Die Manier Höflich und wohl zu Reden und Leben,

So wohl
Mit hohen, vornehmen Perſonen, ſeines gleichen und Frauenzimmer,
Als auch,
Wie das Frauenzimmer eine geſchickte Aufführung gegen uns gebrauchen könne,
Ans Licht geſtellet
Von

Menantes.

HAMBURG,
Bey Chriſtian Wilhelm Brandt, Buchhändler im Dohm, 1738.

WJe das Menſchliche Geſchlecht in der ihm angebohrnen natürlichen Freyheit zwar ſein Vergnügen/ aber dabey die Unmöglichkeit verſpührte / ohne Societät oder Geſellſchafft mit andern/ denen überall zuſtoſſenden Nothdürfftigkeiten abzuhelffen ; So war das erſte Mittel/dieſer mangelhafften Glückſeeligkeit zu ſtatten zu kommen / eine freundliche oder leutſeelige Unterredung. Dadurch entdeckten ſie einander/woran es ihnen gebrach/und durch beſtändige Converſation wurden ſolche Rathſchläge abgefaſſet / welche wohlgeſittete Nationen auf gewiſſe Maß zuſammen verbunden/ und die bey der Nachwelt/ theils durch genaue Beobachtung/und theils durch Erweiterung dieſer allgemeinen Geſetze noch heut zu Tage heilig gehalten werden.

Nachdem nun aus Veranlaſſung der Nothwendigkeit der Grund zur Menſchlichen Geſellſchafft durch das Völcker-Recht geleget worden/ ſo ſind hieraus zweyerley Arten der Converſationen entſtanden; eine / welche allgemein/ nemlich mit der gantzen Welt/ſo zu reden/zu welcher uns die Zeit/ die Geſchäff-

te/Reiſen und Zufälle täglich führen/und mit Bekandten/Unbekandten und Fremden/ ſonder einer vorhergegangenen Wahl und einen ausdrücklichen Willen umzugehen verpflichten; Die andere/ die in der Compagnie gewiſſer und mit Fleiß ausgeſuchter Perſonen beruhet/ mit welchen wir entweder unſers Wohlſeyn wegen/ oder aus einer edlen Gemüthes- und Leibes-Vergnügung gern zu thun zu haben belieben.

Dieſe zwey Geſellſchafften werden durch kein ander Inſtrument als durch die Zunge oder vernünfftige Worte verknüpffet: Denn die Rede iſt dem Menſchen beſonders gegeben worden/ als ein höchſt-nothwendiges und vortrefliches Geſchencke/ in Betrachtung desjenigen/ von welchem ſie herrühret: Sie iſt der Dollmetſcher und Spiegel des Gemüths/der Bote des Hertzens/die Thür/durch welche das innerſte heraus gehet/ und ſich vor Augen leget/alle Sachen kommen da aus der Finſterniß ans Licht/der Verſtand gibt ſich dadurch bloß: denn wie Fäſſer/ob ſie zerbrochen/offen/ voll oder leer ſind/ durch den Klang/und Metallen auf den Probierſtein können erkennet werden/alſo auch der Menſch durch ſeine Rede. Sie iſt die Hand des Verſtandes/ durch welche ſie/wie der Leib durch ſeine/ nimmt und gibt/ Rathſchläge und Hülffe fodert und austheilt. Sie iſt die hohe Unterhändlerin durch welche alle Handlung geſchiehet/der Friede geſchloſſen/die Geſchäffte ausgeführet/ die Wiſſenſchafften und Gemüths-Gaben verkaufft und ausgetheilet werden. Ja ſie iſt/ wie vorerwehnet/ das Band und die Befeſtigung der Menſchlichen Geſellſchafft/und kurtz/ein nützliches Werckzeug zu allen guten und böſen Sachen: *Vita & mors in manibus linguæ.*

Wie

Wie aber die Rede an Vortreflichkeit den Menſchen weit über die Thiere erhebet; ſo machet die geſchickte Rede einen Menſchen vor andern Preiß-würdig. Denn die Rede hat kein ander Handwerck als die Beredſamkeit / welche nun darinnen ihr Meiſterſtück ablegen / ſolche machen ſich zum Meiſter der Hertzen / indem ſie ſelbige durch dieſe bezaubrende Kunſt zu ihrem Verlangen bringen / und herrſchen über das Gemüth / welches ſie zur Freude / zur Traurigkeit / zur Furcht / und Hertzhafftigkeit / zur Schaam / zur Freyheit / zum Zorn / zur Leutſeeligkeit / zum Verdruß / zur Munterkeit / und zum Lachen und Weinen bewegen / und ihm alle Neigungen nach Gefallen durch ſo anmuthige Quellen können einflöſſen.

Der Anfang und das allergemeinſte / aber auch nothwendigſte Stück dieſer edlen Profeſſion iſt die geſchickte / ehrerbiethige / und höfliche Einrichtung der Worte oder Expreſſion ſchöner Gedancken / wenn man entweder mit hohen / gleichen und andern honnetten Perſonen umgehet.

Dieſes werden kürtzlich Complimenten genennet / welche eine wohl eingerichtete und höfliche Bezeigung der Eſtim und Ehrerbietung ſind / die wir vor eine Perſon tragen. Ja einen becomplimentiren / heiſſet ſich annoch auf eine angenehme Manier vor demſelben erniedrigen / um ſich ſolchen unvermerckt zu verpflichten / und deſſen Gunſt zu gewinnen.

Wir geben denen Complimenten eine Beſchreibung / die / wenn ſie durch rechtſchaffene Praxin approbiret wird / bey Geſcheuten ſo wohl als die Sa-

che an ſich ſelber den Beyfall verdienet. Allein der meiſte Theil der Welt wird ihnen eine gantz andere Abbildung zueignen / und ſie abgeſchmackte oder falſche Schmeicheleyen nennen / dadurch die Teutſche Redlichkeit verbañt; aufrichtige Leute betrogen / und einem die Ohren öfters ſo verdrießlich gemacht würden / als ob uns jemand mit ſchimpflichen u. groben Worten begegnete; Woraus nothwendig folgen müſte / daß / anſtatt ſich die Leute hierdurch zu verpflichten / man ſich ſolche gehäßig und zuwider macht.

Allein diejenigen / welche eine ſothane Meynung durchaus und ſonder Unterſcheid hegen / werden mir vergeben / wenn ich ſie eines Irrthums benehme / und verſichere / daß an einem ſo ſchlechten Caracter die Complimenten nicht ſelbſt / ſondern die Perſonen Schuld ſind / die ſich ſolcher unrecht bedienen. Der Mißbrauch befleckt die aller-edelſten Sachen / und Leute / die aus Complimentiren / oder beſſer zu ſagen / ungereimten Schmeicheleyen ein Handwerck machen / haben ſich in der Thorheit zum Meiſter ſtudiret / und können nicht anders als verächtlich ſeyn.

Die Fehler aber ſolcher nichtigen Flatteurs kürtzlich zu entwerffen / ſo bringen ſie ihre Complimenten (1.) zu ungelegener Zeit / (2.) bey unrechten Perſonen / (3.) überflüßig / (4.) ſonder Verſtand und auf Schul-füchſiſche Manier an.

Denn wie Complimenten den Endzweck doch haben ſollen / ſich andere zu verpflichten / ſo muß (1.) die Zeit darzu wohl abgepaſſet ſeyn / dieweil / obgleich alle Menſchen von der Eigenliebe eingenommen / es ihnen

nen dennoch nicht alle Augenblick gelegen fället / ſich dieſe Paſſion von andern careſſiren zu laſſen. Wenn man dahero eine Perſon von Meriten in Compagnie anderer qualificirter Leute antrifft / ſo kan man nach einem General-Compliment, welches eine Entſchuldigung des genommenen Eintritts / oder eine Bezeigung des Contentements in ſo angenehme oder hoch-geſchätzte Geſellſchafft zu gerathen / und dergleichen iſt / wohl beſonders die Verpflichtung gegen ſelbiger gebrauchen : **Wie man ſich** gratulire / **die längſt-gewünſchte Ehre deſſen** profitable**n** Compagnie **zu genieſſen / und die** Eſtim **zu bekennen / die man allezeit vor deſſen** Meriten **getragen; dabey man ſich das Glück ſeiner** Affection **ausbäte**; u. d. g. Allein / wie erſtl. dieſes Compliment nicht überlaut und über der Tafel / ſondern zu der Perſon beſonders und mit gemäſſigter Stimme geſchehen muß ; ſo hat man ſich noch mehr vorzuſehen / ſo verbindlichen Reden kein Ende zu machen. Aber eben hierinnen vergehen ſich viele gewaltig : Denn wenn ſie das erſte Compliment abgelegt / und ſich die Perſon von Meriten von ihnen mit Manier loßgewickelt : ſo fangen ſie über der Tafel wieder entweder aus Dumheit an / oder ſich mit ihrer unzeitigen Beredſamkeit ſehen zu laſſen / erheben die Qualitäten derſelben / und ob ſolche den Ruhm gleich zwey / drey / oder mehrmahl von ſich abgelehnet / ſo wiederholen ſie ihn dennoch auf einerley Art / ſagen / daß jedermann deſſen Klugheit / Vornehmen / gelehrte oder galante Wercke / oder worinnen ſich dieſe Perſon Preiß-würdig erwieſen / admiriren müſſe / wie ihnen hierinnen andere

nicht zu vergleichen/ beziehen ſich wohl gar auf der übrigen Beyfall und fahren ſo abgeſchmackt fort/ daß die Perſon von Meriten dadurch beſchämt/ und heimlich erbittert wird/ die Beyſitzenden aber einen innerlichen Verdruß über die Verachtung oder Hindanſetzung der gäntzlichen Höflichkeit gegen ſie empfinden/ und ein ſo öffentliches Lob entweder beneiden/ oder es zum wenigſten vor die Würckung eines ſchwindſüchtigen Gehirns halten.

In öffentlicher Geſellſchafft kan ich wohl ſagen: **Dieſes war wohlgethan/ oder es iſt rühmlich/ ich habe ihre Schrifften mit** Plaiſir **geleſen/ oder ſie haben in dieſer Verrichtung/oder in dieſen Sachen erwieſen/ daß ſie von ihnen geſchehen oder herrühren**; und dergleichen kurtze Complimenten bey Gelegenheit mehr anbringen; Allein über eine gegenwärtige Perſon gleichſam einen Panegyricum in unfruchtbaren Complimenten zu machen/ heiſſet dieſelbe beſchimpffen/ indem ſie ein ſolcher Schmeichler von der tadelhafften Eigen-Liebe hält/ ein ungereimtes Lob anzunehmen; die übrigen honneten Leute werden beleidiget; er ſelber proſtituiret ſich durch ſo unnütze Plauderey und giebt zu erkennen/ daß er entweder aus thörichter Imagination ſo verfahre/ oder nichts verſtehe/ und mit wenig qualificirten Perſonen umgangen/ weil er nicht ungemeine Sachen ſo ſehr admiriret. Wovon unter dem Titul der Lob-Reden weitläufftiger ſoll gehandelt werden.

Wie nun Complimenten in vielen Jahren her eine beſondere und nothwendige Recommendation

von

von klugen und erfahrnen Männern in öffentlichen Schrifften verdienet / ſo fallen die meiſten / die von Natur kein Talent beſitzen/ und die Welt wenig geſehen/ auf den Wahn / man müſſe mit Complimenten durch die Welt kommen / und machen vors (2.) keinen Unterſcheid / mit wem ſie complimentiren. Wer ihnen nur zur Seiten ſitzet / er mag es meritiren oder nicht / der muß ſich auf das erſte höfliche Wort / ſo er mit ihm redet / die Ohren voll plaudern laſſen / daher kommt es in Compagnie verzweiffelt heraus / wenn man ſich gegen Perſonen ſo demüthig auffühDret / die ihm mit aller ihrer Gunſt nicht das geringſte nützen können / und bey niemanden in Conſideration ſtehen. Ingleichen recommandiret es einen ſolchen treflich / der wie gewöhnlich in Complimenten nichts gelernet / als von hohen Qualitäten/ Tugenden / vom groſſen Verſtande und dem Glücke zu reden / aus ſeiner Bekandtſchafft ſich qualificirter zu machen ꝛc. und bey der Perſon / die er mit aller ſeiner Beredſamkeit herausſtreichet / dennoch keine einzige Lob-würdige Eigenſchafft findet. Hierüber delectiret ſich die Compagnie innerlich / daß ſich der gutwillige Redner ſo ſehr vergangen / und ein Ideot den andern cajolirt ; und wenn er ſich hernach an ſie machet / ſo wiſſen ſie ſchon mit was vor Müntze ſeine Oratorie zu bezahlen.

Aber nichts lächerlichers habe ich ehmahls geſehen/ als da ein Mann von dem alten teutſchen Schrot und Korn von einem Flatteur von Profeſſion mit Complimenten attaquiret wurde. Jener ſahe immer freundlich aus / um ſeinen Worten einen beſſern

Nachdruck zu geben / und dieſer machte hergegen bald eine Catoniſche Mine / da kein Ende daraus werden wolte. Doch da er zuletzt ein Glaß Wein nicht mit Frieden trincken / und ſich mit andern rechtſchaffenen Leuten in kein Geſpräch einlaſſen konte / ſo ſchwieg er gantz ſtill / und ſahe ihn ſteiff an; Jener / da er auf ſeine galante Reden keine Antwort erhielte / wurde roht / weil er ſeinen Fehler nun merckte / doch begriff er ſich noch und ſagte: **Sie geben mir / wie billig / durch ihr Stillſchweigen zu verſtehen / daß ich die Wahrheit geredet.** Nein / Herr / verſetzte dieſer redliche Teutſche / **denn ich verſtehe ihn nicht / ich habe nur alte Bücher geleſen / darinnen ſteht ſolch Zeug nicht; Die neuen aber von Wort zu Wort auswendig zu lernen / dazu habe ich kein ſo gut Gedächtniß als der Herr.**

Aus bereits angeführten iſt (3.) der Uberfluß in Complimenten eines Theils ſchon zu erſehen: Er beruhet aber beſonders darinnen / wenn eine Perſon zwar ein Compliment zu machen weiß / und ſolches bey gelegener Zeit / bey rechten Leuten / und mit Verſtande anbringet / aber keine Maaß hält / und zu ſehr damit ausſchweiffet. Als / es iſt eine geſchickte oder wohl-ſtudirte Perſon ſo glücklich / von einem Königl. geheimen Rahte die Erlaubniß zu erhalten / bey ihm dann und wann einzuſprechen / ſo kan bey dem erſten Eintritt das Compliment ohngefehr ſo heiſſen: **Ew.** Excellentz **haben mir die gnädige Erlaubniß gegeben / meine unterthänige Aufwartung zuweilen zu machen; alſo habe aus** Veneration **dieſes hohen Glückes meinen unterthänigen** Reſpect

hier-

hiermit bezeugen/ und in dero gnädigen Benevolenz mich recommendiren wollen. Wofern er aber auf jedwedes Wort / oder jede Frage ein neu Compliment ausſuchen / und ſolcher Geſtalt biß zum Ende fortfahren/ oder bey jeder Aufwartung mit dem Obigen oder einen dergleichen anfangen wolte/ würde die vornehme Perſon bald einen Verdruß hierüber empfinden. Ebenfalls iſt es auch mit Leuten bewandt/die mit einander offt converſiren: Sie können und müſſen auch höflich gegen einander ſeyn/ und zuweilen eine Gefälligkeit im Reden blicken laſſen; allein wenn einer immer complimentiren will / der iſt in Compagnie beſchwerlich / weil man von andern hübſchen Diſcourſen abgehalten wird / und verurſachet/daß man ihn hernach als einen ungereimten Menſchen/ der nicht zu leben weiß/ allenthalben fliehet.

Dieſe drey Haupt-Fehler höflicher Reden geben zwar insgeſamt zu erkennen / daß es dem Complimentiſten am Verſtande mangeln müſſe / und wie es ſcheinet/ eben keine beſondere Abtheilung von dem Unverſtande hierinnen zu machen nöthig. Allein dieſe Unwiſſenheit / geſchickt damit zu verfahren / beſtehet nur/ wie ſchon erwehnet worden/in der Wahl der Perſohnen/ Zeit / und dem Uberfluß / und die Complimenten könten noch wohl an ſich gut genug ſeyn/ weñ ſie recht angebracht würden. Hier aber wird (4.) von der Thorheit und Ignoranz gehandelt / die aus hochtrabenden/ einfältigen und Schulfüchſiſchen Redens-Arten ſelber abzunehmen. Denn da trifft man nicht nur lebendige / ſondern auch ſchrifftliche Exempel an/ da ein abgeſchmackter Schmeichler ſeinen General

oder Officier nach einer eintzigen abgelegten Probe ſeiner Tapfferkeit und Conduite weit über die Helden voriger Zeiten erhebet / und durch die Wörter/ Uvergleichlich/ Ungemein / und dergleichen / will er ihm auch keinen heutigen an die Seite ſetzen. Weder Alexander noch Cæſar haben in allen ihren Schlachten ſo viel Courage und Klugheit/als jener in dieſer eintzigen Action erwieſen/ und in ſo überſteigenden Redens-Arten überſteigt er ſich ſelber / daß er zuletzt nicht weiß/ wo er hinaus will.

Wenn er nun auſſer der Poëſie, worinnen höfliche Lügen / oder mit Verſtand angebrachte Exagerationes einige Licentz von dem langen Gebrauch ſcheinen erhalten zu haben/ein Frauenzimmer rühmt/ſo müſſen Sonne / Mond und Sternen und das gantze Firmament des Himmels den Glantz bey ihren Augen verliehren ; Die Purpur-farbenen Nelcken erblaſſen bey ihren Lippen ; Die Granaten-Blühte/ Ambra / Ziebeth und Tuberoſen verliehren den Geruch bey ihrem Athem ; Die Hände / Brüſte / Hals/ Stirn und dergleichen übertreffen den Schnee dergeſtalt / daß er aus Schaam zerſchmeltzet / und der allerreineſte Schwan fliehet davor in die Arabiſche Wüſteneyen / und thäte wohl/ wenn er den geſcheuten Complimentiſten mitnähme.

Die angebohrne Einfalt verdienet zwar ferner mehr eine Compaſſion als Cenſur , indem die edlen Gemüths-Gaben nicht gleich ausgetheilet werden; Allein in ſolchen Fall / da er ſich beſonders will ſehen laſſen/ allwo ſeine aus Ignorantz entſtehende Einfalt wohl zu Hauſe bleiben könte / da iſt allerdings nöthig/

ihm

ihm zu Verhütung weiterer Proſtitution die Fehler deutlich vor Augen zu ſtellen. Denn ob gleich Herr Johannes kein Naturell zur Oratorie hat/ und ſich weder auf Verfertigung eines geſchickten Compliments noch Briefes geleget: ſo will er dennoch überall ſeinen Senff mit dazu geben / und ſo gar Profeſſion davon machen/weil er ſiehet/daß andere ſich dadurch recommendiren. Wenn er ſich demnach einen vornehmen Mann nach der Zuhauſekunfft von einer in 20. Meilen beſtehenden Reiſe/oder von Univerſitäten zu empfehlen ſuchet/ ſo ſpricht er: Weil ich von der Univerſität N. wo ich ſtudiret / wieder nach Hauſe kommen bin: ſo habe ich ihnen ſolches notificiren und ſie verſichern wollen / daß ich abweſend allzeit dero Diener geweſen. Alſo bitte/ vornehmer Patron/ ſie wollen auch mich mit den Augen ihrer hohen Gütigkeit beglückſeligen/u.meine unterthänige Wenigkeit in dero gnädige Affection nehmen/ um nach hoher Capacität zu recomendiren. Anfangs ſcheinet es/als ob er/gleich einem Miniſter, der keine Bediente hat/ ſein Notifications-Compliment als an ſeines gleichen perſönlich ablegen wolte; Die zierlich angehängte Suppliq aber erſetzt noch in etwas den vorher vergeſſenen Reſpect/und notificiret dem Patron ferner: Wie der Kerl gerne wolte/wenn er nur könte. Schreibt nun dieſer Ehren-Veſte Hr. Joh. an einen dem Stande nach faſt ſeines gleichen/der ein guter Kenner von Briefen ſo ſpicket er Anfangs den Brief mit lauter unterdienſtl. gehorſamſten Bitten: It. mit Humanität groſſer Güte und dergleichen aus / als wenn er die Feder

der an einen Patron führte; bald zu Ende aber verlangt er einige Dienſte von ihm / und verſichert / wenn er ihm ſolche leiſten würde / ſo wolle er ihm bey ſeinem Herrn / (da er Secretarius, oder auf teuſch Schreiber) gütigſt recommendiren. Welches faſt eben ſo heraus kommen möchte / wie einer bey dem König von Franckreich gebeten: Ihro Majeſt. möchten ihm doch dieſe Gnade unterthänigſt geſtatten.

Endlich den Cameraden vom Herrn Johannes / oder deutlich zu reden / den Schulfuchs folgends aus ſeinem Loche zu jagen / ſo müſſen wir die eigentliche Einrichtung / und denn die angebrachten Redens-Arten in ihren Complimenten anſehen. Solche diſponiren ſie nun nach ihrer Schul-Rhetorica, und machen aus einem Compliment, das in etlichen Zeilen beſtehen ſoll / faſt eine gantze Chrie. Als es wolte ſich des Herrn Johannes Compagnion Monſieur Vulpius bey einem hohen Miniſter zum erſtenmahl deſſen Gnade ausbitten; ſo theilet er ſeine Rede in Protaſin, Ætiologiam, Amplificationem, & Concluſionem. Dieſe vier Stücke ſchätzet mancher in ſeinem Oratoriſchen Corpo vor ſo vier nöthige Ober-Officirer / die Patronen aber vor Dragouner / um ihre Attention bald zu Fuſſe und bald zu Pferde zu exerciren. Gleichſam zu der Avant-Guarde, wenn ſie zum Trill-Platz marchiren / dienet die Inſinuation; die Commando-Worte borget er von allen vier Elementen / indem dieſe die Soldaten allerdings auch nöthig / und ſie nicht ſelten im Munde haben / und kleidet ſolche in unterſchiedliche Haupt-

Spra-

Sprachen/ weil er weiß/ daß faſt unter allen Armeen vielerley fremde Nationen zu finden.

Alſo ziehet Monſieur Vulpius dergeſtalt auf:

Inſinuatio.

Mein Herr Patron werden nach dero bey aller Welt höchſt venerablen Humanité excuſiren / wofern durch meinen kühnen Eintritt in dero hoch-wichtigen Staats-Affaires verwegenen Einhalt thue.

Protaſis.

Mein unterthäniges Suchen zielet auf dero hohe Benevolentz/ um mich / wie andere ſoumiſſes Valets, darauf als auf einem profunden Gnaden-Meer in dem Hafen meines Glücks gnädig lauffen zu laſſen.

Ætiologia.

Angeſehen das Bonheur geringer Clienten niemahls ſteigen wird / wo es nicht die Gnaden-Hand hoher Patronen eleviret ꝛc.

Amplificatio.

Die Sternen müſſen ihr Licht von der Sonnen haben/ u. wenn dieſer Durchläuchtige Printz des himmliſchen Firmaments ſeinen feurigen Glantz dem Erdreich des Lentzen entziehet/erſterben die meiſten Blumen und Kräuter vor der Geburt: So wird auch dero unterthäniger Knecht niemahl eine fruchtbahre Pflantze in dem Glücks-Garten werden/ wo ihm die Strahlen dero Ruhm-würdig ausgebreiteten Gnaden-Scheins nicht erwärmen.

Con-

Concluſio.

Demnach ſo flehe meinen hohen Patron mit allertieffſter Submiſſion an / ein gnädiger Zephyrus bey mir zu ſeyn/u. den Wind dero vermögenden Wohlwollens in die Seegel meiner unterthänigen Nohtdürfftigkeit ſtreichen zu laſſen Meine Ohnmacht vergönnet mir nicht anders/ als ehrerbietigſt zu verſichern / daß ich vergeſſener als eine Eydechſe/und undanckbahrer als ein Guckuck ſeyn müſte / wo ich eine ſo Preiß-würdigſte Gnade nicht mit dem Weyrauch ewigen Reſpects und Gehorſams ehren ſolte; dabey ich den Himmel-ſteigenden Wunſch abſtatte/der groſſe Himmels-Regent bekröhne dero hohe Familie mit einem immerwährenden Wohlſeyn/und laſſe bey vornehmer Leibes-Geſundheit alle dero Conſeiles d'Eſtat ſich nach dem Magnete der Majeſtätiſchen Gnade ihres Aller-Durchläuchtigſten Königs wenden. Womit mich nochmahls unterthänigſt will empfohlen haben.

Monſieur Vulpius hat nach dieſem Compliment das Glück voraus / daß wenn Herr Johannes mit Compaſſion, er hingegen mit Plaiſir angeſehen/ und wenn bey jenem die Thür verſchloſſen / ſie vor dieſem allezeit eröffnet wird / wenn der Patron aufgeräumten Gemüths / und ſich die Zeit gerne verkürtzen will. Die Urſache davon möchte ſeyn/daß zwey Jecken in einer Compagnie ſich ſelten zuſammen ſchicken.

Man wird vielleicht meynen / wie das Compliment von Mr. Vulpius eine bloſſe Erfindung von mir

ſey/

ſey/und ſchwerl. jemand einen ſo kauderwelſchen Vorrath aus ſeinem Gehirn ernſthafft vorbringen könne: Allein ich will die Bücher nicht anführen/ woraus die ſeltſamen Redens-Arten genommen/weil Beleſene und Liebhaber Oratoriſcher Neuigkeiten ſie ſchon ſelber finden werden; ſondern begnüge mich damit/ einem Anfänger ungeheuchelt und gründl. zu zeigen/daß mit Allegorien,oder allen Figuren/ Sententien u. der gantzen Schul-Rethorica in dergleichen Fällen bey Staats- und galanten Perſonen nichts ausgerichtet/ und die hochtrabenſten Worte von Strahlen der Gnade/der hohen Gegenwart/von Himmel-ſteigenden und ſo künſtl. ſc. ausgedachte Sachen eine ſehr tieffe Erniedrigung vor des Concipiſten Verſtand auskünſteln.

Denn in der Rede gegen einem Hohen und Mittelmäßigen iſt kein anderer Unterſcheid/ als daß ich gegen dem ehrerbietiger und mit gröſſerer Vorſicht verfahre; und wie lange ſoll noch der Grundſatz kluger Leute behauptet werden/ daß ein gezwungenes Weſen verhaſſt/ hingegen ein natürliches überall gefällig?

Die Diſpoſition anbelangend/ ſo muß/ ſonder von den Pedantereyen der Ætiologien und Amplification zu reden/ faſt ohne Unterſcheid eine Inſinuation vor denen Complimenten ſtehen/ die des Herrn Vulpii Informatores verfertigen; hinten aber folget allezeit ein weitläufftiger Wunſch/ nebſt der gewöhnlichen Schluß-Recommendation, welche alſo dreymahl wiederhohlet/ ohnfehlbar einen weit ſtärckeren Nachdruck in des Patrons Affection haben wird/ als wenn es nur ein oder zweymahl geſchehen.

Viele wollen zwar/ um ihre lange Compliment

menten zu behaupten/ vorgeben/ man könne ſolche nach der Form einer Epiſtel einrichten/ weil Briefe Unterredung abweſender Perſonen wären. Allein wenn gleich dieſes zuzugeben/ ſo machen ſie daraus eine falſche Folge/ daß Gegenwärtiger Reden eben ſo lang als Abweſender ſeyn müſſen/ denn die erſte können auf die andere und dritte Antwort noch alſobald anbeyfügen/ was ſie Anfangs wegen beliebter Kürtze ausgelaſſen; In ſchrifflichen Diſcourſen aber iſt die Zeit ein wenig zu lang/ ehe eine Antwort erfolget/ und ich mich weiter zu erklären Gelegenheit habe/ alſo wird einer kleinen Weitläufftigkeit darinnen was zu gute gehalten/ und von den ſonſt reſpective geehrten Hrn. Oratoribus, die dieſe Meynung heget/ mir ebenfalls nicht ungütig gedeutet werden/ daß ich nur kürtzlich und nicht per formam Epiſtolæ das Gegentheil weiſe/ unten aber mit mehrem davon zu handeln verſpreche. Denn geſetzt/ nur obenhin zu berühren/ der Patron machet eben keine verdrießliche Mine/ wenn der Complimentiſt nicht ſelber die ihnen anſtändige Kürtze liebet/ ſondern fällt ihm in die Rede/ welches gar offt geſchiehet/ ſo fragt ſichs/was nun anzufangen? Soll Herr Vulpius die zurück gebliebenen Gründe (Confirmatio in Schulen) nebſt dem wohl-eingerichteten Wunſch nach der Antwort des Patrons vorbringen oder nicht? Das erſte dürffte nicht klappen/ weil es keine Connexion mit des Patrons Reden hätte/ es aber zu übergehen/ wäre Schade um die ſchöne Sachen/ und was hätte der gute Herr Vulpius ſonſt zu ſagen? Das beſte wäre/ wie mich deucht/ wenn ſich der Patron ſo lang geduldete/

bis Monſr. Vulpius von des Herrn Hortenſii Anteceſſoris der Univerſität Fuchsberg / ſeinen Herrn Collegen ein Urtheil hierüber eingeholet.

Allein noch eine curiöſere Quæſtion: wenn Monſr. Vulpius, nachdem ihn der Patron in ſeinem andächtigen Concept geſtöhret / gantz in Verwirrung hierüber geräht / und wie eine bezauberte Statua ſtehen bleibt / woher denn Rahts? Da iſt kein ander Mittel / als ſolche Patronen / die nicht gerne Cicerones in bloſſen Complimenten hören / werden entweder Schlag-Balſam / oder die Köchin mit einem guten Eymer Waſſer allezeit bey der Hand haben müſſen.

Aus allem dieſem erfolget / daß Complimenten ihren Endzweck erreichen / oder nicht unangenehm fallen können / wenn man ſie zu rechter Zeit / bey rechten Perſonen / mäßig / und mit Verſtand / das iſt: kurtz und gut anbringet.

Wir wollen den Anfang zu einer generalen Eintheilung aller Complimenten machen:

I.

Da niedrige bey hohen Perſonen ſich zum erſten recommendiren.

Da Sie ihnen zum andern / dritten und mehrmahl die Reverentz machen.

Da Sie bey ihnen in gewiſſen Fällen eine Gratulation, Condolenz, Bitte / Excuſe / Danckſagung und dergleichen anbringen.

2.

Wie man mit gleichen Perſonen von der Bekandtſchafft complimentiren und umgehen müſſe.

Wie man in ihrer Compagnie hernach eine geſchickte Conduite bezeigen / oder ihre beſondere Freundſchafft ausbitten könne.

Wie man ihnen in vielerley Gelegenheiten ſeine Höflichkeit müſſe ſehen laſſen.

3.

Wie die Höflichkeit bey Freunden anzuwenden.

Was von der Vertraulichkeit zu halten.

4.

Wie man den Reſpect gegen hohe Dames in Worten und Ceremonien beobachten müſſe.

Wie noch unbekandtes und gleiches Frauenzimmer in Compagnie zu tractiren.

Wie man ſich deren Bekandtſchafft erwerben müſſe.

Wie deren Amitie zu unterhalten.

Wie in Liebes-Erklärungen gegen ſie behutſam und doch geſchickt zu verfahren.

Und endlich:

Wie ſich Frauenzimmer unter ſich

Und

Gegen Manns-Perſonen manierlich aufzuführen.

Complimenten können machen / ohne die Art zu leben dabey zu wiſſen / iſt eine ungereimte Höflichkeit / und wird vor eine Schmeicheley aufgenommen / die uns mehr lächerlich als beliebt machet.

Beydes nun in dieſem Tractat zu zeigen; iſt zwar ein Unternehmen / ſo viele meiner Capacität überlegen achten dürfften. Ich will mich auch vor keinen vollkommenen Hofmeiſter anderer ausgeben. Nur weil bey ſo vielen Complimenten / die im Druck heraus ſind / meines Erachtens noch nicht gewieſen worden / wie ſolche ihre Grace erhalten; und man ſich durch die beſten Worte ſonder einer guten Conduite ſchlecht recommandiret: ſo begnüge mich / den Anfang in der Art höflich und galant zu reden und zu leben zu machen / in der Hoffnung / es werden andere geſchicktere Leute durch unpartheyiſche Cenſur und geneigten Beytrag ihrer Meynungen / dieſes Werck entweder ſelber zu beſſerer Vollkommenheit bringen / oder mir Gelegenheit darzu geben.

Durch die Art zu leben verſtehe ich die Ceremonien oder die Höflichkeit / die in der Aufführung und nicht in Worten beruhet; und weil die allergeringſten / und die in allen Gelegenheiten vorkommen / allhier abzuhandeln / ein beſchwerliches Volumen abgeben dürffte / ſo werde vor dismahl genug zu thun haben / die Vornehmſten anbey zu berühren.

Anwerbungs-COMPLIMENTEN

An vornehme Perſonen / und wie ſolche mit guter Manier anzubringen.

Erſter Abtheilung

Erſte CLASSE.

Bey einem Miniſter ſich zu recommendiren/dem man noch niemahls die Aufwartung gemacht/ beobachtet man viererley:

Die Urſache/ worauf ich mich beziehe/ihm die Reverentz zu machen;

Die Gelegenheit / wodurch ich ſolchem meinen Reſpect bezeige.

Den Ort/ an welchem ſeine Gnade auszubitten.

Und endlich:

Das Compliment und die Aufführung dabey.

Das erſte iſt das wenigſte: Denn wenn dieſer Miniſter gleich kein Patron von meinem Vater/ von meiner Familie, und dergleichen iſt/ ſo kan man dennoch / wenn man ſeines Patrocinii benöthiget / und er ſonſt ein leutſeeliger Mann / ſich ſeiner Gnade durch eine Aufwartung empfehlen.

Das andere iſt wichtiger: Denn/ wofern mich der Miniſter nicht kennet/ werde ich nicht ſogleich vor ihm

ihm kommen/ ſondern ihre Manier iſt darinnen meh-
rentheils/ daß ſie durch ihre Bedienten laſſen fragen/
was unſer Anbringen/ und wenn man alſo ein Com-
pliment dem Bedienten muß herſagen/ erwirbt es
ſchlechte Grace, und man wird ſelten eine andere Ant-
wort erhalten/ als: Seine Excellence lieſſen uns
verſichern/ daß wo Sie uns eine Gefälligkeit
können erweiſen/ Sie ſolches nicht unterlaſſen
würden. Damit nimmt man ſeinen Abſchied; und
in einer Stunde dencken Ihro Excellence nicht
mehr/ wer ihnen ſeinen Nahmen ſagen laſſen.

Will man ſich alſo bey einem vornehmen Mann
recommendiren/ ſo ſehe man/ ob man nicht einen
Patron hat/ der etwas geringer/ als der vornehme
Mann/ und mit ihm bekandt/ daß uns auf deſſen Re-
commendation ein Zutritt verſtattet wird. Denn
einem Hohen an einen Niedrigen auftragen/ eine bloſ-
ſe Viſite zu verſchaffen/ heiſſt wieder den Reſpect ge-
handelt. Es ſey denn/ daß man durch Vorbitte ei-
nes Höhern einen Dienſt/oder ſonſt eine groſſe Wohl-
that überkommen könne/ in welchem Fall ſich Patro-
nen ein Plaiſir nehmen/vor ihre Clienten zu ſorgen.

Hat man keinen Patron/ und iſt ein guter
Freund bey dieſem Miniſter wohl gelitten/ ſo erſuchet
man dieſen/ unſere Empfehlung zu machen/ und in
Ermangelung deſſen/ bemühe man ſich mit dem Se-
cretair oder Cammer-Diener bekandt zu werden/ um
dadurch zu unſerm Endzweck zu gelangen.

Cavalliere, die mit dem Miniſter faſt im glei-
chen Rang/laſſen ſich durch ihre Diener anmelden: bey
einem geringern wäre es ein thörichter Hochmuht/der-

geſtalt eine Zeit zu ihrer Aufwartung auszubitten. Sie müſſen ſich gefallen laſſen / wenn es dem Miniſter gelegen; und darum gehen ſie ins Hauß / und fragen einen Bedienten / ob Ihr. Excellence zu Hauſe und nicht occupat wären. Sagt der Bediente nun / daß ſein Herr beſchäfftiget / oder Fremde bey ſich habe / ſo ſagt man ſeinen Nahmen / und bittet ſeine unterthänige Empfehlung zu machen; man werde ſeine Reverence ein andermahl bezeigen. Womit man weggehet. Iſt aber der Miniſter allein / und von wichtigen Affairen frey: ob man die Gnade (oder die Ehre) haben könne / Ihr Excellence aufzuwarten. Man ſagt anbey ſeinen Nahmen / ohne Zuſetzung Monſieur, wenn man nicht von einem Laquayen will ausgelacht werden.

Ohne Anmelden aber nach eines Miniſters Zimmer zu gehen / und anzuklopffen / iſt eine grobe Kühnheit.

Eine und andere Ceremonien / die bey Auffwartung vornehmer Herren zu beobachten / können in dem von mir überſetzten Tractat: de la civilité moderne, von der Höflichkeit der heutigen Welt / nachgeſehen werden im IV. Cap. p. 33.

Der Ort / wo man eines Miniſters Grace ausbittet / muß ſeine Wohnung ſeyn. Denn ſofern man in einer Aſſemblee, in der Opera und dergleichen ſolennen Plätzen / ſein Compliment zum erſten machte / ſo beleidigte man den Reſpect eines weit vornehmern Mannes / als wir / und den wir ſonſt nicht kennen / allerdings / und würden deſſen Affection gar

ſchlecht

ſchlecht erlangen. Gleiche an gleiche brauchen hierinnen groſſe Behutſamkeit; und geht ſolches unter Ihnen noch eher an / wenn ſie auf Gaſtereyen zuſammen kommen / und ein ander das Compliment zu machen die Höflichkeit erfordert.

Ein Kluger weiß / daß keine Regel ſonder Ausnahme / und urtheilet alſo ſelber / wenn ſich eine bequeme Gelegenheit ereignet / es auſſer dem Hauſe des Miniſters zu thun. Wer in renommirten Gaſt-Höfen ſpeiſet / wird manchmahl Gelegenheit bekommen / ſich unvermuthet einen Patron zu erwerben.

In anderer Gegenwart / ſonderlich die auch von Conſideration, muß man mit ſeinem Anwerbungs-Compliment nicht aufgezogen kommen: geräht man aber vor / über / oder nach der Taffel mit einer vornehmen Perſon in Diſcours, ſo kan man ſeine Recommendation, indem irgend die Materie auf ſie oder ihren Caracter fällt / mit guter Manier anbringen; und das kurtz / als:

Weil das Glück ſo profitabel, Ew. Excellence bey der Tafel die Reverence zu bezeigen / ſo will in dero Gnade mich unterthänig empfehlen.

Oder:

Ew. Excellence, (oder meinem vornehmen Patron) würde meine unterthänige Aufwartung in dero Hauſe einmahl gemacht haben / woferne mir nicht dero allzeit wichtige Affaires bekannt: Alſo bitte bey der Ehre / mit Ihnen zu ſpeiſen / dero hohes Wohlwollen aus.

Die vornehme Perſon wird ohngefähr antworten: Daß/ wo ſie uns dienen/ (oder eine Gefälligkeit erzeigen) könne/ ſie es gerne thun/ oder man ihr Gelegenheit darzu geben wolle: Oder Es werde ihr angenehm ſeyn/ uns in ihrem Hauſe einmahl zu ſehen.

Unſere Antwort kan kurtz wieder ſeyn:

Ich erkenne mich zu allem Reſpect und unterthänigen Dienſten verbunden.

Oder:

Solche Gnade (oder ſo groſſer Güte) werde lebenslang mit unterthänigem Reſpect und Gehorſam ehren.

Eine gute Art/ womit es vorgebracht wird, und eine ehrerbietige Stellung/ indem man ſo lange von ſeinem Stuhl ſich mit gebogenem Leibe erhebet/ gibt ſo wenigen Worten mehr Nachdruck/ als weitläufftige Complimenten/ die vornehme und geſcheute Leute niemahls gern/ abſonderlich in anderer Gegenwart/ hören.

Auſſer dem Hauſe einem Miniſter ſeine Empfehlung zu machen/ geht auch an/ wenn einer zum Exempel/ der unſer weitläufftiger Verwandter/ ſich an dem Orte/ wo wir ſeyn/ im Durchreiſen/ ein Paar Tage aufzuhalten gedencket. In ſeinem Quartier ſich an melden zu laſſen/ wird nicht wohl ſeyn können/ weil er die wenige Zeit theils mit Geſchäfften oder mit Viſiten zu geben überhäufft. Alſo wenn keine andere Gelegenheit da/ ſo kan er die Zeit/ da der Miniſter in ſein Quartier zur Tafel fährt/ abpaſſen/ und wenn

er

er aus der Caroſſe ins Haus getreten / ſein Compliment abſtatten.

So kurtz / als es nur immer möglich/ muß man es einrichten/ und vor allen Dingen ſonder viel Worte zu machen/ ſagen / wer wir ſind/ und was wir haben wollen. Als:

Ew. Excellence pardonniren meiner Kühnheit: indem von Ew. Excellence, als des Amtmanns Sohn von N. ein Anverwandter zu ſeyn / die hohe Ehre; und dero Zeit zu koſtbar/ ihnen ſonſten meine ſchuldigſte Reverence zu machen: ſo habe Ew. Excellence nur allhier meinen unterthänigen Reſpect bezeigen/und dero gnädige Benevolence ausbitten wollen.

Der Miniſter wird ſagen: Daß es ihm lieb ſey / Monſieur kennen zu lernen; er dancke vor ſeine Höflichkeit und verſichere/ daß wo er Gelegenheit ihm zu dienen überkäm/er ſich auf ſeine Willfährigkeit völlig zu verlaſſen.

Solche Patronen halten nicht allezeit innen/daß ein Client ſeine Danckſagung vor die offerirte Gnade gleich machen könne / ſondern ſie fragen gemeiniglich; Was man allhier vor Condition habe; wie man lebe/und dergleichen/und da gebe man kurtze Antwort/dabey man durch Reverence die wenige Worte erſetzt. Weil nun leicht zu erachten/ daß der Miniſter nicht lange hier werde mit uns ſtehen bleiben/ ſo obſervire man den Moment, da er nichts mehr fraget/ um ſein Adjeu zu machen / das in einem kurtzen Compliment beruhet.

Ew. Excellence bin vor dero verſicherte Gnade in tieffſtem Reſpect verbunden/ in welche mich nochmahls unterthänig empfehle/ und meine ehrerbietigſte Begierde/ Ihnen aufzuwarten / gnädig aufzulegen bitte.

Oder man kehre dieſes Compliment um:

Ew. Excell. bitte denn nochmahls unterthänig/ meine anitzo bezeigte Reverence gnädig aufzunehmen. Recommendire mich in dero hohes Wohlwollen / und werde die verſicherte Gnade Lebenslang mit unterthänigem Reſpect veneriren.

Oder:

Ew. Excellence hohen Güte empfehle mich nochmahls unterthänig/ und werde das hohe Glück / von Ew. Excellence ſo gnädige Verſicherung zu genieſſen / jederzeit mit allem Gehorſam und Reſpect ehren.

Ja zuweilen laſſen einem dergleichen Perſonen nicht einmahl ſo viel Zeit/ ein ſo kurtzes Compliment zu machen / indem ſie uns offt in die Rede fallen/ und zugleich fortgehen. Wenn man alſo nichts ordentliches vorbringen kan / ſo ſchweige man den Augenblick/da der Patron redet/und laſſe ſich genug ſeyn/daß man geſagt: Man empfehle ſich unterthänig.

Wenn aber der Miniſter die Complaiſance hat/ unſer letztes Compliment anzuhören / und eine neue Verſicherung ſeiner Gnade zu thun / ſo macht man bloſſer Dings einen tieffen Reverentz/ aber kein neues Compliment, weil er uns doch damit würde

ſtehen

ſtehen laſſen: hierauf wartet man ſo lange im Hauſe/ bis er zur Treppen hinauf/ oder in die Stuben gangen; Weil alſobald nach dem Compliment, und faſt eher als der Miniſter wegzugehen/ wider den Reſpect iſt/ und die Art zu leben ſchlecht verſtehen heiſſt.

Aus dieſem wenigen ſiehet man/ wie man ſich bey dergleichen Gelegenheiten aufzuführen/ und wie das Compliment einzurichten. Hergegen wird ein jeder/ der zu leben weiß/ die Abſurdität erkennen/ wenn man den Patron mit einer weitläufftigen Inſinuation, wie manche wollen/ anredete/ und das Compliment durchaus mehr nach der Brabandiſchen als Frantzöſiſchen Elle gemeſſen.

Zum Exempel:

Ew. Excellence **vortrefliche** Humanität **verſpricht mir gnädigen** Pardon, **daß mir die Kühnheit genommen/ nachdem dero hohen** Affaires **mir ſonſten das Glück nicht verſtatten/ Ihnen allhier die unterthänige** Reverence **zu machen. Mein ehrerbietiges Verlangen iſt/ daß da ich/ als des Amtmanns zu** N. **Sohn/ die hohe Ehre habe in Ew.** Excell. **Anverwandtſchafft zu ſtehen/ ich die ehrerbietigſte Begierde hege/ in Ew.** Excellence **gnädigen Wohlwollen mich auch zu** recommendiren; **Bitte alſo demüthig/ mein hoher** Patron **zu ſeyn; welches hohe Glück Lebenslang mit ſchuldigſter** Obſervance **und verpflichteſten Hertzen ehren werde.**

Bey einer ſo weitläufftigen Excuſe würde den Miniſter mit Verdruß verlangen/ was doch endlich dar-

daraus werden ſolte; oder / welches wohl gar zuweilen geſchiehet / ſo geht ein Miniſter fort / und giebt ſeinem Secretario Ordre, zu vernehmen / was der Kerl haben will.

Die Haupt Regel in Complimenten iſt / daß man ſich an keine gewiſſe Stücke oder Schul-Sätze binden müſſe / ſondern natürlich und ungezwungen damit verfahre / ſo bleibt man deſtoweniger ſtecken / wenn uns der Patron in die Rede fällt.

Ich will es bey einem Schüler vor ein Exercitium halten / wenn man ihm ſeine Complimenten nach Art eines Syllogiſmi einzurichten befiehlet / bey einem Hof- oder Welt-Mann aber vor was Schulfüchſiſches.

Zum Exempel: Es iſt einem Miniſter ſeine Frau geſtorben / ſo dürffte mancher ſeine Untergebene folgender Geſtalt exerciren:

Major. Wenn einem vornehmen Patron ein höchſt-ſchmertzlicher Zufall begegnet / ſo ſind unterthänige Clienten ihre wehmühtigſte Condolentz zu bezeigen verbunden.

Minor. Weil nun Ew. Excell. hochgeliebteſte Gemahlin Ihnen ſo frühzeitig entriſſen worden / und dieſelben als meinen höchſten Patron ein unſchätzbahrer Verluſt betroffen / der nicht anders als mit ungemeiner Betrübniß anzuſehen:

Concluſio. Als habe als ein unterthäniger Knecht meine ergebenheit in einer ehrerbie-

erbietigſten Compaſſion wollen abſtatten/ und von Grund der Seelen wünſchen/ der Himmel wolle Ew. Excellence mit allem hohen Wohlergehen ins künfftige überſchütten.

Wenn wir von Condolentzen handeln/ wollen wir alle Fehler in einem ſolchen Compliment durchgehen/ itzo aber nur wegen der Länge erinnern/ daß ſofern nun der Patron/ wenn der Major zu Ende/ dem Clienten in die Rede fiel/ ſo wäre dieſes ein Compliment ſans Compliment; und weil der Patron es nicht ſo lang/ und alſo nichts weiter vermuthet/ ſo bliebe bald das Beſte aus/ und man würde vor einen ſchlechten Complimentiſten paſſiren.

Mir iſt auch nicht unbekandt/ wie man Complimenten durch drey Stücke diſponiret/ als durch die Inſinuation, Propoſition, Concluſion.

Inſinuatio.

Der vornehme Patron wolle hochgeneigt vergeben/ daß man ſich erkühnet/ durch ſeine Aufwartung denſelben von ſeinen wichtigen Affairen abzuhalten; man würde ſichs nicht unterſtanden haben/ wenn man nicht von andern Clienten deſſen vortrefliche Leutſeeligkeit vor Fremde und Studirende rühmen hören.

Nun kömmt erſt der Vortrag/ Propoſitio, nemlich/ was wir haben wollen/ dabey öffters noch einige andere Gründe/ ſeine Affection zu erlangen/ angehengt werden. Als:

Dannenhero habe man dem vornehmen Patron die Reverence machen/ um deſſen ver-

mögen-

mögendes Wohlwollen auszubitten; u. zweifle deſtoweniger / der Patron werde ſeiner gewöhnlichen Güte nach unſere Obſervantz beſtens aufzunehmen geruhen / und uns ſeinem hochgeneigten Andencken laſſen befohlen ſeyn / nachdem ſich unſer Bruder vor andern deſſen Affection rühmen können. ꝛc. ꝛc.

Endlich folget der Schluß / darinnen man die Faveur des Patrons mit allem Reſpect zu menagiren verſpricht / und ſich nochmahls recommandiret; als:

Ich werde mich äuſſerſt bemühen / durch Erweiſung alles ſchuldigen Reſpects und Ehrerbietung auch durch geziemendes Wohlverhalten / ſo hohe Affection mögl. zu verdienen / in welche mich denn bey meinem hochgeehrten Patron nochmahls gehorſamſt recommandire.

Ob dem Patron nicht angſt und bang bey einem ſo ungeheuren Compliment möchte werden / will nicht anführen / genug: ein rechter Hofmann / der am beſten mit Complimenten umzugehen weiß / bedient ſich keiner ſo ſchulmeiſteriſchen / ſondern einer Art / die ihm ſein kluges Naturell und die Erfahrung lehret.

Seine erſte Geſchicklichkeit erweiſt ſich in dieſem / daß er kurtz und gut damit verfähret; als wenn eine Perſon an einem Hofe Secretarius worden / und einem Miniſter die Reverence machet:

Ew. Excellence meine unterthänige Auffwartung zu machen / iſt meine ehrerbietigſte Begierde ſchuld / daß nachdem von Ih. Hochfl. Durchl. meinem gnädigſten Herrn als Secretarius

rius inſtallirt zu werden die Gnade gehabt/ Ew. Excellence hohes Wohlwollen unterthänig ausbitten/ und mit allem Reſpect verſichern wollen/ wie nebſt der unterthänigſten Treue vor meinem gnädigſten Hrn. nach Ew. Excell. gnädigen Befehlen mich in dieſer Charge aufzuführen vor meine gröſte Glückſeeligkeit ſchätze.

Meynen nun manche/ daß es eine Kunſt/ es nach der Schul-Rhetorica einzurichten/ ſo könten wir ihn bald überführen/ daß es leichter/ nach der obigen Diſpoſition zu verfahren: Als

Inſinuatio.

Ew. Excellence wollen gnädig pardonniren/ daß durch meine unterthänige Aufwartung die Kühnheit begehe/ dieſelben in dero hochwichtigen Staats-Affairen zu ſtöhren.

Propoſitio.

Nachdem von Ihro Hochfürſtl. Durchl. als meinem gnädigſten Herrn der hohen Gnade gewürdiget/ als Secretarius inſtallirt zu werden: ſo habe Ew. Excellence meine unterthänige Devoir hiermit bezeigen/ und dero gnädige Benevolentz ausbitten wollen.

Concluſio.

Ein ſo hohes Glück werde Lebenslang mit allem Reſpect unterthäniger Ergebenheit veneriren/ und nebſt der Pflicht-ſchuldigſten Treue vor meinen gnädigſten Herrn in dieſer Charge mir eintzig angelegen ſeyn laſſen/ nach Ew. Excellence gnädigen Befehlen mich gehorſamſt aufzuführen.

Ich ſage / es iſt leichter / als wie das erſte in einem Periodo zu machen / aber verſichert auch verdrießlicher / weil man gleich höret / daß es nach einer ausgekünſtelten und nicht natürlichen Beredſamkeit ſchmeckt. Zudem iſt es auch länger / und unnöthig Zeug mit eingerücket.

Ein Hofmann macht es kurtz und gut? das iſt: die Inſinuation oder das Bitten / ſeine Aufwartung zu pardonniren / beziehet ſich ſehr ſelten auf des Miniſters Leutſeeligkeit / berühmte Güte und dergleichen: Weil gar vielen dergleichen Lob unzeitig angebracht / und zu gemein ſcheinet.

Einem vornehmen Miniſter zu ſagen / man ſtöhre ihn in ſeinen hochwichtigen Affaires, heiſt ſich ein wenig familiair mit ihm machen / indem dieſes ein Compliment faſt gleiches an gleichen / und man einem Miniſter nicht ſagen muß / daß er eines Geringern wegen ſeine hochwichtigen Geſchäffte liegen laſſen / da er ihm eine Aufwartung erlaubt. Denn wo er ſehr occupirt / würde er ihn wohl abgewieſen haben.

Am beſten iſt / wenn die Inſinuation mit der Propoſition, oder dem Vortrage connectiret / als:

Daß bey Ew. Excellence um eine unterthänige Aufwartung angehalten / nachdem als Secretarius allhier inſtallirt zu werden die Gnade gehabt (oder nachdem der und der bin / oder das oder jenes überkommen) geruhen ſie der ehrerbietigſten Paſſion beyzumeſſen / in dero gnädigen Wohlwollen zu ſtehen / und durch aufgetragene gnädige Befehle ein ſo hohes Glück nach Möglichkeit zu demeriren.

Die

Die Concluſion, oder die Verſicherung/ wie man die Gnade/ das Glück/ die Affection, und warum man bey einem vornehmen Manne bittet/ mit allem Reſpect und Gehorſam wolle zu conſerviren bemühet ſeyn 2c. 2c. Machet man entweder in dem erſten Compliment ſehr kurtz/oder verſparet es/bis uns der Patron zu dienen verſprochen. Denn wenn man allen ſeinen Complimenten-Kram auf einmahl ausgeſchüttet/ ſo muß man hernach entweder wiederholen/ was man vorgeſagt/ oder gar ſtill ſchweigen.

Bey gar vielen Leuten ſind Complimenten verhaſſt; alſo muß man ſie einrichten/ daß es keine Complimenten ſcheinen/ und man dadurch bloſſerdings vor ehrerbietig oder höflich paſſirt. Dieſes kan geſchehen/ wenn man überflüſſige Redens-Arten auslässet/ und ſo viel als möglich in wenigen ſaget/ was andere in vielen und weitläufftigen Worten vorbringen.

Ew. Excellence pardonniren/ iſt beſſer in dergleichen Gelegenheiten/ als: Ew. Excellence weitberühmte Humanität perſuadiren mich/ daß ſie nicht ungnädig nehmen werden/daß/2c.

Ew. Excellence aufzuwarten/ oder meinen Reſpect zu bezeugen; iſt beſſer/ als: Ew. Excellence durch meine unterthänige Aufwartung meinen Pflicht-ſchuldigſten Reſpect und Reverence zu bezeigen.

Alſo halte um dero hohes Wohlwollen mit geziemendem Reſpect an/ iſt beſſer/als: alſo habe mich bey meinem hochgeehrten Patron unter-

C dienſt-

dienſtlich recommandiren/ und mir deſſen vermögendes Wohlwollen ausbitten wollen.

Wenn oben einmahl um Pardon gebeten/ daß meine Aufwartung mache/ ſo iſt es überflüßig und unangenehm/ es noch einmahl auf die Art zu wiederhohlen: Alſo zweifle nicht/ mein Patron werde ſeiner gewöhnlichen Güte nach meine Obſervantz beſtens aufzunehmen geruhen/ und mich ſeinen hochgeneigten Andencken hinführo laſſen befohlen ſeyn.

Dero gnädiges Wohlwollen/ oder ein ſo hohes Glück werde mit allem Reſpect und Gehorſam veneriren/ iſt beſſer/ als: Ich werde mich bemühen/ durch Erweiſung alles ſchuldigen Reſpects und Ehrerbietung, auch durch geziemendes Wohlverhalten ſo hohe Affection möglichſt zu verdienen.

Dergleichen überflüſſige und Tautologiſche Redens-Arten und Wiederholungen riechen zu ſehr nach dem Schul-Catheder/ als auf welchem man in vielen Worten ein Kunſt-Stück ſuchet.

Ob es eine Sünde/ wenn ich zwiſchen einem Compliment an einen Hofmann und an einen Profeſſoren auf Univerſitäten einen Unterſcheid machte/ ſolte faſt nicht zweifeln/ indem ein Hofmann mehr eine natürliche oder ungezwungene Ehr-Bezeugung/ mancher Profeſſor aber nur was Pathetiſches liebet. Doch weil viele brave Männer auf Univerſitäten/ die Hof-Art/ oder geſchickt zu leben/ wohl verſtehen/ ſo will mich begnügen/ einem/ der noch weniger von Complimenten als ich weiß/ unpartheyiſch

zu

zu eröffnen / daß die in einem gewiſſen Oratoriſchen Buche enthaltene Regel mehr zu überſehen / als zu beobachten:

Das Compliment, welches man an einen Patron ſtellet/ darff von Worten ſchon etwas höher und prächtiger ſeyn/ als an eine gleiche Perſon. Geſchiehet es nicht/ muß Cenſur erfolgen.

Ich weiß nicht/ wie eben der ſonſt brave Mann dieſes Oratoriſchen Buchs vorhero raiſonniret: **Wer in Complimenten eine affectirte Art brauche/ und ſimulire/ als ob er nicht ex tempore rede/ ſey zu cenſiren.** Weil nun dieſe Regul ſchön/ſo wolte man ohnmaßgeblich die andere auch darnach einrichten: **Daß wer in Complimenten prächtiger Wörter/ das iſt einer affectirten Art ſich bediene/ ſey zu tadeln.**

Denn wenn ich einen gleichen erſuche/ **mir eine Gefälligkeit zu erzeigen/** ſo heiſt es bey einem vornehmen Patron: **mich der Gnade zu würdigen;** ſagt man an ſeines Gleichen: **ich bitte dienſtlich/** ſo darff an einen Groſſen **unterthänig** gebraucht werden / und iſt bloß der Unterſchied: **Daß an meines gleichen mehr höflich; an einen Groſſen aber mehr ehrerbietig verfahre.** Beydes muß aber naturell und nicht prächtig ſeyn / wenn es Grace verdienen ſoll/ weil man in Complimenten keinen Oratorem abgiebt.

Man wird mir vor keine Tadel-Sucht auslegen/ daß in dieſem Stücke anderer Meynung/als gedachter berühmter Mann in der Oratorie iſt. Wo

es Parentationes oder andere ſolenne Reden betrifft/ dariñen eſtimire ſeine gelehrte und kluge Inſtruction; weil es aber hier Complimenten angehet/ ſo beziehe den Uſum, den man aus der Converſation vornehmer und galanter Leute hat/ zugleich zu Rath/ nach welchem alle Parthetiſche und prächtige Redens-Arten müſſen ausgemunſtert werden. Alles dieſes halte nun vor Oratoriſch.

Der groſſe Himmls-Regent bekrône dieſes Glück mit einer gewünſchten Beſtändigkeit.

Vor

Der Himmel laſſe dieſes Glück bey dero vornehmen Hauſe beſtändig ſeyn.

Meine Ohnmacht vergönnet mir nichts/ als einen Himmel-ſteigenden Wunſch.

Vor

Ich wünſche aus ergebenſtem oder ehrerbietigſtem Hertzen.

Wie mir aber meine Ohnmacht alle Occaſion zu unterthäniger Compenſation abſpricht/ alſo will ich das Angeld meiner groſſen Schuld durch einen unterthänigen Wunſch erlegen.

Das Wort: Ohnmacht/ und die Redens-Art: Das Angeld meiner groſſen Schuld/ klingen nicht nach dem Hof-Stylo, und ſind alſo in die Schul zu remittiren.

Es iſt verſichert was beſonders mit Complimenten, denn die wir in Büchern manchmahl mit Approbation leſen/ tadeln wir/ wenn wir ſie von jemanden mündlich vorbringen hören. Die Urſache ſchei-

ſcheinet / daß ein kluger Leſer eher in ſchrifftlichen Sachen was Oratoriſches erwartet / weil er glaubet / daß man ſeine Rede-Kunſt darinnen ſehen zu laſſen / eher Zeit und Gelegenheit gehabt: Im Reden aber kommt ihm was Prächtiges ſo unvermuthet vor / daß weil er nur eine natürliche Höflichkeit zu hören vermeynet / ihm verdrießlich fällt / was ihm in Schrifften nicht unangenehm seyn würde.

Die geringſte nach einem hohen Stylo riechende Redens-Arten / wie die alleweil angeführte ſind / werden in der Converſation vor odieus gehalten; ja ein Wort thut öffters einen widrigen Effect.

Zum Exempel / ich ſagte zu einem vornehmen Miniſter: (denn meine Inſtruction gehet anitzo Geringe an Höhere an) **ich bin** infinement obligiret / ſo hat das Wort infinement ſchon ſo viel an ſich / das mehr nach der Höflichkeit gegen einen Freund / als der Ehrerbietigkeit gegen einen Patron ſchmecket.

Imgleichen das Wort Compenſation, denn wer ſeinen Reſpect recht bezeigen will / der erwehne von keiner Vergeltung / und mache dadurch eines Patrons Güte von ſo geringem Wehrt / als ob ſie durch unſere Dienſte ꝛc. könne erſetzet werden.

Ich ſchätze mich höchſt-glücklich / gehet eher bey einem Patron an / als: **Ich bin von Hertzen glücklich** / weil es mehr vertraulich / und alſo nur vor gute Freunde klinget.

Encouragiren / als: **die Gröſſe dero Gnade hat mich hierzu** encouragiret / iſt an einen vornehmen

men Patron auch nicht nach meinem Gouſto, wie alle Frantzöſiſche Wörter / deren man in einem Compliment zu viel brauchet.

Mein unterthäniges Suchen beruhet in dem Beſitzthum dero hohen Gnade/wäre ſchön/ wenn in Complimenten eine gekünſtelte Art angenehmer als eine natürliche.

Das Glück dero hohe Connoiſſance zu genieſſen, iſt an einen vornehmen Patron zu familiair und nicht reſpectuös geſagt: Denn das gemeine Compliment an eines gleichen iſt: Ich bitte mir die Ehre dero Bekandtſchafft aus.

Was den Stylum in Complimenten / wie auch in Briefen ferner unbeliebt machet / iſt / wenn ich eine Redens-Art zwey oder mehrmahl wiederhole: als: die Ehre ihnen aufzuwarten; und hernach: die Ehre dero Affection auszubitten. Das hohe Glück ihres Wohlwollen / und ſodann in eben dem Compliment: mir das hohe Glück ihnen aufzuwarten/verſtatten. Im Anfange des Compliments: da ich Occaſion ſehe / wegen ꝛc. zu gratuliren. Und am Ende wieder: daß ich auch ins künfftige frohe Occaſion ſehe ꝛc. ꝛc.

Man wird ja in ſo wenig Zeilen / als zu einem Compliment erfordert werden/ die Phraſes der Höflichkeit ändern können / daß man nicht eine zweymahl brauchet. Es zeigt eine Armuth an Worten/ und klingt ſo verdrießlich in den Ohren / daß ich einen lieber rathe/ bey Ja und Nein zu bleiben/ als durch eine Beredſamkeit in zwey oder drey Worten ſich zu proſtituiren.

Ich finde Plaiſir, dem geneigten Leſer ſo was lächerliches durch ein Exempel vorzuſtellen/ deren bereits ſo viel erlebet/ daß unter hundert tauſenden ein eintziges/ und durch dieſes eintzige faſt alle hundert tauſend anführe.

Es kamen einsmahl/ ich ſollte bald ſagen/ alle Tage/ ein Paar in anderer Compagnie zuſammen/ die einander lange nicht geſprochen/ davon der eine ein Commiſſarius, ich weiß nicht von wem/ und der andere ein in allen Ländern herum gereißter vornehmer Kauffmanns Sohn war: Alſo war die erſte Anrede:

Commiſſ. Nun/ das iſt mir lieb/ daß ich einmahl das Glück habe/ ſie wieder zu ſehen.

Mercat. Gehorſamer Diener/ das Glück iſt auf meiner Seiten.

Commiſſ. Wo ſeynd ſie denn ſo lange geweſen/ daß man das Glück nicht hat gehabt/ ſie zu ſehen?

Mercat. Unterthäniger Diener/ das Glück würde auf meiner Seiten geweſen ſeyn; ich bin ein wenig verreißt geweſen.

Commiſſ. Haben ſie ihre Reiſe glücklich zurück geleget/ ſo ſoll es mir von Hertzen lieb ſeyn?

Mercat. Gehorſamer Diener; ſo ziemlich/ ich bin glücklich/ ſie bey gutem Wohlergehen anzutreffen.

Commiſſ. Ihr Diener; mir iſt von Hertzen lieb/ daß ich ſie wohl ſehe; ſie werden mir einmahl die Ehre geben/ und mich in meinen Hauſe beſuchen.

Mercat. Gehorſamer Diener / ich dancke / die Ehre wird meine ſeyn.

Commiſſ. Nun / wenn wollen ſie mir einmahl die Ehre geben?

Mercat. Schuldiger Diener / die Ehre wird meine ſeyn; Ich will ſie nicht incommodiren.

Commiſſ. O Ihr Diener; ſie incommodiren mich nicht; es wird mir lieb ſeyn / wenn ſie mir die Ehre geben.

Mercat. Ich erwarte die Ehre gleichfalls in meinem Hauſe.

Commiſſ. Weil ich aber erſt darum gebeten habe / werden ſie mir auch zuerſt die Ehre geben; alsdenn will mir ſolche auch nehmen / und ſie beſuchen.

Mercat. Gehorſamer Diener: Morgen Nachmittage / wenn es ihnen gelegen / will mir die Ehre geben.

Commiſſ. Ihr Diener / es wird mir lieb ſeyn / wenn ich das Glück habe / ſie zu ſehen.

Mercat. Schuldiger Diener / das Glück wird auf meiner Seiten ſeyn.

Commiſſ. Ihr Diener.

Mercat. Schuldiger Diener.

Wie nun der Commiſſarius wegging / ſo hatte man das Glück / das Compliment wieder zu hören.

Commiſſ. Nun es bleibt dabey / daß ich morgen das Glück habe / ſie bey mir zu ſehen.

Mercat. Gehorſamer Diener/ das Glück wird meine ſeyn; ich werde es nicht unterlaſſen.

Commiſſ. Schuldiger Diener; Adjeu denn.

Mercat. Unterthäniger Diener.

Wofern ich ſolte ſo unglücklich ſeyn/ daß ſich dergleichen Leute an meine Cenſur kehrten/ und ihre Art zu complimentiren ändern/ſo würde mancher Compagnie ein Plaiſir verderben: Allein ein gehorſamer Diener macht lieber dem andern hundertmahl glücklich/ als daß er mir die Ehre geben ſolte/ meine Inſtruction anzunehmen.

Der Herr Doctor Bohſe / oder ſo genandte Herr Talander, hat bey ſeinen letzt heraus gegebenen Complimenten und Briefen am erſten/ und mich deucht auch am beſten geſchrieben/ daß es unter andern zur Lieblichkeit eines guten Styli diene/ ſolche höfliche Redens-Arten/von Glück und Ehre/ ja keine eintzige Phraſin in einem Brief oder Compliment zu wiederhohlen. Aber die wenigſten haben von dieſer ſchönen Inſtruction profitiret/ die im öffentlichen Drucke Teutſche Schrifften herauszugeben ſich die Freyheit genommen. Ja ich habe mit Verwunderung geleſen/ daß auf dieſen vortreflich-geſchickten Mann ein anderer in ſeiner Teutſchen Oratorie geſtichelt/ der/ verſichert/ was die Rein- und Lieblichkeit anbelanget/ noch gar viel von ihm lernen ſollen/ ehe er die Feder zu Briefen und Complimenten vor andere angeſetzt.

Wofern auch mit Exempeln in Anwerbungs-Complimenten ſparſam bin/ ſo kan dieſes in wohl-

gedachten braven Mannes Hand-Buch auserleſener Briefe und Complimenten nachgeſehen werden.

I.
Anwerbungs-Compliment.
An einen Miniſter, dem man auf vorhergegangene Recommendation von einem Patron aufwartet:

Ew. Excellence meine unterthänige Reverentz zu machen/ veranlaſſet mich die gnädige Verſicherung/ die von ihnen durch den Herrn N. N. erhalten: Ew. Excellence bin davor in Unterthänigkeit verbunden/ und bitte mir nebſt andern das Glück dero hohen Wohlwollens aus/ welches Lebenslang mit allem Reſpect veneriren werde.

Der Miniſter wird ohngefehr antworten: Wie es ihm lieb ſey/ uns kennen zu lernen: er verſichere alle Affection oder Dienſte/ die er uns leiſten könne.

Man macht darauf einen Reverentz; und fährt der Miniſter gleich fort/ zu fragen/ wie lange man uns allhier aufgehalten/ und wie man lebe und dergleichen/ ſo gibt man kurtze und ehrerbiethige Antwort/ und ſucht nicht/ wie manche wohl gewohnet ſind/ ſeinen gantzen Lebens-Lauff zu erzehlen. Schweigt er aber etwas ſtill/ ſo kan man auf deſſen obige Verſicherung das kurtze Compliment wieder machen:

Ew. Excellence Generoſité als Vermögen iſt bekandt/ dero unterthänige Diener durch

dero

dero Gnade glücklich zu machen/ aus welchem ehrerbiethigſten Vertrauen/ mir die Freyheit genommen/ denenſelben mich unterthänig zu empfehlen.

Wenn nach einer Viertel- oder halben Viertel-Stund der Miniſter die geringſte Mine macht/ daß ihm unſere Viſite lang genug/ oder nur ein wenig ſtill ſchweigt/ welches von ihnen eine höfliche Erinnerung iſt/ wieder fort zu gehen/ ſo macht man einen Reverentz/ Abſchied zu nehmen.

Abſchieds-Compliment.

Ew Excell. empfehle mich nochmahls gehorſamſt/ und wie dero gnädig verſpührtes Wohlwollen mit unterthänigem Danck zu erkennen verpflichtet/ ſo werde in ſchuldigſter Submiſſion bemühet ſeyn/ eines ſo hohen Glücks mich nicht unwürdig zu machen.

II.

Anwerbungs-Compliment.

An einen Miniſter, den wir durch ſeinen Secretair oder dergleichen um einen Zutritt erſuchet.

Ew. Excellence bin vor dero gnädige Permiſſion, meine Reverence zu machen/ in Unterthänigkeit verbunden. Dero bekandte generöſe Güte gegen alle/ die dero Gnade gewürdiget zu werden/ das Glück haben/ und meine ehrer-

ehrerbietigſte Begierde mit eines ſo vornehmen Miniſters Grace mich auch beehrt zu ſehen/ haben mich veranlaſſet/ Ew. Excellence um dieſe hohe Wohlthat unterthänig zu bitten/ und dieſelben meines tiefſſten Reſpects und Gehorſams zu verſichern.

III.

Anwerbungs-Compliment. An einen Miniſter bey der Durchreiſe.

Ew. Excellence werden gnädig pardonniren/ daß um eine unterthänige Aufwartung angehalten. Denn indem als ein Paſſagier meine gröſte Qvalité durch die Kenntniß vornehmer und durch ihre Meriten vor andern diſtinguirter Perſonen ſuche/ und in dero Gnade zu ſtehen vor mein höchſtes Glück ſchätze; ſo habe meine Paſſion mit geziemenden Reſpect nicht beſſer erfüllen können/ als Ew. Excellence hohes Wohlwollen durch dieſe unterthänige Reverence auszubitten.

Wenn es allezeit eine Faute, ſich bey einem Miniſter ſo lange aufzuhalten/ bis er ſelbſt aufſtehet/und uns/ ſo zu ſagen/ fortzugehen nöthiget; ſo iſt es vornehmlich an einem Paſſagier zu tadeln. Man muß in ſeinen Viſiten thun/ als ob man auf der Reiſe; und nicht/ als ob man in ſeinem Hauſe Quartier wolle machen. Wenn man alſo ſein Compliment abgeleget/ und der Miniſter nach einer höflichen Gegen-Verſicherung/ daß ihm unſer Zuſpruch angenehm/

und

und er von Hertzen gern dienen wolle / wenn man ihm Gelegenheit darzu gäbe / ein und das andere fragt: Woher wir kommen / wohin unſer Reiſe gehe / und dergleichen: ſo gibt man kurtze Antwort / und erbiethet ſich:

Wo Jhro Excellence **an dem und dem Ort /** (wodurch wir reiſen) **was zu befehlen und auszurichten / man ſich glücklich achten wolle / mit deſſen Auftrag oder gnädiger** Recommendation, **dadurch an andere beehrt zu werden.**

Hierauf / wenn der Miniſter nichts auszurichten / ſo macht man ſein Abſchieds-Compliment.

Abſchieds-Compliment.

Ew. Excellence **will mich nochmahls gehorſamſt** recommendir**en; und wie es vor ein hohes Glück ſchätze / daß dieſelben meine Aufwartung mit gewöhnlicher** Humanität **angenommen: ſo werde ſolche hohe Güte und** Generoſität **überall rühmen / und Lebenslang mit unterthänigem Hertzen** venerir**en.**

Solte uns aber dieſer Miniſter einen Gruß an einen Miniſter des Orts / wo wir hinkommen / oder ſonſt eine kleine Verrichtung auftragen: ſo ſtattet man davor ſeine Danckſagung ab / und hängt das Abſchieds-Compliment zugleich an:

Ew. Excellence **bin vor die Beehrung dero Befehle / oder gnädig verſchaffte** Addreſſe **an den** N. N. **verbunden / welches Glück mit ſchuldigſter** Obſervanz **erkennen werde. Sage zugleich**

gleich unterthänigen Danck / daß Ew. Excell. mir die Aufwartung verſtatten / und dero generöſen Güte gegen Paſſagiers mich haben würdigen wollen. Sothane Gnade werde jederzeit mit allem Reſpect rühmen; und empfehle Ew. Excellence hohem Wohlwollen mich nochmahls unterthänig.

Wir wollen noch ein Paar Exempel geben: Wenn ein Miniſter von uns / unſern Sachen / und dergleichen / ein gütiges Urtheil gefället / und wir ihm auf vorher gegangene Anmeldung von einem guten Freunde eine Viſite gäben.

IV.

Anwerbungs-Compliment.

An einen vornehmen Königl. Reſidenten.

Ew. Excellence pardonniren / daß meine unterthänige Aufwartung abſtatte. Dero bekandte Generoſitè gegen alle / die dero hohen Wohlwollens gewürdiget werden / und die durch Monſieur N. mir geſchenckte Erlaubniß haben mich ſo frey gemacht / Ew. Excellence mich unterthänig zu empfehlen / und vor das Glück dero hohen Güte allen Reſpect und Submiſſion zu verſichern.

Der Miniſter wird ohngefehr antworten / daß es ihm gantz angenehm ſey / uns bey ſich zu ſehen / indem wir

wir ihm ſchon durch Schrifften (oder andere Affairen) ſehr wohl bekannt. Auf dieſe Avantagieuſe Verſicherung kan man nebſt einem Reverence ein Compliment machen:

Ich ſchätze mich glücklich / wo die wenig von mir verfertigte Sachen Ew. Excellence Approbation nur in dem geringſten verdienen: Würde aber dero gütige Cenſur meiner Fehler mit verpflichteſter Danckbarkeit annehmen / und mich ſo viel als möglich nach der Qualité Ew. Excellence unvergleichlichen Gouſto corrigirren.

V.

Anwerbungs-Compliment.

An einen Bürgermeiſter in einer vornehmen Reichs-Stadt/ der ein Patron ſtudirender Perſonen iſt.

Ew. Magnificenz aufzuwarten / verlaſſet mich dero bekannte groſſe Güte gegen alle Studirende; welche denn unterthänig auszubitten / und einem ſo vornehmen Patron der Muſen mich gleichfalls zu recommendiren / Ew. Magnificenz meiner reſpectuöſen Paſſion zuſchreiben / und pardonniren werden.

Wie ich oben geſagt / ſo iſt es wider die Höflichkeit / einem vornehmen Miniſter, den man zum erſtenmahl in vornehmer Compagnie ſiehet / ſofort ein Compliment zu machen / und ſich ſeiner Grace zu em-

empfehlen: Zumahl wenn die gantze Geſellſchafft uns an Condition viel vorgeht. Man macht bloß einen Reverentz; und ſo man ein Verlangen ſich bey ihm zu inſinuiren/ hat/ erwartet man das Tempo, wenn er uns nahe und allein ſtehet/ oder mit uns beſonders redet. Geſetzt aber/ man trifft einen per renommé bekandten Miniſter bey einem guten Freund/oder angenehmen Freundin/ allein an: So ſtünde es im Gegentheil ſchlecht/ ihm nicht unſere Eſtim auſſer einem Reverentz auch durch ein Paar Worte zu zeigen.

Zum Exempel:

VI.

Ich ſchätze meine Aufwartung bey Madame N. N. anitzo vor beſonders glücklich/ Ew. Excellentz Grace mich unterthänig dabey zu empfehlen.

Dabey dieſe Conduite zu beobachten: daß wenn das Frauenzimmer nur unſere gute Freundin/und wir mercken daß der Miniſter Plaiſir hat/ allein mit ihr zu ſeyn/ wir ſodann unſer Abſchieds-Compliment nach einer Viertelſtunde/ oder ſo bald machen/ als à propos. Iſt aber das Frauenzimmer unſere Inclination, ſo wird uns eine kleine Jalouſie, einen galanten und ſeiner Meriten wegen gefährlichen Freund bey ihr zu wiſſen/ von ſich ſelber lernen/ ſo lange zu bleiben/ bis der Miniſter zuerſt aufgebrochen.

Wenn aber dergleichen Miniſter ein neues Ceremonial mit einem Kayſerl. oder Königl. Befehl autoriſirt heraus geben/ darinnen uns injungiret wird/ ſie bey unſerer Amour ungehindert/ und allein

zu laſſen: ſo werde eine Regel der Civilité daraus machen: zu eines andern Vergnügen ſich Urſach zur Jalouſie zu geben. Noch zur Zeit aber ſtatuire in dergleichen Affairen kein Anſehen der Perſon; recommandire aber jemanden / den dergleichen Zufall betrifft: an dem ſonſt dem Miniſter gehörigen Reſpect im Reden und Minen nichts ermangeln / und ſich durchaus nicht mercken zu laſſen / daß man eyferſüchtig. Inzwiſchen kan man alles thun / was einem andern heimlich zum Verdruß geſchicht / und ſich mit der gröſten Complaiſance ſtellen / als verſtünde man es nicht beſſer.

Es iſt ein kitzlicher Punct / wenn eine Perſon von groſſer Qualité was Anſtändiges an unſerer Inclination findet / und Gelegenheit hat / ſie zuweilen zu ſprechen; davor ich dreyerley Mittel ehmahls gehöret: Das erſte / wofern man nicht bereits durch das Gemüthe oder andere Umſtände an ein ſolch Frauenzimmer ordentlich gebunden / die Liebe gegen ſie zu quittiren / und was anders zu ſuchen / da Vergnügen und Ehre zugleich erhalten wird. Denn wenn man nicht unglücklich in der That iſt / bleibt man es doch in Gedancken / und der Verdacht ſchlägt darauf in einer erfolgten Heyrath / in tauſenderley Elend aus. Zwinget uns aber die Liebe / oder ein gethanes Verſprechen / daß man ſich weder freywillig noch mit Recht aus ſolchen Banden loßmachen kan: So wird vors andere gerathen / ſeine Geliebte durch Bitten dahin zu bewegen / die Compagnie eines gefährlichen Herrn ſo viel als möglich zu meiden; Oder wenn es der Wohlſtand unumgänglich erfordert / deſſen Gegenwart nicht

allenthalben zu fliehen / doch vor das dritte alle particulair Viſiten zu ſtöhren; Und wenn man gleich zuweilen eine Unhöfflichkeit darunter begehet / mit einem äuſſerlich angenommenen reſpectuöſen Weſen zu ſimuliren / als wiſſe man alle ſubtile Regeln der Civilté nicht.

Ich kenne Cavaliere / die bey Männern / welche ihnen gefällige Frauen haben / auf allerhand Weiſe ſich beliebt zu machen ſuchen. Sie erforſchen des Mannes Foible und Paſſion; Nach dieſer zwingen ſie ſich / ihre Aufführung einzurichten: Sie ſpielen / raiſonniren / ſchertzen / sauffen / ſind ernſthafft / moraliſiren aus der Schrifft / und thun alles / ja zuweilen faſt Kinder-Streiche mit den Männern / um ihr Gemüth zu gewinnen / und ſich einen Zutritt unverwehrt in ihrem Hauſe zu ſchaffen. Dabey laſſen ſie ſich angelegen ſeyn / mit gröſter Behutſamkeit und wohl à propos dem Manne würckliche Dienſte zu leiſten / damit er nicht den Grund der Generoſité erfahren möge. Haben ſie nun erſt unter der Maſque einer Freundſchafft die Freyheit / Viſiten abzuſtatten / ſo werden gar viele mit unterlauffen / wenn der Mann nicht zu Hauſe; und alsdenn beklagt man ſich deſſen ohngeacht: Es ſey uns leyd geweſen / ſeine angenehme Geſellſchafft nicht zu genieſſen. Da bittet denn ein verſchlagener Courtiſan den Mann / eine Stunde zu beniemen / wenn es ihm gelegen / und er gewiß zu Hauſe ſeyn wolte; und machet alſo einen nicht gar zu klugen ſicher / und glaubend: Er ſey glücklich / daß einem Cavalier an ſeiner Converſation ſo viel gelegen.

Der-

Dergleichen Streiche bedient man ſich wider ehrliche Männer gar viel/ davon hinten unter dem Capitel von der Converſation mit dem Frauenzimmer mehr wird zu handeln ſeyn. Vorjetzo deucht uns/ dieſen ſchmeichleriſchen Netzen ſonder groſſer Verletzung des Wohlſtandes zu entgehen/ dienlich zu ſeyn: daß man alle Gelegenheit vermeidet/ ſich von einem ſolchen durch würckliche Dienſte verpflichten zu laſſen/ wo man nur das geringſte mercket: An allen keinen ſonderlichen Gefallen zu zeigen/ damit uns ein ſolcher ein Plaiſir zu machen ſuchet. Und wenn man der ärgſte Spieler von der Welt/ oder ſonſt vor einem Zeitvertreib paſſionirt geweſen/ ſo ſtelle man ſich/ als ob man itzo faſt alles verſchworen. Man nehme eine modeſte Ernſthafftigkeit an/ und ſimulire in deſſen Gegenwart in unſerm Hauſe etlichemahl Affaires, darüber er wegzugehen gezwungen iſt; Ja man negligire ein uns angebotenes Divertiſſement, und laſſe ihn in Geheim durch andere Gelegenheit wiſſen/ daß man bey anderer Geſellſchafft davor portirt ſey. Was uns ſehr ſchwer zu erlangen gemacht wird/ vergißt man eher/ als wo einem alle Gelegenheit dazu offen ſtehet. Was aber bey eines ſolchen Cavaliers allzu hitzigen Suchen vor ſchärffere Mittel zu gebrauchen/ ſolche ſecretirt man billig; weil nicht allein in dieſem Stücke viele mit mir anderer Meynung/ ſondern auch meine gute Intention zu böſen Extravagancen Anlaß geben dürffte.

Was unſere Frau bey dieſer Affaire anbelanget/ ſo muß man ſie wohl ſondiren/ (oder erforſchen) ob ſie uns vollkommen liebe/ und ſich um keine andere

als unſere Converſation bekümmere. Iſt man deſſen verſichert / ſo bitte man ſie mit dem gröſten Douceur, ſich ſo aufzuführen / daß ihm alle Hoffnung vergeht / wenn es gleich zuweilen ein wenig plump heraus kommt: Denn man kan auf keinerley Manier tugendhafft genug ſeyn. Spühret man aber / wie ihr Gemüth etwas von uns abgewandt / ſo careſſire man ſie nichts deſtoweniger; diſcourrire aber en General von billiger Eyferſucht rechtſchaffener Männer / und was vor unangenehme Würckung ſolche vielmahl gethan. Man bleibe anbey zu Hauſe ſo viel als möglich; und wenn man ausgehen muß / bitte man lieber einen redlichen Freund / oder eine gute Freundin / unſerer Frauen Geſellſchafft zu leiſten / um alſo unvermerckt ihr einen Hüter zu ſetzen. Die auswärtigen Compagnien kan ein Mann ſchon meiden / der nicht ein Sclav von ſeiner Frauen / ſondern ihr mercken läſſt / wie nicht allein die Liebe / ſondern auch Vernunfft und Ehre in ihm herrſchen. Von andern Mitteln ſuſpendire mein Judicium, und wünſche einem jeden / daß er ſeine Zeit auf dergleichen Speculationes zu wenden / keine Occaſion möge kriegen.

Spricht man aber einen Miniſter bey einem guten Freund (ich ſage bey einem guten Freund oder ſeines gleichen / denn bey einem vornehmen Patron geht es nicht an) und man kennt ihn par renommé vor leutſeelig / ſo dürffte dieſes kurtze Compliment nicht mal à propos ſeyn:

VII.

Ew. Excellence werden nicht ungnädig neh-

nehmen/ daß bey der Ehre Ihrer vornehmen Gegenwart meinen unterthänigen Reſpect vor dieſelben bekenne/ und dero Gnade gehorſamſt ausbitte.

Wir haben oben eine Regul gehabt: daß man die naturellſten und ehrerbiethigſten Worte vor Patronen ausſuchen müſſe/ weil ſie nicht gern was affectirtes leiden. Allein wie man ſich ſelber Reſpect erwirbt/ wenn man andern keinen überflüßigen/ ſondern den gehörigen gibt: So iſt es verſichert eine Haupt-nothwendige Maxime, mit gar zu ehrerbiethigen Worten behutſam umzugehen/ und ſie zuweilen zu menagiren. Ein vornehmer Mann hält ſelber nichts von uns/ wenn man ſich vor ihm allzuſehr erniedriget/ und urtheilet da ein geringes/ und kein edles Gemüth/ da ſich kein modeſter Ehrgeitz in einer wohl-eingerichteten Höflichkeit ſpüren läſſet.

Man conſiderire alſo vor das erſte/ wer man ſelber/ vor das andere/ wer der Patron/ vor das dritte/ was vor Umſtände dabey ſind; Und findet man/ daß es nicht allzunöthig/ und der Miniſter nicht gar zu vornehm; So richte man das obige Compliment dergeſtalt ein:

VIII.

Ew. Excellence werden nicht ungütig nehmen/ daß bey der Ehre Ihrer vornehmen Gegenwart/ meinen unterthänigen Reſpect vor dieſelben bekenne/ und dero Grace gehorſamſt ausbitte.

Das Wort ungütig iſt vielmahls beſſer als ungnädig / weil man dieſes nur bey was gar Vornehmes / oder bey einem Miniſter ſagt / den man zum Patron wünſchet. Ja wenn auch die Redens-Art / meinen unterthänigen Reſpect zu bekennen / zu weilen zu ſubmiſs ſcheinet: So kan es auch dergeſtalt paſſiren:

Ew. Excellence werden nicht ungütig nehmen / daß bey der Ehre ihrer vornehmen Gegenwart mich erkühne / dero Grace unterthänig auszubitten.

Das Wort Grace iſt ein rechter Scherwenzel / denn es heiſt ſo viel als Gnade / Affection, Güte und Gefälligkeit / daß es alſo bey Patronen und Freunden kan gebrauchet werden; Und ſolcher zweydeutigen Complimenten bedienen ſich Kluge gar vielmahls.

Hiernächſt hat ein Cavalier auf Reiſen zuweilen Gelegenheit ſich bey einem vornehmen Printzen zu inſinuiren. Denn entweder trifft er einen ſolchen Herrn in fremden Ländern an / oder er reiſet auch durch ſeine Reſidentz-Stadt; Und weil er von vornehmen und bekandtem Hauſe / ſo will er doch die Ehre haben / introducirt zu werden. Solches geſchieht nun durch den Hofmeiſter oder einen andern vornehmen und bekandten Cavalier; Das Compliment könnte ohngefehr alſo ſeyn:

IX.

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. gnädigſte Erlaubniß / auf mein unterthänigſtes Anmelden / meine

meine Reverence in ſchuldigſter Devotion zu machen / venerire mit unterthänigſt-gehorſamſter Dancksagung ; Und würde es vor die gröſte Gnade ſchätzen / in Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. Dienſten meine unterthänigſte und reſpectuöſeſte Paſſion ſehen zu laſſen / und / wofern dazu capabel, dero gnädigſten Befehle gewürdiget zu werden.

Die natürliche Ehr-Furcht / die man vor regierende Printzen hat / wird einem Cavalier ſo viel lernen / daß er in allen den höchſten Reſpect müſſe blicken laſſen ; daß er auf alle Fragen kurtz müſſe antworten / und nicht eine weitläufftige Erzehlung von ſeinem Zuſtande und dergleichen anfangen ; daß er bey vielen Antworten: Jhro Durchl. gnädigſter Herr hinzu ſetze / aber wohl à propos. Denn wenn man ſonſt dem Hertzog was erzehlte / darinnen man unanſtändige Sachen beſchrieben / oder von gemeinen Sachen klingen / wenn man den Titul Sr. Durchl. ſonder Conſideration brauchte. Zum Exempel: Es fragte der Fürſt unſern Cavalier / wie ihm dieſe oder jene Nation in der Durchreiſe gefallen / und was vor Mores ſie an ſich hätten; Und er Antwortete: Es gibt wenig politiſche Leute da / ſondern ſie ſind faſt durchaus grob / Jhro Durchlauchten. So würde die Mine wegen ſo guter Connexion mit dem Fürſten-Titul ſehr gnädig fallen. Oder wenn ein Cavalier einer Hertzogin von der oder jener Dame ſolte Nachricht geben / und er ſagte: O es iſt eine gemeine und ſehr liederl. Perſon / gnädigſte Hertzogin. So glaube gantz gewiß / er würde den Au-

genblick Hof- und Ceremonien-Meiſter werden. Faſt noch poßirlicher ſolte es klappen/ wenn jemand/ wie in dem von mir überſetzten Tractat der Höflichkeit der heutigen Welt pag. 47. ſtehet/ ſich ſolcher zweydeutigen und anzüglichen Reden bediente: **Das iſt eine ſchöne Stutte/** Madame, **oder er ſaß auf einem Eſel/ mein Herr.**

Wer von dem gemeinen Handwerck grober Railleur iſt/ wird ſich aus dem ein Plaiſir und einen Ruhm machen/ was wir hier eine ungehobelte Bauren-Höflichkeit nennen; Allein vor dieſe gehört unſer Tractat nicht. Solte aber mancher in dem Wahn ſtehen/ wie die Unbedachtſamkeit manchen Cavalier auf dergleichen Art bey Perſonen nicht ausſchweiffe/ denen man den gröſten Reſpect ſchuldig; So wolte/ wenn es nöthig/ mit noch vielen lebenden Zeugen beweiſen/ daß ein gewiſſer Cavalier/ der faſt unter dem Caracter eines Envoye, an einem zwantzig Meilen hievon gelegenen Hofe war/ bey der Audientz ſo wenig Miniſter-mäßige Politeſſe ſpühren ließ/ daß als der Hertzog die Perſon eines gewiſſen Generals wolte beſchrieben haben/ er die ſchöne Vergleichung brauchte: **Es iſt ein kleiner und unanſehnlicher Herr/ wie Ew. Durchl.**

Wer die Gnade hat bey dem Kayſer zur Audientz gelaſſen zu werden/ dem werden die Ceremonien mit dreymahliger Niederlaſſung der Knie auf die Erde vorgeſchrieben. Allein bey einem Printzen iſt eine Reverentz bey dem Eintritt des Zimmers/ und denn einer in der Mitten genug/ welcher zwar tieff/ aber nicht mit dem Knie bis an die Erde

ſeyn

ſeyn muß. Und durch den Uberfluß ſolcher Ceremonien/ verlohr ein Officier ohnlängſt die ihm ſchon halb verſprochene Charge eines Obriſt-Lieutenants: Denn als er bey einem annoch lebenden Fürſtlichen Feld-Marſchall auf vorher geſchehene Recommendation deßwegen Audientz bekam; Und man ihm überdem vorher geſagt: Dieſer Herr möge ſo groſſe Ceremonien nicht leiden; meynte er dennoch durch eine übel eingerichtete Submiſſion ſey ihm geholffen/ und fiel zu nicht gemeiner Verwunderung des Printzen zweymahl auf die Knie: Ja als dieſer Herr zu einem dabey ſtehenden Cavalier auf Frantzöſiſch ſagte: Er möchte ihn doch erinnern/ wie ihm ſolche Erniedrigung unanſtändig: obſervirte er ſeinen Exceſs dennoch ſo wenig/ daß er offtmahls bey bloſſer Nennung des Printzen von neuen niederfiel. Die Audientz war ſehr kurtz/ u. der Verdruß dieſes Printzen über den ausgelaſſen/ der ihn recommandiret; und wie zur Entſchuldigung vorgewandt ward: Er habe es aus überflüſſigem Reſpect gethan/ und ſey ſonſten ein braver Soldat; Antwortete der Printz ſehr wohl: **Ich verlange nicht allein brave/ ſondern auch geſchickte Leute/ die man in Angelegenheiten und im Nothfall brauchen kan.**

Bey dem Abſchieds-Compliment bey einem Printzen muß man nicht meynen/ daß es mit langen Oratoriſchen Periodis wohl ausgerichtet ſey; ſondern je kürtzer das Compliment, je reſpectuöſer iſt es. Alſo beſtehet es mehr in einem tieffen Reverentz und ohngefehr dieſen Worten:

X.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. bin vor dero mir erzeigten hohen Gnade in unterthänigſtem Reſpect verbunden / welcher mich nochmahls in tieffſter Devotion empfehle.

Bey dem Schluſſe dieſes Capitels von Anwerbungs-Complimenten / erachtet man noch zu erinnern nöthig / daß wie oben gedacht / man ohnangemeldet an keines vornehmen Miniſters Zimmer klopffe / oder gar hinein trete ; Noch vielweniger mit einem Mantel aufgezogen komme / zum (2) wenn man erfähret / daß Leute von gröſſerer Condition als wir ſind / ſich bey dem Miniſter befinden / daraus wir keine Zeit zu unſerer Audientz urtheilen / ſich nicht anmelden zu laſſen / ſondern einem Bedienten nur auftrage:

Bey Sr. Excellence erſuche meine unterthänige Empfehlung zu machen / und wie mit deſſen gnädiger Erlaubniß ein andermahl aufwarten würde.

Zum (3.) wenn der Miniſter alleine / und uns ein Bedienter inzwiſchen / da er uns anmeldet / in einen Saal führet / nicht darinnen zu pfeiffen oder zu ſingen / als ob man in ſeinem eigenen Hauſe wäre. Zum (4.) In dem Vorgemach oder Saal das Haupt entblöſſt zu haben. Zum (5.) Wenn man nun dem Miniſter aufwartet / und er uns zu ſitzen nöthiget / ſich mit einem Reverence zu entſchuldigen:

Ew. Excellence werden erlauben / daß meinen unterthänigen Reſpect beobachte.

Be-

Befiehlt er es aber noch einmahl / ſo gehorſamt man bloß mit einem Reverence ; nimm̄ aber einen ſchlechtern Stuhl / als den ſeinigen / wo einer da iſt / und ſetzet ſich an dem unterſten Ort des Zimmers / welcher allezeit an der Seiten der Thür. Doch auch in dieſem Stücke muß man ſichs gefallen laſſen / wie es mancher höflicher Miniſter haben will ; Und denn bleibt die Regel: das die oberſte Stelle da iſt / wo ſich die vornehme Perſon niederläſſt. Zum (6.) Wenn uns der Miniſter begleiten will / an der Thür des Zimmers nochmahls einen Reverentz zu machen; Geht er aber fort / und will uns zur Treppen hinunter führen / kan mit einem nochmahligen Reverentz ſagen:

Die Ehre iſt zu hoch vor einen unterthänigen Diener; Empfehle alſo Ew. Excellence Gnade mich nochmahls gehorſamſt.

Wenn man aber den Ernſt des Miniſters uns zu begleiten ſiehet / muß man keine weitere Complimenten machen / damit es nicht ſcheine / als ob wir ihm / und er nicht uns vorzuſchreiben: Denn auch in ſolchen Stücken zeigt man durch den Gehorſam ſeinen Reſpect.

Im übrigen kan der von mir überſetzte Tractat La Civilité moderne, oder: Die Höflichkeit der heutigen Welt / pag. 33. und 81. im 6 Capitel nachgeſchlagen werden ; und wer mehrere Complimenten verlanget / wird ſie in des Herrn Talanders Hand-Buche auserleſener Send-Schreiben und Complimenten finden.

Endlich/ weil dieſes Capitel von Perſonen/ von gröſſerer Condition, als wir ſind/ handelt/ und unter der Art zu leben/ wovon dieſer Tractat einige Regeln ſchencken ſoll/ auch die Kunſt/ der Leute Caracter zu wiſſen/ begriffen wird: So wollen wir einige kluge Maximen bey Endigung jeder Claſſe anhängen.

Die meiſte Welt läſſt ſich von den Groſſen durch die Einbildung regieren/ als die nach ihrer Caprice alles ſchätzbahr machen und reguliren/ daß Geringere kaum die Freyheit behalten/ ihre Meynung von etwas zu ſagen. Ein Mann von Condition kan vielen Sachen einen Beyfall/ oder eine Verachtung zu wege bringen/ nachdem er entweder approbirt oder tadelt/ er mag ſie verſtehen oder nicht. Der Glantz ſeines Anſehen verblendet diejenigen/ welche von ihm dependiren/ daß ſie nicht mehr nach ihrem eigenen Lichte des Verſtandes urtheilen; Ja die Gefälligkeit vor ihm verurſacht/ daß ſie weder ihren Gouſt, noch ihre Vernunfft zu rathe ziehen. Es iſt eine Unbilligkeit der Groſſen/ daß diejenigen/ die unter ihnen ſind/ oder ihr Glück von ihnen erwarten/ ſich allein ihrem Eigenſinn unterwerffen ſollen; Sie glauben entweder/ daß ſie mehr Verſtand beſitzen/ oder die Verachtung vor Geringere bringt ihnen die Perſuaſion bey/ daß ſie in allen über ſie herrſchen könnten.

Was denen Groſſen ſo ſehr ſchmeichelt/ iſt/ ſich von einer groſſen Anzahl Leute umgeben und reſpectirt zu ſehen: Allein/ ſo ſie die innerſten Meynungen derjenigen/ die ſie anzubeten ſcheinen/ wohl unterſuchten/ und die Urſache der Knechtiſchen Aufwartung erkennten/ würden ſie damit ſo neidiſch nicht ſeyn.

Man muß von denen etwas leiden/ die über uns ſind/ und von denen wir dependiren; doch muß es ſonder Lacheté und der Marque eines niedrigen Gemüths geſchehen. Die am Rang geringer/ können ſich durch edle Gemüths-Neigung über die Gröſſe der andern erheben; An ſtatt/ daß Groſſe ſich erniedrigen/ wenn ſie ihre Authorität mißbrauchen: Es iſt gewiß/ daß eine hohe Geburt groſſe Privilegia mit ſich in die Welt bringt. In Faveur des Rangs perdonniret man Perſonen von Qualität tauſend Sachen/ die man einem andern nicht würde hingehen laſſen. Allein dieſer Verzug ſollte ſie deſto weniger hochmüthig/ noch auf kleine Formalien ſo erpicht machen: Sie müſſen ſich nicht einbilden/ daß ſie alles zu thun und zu ſagen Recht haben; Denn die Thorheiten der Groſſen werden weit mehr/ als der Geringen remarquiret.

Vornehme und dabey wohl polirte Perſonen laſſen keine Verachtung vor Geringere blicken: Sie tractiren ſie vielmehr behutſam/ und reden mit einer höflichen und gefälligen Manier mit ihnen; Denn durch dieſes verpflichtete Verfahren gewinnen ſie ihre Eſtim, und das Hertz der gantzen Welt.

Man muß zwar groſſen Perſonen nicht widerſprechen/ und eine contraire Meynung defendiren; Allein ein Kluger ſchweigt lieber ſtill/ und menagirt ſeine Approbation, als daß er durch eine knechtiſche Gefälligkeit/ die vielmahls der groſſen Verachtung ſelbſt nach ſich zieht/ dasjenige von auſſen billigen ſollte/ was er in dem Hertzen verdammen muß.

Man kan alſo bey vornehmen Perſonen nach dem Entzweck dieſer Regel mit einer doucen Modeſtie ſtreben: Daß die Tugend an ſich haſſen/ ſolche in andern offt lieben und recompenſiren.

E N D E
Der erſten Abtheilung
Erſten Claſſe
Von
Anwerbungs-Complimenten.

Ande-

Anderer Abtheilung

Erſte CLASSE

Von VISIT-COMPLIMENTEN

An vornehme Perſonen / und was vor Ceremonien nebſt einer guten Conduite dabey zu obſerviren.

Wie die Anwerbungs-Complimenten dahin gehen/eines vornehmen Mannes Affection zu erwerben/ und in deſſen Bekandtſchafft ſich zu ſetzen; So iſt der Viſit-Complimenten ihre Abſicht/ die bereits erlangte Grace oder die Erlaubniß/ einem Patron aufzuwarten/ durch eine verpflichtete und ehrerbietige Manier zu erhalten.

Hierbey ſind folgende Umſtände zu beobachten:

1.

Wenn man an dem Orte des vornehmen Mannes ſich aufhält/und ihn zuweilen beſucht.

2.

Wenn man durch den Ort eines bekannten Patrons reiſet/ oder derſelbe durch den unſerigen gehet/oder wir aus der Fremde nach Hauſe kommen.

3. Wenn

3.

Wenn man den Patron in eines andern Hauſe/ oder bey Aſſembléen und dergleichen antrifft.

4.

Was vor Ceremonien, und vor eine Conduite bey allem dieſem zu obſerviren/ welches/ wie in der vorigen Abtheilung beyläuffig mit ſoll angeführt werden.

Es iſt leichter ſich einen Patron zu machen / als ſelbigen zu erhalten: Und wenn ich dieſe Kunſt/ welche die Klügſten und Erfahrenſten noch nicht ausſtudiret / in dem Tractat dem geneigten Leſer beybringen könnte/ ſo bin verſichert/ die daraus erlangte Avantage würde ihn ſo genereux machen/ daß er mir einen à parten Recompens wegen meiner gehabten Mühe entweder ſelber oder per Wechſel überſendete.

Gleichwohl/ da mich dieſes nicht unterſtehe/ ſo werde doch einem / der noch weniger Experientz als ich / hierinnen hat / einige Inſtruction geben/ wie er einer vornehmen / oder Perſon von Qualité die gebührende Ehrerbietung in Worten oder Complimenten nicht entziehe / noch ungeſchickt damit verfahre/ und wie man durch eine üble Conduite dabey ſich nicht disrecommendire.

Ehe nun zu den Viſit-Complimenten ſchreite/ die nach meinem Gouſto vor gut ſchätze: So will/ wie in dem vorigen/ die ſchlimmen durchgehen/ und Fehler anmercken / die manche möchten vor Tugenden gehalten haben.

In

Jn den Anwerbungs- und Viſit-Complimenten iſt die Weitläufftigkeit zu vermeiden: Denn es bleibt die Regel allezeit feſt: Je weniger ein Compliment ausſtudiret ſcheinet/deſto beſſere Grace hat es bey einem Patron. Denn bey einer bloſſen Viſite will man ja einen Patron nichts anders verſichern/ als: daß man noch deſſen unterthäniger Diener ſey/und ſich habe melden wollen/um ſich in ſeiner Gewogenheit zu erhalten. Dieſes kan nun mit kurtzen geſchehen/ und iſt einem Patron angenehmer/ wenn er glaubt/ daß der ihm dadurch erwieſene Reſpect uns von Hertzen gehe.

Viele meynen/ keine Viſite bey einem Patron könne ſonder Faute abgelegt werden/ wenn ſie nicht vorhero weitläufftig um Vergebung gebeten: daß man ſeine Aufwartung abſtatte/ und denſelben vielleicht in wichtigen Affairen ſtöhre. Hiernächſt muß das gar gemeine Compliment angehängt werden: Man erfreut ſich/ daß man den Patron bey gutem Wohlergehen ſehe/ und dergleichen; Wobey denn zugleich ein weitläufftiger Wunſch angehängt wird: Welches alles ein abgeborgtes Exempel deutlicher ſoll machen:

Die Diſpoſition dieſes weitläufftigen Compliments beſtehet hierinnen: (1.) Inſinuatio: Man wolle vergeben/ daß man ſeine Aufwartung abſtatte. (2.) Der Vortrag: Man erfreue ſich den Patron wohl zu ſehen/ und wolle ſich ſeiner Gunſt ferner empfehlen. (3.) Die letzte Inſinuation: daß man dem Patron alle Proſperität und dergleichen wünſche.

Dieſes nun fein weitläufftig ausgearbeitet/ klappet folgender Geſtalt:

Ew. Excellence wolle nicht ungnädig nehmen / daß durch meine ſchuldige Aufwartung mich erkühne/ dieſelben in dero hochwichtigen Affaires zu ſtöhren: Ich erfreue mich indeſſen von Hertzen/ daß Ew. Excellence bey allem vergnügten Wohlergehen finde / und ſogleich mir das Glück perſuadiren kan/ annoch in dero gnädigen Andencken zu ſtehen. Dahero bitte gehorſamſt mich ferner darinnen zu behalten/ und wünſche/ daß der Himmel Ew. Excellence auch hinführo beſtändige Gemüths- und Leibes-Kräffte ſchencken / und alle dero Vorhaben mit ſelbſt verlangtem Effect ſecundiren wolle; Damit ich als Ew. Excellence ergebenſter Client zu unterſchiedlichen Gratulationen noch öffters Anlaß bekommen/ und meine Freuden-volle Pflicht bey dem Wohlſtande eines ſo vornehmen Patrons noch vielmahls an den Tag legen möge.

Wenn ein Patron ſo leutſeelig/ es auszuhören / ſo kan man ſeine Gedult ziemlich exerciren; Was alſo unnöthig darinnen/ wird man aus unten gegebenen Muſtern erkennen.

Gleichwie es nach Schulfüchſereyen ſchmecket/ wenn man ſeine Complimenten nach der Rhetorica per Theſin & Apotheſin eingerichtet. Alſo fällt den Ohren eines klugen Patrons der Complimentiſt alſofort beſchwerlich und ridicul, der ſolcher Geſtalt/ wie wir in dieſem Paragrapho, anhebet:

Gleich

Gleichwie es einem unterthänigen Clienten das höchſte Vergnügen / ſich bey einem ſo vornehmen Patron allezeit in hochgeſchätzten Andencken zu wiſſen: Alſo habe meine ſchuldige Aufwartung abſtatten / und dero Güte mich ferner unterdienſtlich empfehlen wollen.

Oder:

Gleichwie mich nichts mehr / als die Connoiſſance braver Leute ergetzen kan; Alſo erfreuet mich von Hertzen / Monſieur allhier zu ſehen / und deſſen Affection auszubitten.

Die gewöhnliche Oratorie der Land- Stadt- und Welt-kündigen Commödianten / und Marckt-ſchreyeriſchen Ciceronum, fängt ſich alſo an: Gleich wie der Löwe ein grimmiges Thier / alſo ꝛc. welches ich zwar vielen andern beredten Leuten nicht zum Tort will angeführet haben / ſondern ihnen ihre Initial-Formul gern laſſen; Aber dabey nur bitten / ein Mandatum ſine clauſula auszuwürcken / daß ſich die gantze geſcheute Welt nicht darüber moquire.

Wenn ich auch in der vorigen Abtheilung von Anwerbungs-Complimenten geſagt / daß man hohe und prächtige Redens-Arten vermeiden müſſe / ſo will ſolche zur Marque einer nothwendigen Regel noch einmahl wiederhohlen. Wir haben daſelbſt einige Exempel eines affectirten Styli angeführet / und geſagt: Was in groſſen und ſolennen Reden offt ſchön / offt in Complimenten verhaſſt ſey. Dieſes zu beweiſen / wollen wir des Herrn Chriſtian Schröters gründliche Anweiſung zur Teutſchen Oratorie, die

Viſit-Complimenten ponderiren / die er aus der Quint-Eſſence der ſcharff-ſinnigſten Beredſamkeit/ ich meyne des Herrn von Lohenſtein ſeinem Arminio genommen. Pag. 214. hat er aus gedachtem Buche ein Viſit-Compliment gezogen / da Thusnelde ihren Vater mit Thränen empfänget / und alſo anredet:

Mein Hertz iſt ſeit ſeiner währenden Entfernung von Traurigkeit / wie die Erde des Winters vom Froſt / verſchloſſen geweſt: Nun aber öffnet es ſich von ſeiner annehmlichen Gegenwart / wie dieſe im Frühlinge von den Strahlen der Sonnen.

Der Herr von Lohenſtein hat wohl nimmermehr das Abſehen in den Reden des unvergleichlichen Arminii gehabt / daß man ſeinen Stylum bis zu Complimenten erniedrigen ſolte; er hat einen æqualen, nemlich durchaus ſublimen auch unter Dames einführen wollen / die er / wie man in vollkommenen Romanen thut / auf eine gantz andere Art in der Beredſamkeit vollkommen præſupponirt/ und würden endlich dergleichen Complimenten ungemein wohl paſſen / wenn alle Cavaliers und Dames ſcharffſinnige Lohenſteins wären. So wenig nun der Stylus in ſolennen Reden mit dem Complimenten-Stylo, welcher nur eine natürliche Expreſſion des Hertzens iſt / übereinkommen darff; So unnöthig ſchwer ſucht der Herr Chriſtian Schröter der adelichen Jugend eine Imitation von Complimenten vorzuſchreiben/ und ſo übel würde er ſie bey Hofe und überall recommandiren / wofern ſie ſolche Præcepta auszuüben capabel wären.

Man

Man will dadurch ſein Buch nicht tadeln/ indem man die darinnen durchaus excerpirte Paſſagen von dem Hrn. von Lohenſtein hoch zu ſchaͤtzen verbunden; Allein es als eine Anweiſung vor angehende Complimentiſten/ und nicht als ein Collectaneen-Buch zu erkennen/ wird uns niemand mit Recht obligiren koͤnnen. Sagt Plinius, wie er in ſeiner Vorrede gedenckt: **Ich halte es fuͤr die groͤſte Thorheit/ daß man einem zur Nachfolge nicht das Beſte vorgiebt:** ſo halten wir mal à propos, Sachen zur Imitation in Complimenten vorzulegen/ die nicht in Uſu; und dieſes iſt auch des Plinii Meynung.

Dergleichen/ wie oben angefuͤhrtes Exempel/ welche bloß zum Leſen: aber nicht zum Gebrauch in Converſation dienen/ hat gedachter Herr Autor ſehr viel; Wofern er aber aus dem Herrn von Lohenſtein ſolche Complimenten wie pag. 213 ſeines Buchs choiſirt/ wuͤrde ſeine Bemuͤhung profitabler ſeyn. Denn da ſchickt die francke Koͤnigin Erato zu der Thusnelde einen Bedienten/ und meldet ſich auf eine manirliche Art an:

Sie habe auf ihr annehmliches Geſpraͤch ſo wohl geruhet/ und davon ſo viel Kraͤffte empfunden/ daß ſie ihr in ihrem Zimmer aufzuwarten begierig waͤre.

Das Gegen-Compliment der Thusnelde iſt nach der heutigen galanten Art gleichfalls eingerichtet:

Es waͤre zwar ihre ſelbſt eigene Pflicht/ ſich in der Koͤnigin Zimmer einzupfinden; Doch

wolte ſie lieber etwas ihrer Höflichkeit abbrechen / als dem zuentbothenen Befehl widerſtreben.

Immittelſt ſind in dem andern Theil ſeines Buchs viel gute Sachen; von welchen an einem andern Orte wird zu reden ſeyn. Voritzo aber ſetze denen Paſſagen ſeiner Vorrede / darinnen er den Herrn von Lohenſtein complimentiren zu lernen recommendiret / folgende Maxime entgegen:

Das erſte nothwendige Studium, wohl reden und ſchreiben zu lernen / iſt das Talent eines guten Naturells; Nach dieſem muß man die Sprache in ihrer Rein- und Zierlichkeit verſtehen; Und denn die Genie und Guſto der Zeiten wiſſen / worinnen man lebet. Es iſt nicht wohl zu glauben / daß ein Mann vom Verſtande übel ſolte ſchreiben / der dieſe drey Sachen verſtehet; allein er wird niemahlen gut ſchreiben / ſo er eins von den dreyen nicht weiß. Ich bekenne / daß einige mehr Genie als andere haben / und daß man mit einer gleichmäſſigen Wiſſenſchafft dieſer dreyen Sachen nicht allezeit gleich gut ſchreibet: Allein man wird niemahls allzuſchlecht ſchreiben / wenn man von allen dreyen Kenntniß hat.

Der meiſte Theil der Leute ſchreibet nur ſchlecht / weil er allzuwohl ſchreiben will; Die Natur hat uns Gedancken / und die Sprache natürliche Ausdrückungen derſelben gegeben. Alſo liegt es nur daran / alle beyde wohl kennen zu lernen; Alleine die meiſten welche die Feder

führen /

führen / wiſſen weder wie die Natur dencket / noch wie ſich die Sprache exprimiret. Man verwirfft Gedancken / weil ſie natürlich ſind / und Expreſſiones, weil ſie ſchlecht / da man ſie doch dieſer Urſachen halber eſtimiren ſolte. Eine natürlich und nur mit artiger Manier angebrachte Kleinigkeit gefällt mir mehr / als ein ſich ſelbſt überſteigendes Wunderwerck. Viele machen mich in ihren mit allzuprächtigen Sachen ausgeſpickten Trauer-Reden lachend / da ſie mich zum Weinen zu bewegen die Intention haben.

Hiernächſt fällt mir gleich eine gewöhnliche Complimenten-Formul ein / worinnen ich was zu deſideriren: Wenn man zu einem vornehmen Mann in Geſellſchafft kömmt / bedienet man ſich offt der höflichen Art zu reden:

Ich gratulire mir / ſo glücklich zu ſeyn / meinen Patron allhier die Reverence zu machen.

Mich deucht / es wäre beſſer:

Ich gratulire mir / die Ehre zu haben ꝛc.

Denn was heiſt ſich gratuliren? nichts anders / als ſich glücklich wünſchen / oder vielmehr ſich glücklich ſchätzen / und ſeine Gratulation abſtatten / heiſt ja nichts anders / als ſeinen Glückwunſch ablegen. Der Uſus ſcheint es zwar bey vielen zu legitimiren; Allein man mag es von mir als eine Grille aufnehmen oder nicht / ſo rathe ich niemanden / dieſe Tavtologiſche Phraſin in einem Compliment oder Briefe an einen accuraten Mann in ſolchen Sachen zu gebrauchen.

Ferner beobachte in einigen neuen Büchern von der Teutſchen Höflichkeit/ daß das Wort: Compliment, als ein Fœmininum gebraucht wird/ als: die Complimente, ſtatt: das Compliment, da es doch bey denen Frantzoſen ein Maſculinum: je vous prie de faire mon Compliment a Monſieur vôtre Frere: Ich bitte mein Compliment bey ihrem Herrn Bruder abzulegen. Ob es daher kommt, daß dieſen Autoribus das Complimentiren nur bey dem Generi Fœminino einfällt/ laß ich dahin geſtellt ſeyn; meines Orts halte es mit dem Herrn Doctor Weidlingen/ in ſeinem Oratoriſchen Hofmeiſter/ welcher das Compliment ſetzet/ und glaube im übrigen/ ob der Streit deswegen gleich nicht ausgemacht wird/ der groſſe Mogul werde mit dem Tartar Cham, der wohl wenig von Complimenten hält/ keinen Streit anfangen.

Wir ſchreiten nunmehro zu denen Viſit-Complimenten ſelber/ und ſehen vor das

I.

Was der zu beobachten/ der an dem Orte des vornehmen Mannes ſich aufhält/ und ihn zuweilen beſucht.

Erſtlich die Commodität eines Patrons:

Bey einem Miniſter erkundigt man ſich/ ich meyne bey den Bedienten des Miniſters, in welchen Tagen er am meiſten in der Wochen/ und ſo zu ſagen/ mit ordinairen Geſchäfften occupirt. Dieſes ſeynd gemeiniglich die Tage/ an welchen die Poſten an den Hof/ worunter der Miniſter ſteht/oder auch von demſelben

ſelben abgehen. Und da beobachtet man nichts anders/ als eine ſchuldige Behutſamkeit/ ſich an ſolchen nicht einmahl anmelden zu laſſen; Es ſey denn/ daß man was ſehr wichtiges/ und ſo keinen Verzug leidet/ anzubringen. Man wird offt von einem Miniſter durch ſeine Bedienten oder andere erſucht/ etwas unter ſeinem Nahmen bey einem vornehmen Mann oder dergleichen auszurichten/ und ihm an dem Poſt-Tage Antwort zu ſagen. Iſt es nicht was geheimes/ und die Bedienten entſchuldigen gleichſam ihren Herrn/ wenn ſie bey meiner Gewahrwerdung vorgeben: **Der Herr hat itzo gleich viel zu thun**; ſo thue ich beſſer/ meine Verrichtung dem Secretair, oder andern geſchickten Bedienten/nebſt einer **unterthänigen Empfehlung an den** Miniſter **anzutragen; und wie man morgen oder auf deſſen Befehle ein andermahl perſönliche** Relation **abſtatten werde.**

Vor das andere/ habe ſich entweder was gewiſſes vorzubringen/ oder ich will mich nur dem Miniſter zeigen/und meine Reverence, wie man ſagt/ machen. Iſt dieſes letztere/ ſo obſervire man die Umſtände/ ob man lange nicht da geweſen/ und dergleichen; ferner den Humeur des Patrons; und richte ſodann ſein Compliment darnach ein.

I.

Viſit-Compliment.

An einen Patron.

Ew. Excellence erkandte groſſe Güte perſuadiret mich meine unterthänige Auf-

wartung wiederum zu machen / und dero vornehmen Wohlwollen mich gehorſamſt zu empfehlen.

II.

Oder:

Ew. Excellence werden pardonniren/ daß um eine unterthänige Aufwartung angehalten; ich habe vor dero neulichſt verſicherte genereuſe Güte nochmahls meinen Reſpect bezeigen/ und ſolche hiemit ferner unterthänig ausbitten wollen.

Oder wenn der Miniſter ſo vornehm / daß man ſich des Worts Gnade bedienen muß:

III.

Ew. Excellence gnädige Permiſſion mich durch eine unterthänige Aufwartung zuweilen zu melden / hat mich veranlaſſet/ Ew. Excellence die Reverence zu machen/ und dero Gnade mit geziemendem Reſpect ferner auszubitten.

Oder wenn der Patron etwas geringer:

IV.

Meines Patrons Güte verſichert mich einer hochneigten Aufnahme / daß von neuem meine Aufwartung bey ihnen abſtatte/ und um dero Befehl anhalte.

Aus dieſem wird man meine Intention ſehen/ welche iſt: Es kurtz und gut zu machen. Denn mit überflüßigen Façonierien iſt einem geſcheuten Miniſter nichts gedient/ und disrecommandirt man ſich dadurch mehr/ als daß man ſich inſinuiren ſolte.

Hierauf wird der Miniſter ohngefehr antworten: Wie es ihm lieb ſey/ uns bey ſich zu ſehen; und wenn er uns verſichert / wie er nach Möglichkeit dienen wolle/wo ſich eine Gelegenheit dazu ereignet: So kan unſer Gegen-Compliment ſeyn:

V.

So unverdiente Gnade habe von Ew. Excellence Generoſité mir promittiren können; und werde ſolche Lebenslang mit ſchuldigſter Obſervance veneriren.

Solte aber der Patron ſagen/ er hätte uns lange nicht geſehen/ und man ſpräche ihm ſo ſparſam zu; ſo kan die Antwort ungefehr ſeyn:

VI.

Ew. Excellence ſind mehrentheils mit hochwichtigen Affaires beladen / dannenhero mir gratulire/ wenn zuweilen die hohe Ehre habe / dero vornehmes Wohlwollen durch meine unterthänige Aufwartung auszubitten. Doch werde auf dero Befehle meine Reverence öffterer machen.

Es iſt ein Fehler wider die Politic, einen Patron zu vielmahls zu überlauffen; Indem vornehme

Perſonen nichts eher / als der Geringeren Zuſpruch überdrüſſig werden / wenn ſelbiger nicht ſehr mäſſig eingerichtet wird ; und halte ich vor rathſamer ſeine Affection zu menagiren oder zu erhalten / wenn er ſpricht : Man beſuche ihn zu wenig ; als daß er bey ſich ſelber dencket : Man ſtatte Viſiten genug ab. Eine wohl-regulirte Sparſamkeit der Aufwartung bezeigt eine ehrerbietige Vorſicht / daß man dem Patron nicht beſchwerlich fallen wolle. Da ein öffters Uberlauffen eine Dreiſtigkeit und gar zu familiare Confidence auf des Patrons Wohlwollen marquirt. Es ſey denn / daß der Patron ein Plaiſir in unſerer Converſation fände / und uns um unſern öfftern Zuſpruch ſelber erſuchte.

Allein dieſes zu erkennen / muß ein kluger und von der Eigenliebe nicht eingenommener Menſch ſeyn. Denn mancher Patron verſichert uns wohl : unſere Viſiten würden ihm niemahls ungelegen fallen : dieſer groſſen Leute gewöhnliche politiſche Höflichkeit aber / dadurch ſie der Geringen ihr Hertz ſtehlen / und ſich vielmehr / als durch ihre Autorität reſpectuöſe Eſtim erwerben / muß man nicht allezeit im Ernſt aufnehmen. Die Leutſeligkeit manchen Miniſters dürfte ſonſt übel bezahlt werden / wenn man ſich der daher ſtammenden Erlaubniß zu frey bedienen wolte. Doch hierinnen ſchweiffen die meiſten aus / und meynen nicht / daß ſo ſie offt in eines Patrons Haus über die gebührende Præcaution und Menagirung ſeiner Grace treten / ſie allezeit einen Pas zurück aus ſeiner Affection weichen. Daher entſteht zu Anfangs eine groſſe Verachtung in eines Patrons Gemüthe vor einen

ſo

ſo wenig politen Kerl; Und wofern ihn der Patron aus Humanité nicht eben die Thür weiſen will/ und anbey vom luſtigen Humeur iſt: So ſoulagiren ſie ihren Verdruß mit einem/ groſſen Herren gewöhnlichen Zeitvertreib/ die gerne kurtzweilige Leute um ſich haben. Zwar dünckt ſich mancher allzuklug/ als daß er ſolte geſchraubet werden können: Wenn er aber wüſte/ was vornehmer Leute Familiarité gegen Geringere mehrentheils in ſich hat/ und ihn nicht die Eigenliebe oder ein ſchmarutzhafftes Weſen blendete: So würden die Augen ſeines Verſtandes bey einer ſubtilen Raillerie eher geöffnet werden. Da flattiret ſich Monſieur K., der Herr R. ſchertze über der Tafel über unterſchiedliche Sachen mit ihm/ und er habe die Freyheit drey bis vier Tage die Woche unangemeldet bey ihm zu ſpeiſen; Der gute Schlucker weiß aber nicht/ daß dieſes ein gröſſer Plaiſier, eine kurtzweilige Perſon bey ſich zu haben/ die nicht davor paſſiren will. Er vergeht ſich ſo gar/ daß er dieſem Miniſter Schwachheiten ſeiner Amouren entdecket/ und glaubt durch ein freundliches und lachendes Anhören tractire man ihn als ſeines Gleichen/und er könne allda ſeine Grillen/ wie bey einem guten Freunde/ ausſchütten.

Aber wieder auf unſerm Entzweck von Einrichtung der Viſiten zu kommen/ ſo müſſen wie gedacht/ dieſelben ſparſam ſeyn/und wird anbey eines jeden vernünfftigem Urtheil überlaſſen/ welche Zeit er vor die bequemſte ſeiner Aufwartung erachte; weil alle Caſus specialiter her zu ſetzen/ ſo wohl unmöglich/als unnöthig weitläufftig fallen dürffte. Nur dieſes fällt uns

noch

noch ein/daß wann ein Patron Zuſpruch von fremden Miniſtern hat/ welche ein acht Tage oder länger da bleiben/ und ob ſie gleich nicht in ſeinem Hauſe logiren/dennoch faſt täglich bey ihm ſind/ daß/ ſagen wir/ man zu ſolcher Zeit ſich nicht müſſe laſſen anmelden. Spricht man denn hernach dem Patron wieder zu/ und er frage vielleicht: Warum wir unſere Viſiten bishero eingeſtellt: So dienet zu einem Compliment:

VII.

Ew. Excellence haben ſo viel vornehmen Zuſpruch zeithero gehabt/ daß ein unterthäniger Diener ſeiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet/ ſeine Auffwartung ſo lange einzuſtellen.

Was nun ſonſt einer bey einem Miniſter reden ſoll/ wenn er ſich eine viertel/halbe gantze Stunde/oder noch länger/ bey ihm aufhält/ nachdem er es à propos erachtet/ ſolches kan unmöglich vorgeſchrieben werden. Wenn man dieſe Regel beobachtet/ daß man bey Patronen mehr durch ein reſpectuöſes Weſen/ als vielen Complimentiren reden müſſe/ und eine und andere zur Conduite anmarquirte Sachen in der Abhandlung von Anwerbungs-Complimenten lieſet: So überläſſt man im übrigen eines jeden gutem Verſtande/ was Gelegenheit und Umſtände zuweilen erfordern.

Bey dem Abſchiede ſoll nun wieder ein Compliment ſeyn; Und dieſes kan ungefehr in folgenden beſtehen.

VIII.

VIII.

Ew. Excellence bin vor die gnädige Aufnahme meiner Reverence in Unterthänigkeit verbunden / und will dero Gnade mich ferner in geziemendem Reſpect empfehlen.

Oder:

IX.

Ew. Excellence empfehle mich nochmahls gehorſamſt / und bitte allezeit ein vornehmer Patron von mir zu bleiben.

Oder:

X.

Ew. Excellence will mich unterthänig recommandiren; und werde die verſpührte hohe Güte jederzeit mit ſchuldigſtem Reſpect veneriren.

Oder:

XI.

Ew. Excellence will durch meine Aufwartung nicht länger incommodiren / ſondern bleibe vor dero groſſe Güte mit aller Obſervance verbunden / und recommandire mich ferner unterthänig.

Oder:

XII.

Ew. Excellence will mich denn unter-

terthänig empfehlen / und bitte dero Befehl aus/ woferne meine reſpectuöſe Dienſtfertigkeit ſehen zu laſſen capabel bin; (oder wo ich einige gehorſame Dienſte leiſten kan.)

Oder:

XIII.

Ew. Excellence empfehle mich nochmahls unterdienſtlich; und wo die hochgeneigte Erlaubniß habe / meine Aufwartung ferner abzuſtatten / ſo werde ſo groſſe Güte allezeit mit verbundenſter Danckbarkeit ehren.

Oder:

XIV.

Ew. Excellence empfehle mich unterthänig.

Welches letztere Compliment am meiſten gewöhnlich / wenn man ſchon vielmahls bey einem Patron eingeſprochen; Ja man macht offt nur einen Reverentz/ indem / wenn man alle acht Tage einem Patron aufwartet / uud immer ein Abſchieds-Compliment von drey bis vier Zeilen wolte herſagen/ man offt einerley repetiren und damit beſchwerlich fallen würde.

Gleiche Bewandniß hat es mit dem öfftern Eintritt in eines vornehmen Mannes Haus: Man macht nur öffters einen Reverentz / und ſaget dadurch dem Patron ſtillſchweigend: daß man weder geſtorben/ noch aufgehöret habe/ deſſen unterthäniger Diener zu ſeyn.

Hin-

Hingegen ließ es artig / da der complimentiſche Monſieur P. bey Seiner Excellence dem Herrn R. ſchon hundertmahl aufgewartet/und weil er allezeit ſagte: Ich habe nicht ermangeln wollen Ew. Excellence die Reverence zu machen/ daß/ ſage ich/ ihm dieſer Herr/ der eben nicht aufgeräumt/ einmahl die Antwort gab: Er mache ſie denn.

Hiernächſt kan das Compliment ein wenig anders eingerichtet werden/ wenn man

(2.)

Durch den Ort des Patrons reiſet; wenn er durch den Unſrigen gehet / und wir aus der Fremde und dergleichen kommen:

I.

Empfehlungs-Compliment.

An einen Patron/ wenn man durch deſſen Ort reiſet:

Ew. Excellence werden nicht ungnädig nehmen / daß da mich eine kleine Angelegenheit hierdurch zu gehen veranlaſſet / die hohe Ehre geſucht / denenſelben meine unterthänige Aufwartung zu machen / und dero Gnade in ſchuldigem Reſpect mich zu empfehlen.

Oder:

II.

Compliment.

Ew. Excellence in beſtändigem vor-

nehmen Wohlſeyn anzutreffen / gratulire/ und habe auf Perſuaſion dero ſonſt erkandten groſſen Güte mir die Freyheit genommen / Ew. Excellence durch meine Aufwartung meines ſchuldigen Reſpects zu verſichern / und dero vornehmes Wohlwollen ferner unterthänig auszubitten.

Hingegen gefällt mir dieſes Compliment nicht:

Ich erfreue mich von Hertzen/ Ew. Excellence bey der wieder genommenen erſten Aufwartung in annoch geſegnetem Wohlergehen anzutreffen. Und wie ich der guten Hoffnung lebe / es werde mein Patron die mir vormahls geſchenckte hohe Gewogenheit annoch vorbehalten haben ; Alſo iſt mein erſtes Geſchäffte nach meiner Anheimkunfft/ daß ich meine Obſervance gegen Ew. Excellence von neuem bezeuge / und mich zu dero Befehlen gehorſamſt recommandire.

Die erſte Verſicherung: Ich erfreue mich von Hertzen/ klingt etwas familiair, und kan gegen einem vornehmen Patron nicht wohl gebrauchet werden ; Daß alſo die in der Mitten gebrauchte Inſinuation : **Die mir vormahls geſchenckte hohe Gewogenheit**/ nicht damit accordirt/ wie auch mit dem gantzen Compliment, weil das andere nur einen mittelmäſſigen Reſpect bezeuget. Vor das andere ſind in der Redens-Art: **Bey der wiedergenommenen erſten**

Auf-

Aufwartung / unnöthige Worte: Denn was ſoll die wiedergenommene erſte Aufwartung anders ſagen/ als bey meiner itzigen Aufwartung. Vors dritte: Und wie ich der guten Hoffnung lebe ꝛc. alſo ꝛc. Iſt eine zu gemeine Formul bey einem Patron. Vor das vierte: Alſo iſt mein erſtes Geſchäffte nach meiner Anheimkunfft/ iſt eine unnöthige und nicht allzuangenehme Phraſis, welche bey einem guten Freunde hingehen möchte. Und warum ſolte dieſes nicht beſſer eingerichtet ſeyn: Als habe meine Obſervance von neuen bezeugen / und zu dero Befehlen mich gehorſamſt recomandiren wollen.

Solte das Compliment bey einem Patron von mittelmäßigem Stande abgeleget werden; So könnte man es folgender Geſtalt einrichten:

III.

Compliment.

Meinem Patron bey gutem Wohlergehen anzutreffen/ gratulire von Hertzen; und wie der dienſtlichen Hoffnung lebe / mein Patron werde mir die vorige groſſe Gewogenheit noch vorbehalten haben; Alſo habe meine ſchuldige Aufwartung machen / und das Glück ihrer Güte ferner gehorſamſt ausbitten wollen.

Wenn das Wort Patron nicht bey ſtünde/ ſo würde man ſich deſſelben bey einem guten Freunde gar wohl bedienen können; und dennoch paſſet es auch bey einem mittelmäßigen Patron; Alleine/ da

muß ich die Worte: hohe Gegenwart/ und derglei-chen auslaſſen/ weil man ſich dadurch von ſeinem ei-genen Reſpect zuviel vergibt/ und der Patron wo er ein geſcheuter Mann/ ihm nicht zukommende Prædicata ſelber nicht wohl aufnimmt.

Bey dergleichen Perſonen gehet auch ein Ab-ſchieds-Compliment von dergleichen Sorte an:

IV.
Compliment.

Meinen Patron will von dero Verrich-tungen nicht länger abhalten/ ſondern mich gehorſamſt recommandiren; Und erkenne mich vor alle erwieſene Güte zum höchſten verbunden/ deren Continuation ferner/ und zugleich die Erlaubniß ausbitte/ meine Auf-wartung zuweilen abzulegen.

Nach dieſem Compliment examinire man in folgenden/ ſo ich entlehnet/ was überflüſſig oder nicht allzu manierlich darinnen iſt:

Ich muß zum erſtenmahl meines Pa-trons Güte nicht zu ſehr mißbrauchen/ und ſie von wichtigern Geſchäfften länger abhal-ten/ nehme dahero gehorſamſten Uhrlaub. Zuforderſt aber erkenne mich vor alle erwie-ſene Höflichkeit höchſt verpflichtet/ und ſage davor ſchuldigſten Danck: wie ich mich da-nebſt dero fernern Gunſt unterdienſtlich empfehle/ alſo will ich mich erkühnen/ um

die

die Freyheit anzuflehen/ daß ich meine Aufwartung bey meinem Patron hinführo weiter ablegen dürffe.

Auſſer dem Uberfluß in dieſem Compliment, welchen ein jeder leicht ſehen wird/ gefällt mir gantz nicht/ mit denen Bindungs-Wörtern: Zuforderſt/ ſintemahl/ nachdem aber/ hiernächſt/ im übrigen wie nun ꝛc. alſo in Complimenten aufgezogen zu kommen/ weil dieſe Connexions-Formuln auch in Briefen ſparſam müſſen gebrauchet werden/ und es beſſer/ wenn alles aus einander ſelber flieſſet; wie vielmehr in Complimenten. Eines laſſe ich zur Noth paſſiren; Allein dieſe Formul: Gleich wie nun ꝛc. alſo/ klingt mir gantz zu gemein/ und habe dahero oben ſchon meine Gedancken darüber eröffnet. Auſſer dem ſcheinet es eine Tavtologie zu ſeyn: Ich erkenne mich vor die Höflichkeit höchſt verbunden/ und ſage davor ſchuldigſten Danck. An einem/ wie mich deucht/ wäre genug/ ſonſten dürffte faſt auf gleiche Art angehen: Ich gratulire von Hertzen zu dieſer Charge, und wünſche viel Glück dazu. Weil eine Gratulation ja ein Glück-Wunſch heiſſet; Und wo in meinen herausgegebenen Briefen/ ſolches vielleicht einmahl anzutreffen/ muß mich wegen des Vergangenen mehr die Imitation anderer/ (in dieſem Stücke) als mein eigen Nachſinnen entſchuldigen. Hingegen wird man Unterſcheid unter dieſer von mir nicht getadelter Meynung finden: Ew. Excellence habe zu dero neuen Employe in verpflichteſter Obſervance zu gratuliren/ und zugleich zu wün-

ſchen / daß ꝛc. weil es hier gleichſam in zweyerley Verſtande genommen wird.

Woferne unſer Patron durch unſere Wohnungs-Stadt gehen ſollte / wird man nicht gern die Gelegenheit verſäumen / ſeine Empfehlung bey ihm zu machen. In dem Titul von Anwerbungs-Complimenten iſt bereits von der Behutſamkeit / einen Patron nach ſeiner Commodité zu ſprechen / gehandelt worden; Dahero wir eine unnöthige Wiederholung verſparen / und die obigen Complimenten nach Beſchaffenheit der Sachen nur ein wenig verändern wollen.

V.

Empfehlungs-Compliment.

An einen Patron der durch unſern Ort reiſet.

Ew. Excellence werden nicht ungütig nehmen / daß / da unſer Hamburg mit dero vornehmen Gegenwart beehret / ich mir aus ſchuldigſter Obſervance die Ehre genommen / Ew. Excellence durch meine Aufwartung meinen unterthänigen Reſpect zu bezeugen / und dero Gnade mich ferner gehorſamſt zu empfehlen.

Oder:

VI.

Compliment.

Weil Hamburg anitzo ſo glücklich / den Herrn Juſtitz-Rath bey ſich zu ſehen / ſo habe

als

als ein unterthäniger Diener mich verbunden erachtet / ihnen gehorſamſt aufzuwarten/ und nebſt Verſicherung meines ſchuldigen Reſpects, dero hochgeneigtes Wohlwollen ferner unterdienſtlich auszubitten.

Kommt man aber aus der Fremde/ ſo darff gleichfalls eine kleine Veränderung in den Complimenten ſeyn/ als:

VII.

Empfehlungs-Compliment.

An einen Patron/ wenn man von gethanen Reiſen kömmt.

Ew. Excellence in hohem Wohlergehen anzutreffen / gratulire in ſchuldigſter Ehrerbietung; und weil vormahls das hohe Glück gehabt / Ew. Excellence unterthäniger Diener zu heiſſen / ſo habe bey meiner Wiederkunfft von meinen Reiſen durch meine Aufwartung meine unterthänige Ergebenheit bezeugen/ und dero Gnade von neuen gehorſamſt ausbitten wollen.

Oder:

VIII.

Compliment.

Ew. Excellence wollen pardonniren/ daß um die Ehre einer Aufwartung angehalten. Dero ſonſt genoſſene groſſe Güte

habe Zeit meines Abweſens allezeit in ſo ehrerbietigſten Andencken gehabt / daß bey meiner Wiederkunfft meiner Schuldigkeit gemäß erachtet / dero vornehmen Wohlwollen mich in ſchuldigem Reſpect von neuem zu empfehlen.

Oder:

IX.

Viſit-Compliment eines Studioſi an einen Profeſſoren bey der Wiederkunfft auf Univerſitäten.

Meinen Hochgeehrten Herrn Profeſſor bey vergnügtem Wohlergehen anzutreffen gratulire gehorſamſt / und verhoffe ein gütiges Aufnehmen / daß da vormahls von dero treflichſten Inſtruction zu profitiren das Glück gehabt / durch meine Aufwartung meine unterdienſtliche Erkenntlichkeit davor nochmahls bezeuge / und dero hochgeneigtes Wohlwollen ferner ausbitte.

Die Augenblicke / einem Profeſſor auf Univerſitäten eine Viſite zu geben / werden von ihnen faſt ſo rar / als bey dem vornehmſten Miniſter, geſchätzet; Darum muß man ſich nicht lange bey ihnen aufhalten / ſondern ſo bald ſie ſich nach den Büchern umſehen / oder mit dem Geſichte eine Mine machen / als ob ſie meditirten / ſeinen Abſchied nehmen / welches mit folgendem Compliment geſchehen kan:

X.

Compliment.

Meinen Hochgeehrten Herrn Profeſſor will denn von dero hochwichtigen Verrichtungen / womit ſie allezeit überhäufft/ nicht länger abhalten; und bitte nur um Pardon, wofern ſie bis itzo darinnen geſtöhret; Empfehle mich alſo dero hochgeneigtem Wohlwollen/ und würde mich glücklich ſchätzen/ wenn zu dero Befehlen meine gehorſamſte Dienſte employren könnte.

Oder:

XI.

Compliment.

Weil meines hoch-geſchätzten Patrons Zeit allzu koſtbar/ ſo will ihnen ſolche nicht weiter rauben / ſondern nebſt gehorſamſter Dancksagung vor die Ehre / ihnen aufzuwarten/ dero gütigſtem Wohlwollen mich beſtens recommandiren / und zu dero Befehlen meine ergebene Dienſte anbiethen.

Wofern der Profeſſor ein geheimer Raht/ kan ihm der Titul Excellence endlich beygeleget werden/ doch ich weiß/ wie die Herrn Studenten auf Univerſitäten freygebig ſind / und wenn ſie irgend ein Collegium Logicum oder Metaphyſicum, halten/ bringet ihnen das verzweifelte Wort Ens, welches

der Herr Profeſſor immer im Munde führet / die Gedancken bey / er müſſe ohnfehlbar Excellens geheiſſen werden; und dieſes iſt billig / weil er von Excellentia Entis in einer Stunde mehr / als ein Miniſter in einem gantzen Jahr ſaget / da doch derſelbe nichts deſtoweniger Excellence titulirt wird.

Man hat vor langer Zeit einen Unterſcheid / zwiſchen der Hof-Kriegs- und Schul-Excellence gemacht; Allein man wird mir zu keiner Tod-Sünde zu rechnen / daß ich von der letzten gar wenig / jedoch mit allem Reſpect vor dem gelehrten Caracter halte; Und deprecire hiermit bey der klugen Welt öffentlich und vors erſte; Daß als ein damahliger Fuchs auf einem Gymnaſio die Herren Profeſſores Excellence getituliret; Solte ich mich dadurch unwürdig gemacht haben / einmahl am Hofe Employe zu kriegen / ſo wird zu meiner Entſchuldigung dienen / daß dieſer Titul: Ihro Excellence, ein Stück ihrer Beſoldung geweſen / und ich alſo ihnen ſolchen von Rechtswegen nicht entziehen können. Vor das andere bin zu einer politiſchen Buſſe verbunden / daß in meinen Univerſitäts-Jahren nicht allein die Herren Profeſſores, ſondern auch Doctores Legentes dergeſtalt beehret / und dadurch ihre Mode und Leutſeeligkeit auf die Probe geſetzet / wie weit nicht verlangende Sachen aus Gefälligkeit gegen mich zu vertragen capabel geweſen. Drittens ſchäme mich recht von Hertzen / in meinen heraus gegebenen Briefen den Titul Excellence nicht ſo wohl an Profeſſores, als auch Doctores gebraucht zu haben: Ich könnte wohl zu meiner Defenſion ſagen:

Ex

Ex ignorantia nemo peccat, und es habe mich vor fünff Jahren / da ich ſie geſchrieben / die Autorité eines bey der Welt in dieſem Studio geſchickten Mannes dazu verführet; Oder auch / ich ſey von einem ſchlimmen Fuchs / der kurtz darauf wolte Doctor werden / zu dieſer Ausſchweiffung beredet worden: Allein dieſes alles kan wohl vergangene / aber nicht vor itzige Zeiten zulänglich ſeyn / und darum verſichere hiemit / daß bey der erſten Auflage meiner Briefe / dem Drucker / dieſes auszulaſſen / bey Straffe der Maculatur befehlen will. Warne hiernächſt einen jeden / ſich dieſes Tituls / und zwar in Gegenwart eines Miniſters, nicht aber alsdenn zu bedienen / wenn man bey einem Herr Profeſſore, vor die ich ſonſten alle geziemende Eſtim hege / ein Collegium gratis zu halten geſonnen, denn wenn man auf Univerſitäten / heiſt es offt: Ulula cum lupis, cum quibus eſſe cupis.

Die Abſchieds-Complimenten ſind im vorhergehenden zu erſehen; Wobey ich wie oben ſchon erwehnet / noch einmahl erinnern will / daß bey dem öfftern Eintritt in eines Vornehmen Haus / ſo wohl als bey dem Abſchied man öffters gar keine macht / und ein unterthäniger Diener / oder eine bloſſe Reverence ſtatt deren ſattſam dienen; Worinnen ein jeglicher / der die Welt kennen lernet / ſeinen eigenen Verſtand zu Rath zu ziehen.

Ingleichen wird ein jeder von ſich ſelber urtheilen / wie lang ſeine Viſiten zu machen / damit die vornehme Perſon nicht zum erſten von ihrem Platz auffſtehet / und uns gleichſam den Abſchied giebt. Wenn

alſo dieſelbe jemand ruffet / im Reden etwas ſtill ſchweigt / oder ſonſt mercken láſſt / daß ſie andere Geſchäffte zu verrichten / muß man ſein Adjeu zu ſagen es Zeit erachten / und ſich ſo dann ohne groſſes Weſen wegbegeben / ja gar / ſonder etwas ſagen / wenn ein Vornehmer darzu káme / oder ſie ſich auf was anders befliſſe.

Sofern nun ein groſſer Herr unſern ſtillen Abſchied beobachtete / und uns im Herausgehen des Zimmers eine Hóflichkeit erweiſen wolte / muß man ihn nicht daran hindern / ſondern fortgehen / und ſich ſtellen / als wiſſe man nicht / was er vorzunehmen gedáchte; Sonſten dúrfften wir uns manchmahl vor einer Sache weigern / die unſerthalben nicht geſchehe. Man kan allein durch eine kleine Bewegung des Leibes zeigen / daß im Fall uns die Ehre geſchehen ſolte / wir uns ſelbige nicht zueigneten; und dabey ſetzet man ſeinen Weg fort / ohne hinter ſich zu ſehen; Gehet aber dieſer Herr etwas weit hinter uns drein / ſo kan man ſich aufhalten / um dadurch zu erkennen zu geben / wie man glaube er habe andere Verrichtungen. Wovon in dem von mir überſetzten Tractat **von der Hóflichkeit der heutigen Welt** / pag. 103 ꝛc. nachzuſchlagen.

Sofern nun eine Stands-Perſon uns bis an die Thúr der Straſſen / ohngeacht unſerer hóflichen Weigerung / zurück begleiten ſolte / ſoll man ſich in ihrer Gegenwart weder aufs Pferd / in die Chaiſe oder Kutſche ſteigen / ſondern mit einer Art der Ehrerbietung bitten oder zeigen / man werde ſich nicht eher aufſetzen / bis ſie in ihr Haus wieder gangen. Weigert

ſie ſich aber / ſo erfordert eine genaue Höflichkeit / ſo lange zu Fuſſe wegzugehen / und die Kutſche und dergleichen folgen zu laſſen / biß wir ſie nicht weiter ſehen.

Im Gegentheil kan man vernünfftig ſchlieſſen / daß wenn man einen vornehmen Mann / oder Freund aus unſerm Hauſe begleitet / man / in Ermangelung ſeiner eigenen Bedienten / die Caroſſe eröffne / oder das Pferd halte / und nicht eher zurück gehe / bis ſie fortgefahren oder geritten.

Man hat zuweilen die Erlaubniß / in eines groſſen Patrons Haus zu gehen; Aber dieſelbe muß man nicht mißbrauchen / und überall gleich zulauffen / es ſey wo es wolle. Denn wofern ein Patron in einem Cabinet über Geld-Zehlen / Brief-Schreiben / und dergleichen Geſchäfften begriffen / ſo erfordert die Behutſamkeit / um ſolchen nicht zu ſtöhren / ſich entweder gar wieder fortzubegeben / hauſſen zu warten / oder in einem Zimmer ſo lange einen Abtritt zu nehmen. Und die dergleichen Sachen nicht nachdencken / ſondern ſich bloß auf des Patrons Gutheit verlaſſen / kriegen offt auf eine gar höfliche Art einen ſtillſchweigenden Verweiß / wenn ſie der Patron bittet: **Man möchte ſo gut ſeyn / und inzwiſchen in einem andern Zimmer den Abtritt nehmen.**

Wenn man nun zum

(3.)

Den Patron in eines andern Hauſe antrifft / ſo beobachtet man zum erſten: Ob er bey einem gleichfalls vornehmen Mann / oder bey einem geringern iſt /

der unſer guter Freund ſeyn könnte. Auf dieſem Fall grüſſet man den Haus-Wirth nur mit einer Biegung des Leibes/und machet ſich mit einem Reverence und einem Compliment zu dem Patron:

Ich gratulire mir/ die Ehre zu haben/ Ew. Excellence meines unterthänigen Reſpects allhier zu verſichern.

Auf jenem Fall/ wo der Haus-Wirth und der Patron in gleichem Caracter, ſo lege bey jenem/ nemlich dem Haus-Wirth/ zuerſt das Compliment ab:

Ew. Excellence werden gütigſt pardonniren/ daß um meine unterthänige Aufwartung angehalten/ und dero hohen Gewogenheit mich in ſchuldiger Ehrerbietung empfehlen wollen.

Und darnach bey dem andern:

Schätze mich anbey glücklich/ Ew. Excellence in gutem Wohlergehen anzutreffen/ und recommandire mich dero fernern Grace unterthänig.

Oder ich mache auch nach Beſchaffenheit der Sache beyden einen bloſſen Reverence, welches abſonderlich zu thun/ wenn dieſe Herren gar zu hoch über meinem Stand/ oder bey Eintretung des Zimmers in einem emſigen Diſcours begriffen; Alsdenn wartet man/ bis ſich der groſſe Patron uns ſelber nahet/ und irgend nach unſerm Zuſtande fraget.

Dabey ich beyläuffig erinnern will/ daß/ wenn man in eines Patrons Hauſe eine geringere oder uns faſt gleiche Perſon antrifft/ man ſelbiger nach abgelegter Reverence bey dem Patron kein Compliment dürffte machen.

Und ſo man in Compagnie kommt/ wo eine vornehme und über andere erhabene Perſon vorhanden/ muß man ſich durchaus des Complimentirens mit unſers Gleichen enthalten. Es kömmt zuweilen/ daß ein Geringer oder guter Freund in Gegenwart einer vornehmen Perſon zu mir ſaget: **Er habe mich lange nicht geſehen**: So darff man nicht antworten: **Meine Geſchäffte haben mich des Glücks beraubet/ und werde ich mir eheſtens die Ehre nehmen/ ſie zu beſuchen.**

Alle dergleichen höfliche Redens-Arten gehen bey einem guten Freunde hin/ wenn er alleine/ oder bey ſeines Gleichen iſt; Sonſten aber heiſt es/ der vornehmen Perſon den Reſpect entziehen/ und jemanden beylegen/ dem er vor dismahl nicht gebühret.

Alſo auch/ wenn mich ein geringer oder guter Freund in Gegenwart eines Höhern zu ſich bittet/ antworte ich nur: **Ich will mit eheſtem einſprechen**/ oder dergleichen. Aber nicht: **Ich will mit eheſtem meine Schuldigkeit abſtatten.**

Wenn auch ein Paar hohe Perſonen mit einander im Diſcouriren/ ſo darf man ſich nicht der Freyheit bedienen/ mit unſers Gleichen die Zeit inzwiſchen durch ein Geſpräch zu paſſiren: Es iſt eine unanſtändige Familiarité. Denn ſo man ſachte redet/ könnte

es

es auſſer dem verdächtig ſeyn / redet man aber laut/ ſo iſt es den andern hinderlich/ und ſehr ungelegen.

Eine Regel/ welche durchgehends in Compagnien zu beobachten / iſt: **Mehr hören/ als reden.** Und ſo man um etwas gefraget wird / oder ſonſt ſeine Meynung wegen einer oder andern Sache zu geben verbunden/ muß man es mit wenigen und beſcheidenen Worten thun/ und nicht von der Zahl derjenigen ſeyn / die das Wort in Geſellſchafft faſt allein zu führen ſich weiſe düncken.

In Geſellſchafften vornehmer Perſonen/ fallen auch öffters Erzehlungen vor; Wenn daher eine von denenſelben von einer Schlacht erwehnte/ und in denen Umſtänden oder der Jahr-Zahl irrete/ muß man ſie nicht corrigiren. Hiervon gibt der von mir überſetzte Tractat: Die Höflichkeit der heutigen Welt/ pag. 59. guten Unterricht/ und das Exempel: daß/ wenn eine ſolche Perſon ſagte: **Es wäre ein Kennzeichen eines guten Gemüths des** Darius, **daß er bey dem Anſchauen des erblaſſten** Alexanders **geweinet**/ſo müſſe man ſie nicht erinnern/ daß ſie den Alexander vor dem Darius genommen / ſondern erwarten / bis ſich dieſe Perſon ſelber beſſer beſonnen/ oder die Gelegenheit uns veranlaſſete / von dieſer Materie ſelber zu reden; und alsdenn könne man ſie des Irrthums/ doch ohne eintzige gezwungene Nachahmung benehmen / um ihr nicht einen empfindlichen Verdruß zu erweiſen / wenn ſie mercket / daß man ihr ſolchen benehmen wollen.

Ein Patron nimmt ſich offt das Plaiſir, mit uns über ein und andere Sachen zu raiſonniren: Nun iſt

gleichſam ein ſtillſchweigender Befehl/ ſeine Meynung aufrichtig zu ſagen; Doch dieſes muſt mit der gröſten Höflichkeit und Vorſicht geſchehen/ daß es nicht ſcheinet/ als ob man ihr widerſprechen wolle: Und wo man nur im geringſten verſpühret/ daß der Patron von einer uns widrigen Meynung eingenommen/ muß man nicht ſo halsſtarrig ſeyn/ die Unſrige zu behaupten/ und wenn man auch zehnmahl beſſere Gründe hätte. **Denn ein Patron verthädiget offt eine Sache gleichſam im Ernſt die er ſelber beſſer weiß/ um mehr unſere Beſcheidenheit im Nachgeben/ als unſern Verſtand auf die Probe zu ſetzen.**

Wenn eine Perſon in Compagnie was erzehlet/ daran man ein wenig zu zweifeln/ ſo ſtehet unhöflich darauf zu ſagen: **Wenn dieſes/ was mein Patron ſagen/ ſich in der That alſo befindet/ ſo haben wir völlig Urſache zu glauben** ꝛc. Man kan es auf eine und andere geſcheutere Art geben: **Dieſes was mein Patron ſagen / machet uns Glauben** ꝛc. Oder / **nach dem/ was dieſelben erzehlen/ wird die Sache ſo und ſo ausſchlagen** ꝛc.

Ein Geringer / der in Gegenwart vornehmer Leute was erzehlen ſoll / muß keine groſſe Einleitung vorhero machen/ oder einen Redner abzugeben ſuchen/ ſondern alles fein natürlich / nicht gezwungen / ohne Weitläufftigkeit / nicht mit einer allzuſtarcken Stimme / ohne wunderliche Geberden/ ohne Hände-Fechten / ohne Finger-Weiſen und dergleichen / ſeine Schuldigkeit hierinnen verrichten.

Jngleichen muß man nicht reden/ daß einem der

Geifer zum Bart herunter läufft/ oder man denen ins Geſicht ſprudelt/ die uns nahe ſind.

Bey guten Freunden bedienet man ſich zuweilen einer natürlichen Freyheit die uns bey Patronen übel ausgeleget wird; Und alſo hat man ſich bey ſolchen der Redens-Arten zu enthalten: **Verſtehen ſie mich/ ſie hören** rc.

Wie man auch in ſeinen Erzehlungen keine gezwungene Geſchicklichkeit annehmen muß/ ſo iſt hingegen verdrießlich zu hören/ wenn man das liebe Wörtgen Und/ oder er ſagte/ ich ſagte/ ſie ſagte/ und dergleichen ſo vielmahls wiederhohlet. Es haben manche durch die Gelegenheit Fehler an ſich genommen/ die ſie mit allem Fleiß corrigiren müſſen/ wo ſie den Ruhm/ wohl zu leben/ wollen davon tragen.

Man könnte die Kunſt/ wohl zu leben/ dadurch beſchreiben/ daß es ſey: **Sich geſchickt oder heiml. zu zwingen/ ohne andere zu zwingen. Denn ein Menſch der ſich niemahls zwinget/ begehet allzeit Fehler/ warum? Weil er andere zwinget.**

Ferner dienet hauptſächlich/ die Eigenſchafft des Gemüths von dem Patron zu kennen mit welchem man umgehet/ und darnach ſeine Reden und Urtheile einzurichten: Wer bey einem Unwiſſenden von vielen Wiſſenſchafften redet/ oder die Mäſſigkeit gegen jemanden rühmet/ der ein wollüſtiges Leben liebet/ verſtehet die Kunſt zu leben ſchlecht. Man thut beſſer/ in ſich tugendhafft zu ſeyn/ als von auſſen den Eyfer über ein Laſter blicken zu laſſen/ und dadurch den Wohlſtand verletzen. Monſieur H. welcher ſonſt im

Urthei-

Urtheilen ein ſehr geſcheuter/ artiger/ und ein recht manierlicher Menſch in allem ſeinen Thun iſt/ hatte einmahl das Unglück/ bey einer gewiſſen Familie vor einen brutalen und unvernünfftigen Kerl zu paſſiren/ weil er Kuppeleyen/ tadelhaffte Liebes-Intriguen und dergleichen tadelte/ die Urſache war nicht/ daß er was Untugendhafftes gethan/ ſondern daß er nicht wuſte/ wie dieſe Familie dadurch in Aufnehmen kommen/ und annoch Profeſſion davon mache.

Wenn wir auf das Capitel von Frauenzimmer kommen/ werden noch viel artige Sachen deswegen abzuhandeln ſeyn. Itzo aber wollen wir zum Beſchluß was die Materie der Erzehlung anbetrifft/ vor das erſte erinnern: Keine Geſchichte auf die Bahn zu bringen/ die mit dem Patron oder dem Hauſe worinnen man iſt/ eine geheime Verwandniß haben/ und alſo verdrießlich ſeyn kan. Mein beſter Freund begieng alſo bey einem vornehmen und ihm gewogenen Hauſe einſtmahls unſchuldig einen Fehler/ in dem/ als man von traurigen Hiſtorien redete/ er ein ſchönes Fräulein von dem Hauſe N. N. beklagte/ daß ſolches ſich durch die Schmeicheleyen eines Obriſten einnehmen/ beſchlaffen/ und hernach/ um ihre Ehre bey der Welt zu erhalten verleiten laſſen/ das Kind heimlich umzubringen/ und ſich bey Entdeckung ihrer Ubelthat/ ſo folgends denen Gerichten zur Straffe zu übergeben. Dieſe Familie wurde bey Anhörung dieſer mit vielen lebhafften Umſtänden erzehlten Geſchichte/ bald roht bald blaß; Und wie hierüber der gute Freund ſtutzte/ und ein ſonderliches Nachdencken bekam/ erfuhr er hernach von einem andern/ der zugegen

geweſen: daß vor vielen Jahren der Tochter im Hauſe ein gleiches Unglück begegnet. Und ſo kan der Klügſte über Vermuthen was verſehen/ das ihm hernach leyd/ und wohl gar den Haß der Familie auf den Hals ladet/ die vielleicht glaubet/ man habe es ihr zum Verdruß gethan.

Vor das andere/ erzehle man eine Sache/ wie ſie an ſich ſelber iſt/ und laſſe aus Behutſamkeit lieber was auſſen/ als daß man mehr hinzu ſetze. Denn das gemeine Urtheil der Welt iſt: **Man berichte ſelten etwas getreu; Und wenn derjenige/ welcher etwas erzehlet/ es nicht aus Bosheit vergröſſere/ ſo thue er ſolches natürlicher Weiſe/ nur damit es nicht ſcheinen möge er habe eine Kleinigkeit erzehlet; Denn ſo bald man etwas erzehlet/ ſo will man/ daß die Leute glauben/ es ſey der Mühe zu erzehlen wehrt geweſen.**

Endlich/ wie es in Geſellſchafft gleicher Perſonen ein Fehler/ immer allein plaudern/ und andere nicht reden laſſen wollen/ ſo unanſtändig führt man ſich bey vornehmen Leuten auf/ wenn man nicht eine aufmerckſame Mine bey allem zeiget/ was ſie vorbringen. Alleine eine von denen Sachen/ weswegen man ſo wenig Leute in Compagnie angenehm/ und ſo wenig vernünfftig in der Converſation urtheilet/ iſt/ daß die meiſten nur darauf dencken/ was ſie ſagen/ nicht aber/ was ſie auf das genaueſte antworten wollen/ ſo man ihnen ſaget: da doch ein aufmerckſames Zuhören/ ein geheimer Beyfall durch Geberden/ und eine höfliche Mine von ungemeiner Krafft/ der Leute Hertz dadurch unvermerckt an ſich zu ziehen. Und

wenn

wenn man von den ſchönſten Sachen am klügſten redet/ ſo macht man ſich verhaſſt/ daß man immer reden will/ und gleichſam andere von der Geſchicklichkeit nicht hält/ was anſtändiges/ wie wir vorzubringen. Sirach ſaget Cap. 5. **Sey bereit zu hören/ und antworte/ was recht iſt/ und übereile dich nicht/ ꝛc.**

Die Sittſamkeit iſt durchaus eine ſchöne und liebens-würdige Tugend/ und ſelbige beobachtet man auſſer bereits angeführten/ bey vornehmen Perſonen aus Schuldigkeit folgender Geſtalt:

(1.) Wenn man in Compagnie derſelben eintritt/ es ſittſam und ſonder groſſes Weſen zu thun/ wie auch/ wenn man Abſchied nimmt/und ſein Compliment nach Gelegenheit mit gemäſſigſter Stimme herzuſagen/ damit es nicht ſcheinet/ als ob man predigen wolle.

(2.) Muß man keine Bücher anſehen/ die ohngefehr in des Patrons Zimmer liegen/ weil eine ſolche Neugierigkeit eine Familiarité bezeichnet/ welche man ſparet/ bis man in des Patrons Bibliothec kommt/ und daſelbſt dennoch die Erlaubniß dazu ausbittet.

(3.) Weil es ſich zutragen kan/ daß man in deren Gegenwart einen Brief/ durch die Bediente oder dergleichen erhält/ iſt es eine nicht geziemende Vertraulichkeit ſelbigen in ihrem Beyſeyn zu eröffnen und zu leſen. Wofern und ja viel daran gelegen/ retirire man ſich lieber/ wo es ſeyn kan/ und befriedige dergeſtalt ſeine Curioſité. Es ſey denn/ daß der Brief von einem Ort herkomme/ woher man einige/

und dem Patron zu wiſſen dienenden Zeitungen vermuthet; Alsdenn kan man ſagen:

Mit dero gütigem Erlaubniß werde den Brief eröfnen/ um zu ſehen/ ob von der und der Sache daher nichts neues geſchrieben wird.

Oder der Patron zeiget von ſich ſelbſt ein Verlangen nach dem Innhalt/ da es denn unſere Schuldigkeit ſelbigen zu leſen/ oder auf deſſen Begehren ihm ſelber zu überreichen. Jedennoch/ da man ſich auch durch dieſen Wohlſtand eine Verdrießlichkeit auf den Hals laden kan/ wenn etwas von andern Sachen in dem Briefe/ ſo dem Patron nicht zu wiſſen dienet/ ſo thut man wohl/ wenn man dergleichen darinnen vermuthet/ ihn geſchwind und unvermerckt bey ſich zu ſtecken/ oder gar einen andern Ort zu erdichten/ von dem man ihn erhalten; und woran man weiß/ daß dem Patron nichts gelegen.

(4.) Wofern der Diſcours auf ein uns begegnetes Unglück fällt/ muß man weder durch ein allzufreyes Weſen zeigen/ als ob uns gar nichts daran gelegen/ noch unaufhörlich deswegen ſeine Klagen ausſchütten: Man hat eher ein Mitleiden mit uns/ wenn man nicht allzu Mitleidens würdig ſeyn will/ und wird entweder einem Mangel des Verſtandes/ als ob man von nichts anders reden könne/ oder eine Eigen-Liebe beygemeſſen/ auf Unkoſten der andern ſeine Bequemlichkeit zu gebrauchen.

(5.) Muß man ſich hüten/ in groſſer Compagnie Schnup-Toback zu gebrauchen/ und dadurch zu

nieſen/

nieſen/daß die Fenſter wackeln / oder einen eckelhafften Anblick zu verurſachen ; und wenn ein Vornehmer nieſet / ſagt man nicht proſit oder GOtt helffe ihnen / ſondern macht bloß eine Reverence.

(6.) Viele haben ſich angewehnet/ wenn etwas Luſtiges erzehlet wird/ſo ſtarck zu lachen / daß es durch das gantze Haus ſchallet; Einige lachen aber ſonder Unterſcheid über alle Nichtswürdigkeiten. Vor beydes hüte man ſich demnach in Geſellſchafft vornehmer Leute / damit man auſſer Verletzung des Reſpects nicht vor unvernünfftig oder frech gehalten werde. Kommt ja etwas Kurtzweiliges / ſo lache man mehr mit den Minen als vollem Halſe/ damit man eines Theils nicht vor einen Sauer-Topff gehalten / oder der Spruchs des Syrachs auf uns in Gedancken appliciret werde: **Ein Narr lachet über laut/ ein Weiſer aber lächelt nur ein wenig.**

(7.) Wenn man in vornehmer Compagnie iſt / und es fragt jemand von Condition: **Wie viel die Uhr ſey** und dergleichen / ſo antworte man nicht/ wofern die Frage nicht auf uns gerichtet: Es iſt eine Höflichkeit/wenn jemand Groſſes fragt/ auch jemand Groſſes antworten zu laſſen. Es ſey denn / daß andere von dem keinen Beſcheid wiſſen zu geben/ was man verlanget. Noch gemeiner und unhöflicher aber kömmt heraus / wenn man eine vornehme Perſon ſelber um ein und andere Sachen fragt/ zum Exempel: **Wie leben Ihre** Excell. **befinden ſie ſich noch allezeit vergnügt?** dergleichen Reden gehen bey guten Freunden aus Vertraulichkeit hin; Eben ſo plump klingt es/ weñ man wiſſen wolte/wohin der Patron ge-

hen oder fahren wolte/ zum Exempel: Gehen Ew. Excellence in die Opera? werden ſie auch morgen zur Thée-Collation fahren? Wenn man etwas wiſſen will/ ſo gebe man ſeinen Reden eine ſolche Manier/ daß ſie vor keine Fragen gehalten werden/ als: Weil heute eine ſchöne Opera geſpielet wird/ ſo werden Ew. Excellence vielleicht hineinfahren. Oder: Morgen werden ſie bey der Thée-Collation da und da auf Ew. Excellence warten.

Ich höre mit Vergnügen zu / wenn der D. M. bey Sr. Excellence dem Herrn R. mit mir ſpeiſet/ wie geſchäfftig er iſt / dieſen vornehmen Mann durch Fragen zu ermüden: Seyn ſie heute bey dem Engliſchen Herrn Reſidenten geweſen? Waren auch die und die da? Haben ſie auch ſcharf getruncken über der Tafel? Welche Zeit fuhren ſie wieder nach Hauſe? Werden ſie bald zu dem Herrn Grafen von E. fahren? Haben ſie auch Briefe von Copenhagen bekom̃en/ darinnen man was von der Eutiniſchen Affaire ſchreibet? Solte es wohl dabey bleiben? A propos was haben ſie bey dem Engliſchen Herrn Reſidenten geſpeiſet? wird der Capitain F. bald wieder her kommen? hatten ſie auch einen Rauſch / wie ſie von dem Engliſchen Herrn Reſidenten wegfuhren? Wie ſtehts mit ihrem Bedienten iſt er auch von dem Mädgen wieder loß? Haben ſie die Kutſch-Pferde geſehen / welche die Gräfin von B. gekaufft? Und dergleichen Fragen bringt Doctor Michel in einer Stunde wohl hundert vor; Und

wenn man einige aus dem Rathe je zuweilen aus Schertz Ja-Herren heiſſet / ſo kan dieſer mit Recht ein Frage-Herr genennet werden. Manche legen ihm es aus/ als geſchehe es aus boßhafftem Gemüthe/ und weil er den Ruhm eines Mediſanten (oder Verläumders) an nicht wenigen Orten davon getragen/ ſo ſuche er von den Leuten alles auszufragen / um dadurch ſeine Profeſſion deſto beſſer zu treiben. Allein wer die gute Haut und deſſen Geſchicklichkeit genauer kennet/ weiß mit mir mehr als zu wohl/ daß es aus keinem tadelhafften Abſehen / ſondern aus Mangel der Diſcourſe herrühret.

(8.) Præſentire man kein Schnuptuch/ ſo rein es auch iſt / niemanden in vornehmer Compagnie, der eines benöthiget ; Man trifft überall eckelhaffte Perſonen an / und ſothane Gefälligkeiten ſchmecken nach einer Vertrauligkeit.

(6.) Man hüte ſich imgleichen vor alle zweydeutige Redens-Arten / dadurch etwas natürliches oder ſchimpfliches nur im geringſten kan verſtanden werden: Als wenn einer eine vornehme Dame rühmte/ daß ſie wohl mit Leuten von Condition umgehen könne/ und ich antwortete: **Ja ſie weiß ſich wohl unter vornehme Leute zu ſchicken.** So gibt dieſer doppelte Verſtand offt ein groſſes Nachdencken/ und recommandiret ſchlecht. Oder/ wenn ich den Nahmen einer Dame nennen wolte/ und könnte mich nicht gleich beſinnen / ſo wäre wider den Reſpect zu ſagen: **Wie gern ich auch wolte/ ſo kan ich doch nicht auf ſie kommen.**

Meinem beſten Freunde begegnete neulich aus Unſchuld was Artiges: Er kam aus der Opern-Probe; Und weil einige Damen hinein wolten / und zu wiſſen verlangten / wie weit ſie mit der Probe wären / gieng es im Fragen und Antworten im Vorbeygehen ſo geſchwind zu / daß aus ſeinen Worten der Verſtand heraus kam: **Gehorſamer Diener in der Mitten.**

(10.) Wer nun gar Zoten zu reiſſen in ſolchen Geſellſchafften / ſo unverſchämt wäre / der meritiret viel eher / in einen Sau-Stall / als in eines Patron Zimmer logirt zu werden. Und wohl nicht leicht zu glauben / daß Leute / die mit vornehmen Perſonen umgehen / nicht beſſer zu leben ſolten wiſſen; So kan doch verſichern / daß im Geſundheit-Trincken über groſſer Perſonen Tafeln ein Paar Gläſer Wein manchen ſo frech gemacht / in Gegenwart Frauenzimmers dergleichen Geſundheits-Formuln zu gebrauchen: **Aller Veſtungen / die im Buſche liegen; Aller Schecken mit weiſſen Beinen und ſchwartzen Flecken; Aller Fechter / die das Geſicht verſchonen und die Augen verwunden; Aller Braten / die am Spieſſe lachen ꝛc.**

(11.) Wie man keinen Mantel bey der Auffwartung bey einem Patron oder in vornehmer Compagnie umhaben darff; So muß man auch ſeinen Hut nicht in ein Fenſter oder ſonſt wohin legen / ſondern ihn beſtändig unterm Arm behalten; Es ſey denn daß man ſich an die Tafel ſetzen wolle; Alsdenn legt man ihn an einen Ort / wo er denen andern Perſonen

ſonen nicht gleich ins Geſicht fällt / und behält ſeinen Degen an.

(12.) Wenn eine vornehme Perſon ſich nach ihrem Laqueyen umſiehet / oder ſonſt etwas verlangt / ſo wir ausrichten können / muß man ſeine gehorſame Dienſte ſtillſchweigend anbieten / und den Bedienten ruffen / oder das Verlangte ausrichten.

(13.) Wenn von eines vornehmen Mannes Bedienten die Rede / ſo muß man ſelbigem den Titul von Cammer-Dienern / Pagen / Laqueyen uud dergleichen zulegen / welcher ihm am beſten gehören könne: Man ehret durch den Diener den Herrn; und jener gute Kerl / der in Compagnien von nichts / als wohl zu leben prahlte / begieng einſtmahl einen grauſamen Schnitzer / da er einem vornehmen Mann das Compliment machte:

Weil ſie durch ihren Knecht mir eine unterthänige Aufwartung erlaubet / ſo habe meine Schuldigkeit abſtatten / und dero Befehle vernehmen wollen.

Das Compliment war ſonſten gut / allein das eintzige Wort / Knecht / machte dem Patron eine runtzelichte Stirn / und dem Clienten eine ſehr übele Recommendation.

Noch ein anderer kam noch gröber aufgezogen / da ihm ein Miniſter durch ſeinen kleinen Pagen zu ſich bitten laſſen / indem er bey ſeiner Aufwartung anfing:

Ew. Excellence haben mir durch ihren kleinen Jungen andeuten laſſen ꝛc.

(14.) Iſt

(14.) Iſt man in vornehmer Compagnie, und es fällt ungefehr auf der Gaſſen was ſonderbahres zu ſehen vor / ſo thut man dem gebührenden Reſpect und ſeiner Schuldigkeit ein Genügen / ſeine Curioſité auszuſtellen / und mit denen andern nicht hinaus zu ſehen; Es ſey denn / daß noch Platz / und zwar an einem Ort übrig / wo wir nicht gleich neben einer vornehmen Perſon zu ſtehen kommen. Jedoch bey groſſen Herren iſt dieſe Freyheit gantz nicht vergönnet; und wo auch jemand von Condition mit uns an einem Fenſter im Diſcours begriffen / und dann und wann hinaus ſähe / ſo ſteht es durchaus nicht / gleicher Familiarité ſich zu bedienen.

Weil nun noch viel übrig / welches einem honnet Homme zur geſchickten Aufführung gegen vornehme Perſonen dienet / ſo wollen wir zu mehrer Deutlichkeit eine Eintheilung derer Geſellſchafften machen / in welche man am meiſten gerahten kan:

(1.)

Wenn man in Opern in der Par terre, oder in Logen bey vornehmen Perſonen ſich befindet / ꝛc. ꝛc.

(2.)

Wenn man in Aſſembléen kommt.

(3.)

Wenn man mit vornehmen Leuten im Garten oder ſonſt wo ſpatzieren gehet oder fähret.

(4.) Was

(4.)

Was bey der Tafel vornehmer Perſonen zu beobachten.

(5.)

Wie man ſich bey Hochzeiten/ Kind-Tauffen ꝛc. der Ceremonielen und ſonſt gewöhnlichen Höflichkeiten nach aufzuführen.

Von den Opern nun den Anfang zu machen/ ſo iſt an vielen Orten die Par terre oder der Steh-Platz einer von den vornehmſten; An manchen aber einer von den geringſten. Zwar wollen die mittelſten und gröſten Logen den Vorzug vor andern haben/ und ſolches wird ein jedweder an dem Orte ſelber erfahren/ wo welche geſpielet werden.

Wir wollen anitzo von unſerm Schau-Platze in Hamburg ſetzen/ daß jemand darinnen ſich an den Vorſtellungen und Muſic ſich zu beluſtigen ſuchet/ und dahero in die Par terre gehet/ wo gemeiniglich fremde Cavalier und viele Dames dem Schau-Spiele zuſehen.

Man kaufft vor einem halben Thaler den Eintritt/ aber nicht die Freyheit/ nach ſeinem Gefallen darinnen zu leben; Es iſt ein Ort/ wo die Modeſtie ſo wohl/ als anderwerts/ ja faſt noch mehr/ obſervirt werden ſoll/ weil man vor gar vielen Augen da iſt/ und wo man jemanden incommodirt/ oder was Unhöfliches begeht/ viel verdrießliche Minen zu gewarten.

Es

Es iſt hier die Mode eingeriſſen/ daß Cavalier und andere/ vorn in dem Steh-Platz vor der erſten Banck herum gehen/und bald diſcouriren/bald zuhören; und ſolches kan auch niemand verwehret werden. Wenn man aber/ wie gar viele eitele Gemühter/nur die Abſicht hat/ nicht dem Spiele zuzuſehen/ ſondern ſich ſehen zu laſſen/ wenn man immer plaudert und zwar bisweilen ſo laut/ daß die dabey ſtehenden kein Wort von dem Theatro vernehmen können/ wenn man hin und wieder laufft/ und den Leuten die Waden mit dem Degen zerprügelt/ und kurtz/ wenn man ſich als einen thörichten Kerl aufführet/der in Gegenwart ſo vieler klugen Leute zeiget/ daß er nicht zu leben wiſſe/ ſo kan man auch klugen Leuten nicht verdencken/ daß man in ihren Hertzen als ein Thor ausgelachet wird.

Das eigentliche Abſehen des Opern-Gehens iſt: auf die Muſic, Actionen der Perſonen und Vorſtellungen ſeine Gedancken zu wenden: Und ich habe neulichſt mit Vergnügen einen vornehmen Miniſter, der Extraordinair Envoye **von einem Reichs-Fürſten iſt**/ auf der vierten oder fünfften Banck mit dem Opern-Buche in der Hand gantz geruhig ſitzen ſehen/ welcher durch eine beſtändige Aufmerckſamkeit zeigte/warum er das Plaiſir der Opera gekaufft. Er hatte das Geſicht mehrentheils auf das Buch und das Theatrum gerichtet; gleichwohl konnte ich an ſeinen Augen zuweilen leſen/ was vor Betrachtungen er dabey über die Thorheit vieler herumlauffenden jungen Leute hatte: Die Eitelkeit mochte ihm nicht ſo wohl auf dem Theatro, als unten im Steh-Platze præſentirt wer-

werden: da lieffen viele Burſchen auf und nieder/ als ob ſie noch würcklich auf der Börſe wären; Sie drängten durch die Leute; und wenn ſich mancher Cavalier umſahe/ wer ihn in die Seite geſtoſſen/ ſo war es einer/ der von der Elle/ oder der Logica Profeſſion machten; Zwar ſolte man an den Staats-Paruquen/ die ſie bald auf die/ bald auf jene Seite ſchmiſſen/ einen vornehmen Hof-Bedienten geurtheilet haben/ wenn nicht der gelbe Schnabel oder ein guter Freund dabey verrathen/ daß es Leute/ welche entweder mit dem Fuchs-Schwantze die Bäncke noch kehren/ oder von ihren Herren in Kauff-Läden Ausputzer einſtreichen müſten/ wenn ſie zu Winters-Zeit die Kohlen nicht recht aufgeblaſen. Deſſen ungeachtet gaben ſie ſich Airs, (oder ein Anſehen) als ob ſie in der Opera, wie die Perſonen auf dem Theatro, aus einem offt ſchlechten Menſchen Printzen oder Könige geworden.

Dergeſtalt correſpondiret **die** Vanité **der Zuſchauer manchmahl mit der ſpielenden Perſonen ihrer: und kluge Leute müſſen endlich den ſonſt gewöhnlichen Verdruß darüber in den Troſt verwandeln: Daß ſie vor ihr Geld eine** Opera **und** Comœdie **zugleich zu ſehen kriegen.**

Unter dieſe Fehler gehöret auch das unzeitige Raiſonniren von Opern und der Muſic: Mancher/ der keine Zeile Poetiſches geſchrieben/ und wenig von guten Verſen geleſen/ nimmt ſich da die Freyheit/ von der Poëſie, die nicht nach ſeinem einfältigen oder dummen Verſtande verfertiget iſt/ ein unhöfliches Urtheil überlaut zu fällen/ und bald an der Einrichtung/ bald

bald an den Einfällen was zu tadeln / das recht geſchickte Kenner vor was ſchönes / wie das vor was ſchlechtes halten/ ſo ſolchen Raiſonneurs gefällt.

Mann nimmt es ja nicht übel/ wenn diejenigen/ ſo die Poëſie nicht verſtehen / davon ſtille ſchweigen: Hingegen iſt es was wunderliches / ſich durch ein Urtheil über unſerm Verſtande fremde Sachen mit Fleiß zu proſtituiren: Salomo ſagt daher in ſeinen Sprüchen ſehr wohl: **Ein Narr/ wenn er ſchwiege/ würde auch vor weiſe geſchätzt/und vor verſtändig/ wenn er das Maul hielte.**

Erkundiget man ſich nun / was vor Wiſſenſchafften ſolche beſitzen / die von fremder Arbeit mit ſolcher Autoritätiſchen Kühnheit urtheilen / ſo iſt es entweder einer / **der mit ſeinem Pferd zu** Padua **zugleich** promovirt; **der in den** Caffée-**Häuſern hundert neue Zeitungen machen hilfft/ und bey allen Königen und Herren in** Europa **geheimer** Cabinets-**Rath worden / um ihre aller** ſecreteſten Deſſeins **bey dem** Camin-**Feuer in die freye Lufft zu blaſen/und dasjenige der Welt kund zu machen/ was ſie in zwey oder drey Jahren auszuführen ſelber noch nicht beſchloſſen; Der einen Wechſel oder einen geſchickten Vers zu ſchreiben vor einerley hält / und von dem Juden-Stuhl auf den Parnas zu ſteigen/ ſich ſattſahm** priviligirt **ſchätzet; Der den Adel in ſeinem Pittſchafft/ und den Bauer in ſeinem Hertzen trägt; Oder der in der** Corps de Guarde **durch tauſend Pfund Kärner-Toback das Gehirn ſchwartz geſchmauchet.**

Und

Und dergeſtalt geht es auch mit der Muſic her/ daß mancher/ wenn er auf der Flœte Douce eine Menuet herleyren kan/ den armen Componiſten verachtet/ daß er ihm nichts nach ſeinem Guſto in der Opera aufſpielen laſſen. Man hat endlich mit ſolchen Leuten/ die es aus Einfalt thun/ noch ein Mitleiden; Aber die/ ſo es beſſer verſtehen/ und aus Affecten ihren Verſtand übel anwenden/ ſind als boßhaffte Gemüther recht zu haſſen

Hierdurch dürffen ſich manche Autores von Opern gantz nicht ſchmeicheln / als ob ich ihnen das Wort geredet/ und/ wenn ich manchen/ ihr unzeitiges Urtheil einzuſtellen / gerathen / hiermit alle ſchlimme Arbeit zu billigen rathen wolte.

Schlimm urtheilen/ oder was ſchlimmes machen/und doch verlangen/ daß es die Leute vor was gutes halten / iſt eine gleiche Thorheit Entſchuldiget ſich mancher Verfaſſer der Opern / die Poëſie wäre ſein Werck nicht/ ſo wird ja ſein Werck nicht ſeyn/ ſich bey der geſcheuten Welt dadurch lächerlich zu machen? Oder glaubt man / daß / da man in Schau-Spielen ſich was rechtſchaffenes zu leſen und zu ſehen verſpricht/ ein jeder die Freyheit habe / ſeine Ungeſchicklichkeit auf anderer Leute Unkoſten zu verhandeln?

Ich will hier nicht weitläufftig / wie in meinen Theatraliſchen Gedichten / wider diejenigen eyfern/ die kein Naturell zur Poëſie haben / und doch mit Gewalt Opern machen wollen; Kurtz: die agirende Perſonen beſchimpffen durch was abgeſchmacktes nicht ſich/ weil ſie durch ihren Caracter davor beſchützet ſind/ ſondern den Poeten/ und führen durch ihn/

bey jedem Auftritt / ja in einem jeglichen ungereimten Worte/ zu der Zuſchauer Gelächter/ einen poßirlichen Kautz mit auf.

Hier fällt mir noch eine Schwachheit derjenigen Autorum ein / welche ſich bloß einen groſſen Ruhm dadurch verſprechen/ wenn die Leute wiſſen/ daß ſie die und die Opera verfertiget; dahero lauffen ſie voller ungedultigen Eigen-Liebe in der Par terre herum; Und fragen bald den / bald jenen: **Wie ihnen die Opera gefalle? Hier kommt eine ſchöne Paſſage, das iſt das ſchönſte/was mir dariñen vorkomt; Nun geben ſie Achtung/nun wird was ſchönes kommen; War das nicht treflich anzuſehen?**

Und dergeſtalt raiſonniren ſie gegen die Leute ſelber davon / und plagen ſich innerlich / wenn ihnen nicht ein jeder faſt von der geringſten Zeile oder Vorſtellung eine Lob-Rede hält; Und ſo irgends die Opera keinen Zufall hat / ſo haben es entweder die agirende Perſonen verſehen / man hat nicht koſtbare Anſtalt genug dazu gemacht / der Componiſt iſt ſchuld daran/ die Arbeits-Leute haben durch eine eintzige Verwandelung / die nicht accurat zugangen / das gantze Spiel verdorben ; Oder die Leute ſind dumm/ und verſtehen des Herrn Poeten hohe Gedancken nicht. Und da/ ſage ich/ iſt es unvergleichlich à propos, ſolchen/ die ſo ſehr um ein gutes Urtheil bekümmert ſeyn / manchmahl mit Fleiß ein ſchlechtes zu geben / um ſie zur Erkänntniß ihrer thörichten Eigen-Liebe zu bringen.

Was ich auch endlich davon halte/ wenn ein ſolcher Autor hernach in Compagnien von nichts als

seiner

ſeiner Opera redet/ die nach ſeinem Guſto die beſte Paſſagen den Leuten von neuem vorſaget; immer ſeine eigene Arien ſinget/ und ſich vor höchſt beleidiget ſchätzet/ wenn man kein ſo aufmerckſames Gehör/ wie bey einer Predigt/ zeiget/ dieſes alles will ich durch ein Exempel erklären:

Ein bekandter Vers-Macher kam zu einem erfahrnen und klugen Medico, und beſchwerte ſich über ein Wehtagen in dem Kopff und in dem gantzen Leibe/ dadurch er weder ſchlaffen noch ruhen könne. Der Medicus unterſuchte dieſes Patienten Beſchaffenheit genau/ fand aber nichts anders/ als daß deſſen Kranckheit in der Einbildung beruhen müſſe. Weil er nun/ wie ſchon gedacht/ ein kluger Mann/ und dabey den guten Verſifex ſchon kandte/ fragte er ihn: Ob er nicht welche Verſe bey ſich habe/ die noch niemand geleſen? Der Poet antwortete alſofort mit ja/ und zog damit ein Carmen heraus/ ſo er zugleich überreichte. Der Medicus hatte es kaum gerühmet/ ſo war der Poete vollkommen munter und geſund/ und ſoll die Nacht darauf überaus wohl geſchlaffen haben.

Einem vornehmen Miniſter, von dem wir ein Client, in der Opera vor andern Cavaliers und Dames ein Compliment zu machen/ ſchickt ſich nicht; ein bloſſer Reverentz kan alsdenn genug ſeyn/ und kommt allein faſt Gleichen an Gleiche/ oder einem Cavalier an einem Miniſter dieſe Höflichkeit zu: Denn da iſt eine Haupt-Regel:

Groſſe Leute ſehen ſich in Gegenwart anderer Groſſen lieber mit ſtillſchweigender Ehrbezeigung / als mit Ceremonieler Höflichkeit bedienet.

Man beobachtet bey denen meiſten die Ehrgeitzige Schwachheit / daß ſie ſich in ſolchen Gelegenheiten Geringer ſchämen / mit denen ſie ſonſten und allein vertraulich umgehen; Da doch groſſe Leute ſich durch nichts mehr in denen Hertzen erhöhen / als durch eine leutſeelige Demuth; Und wenn der Ehrgeitz eine Tugend heiſſen ſoll / muß er von ſolcher Sorte ſeyn / oder man rechnet ihn unter die Schwachheiten der Groſſen.

Hier nehmen wir aus / wo man einen groſſen Patron nach langer Zeit zum erſtenmahl in der Opera wieder ſiehet / und wir / oder er / in dieſer Stadt fremd ſind / und ſetzen hinzu / daß wenn uns der Humeur des Patrons bekandt / welches billig allezeit erfodert wird / man leicht aus ſeinen Augen wird leſen können / ob es ihm gelegen; und iſt gewiß / daß wo ſie ſich wollen anreden laſſen / ſie entweder Gelegenheit durch Herzunahen oder Minen geben.

Wie unanſtändig iſt es demnach nicht / wenn ſich Juncker Strohfeld in der Par terre durch Cavaliers und andere brave Leute dringt / und dem das Opern-Buch aus der Hand / jenem aber den Pouder aus der Paruquen ſtöſſet / um / wenn er einen vornehmen und bekannten Miniſter ſiehet / ihm das Compliment zu machen:

Ew. Excellence bey gutem Wohlergehen anzutreffen / und das Glück zu haben / ihnen

ihnen in der Opera meinen unterthänigen Reverence zu machen / gratulire mir / und will in dero gnädiges Andencken mich gehorſamſt empfehlen.

Welches zwar gantz nicht zu tadeln / ſondern bey Gelegenheit anzubringen / einen jungen Cavalier geben wird; allein die Art / womit es der Juncker machet / fällt wegen des groſſen Weſens den Umſtehenden lächerlich / und bewegt ſie / ſeine freye / flüchtige alſo poſſirliche Geberden deſto mehr zu beobachten; wenn ſich der Herr von Strohfeld einem Miniſter mit ſolchem Ungeſtüm nur nähert / wiſſen ſie ſein Compliment ſchon auswendig / weil ſie es auf einerley Manier mehr als zwantzigmahl gehöret.

Ein junger Cavalier wird ſich bey dieſer / als auch anderer Gelegenheit wohl in Acht zu nehmen wiſſen / wenn / und wie er einen groſſen Miniſter ein Compliment machet: Denn woſern dieſe Perſon von Qualité mit einer Dame oder einem andern vornehmen Mann im Diſcours begriffen / laufft es wider die Höflichkeit / ſie darinnen zu ſtöhren / und wider den Reſpect ſie nöthigen wollen / daß ſie von ihrer Unterredung abbrechen / und in des andern Gegenwart mit uns das Ceremoniel tractiren ſoll. Ja weil der noch nicht zu leben weiß / der ſich nur ſo ſehr nähert / um ihre Diſcourſe mit anzuhören: So thut ein junger Cavalier beſſer / ſich ſolcher Geſtalt entfernet zu halten / und in der Opera auf die Opera Achtung zu geben.

Noch viel übler würde es paſſen/ wenn ein junger Cavalier einen Etas-Rath ein Compliment abſtattete/ der mit einem Königlichen Cantzler oder geheimden Rath im Diſcours begriffen: Denn auſſer obigen Anmerckungen erfordert die Hof-Manier/ niemanden in Gegenwart einer vornehmen Stands-Perſon die Cour zu machen.

Wir haben bishero von der Par terre hieſiger Opera geredet/ als in welche Cavalier und auch zum öfftern Stands-Perſonen kommen/ da es hingegen an andern Orten auch anders beſchaffen; Alſo hat man auch allhier mehr Urſache behutſam zu ſeyn/ deswegen nicht vorbey kan/ andern zur Nachricht einen überaus groſſen Streich von einem jungen Kauffmann anzuführen.

Ein gewiſſer vornehmer/ und ſeinem Stande nach höchſt qualificirter Printz/ fand einmahl das Plaiſir, in der Par terre die Opera mit anzuſehen/ dazu er ſich ſonſt einer vor Fürſtliche Perſonen darzu deſtinirten Loge bediente. Er war nicht eben incognito, indem zween Cavaliere hinter ihm ſtunden; gleichwohl kam ein unverſchämter Kerl mit umgeſchlagenem Mantel und bedecktem Haupte/ und trat gerade vor dieſen Printzen. Dieſer Herr gieng demnach ein paar Schritte von ihm weg/ und alle andere Cavalier wichen ein wenig aus/ um ihm Platz zu machen; Unſer Mopſus aber trat wieder vor ihm/ als ob er dieſen Herrn mit fleiß affrontiren wolte. Einige von ſeinen Bekandten/ die vernünfftiger als er/ ſagten ihm ins Ohr/ wie dieſes der und der Printz; Er antwortete aber und vielleicht ſo laut/ daß es die-

ſer

ſer Herr hörte: Ich will es nicht wiſſen / daß er ein Printz. Und kehrte alſo dieſem vornehmen Herrn den Rücken beſtändig zu / dabey er den groben Filtz ohne Unterlaß aufbehielte / doch mochten ihn endlich ein und andere Umſtände nöthigen / aus der Opera zu gehen / worauf ihn denn einige von des Printzen Leute alſobald nachfolgten.

Ob er nun eine gute Baſtonnade bekommen / und man dieſen groben Pfeffer-Sack ein wenig ausgeklopfft / weiß ich nicht / dieſes aber wohl / daß er es billig verdient.

Einem Kerl / der ſich mit Fleiß proſtituiren will / ſtehet frey / in der Parterre den Hut nicht abzunehmen; Kluge Leute aber ehren durch eine gebührende Höflichkeit andere / damit ſie auf gleiche Art tractiret werden.

Oben iſt auch bereits das unzeitige Raiſonniren von Opern oder der Muſic getadelt worden; und hier wollen wir nur wiederhohlen / daß ein guter Freund gegen dem andern ſein Sentiment wohl geben kan / doch ſo / daß es nicht geſcheutere Leute hören / und ihn vielleicht deswegen auslachen.

Sitzt man bey einer vornehmen Perſon / ſo ſtehet nicht wohl / ihr im Urtheilen zuvor zu kommen / und etwas zu loben / das ſie bey ſich wohl tadeln könnte. Es iſt eine Art des Reſpects, wenn man auf eine ſolche Perſon ſo viel Vertrauen ſetzt / daß was Gutes und Schlechtes zu unterſcheiden von ſich ſelber geſchickt ſey: denn iſt ſie im Diſcours mit jemand anders oder uns begriffen / und man ſaget: Hier kömmt was Schönes ꝛc. So erinnert man ſie wohl / weswegen

ſie in der Opera gegangen. Allein ſolche unzeitige Ermahnungen werden ſelten wohl aufgenommen; Höret ſie aber zu/ ſo muß man ſie nicht ſtöhren/ ſondern erwarten/ bis ſie ſelber etwas rühmet oder tadelt/ und alsdenn mit guter Manier ſeinen Beyfall geben.

Eine gleiche Höflichkeit iſt auch in den Logen zu beobachten/ wenn man ſich mit einer vornehmen Perſon darinnen zu befinden das Glück hat: Und was den Rang in ſolchen anbelangt/ ſo ſind in denen Logen, die gantz nahe an das Theatrum ſtoſſen/ die unterſten; Sofern aber die Logen entfernet/ hat es eine andere Bewandniß/ und iſt der mittelſte Platz/ die rechte Hand/ wo man am beſten auf das Theatrum ſehen kan/ der honorableſte Ort.

Was ſolche grobe Exceſſe anbelangt/ beſoffen in die Opera zu kommen/ ſich mit andern zu zancken/ oder wohl gar zu balgen/ davon iſt nicht nöthig zu diſcouriren/ weil auch diejenige/ die ſolche begangen/ von ſich ſelber wiſſen/ daß ſie wider allen Wohlſtand gehandelt. Und weil wir/ was das Frauenzimmer anbelanget/ bis weiter unten verſpahren/ ſo ziehen wir vor dismahl die Gardinen zu/ und begeben uns vor das

II.
Nach den
Aſſembléen.

Wo Abgeſandten/ vornehme Envoyées oder ſonſt Standes-Perſonen ſich befinden/ da hält man gemeiniglich Aſſembléen, in welche allein Cavaliers zu kommen Erlaubniß haben.

Nun

Nun braucht es eben nicht / daß ſie ordentlich introducirt werden / indem ſie mit einem Bekandten wohl hinein gehen dürffen: allein es erfodert die Höflichkeit / bey dem Herrn / welcher die Aſſembléen angeordnet / ſich vorhero anmelden zu laſſen / um ihm unſern Reſpect in einem Compliment zu bezeugen / als:

Ew. Hochgräflichen Excellence bin vor die Gnade der vergönnten Aufwartung in Unterthänigkeit verbunden / und habe nebſt unterthäniger Empfehlung in dero Grace die gnädige Erlaubniß ausbitten wollen / in die von Ew. Excellence zu dero Preißwürdigen Ruhm vor Fremde hochlöblich angeordnete Aſſembléen zu gehen / welche hohe Ehre mit allem ſchuldigem Reſpect und Veneration erkennen werde.

So ohngefehr kan das Compliment eingerichtet werden; und weil in Aſſembléen von Dames und Cavaliers geſpielet wird / ſo hat ein jeder auf eine güte Conduite und auf ſeinen Beutel vernünfftige Reflection zu machen.

Wer weder tantzen noch ſpielen kan / oder zu beyden entweder keine Geſchicklichkeit / oder kein Vermögen hat / derſelbe bleibe von Aſſembléen.

Denn wenn man von einer Dame aufgezogen wird / und man entſchuldiget ſich durch einen Reverentz oder ein mündlich Compliment, ſo ſetzet es verdrießliche Geſichter / und man beleidiget Perſonen / indem man wegen ſeiner eigenen Ungeſchicklichkeit beſchämt

ſchämt wird. Doch wir verſpahren die Regeln des Tantzens bis auf die Abhandlung von Hochzeiten/ und wollen einige Umſtände bey dem Spielen anführen.

Man ſpielet entweder mit vornehmern Perſonen / als wir ſind / oder mit gleichen oder auch mit Damen.

Mit vornehmern Perſonen/an deren Gunſt uns was gelegen / ſpielet man nicht eher/ als wenn ſie es ſelber verlangen / oder auch ſie oder wir / als im Baſſet, Banco gemacht haben.

Die Art vom Humeur, welche man im Anfang des Spielens blicken läſſet / und die modeſt ſeyn ſoll/ muß man bis zum Ende behalten/ und im Gewinnen nicht luſtiger / im Verliehren aber auch nicht verdießlich werden.

Verliehrt nun die vornehme Perſon/ ſo quittire man das Spiel nicht / wo ſie wieder zu gewinnen eine Begierde blicken läſſet / und uns an ihrer Affection was gelegen; ſind wir aber unglücklich/ ſo erfodert die höchſte Regel der Klugheit/ welches eine wohleingerichtete Liebe von uns ſelber iſt/ ſich mit guter Gelaſſenheit vom Spiel zu retiriren ; **Weil allezeit höflich / und wohl-anſtändig ſich nach ſeinem Vermögen zu richten/ an ſtatt/daß man ausgelacht werde/ wenn man aus Gefälligkeit mehr thut/ als man kan.**

Bey dem letzten Fall / da wir ſelber zu ſpielen aufhören/ kan ein kurtz Compliment gebraucht werden / als:

1. Com-

I.

Compliment.

An einen Vornehmen / wenn man verlohren / und aufgehört zu ſpielen:

Mit Ew. Excellence gütigſter Erlaubniß will vor dismahl mein Glück im Spielen nicht weiter verſuchen; bin alſo vor die hohe Ehre / dieſes Divertiſſements verbunden und empfehle mich unterthänig.

Auf dem andern Fall / wenn der Vornehme im Verluſt aufhöret / und uns nicht gleich den Rücken zukehret / wie manche aus Verdruß thun / kan man ohngefehr ſagen.

2.

Compliment.

An einen Vornehmen / wenn man gewonnen / und er ſelber aufhöret:

Ew. Excellence bin vor die hohe Ehre / mit mir zu ſpielen / zu unterthäniger Danckbarkeit verpflichtet / und wollte / wenn dero Verluſt ihnen nicht ein Pagatel, auf dero Befehl ein andermahl zur Revange aufwarten.

Zuweilen bekennet man ſich nur vor die Ehre des Spielens verbunden / oder macht auch einen bloſſen Reverentz / welches bey groſſen / und zuweilen wegen des Spielens verdrießlichen Perſonen zu beobachten.

Ich kenne viele vornehme Cavaliers / welche / wenn verſpielen / oder auch nicht gewinnen / als die verwegenſten Soldaten zu fluchen anfangen / und ſich dergeſtalt geberden / daß wenn man ſie ſonſt in ihren Staats-Affairen nicht vor klug halten müſte / man faſt glauben ſolte / man habe mit närriſchen Leuten zu thun. Es iſt ein Fehler einer Ungedult / daraus man Leute im widerwärtigen Glück urtheilen kan / den ſie aber ſo wenig zu verbeſſern vermögend ſind / als ungern ſie das Spielen laſſen. Man ſpiele nichts deſto weniger geruhig / und mit modeſter Gelaſſenheit fort / ſonder ein Wort zu reden: denn wer gleichſam eine Entſchuldigung brauchen wolte / daß ihm des andern ſein ſchlechtes Glück im Spielen leyd / der dürffte in der Hitze eine Antwort kriegen / die ihm nicht angenehm. Allein wo uns die Ubereilung eines Vornehmern als wir ſind / nachtheilig fallen ſolte / wenn er irgends die Karten vielmahls auf den Tiſch ſchmeiſſt / oder dergleichen; Und man aus Conſideration fortzuſpielen nicht verbunden erachtet; So hat man die Freyheit / das Spiel aufzugeben / und ihm das Compliment zu machen:

3.
Compliment.

An einen Vornehmen / der im Spielen unglücklich / und ſich deswegen emportiret.

Weil Ew. Excellence das Spiel nach Wunſch nicht lauffen will / ſo will mit dero gütigſten Permiſſion ihnen ein andermahl / und

und wenn ſie es befehlen / ſchuldigſte Revange geben.

Ich ſage / daß man billig aufhören kan / wenn man keine beſondere Conſideration vor einen Vornehmen trägt: Denn wer mit uns ſpielet / der macht ſich uns nach allen Rechten des Spiels gleich / und unter ſolchen iſt das Vortheilhaffteſte / wenn man gewonnen / aufzuhören.

Wenn uns eine vornehme Perſon ein Spiel anbietet / von dem wir kein Liebhaber ſind / ſo kan auf die Manier ein Entſchuldigungs-Compliment gemacht werden:

4.

Compliment.

An einen Vornehmen / wenn man keine Luſt zu ſpielen hat:

Ich ſchätze es vor eine hohe Ehre / daß Ew. Excellence die Zeit mit mir in einem Spiel zu verkürtzen ſuchet; und ob ich zwar keine rechte Kenntniß davon habe / ſo will doch auf dero Befehl hierinnen gehorſamen.

Dieſe Perſon wird hierauf ſchon ſo gut ſeyn/uns mit dem Spiel zu verſchonen; Solte ſie es aber dennoch verlangen / und wir wären unglücklich: So könnten wir nach einer kurtzen Zeit mit deſto beſſerer Manier abbrechen:

5. Com-

5. Compliment.

Wenn wir mit einem Vornehmen das Spiel nicht continuiren wollen / ſo wir nicht recht verſtehen:

Ich glaube nicht / daß Ew. Excellence ein Plaiſir finden werden / mit einem weiter zu ſpielen / der es nicht verſteht; dahero vor die gehabte Ehre verbunden / und zu dero Befehl mich ſonſten unterthänig recommandire.

Wenn man mit einem Vornehmen in Compagnie ſpielet/ſo/ daß wir die Helffte des Gewinnſtes theilen / und er ſich mit etwas anders die Zeit paſſiret / ſo muß man nicht ſagen / wenn man glücklich iſt: Ew. Excellence, **wir haben gewonnen**; Sondern: Ew. Excellence **hat gewonnen.** Denn auf jene Art machen wir eine Compagnie zwiſchen uns und dem Vornehmen; Auf dieſe Art ſchreiben wir ihm nach der Höflichkeit das Glück allein zu / oder führen uns als einen Diener auf / der gleichſam allein vor ihm geſpielet.

Manche vornehme Leute haben die vornehme Faute an ſich / im Spielen heimliche Betrügereyen zu begehen. Nun iſt es zwar wieder allen Wohlſtand / ihnen unter das Geſicht zu ſagen / ſie ſpielen unrecht / oder wie jener verblümt vorbrachte: **Sie haben eine Karte unter den Tiſch fallen laſſen;** Und damit den vornehmen Mann nöhtigte / den Pamphilium,

den

den er auf den Schooß gelegt / wieder herbey zu bringen. Allein dieſes iſt unverboten / aufzuhören / und ſich in keinem nichts mercken zu laſſen.

Der andere Fehler von Condition iſt / daß vornehme Leute zuweilen das Zuſetzen vergeſſen. Zwar geſchieht es manchmahl aus Verſehen / und alsdenn kan man die höfliche Erinnerung gebrauchen:

Ew. Excellence werden vielleicht nicht zugeſetzt haben.

Verſpühret man aber / daß dieſes Verſehen aus Vorſatz kommt / und dieſe Perſon auf unſere höfliche Erinnerung dennoch behaupten will / daß ſie zugeſetzt: So begreiffe man ſich ſonder Diſputiren zu ſagen:

Es kan ſeyn / daß ich irre / und bitte bey Ew. Excellence deswegen um Pardon.

Wenn aber manche vornehme Perſon von unſerer Gefälligkeit dergeſtalt profitiren will / und das Zuſetzen mehr als einmahl vergiſſt: So retirire man ſich mit guter Manier und einem Entſchuldigungs-Compliment eine kleine Weile hernach vom Spiel.

Wenn wir das Spielen mit gleichen Perſonen abhandeln / ſo werden wir unterſchiedliche artige Filou-Streiche / deren ſich Vornehme von allerhand Stand gegen Geringe bedienen / anzumercken haben.

Und was das Spielen mit Damen in Aſſembléen und andern Orten anbelanget / und wie ſie ſich unter der Faveur ihres Geſchlechts manchmahl plumper Kunſt-Stücke bedienen / das Geld von uns zu gewin-

winnen ſolches in einem beſondern Capitel abgehandelt werden.

Im übrigen recommandiren wir das XXIII. Capitel in der Höflichkeit der heutigen Welt/ und folgende Reflections über das Spielen:

Alle Arten von Spielen aus der Welt zu bannen/iſt ein übelgegründeter Scrupel, oder eine ausſchweiffende Ernſthafftigkeit vor alle Luſtbarkeiten; Indem ein unſchuldiges und mäßiges Spielen zuweilen gute Bekandtſchafften machet und unterhält; Und Perſonen von Qualité, die nicht mit vielen und ordentl. Geſchäfften occupiret/ und die an ernſthafften Converſationen nicht allezeit ein Vergnügen finden/ würden öffters die Zeit nicht paſſiren können/ wenn ein honnetes Spiel durchaus ſolte verboten ſeyn. Doch muß man ſein Spiel und auch ſich ſelber im Spielen mäßigen; Denn diejenigen/ ſo aus Paſſion, aus Eigennutz und Geld-Geitz ſpielen/ vergeſſen ſich offt; und wenn das Glück ihnen hierinnen nicht favoriſiret/ ſo ſind ſie ungedultig/ ſie ſchweren/ſie übereilen ſich/ und geben alſo viele Merckmahle eines niedrigen Gemüths von ſich.

Das Spielen muß ein ſeltener Zeitvertreib/ aber nicht eine tägl. Verrichtung/ u. gleichſam als eine ordentl. Amts Verwaltung ſeyn: Sein gantzes Leben in Betrachtung der Karten/und Umdrehung der Würffel zuzubringen/ iſt eine unglückſeelige und nicht verantwortliche Profeſſion: denn bey dem Gewinn verſpielet man

alle

alle Menſchheit/ oder die vornehmſte Tugend/ die Chriſtliche Liebe; bey dem Verluſt aber gewinnet man die Verzweifelung und ein liederliches Leben / und verſpielet bey beyden die zeitliche Ruhe eines edlen Gemüths / zu dem unvergleichlichen Nutzen / um dadurch nicht ſelten eine ewige Unruhe dem Himmel gleichſam abzufiloutiren.

Es iſt faſt keine Gelegenheit/ wo ein aufrichtiger und redlicher Glaube mehr nöthig/ als im Spielen/ vornehmlich/ wenn man groſſe Summen auffſetzet: denn viel Geld zu gewinnen/ und ſich dabey in den Schrancken der Ehrlichkeit zu halten/ iſt eine ſehr delicate Verſuchung: die aller honneteſten Leute/ und die ſonſt ſo viel Gerechtigkeit als Gottesfurcht ſehen laſſen/ bleiben nicht allezeit bey der Probe dieſer Tentation honnêt. Alſo wagen ſie um einen kleinen Gewinſt offt das koſtbarſte Gut/ welches ſie ſonſt in einem Ruhm-würdigen Nahmen beſitzen. Die Schuld iſt ihre/ weil ſie ſich der Gefahr ſolcher Verſuchung freywillig unterwerffen: Denn kan ein Großmüthiger/ und der einen edlen Ehrgeitz unter ſeine gröſte Tugenden zehlet/ ſich wohl in ſich ſelber rechtfertigen / wenn ihm ſein Gewiſſen eine Betriegerey vorwirfft.

Ferner iſt kein Ort / wo man alle ſeine Begierden beſſer faſſen / und eine unvergleichliche Gelaſſenheit zu Hülffe ruffen müſſe/ als in einem groſſen Spiel/ um zu verhindern / daß der Spieler in anzüglichen Worten ſich nicht unge-

reimt vergehe/und alle ſein Geld hazardire/ oder auch in lächerl. und kindiſchen Sachen nicht ausſchweiffe/welche ihn verächtl. machen/ als zu ſchreyen/ zu fluchen/ zu ſchweren/ die Karte mit einer brutalen Manier zu zerreiſſen/ die Würffel ins Feuer zu werffen / die Augen im Kopffe/ wie ein Beſeſſener / herum zu drehen. Und endlich über Kleinigkeit ſich nicht zuereyſern/davor er ſich hernach ſelber ſchämet/wenn er zu geſundem Verſtande kommen.

Vornehme Spieler werden auch endlich ſich zu keinem Schimpff rechnen / daß aus dem Boileau die artige Abbildung eines Spieler anziehe/ worinnen dieſer gute Satyricus mit den Gedancken von ihm ſo natürlich/ als er mit Karten und Würffeln geſpielet:

---- ---- Fredoc, ſe Marquis ſage & prude,
Et quiſans ceſſe au jeu, dont il fait ſon étude,
Attendant ſon deſtin, d'un quatorze ou d'un ſept
Voit ſa vie ou ſe Mort ſortir de ſon cornet.
Que ſi d'un ſort facheux la magline inconſtance
Vient par un coup fatal faire tourner la chance:
Vous le verrez bientôt les cheveux heriſſes,
Et les geux vers le Ciel de fureur elancez.
Amſi q'un Poſſedé, que le Prêtre exorciſſe,
Feter dans ſes ſermons tous les Saints de l'Egliſe
Qu'on le lie, ou je crains, à ſon air furieux,
Que ce nouveau Titan n'eſcalade les Cieux.

Die

Der Marggraf Fredoc wird/ der Klug- und Weißheit hat/
In ſeiner Wiſſenſchafft/ im Spielen niemahls ſatt:
Von vier und ſieben muß er ſein Verhängniß hoffen/
Und Leben oder Tod ſteht durch die Wurffel offen.
Wenn nun ein ſchlimmer Streich der Unbeſtändigkeit
Ihm ſein gehabtes Glück mit Unglück überſtreut/
So ſieht man ſeine Haar' alsbald zu Berge ſtehen/
Und ſein ergrim̃t Geſicht aus Wuth gen Him̃el gehen/
Wie ein beſeſſner Menſch/ den ſonſt ein Pfaff beſchwert/
Und alle Heiligen der Kirchen drum verehrt.
Ich fürchte/ daß ſein Blitz und ſo wir ihn nicht binden/
Der neue Titan noch den Himmel wird entzünden.

III.

Wenn man mit vornehmen Perſonen im Garten/ oder ſonſt wo ſpatzieren gehet oder fähret.

Sofern wir einem vornehmen Patron auf der Gaſſe begegnen/ ſo ſchicket ſich nicht/ ihm ein Compliment zu machen/ ſondern wir gehen nach einem tieffen Reverence unſeres Weges.

Kommt uns aber eine vornehme Perſon in der Caroſſen entgegen/ ſo ſteht man aus Höflichkeit ſo lange ſtill/ und macht ſeinen Reverence, bis ſie vorbey gefahren.

Ein vornehmer Mann iſt zuweilen ſo gütig/ uns in ſeine Caroſſe zu nöthigen/ welche Affection man mit der höflichen Entſchuldigung ablehnen kan:

1.

Die Ehre iſt vor mich zu hoch/ dahero Ew. Excellence in Unterthänigkeit davor verbunden / und meiner Schuldigkeit nach zu Fuſſe gehen werde.

Fähret nun der Miniſter fort/ uns zu nöhtigen/ ſo kan man es mit einem Compliment annehmen:

2.

Meine gröſte Pflicht iſt/ Ew. Excellence Befehlen zu gehorſamen.

Mancher Miniſter wird von der Gutheit ſeyn/ ſich entweder ſelber auf die lincke Hand zu ſetzen/ oder uns die rechte anzubiethen/ wenn wir die lincke wählen wollen: in dieſem Fall dienet folgendes Entſchuldigungs-Compliment:

3.

Weil die Ehre/ mit Ew. Excellence zu fahren / vor mich ſchon zu hoch/ ſo werde mit dero gnädigen Erlaubniß die Stelle eines unterthänigen Dieners nehmen.

Man weigert ſich auch auſſer dem mit einer bloſſen Biegung des Leibes/ und gehorſamet endlich/ wenn es der Miniſter durchaus haben will.

Hierbey iſt auch dieſe Regel der Höflichkeit zu beobachten/ daß/ wenn die vornehme Perſon zuerſt hinein ſteiget/ oder uns voran nöhtiget / wir nicht ſo wohl die unterſte Stelle als die unterſte Seite der Caroſſey wählen/ wo man zurück fähret; Bis wir

durch

durch deren Befehl einen andern Platz zu nehmen verbunden.

Im Herausſteigen aus der Caroſſe kan man die erſte ſeyn / wo es ſich ſchicket / um den Schlag oder die Thür an der Caroſſen offen zu halten / bis die vornehme Perſon ausgeſtiegen.

Im Gehen auf der Straſſen giebt man einer vornehmen Perſon nicht nur die Oberhand / ſondern hält ſich auch auf der lincken Seiten ein klein wenig hinter ihr / wofern ſie nicht mit uns im Diſcours begriffen / wovon gleichfalls oben genandter Tractat von der Höflichkeit der heutigen Welt nachzuſchlagen.

Spatzieret man mit einer vornehmen Perſon im Garten / ſo ſieht man zu / allezeit die lincke Hand / wenn es ungezwungen geſchehen kan / zu behalten. Doch iſt auch zuweilen die rechte die lincke / wofern nemlich auf der lincken beſſer zu gehen; Und alſo überläſſt man ſolche der vornehmen Perſon.

Führt man einen vornehmen Mann in unſern eignen Garten / ſo kan es mit dieſem Compliment geſchehen:

4.

Ew. Excellence erweiſen mir eine hohe Ehre / meinen ſchlechten Garten zu beſehen; doch würde ich ihn ſelber vor höher ſchätzen / wenn er ihnen das geringſte Plaiſir gewähren könnte.

Bey dem Abſchied kan man wieder ſagen:

5.

Ew. Excellence bin nochmahls vor die

Ehre verbunden / die wenigen Sachen allhier in Augenſchein zu nehmen / und möchte wünſchen / daß dieſelben ſo viel Contentement darinnen angetroffen / als mit welcher Ergebenheit dero Befehl dero unterthäniger Diener in allen Stücken gehorſamt; und empfehle dero vornehmen Wohlwollen mich ferner.

Spricht man aber in dem Garten eines vornehmen Mannes im Vorbeygehen ein / und derſelbe befindet ſich gegenwärtig / ſo wird die Höflichkeit erfodern / ihn / wenn er unſer Compliment zu hören Zeit hat / alſo anzureden:

6.

Dieſelben wollen nicht ungütig auslegen / daß mir die Ehre gegeben / ihnen allhier meine unterthänige Empfehlung zu machen / und von dem Vergnügen eines ſo ſchönen Gartens mit allem Reſpect Theil zu nehmen.

Gehet man eher wieder fort / als der Herr dieſes Gartens / ſo nimmt man folgenden höflichen Abſchied.

7.

Vor die gütigſte Erlaubniß / mich an dem Anſchauen ſo vieler Raritäten in dero vortreflichen Garten zu vergnügen / bin mit gehorſamſter Ehrerbietung verbunden / und werde ſo groſſe Ehre überall zu rühmen haben:

den: Recommandire mich anbey ferner unterthänig.

Bey der Erlaubniß / einen Garten zu beſehen/ hat man nicht gleich die Freyheit/ Blumen oder andere Sachen abzubrechen; Sondern man muß warten/ bis man uns welche præſentiret/ oder der vornehme Man ſelber befiehlt/ welche Früchte oder ein Bouquet von Blumen vor unſere Inclination mitzunehmen; Und auch in dieſem Stücke muß man nicht viele und die beſten Sachen abpflücken.

Wenn die vornehme Perſon ſich bedecket oder ausruhet/ ſo iſt man dergleichen zu thun nicht berechtiget/ ſondern man bleibt entblöſſt vor ihr ſtehen/ wenn man mit ihr im Diſcours begriffen; wovon in dem zehenden Cap. mehr zu erſehen. Und weil wir hier von Bedecken was erwehnen / ſo muß eine Unhöflichkeit berühren / welche viele vor eine Höflichkeit auslegen; dieſe iſt: Eine vornehmere Perſon / als wir ſind/ bedecken zu heiſſen / weil nicht groſſe Leute von unſern/ ſondern wir von ihren Befehlen dependiren/ und dieſes die Art eines Befehls zu haben ſcheinet / mit dem heimlichen Verſtande/ als wolten ſie ſagen: **Sie bedecken ſich/ damit ich mich auch bedecken kan.**

Was die Diſcourſe bey einem vornehmen Mann im Garten anbelanget / ſolche wird er entweder ſelber anfangen/ oder ſie können auch von der Zeit des Jahres / von Garten-Gewächſen/ von andern Gärten in Vergleichung mit dieſem/ und gegenwärtigen Sachen geführet werden. Denn welche jemanden vorzuſchreiben/ dem müſten wir zugleich einem

nen zulänglichen Verſtand davon geben / oder er uns einen Garten mit allerhand ſchönen Sachen verehren/ in welchem er hernach mit einem Patron ſpatzieren gehen wolte/ damit wir unſere Einfälle im Voraus darüber auslaſſen könnten.

Was aber Diſcourſe mit Frauenzimmer von Gärten anbelanget// ſolche werden in ihrem Capitul umſtändlicher angeführet werden.

IV.

Was bey der Tafel vornehmer Perſonen zu beobachten.

Man hat zuweilen die Ehre an vornehmer Leute Tafel mit zu ſpeiſen / und ſolcher ſich nicht unwürdig zu machen / gehöret eine geſchickte Aufführung darzu.

Seinen Mantel bey der Tafel abzulegen hat man nicht nöthig / weil die Höflichkeit erfordert / keinen mitzunehmen.

Wenn vornehme Leute den Hut aufbehalten/ ſo kan es ein Geringer gleichfalls thun / weil er dadurch keinen andern Titul als eines Grobiani zu gewarten/ und die vorgehabte Gunſt verliehret; Es ſey denn/daß es in einem kalten Zimmer / und man ihn ausdrücklich und inſtändig dazu nöthige.

Den Degen aber an der Seite zu behalten / iſt nach dem Wohlſtand/ weil es bey vornehmen Perſonen nicht wie auf Univerſitäten zugehet / da der Herr Hoſpes alle Degen fodert / und verwahret / damit/ wenn es ja zu einer Haar-Collation käme/ man doch niemand mit dem Renomiſten-Fetzer verletzen könne.

Sich

Sich ſelber den oberſten Platz / oder einen höhern zu wählen / als uns zukommt / iſt gleichfalls erlaubt / wenn der Herr des Hauſes nach der Lehre des Evangelii uns weichen / und unten an zu ſitzen zu unſerer Beſchämung heiſſen ſolle. Man läſſt dahero vornehmere Leute ihre Stelle vorher einnehmen / und ſetzet ſich entweder / wo uns der Herr des Hauſes einen Platz anweiſet / oder ergreifft / nachdem ſich die andern niedergelaſſen / einen Stuhl an dem unterſten Ort / welcher gemeiniglich der nächſte an der Thür iſt.

Aus dieſen Urſachen werde allezeit zum Lachen bewegt / wenn Monſieur Kolleratur, der zuweilen einem vornehmen Miniſter bey der Tafel zuzuſprechen die Erlaubniß hat / ſich ſo ſehr angelegen ſeyn läſſt / die oberſte Stelle zu nehmen: denn wo Frauenzimmer an der Tafel / ſo iſt der vornehmſte Ort / wo ſie ſitzen; Und wer ſich zwiſchen ihnen niederläſſt / der ſitzt unter den Manns-Perſonen oben an / und alſo wie die Perl im Golde. Dieſes weiß Monſr. Colleratur mehr als zu wohl / und wählet / obgleich vornehmere Perſonen zu gegen / mehrentheils dieſen delicaten Platz. Viele / die ihn nicht recht kennen / ſehen ihn zwar mit ſonderbaren Augen an / geben ſich aber bald zu frieden / wenn ſie nur an ſeinen verliebten Minen / heimlichen Seufftzern / und überaus charmanten Geberden gewahr werden / unter was vor einem Caracter man ihm dieſen Rang gönnet.

Das erſte / ſo man bey der Tafel beobachtet / iſt ſeinen Stuhl ein wenig abrücken / damit man aus Vergeſſenheit ſeinen Ellenbogen nicht auf den Tiſch

lege/ und es ſcheine/ als ob die Dreſcher Feyer-Abend gemacht

Mit den Tellern zu complimentiren / und wenn uns was præſentiret worden / es dem oder jenem mit Ceremonien aufdringen wollen / ſchicket ſich durchaus nicht / und iſt nur eine Höflichkeit bey geringer Leute Tiſchen. Denn indem der Herr/ oder die Dame des Hauſes das Eſſen herum præſentirt / ſo heben ſie alle Complimenten dadurch auf/ indem ſie es nach dem Rang und ihrem Gutdüncken herum theilen.

Monſr. Colleratur begieng demnach auf ſeine gewöhnliche Manier eine lächerliche Höflichkeit / da ihm die Dame des Hauſes / als einem Fremden / eher einen Teller mit Eſſen reichte/ als dem Herrn des Hauſes; Denn er ſchüttelte faſt den Kopff / als ob es unrecht ſey / und ſagte: **Ey! Ihr.** Excellence **dem Herrn** N **zuerſt.**

Er muſte aber von Ihr. Excellence die Antwort hören: **Wenn ich nicht werde verſorget werden/ ſo will mir was von ihnen ausbitten: So lange erſuche aber/ es von der** Mad. R. **anzunehmen.**

Man fodert keine reine Teller / ſondern wartet/ bis die Bedienten die unreinen abgenommen/ und uns welche andere gegeben; welches dann gleichfalls nach der Ordnung geht.

Uber der Tafel was zu erzehlen / das uns einen Eckel zu ſpeiſen verurſachen kan / iſt was ungemein plumpes und unvernünfftiges: Daher erweckte jener Hof-Prediger einen überaus groſſen Appetit bey denen Prinzeſſinnen und andern hohen Perſonen / da er über

über einer Fürſtlichen Tafel von der Kranckheit ſeiner Frauen erwehnte/ und weil ſie mit dem Stein geplagt geweſen/ unter andern zu dem Hertzog anfing: **Ihro Durchl. es gieng endlich ein Stein von ihr/ und zwar durch die Urin-Röhre/ der ſo groß als dieſer Mandel-Kern.** Weil es eine geiſtliche Perſon/ muſte man das Lachen verbeiſſen; Aber die Urin-Röhre und die Gröſſe eines Mandel-Kerns gaben allerhand Gedancken/ und einen ſolchen Appetit zu den Mandeln/ daß man ſie unberührt lieſſe.

Reinlich zu ſeyn/ iſt eine ungemein ſchöne Tugend; Und wenn ich an jenen Magiſter gedencke/ der bey der Tafel eines vornehmen Mannes/ in angenehmer Gegenwart vieles Frauenzimmers ſein Schnuptuch heraus zog/ das durchaus mit weiß- und gelben Adern marmeliert war/ ſo möchte ich alſobald nach dem alten Appellations-Gericht Speyer was beſtellen.

Denn dieſer höfliche Herr dehnte ſolches fein weit auseinander/ und beſahe/ wie unterſchiedliche die löbliche Gewohnheit haben/ die Raritäten darinnen mit Bedacht und nicht ohne Bewunderung ſeines ſauberen Gemächts. Endlich putzte er ſich mit einer gravitätiſchen Länge/ das man den Durchzug gar vernehmlich hören kundte/ und das Zimmer/ worinnen keine Tapeten/ gaben einen ziemlichen Reſonantz von ſich. Wäre der Herr mit dem groſſen M. ein Pferd geweſen/ hätte man ihn wegen dieſes Haupt-Mangels mit Manier loß werden können. Allein/ ſo kehrte er ſich an nichts. Immittelſt berathſchlagten einige/ die den Biſſen im Maul hatten/

ob ſie ihn unter Bedeckung der Serviete wieder heraus langen wollten; andere die eine innerliche Bewegung des Magens fühlten/ ſatzten ein Glaß Roſolis-Brandwein drauf; am allermeiſten aber vergnügte mich das delicate Frauenzimmer durch die angenehmen Minen/ welche ſie über einem ſo ſüſſen Anblick machten/ und ob ſie gleich verdrießlich darüber waren/ ſo hatte er doch bey dem Herrn des Hauſes eine Obligation verdienet/ weil ihm die Helffte des Eſſens dadurch erſpahret wurde.

Uber die Tafel eines vornehmen Mannes zu jemanden was heimlich zu reden/ iſt theils verdächtig/ theils wider den Reſpect und alſo wider den Wohlſtand: Monſieur Kolleratur wurde demnach artig bezahlet/ da er einem Frauenzimmer etwas ins Ohr ſagte/ denn wie ein jeder dieſes beobachtete/ fing dieſe ſehr kluge Dame an; Monſr. Kolleratur iſt ſehr artig; er will/ daß ich ihm einmahl küſſen ſoll.

Doch ich komme zu weit in die Regeln hinein/ und ſolte bald vergeſſen/ daß auch bey der Tafel zuweilen ein Compliment vorfällt.

Geſetzt nun/ man hat von einem Miniſter die Erlaubniß/ oder es iſt ihm am gelegenſten/ ihm zur Tafel-Zeit zuzuſprechen:

1. Compliment.

Ew. Excellence bey der Tafel meine Aufwartung zu machen/ und dieſelben meines unterthänigen Reſpects zu verſichern/ würde auſſer Dero (gnädigen) Erlaubniß mich

mich nicht erkühnen; welche (hohe) Güte/ (oder Ehre) nochmahls mit verbundenſten Hertzen ehre (erkenne.)

Oder kürtzer:

2.
Compliment.

Ew. Excellence gütigſte Erlaubniß veranlaſſet mich/ daß mir die hohe Ehre nehme/ Ihnen anitzo meine Reverentz zu machen/ und Dero vornehmen Wohlwollen mich in unterthänigem Reſpect zu empfehlen.

Wofern die Geſellſchafft bey dem Miniſter ſo beſchaffen/ daß er uns eine Ehren-Stelle über ſich gönnet: ſo wird uns anfangs die natürliche Höflichkeit veranlaſſen/ uns zu weigern; und wenn der Miniſter es haben will/ könnte ſich dieſes kurtze Compliment ſchicken:

3.
Compliment.

Die Ehre iſt zwar zu hoch; doch muß ich als ein unterthäniger Diener gehorſamen.

Sich bey einem Miniſter anmelden zu laſſen/ um bey der Tafel eine Viſite abzulegen/ ſtehet niemanden/ als gleich an gleiche frey. Wie aber ein viel geringer ſich dieſe Freyheit nimmt/ der verſteht die Art zu leben ſchlecht/ und noch ſchlechter/ wenn er lange

auſſen bleibt/ und einen complaiſanten Miniſter auf ſich warten läſſt.

Bey dieſer Gelegenheit ſolte eines ſolchen unpolirten Weltmanns Entſchuldigung ſeyn/ da er auf ſich warten laſſen: Er käme nicht des eſſens wegen ꝛc. Allein ein anderer machte dem Miniſter über der Tafel gleich das Compliment:

4.

Ich komme zwar her/ um bey Ew. Excellence meine unterthänige Empfehlung zu machen/ aber auch zugleich an meinem gewöhnlichen Tiſch nicht zu ſpeiſen.

Porcus, der Rabuliſte aber/ fragt viel darnach/ wenn er eine Schwein-mäſſige Unhöflichkeit begehet: er läſſt ſich bey einem Miniſter bey der Tafel-Zeit anmelden; man iſt an einem vornehmen Orte ſo gütig/ auf einen geringen Kerl zu warten; und inzwiſchen macht Porcus ſeine Haſen-Picklinge und Grimaſſen auf der Börſe/ und bleibt auſſen.

Wer die Erlaubniß hat/ einem Miniſter bey der Tafel aufzuwarten/ der findet nicht allezeit viele Gerichte/ aber wohl ſo einen höflichen Miniſter, der ſich deswegen entſchuldiget. Weil man nun darauf nicht gern ſtillſchweiget, ſo könte die Antwort ſo eingerichtet ſeyn:

5.

Compliment.

Ew. Excellenz ſind allzugütig: denn wer mit Ihnen ſo viel zu ſpeiſen die hohe Ehre hat/ der wird ſeinen Appetit ſo wohl als ande-

andere Paſſionen vollkommen contentiren können.

Man muß alle Redens-Arten in Complimenten nicht auf die Wag-Schaale der Duodez-Krämer legen / als die nach ihrem Gewichte alles zu wenig und bey andern alles zu viel haben: Alſo könnte einer einwerffen und hierbey; denn wer mit Ihnen ſo viel zu ſpeiſen die hohe Ehre hat/der wird ſeinen Appetit ꝛc. ſtillen / alſo critiſiren: ein anderer vornehmer Miniſter würde ſeinen Appetit nicht durch die Ehre oder andere Paſſionen mit ſtillen. Allein es verſteht ſich/ daß man hier von ſeines gleichen ſpricht. Doch wie komm ich auf eine vor kluge Leute ſo unnöthige Erinnerung; Vielleicht aus der Urſach/ weil ſo viele dumme und unnütze Zäncker giebt.

Oder man macht einander Compliment:

6.

Compliment.

Ew. Excellence bleibe vor dieſes in Unterthänigkeit verbunden / und wie es mehr als zu gut / ſo bitte zu glauben / daß ein unterthäniger Diener nicht einen delicatern Appetit als ein ſo hoher (vornehmer oder groſſer) Patron hat.

Wenn uns Speiſen præſentiret werden/ davon wir kein Liebhaber / ſo kommt es mit dem Wohlſtand beſſer überein / ſolche anzunehmen/und hernach unvermerckt einem Laquayen zu geben/ als ſich zu entſchul-

ſchuldigen und zu ſagen: **ich bin davon kein Liebhaber.** Es ſey denn / daß es was ungewöhnliches/ als Auſtern / Muſcheln / und dergleichen ſind/ welche gewiſſe Leute gantz nicht eſſen können; und da geht es an/ wenn man uns dazu nöthigen will / ſich mit einer Biegung des Leibes zu entſchuldigen.

Bey dem Wein-Trincken hat mancher Miniſter die Gefälligkeit/ uns zu fragen: **von welchem wir belieben?** Von dem beſten / ſagt ein Bauer/ aber kein höflicher Client. Geſetzt nun / es wird Champagne und auch Frantzwein getruncken/ ſo thu ich hierbey wohl/ den letzten als den geringſten zu wählen.

Roſander war / wegen einer kurtz gehabten Kranckheit verbunden / keinen andern Wein als Sect zu trincken; und weil der Miniſter ſonſt gemeiniglich auch dieſen bey der Tafel hatte/ und deſſen Leutſeligkeit ihn fragte: was ihm vor welcher zuträglich? ſo bedauret er noch / daß der Sect genennet/ indem dieſer vornehme Mann eben keinen mehr hatte / und welchen holen ließ/ daß ihm alſo das Compliment aushalff:

7.
Compliment.

Ew. Excellence bitte gehorſamſt ſich meinetwegen nicht bemühen zu laſſen / indem mit ſo ſchönem Bier / das mir faſt beſſer als der Wein bekömmt / ſehr wohl zu frieden.

Und da der Sect ihm hernach præſentirt ward/ ſagte er:

8.

Compliment.

Ew. Excellenz Güte hat mich zu einem Fehler veranlaſſet / deswegen unterthänig um Pardon bitte.

Trincken über der Tafel iſt nicht verbohten/ aber nur dieſes/ nicht zu trincken/ wie man will, ſondern wie es der Wohlſtand erfodert.

Solte irgend ein Wein-Verkäuffer oder von ſeiner Sorte eine Perſon an eines Vornehmen Tafel mit zu ſpeiſen die Ehre haben/ ſo dürffte er vielleicht/ als ob er in ſeinem Keller wäre/ den Wein erſt probiren/ das iſt/ zwiſchen den Zähnen hinein ſchlorfen wollen/ daß es die gantze Tafel höre; oder er möchte wohl gar ſein Urtheil drüber fällen/ daß er nicht gut ſey/ oder auch fragen/ wie viel er koſte; Allein ich will dieſem guten Menſchen/ ſonder ein Glaß Wein dafür zum Recompens zu haben/ aufrichtig erinnern/ daß er hier alles umſonſt und nichts zu kauffen kriegt/ und man einem geſchenckten Pferde nicht ins Maul ſehen muß.

Wer aber im Gegentheil eine vornehme Geſellſchafft mit eben dem Rechte/ wie eine Sauff-Compagnie tractiren/ und die Gläſer auf einen Gluck hinein zu ſchlingen vor eine Ehre halten wollte/ den würde man mit eben dem Rechte als Sauff-Brüder/ das iſt/ wie einen Grobianum bewirthen.

Man lerne die Manier zu trincken von anderen manierlichen Leuten; das iſt: Man trincke ein klein

Glaß Wein auf einmahl / doch ſittſam / aus / und neh-me ſich nicht die Freyheit jezuweilen vornehmer Perſo-nen oder Frauenzimmer / die / wenn ſie anderer Ge-ſundheit trincken / es nicht auf einmahl gantz aus-leeren ſondern zwey bis drey Geſundheiten daraus ziehen.

Wir haben das Wort: Geſundheit trincken / kaum erwehnet / ſo erinnern wir uns ein und anderer Regul / ſo dabey zu beobachten.

Einer hohen Perſon Geſundheit von ſich ſelber anfangen zu trincken / kommt mit dem Reſpect nicht wohl überein / denn wir als eine geringere Perſon ihr ſchuldig. Wenn aber einer von gleichem Stande ſolche höfliche Gewohnheit anfängt / ſo machet man mit / und bezeuget / indem man ſich etwas in die Hö-he hebet / mit einer Biegung des Leibes ſtillſchweigend viel beſſer / was man thun will / als überlaut zu ſagen: Es iſt Ew. Excellence Geſundheit.

Allein wie viel giebt es gute einfältige Leute / die entweder die Art zu leben wegen ihres Standes / oder wegen ihrer Unerfahrenheit noch nicht wiſſen / und wenn ſie eines vonehmen Mannes Geſundheit trincken / das liebe bürgerliche Compliment brau-chen:

Ew. Excellence gute Geſundheit; Auf alles Wohlergehen und glückliche Avantage ſo wohl hier als anderwerts / und daß ſie noch lange in aller Geſundheit und groſſen Eh-ren leben mögen.

Manche ſetzen noch hinzu: Und auch mein groſſer Patron allezeit verbleiben mögen.

Wer die Welt / das iſt/ allerhand Leute geſehen hat / dem wird dieſes Compliment nicht erdichtet vorkommen/ indem ſolches mehr als einmahl von unterſchiedlichen Perſonen vom Stande gehöret. Ins künfftige ſey aber die Straffe darauf geſetzt/daß/wenn es ein Gelehrter thut / er auf dem Fuchs-Berg nach Jena ein Hof-Cavalier in die Küche zum Schilling / ein Officier aber in die Corps du Guarde verbannet werden ſoll.

Im Haaſen-Hetzen/ im Bauren-Blacken/ und im Herum-Purtzeln mit der Köchin und Vieh-Mägden/ lernt man freylich wenige manierliche Höflichkeit; und alſo bleibt mancher Juncker vom Lande von unſerm Geſetz und Straffe ausgenommen / bis er am Hofe oder durch Reiſen ſich qualificirt gemacht. Daher kommt es auch/ daß mancher ehrlicher vom Lande/ (von den meiſten rede ich nicht) ſich ſcheuet/in galanter Leute Compagnie zu kommen / und lieber mit ſeinem Knechte / als einem honnet homme ſpricht; Oder/ wenn er mit dieſem redet/ ſich einer Art bedienet / die mehr nach dem Dorff/ als der Stadt oder dem Hofe ſchmecket.

Eine vornehme Perſon trinckt zuweilen über der Tafel unſere Geſundheit: dabey man einen Reverence mit dem Leibe macht/und wenn ſie von der höchſten Qualité, ſo lange aufſtehet / bis ſie ausgetruncken/ und ſich denn mit einem Reverence wieder niederſetzet. Man muß aber nicht dabey zu complimentiren anfangen / wie Monſ. Simplicius: Ew.

Excellence bemühen ſich nicht/ es iſt dero eigene Geſundheit; der darauf gleich das Glaß ans Maul ſetzte/ und noch eher fertig damit ward/ als der vornehme Mann.

Eine vornehme Perſon / bey der wir zu ſpeiſen die Ehre haben / fängt zuweilen aus Gefälligkeit an/ unſerer Inclination Geſundheit zu trincken; und hierbey darf man nicht viel Weſens oder Entſchuldigens machen / noch vielweniger wie jener ungehobelte Client, ſagen: **Ja wenn ich Ew** Ecellence **wäre/ ſo hätte ich viele** Inclinationen.

Ebenfalls/ darf man / um ſich gleichſam zu revangiren / nicht Jhro Excellence Inclination Geſundheit gleich darauf trincken / weil es einer Familiarité ähnlich ſcheinet / die durchaus wider den Reſpect.

Ein vornehmer Miniſter iſt bisweilen bey ſo luſtigem Humeur, daß er allerhand artige Geſundheiten anfängt zu trincken/ als: **Aller ſchönen Augen/ aller die uns wohl wollen;** Oder auch verblümter: **Aller Veſtungen/ die im Buſch liegen; Aller Braten die am Spieſſe lachen ꝛc.** Dieſe thut man Beſcheid / ohne ſich durch die Schertzhafftigkeit einer höhern Perſon ſo weit zu verliehren/ daß man von ſich ſelber welche anfängt / wie Signor Hachelius in Gegenwart vornehmen Frauenzimmers that: **Aller Jäger / die den Hirſchfänger im H. . . .**

Erzehlet man einer vornehmen Perſon etwas/ und ſie hebet dazwiſchen an zu trincken / ſo ſchweigt man aus Ehrerbietung ſo lange ſtille.

Man

Man muß ferner den Wein nicht von ſich ſelber und überlaut von einem Diener fodern/ ſondern warten/ bis er uns einſchencket/ oder man giebt ihm das Glaß unvermerckt.

Im eſſen hält man ſich gleichfalls ſittſam/ damit/ wenn eine vornehme Perſon mit uns reden will/ man nicht die Backen/ wie eine Hamſter/ voll habe. Die Zähne hiernächſt auszuſtochern geht bey ſeines gleichen und gantz guten Bekannten kaum an/ geſchweige bey Perſonen von Condition.

Das Wort über der Tafel immer führen wollen/iſt ein Merckmahl eines unverſchämten und eingebildeten Menſchen/ der ſich vor ſo geſchickt achtet/ vornehmere Perſonen durch ſeine Diſcourſe zu divertiren. Ein Fremder/der nicht von gleicher Condition als andere groſſe Perſonen ſind/ redet wenig/ ein Hauß-Genoſſe aber noch weniger.

Was ich im übrigen von Raiſonniren oder Diſputiren halte/ will ich durch ein Exempel erklären:

Ein vornehmer Graf hatte einen fremden Hof-Cavalier an ſeiner Tafel/ der mit ihm nicht einerley Religion war. Des Grafen Prediger ſpeiſete mit; und weil unverhofft die Materie im Reden auf Glaubens-Sachen fiel/ ſo gerieth der Geiſtliche mit dem Cavalier in einen Diſput. Jener war eine gelehrte Perſon; doch wenn er auf die Augen ſeines Grafen Achtung gegeben/ ſo würde er in dem/ was der Wohlſtand erfordert/ weit klüger ſeyn geworden. Allein ſo reflectirte er mehr auf ſeine Gründe/ als auf den Ort/ welchen er zum Diſputations-Catheder ma-

chen wolte/ und redete endlich ſo hitzig/ und fochte anbey mit den Händen dergeſtalt/ daß ihn der Graf mit folgenden Worten aufſtehen hieß: **Er entferne ſich ein wenig/ und kühle die hitze ab/ ſonſt wird er über der Tafel noch eyfriger werden.**

Womit der gute Pater aufſtehen und drauſſen moraliſiren muſte/ es wäre beſſer geweſen/ darinnen nicht ſo eyfrig moraliſirt zu haben.

Wie man an Tafeln vornehmer Perſonen längſamer anfängt zu ſpeiſen / als die andern / ſo erfodert auch die Höflichkeit / eher aufzuhören / und ſteht durchaus übel/ wenn / da andere Perſonen das Gewehr oder die Meſſer niedergelegt haben / oder auch ſich zum Aufſtehen præpariren/ man allein die Hand noch in der Schüſſel und das Maul vom Eſſen voll habe.

Bey dem Aufſtehen laſſen groſſe Perſonen ihre Stühle unbeweglich; Eine Perſon aber/ die ſich ihnen in dem Caracter nicht gleich ſchäzet/ und dabey zu leben weiß/ nimmt den Stuhl von ſeinem Ort mit hinweg/ und ſetzt ihn bey Seite.

Dabey macht man einen Reverence gegen dem Herrn des Hauſes / und denn gegen andere Perſonen nach ihrem Rang mit einer bloſſen und tieffen Beugung des Leibes / ohne daß man von der Stelle gehet.

Wie man nun bey dem Eintritt in das Zimmer den Hut ſo lange unter dem Arm behält/ bis man ſich an die Tafel ſetzt: So nimmt man ihn auch gleich wieder unter den lincken Arm / wenn man aufgeſtanden/

den / und läſſt ihn nicht ſo lange liegen / bis man weg geht.

Sind mehr vornehme Perſonen da / die ſich mit dem Herrn des Hauſes in einen Diſcours einlaſſen / und man ſeine Anweſenheit nicht länger nöthig urtheilet: So macht man ſeinen Reverence gegen dem Herrn des Hauſes / und denn gegen andere / und begiebt ſich damit fort. Ein Miniſter wird uns nicht begleiten / wenn er mit andern redet; Alſo kan man auch kein Compliment anbringen / ſondern retirirt ſich ſtillſchweigend; Nahet ſich uns aber derſelbe vielleicht bis an die Thür / ſo kan man ſagen:

Abſchieds-Compliment.

Wenn man bey einem Miniſter geſpeiſet.

I.

Ew. Excellence bin vor alle hohe Güte in Unterthänigkeit verbunden / und recommandire in dero vornehmes Wohlwollen mich ferner in ſchuldigſtem Reſpect.

Man wird von ſich ſelber urtheilen können / wo es die Höflichkeit oder die Ehrerbietung erfodert / Gnade vor Güte / oder Güte vor Gnade zu ſetzen.

Hat aber ein junger Cavalier mit einem vornehmen Miniſter geſpeiſet / ſo wird er / wenn er weggehet / ſeine Ergebenheit folgender Geſtalt an den Tag legen können:

II.

Compliment eines jungen Cavaliers einem Miniſter nach gehaltener Tafel.

Die Ehre/ Ew. Excellence hohen Güte auch an dero Tafel gewürdiget zu werden/ erkenne mit unterthäniger Danckbarkeit; bitte anbey nochmahls / ein hoher Patron (oder gnädiger Herr) von dero unterthänigem Knecht zu bleiben / welches hohe Glück lebenslang mit ſchuldigſtem Reſpect und Gehorſam ehren werde.

So weit haben wir geſehen/ was bey der Tafel eines Miniſters kan beobachtet werden / wenn man daran in deſſen Hauſe zu ſpeiſen die Ehre hat; Dabey im übrigen der von mir vielmahls erwehnte Tractat la Civilité moderne oder die Höflichkeit der heutigen Welt kan nachgeſchlagen werden.

Immittelſt trifft man in groſſen Städten / da Durchreiſende oder auch andere in vornehmen Wirths-Häuſern ſpeiſen / an der Tafel auch vielmahls Perſonen von Condition an / gegen die man eine gewiſſe Höflichkeit und Ehrerbietung beobachten muß/ob man gleich ihre Gewogenheit nicht ausdrücklich ſuchet.

Es iſt wahr / daß ich mich manchmahl bey dergleichen Gelegenheiten geärgert / junge und auch alte rohe Leute zu meinen Tiſch-Compagnions zu haben/ die/ indem ſie ihr Geld vor die Mahlzeit ausgeben/

auch die Freyheit dadurch meynen bezahlt zu haben/ Grobheiten zu begehen/ und ſich aufzuführen/ wie ſie wollen. Sie reden und plaudern überlaut/ und ſonder Aufhören von Sachen/ die ſich am allerwenigſten an die Tafel ſchicken; Sie ſchertzen mit ihres gleichen auf eine plumpe Manier/ ſie laſſen Zoten fahren/ ohne die geringſte Regard auf vornehme oder andere hennete Perſonen/ oder auf Frauenzimmer zu haben/ das gegenwärtig iſt. Sie ſind die erſten in der Schüſſel/ nehmen das Beſte vor ſich heraus; und ſo bald ein ander Gericht auf die Tafel kommt/ fodern ſie/ wenn ſie gleich den Teller noch voll haben/ zum erſten und überlaut davon; Ja ich habe gar einen Ochſen von ſchlechter Ellen-Condition geſehen/ der einem gegenwärtigen Miniſter ſeinen Teller reichte/ um ihm aus der Schüſſel was zu geben/ die vor ſelbigem ſtunde.

Demnach wird eine geſcheute Perſon/ die den Ruhm davon tragen will/ daß ſie wohl zu leben wiſſe/ einem vor andern vornehmen Mann/ oder auch einem Frauenzimmer die Höflichkeit erweiſen:

(1) Solche erſt ſetzen zu laſſen.

(2) Nicht vor ſich den oberſten Platz an der Tafel zu wählen.

(3) Wenn man am nächſten bey der Schüſſ ſitzt/ der vornehmen Perſon oder dem Frauenzimmer am erſten vorzulegen.

(4) Allezeit einen reinen Teller/ reine Löffel/ reine Meſſer und Gabeln zu nehmen/ wenn man andere bedienen will.

Und hierbey kan ich den ſchweinhafften Streich eines ungeſchlachten Menſchen nicht unberühret laſſen / der auf einem Teller / drauf er ſchon geſpeiſet / einem vornehmen Mann was præſentirte / und dadurch zu wege brachte / daß dieſer es nicht allein mit einer verächtlichen Mine annahm / ſondern auch den Teller mit dem Eſſen alſofort ſeinem Laqueyen gab / und einen reinen foderte.

Eine vornehme Dame foderte von dieſem Reckel einmahls Butter / welcher geſchwind ſeine Gabel nahm / die noch voller Fett und Eſſen / und ohn abgewiſcht damit in die Butter ſtach / und ihr alſo das delicate Gericht vorlegte. Hierauf kam ein Gericht von eingeſchnittenem und mit Brühe zubereitetem Spargel auf die Tafel. Da meynete nun dieſer freßige Bauer / er würde nicht zeitig genug was davon kriegen / fing alſo nach ſeiner gewöhnlichen Manier an zu ſchreyen: Jacob einen Teller / (denn ſo hieß des Wirths Aufwärter bey dem Tiſche) welches er drey bis viermahl wiederhohlete / und inzwiſchen das auf dem Teller habende Fleiſch in höchſter Eyl hinter einander hinein ſchluckte; Alsdenn nahm er den groſſen Suppen-Löffel / woran das Fett und die Brühe noch klebte / fuhr damit einem vornehmen Mann vor der Naſe weg / ſchöpffte denſelben voll / beſudelte im Herlangen den halben Tiſch damit / und benahm alſo dieſem vornehmen Mann / wie auch andern den Appetit, von dieſem ſonſt delicaten Gericht was zu ſpeiſen. Und dergleichen Flegels-Poſſen ſiehet man noch faſt täglich.

(5.) Wenn

(5) Wenn der Braten oder ſonſt ein Gericht vor uns ſteht/ das muß zerleget werden/ ſo kan man das Trenchir-Amt/ wo man nicht zu ungeſchickt darinnen/ auf ſich nehmen. Iſt nun eine vor andern vornehme Perſon an der Tafel/ ſo præſentirt man ihr/ was man vor das beſte hält/ eher/ als man den gantzen Braten trenſchirt. Alsdeñ bedient man andere zu weit von uns entfernte honnete Perſonen/ oder ſchiebet auch die Schüſſel in die Mitten/ daß andre/ gegen die man eben ſo viel Höflichkeit zu brauchen nicht nöhtig hat/ ſelber fodern oder nehmen mögen.

(6) Wenn vor uns ein Gericht ſteht/ und ein vornehmer Mañ ſeinen Teller abgeſpeiſet/ kan man mit einer höflichen Manier fragen: (Befehlen mein Herr Obriſter von dieſem Gericht etwas?) Oder man præſentirt ihm auch etwas ſonder zu fragen. Ein höflicher Mann ſagt denn wohl: Sie machen ſich zu viel Mühe oder dergleichen; So kan man Antworten: Es iſt meine Schuldigkeit/ und gebe ich mir in deren Beobachtung eine Satisfaction (oder ein Vergnügen.)

(7) Muß man das Wort nicht allein über der Tafel führen wollen.

(8) In allem ſeinen Weſen und Bezeugen gegen eine anweſende vornehme Perſon eine höfliche Ehrerbietung blicken zu laſſen.

(9) Aber

(9.) Aber auch nicht zu viel Ceremonien oder Complimenten machen / weil es andern beſchwerlich.

(10.) Mit Diſputiren überaus behutſam verfahren/und zwar eine gelehrte oder curioſe Frage von der oder jener gleichgültigen Sache mit Gelaſſenheit erörtern ; aber durchaus nicht den Ruhm unſerer Nation andern zum Nachtheil zu behaupten.

Gleichwohl iſt nichts gemeines/ als wenn man Zeitungen über der Tafel lieſet / oder erzehlen hört/ daß man ſein paſſionirtes Gemüth vor das oder jenes Volck blicken läſſt / und wider die Vernunfft ſo hitzig in den Tag hinein diſcourirt/ daß Unpartheyiſche die Ubereilung eines ſolchen Prahlers mit mitleidigen Augen anſehen.

Kluge Leute/ die noch ſo eyferig vor ihre Nation ſind/ müſſen ſich in Widerlegung eines ſolchen Helden mäſſigen/ der mehr mit der Zungen/ als der Feind im Felde mit dem Degen erlegt / ſo werden ſie ihn unvermerckt zur empfindlichen Erkänntniß ſeiner Fehler bringen.

Ein Schwediſcher Baron, wie er ſich ausgab/ fieng über der Tafel von der Action zu Puniß zu allzumercklichem Nachtheil der Sachſen an zu reden/ und da waren ſeiner Meynung nach wenige mit der Flucht entwiſcht. Allein ein braver Sächſiſcher Capitain hatte doch das Glück gehabt/ daraus zu entkommen/ denn dieſer ſaß mit an der Tafel / und hörte eine Zeitlang unerkannt und geläßig die Schwediſchen Gaſconaden an. Endlich fragte er ihn: Ob er bey der

Action geweſen; und da ein Nein darauf erfolgen muſte/ erklärte ſich der Capitain, wer er ſey/ wie er dem Treffen mit beygewohnet/ und überführte den Baron allzu manirlich/ wie übel er von einer Sache unterrichtet ſey/ die zum Ruhm der Sachſen ausgeſchlagen. Der Herr Baron hatte ſich kaum von ſeiner rothen Farbe ein wenig erhohlet/ als er ſeine Attaque auf den Moſcowiter richtete/ und viel von des Herrn General Schlippenbachs Siegen wider ſelbige zu erzehlen wuſte. Doch zum Unglück ſaſſen drey Moſcowitiſche Officiere/ die Preuſſen und Sachſen von Geburt/ an deſſen Seite/ welche ihn ſo nachdrücklich repouſſirten/ daß er hernach in allen Compagnien erſt fragte: Ob ein Sachſe oder Moſcowiter da ſey/ ehe er von dieſen Kriegen zum Nachtheil weiter diſcourirte.

Lügner und allzupaſſionirte Leute müſſen ein gut Gedächtniß haben/ wo ſie ſich nicht ſelber verrathen ſollen:

Alſo ſchrieb eben ſo wohl ein Schwed. Hauptmann/ der nicht ſo wohl wie viel andere ſeiner Lands-Leute zu leben wuſte/ im Reden von Pohlniſchen Unruhen/ alles der Tapfferkeit ſeines Königes/ der Officiere und Soldaten/ und der Conduite zu. Hierauf brachte ihn ein ſchlauer Gaſt auf den Helden-Muth des Marlboroughs und auf die ſchreckliche Niederlage der Frantzoſen/ wovon ſie eben ſo wenig wie von einer geheimen Allianze zwiſchen ihnen wollen reden hören. Dem Augenblick änderte ſich bey dem Schwediſchen Herrn Hauptmann Gedächtniß und Vernunfft

nunfft durch die Paſſion, und nun war das Fatum, oder Schickſal/die Tapferkeit und Conduite im Kriegen gantz allein/ und Monſeigneur Marlborough hatte nichts dabey gethan. Andere wollten ihm hier ſein unverſchämtes Raiſonnement verweiſen/ allein dieſer ſchlimme Gaſt/ der alles deswegen auf die Bahn gebracht/ hielte ſeine Parthey/ und hub an: Der Herr Capitain **hat Recht/ das** Fatum **thut alles/ wie in Pohlen.** Sein errötheтes Stillſchweigen/ und ein heimlich Gelächter gaben zu erkennen/ welche derbe Pille er über der Tafel verſchlucken müſſen; doch was vor ihm noch das beſte/ ſo ward dieſes Neben-Confect von dem Wirth nicht mit in ſeine Rechnung gebracht.

(11) **Auf keines vornehmen Mannes Geſundheit im Bier zu trincken/ und was eine** generale **oder allgemeine Geſundheit der gantzen Tafel anbelangt/ darinnen die Gewohnheit der andern zu beobachten.**

(12) **Mit einem Glaß Wein an der vornehmſten Perſon an der Tafel mit Geſundheit Trincken anzufangen/ und es nicht wie jener gute Schlucker zu machen/ der erſt ſeinen Bekandten und denen geringern dieſe Höflichkeit erwieſe/ und das letzte Glaß auf eines gegenwärtigen** Miniſters **Geſundheit ausleerte.**

Was manierliches habe in dem Stück an manchen Kauffleuten in Ober-Sachſen geſehen/ die/ wann ein rechtſchaffener Cavalier zu gegen/ und ſie ihre Waaren der Höflichkeit gern wie andere auskramen

wollen/

wollen / ſo nehmen ſie die Geſundheit eines Obri-ſten oder dergleichen / und denn eines Kauff-manns oder Kauffmanns Dieners zuſammen / damit der Wein zureichen möge / die Geſundheit aller Anweſenden auf dieſe Art zu trincken. Welches eine gar anſtändige Vergleichung durch gleiche erwieſene Höflichkeit machet.

(13) Den Braten fein abzuſchälen / das Braune vor ſich abzuſchneiden / die Nieren / die Milch von Fiſchen gantz allein vor ſich zu nehmen / wenn Krebſe oder dergleichen auf die Tafel kommen / zwantzig bis dreyſig auf ſeinen Teller zu legen / damit von denen andern die Perſon einen oder gar keinen kriegt; wenn man ſeinen Teller vorgibt / den Nebenſitzenden die Kleider damit zu beſudeln / um ein Obligeant Geſicht zu kriegen; Wenn einem neben uns was præſentirt wird / ſolches ihm vor der Naſe wegzunehmen / weil man ſich ſelber der nächſte iſt; und was dergleichen ausgekünſtelte Höflichkeiten mehr ſind.

(14) Endlich / was das allernothwendigſte / ſich recht ſatt zu eſſen / daß man ſein Geld nicht umſonſt ausgiebt.

Weiter haben wir oben verſprochen / vor das

IV.

IV.

Zu ſehen, was auf Hochzeiten, Kindtauffen oder Begräbniſſen vorgehet.

So vielerley Länder/ ja ſo vielerley Städte/ ſo mancherley ſind die Hochzeit- und Kindtauff-Ceremonien; darum können wir die genaueſten Umſtände davon nicht abhandeln/ ſondern wollen in Regard vornehmer Perſonen als wir ſind/ einige allgemeine oder Generalia berühren. Unten aber werden wir/ was gleich und gleich/ oder das Frauenzimmer anbetrifft/ mehrere Hochzeit- und Kindtauffs-Materie kriegen.

Bey dergleichen Ceremonien ſind dreyerley Perſonen zu conſideriren:

(1) **Braut und Bräutigam / oder die Gevattern.**

(2) **Die Verwandten oder die Begleiter/ an manchen Orten Züchter der Gevattern.**

(3) **Vornehme Perſonen.**

Was Braut und Bräutigam anbelanget/ weil ſie die Urheber der Ceremonien, ſo haben ſie allenthalben den Rang / oder die oberſte Ehren-Stelle und vor andern eine höfliche Bedienung/ wenn ſie auch geringer als wir ſind.

Jngleichen marchiren die Herren Gevattern voran/ und die Züchter (an manchen Orten) folgen unmittelbar hinten drein; oder an deren Statt ſind die näch-

nächſten Verwandten / welche an vielen Orten allein und ſonſt keine andere dazu gebeten werden / um dieſe Ceremonie vollführen zu helffen; und dieſe verglei- chen ſich ſchon um den Rang.

Die Anverwandten hergegen bey Braut und Bräutigam/ob ſie gleich die nächſten/als Vater/Mut- ter/ Brüder oder Vater- oder Mutter-Bruder ꝛc. ſind/ haben dennoch nicht allezeit die näheſten Stellen bey denen Haupt-Perſonen/ ſondern wo Leute von be- ſonderer Extraction zugegen/ müſſen ſie weichen/ und ein vornehmer Miniſter, Officier oder Geiſtlicher nehmen den Platz neben Braut und Bräutigam.

Bin ich nun einer von denen Anverwandten/ dem ſonſt die Ehren-Stelle bey Braut und Bräu- tigam gehöret/ und es iſt ein Miniſter oder derglei- chen zugegen/ ſo kan ich ihm ſelbſt das Compliment machen.

I.

Compliment eines Anverwandten an einen Miniſter, ihn bey Braut oder Bräutigam zu nöthigen.

Weil Ew. Excellence durch dero vor- nehme Gegenwart dieſer Hochzeit ein be- ſonder Splendeur und Anſehen zu ſchencken geruhet / vor welche hohe Güte wir insge- ſamt in Unterthänigkeit verbunden: ſo bit- tet der Bräutigam / (oder die Braut) um

dieſer groſſen Ehre ſich vollkommen zu erfreuen/ gantz unterthänig/ neben ihnen dero Platz hochgeneigt zu nehmen.

Oder kürtzer:

II.

Compliment.

Ew. Excellence werden von Braut und Bräutigam unterthänig erſucht/ daß/ weil Sie durch dero vornehme Gegenwart ihre Hochzeit anſehnlicher gemacht/ welches ſie nochmahls mit unterthäniger Danckbarkeit erkennen/ Sie ihnen auch die hohe Ehre gönnen möchten/ neben ihnen zu ſitzen.

Iſt nun die Perſon nicht zu hoch/ und ich will ihr dieſe Ehre gönnen/ ſo kan ja das Compliment in wenig Worten geändert werden:

III.

Compliment.

Mein Patron (mein Herr Doctor, oder was er vor ein Kerl) werden von Braut und Bräutigam unterdienſtlich erſucht/ daß Sie nebſt dem Glück ihrer vornehmen Gegenwart auf ihrer Hochzeit/ welches ſie nochmahls mit ſchuldiger Danckbarkeit erkennen/ ihnen auch die Ehre ſchencken möchten/ neben ihnen Platz zu nehmen.

Geſetzt

Geſetzt nun ein vornehmer Mann iſt ſo höflich/ daß er uns als einem Anverwandten/ die Stelle ſich zu nehmen weigert/ ſo würde ich ſagen:

IV.
Compliment.

Das Glück von dero hohen Wohlwollen regardire als ein unterthäniger Diener überall allein; und alſo gehet der ſchuldige Reſpect vor Ew. Excellence allem Recht der Anverwandſchafft vor.

Was Gratulations oder Glückwünſche zu Hochzeiten und die Beantwortungen anbetrifft/ ſolche kan man unter den Titul: Gratulations-Complimenten ſuchen: weil unſer Abſehen allhier nur auf beſondere Sachen gehet/ darauf die andern Herren Complimentiſten in ihren Büchern nicht gedacht.

Wo ich nun einen vornehmen Mann auf einer Hochzeit ſehe/ daß ihn zu ſprechen ſich es ſchicket/ oder ich neben ihm zu ſitzen komme/ ſo würde dieſe Höflichkeit nicht übel von ihm aufgenommen werden.

V.
Compliment.
An einen vornehmen Mann/ den ich auf einer Hochzeit ſpreche.

Es iſt eine beſondere Ehre/ dero vornehmen Gegenwart allhier mit zu genieſſen: weswegen mich in geziemendem Reſpect

glücklich ſchätze / und dero hochgeneigten Wohlwollen gehorſamſt empfehle.

Oder:

VI.

Compliment.

Ich ſchätze mich höchſt-glücklich / bey der Ehre dero vornehmen Gegenwart dieſelben meiner ſchuldigen Ehrerbietung zu verſichern / und mich unterthänig zu empfehlen.

Wenn man nun einen Miniſter da antrifft / den man noch nie geſprochen / ſo könnte / was wir oben ein Anwerbungs-Compliment geheiſſen / auf folgende Art angebracht werden:

VII.

An einen vorhero nie geſprochenen Miniſter auf einer Hochzeit.

Weil Ew. Excellence vornehme Gegenwart andern ſo höchſt-ſchätzbar / ſo werden ſie nicht ungütig nehmen / daß als ein unterthäniger Diener gleichfals davon in geziemenden Reſpect profitire und das ehrerbietigſte Verlangen bekenne / in dero hohen Gewogenheit zu ſtehen / und durch aufgetragene Befehle mich eines ſo hohen Glückes in ſchuldigſter Obſervanz würdig zu machen.

Iſt es bey einer Gevatterſchafft / da ein ſehr vornehmer Mann zum Tauff-Zeugen erbethen worden / und er ſtehet bey mittelmäſſigen Standes-Perſonen in eigner Perſon / ſo muß man im Nahmen des Kind-Vaters / der der Frauen die Kind-Tauff-Complimenten mehrentheils beſſer als denen Gevattern machen kan / zuweilen Ceremonien-Meiſter ſeyn.

VIII.

Compliment.

An einen Miniſter, der in eigener Perſon zu Gevatter geſtanden.

Ew. Excellence erſuchet der N. (der Kind-Vater) nochmahls unterthänig / das ehrerbietigſte Vertrauen / ſo er in dieſem Chriſtlichen Werck zu dero vornehmen Wohlwollen getragen / hochgeneigt aufzunehmen / und iſt anbey zu aller unterthänigen Danckbarkeit um deſto mehr verbunden / daß dieſelben dieſen Actum mit dero hohen Gegenwart beehren / und ihm ein ſo höchſtſchätzbares Merckmahl dero groſſen Güte geben wollen; mit der gehorſamſten Bitte / ihn und deſſen Haus ferner mit dero gewöhnlichen groſsmüthigen Leutſeligkeit anzuſehen / welches Glück er jederzeit mit ſchuldigſtem Reſpect ehren wird.

Die Antwort des Miniſters wird ohngefehr in der Verſicherung / daß es ihm angenehm / zu dieſem Chriſtlichen Werck erwählt zu ſeyn / und in dem

Wunſche beſtehen / der Himmel möge den jungen Bathen in guter Geſundheit und zu vielem Glück aufferziehen laſſen. Daher könnte die Höflichkeit des Kind-Vaters / oder deſſen der ſeine Stelle im Reden vertritt / alſo darauf eingerichtet ſeyn:

IX.

Compliment.

Wenn mein unterthäniger Wunſch / (wenn der unterthänige Wunſch des Kind-Vaters) erfüllet wird / ſo werden Ew. Excellence noch viele Jahre in allem hohen Wohlergehen zubringen / damit der junge Sohn die von mir (von ſeinem Vater) angeerbte ehrerbietigſte Paſſion in Ew. Excellence unterthänigen Dienſten auszulaſſen Gelegenheit bekommen möge.

Bey Begräbniſſen gehen keine ſonderliche Complimenten vor / die wir nicht unter dem Titul der Condolenzen finden ſollten. Wenn aber / wie an machen Orten gebräuchlich ein vornehmer Mann zum Trauer-Eſſen nach der Begleitung muß eingeladen werden / könnte es / wie ſich die Gelegenheit am beſten hierzu ereignet / in folgenden geſchehen:

X.

Compliment.

An einen Vornehmen / den man bey einem Begräbniſſe zum Trauer-Eſſen invitirt.

Wie Ew. Excellence hochanſehnliche

Re-

Begleitung bey dieſem Trauer-Actui uns (oder denen Leidtragenden) als ein Kennzeichen dero hohen Wohlwollen zum mercklichen Troſt gereicht: ſo erkenne wir (ſie) dieſes mit unterthäniger Danckbarkeit / und bitten zugleich / wo es dero hochwichtige Geſchäffte zulaſſen / durch dero vornehme Gegenwart bey dem Trauer-Eſſen uns (oder ſie) folgends aufzurichten; Welche groſſe Güte wir (oder ſie) mit allem Reſpect ehren werden.

Dergleichen Complimenten kan man eben nicht allezeit von Wort zu Wort herbeten / ſondern man ſiehet hieraus / wie ſie ohngefehr einzurichten; und wenn die Gelegenheit vielleicht was zu ändern befiehlet / kan man ſich leicht ſelber helffen.

Den Rang in dergleichen Stücken betreffend / ſo gehen die Haupt-Perſonen wie ſchon erwehnet / voran / und müſſen nicht wie jener gute Schlucker / wegen des Vorzugs mit jemanden complimentiren / ſondern nach gemachten Reverence nehmen ſie die Stelle ein / die ihnen bey einem ſolchem Wercke gehören.

Was aber die begleitenden Perſonen anbelanget / ſo urtheilet der Frantzöſiſche Autor des von mir überſetzten Buchs von der Höflichkeit der heutigen Welt p. 77. folgender Geſtalt ſehr wohl: So fern ein Ceremonien-Meiſter vorhanden / der einem jeden ſeine Stelle anweiſet / muß man ſich nicht ſelber eine wählen: Wenn aber keiner da / und die Stellen

einem jeden frey ſtehen/ ſo erfordert die Beſcheidenheit die oberſten vor die Vornehmſten ledig und ſie erſt ſe-tzen zu laſſen; ſo fern man nicht von einem Caracter und ſolcher Würde/ dadurch man nach dem in der Welt eingeführten Gebrauch verpflichtet iſt/ ſich ſelber zu ehren/ indem man ſich einen honorablen Platz er-wählet/ nicht aus Liebe zu ſich ſelber/ ſonder aus Ehrer-bietung gegen der Geſellſchafft/ wovon man ein Glied iſt/ oder gegen den Fürſten/ unter dem man die Char-ge eines Miniſtres bedienet.

Beyläuffig wegen des Tantzens auf einer Hoch-zeit zu berühren/ ſo giebt man an vielen Orten dem an-ſehnlichſten Mann die Ehre/ oder den Vorzug/ mit der Braut vor allen andern eines herum zu ſpringen; und da könnte der Bräutigam deswegen ſein Compli-ment alſo anbringen:

XI.

Compliment.

An einen vornehmen Mann auf ei-ner Hochzeit/ mit unſerer Braut am er-ſten zu tantzen.

Die hohe Güte/ welche dieſelben durch dero hochanſehnliche Gegenwart uns auf unſerer Hochzeit zu erkennen gegeben/ ma-chet mich und meine Liebſte ſo kühn/ nun auch die hohe Ehre gehorſamſt auszubitten/ ſie zum Tantze hochgeneigt zu führen/ und durch dero Anfang alſo unſer aller Luſtbarkeit zu privilegiren; wofür wir in geziemenden Re-ſpect verbunden bleiben.

Die

Die Beywörter; Hohe/ Hochanſehnliche/ und dergleichen/ können geringer eingerichtet oder ausgelaſſen werden/ wo die Perſonen nicht ſo vornehm ſind.

Endlich können in Betrachtung vornehmer Perſonen von andern folgende Erinnerungen beobachtet werden:

(1) Sich durchaus ſittſam über der Tafel/ wo vornehme Leute ſitzen/ aufzuführen/ und alſo alles freye Schertzen mit Frauenzimmer oder ſeines gleichen ꝛc. zu meiden.

(2) Sich auf alle Art vorzuſehen/ daß man ſich nicht voll ſauffe/und dahero allerhand Entſchuldigungen auszuſinnen/ wenn man uns zum überflüßigen Trunck nöhtigen will. Denn wenn Wein und Bier unſer Meiſter/ ſo iſt es die Vernunfft nicht/ und da läufft es mehrentheils ſehr dreckicht oder ſchweinhafftig (teutſch zu reden) vor uns ab/ und wir können die Gewogenheit eines Patrons deſto leichter verſchertzen/ weil wir im Rauſch nicht begreiffen/ was wir ſelber ſind/ vielweniger was ein Patron iſt.

(3) Wenn man zu gering/ eines ſehr vornehmen Mannes Geſundheit zu trincken nicht anfangen/ ſondern die Höflichkeit beobachten/ wenn ſie uns zugebracht worden. Immittelſt trinckt man auch auf keines andern/ nehmlich eines guten Freundes ſeine überlaute Geſundheiten/ in Gedancken gehen ſolche wohl an.

(4) Keinem vornehmen Mann nicht vor/ oder zugleich mit ihm zu tantzen; Wo es nicht ein Tantz iſt/ da alles durch einander gehen muß.

(5) Keine Schneider-Capriolen / oder viel Fillefanß mit den Füſſen zu machen/wenn man zumahl in Gegenwart vornehmer Leute tantzet: Indem ohne dem ein natürliches und modeſtes Weſen allezeit mehr als eine gezwungene Geſchicklichkeit gilt.

(6) Wenn man keine gleiche hat/ mit krummen Beinen zu tantzen; wenn man es nicht manierlich kan/ dumm zu machen; wenn ein vornehmer Mann vieleicht nicht allzuwohl tantzt / ihn auszulachen / mit den Fingern auf ihn zu weiſen/ und mit einem darüber höniſch urtheilen/der es ihm wieder ſagt; Ferner wen̄ ſich eine Perſon von Qualité einen Rauſch getruncken/mit ihr zu ſchertzen/ ſie zu äffen/ und ſich mit ihr gemein zu machen; Auch wenn uns ein grober und berauſchter Menſch einen Verdruß oder Schimpff erweiſet / ihn/ ſonder Regard auf die Gegenwart vornehmer oder geiſtlicher Perſonen / mit Maulſchellen oder groben Ant-und Scheltworten wieder abzuwürtzen; nicht eher nach Hauſe zu gehen / als bis der Tag anbricht / und keine Seele mehr vorhanden; und endlich in Geſellſchafft lieber ein Narr zu ſeyn / wenn uns unſere angebohrne übele oder ungeſchickte Eigenſchafften heraus zu bleiben befehlen.

E N D E

Der andern Abtheilung

Erſten CLASSE.

Von

Viſit- und andern curiöſen Complimenten, auf Hochzeiten/Kindtauffen in Opern/im Spielen/ Shatzierfahren und dergleichen.

Drit-

Dritter Abtheilung Erſte Claſſe Von GRATULATIONS-COMPLIMENTEN Und Lobes-Erhebungen

An vornehme Perſonen / und was vor eine Aufführung dabey zu beobachten.

DIeſe Claſſe von Gratulations-Complimenten und Lobes-Erhebungen abzuhandeln / deucht mich deſto nützlicher / weil unter allen Complimenten Glückwünſche und Schmeicheleyen am meiſten abgeleget werden / auch viel mit einander verwandt ſind / oder dennoch niemahls zugleich / noch die letztere Sorte allein / von einem teutſchen und neuen Scribenten berühret worden.

Ich will mich demnach denen Liebhabern der teutſchen Höflichkeit zu Gefallen / ſo ſehr deswegen bemühen / als mir itzo Zeit und Möglichkeit verſtatten / und ſo viel davon eröffnen / als mir davon wiſſend; und

und alſo glaube/ daß eines jeden Höflichkeit von mir nicht mehr wird fodern können.

Der Nahme Gratulations- oder Glückwünſchungs-Compliment iſt an ſich ſelber eine ſattſame Erklärung/ was man damit haben will: ohne eine weitläufftige Beſchreibung deswegen zu machen: Denn wenn vornehme Perſonen/ deren Güte wir entweder in der That oder zum Schein zu erhalten ſorgfältig ſind/ ein beſonderes Glück/ ein auſſerordentliches Vergnügen/ oder eine neue Ehre entweder durch ſich oder ihre Anverwandten erlanget haben/ ſo wiſſen wir von Natur wohl/ daß wir auch unſere ehrerbietige Freude deswegen bezeigen/ und einen Glückwunſch dabey ablegen müſſen; und könnte man mich dieſer Arbeit überheben/ wenn alle von Natur/ oder von ſich ſelber auch verſtünden/ wie darinnen zu verfahren.

Nun ſind die Gratulationes oder Glückwünſche nach denen Umſtänden dergeſtalt beſchaffen/ daß ſie entweder

(1) Sonder Lobes-Erhebungen/

Oder:

(2) Mit Lobes-Erhebungen geſchehen.

Oder wir ſehen zum

(3) Wie Lobreden allein beſchaffen/ und wie die Schmeicheleyen davon abzuſondern.

In die erſte Sorte lauffen die gemeinſten Complimenten/wenn irgends der Geburths-Tag eines Patrons/ oder das neue Jahr eintritt; denn da will ſich

ſich keine Lobes-Erhebung von ſich ſelber herſchicken/ weil alles der Schickung des Himmels zuzuſchreiben.

I.

Gratulations - Compliment an einen Miniſter bey deſſen Gebuhrts-Tage.

Ew. Excellenz werden erlauben/ daß an dem Vergnügen/ ſo Dieſelben durch dero Gebuhrts-Tag heute erlebet/ auch ein unterthäniger Diener in geziemendem Reſpect mit Theil nimmt/ und zu denen vielen Gratulationen ſeinen ergebenſten Glückwunſch beyleget; der Himmel wolle Dieſelben bis auf ſpäte Zeiten zu vieler unterthänigen Clienten Troſt in hohem Wohlweſen erhalten. So werde mir denn abſonderlich gratuliren/ wenn ferner das hohe Glück genieſſen kan/ in dero vornehmen Wohlwollen zu ſtehen/ in welches mich in ſchuldigſter Submiſſion recommendire.

Manchmahl fallen dergleichen Perſonen uns in die Rede/ wann das Compliment kaum halb aus; denn wenn ſie die Propoſition, das iſt/ was man will/ gehört haben/ ſo laſſen ſie ſich daran begnügen/ weil ihnen das übrige als die Inſinuationes aus denen vielen Complimenten allzu wohl bekandt/ die ſie faſt täglich empfangen. Geſchähe es nun in dieſem/ (oder dergleichen/) wenn nehmlich der Wunſch/ der

der Himmel möchte denſelben in hohem Wohlweſen erhalten / aus iſt / und der Miniſter danckte davor / uns gegentheils alles gute anwünſchend: ſo könnte die Inſinuation zuletzt mit dieſem Zuſatz alsdenn angebracht werden:

Ew. Excellenz bin davor in Unterthänigkeit verbunden / und werde mir bey Dero heutigen Freuden abſonderlich gratuliren / wenn ferner das hohe Glück ꝛc. ꝛc.

Es kan ſich aber in ſolchen Glückwünſchungs-Complimenten dennoch eine Lobes-Erhebung in der Inſinuation ſchicken / wenn man nehmlich einem Fürſten zum erlebten Gebuhrts-Tag gratulirte. Denn weil gemeiniglich an Fürſtlichen Höfen Solennitäten deswegen vorzugehen pflegen / ſo muß ein Cavalier im Nahmen der andern zuweilen das Compliment ablegen.

II.

Gratulations-Compliment.

An einen Fürſten / bey deſſen Geburts-Tage / im Nahmen der andern.

Gnädiger Fürſt und Herr.

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. höchſt-erwünſchtes hohes Gebuhrts-Feſt wird dem gantzen Lande zu einem ſolchen Tage der Freuden / daß ein jeder Dero getreuen Vaſallen und Unterthanen aus ehrerbiethigſtem Vergnügen tauſend Glückwünſche

zum

zum Himmel ſchicken wird/ um dieſe glück-ſeelige Zeiten noch lange auszubitten. Demnach werden Ew. Durchl. aus angebohrner Fürſtlichen Clemence gnädigſt geruhen aufzunehmen / daß auch wir / als Dero unterthänigſte getreue Diener / in ſchuldigſter Veneration eines ſo unſchätzbaren Glückes unſere gehorſamſte Gratulation darlegen, und aus ergebenſten Hertzen den Allerhöchſten erſuchen / daß derſelbe Ew. Durchl. dieſes herrliche Licht noch ſehr viele Jahre in allem Hoch-Fürſtl. Wohlergehen wieder ſehen / und alſo durch Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. höchſt-löblichen Regierung bey auswärtigen ſowohl als Dero Unterthanen zu dem allgemeinen Ruhm noch ferner gnädigſte Veranlaſſung wolle geben laſſen: Wie unſer Land vor ſo vielen andern zugleich unter dem weiſeſten Fürſten und gütigſten Landes-Vater geruhig und glückſeelig leben könne. In deſſen Getröſtung Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. hohen Gnade wir uns in unterthänigſtem Reſpect empfehlen / und durch alle Submiſſion, Treu und Obſervanz auch hinführe einen gnädigſten Herrn in denenſelben zu veneriren hoffen.

Aus dieſem Glückwunſche wird man ſehen/ wie überall eine Lobes-Erhebung mit untergemiſcht; Wenn aber der Fürſt ein ſolcher Herr/ der dem Lande mehr zum Verderben als Aufnehmen gereichte/ und er nicht die geringſte Liebe zu denen Unterthanen/ wie ſie zu ihm nicht tragen; auch er der ſchlechten Gunſt ſeines Landes ſelber allzu wohl überzeuget ſey: ſo wolte rahten/ das Compliment ein wenig behutſamer einzurichten/ weil allzumerckliche Schmeicheleyen entweder zu des andern oder zu unſerer Beſchimpffung auffgenommen werden.

Ich zum wenigſten mag in dergleichen Gelegenheit der Complimentiſt nicht ſeyn/ und kan anbey die kluge Erinnerung nicht vergeſſen/ die mir ein Hofmann gab/als ihm auf die Vermählung ſeines Fürſten zu einer mit Sinnbildern ausgezierten Illumination verhelffen ſolte: Denn als ich unter andern ein Emblema auf die Keuſchheit gemacht/ ſchüttelte der Hofmann den Kopff/ und gab mir ſtillſchweigend zu verſtehen/ daß der Hertzog von dieſer Tugend niemahls viel gehalten. Seine Farbe machte mich mit roht/ der Recompens hierauf war ziemlich miſerabel, und aus der Nachricht hernach/ daß dieſer Hofmann ſelber eine von des Hertzogs Matreſſen heyrahten müſſen/ erfuhr ich/ daß er in den Gedancken weggegangen/ ich hätte ihn geſchraubt.

Wir haben im Anfang der Complimenten die überflüßige Gröſſe derſelben durchgezogen; und es ſcheinet/ daß wir den Herrn Doctor **Langen** in ſeiner herausgegebenen **Einleitung zur** Oratorie hierinnen zum Gefehrten haben/ der ſeine in dem andern

dern Theil p. 9. 10. und 11. gemachte Complimenten per Antecedens, Connexionem und Conſequens ſelber vor zu lang ſchätzet/ und gar billig urtheilet/ daß an der Länge ſolcher gemeinen Complimenten dem gemeinen Weſen nicht viel gelegen.

Die Abſurdität derjenigen nun noch beſſer zu ſtriegeln/ die gerne was langes an ſolchen Orten haben wollen/ wo kluge Leute was kurtzes anwenden/ amplicirt dieſer gelehrte Mann ein Compliment auf den Gebuhrts-Tag eines Miniſters alſo:

Exemplum I.

Da die objectiones oder amplificationes ab objectione von dem antecedence hergenommen ſind.

Caſus.

Einem vornehmen Mann ſoll zu ſeinem Gebuhrts-Tag gratulirt werden.

Antecedens.

Der glücklich erlebte Gebuhrts-Tag Ew. Excellenz erreget in mir eine gar ſonderliche Freude.

Objectio I.

Denn obgleich in Dero geehrteſten Hauſe die Zeiten nicht eben gar zu rar zu ſeyn pflegen/ bey welchen man wegen eines ſonderbaren Glücks zu gratuliren u. ſeine Vergnügung darüber zu bezeugen Gelegenheit hat: So weiß ich doch wohl/ daß ſie ſelbſten gewohnt ſind/ das Andencken ihrer Geburt vor allen andern heilig zu halten/

und dem groſſen GOtt von Hertzen zu dancken/ wenn Sie durch deſſen Gnade wiederum ein Jahr älter worden ſind.

Objectio II.

Was mich anbelanget/ ſo hätte ich wohl billig als der geringſte von dero Dienern meine Devotion mehr durch ein andächtiges Gebeth zu Hauſe bey mir ſelbſt bezeugen/ als mich unter viel andere vornehme Leute/ welche ihre Freude zu conteſtiren hieher kommen ſind/ allzuverwegen miſchen ſollen:

Connexio.

Nachdem mir aber die ſonderbare Gnade/ ſo ich von Ew. Excellenz bisher genoſſen/ auch disfalls gewiſſe Verſicherung gegeben hat/ daß meine Gegenwart derſelben nicht unangenehm ſeyn würde:

Conſequens.

So habe ich es wagen/ und Ew. Excellenz aus ergebenſtem Gemüthe gratuliren/ zugleich auch den groſſen GOTT anruffen wollen/ daß er dieſelben noch lange Zeit ꝛc. ꝛc.

Der vernünfftige Leſer ſiehet/ wie viel ungereimte Sachen mit den Haaren gleichſam herbey gezogen ſind/ um eine Sache zu erweitern/ die nicht anders/ als kurtz ſeyn müſſen/ wenn ſie ſo viel Gedult/ angehört zu werden/ finden ſollen. Ich geſtehe/ der Herr Doctor Lange/ deſſen Principia in der Oratorie ſo ſchön als die Ausarbeitung/ hat dergleichen Complimenten

plimentiſtiſche Oratores nicht beſſer als durch ſeine mit untergemiſchte Objectiones zu refutiren gewuſt/ und ein Exempel gegeben/ daß à propos in dreymahl hundert tauſend Jahren nicht einmahl zu imitiren.

Wir wollen aber das unnöhtige Weſen auslaſſen/ und wenn es ja per Antecedens, Connexionem und Conſequens ſeyn ſoll/ ſolches kürtzlich alſo einrichten:

III.

Gratulations-Compliment

An einen Miniſter, über deſſen Geburhts-Tag.

Antecedens.

Ew. Excellenz höchſt erfreulich erlebter Geburhts-Tag erweckt in mir ein ſo ehrerbietiges Vergnügen/

Connexio:

daß/ da die bishero genoſſene Gnaden-Bezeugungen mir die Verſicherung geben/ meine Aufwartung werde nicht ungnädig deswegen genommen werden/

Conſequens.

Ich mich in ſchuldiger Obſervanz erkühnen wollen/ Ew. Excellenz aus ergebenſtem Gemühte zu gratuliren/ und nebſt Anwünſchung alles beſtän-

 digen

digen hohen Wohlergehens in Dero Gnade mich unterthänig zu empfehlen.

Denn wo einmahl das Wort Gnade ſtehet / müſſen die Redensarten durchaus darnach eingerichtet werden.

Die Complimenten auf dem neuen Jahrs-Tage ſind ſo gemein worden / daß man die langen faſt abgeſchafft / und die kurtzen in die wenigen Worte eingefaſſt:

Proſit das neue Jahr.

Galante und unter ſich bekandte Leute machen kein weiter Weſen davon / es ſey denn / daß ſie zum Schertz oder ſonſt aus ein und andern Urſachen was hinzuſetzen / davon unten wird zu reden ſeyn.

Die Herren Nieder-Sachſen / oder die Herren Hamburger haben hierinnen eine beſondere Gewohnheit / indem ſie nicht allein zum neuen Jahr / ſondern auch zu allen Feſten / als Oſtern / Pfingſten und Weynachten Glück wünſchen / und den vor einen nach ihrer Art wenig civiliſirten Menſchen anſehen / der dem Bocks-Beutel (das iſt / dem gemeinen Gebrauch) nicht nachlebet. Wenn dahero einander ein Paar an dieſen Tagen begegnen / ſo heiſt es alſofort:

Jch gratulire zum Feſt (oder zum neuen Jahr) und wünſche noch viel folgende ꝛc. ꝛc.

Der andere iſt geſchwind mit der Antwort fertig:

Jch dancke ſchön und meyn es eben ſo:

Und mit dieſen Complimenten dürffen ſie ſich die Köpffe nicht lange zerbrechen / denn ſie werden ſo

offt

offt wiederholet / daß ſie ſolche endlich glücklich auswendig lernen.

Was nun vornehme Leute anbetrifft / gegen die wir durchaus mehr Ceremonien als gegen unſers gleichen zu beobachten / und worauf unſer Abſehen in dieſer Abtheilung gehet / ſo kan man zwar ein länger Compliment als das obige brauchen / wenn es die Umſtände nicht verbieten:

Denn wenn man einem Miniſter aufwarte / da andere von ſeinem Caracter bey ihm ſind / ſo wird an das gemeine Compliment vom neuen Jahr nicht einmahl gedacht; und ſie ſelber haben zum Theil ſo wenig Hochachtung vor dieſe abgedroſchene Höflichkeit / daß ſie einander keines wünſchen.

Bin ich aber mit dieſen Miniſtris insgeſamt wohl bekandt / und ſie wenden / indem von dem Herrn des Hauſes und auch vor ihnen die Reverence mache / ihre Augen zugleich auf mich / ſo kan wohl ſagen.

VI.

Neu-Jahrs-Compliment An unterſchiedliche Miniſtros zugleich.

Ich gratulire unterthänig zum neuen Jahr; und nebſt Anwünſchung alles vergnügten Wohlergehens bitte mir das hohe Glück aus / in dero hohen Wohlwollen auch inskünfftige als ein unterthäniger Knecht zu ſtehen.

Denn lange Senff-Mahlens mit weit und breit hergeſuchten Dingen zu machen/ iſt allhier nicht Zeit und Ort.

Die Viſiten bey Miniſtern ſind ohnmöglich ſo zu erhalten/ wie man wünſchet. Man hat die Erlaubniß/ in deſſen Hauß dann und wann/ ſo wohl bey der Mahlzeit/ als auch auf dem Abend zur Converſation, oder wohl gar zu einem Pfeiffgen Toback einzuſprechen.

Bisweilen/ ja mehrentheils ſind nun dergleichen Perſonen ſo ſehr beſchäfftiget/ und haben ihren Kopff ſo voller Gedancken/ daß ſie nichts lieber als einen bloſſen Reverenz von uns annehmen. Und da ich dieſes ſelber im Anfang nicht glauben wollen/ ſondern mein Compliment in beſter Form angebracht/ ſo hat mir dieſer vornehme Mann mit Kopffbücken zu verſtehen gegeben/ daß er gern mehr höflich ſeyn/ und meine Gratulation beantworten wolle/ wenn er ſolche wegen anderer und wichtigern Gedancken verſtanden.

Iſt aber ein Patron von allen Geſchäfften frey/ daß er gern mit uns redet/ und man wartet ihm zum erſten mahl in einem neuen Jahre auf/ ſo wird er dieſe Höflichkeit lieber anhören.

V.
Compliment.
An einen Miniſter bey dem neuen Jahr.

Indem Ew. Excellence bey dieſem neuen Jahr meine Aufwartung mache/ ſo gratu-

gratulire aus ergebenſtem Gemühte darzu/ dabey alles hohe Wohlergehen auch ins⸗künfftige wünſche/ und zugleich unterthä⸗nig bitte/ dero hochvermögenden Güte mich auch hinführo zu würdigen/ welches hohe Glück durch allen Reſpect und Gehorſam veneriren werde.

Wenn einem vornehmen Mann ein Sohn ge⸗bohren wird/ darüber/ weil er vielleicht der eintzige/ er ſich ſehr erfreuet/ ſo ſtattet mancher ſeine Gratulation in Verſen ab. Warum ſolte es nun verwehret ſeyn/ in einem Compliment ſeine ſchuldige Höflichkeit ſe⸗hen zu laſſen; da gar viele zur Poëſie nicht geſchickt/ und noch mehre würden vor geſchickt gehalten werden/ wenn ſie alſo invita Minerva ihre ungereimte Grillen nicht zu Papiere brächten.

VI.

Gratulations-Compliment.

An einen vornehmen Miniſter über die Gebuhrt eines eintzigen Sohns.

Die Freude/ welche Ew. Excellence über die Gebuhrt eines jungen Herrn erhal⸗ten/ wird deſto vollkommener ſeyn/ je mehr vornehmen Häuſern daran gelegen/ die Gloir ihres hochadelichen und ruhmwürdi⸗gen Stammes durch männliche Erben zu Unterſtützen. Alſo werden Ew. Excellence deſto gnädiger aufnehmen/ daß ein von de⸗

nenſelben höchſt-verbundener Knecht ſeine unterthänige Gratulation ableget / und aus ehrerbietigſter Zufriedenheit hierüber den Himmel bittet / daß derſelbe dieſe groſſe Glückſeeligkeit durch die geſegneſte Auferziehung vermehren / und durch einen ſo höchſt-preißlichen Stammhalter den Splendeur der hohen N. N. Familie (oder eines ſo groſſen Miniſters) conſerviren / und die allen Ruhm überſteigende Qualitäten Ew. Excellenz dadurch unſterblich machen möge.

Wiewohl man ſiehet aus dem Anfange/und dem Schluſſe dieſes Compliments, daß es unter die gemiſchten / nehmlich Glückwünſchungs- und Lob-Reden lauffet / und alſo in die andere von uns oben geſetzte Claſſe gehöret. Vor das (2) ſo ſteht im Anfang: Uber die Gebuhrt eines jungen Herrn/und kan alſo / eines jungen Sohns oder Erbens/ davor geſetzt werden / wenn der Miniſter nicht ſo vornehm und von keinem groſſen Hauſe. (3) Wenn jemand dieſes Compliment alſo in etwas geändert und vielleicht geringer haben wolte / dem wird die Diſpoſition zeigen / wie leicht ihm zu helffen / und auszulaſſen/was nicht à propos ſcheinet.

Wir wollen es voritzo nach der allgemeinen Art/ nehmlich per Antecedens, Connexionem und Conſequens verrichten / das iſt: erſt die Sache ſelber / als die Gebuhrt/ alsdenn die Urſache/ warum wir daran Theil nehmen/ und denn die End-Urſache/ die Gratulation berühren.

Ante-

Antecedens. (oder die Sache an ſich.)

Ew. Excellence haben einen jungen Erben von dem Himmel empfangen/ darüber ſie werden höchſt erfreuet ſeyn.

Connexio. (oder die Urſache/ was es mich angehet.)

Weil nun Dero groſſe Güte mich längſt zu einem höchſtverbundenen Diener gemacht.

Conſequens. (oder was ich denn endlich will.)

So habe meine ergebenſte Gratulation deswegen abſtatten / und einen ehrerbietigen Wunſch zu ſo vielen andern legen wollen/ daß der Allerhöchſte nach geſunder und preißwürdigſter Auferziehung dieſes jungen Erbens Ew Excellence lauter Ehre/ Glückſeeligkeit und Vergnügen daran möge erleben laſſen.

Manche hängen noch eine Inſinuation, oder Empfehlung in des Miniſters Wohlwollen zum Schluſſe an; allein ich halte es nicht allezeit nöthig / indem es dergeſtalt zu lang fallen / und auch ausſtudirt ſcheinen würde.

Die Diſpoſition vom obigen V. Compliment iſt dieſe:

Antecedens:

Da Ew. Excellence meine Aufwartung mache/ entſinne mich/ daß wir ein neues Jahr haben:

Conſequens:

Dahero gratulire darzu / und wünſche ſolches noch vielmahl in aller glückſeeligkeit zu erleben.

Final-Inſinuatio:

Womit zugleich in Dero Wohlwollen mich unterdienſtlich recommendire/ und davor allen Reſpect und gehorſam verſpreche.

In dem IV. oben angeführten Neu-Jahrs-Compliment iſt die Diſpoſition abermahl geändert und umgekehrt/ alſo daß/ was ſonſten das Conſequens, hier der Anfang iſt/ als:

Conſequens Propoſitio:

Ich gratulire unterthänig zum Neuen Jahr ꝛc.

Inſinuatio:

Bitte mir das hohe Glück aus/ in dero hohen Wohlwollen auch inskünfftige ꝛc.

Aus dieſen ſiehet man/ wie wenig ſich an eine Diſpoſition allein zu binden/ und daß eine Perſon/ die ein gut Naturell hat/nur geſchickte und nach der heutigen Manier eingerichtete Complimenten leſen darff/ um ſie nachmachen zu lernen/ weil jemand ſonder Naturell durch alle Diſpoſitiones nie rechtſchaffen darzu gelangen wird. Wir werden alſo inskünfftige wenige Diſpoſitiones geben/ weil die meiſten Complimenten nach der itzo angeführten Art eingerichtet/ und man ſie leicht ſelber herausziehen/ich aber dadurch dem geneigten Leſer eine gröſſere Weitläufftigkeit dieſes Wercks ſparen kan.

Nunmehro folget die

II. Sorte/ von Gratulationen/ die mit Lob-Reden verwandt ſind.

Denn wofern ich einem vornehmen Mann zu einer

einer erhaltenen hohen Würde und dergleichen Glück wünſche/ ſo wird die Höflichkeit allezeit ſagen/ daß er ſolche durch ſeine Qualitäten verdienet; Ob gleich die Wahrheit ſolchem Ruhm widerſpricht/ und das Glück vielmahls wollüſtigem Frauenzimmer gleich/ das Leute ſonder Vernunfft careſſiret.

VII.

Gratulations-Compliment.

An einen Patron der Königlicher Reſident in Hamburg worden/ und dieſe Charge vor erlangten Titul bereits eine Zeit verwaltet.

Die hohe Ehre/ welche Ew. Excellence durch die preißwürdigſte Charge eines hoch-anſehnlichen Reſidenten des Niederſächſiſchen Crayſes erhalten/ und welche dieſelben ſchon zwey Jahre durch die rühmlichſte Verwaltung meritirt/ wird in einem jeden eine Veneration dero vortreflichen Qualitäten/ als in dero unterthänigen Dienern zugleich ein ehrerbiehtiges Vergnügen erwecken. Dahero Ew. Excellence darzu mit ergebenſtem Hertzen gratulire/ und nichts mehr als beſtändiges vornehmes und geſundes Wohlergehen wünſche/ um verſichert zu ſeyn/ dieſe Function werde zu Sr. Königl. Majeſtät in Dännemarck aller-

höchſten Contentement und Ew. Excellence Gloir ausſchlagen. Wobey das unterthänige Vertrauen hege / Ew. Excellence werden ihrer hohen Affection mich auch hinführo würdigen / in welche mich dann in geziemendem Reſpect empfehle.

VIII.

Gratulations-Compliment.

An einen Miniſter, der Königlicher geheimer Rath worden.

Ew. Excellence würdigſt erhaltene hohe Employe verbindet mich als einen unterthänigen Diener/ meine ehrerbiehtigſte Gratulation deswegen abzuſtatten/ und zugleich zu wünſchen / der Allerhöchſte wolle Ew. Excellence noch lange Zeit in vollkommener Geſundheit und allem hohen Wohlweſen conſerviren / ſo wird Sr. Königl. Majeſt. dero vortrefliche Staats-Prudence ſo wohl zu allergnädigſtem Vergnügen / als dem gantzen Landen zur gröſten Wohlfahrt gereichen. Ich aber als ein unterthäniger Knecht / der Ew. Excellence Gnade bißhero zu veneriren das hohe Glück gehabt/ halte ferner darum in ſchuldigſter Submiſſion an.

XI.
Gratulations-Compliment.
Eines Cavaliers an einen Obriſten/ der General-Major worden/ unter welchem er gern ſein Avancement (oder ſeine Beförderung) wünſchte.

Ew. Excellence bin vor die gnädige Erlaubniß der verſtatteten Aufwartung in Unterthänigkeit verbunden; Und weil an dero durch ihre vortreffliche Meriten erhaltenen hohen Employe ein jeder unterthäniger Diener / und der ein Kenner hoher Qualitäten iſt / in gezienendem Reſpect Part nimmt: ſo habe auch meine unterthänige Gratulation darzu ablegen / und nebſt Anwünſchung alles hohen und glücklichen Wohlergehens in und auſſer der Campagne, zugleich die ehrerbietigſte Paſſion bekennen wollen / wie hoch die Ehre ſchätzen würde / unter eines durch groſſe Tapfferkeit und Experience berühmten Generals Commando zu ſtehen. Dahero Ew. Excellence mich unterthänig empfehle / und alle Gnade / der dieſelben durch aufgetragene Dienſte mich zu würdigen geruhen werden / mit allerunterthänigen Treue / Ehrerbietung und Obſervanz veneriren werde.

Dieſe

Dieſe Gratulation läufft auch in die Sorte von Anwerbungs-Complimenten; dahero ein jeder leicht ändern kan / was ihm nicht nöhtig ſcheinet / da er keine Dienſte unter dieſem General verlanget.

Jngleichen iſt im Anfang eine Inſinuation, darinnen man vor die verſtattete Aufwartung dancket. Wenn man nun dieſen General bey Tiſche in Compagnie, oder ſonſten ſpricht / da man um keine beſondere Audienz anhalten dürffen / kan man ſolche auslaſſen / und das gantze Compliment ohngefehr ſo einrichten:

X.

Gratulations-Compliment.

An eben dieſen General-Major von einem Cavalier.

Weil an Ew. Excellence erhaltenen hohen Employe ein jeder unterthäniger Diener / und der ein Kenner hoher Qualitäten iſt / in geziemendem Reſpect Part nimmt: ſo habe auch meine unterthänige Gratulation abſtatten / und die glückſeelige Erfüllung wünſchen wollen / ſo Jhro Hoch-Fürſtl. Durchl. von N. N. von Ew. Excellenz hochberühmten Vigveur und Experience hoffen. Womit in Ew. Excellence Gnade mich zugleich unterthänig empfehle.

Will man auch durch die Particul: Weil / welches manchem nicht allzu anſtändig / das Compliment

ment nicht anheben/ ſo kan es durch die Sache ſelber und alſo geſchehen:

Zu Ew. Excellence erhaltenen hohen Employ, daran ein jeder unterthäniger Diener/ und der ein Kenner hoher Qualitäten iſt/ in geziemendem Reſpect Theil nimmt/ habe auch meine unterthänige Gratulation &c.

Der berühmte Herr Talander, oder Doctor Bohſe kan in ſeinen Handbuch auserleſener Complimenten hiernächſt nachgeleſen werden/ wo man noch mehre Exempel von dieſer mittlern Sorte nach ſeiner geſchickten Beredſamkeit ausgearbeitet findet. Wir aber wollen noch ein Paar anführen/ daran in ſeinem nicht gedacht worden.

XI.

Gratulations-Compliment.

An einen vornehmen Mann/ der von einer ſchweren Kranckheit geneſen.

Ew. Excellence gratulire mit deſto erfreutern Hertzen zu Dero Reconvaleſcens, je mehr die ſchwere Unpäßlichkeit eines ſo hohen Patrons mir als einem unterthänigen Clienten zu Gemüthe gangen. Und wie an Ew. Excellenz Conſervation dem Publico (dem Staat/ oder dem gemeinen Weſen) ſo vortreflich viel gelegen/ als ſie allen von dero hochvermögenden Patrocinio dependirenden unterthänigen Dienern höchſterſprieß-

ſprießlich: ſo wünſche denenſelben von dem Himmel bey andern hohen Wohlergehen auch eine vollkommene Geſundheit. Wobey vor mein höchſtes Glück ſchätzen werde/ in dero hohen Güte allezeit zu ſtehen / und auf dero Befehle ſolche durch allen Gehorſam und Reſpect zu erhalten.

Sollte vor manchem der Anfang dieſer Gratulation ſich nicht ſchicken / indem er mit dem Miniſter ſehr wenig bekannt / ſo kan er etwas auslaſſen/ und alſo anreden:

Ew. Excellenz gratulire mit erfreutem unterthänigen Hertzen zu dero Reconvaleſcens: Und wie an Ew. Excellenz Converſation &c.

Es wäre eine Ubereilung / wenn ein Client einem Miniſter zu einer Verbindung mit einer Dame gratuliren wollte/ ehe die Sache völlig public. Denn offt werden dergleichen Tractaten bis zu ihrer Vollziehung geheim gehalten; und ich mag nicht / wie jener gute Freund anlauffen / der einem Miniſter wegen einer Dame Glück wünſchte / von der und ihm alle Welt dergeſtalt eine Heyrath urtheilte/ daß man es vor gewiß ſagte. Wie nun ſein Compliment bald aus / fiel ihm der Miniſter in die Rede:

Ich ſehe / daß er mit andern von dem ungleichen Urtheil / und aus der Freundſchafft mit dieſer Dame eine Liebe machen will; welche / weil ſie keine ehliche / nothwendig eine Maitreſſen-Liebe ſeyn müſte / durch welch Sentiment er ſich gar übel bey ihr recommendiren würde.

Da

Da hieß es nun um Vergebung bitten; und dieſer gute Freund lernte zu ſeiner Verwunderung/ was groſſe Leute eine Freundſchafft mit Damen nennten/ mit denen ſie faſt Tag und Nacht vertraulich umgiengen.

So eine Freundin/ fieng er zu ſich ſelber an/ heyrathe ich nimmermehr und können Miniſtri mit ihnen/ als Maitreſſen umgehen/ ſo iſt es deiner als einen honnet homme Ehre ebenfalls zu nahe/ dergleichen Perſonen anders zu tractiren; ja ſo du mit einer ſolchen ſolteſt bekandt werden/ ſo wolteſt du ihr unter dem Vorwand und aller Leute Urtheil einer Heyraht zuletzt dennoch weiſen/ daß du in dieſem Stücke vollkommen Miniſter-mäßig geweſen.

Allein wenn dieſer gute Freund Chriſtlicher (oder weil dieſes Wort denen nach der heutigen Art galanten Frauenzimmern faſt verächtlich und marterhafft in Ohren klingt) tugendhaffter reden und handeln wollen/ ſo hätte er ſolches tadeln/ keines aber von beyden billigen/ vielweniger hernach thun ſollen.

So fern aber/ wie oben gedacht/ die Sache offenbar/ und man gewiſſe Nachricht davon hat/ ſo könnte man ſeinen Glückwunſch ohngefehr alſo anbringen:

XII.
Gratulations-Compliment.
An einen Miniſter, über die Verbindung mit einer Dame.

Ew. Excellenz wollen erlauben/ daß

zu der höchſt-rühmlichen Verbindung mit einem ſo vollkommenen Fräulein (oder mit dem vornehmen N. Hauſe) meine unterthänige Gratulation aus ergebenſtem Hertzen abſtatte / und durch dero beyderſeits geſundes / langes und hohes Wohlergehen die Beſtändigkeit des glückſeeligen Vergnügens wünſche/ ſo dero unvergleichliche Qualitäten einander ſchencken werden.

Iſt es aber des Miniſters Sohn / der ſich eine Braut zu ſeiner rechtmäßigen Vergnügung auserſehen/ ſo erfodert die Höflichkeit gleichwohl/ dem Vater zu gratuliren.

Hier iſt aber wohl zu mercken/daß man nicht ſaget: Ich gratulire zu der Verbindung dero Hrn. Sohns ꝛc. es klinget zu gemein / und nennet man/ wie wir faſt auf gleiche Art in der Höflichkeit der heutigen Welt angemercket / den Sohn nach ſeiner Bedienung und Zunahmen. Zum Exempel:

XIII.
Gratulations-Compliment
An einen Miniſter, über die Verbindung ſeines Sohns / der Cantzeley-Rath iſt.

Die höchſt-rühmlich getroffene Verbindung des Herrn Cantzeley-Rath Jeſſens mit einer an Stande und Tugenden vortreflichen Dame verpflichtet mich als einen unter-

unterthänigen Diener von deſſen vornehmen Hauſe/ bey Ew. Excellence meine ſchuldigſt-ergebenſte Gratulation abzuſtatten/ und den Himmel zu bitten/ die aus beyderſeits vollkommenen Qualitäten zu hoffende Vergnügung lange Zeit beſtändig ſeyn/ und Ew. Excellence bey allem hohen Wohlergehen den glückſeligen Groß-Vater Nahmen erleben zu laſſen.

So weit von Gratulationen. Wir ſehen demnach vor das

III.
Wie kleine Lob-Reden oder Schmeicheleyen gegen vornehme Leute allein ſonder Glückwünſchungen beſchaffen.

Nun meynen unterſchiedliche Leute zum Gipffel der Politeſſe oder Geſchicklichkeit geſtiegen zu ſeyn/ wenn ſie unaufhörliche Schmeicheleyen vorbringen/ und glauben ſich vornehme Gönner zu verpflichten/ an denen ſie alle Bagatelle loben. Da wird keine Mahlzeit bey ihnen gethan / ſo heiſſt ſie ungemein delicat: Der Wein iſt der beſte in der gantzen Stadt. Man fraget den Patron wohl: woher er ſo überaus vortreflich Bier bekommen? Die Stühle ſind ſchön/ und nach der neueſten Façon; Die Schildereyen muß der berühmteſte Meiſter/ oder ein ander Appelles verfertiget haben: Der Alcoven und das Bett ſind commode und koſtbar; aus den Fenſtern hat man den herrlichſten Proſpect; der Garten iſt von der an-

muhtigſten Augen-Weide/ und kan beſſere Raritäten als gantz Italien aufweiſen. Ja Pferde und Hunde ſind zum weniſten einer Lobrede würdig. Sagt ein vornehmer Mann eine fafftige Zote/ wie denn die gröſten Bäume mehrentheils vom gröſten Holtze ſind/ ſo zeiget er ſeine Gefälligkeit darüber durch Lachen/ als ob es der ſchönſte Schertz geweſen. Lieſet ein Patron das geringſte/ ſo er ſelber verfertiget/ ſo paſſirt es vor ein Wunderwerck; und hat er was gethan/ ſo vernünfftige Leute entweder bey ſich tadeln/ oder mit gleichgültigen Augen anſehen/ ſo iſt es die aller preißwürdigſte Action. Und über alles iſt ein ungereimter Schmeichler erfreuet/ entzückt/ erſtaunt/ und mit Verwunderungs-vollen Complimenten angefüllt.

Dergleichen Leute nun loben/ wie oben erwehnt/ entweder aus Schwachheit/ um dadurch vor gefällig und manierlich angeſehen zu werden/ oder aus einem Fehler der Offenhertzigkeit oder vielmehr einer furchtſamen Redlichkeit. Denn indem ſie ſich nicht unterſtehen/ zu ſagen/ was ſie dencken/ und auch mit guter Manier nicht ſtill zu ſchweigen wiſſen/ ſo bringen ſie lieber höfliche Lügen vor.

Der Caracter eines Schmeichlers iſt gar von niedrigem Rang/ und gehöret bey einem ungereimten Uberfluß faſt unter die Canaille; und will ich meines Orts lieber Schimpff-Wörter erdulden/ als in Gegenwart kluger Leute mich mit unverdienten Lobreden beſchämen laſſen.

Eine Schmeicheley iſt auch offt in der That eine weit empfindlichere Injurie, als eine öffentliche Verläumdung:

Zu

Zum Exempel / wenn ich einem Miniſter, der vor einem Courtiſan beym Frauenzimmer bekannt / ſagte:

Aus Ew. Excellence keuſchen und retireen Aufführung kan man ihre andere Qualitäten abmeſſen.

So wäre es ſo viel / als ihn einen durchaus untugendhafften und nichtswehrten Mann zu ſchelten. Wenn einer ein hohes Ehren-Amt erlangt / und / indem man ihm gratulirte / er es dem Glücke zuſchrieb / und man wollte denn ſagen:

Es iſt wahr / wo das Glück ſo fortfähret / ſo wird es endlich alle Raiſons und Verwunderung überſteigen.

So hieß es / ihm auf eine empfindliche Art vorrücken / daß zu ſeiner Beförderung ſeine Meriten nicht das geringſte können beytragen.

Wenn ein gewiſſer Hoff-Rath / der ſo Bauren-ſtoltz / als er der Politic nach einfältig / durch einen unvermuthet glücklichen Zufall eine ſchwere Sache erlanget / und / indem man ſich darüber verwunderte / von einem ſpitzfindigen Schmeichler das Compliment erhielte:

Wer des Hrn. Hof-Raths durchdringende Politic kennet / der wird ſich nicht ſo wohl drüber verwundern / als ſolche zu Ausführung weit wichtiger Sachen vermögend ſchätzen.

So würden die dabey ſtehenden / die ſonſten nicht daran gedacht / auf das vor ihm ſchimpfliche Urtheil mit heimlichen Lachen gerathen; Ja / wenn dir das dumme Glück nicht gewolt / deine Politic

würde es wohl ſchwerlich ſo weit gebracht haben.

Solche Lobreden unſerer Fehler ſchaden in der That weit mehr/ als eine offenbahre Vorrückung derſelben: denn dieſe letztere wäre als eine Grobheit andern verhaſſt; allein die meiſte Welt iſt ſo geartet/ anderer Leute Beſchimpffungen mit Gefälligkeit aufzunehmen/ wenn ſie nur mit Geſchicklichkeit angebracht werden.

Wie nun zu ſpitzfindig/ oder zu ungereimt zu loben/ tadelhafft/ ſo iſt auch eine groſſe Unbilligkeit/ lobwürdigen Perſonen allen Ruhm zu entziehen. Bey ſeines gleichen kan ſich der wenigſte entſchlieſſen/ die thörichte Eigenliebe oder den neidiſchen Ehrgeitz abzulegen/ und eines andern Sachen zu billigen; bey gröſſern Leuten aber als wir ſind/ kommt es uns nicht ſo ſchwer an; weil/ da ſie am Stande höher/ wir auch um den Vorzug der Meriten nicht ſo ſehr eyfern.

Um nun bey ereigneter Gelegenheit einem vornehmen Mann eine kleine Lobrede zu halten/ oder ihm einen Ruhm wegen einer Sache beyzulegen/ ſo wird vor das erſte erfordert.

Nicht wie der gemeine Pöbel gemeine Sachen/ als Glücks-Zufälle/ oder Dinge zu rühmen/ die nicht von uns dependiren; **ſondern Tugenden/** Meriten **und einer guten Auffühꝛung ein billig Lob beyzulegen.**

Vor das andere;

Muß man Raiſon **haben/ eine Perſon zu rühmen, und ſolche kom̃t entweder aus der Gelegen-**

legenheit oder der Pflicht her/ mit der wir ihr verbunden.

Vor das dritte:

So viel Geſchicklichkeit und eine ſolche Reputation beſitzen/ dadurch man einem an ſich manierlichen Ruhm einen Wehrt beyleget.

Denn ſo ich Mahlereyen/ gelehrte Sachen/ die Poëſie eines vornehmen Mannes und dergleichen rühme/ und bin nicht davor bekannt/ daß davon gute Kenntniß oder Wiſſenſchafft beſitze/ ſo wird man meinen Ruhm entweder gar nicht/ oder als was gleichgültiges/ wo nicht gar ungereimtes anhören. Ein Ruhm von Perſonen/ die ſelber im Ruhm und Reputation leben/ iſt vor ruhmwürdig zu achten.

Von welchen allen und was von der gantzen Materie zu loben zu halten/ der von mir heraus gegebene Tractat von der klugen Behudſamkeit im Reden und guten Conduite zu leben im XI. Capitel ſehr wohl nachzuſchlagen.

Und vor das vierdte:

Leute und Sachen/ die bey aller Welt vorlängſtens vor höchſt ruhmwürdig paſſirt/ gar nicht/ oder mit einer nicht gemeinen Scharffſinnigkeit zu loben.

Wenn ich zu einem Stryck oder Thomaſen ſagte:

Es iſt gewiß/ ihre Qualitäten haben ſich in der gantzen gelehrten Welt bekandt gemacht/ und wer ſolches nicht zum höchſten rühmet/ muß keinen Verſtand davon beſitzen.

Dieſer Ruhm / ſage ich / würde ihr Hertz ſo ſchlecht / als der Wind die Haber-Stoppeln bewegen / und vor ihren Ohren ſo wenig rar als die Klocken klingen / damit man in groſſen Papitiſchen Städten zur Meſſe läutet. So aber eben dieſer Ruhm auf eine andere und ſolche Manier vorgebracht würde:

Viele Gelehrten leben lange / dieſe aber kurtz: jene machen ſich unſterblich / indem ſie ihres gleichen in vielen hinterlaſſen / mit dieſen beyden aber ſtirbt Stryck **und** Thomaſius; **und ihr Geiſt in ihren Schrifften wird endlich bey der Nachwelt nicht anders als ein** Portrait **bey einem** Amanten **ſeyn / der ob er gleich ein groſſes Ergetzen daran findet / dennoch wegen des abweſenden** Originals **immer klaget und ſeufftzet.**

Dergeſtalt möchte die Erwehnung ſo vortrefflicher Männer noch entſchuldiget werden / daß / da ſie immer an die gantze gelehrte Welt dencken / ſich ein Mitglied derſelben ihrer etwas anders / als die gantze gelehrte Welt alle Tage / erinnern wollen.

Als ich das überaus klug und ſchön eingerichtete Saltz-Thal bey Wolffenbüttel zum erſtenmahl zu ſehen bekam / nahm mich die Vergnügung darüber ſo ſehr ein / daß ich zu einigen um mich ſtehenden Hof-Bedienten anhub:

Das iſt ein unvergleichlicher Ort / und glaube nicht / daß man in ſo einem engen Begriff was ſchöners ſehen kan.

Aus der Anweſenden Mine konnte ich mercken / daß einem Fehler begangen / indem einen ſchönen

Ort gemein gerühmet / und dasjenige geſagt / was viele andere auf eben die Art gethan. Und wer kan den Leuten verargen / daß ſie bey einer Sache gleichgültig ſind / und dasjenige / was ſie alle Tage hören / nicht anzuhören ſcheinen. Sie machen von demjenigen offt mehr Eſtim, der nicht viel Weſens auf gemeine Manier daraus machet / und mehr eine aufmerckſame und verſtändige Mine bey deſſen Betrachtung blicken / als unnöthige Worte fahren läſſt.

Wie ich aber heraus gieng / und ein Cavalier mich fragte wie mir nun Saltz-Thal gefallen? ſo war meine Antwort:

So gut als Saltz-Thal / weil ich ſonſt noch keines geſehen / und mißfällt mir nur / daß es wegen meiner Reiſe mir nicht allezeit gefallen kan.

Die Raiſon, oder die Gelegenheit / es zu rühmen / verurſachte / daß das wenige Lob mit geneigtern Blicken als das vorige aufgenommen ward.

Ubermäßige und zu unrechter Zeit angebrachte Lobreden bringen weder dem / der ſie giebt / noch der ſie empfängt / eine Ehre zuwege. Die mittelmäßigſten Sachen hingegen / die à propos geſagt werden / gefallen mehr / als die beſten von der Welt / die man zu wieder die Gelegenheit anbringt.

Ich hatte längſt gedacht / was einmahl von Ihro Excell. dem Däniſchen Herrn Reſident Hagedorn ſagte / und gleichwohl ſchwieg damit ſo lange ſtill / als bis ein neidiſcher Mann / der nebſt vielen andern in der Gnade des Königs ihm nachgeſetzt ward / das Glück in deſſen Erhebung rühmte.

Allein ſo ein vernünfftig Glück/ war meine Antwort/ haben wenige zu ihrer Beförderung; denn da das Glück ſonſt dumm / ſo hat es hier zwey Jahre / in welchen er dieſe Charge unter dem Nahmen eines Königl. Raths verwaltet/ raiſonnirt / ob es einen qualificirtern zu dieſer hochwichtigen Function finden können. Und wenn ja das Glück / was ſeine Meriten/ gethan/ ſo wäre dieſes noch lange nicht ſo ſehr zu verwundern/ als daß Er in einem ſo groſſen Glück der honnetteſte u. leutſeeligſte Mann bleibet.

Die Ehre gelanget alsdenn zu ihrer Vollkommenheit / wenn man in Erlangung hoher Ehren-Stellen glücklich / und ſolcher noch würdiger iſt.

Wenn ein Lob aller Welt ſoll angenehm ſeyn/ ſo muß es Tugenden betreffen / die aller Welt bekannt. Nun ſagt man / daß vollkommene Tugenden nicht vollkommen genug können gerühmt werden/ allein dieſes iſt falſch / weil man weit ſchöner dencken/ als thun kan; und hierinnen hat man ſich ſonderlich in Acht zu nehmen / wenn eine Vergleichung zwiſchen zween groſſen Helden angeſtellet wird. Gemeiniglich oder vielmehr allezeit legt man lebenden Potentaten zu viel von den Meriten bey/ die Verſtorbene beſeſſen.

Der weltbekannte Redner Cicero nähert ſich demnach der Schmeicheley zu ſehr/ da er den Cæſar in Vergleichung des groſſen Pompeji heraus ſtreicht:

Cneji Pompeji bella, victorias, triumphos, Conſulatus admirantes numerabimus; tuos enumerare non poſſumus. Tanto ille

ſupe-

ſuperiores vicerat gloria, quanto tu omnibus præſtiſti. Orat. pro Reg.

Wir zehlen mit Verwunderung die Kriege/ Siege/ Triumphe und Conſulatus des Pompeji, allein die Deinigen weiß niemand zu zehlen. Jener hat ſeine Vorfahren an Ruhm und Tapfferkeit ſo weit überſtiegen/ als du über ihn und alle Welt die Palmen hierinnen erhalten.

Sofern dis Cæſaris Siege nicht ſolten zu zehlen ſeyn/ ſo müſte es mehr Armen und Armeen als hundert Cæſares haben; und muß man dieſes vor eine hyperboliſche Redens-Art/ wie das letzte vor eine künſtliche Schmeicheley halten.

Hingegen verfährt einer von den Lobrednern des Conſtantini ſcharffſinniger und auch faſt gründlicher/ wenn er ihn fraget:

Was iſt das vor ein göttliches Feuer/ das dich unaufhörlich in Bewegung hält? Die Erde ruhet zu Zeiten von ihrer Wirckung; die aller ſchnellſten Füſſe werden zuweilen in ihrem Lauffe gehemmet; und der Tag weichet der Nacht/ und läſſet ihr die Herrſchafft: Du Conſtantinus, biſt allein unermüdet/ und häuffeſt Kriege mit Kriege/ Siege über Siege/ gleichſam als ob deine vortrefliche Thaten in dem Gedächtniß der Menſchen ausgelöſcht würden/ wo du nicht welche neue hinein ſchriebeſt; und meyneſt alſo/ nicht überwunden zu haben/ wo du nicht ſtets überwindeſt.

Tu Conſtantine, ſolus infatigabilis, qui bellis bella continuas, victorias victoriis cumulas;

mulas; quaſi præterita ſint obliterata, ſi deſinas; non putas, te viciſſe, niſi vincas. Incert. Auct.

Mir fallen wegen der Materie von Loben artige Gedancken des Pacati ein / der in dem Panegyrico des Kayſers Theodoſii ſaget:

Tyrannum non prædicaſſe; Tyrannidis accuſatio vocabatur. Nunc par dicendi, tacendique libertas; & quam promptum laudare Principem; tam tutum ſiluiſſe de Principe.

Unter vormahliger übler Herrſchafft einen Tyrannen nicht zu loben / hieß ihn der Tyranney beſchuldigen. Allein itzo iſt die Freyheit zu reden und zu ſchweigen gleich; und es iſt eben ſo ſicher von einem Printzen nichts zu ſagen / als es leicht / ihn zu loben. Kein Kayſer iſt aber / ſetzt der Panegyricus hinzu / ruhmwürdiger / als der am wenigſten gerühmt zu werden begehret.

Dieſe letzteren Gedancken ſind leicht nachzuahmen / oder vielleicht ſchon allzu ſehr imitirt worden. Allein ſie ſind allezeit neu / wo ſie wohl à propos kommen / und da deucht mich / oder ich wuſte vielmehr / daß ich niemahls daran gedacht / als mir Sr. Excellence, der Herr R. H. ein Carmen zwar in Knittel-Verſen / aber durchaus mit artigen und geſchickten Einfällen angefüllet / vorlaſen: Denn da hub ich darauf an:

Sofern Ew. Excellence ſich einen Ruhm daraus machten / ſo ſchöne Einfälle in luſtigen Verſen zu entwerffen / ſo würde Urſach zur Jalouſie bekommen. So aber will und muß ich es

deſto mehr rühmen/ je weniger ſie einen Ruhm aus einem Plaiſir oder Zeit-Vertreib ſuchen.

Als mir ein gewiſſer groſſer Staats-Miniſter ſeine in der Jugend verfertigte Gedichte zur Ausbeſſerung übergab/ und weil die Verſe manchmahl übel flieſſend/ mich hernach fragte/ wie ſie ausſähen? So war meine Antwort:

Ja/ man ſiehet es/ daß ſie ein groſſer Herr gemacht/ der lieber ſeine Zeit mit Entwerffung edler und galanter Gedancken/ als mit Kleinigkeiten in Ausſpeculirung der Worte zubringen wollen.

Als in einer groſſen Compagnie ein jeder ſeine Gratulation an einen vornehmen Miniſter wegen Erhaltung einer hohen Staats-Function ablegte/ und der die Beſtändigkeit oder Vermehrung des Königs Gnade/ jener einen glücklichen Succeſs in Staats-Verrichtungen/ und dieſer eine Vergröſſerung ſeiner Gloir wünſchte; und meine Schuldigkeit mich auch/ aber kurtz/ hieſſe reden/ ſo ſagte:

Der Himmel gebe Ew. Excellence nur ein langes Leben/ und laſſe dero hohen Meriten keine Jahre mangeln/ das übrige werden ſie von ſich ſelber nehmen.

In meinem Europäiſchen Höfen ſtehet p. 53. von den Pohlen und Sachſen/ die vor Wien den Türcken wegſchlugen/ und die erſten alle Beute faſt bekamen/ da dieſe dem Feind nachſetzten/ folgendes Urtheil:

Die Austheilung der Beute kondte nicht gleicher ſeyn: Denn indem die Tapfferſten den

Ruhm / als das allerkoſtbarſte vor die rechte Soldaten davon getragen / ſo muſten die Pohlen nohtwendig das übrige kriegen / damit ſie nicht leer ausgiengen.

Als der tapffere Guſtavus ſeiner Prinzeßin vor die gütige Vorſorge danckte / ihm in einem harten Kampff Leute zu Hülffe zu ſchicken / die hernach nichts anders als Zeugen ſeines erlangten Sieges ſeyn konnten: ſo baht die Prinzeßin vielmehr / ihre unnöhtige Vorſorge nicht ungeneigt aufzunehmen / und entſchuldigte ſich:

Daß wenn man ſeinem Helden-Muth durch Beſorgung eines unglücklichen Ausgangs zu viel gethan / er ſelber daran Urſach ſey / indem er nicht der erſte ſeyn ſollen / durch ſeine Tapferkeit den Glauben aller Zuſchauer zu überſteigen.

Als Sr. Excellence der Herr R. H. über der Tafel in Gegenwart anderer Miniſter ein Carmen rühmte / ſo er wuſte / da ich ſolches in eines andern Nahmen auf ihn gemacht / und dabey ſagte: Es iſt alles gut; nur iſt vor mich zu viel Lob darinnen: war meine Antwort:

Man darff Ew. Excellence Tugenden nur dargegen halten / ſo wird es wenig genug werden.

Ein gewiſſer General / der aus einer ſieghafften Campagne kam / und überaus leutſeelig und höflich durchaus gegen alle wohl conduiſirte Perſonen war / ſie möchten gering oder hoch ſeyn / und / indem er mich

an ſeine Seite an der Tafel nöthigte / ſeine Eſtim und Gewogenheit gegen alle Gelehrte bekennte / bewegte mich zu antworten:

Ich erkenne mit dem tieffſten Reſpect mehr als zu wohl / daß bey Ew. Excellence der Ruhm nicht höher geſchätzt wird / den Feind zu ſchlagen / als ein Uberwinder der Hertzen und Gemüther zu ſeyn.

Wenn man einen vornehmen Mann dergeſtalt rühmt / ſo wird er eine gütige Mine machen / und ſtill ſchweigen. Wie mir aber ein Miniſter auf ein ihm à propos gegebenes Lob einwarff: Ich weiß / daß Sie ein guter Redner; War meine Antwort kurtz und mit einem Reverenz:

Es iſt wahr / Ihro Excellence, weil ich von guten Sachen geredet.

Denn auf ſeine Meriten gieng mein Ruhm. Nun wolte dieſes Compliment wohl länger gemacht haben / allein / wo es nicht kurtz und gut heraus kommt / ſo ſchweige man lieber gar ſtill / und antworte mit einem Reverenz; denn mit ſeines gleichen läſſt man ſich nur in einen höflichen Wort-Streit ein.

Als ein guter Freund in H. eine Rechts-Sache auszumachen hatte / und ein Richter ein ungelehrter / der ſich von den Umſtehenden ſelber Raths erholte / der andere aber ein Freund von der Gegen-Parthey war / gieng er zum Bürgermeiſter. Dieſer der auch eben den Kopff voller Sachen hatte / fragte: Warum geht mein Herr nicht zu dem Richter.

Weil der eine/ war ſeine Antwort/ zu viel Menſchen/ und der andere zu viel Paſſiones um ſich hat/ bey Ew. Magnificentz man aber die Juſtice allein antrifft; alſo komme hieher/ und bitte mir zu helffen.

Und dieſes Compliment hatte bey dieſem genereuſen Mann ſo viel Nachdruck/ als bey einem andern eine Hand voller Ducaten.

Ein ſcharffſinniger Kopff ſaget von der Gerechtigkeit des groſsmächtigſten Königs von Franckreich/ Ludewigs des XIV. gegen ſeine Unterthanen:

Er liebte die Gerechtigkeit/ allein er liebet nicht das Blut. Man hat es bis hieher geſehen/ daß Leute/ die in der Printzen Ungnade gefallen/ ſo lange ſolche währte/ nicht einmahl ihre Beſoldung angreiffen dürffen; Allein der König bezahlet ſie durch eine Güte ſonder gleichen/ u. zeiget hierdurch/ daß er die Ubelthat/ nicht aber den Ubelthäter haſſe.

Er erweiſet/ fähret der Autor fort/ niemanden eine Gnade/ ohne mit einer verbindlichen Manier/ u. die Art/ womit er was giebt/ macht ſo viel Vergnügen/ als die Wohlthat ſelber.

Er liebet von Natur die Geſellſchafft; allein aus Politic enthält er ſich davon. Die Furcht/ die Frantzoſen/ welche die ihnen verſtattete Gemeinſchafft oder Freyheiten leicht mißbrauchen/ möchten den ihm ſchuldigen Reſpect verletzen/ hält ihn ſehr eingezogen/ und durch ſeine auſſerordentliche Gütigkeit will er ſich lieber zwingen/ als ihnen die geringſte Gelegenheit

laſſen/ etwas zu thun/ ſo ihn auf ſie verdrieß-lich zu werden verpflichtete.

Und endlich/ ſind des Frantzoſen Schmeiche-leyen nunmehro/ habe nicht mehr als zwey Worte zu ſagen/ um dadurch die Glückſeeligkeit zu erweiſen/ die ſeine Unterthanen beſitzen. Er fürchtet GOtt/ und liebet die Gloir. Kurtz/ man würde ihn lieben/ wenn er eine particulair Perſon; und der Purpur der gemeiniglich den Glantz guter Qualitäten erhöhet/erhält von allen den ſeinen ein vortreflches Anſehen.

Des Kayſers Trajani ſcharffſinniger Panegyricus, Plinius, hat ſehr angenehme Gedancken/ indem er dieſen Printzen wegen ſeiner Tapfferkeit und eigener Anführung ſeiner Soldaten rühmet. Denn nachdem er geſagt/ wie es denen groſſen Geſtirnen was gewöhnliches/ durch ihren Glantz die kleinen zu verdunckeln/und die hohen Kriegs-Bedienten in Gegenwart des Kayſers faſt ihre Würde verlöhren; ſo redet er den Trajanum dergeſtalt an:

Ew. Majeſt. waren gröſſer als alle Menſchen/ und beſaſſen dennoch die vollkommene Hoheit ohne jemandens Verringerung: Denn ein jeder hatte in deren Gegenwart eben die Autorität/ wie in deren Abweſenheit; Nur daß die meiſten Hochachtungs- und Ehrerbietungs-würdiger durch die Hochachtung und Ehre wurden/ die Ew. Majeſt. ihnen ſelber blicken lieſſen.

Major omnibus quidem eras, ſed ſine ullius diminutione major. Eandem autoritatem

præſente te quisque quam abſente retinebat; quin etiam plerisque ex eo reverentia acceſſerat, quod tu quoque illos reverebare. Plin. Panegyr.

Als ein berühmter Engliſcher Redner / der des Crommvvels Parentation gehalten / die Einführungs-Rede Caroli des II. Königs in Brittannien ablegte / und darinnen nicht ſo viel Scharffſinnigkeit wie in der erſten / als des Crommvvels, blicken ließ / entſchuldigte er ſich:

Daß man in erdichteten Sachen glücklicher als in Wahrhafften.

Eben dieſes kan zur Inſcription bey den überflüſſigen Lob-reden des Königs von Franckreich Ludwigs des XIV. dienen / indem man ihn offt an dem unrechten Ort gerühmet / wovon wir einige Paſſagen anführen wollen:

Wenn ich einen Printzen ſehe / der ein vollkommener Herr von einem Königreich / der von den meiſten ſeiner Nachbarn mit Bitten / von den andern mit Furcht beehret wird / und dem nichts mangelt / ſein Leben angenehm zuzubringen; ich ſage / wenn ich einen ſolchen Printzen ſehe / der ſich nicht mit ſeinem Glücke befriediget / ſondern ſich den gröſten Gefährlichkeiten als ein Avanturier **nur zu gröſſerer** Gloir **ausſetzet / bin ich nicht überzeiget / daß dieſes ein Held?** (der aus ſeinem Cabinet commandirt / und nichts als die Belagerung vor Maſtrich mit angeſehen.)

Dieſes letztere hatte der Frantzoß ausgelaſſen / indem er im Eyfer zu loben fortfährt.

Hein-

Heinrich der IV. der den Nahmen des Groſſen meritirte/ hat ſeine Königliche Krone wieder zu gewinnen/ nicht mehr als der König aus bloſſer Liebe zur Tugend gethan (nehmlich zur Zeit des Friedens Straßburg und gantz Elſaß wegzunehmen/ Holland ſonder Raiſon und Kriegs-Declaration anno 1672. zu ruiniren/ den Frieden mit dem Römiſchen Reich anno 1688. durch einen feindlichen Einfall in die Pfaltz / Schwaben und Francken zu brechen; mit dem Türcken einen Bund zu machen/ um denen Chriſten deſto beſſer in die Flanquen zu gehen/ und endlich durch blutige Verfolgung der Reformirten.)

Nunmehro/ ſind bes Frantzoſen Worte/ iſt der Friede mit denen Holländern gemacht/und der König auf ſeiner Zurück-Reiſe. So er nun nicht mit ſeinem Ruhm zu frieden/ ſo müſte er unerſättlich ſeyn: denn er beſitzet zum wenigſten ſo viel/ woraus er vier Helden kan machen. (Der erſte war König Wilhelm in England; die zween andern/ Printz Eugenius/ und Marlborough in Italien/ Bayern/ Schwaben und Flandern/und der vierdte/ König Carl in Spanien.)

Endlich/ continuiret der Frantzoſe ſeine Lob-Rede/ hat der König Urſach/ den Frieden zu ſchencken: denn ſonſten würde er aller Welt unerträglich werden; und ſetzet ſeine Feinde durch unaufhörliche Niederlagen in Verzweiffelung/ und ſeine Freunde in tauſend vergebl. Speculationen/ mehr Lobreden vor ihn zu erfinden. (Die

Connexion auf unſere Anmerckungen der vier Hel-
den iſt ſo ſchön / daß ſie uns alles zu ſagen überhebet.

Allein nun folget ein Ruhm/ den wir als eine
wahrhaffte Politic von dem Könige Louis XIV. ſel-
ber rühmen müſſen:

Ich kan nicht aufhören/ſagt der Autor des
Memoires, den König zu bewundern. Die grö-
ſten Fürſten dencken zur Zeit des Friedens gar
nicht an den Krieg/und ſind nach den Unkoſten
eines langwierigen Krieges überaus zu frieden/
ihr Geld zu nichts anders als zu Ergetzlichkei-
ten anzuwenden. Se. Majeſtät aber allein be-
raubet ſich eines gegenwärtigen Vergnügens/
um einer künfftigen Nutzbarkeit vor ſein Reich
und läſſt anitzo den Haven zu Toulon und die
Fortification zu Perpignan zu Stande bringen.

Der galante, annehmliche und geiſtreiche Voi-
ture lobet einen Brieff/ den Monſieur d'Emery
Controlleur General des Finances an geſchrieben/
ſehr ſinnreich:

Die Zeilen/ welche/ um mir zu helffen/dero
eigen Geld anzuwenden verſprechen/ deuchten
mich die angenehmſten Sachen/ die ich ehmals
geleſen; und ſo viel Beſcheidenheit ſie auch beſi-
tzen/werden ſie dennoch geſtehen müſſen/daß es
eine edle Art zu ſchreiben / einem Freund ſieben
tauſend Reichsthaler anzubieten / und daß we-
nige Leute ſich dieſes Styli bedienen/noch ihn ſo
ſchön ausdrücken können. Zum wenigſten ver-
ſichere ſie/ daß unter ſo vielen ſcharffſinnigen
Köpffen in der Academie kein einziger von uns
ge-

geſchickt geweſen/ dergeſtalt zu ſchreiben; und daß unter allen den ſchönen Gedancken/ die wir haben/ keine dieſen zu vergleichen.

Faſt auf gleiche Art antwortete mein beſter Freund einen gewiſſen Grafen/ der bey Uberreichung ſeiner Gedichte einige moraliſche Gedancken darinnen rühmte/ und ihn zugleich vor die Verfolgung ſeiner Feinde zu ſchützen verſprach:

Ew. Excellence, fieng er an/ haben itzo/ indem ſie mir dero gnädigen Schutz verſprechen/ weit ſchönere Gedancken/ als ich in meinem gantzen Buche; weil von einer Tugend hoch zu dencken/ noch lange nicht ſo edel/ als eine hohe Tugend thun/ und unbillig verfolgten beyſtehen wollen/ ſo ich mit unterthänig-danckbarſten Hertzen venerire.

Ein berühmter Frantzöſiſcher Redner ſaget in der Lob-Rede des weltberühmten Generals Turenne ſehr ſchön:

Dieſer vortreffliche General ſuchte weder zu wenig noch zu viel aus ſich zu machen/ weder ſich zu verſtellen noch zu erheben: Denn er redete/ wenn es Zeit war/ ſo wol von ſeinen Siegen/ als von ſeinem Verluſt/ und war ſo wenig ſorgfältig/ den Ruhm der erſten zu erheben/ als das Unglück des andern zu vergeringern. Und eben die Wahrheit/ die ihn den Verlauff der unzählbar erlangten Victorien zu erzehlen bewegte/ veranlaſſte ihn auch/ die Umſtände der Gelegenheiten zu ſagen/ wo er nicht war glückl. geweſen; ſo wenig von der Beſcheidenheit/ als weit von allem Hoffart entfernet.

Jemanden hoch / aber falſch / jemanden mit Wahrheit / aber nicht hoch oder mit keiner ſcharffſinnigen oder geſchickten Manier loben / iſt faſt einerley: die meiſte Klugheit wird erfodert / wenn man zwey zugleich rühmet / und keinem von dieſen beyden mißfällig iſt: Wie demnach die Frantzoſen unter dem Commando des Dauphin Philippsburg einnahmen / ſagte ein geſcheuter Kopff davon:

Dieſer Wunder-würdige Ausſchlag iſt eine Wirckung der Klugheit des Vaters und der Tapfferkeit des Sohns / welcher bey ſeinen erſten Feldzügen zu erkennen giebt / was er iſt / und ſchon in der Welt nichts ſiehet / was ihm an Groß- und Helden-Muht übergehet / als dieſen allein / den Gott und die Natur über ihn geſetzt / und den er ſich ſelber als das allervollkommenſte Muſter zur Nachahmung vor Augen ſtellet.

Ein alter Panegyricus lobet den Kayſer Conſtantinum mit einer ſehr feinen Klugheit / indem er ſich über ihn beklaget / und ihm wegen ſeiner überflüſſigen Tapfferkeit in dem Kriege wider Maxen. Verweiſe giebt:

Laudare me exiſtimas Imperator cuncta, quæ in illo prælio feceris. Ego vero iterum quæror &c. Incert. aut.

Sie meynen vielleicht / groſſer Kayſer / ich werde alles dasjenige rühmen / was dieſelben in einem ſo berühmten Treffen gethan? Allein ich beklage mich vielmehr über ſie Denn Ew. Majeſtät haben alles angeordnet; Sie haben ihre Armee in Schlacht-Ordnung geſtellet; Sie haben

ben alle Pflicht eines vortreflichen Generals erfüllt/ warum haben ſie nun als ein gemeiner Soldat gefochten? warum haben ſie ſich überall unter die Feinde gemiſcht? warum haben ſie die gantze Wohlfahrt der Republic ſo groſſer Gefahr ausgeſetzt? was haben Ew. Majeſtät mit einem Glücke gemein/ das weit unter dem Ihrigen? Denen gehöret zu fechten/ die ſiegen und ſterben können/ ohne daß es jemanden anders als ihnen was koſte oder ſchade: Allein ſie/ deren Leben das Verhängniß der Welt in ſich ſchlieſſet/ dürffen ſie ſich in eine Gefahr wagen? Steht es ihnen an/ den Feind zu ſchlagen? was ſage ich? Ew. Majeſt. geziemet nicht einmahl/ die Beſchwerungen des Krieges zu ertragen.

Der Voiture hat dieſe Manier einen zu rühmen/ in der Erinnerung an den tapffern Comte de Quinche wegen einer nicht gemeinen Helden-That entweder nachgeahmet/ oder ſie von ſich ſelber erfunden:

Sie erlauben mir zu ſagen/ daß/ da anitzo die Erfindung bezauberter Armeen verſchwunden/ und keine Gewohnheit mehr iſt/ daß Helden nicht zu verwundern ſind/ daß/ ſage ich/ es nicht vergönnet/ dergleichen Thaten viel in ſeinem Leben zu thun; und das Glück/ welches ſie vor dismahl davon kommen laſſen/ ein übler Bürge vor künfftige Zeiten ſey. Sie belieben doch zu gedencken/ daß die Tapfferkeit ſo wohl ihre Gräntzen/ wie alle andere Tugenden/ habe/ und mit der Klugheit begleitet werden müſſe. Dieſe nun/ ver-

nünfftig zuzureden kan nicht billigen/ daß ein Feld Marſchall aus ſich einen Volontair oder gemeinen Reuter mache; daß ſie eine ſo höchſt-nutzbare Perſon/ als die Ihrige bey allen Treffen ſo vieler Gefahr ausſetzen / und mit einer Sache von ſo koſtbarem Wehrt ſo wohlfeile Handlung treiben.

Wer ſeine Gedancken über die beyden Helden unſerer Zeit/ Printz Eugenium und den Hertzog von Marborough, auf gleiche Art auslaſſen wolte / würde ſo viel Materie mehr finden/ als er mehrer Scharffſinnigkeit darzu benöthiget.

Von dem Muſter aller geiſtreichen und Chriſtmilden Prieſter/dem ſeeligen Laſſenio in Coppenhagen / hörte von ſo vielen daſelbſt geweſenen und daher kommenden Paſſagiers ſagen / wie er der Armuth ſo viel Guts gethan/ daß er von ſeinem groſſen Einkommen und noch gröſſern Beſchenckungen wenig oder gar nichts hinterlaſſen ; weswegen folgende Gedancken von ihm entwarff:

Dieſer groſſe Theologus war niemahls ärmer/ als wenn er am reichſten/ denn ſeine Mildigkeit dachte alsdeñ immer mehr auszugeben/ als ſein Vermögen hatte; und er ſchätzte ſich erſt am reichſten/weñ er das Armuth zu bereichern/ ſich arm gemacht. Er war faſt zufriedener/weñ ein Armer bey ihm einen Armen anſprach/und er nichts/als wenn er gab/nicht ſatt zu geben hatte. Und dadurch zeigte er/wie wenig ein himmliſcher Geiſt mit irrdiſchen Gütern und Sorgen wolle beſchweret ſeyn. An ſeine Frau dachte er

nicht

nicht deñ er wuſte/ daß der durch ihn an die Armen gedacht/ durch ſich ſelber hernach an ſie dencken würde/ wenn er geſtorben. Und gleichwohl/ da er nichts hinterlaſſen/ erbte der reichſte ungemein von ihm: Der König ſeine Barmhertzigkeit gegen ſeine Frau.

Was die Geiſtlichkeit anbelanget/ denen ſchenckte er ſeinen Geiſt in Schrifften/ ihn, wo nicht nachzuahmen/ abzuſchreiben; und würde die Armen darunter mit einem goldreichen Teſtament zu verſehen bedacht geweſen ſeyn/ wo er im voraus nicht gewuſt/ daß hernach mehr arme Laien an reiche Prieſter/ als reiche Prieſter an arme Laien würde dencken müſſen.

Einem berühmten Frantzöſiſchen Ober-Rentmeiſter und Ober-Præſidenten des Parlaments in Paris/ Monſieur Jean Bochart de Champigny, legte ein Orator ein ſchönes Lob bey:

Ditare Galliam maluit, quam domum, nihilque inde præter muneris recte & ſancte geſti gloriam referre voluit. Paneg. Aug. Galliar. Sen.

Franckreich hat er lieber als ſein Haus zu bereichern geſucht; Und der Ruhm/ ſein Amt als ein geſchickter und redlicher Mann verwaltet haben/ war alle der Nutzen/ den er daraus ziehen wolte.

Loben/ gleichſam im Lachen/ oder Schertzen/ iſt eine angenehme Art/ und dieſes hat ein artiger Kopff über den König von Franckreich gethan/ als er anno 72. Holland faſt in einem Augenblick bezwungen.

Es iſt in einer Fiction geſchehen/ und darzu hat Anlaß gegeben/ daß der Autor auf der Reiſe geweſen/ dem Könige oder der Armee zu folgen/ und kein Pferd gehabt darum rufft er den Pegaſum an/ ſo in teutſche Verſe gebracht:

Acanthe.

Zu Hülffe/ Pegaſus, weil mir ein Pferd gebricht/
Ich folg' in dieſer Noht dem König ſonſten nicht.

Pegaſus.

Ihm folgen? ſage wie/ darzu bin ich zu ſchlecht,
So wenig/ als dein klein und groſſes Pferd gerecht.

Acanthe.

Du folgteſt ja vor dem in Krieges-Ungemach
Und ſchnellen Sieges-Lauff ſtets dem Achilles nach.

Pegaſus.

Sein Sieg muſt' eine Stadt in zehen Jahren ſeyn.
Doch nahm er viere wohl im halben Monat ein.

Acanthe.

Wenn Cæſar, da er Schläg und Palmen ausgetheilt/
Kam/ ſah und überwand/ haſt du ihn nicht ereilt?

Pegaſus.

Jhn band Cleopatra, um ihrer Schönheits-Pracht

Beſiegt er Dole* nicht zur Zeit der Faſten-Nacht.

Acanthe.

Wenn kaum der Blitz ſo ſchnell/ wie Alexander ſchlug/

Wie eilteſt du ihm nach/ und flogeſt ſtarck genug?

Pegaſus.

Ja/ den verlohr ich offt/ der/ wie die Sonne/ lief;

Allein ich traf ihn an/ wenn er vom Weine ſchlief.

Acanthe.

Nichts folgt dem Könige/ gar recht/ den nicht aufhält/

Kein Schmertzen/ Schertzen/ Dampff/ kein ſchöner Tag der Welt/

Kein Donner/ Hagel/ Blitz/ kein ſüſſes Ruh-Gericht/

Kein Schnee/ kein hartes Eiß/ kein Liebes-Feuer nicht.

* Eine Stadt in Bretagne und auch in der Franche Comte.

Es iſt wahr/ man lobet ſelten/ daß nicht eine kleine Schmeicheley mit unterläufft; hier aber hat der Frantzöſiſche Autor in der Lobrede ſeines Königs ſonder Zweifel gedacht/ daß ſichs der Mühe nicht verlohne

lohne/ eine geringe Flatterie bey einem ſo groſſen Printzen anzuwenden. Und gewiß/ es iſt im Siegen/ wie im Verliehren geweſen/ Ludwig der Groſſe.

Sonſten wird ein jedweder/ der die Art zu loben einwenig verſtehet/ wiſſen / wie er bey einem vornehmen Patron ſeinen Beyfall in einer Sache geben ſoll. Lieſſt ein Miniſter was/ſo er gemacht/ und es ſind vornehme Perſonen dabey / die zugleich beſſere Wiſſenſchafft davon haben können/ſo laſſe man ihnen die Approbation anheim/ und zeige nur eine aufmerckſame Mine; wo aber wir in der Sache vor verſtändig angeſehen werden / und es irgends in unſer Profeſſion läufft / ſo können wir unſere Hochachtung davor in Minen und Worten zu erkennen geben zum Exempel: Dieſes iſt ſchön: **Dieſes iſt ſo angenehm / als ſcharffſinnig. Man ſolte ſich wünſchen / dergleichen Einfälle zu haben / wenn man** Profeſſion **davon machte.**

Jngleichen/ wenn ein Miniſter uns was neues/ curiöſes und dergleichen weiſet / ſo er erhalten oder machen laſſen / und darüber eine Freude hat / ſo iſt es dem Wohlſtand gantz gemäß / ſeine Vergnügung/ und nachdem die Sache meritirt/ ſeine Hochachtung oder Verwunderung darüber zu bezeigen ; Wobey man ſich / wie überall / zu hüten/ daß man ſich nicht ſo ſchmeichleriſcher und freyer Redens-Arten / wie bey unſers gleichen oder Frauenzimmer/bediene/und mehr mit einer ehrerbietigen Manier/ als Worten ſage.

Ende der dritten Abtheilung.

Vierdte

Vierdter
Abtheilung
Erſte CLASSE
Von
CONDOLENZ-COMPLIMENTEN
An vornehme Perſonen/ und was vor eine Conduite dabey zu beobachten.

Indem an das Capitel von Trauer-Troſt-oder Beyleids-Complimenten komme/ ſo befinde mein Gemüht eben ſo melancoliſch/ und dergeſtalt beſchaffen/ daß in keiner Abhandlung geſchickter zu verfahren meyne/ als in dieſer. Wenn die Herren Poëten ein Leichen-Carmen verfertigen ſollen/ und dennoch mehr luſtigen als traurigen Humeurs ſind/ ſo leſen ſie zur Veränderung und Accommodirung ihres Gemüths lauter Todes-Gedancken: Allein dieſes Mittel habe vor dißmahl gar nicht nöhtig: Mein Geiſt iſt vielleicht aus Ahndung eines bevorſtehenden Condolenz-würdigen Falls/ itzo ſo betrübt/ daß er ſeine Empfindungen recht auszulaſſen/ ſich nicht/ wie andre Complimentiſten gemeine Fälle/ ſondern/ wiewohl nicht rare/ doch wahre und die aller ſchmertzhaffteſten vorſtellet/ und die Condolenz darüber ableget.

Und nun das erſte Compliment nach der neue-ſten und ſinnreichſten Kunſt der Beredſamkeit einzu-theilen/ ſo fragt ſichs:

(1) Wem condolire ich?

Antwort: einem gewiſſen Miniſter.

(2) Warum condolire ich ihm?

Antwort: ſeine von ihm hertzlich geliebte Maitreſ-ſe iſt in ſeiner Abweſenheit an ihm untreu geworden/ worüber er ſich ſchrecklich ärgert.

(3) Mit welchen Gründen tröſtet man ihn?

Antwort: Er ſoll ſich mit einer in dieſem Fall ge-wöhnlichen Gedult waffnen/ und durch ſeine Groß-muht den Ruhm erwerben: Er habe ein Unglück mit unbewegter Standhafftigkeit des Gemüths ertra-gen/ welches andere offt raſend gemacht; oder er habe/ indem er ſimulire/ nichts davon erfah-ren ꝛc.

Ausarbeitung.

Da mein Herr Baron die Fatalität erle-bet/ welche ſo viele Könige und Fürſten be-troffen/ daß nehmlich Dero ſo hochbeliebte Maitreſſe in Dero Abweſenheit ſich ſo offt und lange um fremde Leibes-Qualitäten be-kümmert; und ich aus der Hefftigkeit der Liebe gegen Dieſelbe/ und aus Ihrer bey Ih-rer Gegenwart angewandten täglichen und feuri-

feurigen Bedienung/ ſo wohl/ als auch der Vorſorge ihres Intereſſe leicht urtheilen kan/ wie groß ihr Schmertzen darüber ſeyn müſſe: ſo habe als ein verbundener Diener nicht ermangeln ſollen / mein ſchuldiges Beyleid zu bezeigen. Und wie wohl andere zu Ihrem Troſt über ein ſothanes Unglück ſich durch gleiche Untreu rächen/ oder auch ihre Maitreſſe verſtoſſen/ und ſich eine andere zulegen würden ; ſo bin dennoch von des Herrn Barons genereuſen und klugen Gemüht ein weit anders verſichert; ſintemahl wenn dieſelben ſimuliren/ die Leute entweder glauben / daß Sie es nicht wiſſen/ oder doch rühmen müſſen/ wie mein Herr Baron mit großmühtiger Standhafftigkeit ein Unglück ertragen könne, welches andere offt raſend gemacht. Hierdurch werden ſie ſich nebſt der Eſtim der galanten Welt ihre annehmlichſte Maitreſſe, wenn ſie einen ſo genereuſen Pardon merckt / ungemein und dergeſtalt verbinden / daß ſie dem Herrn Baron hinführo deſto treuer bleibet. Welches dann aus gantz ergebenem Hertzen wünſche.

Das

Das
II.
Condolenz-Compliment.
In gleicher Angelegenheit.

Der Caſus iſt dieſer: Ein gewiſſer Miniſter hat mit einer in gewiſſen Stücken berühmten und ſchönen Courtiſanin lange Zeit Liebe gepflogen. Sie findet aber Plaiſir, ſich an dem Hofe eines groſſen Herrn eine Zeitlang umzuſehen / darüber der Miniſter ſo jaloux wird / daß er ſich gegen einem / der um die Beſchaffenheit weiß / im vollen Eyfer heraus läſſet: **Er wolle Himmel und Erden deßwegen unter einander mengen.**

Hier fand nun der dabey ſtehende Gelegenheit / ſeine Condolenz zu bezeigen; doch muſte er ſo bedachtſam und mit ſo guter Mine verfahren / daß es nicht ſchiene / er condolire ihm mehr wegen des Verluſtes ſeines Verſtandes / als wegen der Einbuſſe ſeiner Maitreſſe.

Wenn Ew. Excellenz auch wegen des geringſten Verluſtes einen Verdruß empfinden / ſo bin zu ergebenſtem Mitleiden verpflichtet; geſchweige / da es ein Gut betrifft / das Ihnen ſo viele Stunden unvergleichlich ergetzlich verkürtzt / und in deſſen Entbehrung Sie nunmehro manche unruhige Nacht allhier zubringen werden. Demnach condolire Ew. Excellence deswegen

aus gantzem und reſpectuöſen Hertzen. Und wiewohl die Rache ſüß / und Ew. Excellenz darinnen eine Erleichterung ihres mit Recht erzürnten Gemüths wohl finden dürfften; ſo werden ſie dennoch dero hocherleuchteten Verſtande nach anbey ermeſſen / daß ſie ihrer Seits durch eine ihnen eigenthümliche großmüthige Conduite eher / als durch geſuchte Revange ein Miracul thun werden. Denn da Ew. Excellence dieſe Schöne nur nach der Art der galanten Welt lieben / da man über anderer Mit Courtiſanen / ſo fern man nur ſein Vergnügen genieſſen kan/ wenn man will/ ſo ſcrupulös nicht iſt; und eine kurtze Abweſenheit die Liebe gleichſam von neuem beſeelet: ſo wird die baldige Wiederkunfft dieſer Schönen/ ihre von neuem ihnen aufopffernde Ergebenheit und Liebe/ und das daraus folgende Ergetzen mächtig genug ſeyn/ allen Zorn und Widerwillen bey ihnen zu verbannen; Ja ſie werden noch Obigation vor ſie haben / wenn ſie ſehen/ daß die Entfernung nur darzu gedient / ihnen das Plaiſir der Umarmung gleichſam wieder neu und alſo deſto annehmlicher zu machen. Sie ſelber/ um ſich bey Ew. Excellence wieder in vorige Gunſt zu ſetzen / wird recht ſcharffſinnig in Erfindung neuer Ca-

reſſen für dieſelben ſeyn; und wenn deren Delicateſſe ein eyferſüchtige Vorſtellung/ daß man inzwiſchen anderwerts ein Liebes-Turnier mit ihr gehalten/ bey Ew. Excellence vermindern könnte/ ſo würden ſie vorlängſten mit ihr gebrochen haben. So aber ſind ſie ſchonen compagnie bey ihr zu lieben gewohnt; und dahero glaube mit Dero gütigſtem Erlaubniß/ daß Ew. Excellence bey deren Wiederkunfft eher eine friedſame Vermiſchung der Geiſter in ihrer Maitreſſe unternehmen/ als itzo Himmel und Erde deswegen unter einander mengen werden. Welches erſte dann/ als etwas weniger gegefährliches/ vom Grunde der Seelen und zwar eheſtens und nach Dero Verlangen beſtändig wünſche.

Dergeſtalt muß man groſſe Leute beſänfftigen/ wenn durch ihren Zorn die gantze Welt/ ja ſo gar der Himmel könnte Gefahr lauffen.

Das III. Condolenz-Compliment.

An einen vornehmen Patron, der an einer üblen Kranckheit hart darnieder lieget.

Wenn mein Verlangen mit andern/ die

mei-

meinen - - - aus dem innerſten Grunde der Seelen reſpectiren/ eintreffen ſolte / ſo müſten ſich dieſelben in dem allergeſundeſten Zuſtand befinden. Nachdem aber mein Vermögen hierzu nicht ſo groß/ als meine Ergebenheit : ſo will allein dem Amt meiner Devoir ein Genügen thun / und meine gehorſamſte Condolenz deswegen ablegen. Und wiewohl man meinem - - - bey dero überhäufften Schmertzen vorſtellen könnte / daß ein würckliches Ubel erleichtert werde / wenn man ſeine Gedancken / ſo viel es möglich/ davon entfernete / und auf was angenehmes wendete ; dahero die Madame la Valiere, die erſte Maitreſſe des vorigen Königes in Franckreich/ bey der Angſt ihrer ſchweren Gebuhrt dem Könige die Schmeicheley und ſich die Zufriedenheit gegeben : ſo hart ihr auch die Schmertzen zuſetzten / ſo liebte ſie dennoch deren Urſprung. Und bey dem Bluten der Hände man nicht ſo wohl auf die Dornen / in die man ſich geſtochen / als auf die vorher gebrochene Roſen dencken müſſe ; Uberdem auch eine Kranckheit nichts anders als eine Reinigung des Geblüts ſey/ und nach glücklicher Uberwindung zu beſſerer Geſundheit diene : So ſind doch mein vornehmer Patron von ſich ſelber ſo erleuch-

teten und ſcharffſinnigen Verſtandes / daß ſie keine Betrachtung vorgehabten oder künfftigen Vergnügens unterlaſſen werden/ dadurch ſie dero itzige Verdrüßlichkeiten vermindern können. Demnach wünſche nur aus verbundener Veneration und Chriſtlichem Hertzen/ meinem - - - zu Beförderung des gemeinen Beſtens bald in erneuerter und vollkommener Conſtitution meine Reverence zu machen / und daß der Himmel dieſelben hinführo für allen anſteckenden Kranckheiten und Seuchen / auch für der Peſtilentz / die im Finſtern ſchleichet/ gnädig bewahren / hingegen mit allem Wohlſeyn und glücklichen Begebenheiten ſecundiren wolle.

Man hat nicht zu fürchten/ daß der Patron über dieſes Compliment nicht gegen uns gefällig ſeyn ſolte; und wenn er auch gleich / nach Art eigenſinniger und moröſer Köpffe / ungedultig würde/ und dabey im Schwitz-Kaſten ſäß / ſo wäre man zum wenigſten ſicher / daß er ſich in kein Fauſt-Gemenge deswegen mit uns lieſſe. Im übrigen kan ich nicht umhin / diejenigen/ die nach alter teutſcher Art alles nach ihren rechten Nahmen nennen / wohlmeynend zu erinnern/ daß nach dem allerneueſten Stylo bey Hofe und vornehmen Perſonen eine ſcorbutiſche Kranckheit heiſſe/ was bey gemeinen mehrentheils die Frantzoſen ; dahero man ſich in Acht zu nehmen/ damit man in dem Stylo Curiæ nicht fehle.

Dergleichen Beklagungs-würdige Fälle habe noch viele in friſchem Andencken: weil aber dieſe Art von Condolenz-Complimenten wegen ihrer unumgänglichen Weitläufftigkeit viel Papier hinwegnehmen; und ich gern ein paar Blätter zu gemeinen Condolentzen anwenden wolte: ſo kan man ſo fern ſich einer bey ſeinem Patron in ſolchen ſchmertzhafften Begebenheiten recommandiren will/ ſein Compliment nach denen obigen diſponiren; und nach der Beſchaffenheit der Sache die Troſt-Gründe vermehren/ und es länger oder kürtzer machen. Zum Exempel: eines vornehmen Miniſters Maitreſſe wäre geſtorben/ und ich wolte nach dem obigen dritten Compliment meine Condolenz ablegen/ ſo wäre die Diſpoſitio folgende:

Form. initialis.

Wenn es nach meinem Wunſche gehen ſolte/ ſo müſten Ew. Excellence lauter angenehme Fälle erleben.

Antecedens.

Nachdem aber meine Ergebenheit den Tod ihrer Maitreſſe nicht verhindern können:

Conſequens.

So iſt meine Schuldigkeit deswegen zu condoliren.

Rationes conſolandi.

Ew. Excellence werden leicht zu tröſten ſeyn/ wenn ſie die Augen des Gemühts nicht ſo wohl auf das wenden/ was ſie verlohren/ als was ſie durch den Verluſt erlanget haben.

(1) Die Gewißheit / daß ſie ihre Maitreſſe nicht weiter zum Hahnrey machet / und ſie ſich unwiſſend mit manchem geringern Kerl verſchwägern müſſen.

(2) Die Verſicherung / daß ſie / wenn ſie ſolche nicht ſchon haben / hinführo zum wenigſten die Frantzoſen nicht von ihr bekommen / welches bey den vielerleyen Mixturen ihrer Maitreſſe was leichtes geweſen.

(3) Die Erſparung vieler Unkoſten / welche ſie auf die Unterhaltung ihrer Maitreſſe gewendet / und die ſie mit andern Galans verthan.

(4) Hat ſie der Tod einer Mühe überhoben / die ſie nach erhaltenen Eckel und nach der Mode des Königes in Franckreich und anderer vornehmen Herren / vielleicht mit einiger Ungelegenheit würden über ſich haben nehmen müſſen / nehmlich: eine Maitreſſe nach etlichen Jahren abzuſchaffen.

(5) Haben ſie die Freyheit überkommen / entweder eine neue Zeit- und Gewiſſens-Verderberin ſich zuzulegen / oder ihre Kräffte eines hohen Geiſtes allein zum Aufnehmen des Staats und zur Beförderung einer wahren Gemühts-Vergnügung anzuwenden.

(Dieſe Rationes conſolationis können per præteritionem tractirt werden.)

Formula finalis.

Ew. Excellence wünſche / daß ſie der Himmel hinführo in keine Grube / die zur Höllen führet / fallen laſſen / ſondern auf den Wegen der wahren Weißheit und vergnügten Glückſeeligkeit erhalten möge.

Bey

Bey dergleichen Complimenten muß man/ wie oben gedacht/ gute Mine halten/ damit ſie keiner Moquerie oder Spötterey ähnlich ſcheinen. Und wenn mich manche beſchuldigen/ ich habe impracticable, ſo können ſie mir dennoch nicht vorwerffen/daß nicht neue Complimenten gemacht. Gratuliren doch die öffentlichen Zeitungen/ wenn ein groſſer Monarch glücklich zu Stuhl gangen/ warum ſolte man einem Patron nicht condoliren/ wenn es ihm in ſo ſeltſamen Zufällen unglücklich gehet. Allein genug hiervon; die Sache mag ſich ſelbſt legitimiren: Wir wenden uns zu gewöhnlichen Condolentzen:

Das I. Condoleuz-Compliment.

An einen vornehmen Miniſter, deſſen Gemahlin geſtorben.

Daß Ew. Excellence durch den frühzeitigen und höchſt-ſchmertzlichen Tod dero hochgeliebteſten und höchſt qualificirt geweſenen Frau Gemahlin in tieffes Leidweſen geſetzt worden/ dieſes muß alle getreue und unterthänige Diener zur wehmühtigſten Condolenz verbinden; Dannenhero die meinige in ſchuldigſtem Reſpect ablege; Und weil Ew. Excellence durch dero aller Welt in die Augen leuchtende GOtt-Gelaſſenheit

und heldenmüthige Generoſité die allerbeſte Conſolation von ſich ſelber nehmen können: ſo wünſche aus unterthänig ergebenem Hertzen allein: daß der Himmel Dieſelben und Dero vornehmes Haus vor ſolchen höchſt betrübten Fällen gnädigſt bewahren/ Ew. Excellenz zum Troſt des gantzen Landes bis auf ſpäte Jahre in vollkommener Geſundheit conſerviren / und wo es möglich / dieſen ungemeinen Verluſt durch ungemeines Wohlſeyn erſetzen möge ; dabey Dero hohes Wohlwollen allezeit unterthänig ausbitte.

In Complimenten an vornehme Staats-Leute verfährt man abſonderlich mit den Troſt-Gründen behutſam/ und übergehet ſie entweder gar/ oder führet was weniges per præteritionem an. Denn wenn ein geringerer einem groſſen Miniſter viel von der Glückſeeligkeit der verſtorbenen Perſon herſagen will und wie ſolche den Himmel mit der Welt vertauſchet/ welchen Vortheil man ihr durch übermäßiges Trauren zu mißgönnen / man ſie viel zu wehrt gehabt / und dergleichen mehr: So hat es das Anſehen / als ob man dem Miniſter nicht ſo viel Verſtand zutraue/daß er dieſes von ſich ſelber wiſſe/ und nimmt ſich alſo eine Gurcke raus die anders nichts / als eine verächtliche Mine nach ſich ziehen kan. Bey ſeines Gleichen und guten Freunden bedient man ſich eher der Freyheit/ einem andern gleichſam Regeln und Grentzen der Betrübniß vorzuſchreiben.

Das

Das
II.
Condolenz - Compliment.

An einen gewiſſen Grafen / deſſen Gemahlin geſtorben / und deswegen man als ein Beamter / der die Aufwartung bey der Herrſchafft aus andern Urſachen mit abgeleget / ſein unterthäniges Beyleid bezeiget.

Antecedens.

Nachdem der Allerhöchſte Ew. Hoch-Gräflichen Gnaden durch den höchſt-bedaurungs-würdigen Todes-Fall Dero hochgeliebteſten und hochſeeligen Gemahlin / der Hochgebohrnen / unſerer gnädigſten Gräfin und Frauen / in hohes und ſchmertzliches Leidweſen geſetzt:

Connexio:

Und ein ſolcher unſchätzbarer Verluſt das gantze Land höchſt empfindlich trifft/ ſintemahl es die vollkommenſte Regentin/ die aller gottſeeligſte Vorbitterin bey GOtt/ und die allergütig- und gnädigſte Mutter an Deroſelben eingebüſſet: und dahero alle getreue Unterthanen Lebenslang darüber erſeufftzen werden;

Conſequens.

So habe bey meiner unterthänigſten Aufwartung mein wehmüthigſtes und ehrerbiehtigſtes Gemüth durch gehorſamſte Condolenz darſtellen / und wie Ew. Hoch-Gräfl. Excellence vermittelſt Dero unvergleichlichen GOtt-Gelaſſenheit und hohen Großmuth von dem Himmel mit kräfftigem Troſte in ſo ſchwerem Creutze werden geſtärcket werden/ zu unſerer aller und eintziger Conſolation unterthänigſt wünſchen wollen: Daß der groſſe GOtt Ew. Hoch-Gräfl. Excellence vor dergleichen hohen Trauer-Fällen hinführo gnädigſt behüten/ und hingegen Dieſelben als den allerlöblichſten Regenten und gnädigſten Landes-Vater zu des gantzen Landes Aufnehmen und Wieder-Erquickung in unverrücktem Hoch-Gräfl. Wohlergehen noch lange Jahre erhalten möge. Inmittelſt will Ew. Hoch-Gräfl. Excellence hohen Gnade mich in tieffſter Submiſſion empfehlen / und unterthänigſt berichten / daß die gnädigſt verlangten Gelder (oder was der Beamte bey ihm zu thun hat) gehorſamſt mitgebracht ꝛc.

Das
III.
Condolenz - Compliment.
An einen Miniſter, deſſen Sohn geſtorben.

Ew. Excellenz condolire zu dem ſo frühzeitigen Verluſt Dero Herrn Sohns mit deſto wehmüthigern Hertzen / je mehr mit andern unterthänigen Dienern vergnügte Eſtim über die bereits ſo hochgeſtiegene Qualitäten dieſes jungen Herrn gehegt. Und da Ew. Excellenz und Dero vornehmes Haus dieſer unvermuhtete Fall ſonder Zweifel höchſt-ſchmertzlich trifft; gleichwohl aber Dieſelben aus der bey aller Welt bekandten Weißheit und Großmuht den beſten Troſt ſchöpffen werden: ſo wünſche aus ergebenſtem Gemühte allein / der Allerhöchſte wolle Dieſelben noch lange Jahre zu des Landes Aufnehmen in vornehmen Wohlſeyn / mir aber einen beſtändigen groſſen Patron an Ihnen erhalten / deſſen vornehmen Wohlwollen mich unterthänig empfehle.

In dieſen und dergleichen Complimenten ſind 4 Stücke: Lamentatio, Laudatio, Conſalatio & Recommendatio; welche denn ſo kurtz und

doch

doch manierlich müſſen ausgearbeitet werden / als es immer möglich. Dieſe 4 Stücke ſind aber nicht eben allezeit nöhtig: Denn zum Exempel/ es ſtirbt einem Patron ein Anverwandter/ von dem er was rechtſchaffenes zu erben hat/ und ihn alſo nicht ſehr bedauret / oder ſeine Frau gehet mit Tode ab / die er längſt gern loß ſeyn wollen; und was dergleichen angenehme oder gleichgültige Sterbens-Fälle mehr ſeyn können: Bey ſolcher Beſchaffenheit condolirt man nur aus Wohlſtand / und legt ſeyn Compliment gantz kurtz ab:

Das VI. Condolenz-Compliment.

An einen Miniſter, dem ſeine unannehmliche Frau geſtorben.

Ew. Excellence habe zu dem Sie betroffenen Trauer-Fall meine gehorſamſte Condolenz aus ſchuldigem Reſpect ablegen ſollen: Von Hertzen wünſchend/ der Allerhöchſte wolle Dieſelben dargegen mit allem erſprießlichen Wohlweſen überſchütten / und deſto länger in vollkommener Geſundheit conſerviren. Wobey Dero hoch-vermögendes Wohlwollen allezeit unterthänig ausbitte.

Noch kürtzer kan man damit verfahren / wenn der Miniſter andere von gleichem Caracter bey ſich hat/

hat/ da er von geringern lange Complimenten ungern anhöret; oder wenn einer oder zween/ die mit mir ihre Aufwartung zugleich machen/ ihre Condolenz vor mir abgelegt: alsdenn wird man den Miniſter mehr obligiren/ ſo man mit wenigen ſaget:

Das V. Condolenz-Compliment.

An einen Miniſter.

Ew. Excellence condolire (gleichfalls) gehorſamſt/ hinführo von Hertzen alles vornehme Wohlergehen wünſchend; und recommandire mich unterthänig.

Vorhero habe erwehnet/ daß man im Beyſeyn anderer Miniſter ſeinen oratoriſchen Kaſten nicht völlig ausſchütten/ und dadurch der andern Gedult im Zuhören exerciren müſſe: und itzo ſetze noch hinzu: Daß/ wenn man einem vornehmen Patron, wie viele Studioſi zuweilen die Freyheit haben/ eben aufwartet/ indem andere Miniſtri bey ihm und im Diſcours unter einander begriffen/ ſo wird der Patron, wenn uns ein Laquay das Zimmer eröffnet/ und wir unſern Reverenz machen/ nur mit dem Kopffbücken zeigen/ daß wir ihm nicht unangenehm/ und in ſeinem Geſpräch mit denen Miniſtris fortfahren. So dann wäre es eine unanſtändige Freyheit/ auf ihn zuzugehen/ und durch Ablegung ſeiner Condolenz denen andern ins Wort fallen/ und ſie im Reden ſtöhren/ ſon-

ſondern der Reſpect erfordert / ſich ſo lange zurück zu halten/und ſein Compliment zu ſparen/ bis beſſere Gelegenheit ſich dazu ereignet.

Wann ein vornehmer Patron kranck wird / ſo muß ich hören / wie ſeine Maladie beſchaffen: Iſt ſie von ſolcher Art / daß er ſich von Clienten nicht gern ſprechen und beunruhigen läſſt / ſo beobachtet man dennoch die Politic, und kömmt zum öfftern/ und erkundiget ſich bey den Bedienten des Zuſtandes des Patrons.

Es wird zur Vermehrung der Gutheit gegen uns dienen / wenn der Patron nach ſeiner Reconvaleſcens höret/ daß wir um ſeine Geſundheit ſo ſehr bekümmert geweſen; hingegen dürffte es ein ſchlecht Conſpect von uns ſetzen/ wenn er aus Curioſität wiſſen wolte/ ob wir auch da geweſen / und erführe/ daß wir nicht einmahl nach ihm gefraget. Sofern aber der Patron unſere Viſite vertragen möchte/ und wir auf vorhergegangene Anmeldung Erlaubnis bekommen/ ſo redet man ohngefehr alſo:

Das
VI.
Condolenz-Compliment.
An einen krancken Patron.

Ew. Excellenz in ſo ſchwerer (oder in ſothaner) Unpäßlichkeit aufzuwarten / condolire von Grunde der Seelen; und da ich weiß / wie viel dem Publico und einem jeden

den getreuen Diener an Dero Reconvaleſcens gelegen / ſo hege um deſto mehr die tröſtliche Zuverſicht / der ſo mannigfaltige aufrichtige und unterthänige Wunſch / daß Ew. Excellenz ſich bald in vollkommener Geſundheit ſehen mögen / werde von dem Himmel erhöret werden ; warum denſelben denn inſtändig anruffe.

Das VII. Abſchieds-Compliment.

Ew. Excellenz bin vor die gütigſte Erlaubniß / mein wehmüthigſtes Gemüth über Dero Unpäßlichkeit in gebührender Reverenz darzulegen / in gehorſamſten Reſpect verbunden ; nochmahls von Hertzen wünſchend / daß der Allerhöchſte dieſelben bald mit voriger Geſundheit erfreuen / und mir mit allen unterthänigen Dienern den ſehnlichſt verlangten Anlaß geben möge : über Dero glückliches Aufbefinden meine gehorſamſte Gratulation abzuſtatten / und ſo dann Ew. Excellenz hohe Gewogenheit / wie itzo / alſo auch ferner unterthänig auszubitten.

Das
VIII.
Condolenz - Compliment.
An einen krancken Miniſter.

Indem Ew. Excellence anitzo aufzuwarten die Ehre habe / dafür unterthänig dancke / ſo möchte aus ehrerbiethigſtem Hertzen wünſchen / dieſelben in vollkommener Geſundheit anzutreffen : Nachdem aber Ew. Excellence zum Leidweſen des Staats und aller unterthänigen Diener ſich unpäßlich befinden : ſo habe auch meine wehmühtige Condolenz in ſchuldigſter Veneration ablegen wollen ; den Himmel inſtändigſt bittend / daß er Ew. Excellenz zu fernern groſſem Nutzen des gantzen Landes / Dero vornehmen Familie zum Splendeur und Troſt / und zur Wohlfahrt ſo vieler gehorſamſten Clienten / von dieſem Lager in kurtzem befreyen / und mit allem hohen Wohlſeyn überſchütten möge.

Einem krancken Patron muß man nicht länger aufwarten / als es ihm gefället / und dieſe Gefälligkeit bemercket man an der guten Mine / an dem Belieben gern mit uns zu reden / und wenn er uns ſelber länger bey ihm zu bleiben erſuchet. Wie es denn

man-

manchen ein Zeit-Vertreib iſt / jemanden bey ſich zu haben. Hingegen nehme man bald Abſchied/wofern man dieſe Merckmahle eines Gernſehens nicht erblicket. Man muß ſich bisweilen ſo gar ohne Abſchied und in höchſter Eyle retiriren / wenn dem Patron/ wie es bey Krancken zuzugehen pfleget/ ein unvermuhteter Appetit zum Stuhl zu gehen ankommt. Auch nimmt man ſo gleich einen Abtritt / wenn einander Miniſter einſpricht/ ſonder ein groß Compliment zu machen; indem man aus Reſpect demſelben / der an Condition weit über uns iſt/ Platz giebt/ mit dem Patron allein zu reden.

Das IX. Abſchieds-Compliment. An einen krancken Miniſter.

Ew. Excellence durch meine gehorſamſte Aufwartung nicht beſchwerlich zu fallen/ will mich unterthänig recommendiren; und bitte den Allerhöchſten nochmahl / daß er dieſelben nach dem hertzlichen Wunſch ſo wohl hoher als niedriger / bald mit voriger Geſundheit und allem vornehmen Wohlweſen gnädig anſehen wolle. Immittelſt wollte mich glückſeelig ſchätzen / Dero hochgütigſten (gnädigen) Befehle gewürdiget zu werden / und zu Ew. Excellence Gefälligkeit meine unterthänige Dienſte anzuwenden; warum dieſelben in geziemendem Reſpect erſuche.

Fünffter Abtheilung

Erſte CLASSE

Von Bitt-COMPLIMENTEN

An hohe und vornehme Perſonen ꝛc. ꝛc.

Betteliren und Suppliciren ſtehet/ wie man ſaget/ jedweden frey. Gleichwohl/ weil wenige ſich deſſen entbrechen/und ohne Beyſtand/ Hülffe / Beförderung und Schutz groſſer und vermögender Patronen leben können / warum ſie dieſelben nothwendig bitten müſſen: ſo wird nicht undienlich ſeyn / kürtzlich und en general zu betrachten/ wenn es frey / und wie es anſtändig ſey.

Frey iſt es/ ſo fern man Bitten Betteliren heißt/ allezeit; und damit verfährt die meiſte Welt ſo wenig ſparſam / und beſchweret mit unverſchämten / frechen und unabläſſigen Bitten und Begehren andere dergeſtalt/ daß es kein Wunder / wenn ein gewiſſer und an einem vornehmen Hofe viel geltender Miniſter, ſo offt ſich jemand an melden laſſen / gefraget: **Ob es ein Bettler?** Wenn denn ſeine Bedienten / die ſich der Urſache der Aufwartung vorhero erkundiget / mit ja geantwortet/ und daß man dieſes oder jenes begehre: ſo hat der Miniſter, doch nach Beſchaffenheit der Sache/mehrentheils geſagt: **Der Allmoſen/ die er auszutheilen/ wären zu wenig/und der Bettler**

zu viele; und damit hat ſich der unzeitige Supplicant müſſen abweiſen laſſen. Hingegen macht ein honnet homme, der den Ruhm eines klugen und geſchickten Menſchen behaupten will/ mehr Bedencken hierüber: er bittet um nichts/ was er nicht meritirt/ und bittet nie/ als wenn er vernünfftig urtheilet/ daß man es ihm ſo leicht nicht abſchlagen wird; und hält endlich für einerley Schande: mal à propos, oder zu ungelegener Zeit um eine Wohlthat zu bitten/ als ſolcher nicht würdig zu ſeyn. Demnach erweget ein Vernünfftiger/ (1) was er bitten will/ ob es ein Dienſt/ eine Liebſte/ eine Recommendation und dergleichen (2) Ob ſeine Qualitäten hierzu ſo beſchaffen/ daß ſie eher eine Gewährung/ als abſchlägige Antwort verdienen. (3) Ob auch der Patron/ bey dem er etwas ausbitten will/ ſolche ſeine Qualitäten wohl kennet: Denn mancher kriegt den Repuls wegen einer Charge, nicht/ weil er ſolche nicht verdienet/ ſondern weil er nicht vorhero der Welt oder dem Patron ſeine Verdienſte bekannt gemacht/ ehe er ſolche zu belohnen gebeten. (4) Ob der Patron/ der ihn befördern oder recommandiren kan/ ihm geneigt/ und nicht irgends andere Clienten/ die um gleiche Charge anhalten/ bey ihm mehr angeſchrieben ſind. Dieſes iſt gewiß eine von den Haupt-Urſachen/ die viele groſſe Miniſtros andere zu employiren bewegt. Man beſitze Meriten/ ſo viele man will; beſitzet man nicht dabey das blinde Glück/ ihm mehr als andere zu gefallen/ ſo wird uns einer vorgezogen werden/ der offt keine andere Qualité hat/ als daß er des Miniſters Favorit oder Verwandter iſt.

Nach ſothaner unbilliger Hindanſetzung eines ehrlichen und geſchickten Menſchen und Vorziehung eines Idioten muß jener noch darzu die nachtheilige Nachrede behalten: er habe in ſeinem Suchen fehl geſchlagen / weil er den Dienſt weniger als dieſer meritirt: Denn ein ſo groſſer Miniſter, der ſelbſt ſo viele hohe Meriten beſäß / würde ja auch ein Kenner bey eines andern Meriten ſeyn / und keinen weniger Geſchickten zu dem oder jenem Amt erwählet haben. Dieſer Schluß gehet ſo fort / und iſt manchmahl einem gelehrten und qualificirten Menſchen ſo ſchädlich / daß er bloß aus der Raiſon keine Dienſte bekömt / weil ſie ihm vorhero anderwerts abgeſchlagen worden. Darum iſt meine Maxime, lieber um kein Amt niemahls gebeten / und von ſich ſelber honnet gelebet / und mit Ehren der Welt gedienet / als durch beſorgende Abſchlagung einer geſuchten (offt Sclaviſchen) Bedienung ſeine Ehre der Diſcretion oder Opinion der Welt ausſetzen. Es iſt war / der in einem Ehren-Amte lebet / iſt ein Thier von Opinion. Doch iſt rechtſchaffenen Gemüthern dieſes ein Troſt: Lieber in weniger raiſonnabler und verſtändiger Leute Hochachtung zu ſtehen / als wie ein Bärenheuter in ſo vieler anderer Bärenheuter oder unwiſſender Perſonen ihrer blinden und dummen Affection oder Opinion einen Platz zu haben.

Vor das (5) hat man bey dem Vorſatz / ſich bey einem Miniſter was auszubitten / die bequemeſte Zeit wohl zu beobachten / und zu ſehen / wenn der Patron allein / und bey gutem humeur. Offt iſt man nur deßwegen unglücklich in ſeinem Suchen / weil man

einen

einen groſſen Mann in unglücklicher Beſchaffenheit ſeines Gemüths antrifft; und mancher reuſſiret/ der es nie meritirt/ weil er den Patron in einer ſo glückſeeligen Diſpoſition anſpricht/ aller Welt gutes zu thun. Jngleichen läſſet ſichs mit einem Miniſter eher reden/ und ihm unſere Nothdurfft vorſtellen/ wenn er allein und nicht beſchäfftiget iſt. Dennoch nach Beſchaffenheit der Sache weiß ich/ daß zuweilen in Gegenwart anderer Miniſter einen Patron um eine Wohlthat zu bitten/ wohl ausgeſchlagen iſt/ und ſich der Patron einen Ehrgeitz daraus gemacht/ ſo wohl um etwas gebeten zu werden/ als einem honnet homme einige billige Bitte zu gewähren. Zum Exempel: Ein Miniſter bekömmt die Charge eines Envoyé ordinair an einem Orte: Mevius will ſeine Schuldigkeit deswegen bey ihm abſtatten/ und bittet Titium, ihm ein wohlgeſetztes Carmen zu machen. Der Miniſter erfährt den rechten Autorem, den er ſonſten einmahl geſehen/ auch par Renomme kennet/ und weil er mit andern Miniſtern in dem Gaſt-Hof/ wo Titius logirt/ ſpeiſet/ und Titius an ihre Tafel mit kommt/ fallen ſie unter andern Diſcourſen auf gedachtes Carmen, und der Envoyé, welcher es/ wie die andern/ rühmet/ ſagt ausdrücklich: Monſieur Titius habe es verfertiget/ wolle ſich aber aus Höflichkeit nicht nennen/ und einem andern den Recompens überlaſſen. Dahero nimmt Titius, der bey dieſem Envoye gern Secretarius geworden/ Gelegenheit/ ihm das Compliment zu machen:

Das I. Bitt-Compliment An einen Königl. Envoyé, um Secretair bey ihm zu werden.

Ew. Excellence bin für die hochgütigſte Meynung von meinen wenigen Eigenſchafften unterthänig verbunden; und weil meine zu Dero hohen Meriten angewandte geringe Mühe ſo gnädige Genehmhaltung gefunden / und allezeit in Dero Dienſten zu ſeyn / eine ſo groſſe als ehrerbiehtige Paſſion bey mir iſt: ſo nehme dahero in geziemendem Reſpect die Freyheit / Ew. Excellenz, woſern dieſelben nicht bereits jemand anders mit der Secretair-Stelle beehret / um dieſe hohe Wohlthat gehorſamſt zu bitten; welches Glück mit unterthäniger Dienſt-gefliſſenheit allezeit erkennen werde.

Der Envoyé accordirte ihm ſeine Bitte mit Freuden / und die andern Miniſtri waren von der Höflichkeit / Titio zu dieſer Charge zu gratuliren

Wo nun dergleichen Umſtände nicht voran gehen / und man bey einem Patron um Dienſte / Recommendation und ſo fort / bittet / ſo wird das Compliment anders eingerichtet:

Das

Das II. Bitt-Compliment.

An einen groſſen Königlichen Miniſter um Dienſte.

Ew. Excellence allezeit verſpürte hohe Gnade perſuadirt mich / ſie werden nicht ungnädig nehmen / daß nach dem Abſterben des N. N. (oder bey der Vacanz der N. N.) dieſelben unterthänig erſuche / Dero hohem Vermögen nach / mir zu dieſer Charge gnädig zu verhelffen. Sothane hohe Wohlthat würde mit allermöglichſter Treue und Dienſtgefliſſenheit und dem ohne dis Lebenslang ſchuldigſten Gehorſam und Reſpect gegen Ew. Excellence danckbarlich erkennen. Solten Ew. Excellence aber Dero gnädiges Verſprechen einem andern unterthänigen Diener deswegen bereits gegeben haben / ſo will Dero hohen Gnade hinführo mich in geziemender Reverence getröſten.

Dieſes Compliment kan man anbringen / wenn man ſchon eine Weile bey dem Miniſter geweſen / und mit ihm diſcourirt hat. Wie man denn / wenn man einem Patron bey der Mahlzeit und dergleichen ſonſt aufzuwarten und mit zu ſpeiſen die Freyheit hat / nicht gleich bey dem erſten Eintritt ſei-

ne Bitte hervorſuchet / ſondern erwartet / bis man die beſte Gelegenheit darzu erſiehet.

So fern man aber bloß dieſer Urſache wegen einem Patron zuſpricht / der beſchäfftiget / und nicht Zeit auf unſere Viſite wenden kan: ſo richtet man das Compliment ohngefehr alſo ein:

Das
III.
Bitt-Compliment.

An einen Miniſter, um Recommendation zu einer Hofmeiſteratur.

Ew. Excellence geruhen hochgeneigt zu pardonniren / daß meine unterthänige Aufwartung mache / und zugleich eine gehorſamſte Bitte an dieſelben wage. Seine Excelllence, der Herr geheime Rath von N. wollen ihre Herren Söhne unter der Conduite eines Hofmeiſters reiſen laſſen: Wann dann längſt gewünſcht durch ſothane Gelegenheit in fremden Ländern mich qualificirter zu machen (und mein Studiren darnach eingerichtet) gleichwohl aber ohne Recommendation eines hohen Patrons nicht werde darzu gelangen können: ſo nehme meine ehrerbietigſte Zuflucht zu Ew. Excellence hoch-berühmten Güte gegen alle Studirende / (und zu Dero beſonders mich

bis-

bishero gewürdigten hohen Wohlwollen) Dieſelben gehorſamſt bittend / eine gütigſte Interceſſion für Dero unterthänigen Diener einzulegen.

Wenn der Patron / wie mehrentheils geſchiehet / hier in die Rede fällt / und verſichert / ſo viel als er dabey thun könne / uns damit zu willfahren: ſo ſchicket ſich das Compliment darauf:

Ew. Excellence bin vor dieſe hochgütigſte Vertröſtung unterthänig verbunden; und die beſondere Freundſchafft mit hochgedachtem Herrn geheimen Rath mich anerwünſchten Effect meines horſamſten Suchens nicht zweiffeln läſſt: ſo werde ſo hohe Wohlthat von Ew. Excellenz Lebenslang mit danckbarſtem Hertzen und geziemendem Reſpect veneriren.

Und indem man meynet / daß dem Miniſter keine längere Viſite von uns gelegen / ſo ſetzt man dieſe Worte hinzu:

Recommandire Ew. Excellenz hohen Wohlwollen mich nochmahls unterthänig.

Das IV. General-Bitt-Compliment. An einen Miniſter.

Ew. Excellence bin vor die gnädige

Erlaubniß / meine Aufwartung zu machen / in Unterthänigkeit verbunden; und da Dero Generoſité und Güte gegen Studirte (Cavalliers / Reiſende / gegen alle) weltbekannt / (hochberühmt) ſo habe in geziemendem Reſpect gleichfalls davon profitiren / und Ew. Excellence gehorſamſt bitten wollen / mir (nach Dero bekannten hohen Vermögen) (nach der hierinnen habenden groſſen Autorität) die ledige - - Stelle / die Addreſſe an den N. oder die Permiſſion und dergleichen (gnädig zu verſchaffen. Welche Gnade (hohe Güte) Lebenslang rühmen / und mit unterthäniger Danckbarkeit und ſchuldigſter Ehrerbiethung erkennen / werde.

Die Bitt-Complimenten erreichen am beſten ihre Krafft / wenn der zum helffen vermögende Patron geneigt darzu iſt; Auſſer dieſem wird keine Beredſamkeit was auswürcken: und das ſind die genereuſeſten Patronen / die einem honnet homme ſelbſten dasjenige anerbiethen / was er benöthiget / und ohngebeten viel / als durch vieles Bitten wenig oder nichts geben.

Nach dieſer allereedelſten Freygebigkeit war ein gewiſſer Königlicher Abgeſandter / der einem Literato und Clienten von ihm / unter vertraulichen Diſcourſen unvermuthet antrug: Er wolle ihm den Titul eines Königlichen Secretarii verſchaffen / um

ſich

ſich durch dieſen Caracter ein wenig zu diſtingui-
ren/ und nach weniger Zeit zur würcklichen Beſtal-
lung und dergleichen helffen. Auf ein ſo großmüh-
tiges Anerbiethen wird ſein Compliment ſo gefal-
len ſeyn:

Das V. Dancksagungs- und Bitt-Compliment.

An einen Miniſter, wegen uns anerbohtener Dienſte.

Ew. Excellence Generoſité iſt ſo un-
vergleichlich / und ſchencket mir unverhofft
ein ſo groſſes Glück / daß ich nicht weiß/ wie
meine unterthänige Danckbarkeit genug
deswegen bezeigen ſoll. Ich nehme es im-
mittelſt mit verbundenſtem Hertzen an/ und
bitte / Ew. Excellence wollen in ſo hoher
Güte gegen mir hochgeneigt fortfahren;
Der Himmel wird ein Vergelter ſeyn; und
ich werde alle hohe Wohlthaten zum wenig-
ſten mit einem reſpectuöſen Gemüht und
vollkommenen Gehorſam Le-
benslang ehren.

Ende der fünfften Abtheilung.

Sech-

Sechſter Abtheilung
Erſte CLASSE
Von Danckſagungs-COMPLIMENTEN
An hohe und vornehme Perſonen/ wie ſolche wohl anzubringen.

Eine Danckſagung iſt ein Merckmahl der Erkenntlichkeit wegen einer empfangenen Gnade oder Wohlthat; und dieſe Complimenten/ weil ſie aus einer Tugend herzuflieſſen ſcheinen ſind ſo nützlich/ daß man dadurch Patronen zum öfftern zu noch mehren Gutthaten gegen uns beweget; Wie man im Gegentheil bey unterlaſſener Bezeigung ſeiner Danckbarkeit ſich aller fernern Gütigkeit und wohl gar der ſchon erhaltenen beraubet.

Man dancket für alle auch die geringſte Wohlthaten/ die man von Patronen empfangen/ doch dergeſtalt/ daß man einen Unterſcheid zwiſchen groſſen und kleinen mache/ und in beyden zwar höflich und ehrerbiehtig verfahre/ kleine aber nicht zu hoch erhebe/ und groſſe nicht zu ſchlecht und gleichſam kaltſinnig berühre:

Das

Das
I.
Dancksagungs-Compliment.
An einen Patron, der uns in einer Streit-Sache beygeſtanden.

Mein Herr Juſtitz-Rath haben mir in dem Proceſs mit N. N. ſo viele Gütigkeiten erwieſen/ daß die unterdienſtliche Hoffnung hege/ ſie werden meine Aufwartung nicht übel deuten/ dadurch die Ehre ſuche/ ihnen dafür gehorſamſten Danck zu ſagen/ und ſie meiner eyfrigen Begierde zu verſichern/ Dero hochgeſchätzten Protection durch ſchuldige Ehrerbiehtung und meine unterthänige Dienſte mich in allen Gelegenheiten würdig zu machen/ da mein Herr Juſtitz-Rath mich mit Dero Befehlen zu beehren belieben werden.

Man beſiehet eines Miniſters Bibliothec, und wird/ vielleicht weil man einem Autorem rühmet/ oder der Miniſter weiß/was vor uns dienet/mit einem Buche beſchencket/ ſo antwortet die Höflichkeit kurtz darauf:

Das
II.
Dancksagungs-Compliment
für ein geſchencktes Buch.

Ew. Excellenz haben zu groſſe Güte für Dero unterthänigen Diener/ mich mit einem

einem ſchönen (raren/ koſtbaren/ artigen/ ſchätzbaren) Buche zu beehren: ich nehme es mit verbundenſter Danckbarkeit an / und werde ſothane Generoſité überall zu rühmen wiſſen.

Das
III.
Dancksagungs=Compliment.
Zu gleichen Fall.

Wenn von Ew. Excellenz hohen Güte zu profitiren / nicht das gröſte Glück wäre: ſo würde dieſelben ſo was ſchätzbares zu berauben Bedencken tragen: ſo aber nehme es in ſchuldigſter Veneration Dero höchſt zu rühmenden Leutſeeligkeit und Groſsmuht an / und bleibe Lebenslang zu unterthäniger Danckbarkeit verbunden.

Oder / man macht dieſes Compliment kürtzer:

Weil von Ew. Excellence hohen Güte zu profitiren das gröſte Glück/ ſo nehme ſo was ſchätzbares in ꝛc. ꝛc.

Das
IV.
Dansagungs=Compliment.
faſt in gleicher Angelegenheit.

Ew. Excellence beehren mich mit etwas / daß/ weil es ſo wohl für mich dienet/ mir

mir ſo ſchätzbar / als das koſtbarſte: dahero unterthänigen Danck dafür abſtatte / und nie darinnen leſen werde / ohne Ew. Excellence ungemeinen Gütigkeit / und meiner ehrerbietigſten Obligation mich dabey zu erinnern.

Oder das Geſchenck iſt klein / und der Miniſter ſagt / indem er uns beſchencket / es wäre was geringes.

Das V. Compliment.

Was von Ew. Excellenz hohen Hand und Güte kommt / iſt alles höchſt-ſchätzbar; dahero nehme auch dieſes mit erfreuteſtem Hertzen an / und bleibe zu aller unterthänigen Danckbarkeit und Ehrerbiethung verbunden.

Oder man ſagt auch / nach Beſchaffenheit der Sache und Umſtände zuweilen bloß:

Ew. Excellence dancke gehorſamſt.

Und dieſe Complimenten können ingleichen bisweilen mit einer kleinen Veränderung angewendet werden / der Patron mag uns / mit was er will / beſchencken: denn auf alle Fälle Exempel zu machen / wäre theils weitläufftig / und theils unmöglich.

Noch eins: Wir dediciren oder ſchreiben dem Patron ein Buch zu: worauf er uns ſeine Tafel / daran

an mit ihm zu ſpeiſen/ anerbiethet. Man muß es nicht ausſchlagen/ und auch nicht annehmen/weil das erſte wider den Reſpect, das letzte aber wider die Politic läufft/ und Patronen durch ihre generöſe Offerten nicht allezeit wollen/daß man ſich derſelben allezeit und völlig bedienet / und ihnen eine Ungelegenheit dadurch auf den Halß bürdet.

Das VI. Dancksagungs=Compliment.

Ew. Excellenz ſind zu genereux, daß Sie meine hierdurch gezeigte ſchuldigſte Ehrerbietung und Ergebenheit allzuhoch recompenſiren (begnadigen) wollen: Ew. Excellenz ſage dahero unterthänigen Danck; und weil Dero hochgeneigte (gnädige) Erlaubniß habe / ſo werde meine unterthänige Aufwartung zuweilen bey Dero Tafel machen / und dieſe hohe Ehre und Wohlthat mit allem Reſpect und Gehorſam zu erkennen bemühet leben.

Wenn nun / da wir mit dieſem Miniſter ſpeiſen/ und derſelbe nach der Tafel / im herunter Begleiten / einen Recompens in die Hand will ſtecken/ ſo erfodert die Höflichkeit / ſich es anzunehmen zu weigern:

Ew. Excellenz wollen mich mit gar zu groſſer Güte überhäuffen ; und iſt Dero bishero

hero verſpürtes hohes Wohlwollen für mich bereits das gröſte Glück/ welches denn ferner unterthänig ausbitte.

Man weigert ſich dann mehr mit Minen und Reverenzen, als mit vielen Worten: Doch weil Miniſtri, wenn ſie bey ſolcher Gelegenheit einem was geben wollen/damit anhalten und es uns aufdringen: ſo ſagt man kurtz:

Weil Ew. Excellenz durchaus ſo befehlen / ſo muß gehorſamen: So hohe Güte werde dann überall zu rühmen wiſſen / und bleibe zu unterthäniger Danckbarkeit und allen Reſpect verbunden.

Oder/ wenn der Patron / nachdem er uns ein Geſchenck aufgenöthiget / bald wieder fortgehet / ſo macht man ſein Compliment kürtzer und ohngefehr alſo:

Ew Excellenz muß dann gehorſamen; und ſage unterthänigen Danck.

Doch muß man / wenn uns ein Miniſter aus dieſen und dergleichen Urſachen beſchencken will/ nicht mit ſolchen gemeinen Weigerungs-Formulen aufgezogen kommen:

Ich bitte Ew. Excellenz verſchonen mich damit.

Oder:

Sie machen ſich keine Ungelegenheit.

Oder:

Ich thue es warlich nicht.

Oder:

Was würden Ew. Excellenz dencken/ wenn ich ſo unhöflich wäre.

Jngleichen:

Sie machen ſich nur keine Mühe / ich werde es nicht annehmen.

Bey Leibe nicht/ ich würde es nicht verantworten können/ wenn ich Ew. Excellenz in ſolche Unkoſten bringen wolte.

Oder wohl gar:

Wenn ichs thu/ bin ich ein Schelm.

Dergleichen unhöfliche und grobe Plumplimenten pflegen nicht ſelten angebracht zu werden: Was machts? die guten Schlucker haben ſich in der Welt nicht umgeſehen/ und meynen / mit einem vornehmen Patron lieſſe ſich / wie mit ihres Gleichen ungehobelten Leuten reden.

Wie wir nun oben geſagt/ daß es eine Höflichkeit/ vor Annehmung eines Præſents ſich mit Manier zu weigern: ſo iſt hingegen wohl zu mercken/ daß es zuweilen eine Unhöflichkeit und wider den Reſpect läufft / nur Mine zu machen/ als ob man etwas von einem Groſſen nicht annehmen wolte.

Dieſes nun von ſich ſelber bey vorfallenden Gelegenheiten erkennen zu lernen / ſo mache man einen Unterſcheid zwiſchen ſich und dem Herrn/ der uns beſchencket; zwiſchen ſeiner hohen Dignität und unſern Stand; zwiſchen ſeinen und unſern Mitteln/ und

zwiſchen denen Urſachen/ warum man regalirt wird. Wenn man alles dieſes erweget/ ſo wird unſere Vernunfft uns ſelber ſagen / wie hierinnen am beſten zu verfahren ſey. Wenn ein armer Student wäre/ der nichts verdienen könnte / und ein groſſer und reicher Miniſter beſchenckte ihn mit Büchern/ Kleidern und dergleichen/ ſo würde er ſich aus ſeiner Grace ſetzen/ wenn er es nicht mit Danckbarkeit annähme. Denn er glaubte/ daß dieſem groſſen Patron ſein Zuſtand wohlbekannt; ſo müſte denn dieſer leutſeelige Herr hingegen glauben/ daß bey der Weigerung für ſeine Gutthaten er ſich aus Hochmuht ſelber nicht kenne.

Wenn die Weigerung aus Höflichkeit geſchiehet / welches man aus den Umſtänden leicht urtheilen kan / ſo iſt ſie obligeant; rühret ſie aber aus Einbildung her/ ſo nennt man ſie eine Thorheit/ und alle Thorheit iſt verhaſſt. Wenn man meynt/ daß unſerer Ehre zu nahe geſchehe / dieſes oder jenes Geſchenck anzunehmen / ſo muß man nothwendig glauben/ der Patron wiſſe nicht zu leben / daß er uns was unanſtändiges offeriret / welches/ wo man ſich es mercken läſſt / ſchlecht recommandiret.

Faſt alle Præſenten ſind leichter anzunehmen/ als Geld. Doch wer will vornehmen Patronen oder groſſen Herren vorſchreiben/ womit ſie uns beſchencken ſollen? Die meiſte Welt wird ſagen: alles iſt leichter anzunehmen/ als nichts.

Das VII. Danckſagungs-Compliment.

Wenn einem von einem Gräfl. Cammer-Diener im Nahmen ſeines Herrn ein anſehnlich Præſent wegen dieſer oder jener Urſach gereichet wird.

Daß Se. Hoch-Gräfl. Excellenz die hohe Gnade für mich haben / und mich mit einem ſo anſehnlichen Præſent beehren laſſen / ſolches erkenne mit unterthänigſter Danckbarkeit. Und wie es eine bloſſe Würckung einer unvergleichlichen Generoſité und Gütigkeit / die Seine Hoch-Gräfliche Excellence zu Dero unſterblichen Gloir allezeit ausüben / und ich ſothane groſſe Gnade nicht meritiret: ſo bin deſto mehr verbunden / die hohe Wohlthat überall mit ſchuldigſter Veneration zu erheben und zu rühmen; Hiernächſt geſchiehet mir ein beſonder Contentement, daß mir dieſes groſſe Kennzeichen der unſchätzbaren Gnade eines höchſt-vortreflichen Herrn durch Monſieur überreichet wird. Ich dancke dafür zum ſchönſten: Und wie mir von Dero

Höf-

Höflichkeit und Güte perſuadiren kan / daß ſie bey Sr. Hochgräfl. Excellence meine unterthänigſte Empfehlung beſtens machen werden / warum gehorſamſt (inſtändigſt) bitte: ſo bleibe zu allen Gegen-Dienſten (Gegen-Gefälligkeiten) verpflichtet / und werde bemühet leben / meine ſchuldige Erkenntlichkeit in der That zu bezeigen.

Das VIII. Dancksagungs-Compliment.

An einem Miniſter, der uns bey ſeiner Herrſchafft eine Gnade ausgewürcket.

Ew. Excellence hochgütigſte Recommendation hat ſo groſſen Nachdruck gehabt / daß dadurch die bey Ihro Königl. Maj. allerunterthänigſt ausgebetene Gnade erhalten. Weil nun hierdurch erſehen / wie Ew. Excellence in den allerwichtigſten Verrichtungen nicht unterlaſſen / ſich ihres geringſten Dieners zu erinnern: ſo hege die Zuverſicht / Sie werden meine Kühnheit hochgeneigt pardonniren / Deroſelben meine unterthänige und ſchuldigſte Danckbarkeit zu bezeigen / und Sie zu verſichern /

daß dieſe mir erwieſene groſſe Wohlthat die Veneration und Ehrerbiethung / die man einem um den Staat ſo hochverdienten Miniſter ſchuldig / Lebenslang in mir verdoppeln wird.

Und indem man fortgehet:

Ew. Excellence hohen Wohlwollen empfehle mich mich ferner unterthänig.

Weil mir auch wiſſend / wie einige es gar gut bey vornehmen Patronen zu machen vermeynen / wenn ſie auf erhaltene Wohlthaten die gemeine Complimenten anbringen.

Es wäre nicht nöhtig geweſen / daß ſich Ew. Excellence ſo viel meinetwegen bemühet ꝛc.

Ich werde bemühet leben / es wiederum gleich zu machen.

Ew. Exellence ſind gar zu complaiſant; ich weiß nicht / wie ichs wieder verſchulden ſoll.

Wenn ich des Ciceronis Beredſamkeit hätte / ſo würde die vielen Wohlthaten nicht ausſprechen und ſattſam rühmen können / ꝛc. (ſind ſchulfüchſiſche Reden) und was dergleichen bey vornehmen Leuten unanſtändige Reden mehr ſind: ſo habe ſolche gegen die obige Dancksagungs-Complimenten ſetzen wollen / damit man den Unterſcheid ſehen / und ſich hinführo davor hüten möge. Wie denn auch dieſes Erbiethen:

Vor

Vor ſo groſſe Wohlthat werde mich in der That danckbar erweiſen:

Nicht anders bey einem Patron angehet/ als wenn wir ihm einen würcklichen Recompens im Gelde oder andern Sachen geben wollen: und da muß man wohl überlegen/ ob es ſich thun läſſt: ſintemahl ein Ehrgeitziger und genereuſer Patron ſich würde dadurch beleidiget finden.

Und wenn man auch dem Patron ſeine Erkenntlichkeit in raren Garten-Gewächſen/ mit einem Pferde und dergleichen würcklich wolte ſehen laſſen/ ſo würde ohnfehlbahr höflicher ſeyn/ zu ſagen:

Und wiewohl ſo groſſe Wohlthaten mit würcklicher unterthäniger Danckbarkeit zu erkennen nicht capabel bin: ſo werden doch mein vornehmer Patron den ergebenſtem Willen und ein gantz reſpectuöſes Hertz hochgeneigt anſehen.

Endlich iſt noch ſonderbar zu bemercken/ daß wie für die gerinſte Wohlthaten danckbar zu ſeyn/ eine ſchuldige Höflichkeit/ zuweilen für groſſe Wohlthaten ſeine Danckbarkeit nicht abzuſtatten/ eine Klugheit.

Groſſe Leute theilen manchmahl Wohlthaten aus/ nicht eine Gloir, ſondern eine Tugend zu erwerben/ und mehr/ eine Tugend zu thun/ als ſolche wollen gerühmet haben. Und in ſolchem Abſehen thun ſie dieſe dem Himmel allerangenehmſte Wohlthaten in geheim/ und laſſen ſich mehr begnügen/ daß be-

dürfftigen Perſonen Guts geſchehen / als daß man weiß / von wem ſolches geſchehen.

Anbey iſt der Caracter der Perſonen / welchen Patronen eine Gütigkeit erweiſen / zuweilen ſo beſchaffen / daß es ihnen nach der Opinion der Welt gleichſam eine Schande / ein Geſchenck von hundert Reichsthaler oder dergleichen öffentlich anzunehmen; und da ſie es gleichwohl bedürffen / ſo ſchicken genereuſe Patronen ihnen Wohlthaten auf eine Manier ins Haus / dadurch der Wohlthäter ſoll unbekannt / und der andere der Schaam überhoben bleiben / dafür zu dancken. Auf ſolche Art nun iſt es eine Klugheit / ſeine Danckbarkeit / wofern man den Wohlthäter errähtet / mehr in Minen und Reſpectuöſer Aufführung / als Worten zu bezeigen; denn ſo bleibt der Patron der Schaam überhoben / daß er nach dem Caracter des Beſchenckten manchmahl zu wenig gethan / und der andere / daß er ſo viel angenommen.

Ende der ſechſten Abtheilung.

Siebender Abtheilung
Erſte Claſſe
Von Einladungs-COMPLIMENTEN.
An hohe und vornehme Perſonen/ wie ſolche wohl anzubringen.

Was bey denen Einladungs-Complimenten zu beobachten / iſt wenig. Denn weil hier die Invitation an hohe und vornehme Perſonen geſchiehet / ſo erwege man nur.

(1) Ob die Sache / worzu man einen Groſſen oder Vornehmen einladet / der Mühe wehrt und anſtändig ſeyn kan oder nicht

(2) Ob der Einladende ſich ſo aufführet / und in einem Stande lebet / daß der eingeladene Patron es ſeinem Caracter nicht nachtheilig achtet / zu erſcheinen: Widrigen Falls der Patron die Invitation für eine Verletzung des ihm ſchuldigen Reſpects hält.

(3) Daß wir einen vornehmen Mann ſelber einladen müſſen. Gleich an gleiche verrichten es durch ihre Bediente? wofern aber ein Client an einen Patron, oder ein geringer an einen Hohen ſich

die Gurcke heraus nimmt/ der wird für einen unhöf-lichen und nicht zu leben wiſſenden Menſchen angeſe-hen werden.

Das
I.
Einladungs-Compliment.
Eines Cavaliers an ſeinen Fürſten daß ſelbiger in hoher Perſon ſich auf ſeiner Tochter Beylager wolle ein-finden.

Gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. habe für Dero gnädigſten Conſens in meiner Tochter Heyrath mit Dero - - nebſt beyden Verlobten nochmahls unterthänig- gehorſamſten Danck zu ſagen. Wann nun dieſes Ehe-Gelöbniß durch Prieſterliche Copulation übermorgen in meinem Hauſe mit GOTT ſoll vollzogen werden; und dann Ew. Hochfürſtl. Durchl. mich und meinen Schwieger-Sohn allezeit mit ſo vielen hohen Gnaden angeſehen / daß wir die unterthänige Zuverſicht hegen / Ew. Hochfürſtl. Durchl. werden aus angebohrner Hochfürſtl. Gütigkeit/ Dero Hochfürſtl. Gegenwart bey ſolchem Ehren-Tage uns gnädigſt ſchencken. So ge-

gelanget an Ew. Hochfürſtl. Durchl. mein und beyderſeits Verbundenen unterthänigſtes Bitten / Ew. Hochfürſtl. Durchl. geruhen / zu mehrer Verſicherung Hochfürſtl. Hulde und zu vollkommenem Splendeur dieſes Ehren Actus, in hoher Perſon dieſer Trauung gnädigſt beyzuwohnen / und alsdann an unſerer unterthänigſten Bedienung ein gnädigſtes Wohlgefallen zu tragen. Solche Hochfürſtl. hohe Wohlthat werde nebſt beyden Verlobten mit unterthäniger Danckbarkeit veneriren / und mit allen treu-gehorſamſten Dienſten Lebenslang erkennen.

Das

II.

Einladungs-Compliment.

Eines Königl. Reſidenten an einen andern durch ſeinen Secretair.

Ew. Excellenz laſſen ſich Se. Excellenz, der Herr Reſident N. ſchön empfehlen; und weil Sie die Ehre in Ihrem Quartier wünſchen / Ew. Excellenz bey einer angeſtellten Collation zu bedienen / ſo bitten Dieſelbe dienſtfreundlich darum. Solche geneigte Faveur werden um Ew. Excellenz mein Herr Principal zu demeriren bemühet

bet leben; ich aber recommendire Ew. Excellence hohen Wohlwollen mich unterthänig.

Das III. Einladungs-Compliment.

An einen Königl. Miniſter zu einer Garten-Luſt.

Mein Herr Juſtitz-Rath wollen Dero hoch zu rühmenden und mir allezeit erwieſenen groſſen Güte zuſchreiben / daß mir die Freyheit nehme / Dieſelben bey dieſer Frühlings-Zeit in meinen Garten auf eine kleine Luſt und gehorſamſte Bedienung zu bitten. Mein Herr Juſtitz-Rath werden mich durch ſothane groſſe Ehre / wofern Dero hohe Angelegenheiten ſolche hochgeneigt zu verſtatten erlauben / zu unterthäniger Danckbarkeit und allem Reſpect Lebenslang verbinden.

Wofern mehre vornehme Leute darzu kommen / ſo kan man nach denen Worten: auf eine kleine Luſt und gehorſamſte Bedienung zu bitten / hinzuſetzen: Wie denn von denen = = = gleichfalls die gütigſte Verſprechung darzu habe / und verſichert bin / daß ſie in meines Herrn Juſtitz-

ſtitz-Raths vornehmer Compagnie ein beſonder Vergnügen finden werden. (oder/ und verſichern muß/ wie ſie auf das Glück dero höchſt angenehmen Geſellſchafft hoffen.)

Nach dieſen Complimenten können andere eingerichtet werden; und mehre ſind in des Herrn Talanders Hand-Buch zu finden.

Ende der ſiebenden Abtheilung.

Achter Abtheilung Erſte CLASSE Von Bericht- Oder Anerbiethungs-COMPLIMENTEN.

An Hohe und Vornehme / und wie ſolche anzubringen.

Anerbiethungs-Complimenten ſind die allerleichteſten / und faſt keine Complimenten zu nennen; weil ſie eine bloſſe höfliche Einrichtung der Worte / die man zu ſagen hat / und nicht / die man ſagen will. Und da es allerdings unſere Schuldigkeit / einem groſſen Herrn oder Patron zu berichten oder anzubiethen / woran ihm gelegen / ſo würde es ihm lächerlich vorkommen / wenn man ein bloß Compliment daraus machen / und viel Entſchuldigungen / daß man es ihm berichte / vieles Pardon bitten / viele Perſuaſiones, er werde es gnädig aufnehmen und dergleichen dabey vorbringen wolte.

Gleichwohl haben wir / in Regard unhöflich oder ungeſchickt eingerichteter Berichte / ſie Anerbiehtungs-

tungs-Complimenten nennen / und in ein Paar Exempeln zeigen wollen / wie man damit verfahren könne.

Das I. Anerbiehtungs-Compliment.

An einen Grafen / wegen einiger Pommerantzen-Bäume.

Gnädigſter Herr.

Ew. Hoch-Gräfl. Excellence erwehnten unlängſt / wie dieſelben zu Vermehrung Dero Orangerie noch einige Bäume verlangten ; da nun itzo ein Holländer allhier was ſchönes davon zu verhandeln hat / und der Ruhm Ew. Hochgräfl. Excellenz vortrefflichen Gartens / ihn wie er ſaget / hergezogen : ſo habe ſolches Ew. Hochgräfl Excellence unterthänigſt berichten / und dabey gnädigſte Befehle erwarten wollen / ob ſie ſolche zu ſehen belieben / und dieſer Holländer ſelber damit vor ihnen zu kommen die Gnade haben ſoll.

Oder man richtet dieſes Compliment im Anfang etwas anders / nach der Beſchaffenheit der Sache alſo ein:

Ew. Hochgräfl. Excellence haben ohnlängſt gnädigſt befohlen / wenn einige Orangerie

gerie hier ankäme / Ihnen unterthänigſt Nachricht davon zu geben. Da nun ein Holländer ꝛc. ꝛc - - ſo habe Ew. Hochgräfl. Excellence ſolches in unterthänigſtem Gehorſam hinterbringen / und Dero gnädigſte Ordre deswegen erwarten wollen.

Das II. Anerbiehtungs-Compliment an einen Miniſter.

Indem Ew. Excellenz bey meiner neulichſten Aufwartung gedachten / wie Sie einen geſchickten Hoffmeiſter über Dero Herren Söhne verlangten / und Monſieur N. welcher Ew. Excellenz bekannt / die Ehre dieſer Charge wünſchet / wenn er nach abgelegten Univerſitäts Jahren mit Ihnen zu reiſen hochgeneigte Verſicherung bekäme: ſo habe meiner unterthänigen Schuldigkeit erachtet / Ew. Excellenz ſolches gehorſamſt zu hinterbringen / und Dero hohen Urtheil und Belieben anheim ſtellen ſollen / ob Sie gedachten Monſieur N. damit glücklich zu machen geruhen.

Man kan auch wohl eine Entſchuldigung vorbringen / wenn man ſich anmelden laſſen / da der Patron beſchäfftiget geweſen.

Das

Das
III.
Anerbiehtungs-Compliment.

Mein Herr Eſtats-Rath wollen hochgeneigt pardonniren / daß bey Dero hohen Beſchäfftigung (oder daß anitzo) um eine unterthänige Aufwartung anhalte.

Antecedens.

Weil mir bekannt / daß dieſelben ein groſſer Liebhaber von raren Garten-Gewächſen:

Connexio.

Und dann anitzo (da und da) welche zu verkauffen / woraus man eine groſſe Rarität machet (oder die von der und der Sorte ſind.)

Conſequens.

So habe ꝛc. ꝛc.

Nun giebt es auch Sachen / daran vornehmen Herren oder Patronen viel gelegen / und deßwegen / wenn man ſolche ihnen nicht hinterbringet / ſie uns heimlich feind werden / und die doch ſo beſchaffen / daß / wenn man ein öffentlich Anerbiethungs-Compliment deswegen machen wolte / man wider den Wohlſtand und die Politic ſündigte.

Ein Miniſter bewirbt ſich / ſo viel man muhtmaſſet / um eine Dame; dieſe Dame fähret in eine Garten-Aſſemble / und man erfährt dabey im Ver-

trauen/ wie dahin zu kommen/ um ſich um ſie verdient zu machen/ einander Cavalier die Intention habe.

Ein Bericht-Compliment zu machen/ und dem Miniſter anzubiethen / was er von dieſer Occaſion profitiren könne/ wäre thöricht/ ſondern man dencket eine Urſache aus / ſie ſey/ was ſie wolle/ die nur einen Schein hat/ warum wir unſere Aufwartung ablegen. Sodann bringe man unter andern vor:

Ich habe heute auch eine glückliche Begegnung gehabt: Die Madame N. (das Fräulein von N.) begegnete mir in ihrer Caroſſe, um, wie erfahren, einer Aſſamble auf des N. Garten beyzuwohnen, und daſelbſt wird ſich auch der N. N. finden laſſen, welcher durch die Annehmlichkeit dieſer Dame ſo charmiret worden, daß er, wie man mir im Vertrauen berichtet, eine Verbindung mit ihr ſucht.

Der Miniſter, wenn ihm viel daran gelegen/ es durch ſeine Gegenwart zu verhindern / wird nun ſelber wiſſen / was zu thun ſey.

Oder:

Ein Miniſter correſpondirt mit einem andern vertraulich; dieſen letzten will man unvermuthet in Arreſt nehmen / und ſeine Briefſchafften infeſtiren; und ſolches erfahr ich von dem Secretair eines geheimen Raths/der die Sache treiben hilfft. Weil ich nun von mir ſelber urtheilen kan / wie dem Miniſter, als meinem Patron/ viel daran gelegen/ ſeinem Freund von dem bevorſtehenden Unglück Nachricht zu geben / und ſich ſelber wegen ſeiner Briefe zu præcaviren/ ſo iſt meine Schuldigkeit/ es ihm von ohngefehr

ſehr zu eröffnen / und mich zu ſtellen / als wüſte ich nicht / daß er intereſſirt oder Part daran könne nehmen. Demnach ſuche einen andern Vorwand zur Aufwartung / und erzehle denn unter andern:

Der Herr geheime Rath von N. hat keine verſchwiegene und treue Bediente.

Der Miniſter wird uns entweder in die Rede fallen und fragen: Wie ſo? oder läßt uns fortfahren:

Denn deſſen Secretair berichtete mir, wiewohl im höchſten Vertrauen, wie man den Herrn N. N. unvermuhtet in ſeinem Hauſe arreſtiren, und alle ſeine Sachen infeſtiren würde, weil man ihn beſchuldiget, er habe einige Unterſchleiffe gemacht, und wegen viel bekommener Beſchenckungen die Juſtitz ſchlecht adminiſtrirt.

Dieſe und dergleichen Gelegenheit hat man zum öfftern / ſich in geheim wohl zu recommendiren / welche ein vernünfftiger nicht läſſet vorbey ſtreichen.

Ende der achten Abtheilung.

Neundter Abtheilung Erſte Claſſe Von Beſchenckungs-COMPLIMENTEN.

An hohe und vornehme Patronen/ und wie ſolche wohl anzunehmen.

In Beſchenckungs-Complimenten an Groſſe muß man ſehr behutſam verfahren/ und

(1) Sehen/ ob der Wohlſtand was mit ſich bringet/ als da ſind die Uberreichungs- und Beſchenckungs-Complimenten einer Stadt an einen durchreiſenden Hertzog/ oder ſonſt groſſen Herrn.

(2) Ob das Geſchenck dem groſſen Herrn oder Patron könne angenehm ſeyn oder nicht.

(3) Ob der groſſe Herr oder Patron/ wenn ein Geringer ihm ein Geſchenck offerirt/ es/ wo nicht für eine Beſchimpffung/ dennoch für eine Schwachheit des Verſtandes auslegen könne/ daß ihn ein ſolcher beſchencken wolle.

Das
I.
Uberreich- und Beſchenckungs-Compliment an einen durchreiſenden Herrn von denen Deputirten des Raths in einer Stadt.

Durchlauchtigſter Hertzog / Gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. hohe Ankunfft in dieſe Stadt / und die uns dadurch geſchenckte groſſe Glückſeeligkeit, hat durchgehends bey Rath und Bürgerſchafft eine nicht gemeine Freude verurſacht: Solche nun Ew. Hoch-Fürſtlichen Durchl. mit geziemendem Reſpect zu bezeigen/ und dieſelben unterthänig (unterthänigſt) zu bewillkommen / haben ſie uns abgeordnet / und dabey committirt/Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. einen Trunck Wein / ſo gut ihn die Stadt allhier vermag/ mehr als ein Zeichen der unterthänigen Veneration als ein würdiges Præſent, in Unterthänigkeit zu überreichen / der ehrerbiethigſten Zuverſicht/ Ew. Hochfürſtl. Durchl. werden ſolches gnädig anzunehmen geruhen. Sie wünſchen insgeſammt von Hertzen / daß der Allerhöchſte Ew. Hoch-

Fürſtl. Durchl. eine glückliche Reiſe und vergnügte Retour nach Dero Reſidenz verleihen / und Dieſelben bey allem Hoch-Fürſtl. Wohlergehen bis auf ſpäte Jahre conſerviren möge. Hiernächſt bitten Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. Rath und Bürgerſchafft um gnädige Befehle / wordurch ſie ihre gehorſamſte Reverenz und Ergebenheit gegen Deroſelben mehr an den Tag legen möchten / und recommendiren Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. Hoch-Fürſtl. Hulde ſich unterthänig.

Ein angeſehener Cavalier am Hofe hat ein ſchön Pferd / das ſeinem Fürſten gefällt / und da er ſolches / indem er es reitet rühmet; ſolcher Geſtalt ſchickte ſich / es ihm anzubiethen:

Das
II.
Beſchenckungs-Compliment.
An einen Fürſten ꝛc. ꝛc.

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. würden mir eine beſondere hohe Gnade erweiſen / wenn ſie mich würdigten / dieſes Pferd von einem unterthänigen Diener gnädigſt anzunehmen; Und zwar nicht als ein anſtändiges Geſchenck / ſondern bloß als eine Marque meines unterthänigſten und treu-ergebenſten

ſten Gemüths. Wie mich denn von Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. hohen Leutſeligkeit und Großmuht getröſte / Sie werden ſo was geringes von der Hand eines durch viele Hoch-Fürſtliche Gnaden-Bezeugungen höchſt verbundenen Knechts nicht verſchmähen/ und Dero Hoch-Fürſtl. Hulde mich ferner gnädigſt genieſſen laſſen.

Man ſendet einem vornehmen Mann einige rare Garten-Gewächſe / Schildereyen und dergleichen zum Geſchenck: und der Patron bedanckt ſich hernach bey unſerer Aufwartung / ſo kan man antworten:

Das
III.
Beſchenckungs-Compliment.

Meinem vornehmen Patron bin (vielmehr) zu unterthäniger Danckbarkeit verbunden / daß Dieſelben von Ihrem ergebenſten Diener ſo was weniges mit gewöhnlicher groſſer Güte angenommen. Und bitte nur unterthänig / mein vornehmer Patron wollen die hierinnen gebrauchte Kühnheit als eine Würckung meines höchſt-verpflichteten und gehorſamſten Hertzens anſehen/ das / weil es gewuſt / daß Dieſelben ein groſſer Liebhaber von Schildereyen / es die von

Denenſelben empfangene hohe Wohlthaten nicht damit vergelten ſondern verehren wollen; wie denn ſolche mit allem Reſpect jederzeit rühmen werde: und Dero vornehmen Wohlwollen mich ferner unterthänig empfehle.

Bey Verſchenckung kleiner Sachen iſt was ungereimtes / ein groß Compliment zu machen. Man muß vielmehr thun / als ob man ſolche Kleinigkeiten nicht vieler Worte wehrt achtete / welches eine beſſere Art des Reſpects iſt / als vieles Weſen davon zu machen. Zum Exempel:

Ich habe ein Buch verfertiget / und will es einem gelehrten Patron in ſeine Biblithec verehren / ſo ſage ich kurtz:

Ew. Excellenz wollen nicht ungütig deuten / daß die Ehre ſuche / dieſem ſchlechten (von mir verfertigten) Buche eine Stelle in dero (vortreflichen oder galanten) Bibliothec gehorſamſt auszubitten.

Oder:

Weil Ew. Excellenz die hohe Güte gehabt / meine andere wenige Schrifften mit einem Platz in dero Bibliothec zu beehren / ſo habe hiermit noch eines gehorſamſt überliefern / und gleiche Grace ausbitten wollen.

Oder:

Oder:

Ew. Excellenz erwehnten neulich dieſes Tractats N. N. Dannenhero ſolchen Ew. Excellenz gehorſamſt überreichen wollen/ und bitte / Sie wollen meine Kühnheit diesfalls hochgeneigt aufnehmen.

Ende der neunten Abtheilung.

Zehender
Abtheilung
Erſte CLASSE
Von
Abſchieds-COMPLIMENTEN.
An hohe und vornehme Patronen &c.

Das
I.
Abſchieds-Compliment.
Eines Barons an einen Fürſten/ an deſſen Hofe er als ein Paſſagier viele Güte genoſſen.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. beſtändig unterthänigſt aufzuwarten / würde für mein höchſtes Glück ſchätzen ; Indem aber ſo groſſen und höchſt vortreflichen Herrn zu dienen mich noch nicht qualificirt genug achte / und dannenhero meine Reiſe weiter antreten muß : ſo bin Ew. Hochfürſtl. Durchl.

Durchl. für die gnädigſte Erlaubniß / unterthänigſt Urlaub zu nehmen / in ſchuldigſter Devotion verbunden. Ew. Hochfürſtl. Durchl. geruhen gnädigſt / daß die hohe Ehre / von Ew. Hochfürſtl. Durchl. vollkommener Generoſité an Dero Hofe ſo viele zu meinem Abſehen mir höchſt profitable Gnaden-Bezeugungen zu genieſſen / Lebenslang vor mein koſtbarſtes achte, und ſolche mit unterthänigſt-danckbarſten Hertzen überall venerire und rühme. Ew. Hochfürſtl. Durchl. wolle der Allerhöchſte nebſt Dero gantzen hohen Hauſe in allem Hochfürſtl. Wohlergehen bis auf ſpäte Zeiten conſerviren / und alſo Dero Unterthanen einen unvergleichlichen Landes-Vater zu ehren / Fremden aber einen glorieuſen Hertzog zu admiriren noch ferner erwünſchte Gelegenheit geben. Hiernächſt recommandire Ew. Hochfürſtl. hohen Gnade mich nochmahls / und werde ſolche mit allem erſinnlichen Reſpect und unterthänigſter Ergebenheit jederzeit erkennen.

Das
II.
Abſchieds = Compliment.
An einen Miniſter.

(Bey dem Eintritt ſaget man:)

Ew. Excellenz wollen nicht ungütig deuten / daß die Ehre geſucht / vor meinem Abſchied mich nochmahls unterthänig zu empfehlen / und für die viele von Denenſelben genoſſene groſſe Güte gehorſamſten Danck zu ſagen;

Oder:

Ew. Excellenz bin gehorſamſt verbunden / daß weil anitzo einige Angelegenheiten mich von hier zu entfernen fodern / Dieſelben mir die hochgeneigte (gnädige) Erlaubniß geſchencket / Dero hohen Gewogenheit mich nochmahls unterthänig zu empfehlen.

Oder:

Ew. Excellenz wollen pardonniren / daß anitzo um eine unterthänige Aufwartung angehalten: Denn da mein Aufbruch von hier anitzo unvermuhtet geſchehen muß / ſo habe bey einem ſo groſſen Patron meine Schuldigkeit abſtatten und mich nochmahls gehorſamſt empfehlen wollen.

Oder:

Oder kürtzer:

Ew. Excellenz habe vor meinem Abſchied nochmahls aufwarten und mich unterthänig recommendiren wollen:

Hierauf erfolgt/ indem man will fortgehen/ das letzte Compliment.

So nehme denn von Ew. Excellenz gehorſamſten Urlaub; und bleibe für alle von Deroſelben genoſſene groſſe Ehre und Güte Lebenslang zu unterthäniger Danckbarkeit und ſchuldigem Reſpect verbunden. Der Allerhöchſte wolle Ew. Excellenz in allem hohen und erwünſchten Wohlſeyn zu des Staats und dero vornehmen Familie (Hauſe) Aufnehmen allezeit gnädig erhalten/ und mir dabey die groſſe Glückſeeligkeit gönnen/ dero hohen Wohlwollen ferner gewürdiget zu werden; warum denn gehorſamſt bitte/ und eine ſo groſſe Wohlthat Lebenslang unterthänig veneriren werde.

Oder:

Ew. Excellenz will denn nicht länger von dero wichtigen Affairen abhalten/ ſondern mich gehorſamſt empfehlen: Dancke demnach für alle unverdient genoſſene groſſe Wohlthaten und hohe Benevolentz nochmahls unterthänig/ und werde ſolche jederzeit mit unabläßigem Reſpect veneriren

und

und rühmen. Wünſche im übrigen/ der Allerhöchſte wolle Ew. Excellenz in unverrücktem hohen Wohlweſen gnädigſt erhalten; und bitte mir auch abweſend dero Hochgeneigte (gnädige) Befehle und das unſchätzbare Glück dero hohen Gewogenheit aus:

Wofern nun / indem man einem vornehmen Patron ſein Abſchieds-Compliment will machen/ und bey dem Eintritt ſeine Höflichkeit abgeleget / ein anderer Miniſter darzu käme / daß wir alſo keine ſo völlige Recommendation, wie die obigen / könnten anbringen / ſo muß man ſein Adjeu kürtzer faſſen:

Ew. Excellenz empfehle mich unterthänig; und dancke gehorſamſt für alle (Gnade und) unſchätzbare Güte; welche Lebenslang mit ſchuldigſtem Reſpect erkennen werde; wünſche hiernächſt alles hohe und beſtändige Wohlergehen.

Und wenn man es noch kürtzer einziehen wolte / ſo läßt man den Wunſch aus / weil derſelbe kein ſo nohtwendiges Stück/ als das übrige.

Und hiemit will von Abtheilung der Complimenten an hohe und vornehme Patronen gleichfalls Abſchied nehmen / und von Hertzen wünſchen / daß ein zur Höflichkeit geneigter Menſch/ in dem/ was ihm noch fehlet/ entweder in andern Complimenten-Büchern/ oder in der hier folgenden Reiſe ſeine gäntzliche Zufriedenheit antreffen möge.

Die Reiſe Einer höflichen und geſchickten Perſon/

Die In der Welt ihr Glück zu machen dencket.

Oder:

Die Fortſetzung der allerneueſten Art höflich/ und galant zu reden und zu leben;

In allerhand curieuſen/ und in vorigen nicht berührten/ Gelegenheiten.

Die Morgen-Röthe öffnete ihr Licht nicht ſo bald der Untern-Welt/als Seladon, der bereits ermuntert / die Augen des Gemühts auf ſeinen Zuſtand wendete/ und bey ſich vernünfftig überlegte / auf was Art ſein Glück hinführo am beſten zu befeſtigen.

Deine Eltern, fieng er bey ſich ſelber an/ ſind dir allzu frühe abgeſtorben; Auf Freunde haſtu dich nicht zu verlaſſen; deine Mittel ſind bey nahe verſtudiret, die Univerſitäts-Jahre vollendet, und keine Beförderung in deinem Vater-Land für dich zu hoffen, was nun vorzunehmen, armer Seladon! zu practiciren und als Advocat dein Brodt zu verdienen, wäre deiner Profeſſion gemäß, denn auf die Jura haſt du dich gelegt. Allein eine Profeſſion ſey honnet, wie ſie wolle, ſo iſt ſie unglücklich, wenn ſie unſerm Gemühte zu wider. Ich habe die Rechte gelernt, um recht zu thun: nicht aber um andere darzu zu zwingen, ein beſtändiges Handwerck zu machen: Ein Menſch iſt allzu unvollkommen ſich dieſer Vollkommenheit zu rühmen; und wenn es nicht unmöglich, die Gelehrſamkeit darzu im rechten Grad zu beſitzen, wie möglich iſt es wohl, bey denen vielerleyen Abwechſelungen der menſchlichen Affecten ein im-

mer beſtändig Recht=liebendes Hertz zu haben, bey der groſſen Luſt, Geſchencke anzuſehen, immer blind, und endlich nicht ein Menſch, ſondern ein Advocat ohne Fehler zu ſeyn? Wenn ich auch nicht von andern rede, ſo iſt es keine Untugend, ſich nicht ſo tugendhafft, bey tauſend gefährlichen Abwegen den rechten, und nicht ſo geſchickt zu glauben, zwiſchen Felſen, verborgenen Syrten und Sand=Bäncken eine glückliche Fahrt zu treffen. Genug, alle Rechts=Gelehrte ſind nicht, als Advocaten, geſtorben, und gar viele, die in der Welt ihre Beförderung finden, werden am wenigſten zu Proceſſen gebraucht.

Seladon hatte ſich ſo wohl vor als währenden Univerſitäts-Jahren/ auf Sprachen/ auf eine manierliche Beredſamkeit/ auf die Poeſie, ſo weit ihn darzu ſein Naturel/ er aber ſich nicht ſelber/ trieb/ auf eine gute Schreib-Art in Briefen/ auf die Hiſtorie/ und die daran hangenden Studia, auf die Natur-Kündigung/ auf die Moral, und neben dem Bürgerlichen auf das Staats- und Völcker=Recht geleget. In dieſen allen war er nicht der Gelehrteſte/ aber auch nicht der Unerfahrenſte/ und verließ ſich nicht ſo wohl auf ſich ſelber/ ſein Glück zu machen/ ſondern auf das Glück/ durch welches Leute von ſeiner Sorte beliebt und befördert worden.

Darum fuhr er bey ſich ſelber fort:

Du biſt ein weltlicher, und wolteſt die Welt nicht ſehen? In der groſſen muß man die kleine Welt, ſich ſelber, poliren u. den Endzweck erlernen, warum man geſchaffen, nemlich mit aller=

hand Sorten von Menſchen wohl umzugehen wiſſen. Hier haſt du keine Beförderung: Ihren Kindern wird dein Vaterland fremd, und Frembden ihr Vaterland; Man wählet, nicht dich zu rühmen, ſondern dich über eine offenbahre Unbilligkeit zu beklagen, fremdes Commiſſ- vor einheimiſch Brodt, und was anderwerts nicht der geringſten Bedienung wehrt, wird hier des Vorzugs würdig geſchätzet. So blühet auch keine Vergnügung für dich allhier, denn der Himmel, welches eine hohe Wohlthat von ihm, hat dir eine gewiſſe Unruhe eingepflantzt, nach was edlers zu ſtreben, als mit einem gemeinen Leben ruhig zu ſeyn; und ſolte es dir in der Ferne nicht allezeit wohl gehen, ſo iſt dennoch was tugendhaffters, in Neſſeln der Fremde aufgeweckt und friſch erhalten, als in Roſen zu Hauſe faul und ſtinckend werden. Darum hinaus Seladon, Tugend, Ehre und Glück wollen es.

Aber wohin? hub er bald hierauf ſich ſelber anzufragen. Wohin, Seladon, welcher Weg führet dich zu deinem Glücke?

Er ſann und überlegte ein und das andere bey ſich/ und antwortete ſich endlich ſelber:

Der Weg führt dich am beſten zu deinem Glücke, der dich zu deiner Vollkommenheit führet, und der Ort, wo du was lernen und ſehen kanſt, iſt eine Straſſe deiner Wohlfahrt.

Hiemit machte er kurtze und ſo gute Anſtalt zur Reiſe/als es ihm möglich; ſein weniges Geld erſtreckte ſich nicht auf hundert Reichsthaler/ und gleichwohl dachte

dachte er/ mit durch die Welt zu kommen/ denn weil er vor hatte/ nicht ſich ſehen zu laſſen/ ſondern andere Leute zu ſehen/ ſo glaubte er nicht/ daß ihn der Mangel vielen Geldes daran hindern ſolte.

Sich gleich in England/ Franckreich/ Italien und dergleichen zu begeben/ hielte er nicht vor rathſam/ ſondern wolte vorher wiſſen/ wie er als ein Teutſcher in Teutſchland leben müſſe/ ehe er die Aufführung in fremden Ländern beobachtete/ damit er bey ſeiner Zurückkunfft in ſeinem eigenen nicht als ein Fremder lebte. Darum wählte er ſich die vornehmſten Städte und einige Höfe/ auf die er in ſeiner Tour zu kommen müſte/ in Teutſchland zu beſehen/ und ſodann weiters zu gehen.

Er hätte vorhero gern Abſchied bey ſeinen Patronen genommen/ wo er welche gehabt; bey dem gröſten aber/ welches der Himmel war/ wolte er ſich nicht beurlauben/ ſondern bat ihn vielmehr ſein Reiſe-Gefehrde zu ſeyn.

In ſo unvergleichlicher Geſellſchafft langte er an einem nahe gelegenen Fürſtlichen Hof an/ woſelbſt der Hertzog/ der ein ſehr galanter Herr war/ unter andern Divertiſſements eben eine Opera ſpielte.

Weil dieſer Herr ſolche bloß zu ſeiner Ergetzlichkeit angeordnet/ war die Entrée frey/ und Fremden beſonders kein Zutritt verſagt/ es ſey dann/ daß ſchon alles überflüſſig angefüllt.

Sothane Generoſité bewog Seladon, das Schauſpiel mit anzuſehen/ und/ welches ſein Vergnügen/ Muſic und Poeſie zu hören/ als auch die Herrſchafft zu betrachten. Nun wurden gewiſſe

Billets darzu ausgetheilt; weil aber dieſe ſchon al[le] und Seladon zu ſpät kam / gieng er gerade nach de[m] Schloſſe zu / um ſich auf andere Manier hinein zu helffen.

Ein Hauptmann ſtund eben bey der Wache / als Seladon ein Billet aufweiſen ſollte / und keines hatte.

Ich will mich an Sie addreſſiren mein Herr Hauptmann, fieng Seladon an, und gehorſamſt bitten, daß weil Ihro Hochfürſtl. Durchl. Fremden einen Zutritt gnädigſt verſtattet, Sie die Güte haben wollen, mich hinein zu laſſen. Ich werde es mit ſchuldiger Danckbarkeit erkennen.

Der Hauptmann entſchuldigte ſich / daß weil Seladon kein Billet habe / und ſchon alle Plätze beſetzt wären / könne er ihn mit keinem Platz accommodiren.

Seladon hatte dieſes unangenehme Gegen-Compliment kaum angehöret / als die Wache anfing / der Ober-Hof-Marſchall kömmt / und Raum machte. Dieſem / weil er allein / und von leutſeeliger Mine war / gieng Seladon etliche Schritte entgegen / und redete ihn mit einem tieffen Reverenz an:

Ew. Excellenz pardonniren gnädig, daß als ein Paſſagier, der die Opera gern mit anſehen wolte, und die Billets verſäumet, dieſelben um die hohe Güte bitte, mir die Entrée gnädig zu ſchencken. So groſſe Generoſité werde mit allem Reſpect zu erkennen und zu rühmen wiſſen.

Der Marſchall / der nebſt andern Qualitäten ein höflicher Mann / antwortete: Es iſt mir ein

Plaiſir

Plaiſir, Monſieur, damit willfahren; belieben Sie mit mir zugehen? Damit gieng er fort/ und Seladon machte nur einen Reverenz, und folgte etwas hinter ihm auf der lincken Seiten.

Es wurde ihm auf des Marſchalls Ordre ein feiner Platz in einer Loge angewieſen; wobey Seladon, als der Marſchall ſich von ihm wenden wolte/ nur noch ſagte.

Ew. Excellenz bin für dieſe Gnade unterthänig verbunden.

Es ſtunden noch zwo Perſonen in dieſer Loge, die Seladon vor Fremde hielte/ und die nach geſchehener Begrüſſung/ ihm/ weil er kein Opern-Buch hatte/ eines von den ihrigen præſentirten;

Weil Monſieur kein Opern-Buch haben, fieng der eine an/ ſo erlauben ſie, das ihnen das meinige offerire.

Seladon antwortete:

Für dieſe Höflichkeit erkenne mich ſehr verbunden, und werde ſie deſſen nicht berauben, ſondern mit ihrer Permiſſion mit hinein ſehen.

Sie können ſich deſſen nach Belieben bedienen, boht es ihm der andere wieder an/ weil wir hier noch eins haben.

So will denn von ihrer Güte profitiren, ſagte Seladon, indem er es annahm/ und werde es ihnen hernach mit ſchuldiger Danckbarkeit wieder zuſtellen.

Die Opera war ſehr ſchön und angenehm/ und unter andern eine berühmte Sängerinn von fern hergeholet/ und mit auf dem Theatro.

Monſieur werden vielleicht dieſe Sängerin ſonſt auch ſchon geſehen haben, forſchete der eine bey Seladon. Sie hatten vorhero unter ſich bereits davon geredet/ und viel Weſens gemacht; darum antwortete Seladon nach ihrem Verlangen.

Es iſt das erſte mahl, daß ich ſie zu hören glücklich bin.

Es iſt, deucht mich, ſagte der andere, ein groſſer Unterſcheid, zwiſchen ihr und denen andern Sängerinnen allhier.

Seladon, weil er dieſe beyde nicht kannte/ nahm ſich in Acht/ und antwortete/ ſonder von dem andern Opern-Frauenzimmer zu raiſonniren:

Gleichfalls nach meinem Gouſto hat ſie vollkommen, was auf das Theatrum gehöret.

Dem äuſſerlichen Anſehen nach, ſchertzte der eine/ auch ſonder Zweifel, was ins B - - gehöret.

Seladon lächelte hierzu; ſchwieg aber ſtill/ und aus allezeit gehabter Behutſamkeit/ von andern Perſonen abſonderlich gegen unbekannte zu raiſonniren/ enthielte er ſich dieſer Diſcourſe, und wendete mit Manier ſeine Aufmerckſamkeit auf die Opera. Denn er wuſte:

Daß von unbekanten, ſo verblümt es auch ſey, übel zu urtheilen, eine Verwegenheit, von bekannten gegen unbekannte keine Klugheit, hingegen von untugendhafften Perſonen wohl zuſprechen, eine Untugend und niedrige Schmeicheley ſey. Dannenhero / ob er gleich dieſe Sängerinn kannte/ ſo hatte er gewiſſe Urſachen/ ſich anders

zu ſtellen / und redete mit den andern mehr durch Minen / als Worte.

Dieſe beyde brachten hierauf einen Diſcours von der Muſic und Poeſie, imgleichen von denen Vorſtellungen auf die Bahn; zu welchem / weil mehrentheils alles an ſich gar gut / Seladon ſeinen Beyfall gab und es rühmte / aber nicht zu gewaltig herausſtrich; daß die andern beyde / die von andern nur Admirations- und Verwunderungs-volle Worte gehöret / zu glauben bewogen wurden / Seladon müſſe mehr in der Welt geſehen haben / weil ihm dieſes nichts unvergleichliches.

So eine gute Maxime, dadurch er nicht völlig ſagte / was die andern hören wolten / erwarb ihm ihre Hochachtung; Dennoch ob er gleich nicht wuſte / ob dieſe beyde Fremde oder Hof-Bediente / ſo unterließ er nicht bey guter Gelegenheit / da ſie ſeine Gedancken über die gantze Opera zu erforſchen ſuchten / ſolche zu rühmen:

Ich muß bekennen, ſo ein genereuſer Herzog, der Fremden einen freyen Zutritt zu einem ſo groſſen Plaiſir verſtattet, hat nichts unterlaſſen, was bey einem nicht gemeinen Vergnügen ſeiner Magnificence und Gloir dienet.

Die andern bezeigten hierüber mehr in Minen / als Worten ihre Zufriedenheit; und da Seladon weiter ſagte: Ein Genereuſer Herr, müſſe auch genereuſe Miniſters haben, und anbey die Leutſeeligkeit des Hof-Marſchalls / der ihn ſowohl in die Opera gebracht / rühmte; ſo geſtunden die andern / wie der

Marſchall allezeit ein höflicher / galanter und braver Cavallier geweſen.

Nach Endigung der Opera überreichte Seladon das ihm geliehene Buch mit dieſen Worten:

Jch will ihnen denn, Meſſieurs, die mir gütig communicirte Opera mit ſchuldigſter Danckbarkeit wieder zuſtellen; und wie mich glücklich ſchätze, in ſo angenehme Bekanntſchafft gerahten zu ſeyn, ſo möchte von Hertzen wünſchen, auch inskünfftig davon zu profitiren: immittelſt empfehle mich ſchönſtens.

Die Antwort war:

Wir haben uns vielmehr zu gratuliren, Monſieur kennen zu lernen, und ſolte uns höchſt lieb ſeyn, wenn es ferner geſchehen könnte, dannenhero, weil wir allhier Bediente, u. Monſieur fremd ſind, ſo nehmen wir die Freyheit, ihnen unſere Dienſte zu offeriren, und bitten, daß, wo wir was zu ihrem Plaiſir beytragen, und irgends ihre Curioſität, ein und das andere hier zu ſehen, vergnügen können, ſie nur frey befehlen wollen.

Seladon machte ſein Gegen-Compliment:

Monſieur obligiren mich durch ihre geneigte Offerte; und weil für einen Paſſagier an einem ſo vortreflichen Hof vieles merckwürdig und profitabel zu ſehen iſt, und ich auch in dem Abſehen herkommen, ſo nehme eine ſo groſſe Höflichkeit von ihnen mit verbundenſtem Danck an, und erwarte dero Befehle, wo ich dieſes Glück zu genieſſen, morgen anſprechen, und meine Ergebenheit in der That dafür ſoll ſehen laſſen.

Mon-

Monſieur, ſagte der eine darauf / wollen nur ſo gut ſeyn, ihr Quartier ohnbeſchwert zu melden, ſo will ſie morgen durch meinen Diener abhohlen laſſen.

Dero Diener logirt in dem weiſſen Schwan, antwortete Seladon, und laſſe ich mir dero gütige Ordre gefallen.

Hiermit nöthigte er ſtillſchweigend die andern mit höflicher Beugung aus der Loge voran zu gehen; weil ſie ſich aber weigerten / indem ſie am Hofe / und Seladon fremd / ſo gieng er ohne vieles Weſen voran / und ſagte zum Adjeu.

So wünſche denn eine angenehme Ruhe, und hoffe morgen die Ehre, Meſſieurs weiter zu ſprechen.

Die Ehre wird unſere ſeyn, verſetzten ſie / und wünſchen gleichfalls eine vergnügte Nacht.

So hatte ein höflicher Paſſagier höfliche Hof-Bediente angetroffen / welche ihm des Morgens durch ihren Diener das Compliment machen lieſſen:

Sie lieſſen ſich beyde bey Monſieur ſchön empfehlen, und wenn er wohl geruhet, ſolte es ihnen angenehm ſeyn: Hiernächſt wären ſie nochmals für das geſtrige gehabte Glück ſeiner Converſation und geehrten Bekanntſchafft verbunden, und weil ihnen ſolche Monſieur heute weiter verſprochen, ſo wolten ſie darum bitten, und ihn auf dem Schloſſe erwarten; wohin ſie zur Aufwartung des Hertzogs frühe kommen

müſſen, ſonſten ſie ihre Schuldigkeit bey Monſieur perſönlich abſtatten wollen.

Seladon war bereits angekleidet und fertig/ daß/ welches ſonſten das Kennzeichen eines faulen Menſchen giebt/ der Diener ihn nicht noch in den Federn antraff/ oder eine Stunde zum Ankleiden auf ihn warten muſte; ſondern er ging alſobald mit. Vorhero aber erkündigte er ſich in geheim in ſeinem Wirths-Hauſe/ wem dieſer Diener zuſtehe/ und erfuhr/ daß er einem Cammer-Diener/ einem gegen alle Fremde gar höflichen und gefälligen Mann zugehöre.

Der andere/ mit dem er geſtern in der Loge geſtanden/ war gleichfalls einer/ und dieſe beyde empfingen ihn in dem Schloß-Keller.

Seladon hub alſo zu ihnen an:

Meſſieurs heute wiederum zu ſprechen, gratulire mir von Hertzen; und wie für ihre geſtrige höchſt-angenehme Bekandtſchafft und erwieſene Faveur ſchuldigen Danck ſage: ſo muß dero beſondern Complaiſance und Höflichkeit zu ſchreiben, daß ſie mich heute weiter obligiren wollen. Dannenhero auf dero Permiſſion mich eingeſtellet. Einer von ihnen antwortete.

Monſieur können ſich verſichern, daß es uns ein Vergnügen, ſo wir ihnen eine Gefälligkeit zu erzeigen geſchickt ſind; und warum ſolten wir einem honnet homme und Paſſagier dieſe ohne dem ſchuldige Höflichkeit nicht von Hertzen gern erweiſen? wir wollen nur wünſchen, daß ihre Curioſität völlig möge befriediget werden.

An

An einen ſo propren und berühmten Hofe kan man ſich dieſes voraus promittiren, antwortete Seladon. Die Herrſchafft wird in dem Moment eine Spatzier-Fahrt vornehmen, ſagte der eine wiederum, und ſodann können Monſieur alle Zimmer beſehen. Immittelſt wollen wir hier ein Glaß Wein trincken.

Seladon war nicht wie mancher Simplicius geartet / der ſich allzu ſehr entſchuldigte / und bat / ſie möchten ſich nicht ſo viel Ungelegenheit ſeinentwegen machen: Denn er wuſte / daß es das Keller-Recht und der Wein nicht ihre / ſondern dem Hertzog gehöre / mit welchem jedoch honnette Fremde aus Höflichkeit zu tractiren / ſie die Freyheit hätten. Dannenhero ſagte er nur / um zu verhindern / daß ſie ihm nicht allzu ſtarcke Geſundheiten zubringen / und berauſchen möchten.

Meſſieurs ſeynd zu gütig, mir das Keller-Recht wiederfahren zu laſſen. Doch, weil alle Naturen nicht viel vertragen können, ſo will voraus bitten, mir dabey zu erlauben, damit auch hernach von Dero mir vorhin verſprochenen Affection profitiren möge.

Sie haben nicht Urſach deswegen zu bitten, verſicherte der eine / wir wollen hierinnen nach Dero Belieben verfahren, und das Keller-Recht nicht zu ihrer Incommodität brauchen.

Es iſt an einem ſolchen Ort die Gewohnheit / daß einem Fremden eine Höflichkeit zu erweiſen / und die Herrſchafft des Hofes dabey zu reſpectiren / man ihm die Geſundheiten der Herrſchafften zu trincken.

Und zwar zuweilen in ſo groſſen Gläſern / die man ausleeren muß / und ſo offt / daß man zuweilen vergiſſt / an welchem Ort man ſey / und wie man ſich da auffühꝛen müſſe

Auch giebt es Leute / die mit Fleiß nicht trincken / ſondern ſauffen wollen / entweder / weil ſie ſich eine Ehre draus machen / oder weil es ihnen was rares / und ſich alſo auf eine Zeitlang zu verſorgen vermeynen. Die erſten von dieſer Sorte meritiren die Ehre / welche alle Bachus Brüder verdienen ; und die andern / welche ſich was rechtes / wie ſie meynen / zu gut thun wollen / machen durch den Uberfluß / daß auch das Gute / was vorhero in ihnen geweſen / mit fort muß : beyde aber ruiniren Verſtand / Geſundheit und Reputation.

Seladon war hingegen nicht von ſo tadelhaffter Eigenſchafft : Er liebte das Trincken nur auf zweyerley Art / eines aus Noth / das andere zum Vergnügen. Jenes thate er allezeit / dieſes aber niemahls / als wenn er nicht ſo wohl durch das Trincken / als bey dem Trincken durch angenehme Converſation ein Plaiſir fand / und tranck dergeſtalt / daß aus dem Vergnügen / in Compapnie mehr als ſonſten zu trincken / kein Mißvergnügen wurde.

Die zween Cammer-Diener / welche das Trincken nach Hof-Art ſonſten wohl mochten vertragen können / erkannten an der Mine und aus dem Weſen Seladons mehr Entſchuldigung / daß er kein Liebhaber von überflüſſigem Wein / als aus vielen Worten. Darum behielte er auch ſo weit ſeine Freyheit / daß er die propren Gemächer dieſes Schloſſes / die Koſtbarkeiten

keiten und Raritäten und was Sehens-würdig war/ vernünfftig betrachten konnte.

Was die Diſcourſe dabey anbelangte/ ſelbige waren theils auf die Eigenſchafft und Güte der Sachen / die Seladon in Augenſchein nahm/ oder auf ein Lob derſelben gerichtet. Er ließ die andere lieber ſelber/ als ſich davon urtheilen/ denn theils hatten ſie als Hof-Leute mehr Wiſſenſchafft von denen Koſtbarkeiten/ und zum andern bezeigte Seladon aus Gefälligkeit/ wie er gern von ihnen unterrichtet wäre.

Man muß bey dergleichen Gelegenheiten nicht einen Ignoranten oder gantz unwiſſenden agiren/denn dieſes erwecket eine Verachtung vor uns; hingegen auch nicht einen allzuverſtändigen abgeben/ weil dieſes verdrießlich/ und eine Geringachtung vor die andere bemercket.

Wenn uns andere obligiren/ indem ſie uns was lernen/ ſo obligiren wir ſie unvermerckt hinwiederum/ wenn wir zeigen/ daß wir ſie darzu geſchickt achten.

Anbey verhielte er ſich im Loben der Koſtbarkeiten/ Schönheiten und Raritäten/ wie es die Billigkeit und der Wohlſtand erfoderte.

In Beſehung vortreflicher und nicht gemeiner Sachen immer ſtillſchweigen eine gleichgültige Mine machen und mit ſeinem Lobe eigenſinnig ſeyn/ iſt nicht allein eine Grobheit/ ſondern zuweilen gar eine Injurie und Beſchimpffung. Wer ſeinen Beyfall da entziehet/ wo man ihn aus Reſpect und der Würde nach nicht entziehen kan/ der hält/ indem er nicht lobet/ was er loben ſolte/ dieſe Sachen gemein/ und verachtet in

ſol-

ſolchen den/ dem ſie zugehören. Man legt es entweder vor eine allzugroſſe Unwiſſenheit/ oder vor eine Brutalite und unverſchämten Hochmuth aus.

Hingegen muß man einen Unterſcheid machen/ unter Loben/ und Admiriren; ſeinen Beyfall mit anſtändiger Manier zu geben/ und etwas über alles in der Welt mit Verwunderung zu erheben. Was ruhmwürdiges mit rechter Manier/ am rechten Orte und zu rechter Zeit loben/ iſt löblich und das Kennzeichen eines höflichen und billigen Gemüths.

Allein diejenigen betrügen ſich ſehr/ die auf den Gipffel der Politeſſe meynen geſtiegen zu ſeyn/ wenn ſie alles loben/ was ihnen vorkömmt/ und worauf andere kaum einmahl ſehen/ ſolches mit weitläufftiger Beredſamkeit heraus zu ſtreichen/ ſich bemühen. Dieſe ewige Lobredner verfallen in groſſe Schwachheiten: Sie ſind nicht ſo bald in ein Gemach kommen/ ſo loben ſie die Lage/ die Gardinen/ die Spiegel/ das Bett/ die Stühle/ den kleinen Hund/ der ſie anbellet/ und in dem groſſen Eyfer zu loben/ und durch das Loben zu gefallen/ verirren ſie ſich/ daß ſie manchmahl Sachen rühmen/ die es am wenigſten meritiren/ und dadurch ſie folgends ſchlecht gefallen.

Jmgleichen admiriren hohe Gemühter wenig/ weil ihnen wenig Sachen neu und unvergleichlich ſcheinen: Dahero kein Zweifel/ daß die Bewunderung entweder das Kennzeichen eines mittelmäßigen Verſtandes/ oder einer ausſchweiffenden Gefälligkeit iſt. Dergleichen eingeſchrenckter Verſtand iſt einem Kinde ähnlich/ das alles groß findet; alles ſcheinet ihm erſtaunend und unvergleichlich/ und vor

Verwunderung ſchreyen oder exclamiren ſie unaufhörlich.

Diejenigen / die einen Verſtand von der Sache haben/aber von einem leichten und gefälligen Naturel ſind/ erkennen wohl / was gelobt zu werden verdienet/ und unterſcheiden vollkommen / was tadelhafft oder mittelmäßig iſt: Allein ſie richten ſich nach ihrem Naturel, und loben lieber aus Gefälligkeit / als aufrichtig zu ſeyn / und eine Wahrheit/die unangenehm/ zu ſagen. Im übrigen kan man von dieſer Materie den von mir herausgegebenen moraliſchen Tractat/ die beſte Manier in honnetter Converſation wohl ꝛc. zu leben / weiter nachſchlagen.

Nachdem er nun aus denen Gemächern wieder gehen wolte/begegnete ihm die Ober-Hof-Marſchall/ der ihm den vorigen Tag die Entrée in die Opera verſchafft. Er ſahe Seladon an / und weil er bey der Begrüſſung eine gütige Mine machte/ hub Seladon an:

Ew. Excellenz haben mir durch die geſtern geſchenckte Freyheit, eine ſo ſchöne Opera mit anzuſehen, eine groſſe Güte erwieſen, die nochmahls mit unterthänigem Danck erkenne, und mich höchſt glücklich ſchätzen wolte, wenn Dero gnädigen Befehle und Recommendation, an den N. N. Hof, wohin nun meine Tour nehme, könnte gewürdiget werden:

Der Marſchall fiel ihm hiermit in die Rede/und fragte: So gehen Monſieur von hier nach N.

Ja, Ew. Excellence, war ſeine Antwort: und wofern dieſelben mich mit einer gnädig aufgetra-

getragenen Ordre dahin beehren wolten, würde ſolche mit gehorſamſter Vollziehung und ſchuldigem Reſpect veneriren.

Der Ober-Hof-Marſchall nahm es gar gütig an/ und weil er/ wie er ſagte/ einen guten Freund an dem geheimen Raht von N. an dieſem Hofe habe/ ſo wolle er wohl einen Brief mit dahin geben.

Seladon verſicherte: Wie er dieſe gnädig geſchenckte Addreſſe an einen vornehmen Miniſter vor eine hohe Wohlthat erkenne, und dafür in unterthäniger Reverenz verbunden bliebe.

Der Marſchall fragte/ ob er alles an hieſigem Hofe beſehen? und nach einigen und andern Reden/ erkündigte er ſich; Seladon werde den Hof zu N. vielleicht auch nur beſehen wollen/ und darnach weiter reiſen?

Seladon antwortete: Ja, Ew. Excellence, nach meinen abgelegten Univerſitäts-Jahren ſuche in der Welt mich würdig zu machen, daß ſo hohe Patronen dereinſten für mein Glück gnädig ſorgen mögen.

Der Marſchall rühmte ſein Vorhaben/ und wie er nach ſeinem Quartier gefragt/ ſo wiederholte er ſeine Zuſage wegen des Briefs/ und wünſchte ihm eine glückliche Reiſe.

Ew. Excellence empfehle mich unterthänig und wünſche alles hohe Wohlergehen; dieſes war Seladon ſein kurtzes Gegen-Compliment, weil/ indem Miniſtri von einem gehen/ ſie nicht viel anhören können.

Sela-

Seladon wolte nun auch von denen andern Abſchied nehmen/ weil er aber/ wie ſie ſagten/ dieſen Tag noch hier verbliebe / ſo ſolte es ihnen lieb ſeyn; wenn er Nachmittage da und da Compagnie mit machen wolte/ wohin einige Secretairen und ſonſt noch welche kommen würden.

Es ſoll mir höchſt angenehm ſeyn, verſicherte Seladon, und werde meine Zeit nicht beſſer paſſiren können. Meine ſchuldige Dancksagung für die viele genoſſene Höflichkeiten, will denn auch bis zu meinem Adjeu verſparen.

Damit ſchieden ſie von einander / und nachdem Seladon geſpeiſt / verfügte er ſich nebſt dem einen Cammer-Diener an den beſtimmten Ort / allwo zween Secretaire mit noch einigen ſich ſchon befanden.

Meſſieurs, war Seladon ſein Compliment, wollen gütig aufnehmen, daß als ein Fremder die Ehre ſuche, in ihre vornehme Compagnie zu kommen, und davon zu profitiren.

Es iſt uns gar angenehm, antworteten ſie/ Monſieur geehrte Geſellſchafft allhier zu genieſſen, und bitten ſie wollen ſo gut ſeyn, und ſich bey uns niederlaſſen.

Man rauchte ein Pfeiffgen Toback/ wovon Seladon gleichfalls ein Liebhaber / und tranck ein gut Glaß Bier nach Belieben darzu. Die Diſcourſe waren von allerhand à propos vorfallenden Sachen eingerichtet; Naturel, nicht gezwungen; man affectirte keine Gelehrſamkeit / oder ſich mit ſonderbahrer Klugheit hören zu laſſen; man ſchertzte/ doch ohne An-

züglichkeit und Verletzung der Höflichkeit / und redet ernſthafft / ohne ſich eine Autorität dabey zu geben. Man raiſonnirte mit ſo leutſeeliger Art / wenn was zu beurtheilen vorkam / die keine Einbildung / als verſtünde man es beſſer / als die andern / und auch keinen Eigenſinn bemerckte / als wolte man mit Recht nicht das geringſte dawider einwenden laſſen. Alſo begegnete man einander höflich / doch ohne weitläufftige Ceremonien und Complimenten / welche in Compagnie ein ſchmeichleriſch und offt falſches Gemüth bezeichnen; man redete vernünfftig ohne Hochmuth / und paſſirte die Zeit mit Vergnügen / ohne Verletzung des Gewiſſens.

Wie man nun bey ſpäter Zeit aufbrach / und Seladon von denen beyden Secretairen / wie auch von denen andern mit höflicher Hochachtung war tractirt worden / ſagte er:

Ich will denn Meſſieurs eine angenehme Ruhe wünſchen; bleibe immittelſt obligat vor die gehabte Ehre ihrer vornehmen Compagnie; und wie ſie ſo gütig ſeyn werden, meine Diſcourſe beſtens auszulegen, ſo will ihrem geneigten Andencken mich ferner empfehlen.

Sie danckten hingegen für das Glück ſeiner Bekandtſchafft / und er gieng alſo nebſt denen beyden Cammer-Dienern fort / welche ihn bis zu ſeinem Hauſe begleiteten / und ſo dann das Adjeu nehmen wolten:

Meſſieurs wolte wohl mit in mein Logis nöhtigen, fieng Seladon an, wenn es ihnen nicht zu ſpät, und ſo angenehme Gäſte zu bewirthen, die Anſtalt nicht ſo ſchlecht ſeyn dürffte.

W

Wie ſie ſich nun ſelber entſchuldigten / daß es zu ſpät und ihm / weil er morgen reiſen wolte / die Ruhe nöthig; ſo fuhr Seladon fort:

So will denn Meſſieurs das Adjeu ſagen; und gratulire mir nochmahls von Hertzen, ſo hochgeſchätzte Freunde an dieſem Hofe angetroffen zu haben, welche mir ſo viele Güte und Höflichkeiten erwieſen, die zwar überall zu rühmen, aber zu recompenſiren, keine Gelegenheit finden werde. Indeſſen bleibe doch höchſtens dafür verbunden u. wünſche, daß ſie allezeit vergnügt und wohl leben mögen. Solte ich auch irgends was zu dero Plaiſir an dem N. Hof, wohin anitzo reiſe, und an einen guten Freund daſelbſt, ausrichten können, ſo bitte nur frey zu befehlen.

Wir haben dahin, antwortete der eine, vor dißmahl nichts, und nur dieſes auszubitten, daß Monſieur mit unſerer ihnen erwieſenen Schuldigkeit wollen zufrieden ſeyn; Hingegen bleiben wir mit dem Glück ihrer Connoiſſance von Hertzen content, und wünſchen, daß ſie auf ihrer Reiſe allezeit glücklich ſeyn, und ſolche zu dero Vergnügen vollenden mögen.

Adjeu dann, Meſſieurs; eine angenehme Ruhe, ſagte hierauf Seladon.

Sie ruhen gleichfalls wohl, war jener ihre Antwort; und damit begab ſich Seladon zur Ruhe / wohl vergnügt / daß der Anfang ſeiner Reiſe an dieſem Hofe ſo glücklich geweſen.

Den andern Morgen bekam er einen Brief von dem Ober-Hof-Marſchall durch ſeinen Lacquayen /

quayen / welchen er mit dem Compliment an dem Ober-Hof-Marſchall zurück ſchickte:

Ich bitte, Sr. Excellence, dem Herrn Ober-Hof-Marſchall mich unterthänig zu empfehlen, und wie den Brief mit ſchuldigem Reſpect angenommen, wolte auch ſelbigen gehorſamſt übergeben; für die hierdurch mir gnädig geſchenckte Recommendation an den Herrn geheimen Rath von N. zu N. und ſonſt erwieſene hohe Güte ſagte hiernächſt unterthänigen Danck, und würde die groſſe Generoſite Sr. Excellence jederzeit ſchuldigſt veneriren.

Damit ſatzte ſich Seladon auf die Poſt und reiſet nach der Reſidentz-Stadt eines groſſen Hertzogs in Teutſchland zu. Der Weg gieng durch einen Wald / allwo ſie bey der heiſſen Sommers-Zeit von etlichen ſtarcken Gewittern überfallen / und die gantze Nacht zwiſchen Donnern und Blitzen in Unruh und Schlaffloß gehalten wurden.

Der Poſtilion war ein vernünfftiger Menſch / und fing ein geiſtlich Lied an / welches Seladon mit einſtimmte / und dieſe beyden ihre Andacht fleißig hatten. Hingegen ſaſſen ihrer zween vor ihnen auf dem Poſt-Wagen / welche allerhand Poſſen unter ſich trieben / und gleichſam eine Gloir daraus machten / wenn ſie in der Zeit kurtzweilten / da andere aus einer kindlichen Furcht beteten oder ſangen.

Das Wetter ſchlug immer um und neben ihnen ein / und ſpaltete die Bäume von oben bis unten aus mit einem ſo gräßlichen Erſchüttern / daß Seladon ſich verwunderte / wie Leute alle natürliche Furcht derge-

ſtalt

ſtalt ausziehen / und ſich bey ſolcher Gefahr zu einem Muthwillen zwingen könnten. Anbey verdroß ihn/ daß ſie ihn in ſeiner Andacht zu ſtöhren ſuchten / und die Ehrerbietung und Höflichkeit nicht brauchten/ die man aller Welt ſchuldig/ nemlich/ wann jemand laut betet oder ſinget/ ſtill zu ſeyn. Er gab dem Poſtilion heimlich zu verſtehen/ wie es ihm beſſer anſtünde/ dieſe ungewiſſenhaffte Plauderer heiſſen ſtill zu ſchweigen / als ihm; ſintemahl einem Poſtilion mehr/ denn einem Fremden zu gut gehalten wird.

Ihr Herren, fieng der Poſtilion an / belieben ſie nicht mit zu ſingen?

Warum? Fragte der eine; heiſſen wir doch euch nicht ſtill ſchweigen, ſo thut ihr wohl, weñ ihr uns nicht befehlet mit zu ſingen.

So eine unhöfliche Antwort/ welche auf Seladon, der mit ſang / zugleich können gedeutet werden / hätte einen hitzigen zum Zorn bewegen/ und nach und nach Verdrießlichkeiten verurſachen dürffen. Allein Seladon war zu geſcheut/ und weil es weder Klugheit noch Ehre/ ſich mit ſolchen Leuten in Diſcours einzulaſſen/ ſo ſchwieg er ſtill / und ließ den Poſtilion die Antwort/ welcher gar vernünfftig ſagte.

Ihr Herren, ich befehle nicht, daß ſie mit ſingen ſollen; ſondern, ich will nur bitten, daß weñ ſie keine Luſt darzu haben, ſie uns in unſerer Andacht nicht ſtöhren mögen. Wer nicht beten und ſingen kan, der lernet es auf Reiſen, und wer es auf Reiſen bey groſſen Gefährlichkeiten nicht lernet, der lernet es wohl die Zeit ſeines Lebens nicht.

Der andere von dieſen beyden fragte hierauf den Poſtilion:

Fürchtet ihr euch denn für den Gewittern? Es iſt ja was natürliches, und für was natürliches ſich zu fürchten, iſt was übernatürliches oder einem hertzhaften Menſchē nicht natürlich.

Seladon, der den andern aus dieſen Reden etwas beſſer/ als jenen urtheilte/ und dabey glaubte/ die Antwort darauf dürffte den Poſtillion zu ſchwer fallen/ ſo nahm er ſolche auf ſich:

Mich deucht aber, Monſieur, ſagte er/ daß es gar natürlich iſt, ſich für natürlichen Sachen zu fürchten. Ein Sturm zur See iſt was natürliches, und deñoch wenn ſolcher hefftig wird, ſo fallen die erfahrenſten und tapfferſten Schiffer, weil ſie den Untergang befürchten, auf ihre Knie um entweder den Him̃el zu erweichen, oder ſich zum Sterben geſchickt zu machen. Die berühmteſten Kriegs-Helden, wenn ſie was von Religion in ihrem Hertzen haben, halten vor der Schlacht Betſtunde und liegen manchmahl noch in ihrer Andacht, wenn die feindlichen Kugeln ſchon um die Köpffe fliegen. Eines Theils erbitten ſie den Sieg, andern Theils haben ſie eine natürliche Furcht vor, und eine heldenmäßige Zubereitung zu dem Tode. Alſo eine natürliche und kindliche Furcht für den Gewittern zu tragen, wenn der Blitz um und neben uns ſeine erſtaunende Würckung thut, und wann man ſich eriñert, daß tauſend Menſchen dadurch umkommen, und wir unſers Lebens Ende nicht

wiſſen,

wiſſen, iſt mehr natürlich, als tadelhafft, und dabey beten und ſingen, mehr Chriſtlich und löblich, als zaghafft.

Seladon, wie er von den Schiffern ihren Beten erwehnte / hatte auf der Zungen zu ſagen: daß ſie nicht allein vor ſich ſelbſt auf denen Knien lägen, ſondern auch andere zum Beten ermahnten, und wer ihn nicht Geſellſchafft leiſten, oder vielmehr ihn in der Andacht ſtöhren wolte, den würde man zum Schiff hinaus ſchmeiſſen, damit wegen eines Gottloſigkeit die Straffe nicht über alle kommen möge. So hätte er einen Zuſatz machen können; allein er beſann ſich den Augenblick / daß dieſes allzuwohl à propos käme / und ein heimlicher Verweiß ſey / der die andern verdrießlich und ſie deſto weniger geneigt machen dürffte / ſeine Sitten-Lehren anzunehmen.

Dennoch, hub der vorige wieder an / kenne ich die gewiſſenhaffteſten Leute, die gantz keine Furcht für den Gewittern haben und in den Blitz unerſchrocken ſehen.

Nur zweyerley Leute, widerlegte ihn Seladon, ſcheinen keine Furcht für den Gewittern zu haben; erſtlich diejenige, welche in einem überaus untadelhaften Leben wandeln, und dabey ſo eine Hoheit der Seelen haben, daß ſie den Tod, weder aus Mangel der Reinigkeit des Gewiſſens, noch der Standhafftigkeit des Geiſtes ſcheuen; ihre wenige natürl. Furcht, ohne welcher wohl kein Menſch, ſiehet man ſo dann vor der Gröſſe ihrer himmliſchen Eigenſchafften

nicht, daß ſie alſo gar keine ſcheinen zu haben. Dennoch, wenn ſie nicht mit beten und ſingen andächtig, ſo ſind ſie es mit dem Hertzen, und hegen eine Ehrerbiethung, die man der Majeſtät und dem Herrn, der nach der Schrifft in den Wolcken donnert, ſchuldig.

Die andern, fuhr Seladon fort/die äuſſerlich keine Furcht blicken laſſen, weñ von den Blitzen die Welt beleuchtet, von Doñern der Erdboden erſchüttert wird, und alle Creaturen ſich fürchten, ſind diejenigen, die in wiſſentlichen Sünden lange Zeit gelebet, und ſtatt eines reinen, ein ſchlaffendes Gewiſſen, ſtatt der Hoheit der Seelen aber eine allen boßhafften gemeine Verwegenheit haben. Beten und Singen fliehen ſie, weil es ihnen das Gewiſſen rührt, und wenn ihnen dieſes recht rege würde, ſie alsdann zu einer Sclaviſchen Angſt und Furcht, ja gar zur Verzweifelung dürfften gebracht werden. Hingegẽ nehmen ſie allerhand andere Diſcourſe und Sachen vor, die die Gedancken, die ihnen des Himmels entſetzliche Werckzeuge der Rache eingeben wollen, mit Gewalt wieder vertreiben. Sie bilden ſich ein: Der Doñer wird dich doch nicht treffen, und träf er dich, ſo wäre dennoch die Zeit dich zu bekehren zu kurtz. Viel lieber alſo dergleichen Furcht vertrieben, als dich unnöhtig damit gemartert. Deñoch ſind ſie nicht würcklich von aller Furcht befreyt, ſondern ſie zwingen ſich nur ſolche zu unterdrücken. Sie ſind nicht großmühtig bey ſolchē natürlichen Gefährlichkeiten, ſon-

ſondern verwegen, uñ bemühen ſich andere vom Beten und Singen abzuhalten, weil ein luſtiger ungern weinen ſiehet, u. ein unbußfertiger Davids Pſalmen nicht wohl mag leſen hören. Von welcher Sorte, die ſich bey hefftigen Ungewittern nicht zu fürchten ſcheinen, glaubt nun Monſieur, daß die meiſten Leute ſind? Von der erſten, die eine Reinigkeit des Gewiſſens u. Hoheit des Geiſtes haben, oder von dieſer lezt beſchriebnen.

Monſieur, wendete der vorige ein / ohne auf Seladons Frage und das übrige recht antworten zu können / was das Beten und Singen anbelangt, ſo kan man ſolches allezeit thun, und ſo wohl, wenn der Himmel klar und heiter, als wenn er donnert und blitzet, andächtig ſeyn.

Sie haben recht, Monſieur, gab ihm Seladon Beyfall; es iſt keine Zeit, vom Beten ausgeſchloſſen; und die eigentliche recht zu wiſſen, ſolche muß uns mehr das innerliche des Hertzens, als äuſſerliche Wetter ſagen. Allein weil man durch andächtiges und gläubiges Gebet viele Gefährlichkeiten abwenden kan, und man auf Reiſen mancherley Gefahr mehr als zu Hauſe unterworffen, auch weil Moſes meiſtentheils im Hertzen, wenn der Himmel in der Lufft donnert, ſo betet man vornemlich zu dieſer Zeit.

Seladon hatte theils kein Belieben / weiter mit Leuten auf die Manier zu diſcouriren / die die Moral entweder ſchlecht verſtunden / oder practice wenig davon hielten / mehrentheils aber war ein hefftiges Gewitter ſchuld / welches in dem Walde ſo ſchrecklich und

offtmahl einſchlug/ daß ſie einander wenig Wort verſtehen kondten.

Seladon und der Poſtilion ſang/ der eine von jenen/ der mit Seladon geredet/ machte vielleicht par honneur mit; der vierdte aber trieb aus einem ohnfehlbar unruhigen Gewiſſen ſeinen Schertz fort/ und ſtöhrte den/ der neben ihn ſaß/ unanfhörlich/ um einen Gefährten in ſeinen ungereimten Poſſen zu haben.

Bey anbrechendem Morgen war der Himmel/ der des Nachts durch ſo gräßlich ausgeſehen/ ſo ſchön wiederum und erfreute diejenigen/ die er zuvor betrübet/ daß ſie ſowohl ein Morgen- als Danck-Lied anſtimmten/ und empfanden/ wie die Vergnügung des Hertzens vollkommener/ die mit einigem Leid abwechſelt/ als die immer einerley.

Sie kamen an einen ſehr hohen Berg/ wo der Poſtilion fragte: Ihr Herren, wer beliebt abzuſteigen?

Seladon war der erſte mit herunter/ weil es ſo wohl billig/ um die Pferde/ die unbeſchreiblich arbeiten muſten/ eine Laſt zu erleichtern/ als auch vorſichtig/ indem der Weg gefährlich.

Gleichwohl blieb der eine ſitzen/ und ob ihm wohl der Poſtilion zuredete/ war dennoch ſeine unhöfliche Antwort: wer ſich fürchtet, möchte gehen, er habe ſeyn Geld zu fahren, und nicht zu gehen gegeben.

Es iſt eine recht haſſens-würdige Unart von den Leuten/ die ſich gleichſam einen Ehrgeitz daraus machen/auf Reiſen unhöflich/ nicht gefällig/ und zu eines andern Incommodite allzu commode ſein wollen.

Gleich-

Gleichwohl giebt es ihrer viele; zwar wenn ſie andern verdrießlich fallen/ ſo gewinnen ſie hingegen den Vortheil/ daß ihnen der Poſtilion und andere/ wo nicht heimlichen Tort, doch nicht geringſte Gefälligkeiten erweiſen.

Es geſchah aber ein unvermuthetes Unglück/ denn wie der Wagen ſchon auſſer Gefahr zu ſeyn ſchiene/ ſchmiß er um/ und der auf ſolchem ſitzend gebliebene Menſch brach Arm und Bein entzwey.

Ein jeder lieff nach ſeinen Sachen/ die theils beſchädiget waren/ theils zum Berg/ der bereits erſtiegen/ wieder hinunter purtzelten. Seladon war aber von der Barmhertzigkeit/ zuerſt zu dem Verwundeten zu eilen/ und die andern zu ermahnen/ daß ſie ihn unter dem Wagen halffen hervorziehen.

Es ſah erbärmlich mit ihm aus; und obwohl der Poſtilion und auch der andere ihm weitläufftig vorrücken wolten/ warum er ihrer Warnung nicht gefolget und abgeſtiegen/ auch daß dieſes eine göttliche Straffe wegen ſeiner Verachtung ihres Betens und Singens ſey: So hielte ſie dennoch Seladon davon ab/ indem er ſagte: ſein Unglück werde ihm ſattſam zur Lehre dienen, hinführo vorſichtiger zu ſeyn; und daß es eine verdiente Straffe ſey, ſolle man nicht ſagen und Gottes Gerichte wiſſen wollen: allein was man thun müſſe, ſey, ein Mitleiden mit ihm, als einem edlend verwundetē zu haben.

Wie er denn dem andern und ſonderlich dem Poſtilion bewegl. zuredete/ ſeinen Zorn wider ihn fahren und ihn nicht liegen zu laſſen/ ſondern auf ein nahe bey Seite liegendes Dorf tragen zu helffen: Sintemahl

mahl verwundete/ der nunmehro gar erbärmliche Minen machte/ keinen Schritt fahren konnte/ ohne daß er die ſchrecklichſten Schmertzen empfunde/ weil der Weg durchaus felſicht Demnach bewegete Seladon den Poſtilion, daß er ihn nach den Dorf bringen half/ allwo zum Glücke noch ein Bader wohnte/ der ihn in der Noth verbinden konnte/ bis er aus der Stadt einen erfahrnen Wund-Artzt herbey ſchaffen möchte. Man nahm ein Paar Bauren mit zurück/ die ſeinen Kuffer muſten hinein tragen; und ſo dann fuhr man nach der Reſidentz-Stadt eines groſſen Hertzogs zu.

In dem Thore dieſer Stadt und Veſtung wurden ſie von der Wache angehalten/ und um ihre Nahmen und Profeſſion gefraget. Seladon gab ſeinen rechten Nahmen von ſich und ſagte/ wie er ein *gelehrter*. Der andere aber nennete ſich aus Verwegenheit und mit Erlaubniß zu reden/ Arslexkinski, einen Polniſchen Edelmann.

Der Unter-Officier mochte vielleicht nicht allzuwohl gewitzt ſeyn/ und ſchrieb den unſaubern Nahmen ſo wohl/ als den andern in ſeine Tafel. Zuletzt fragte er nach dem Wirts-Hauſe wo ſie logiren würden/ und bekam die Antwort: Im Poſt-Hauſe.

Immittelſt da dieſer Polniſche von *Adel* in dem Poſt-Hauſe gegen Seladon kurtzweilte/ wie er der Wache einen ſchönen Poſſen gemacht/ und Seladons wie auch des Poſtilions Remonſtration nicht annehmen wollte/ daß es gefährlich ſey/ ſeinen Nahmen in Veſtungen und Reſidentz-Städten zu verleugnen/ ſo kamen ein Paar Ober- mit dem vorigen Unter-Officier/

cier/ und fragten nach den beyden auf der Poſt arrivirten Paſſagiers.

Seladon gab ſich gleich zu erkennen / daß er der eine davon ſey/wieß auch bey genauern Nachforſchen nach ſeinem Nahmen und dergleichen/ den Brief/ den er an den geheimen Rath von N. habe / und wurde hierauf mit aller Höflichkeit tractirt. Hingegen ſaß der ſich ſelbſt nobilitirende Herr / als ob er den Edelmann vor Angſt wieder auspurgiren wolte / wie die Reihe des Examens ihn ſelber traf. Kurtz: die Ober-Officiere hatten bey Erblickung des garſtigen Nahmens gleich erkandt / daß es eine unflätige Erfindung; dannenhero ſie an den Oberſten geſchickt / welcher ihnen einen Polniſchen Diener mit gab / und nachdem mein Arslexkinski kein Polniſch verſtunde/ und geſtehen muſte/ daß er ein Kauffmanns-Diener ꝛc. ſo wurde er erſtlich tapfer zum Ritter geſchlagen und muſte hernach/weil man Soldaten gebrauchte/ die Muſquete auf den Puckel nehmen.

Seladon gieng nach des geheimen Raths von N. Quartier / allwo eben der Secretair unten zu gegen/ den er zwar nicht kannte/aber dennoch weil er nur mit der Paruque ſonder Hut und ohne Degen im Hauſe zur Treppe hinauf gehen wolte / ihn vor einen Bedienten / und zwar vor den Secretair oder Cammer-Diener hielte.

Gehorſamer Diener/ Monſieur; fieng er zu ihm an; ſie pardonniren; es wird der Herr geheime Rath von N. allhier wohnen?

Ja Monſieur, antwortete der Secretair und nahete ſich von der Treppen zu ihm.

Der

Der Herr Ober-Hof-Marſchall von N. N. hat mir Befehl aufgetragen, an Se. Excellence, den Herrn geheimen Rath dieſen Brief nebſt ſchönſter Emfehlung zu überreichen. Hiernächſt würde vor ein hohes Glück ſchätzen, wenn die Gnade haben könnte, Sr. Excellence meine unterthänige Reverenz zu machen.

Hiermit übergab Seladon dem Secretair den Brief/ welcher ihm antwortete:

Ich werde es gehorſamſt ausrichten; Belieben Monſieur immittelſt in dieſem Zimmer einzutreten. Hiermit öffnete er ein Zimmer unten im Hauſe.

Seladon gieng hinein; und über eine kleine Weile kam der Secretair wieder mit der Antwort:

Sr. Excellence dem Herrn geheimen Raht iſt gantz angenehm, einen Brief von Sr. Excellence dem Herrn Ober-Hof-Marſchall zu N. zu erhalten, und bleibet obligat, daß Monſieur ſolchen ſo wohl überliefern wollen. Es wird Sr. Excellence anbey lieb ſeyn Monſieur zu ſprechen, und weil ſie in dem Augenblick den Herrn geheimen Rath von N. allhier gewärtig ſind, und ſie mit Monſieur zu reden, nicht rechte Zeit zu haben meynen, ſo wird es Ihro Excellence gantz gelegen fallen, wenn ſie morgen um 11. Uhr anſprechen wollen.

Sr. Excellence dem Hrn. geheimen Raht, gab Seladon darauf/ bin für die gnädige Erlaubniß, meine Reverence morgen zu machen, in Unterthänigkeit verbunden; und werde dieſe hohe Ehr-

Ehre um bequemte Zeit gehorſamſt ſuchen. Bitte immittelſt, deroſelben meinen unterthänigen Reſpect zu hinterbringen; und recommendire mich Monſieur geneigten Wohlwollen.

Wollen ſie dann erlauben, ſagte der Secretair, daß nach ihrem Logis frage, und mir die Freyheit ausbitte, wofern ſie nicht irgends ſonſt einen guten Freund beſuchen wollen, auf dem Abend ihre angenehme Compagnie daſelbſt zu genieſſen?

Dero Diener logirt im N. antwortete Seladon, und wird mir höchſt lieb ſeyn, wenn die Ehre ihrer Compagnie genieſſen kan; wie denn gehorſamſt darum bitte.

Ich werde mir denn die Ehre nehmen; erwiederte der Secretair.

Damit machte Seladon einen Reverenz und gieng fort. Der Secretair begleitete ihn bis vor die Thür des Hauſes; allwo Seladon wieder anhub:

Ich empfehle mich:

Ihr gehorſamer Diener, war des andern Antwort/ und damit ſchieden ſie von einander.

Seladon muthmaſſete/ der Ober-Hof-Marſchall würde ihn in dem Brief an den geheimen Rath recommendirt/ und dieſer dem Secretair befohlen haben/ ihm die Zeit zu paſſiren.

Wie nun der Secretair kam / waren ſeine Worte:

Ich habe mich denn auf dero Erlaubniß einſtellen wollen, um von ihrer Converſation zu profitiren, und zu ſehen, wie ſie logiren.

Ich gratulire mir, antwortete Seladon, Sie bey mir zu ſehen; und ſo werde mir in meinem Logis die Zeit am beſten paſſiren. Sie belieben doch hinauf zu gehen. (Dann unten an der Treppe hatte er ihn empfangen.

Secretair.

(Machte einen Reverenz, gieng zur Treppen hinauf/ und weil viele Stuben nach einander hin gebaut waren/ ſagte er:) Hier ſolte man ſich leicht verirren, und in die unrechte Stube kommen.

Seladon.

Wenn was angenehmers darinnen logirte, als in der, wohin man wolte, dürffte der Irrthum nicht zu wieder ſeyn.

Seladon ſah/ an der Geſichts-Bildung und Mine des Secretairs, daß er etwas voluptuöſen Gemüths war/ und darum antwortete er alſo.

Secretair.

Es iſt wahr, man köndte unverhofft in hübſche Bekandtſchafft gerahten.

Seladon.

Monſieur, (indem er das Zimmer öffnete) werden zwar ein ſchlecht Zimmer finden, doch muß man auf Reiſen damit vorlieb nehmen.

Secretair.

Das Zimmer (indem er hinein trat) iſt ſchon gut, denn ein Paſſagier kan nicht allezeit gar zu commode leben: Sie machten beyde gegen einander ſtatt des öffentlichen und neuen Willkommens einen Reverence, und Seladon præſentirte ihm hierauf einen Stuhl.

Sela-

Seladon.

Man möchte wünſchen, Monſieur mit was anſtändiges bedienen zu können; und weiß ich nicht, ob ſie ein Liebhaber von einem Glaß Wein oder mehr von einer Pfeiffen Toback ſind. Es ſtehet beydes zu ihren Dienſten.

(Denn/ weil Seladon vorhero Ordre dazu gegeben/ ſo brachte man beydes alſobald) Und muß man ſich hier nicht wundern/ daß ihm Seladon den Wein nicht allein præſentirte. Paſſagiers, die einen Staat wollen machen/ thun dergleichen. Allein Seladon ſein Beutel erſtreckte ſich ſo weit nicht. Zu dem war er an deſſen Principal recommandirt/ und wuſte er: daß Paſſagiers: die ſo groß thun wollen/ und den Nachdruck nicht haben ihre Fortun ſchlecht machen. Er meynte alſo/ höflich genug zu ſeyn/ wenn er es ihm doch anböhte/ und glaubte von des andern Höflichkeit/ er würde das letzte als das wohlfeilſte/ nemlich den Toback wählen/ wofern er davon ein Liebhaber. Wie es denn auch Cavaliers/ die keine Menage machen/ wenn ſie bekandt/ unter einander gewohnt ſind/ und einer dem andern beydes offeriret.

Vielmahl iſt ihnen ein Glaß Bier und eine Pfeiffe Toback angenehmer/ als Wein; und wofern ſie zu dieſem letzten mehr Appetit haben/ und nicht familiair mit einander leben/ ſo geben ſie es verblümt und ohngefehr ſo zu verſtehen:

Sie machen ſich keine Mühe wegen des Weins, ich bin auch (wer es deutlicher will machen/ ſagt: ich bin auch endlich) ein Liebhaber von einer Pfeiffen Toback.

Iſt nun der andere von dem Vermögen / daß er es thun kan / und dabey generös, ſo antwortet er:

Weil Monſieur denn von beyden ein Liebhaber ſind, ſo wollen wir bey dem Wein bleiben.

Hier antwortete der Secretair:

Wenn Monſieur mir die Freyheit gönnen, nach meinem Gouſto zu wählen, ſo iſt mir eine Pfeiffe Toback itzo lieber, als der Wein. Ich halte ihn auch meiner Natur zuträglicher, indem viel Phlegma habe, und er die überflüßige Feuchtigkeiten wohl abführet. Dahingegen den Wein wie Artzney gebrauchen muß, wenig, ſonſt ſchwächt er durch die ſtarcke Hitze meine Natur.

Seladon.

Ich finde gleichfalls in der That, daß mir der mäßige Gebrauch des Tobacks geſund. Doch halte auch, zuweilen ein gut Glaß Wein zu trincken, nicht vor undienlich. Sr. Excellence, des Herrn geheimen Raths von N. hohes Wohlergehen. Damit tranck er ihm von dem Wein zu. Der Secretair machte ſeinen Bickling mit dem Kopf davor / und that beſcheid; hierauf brachte ihm Seladon ſeine eigene Geſundheit / und nachdem der Secretair Seladons ſeine dagegen getruncken / ſo bat er ſich die Freyheit aus / nunmehro Toback bey einem Glaß Bier zu rauchen.

Ihre Diſcourſe, weil der Secretair fragte / ob die Reiſe von N. bis hieher glücklich geweſen / waren anfangs von denen beyden übel-geſinneten Menſchen / die mit auf dem Poſt-Wagen geſeſſen / und davon der eine Arm und Bein gebrochen / der andere aber ein

Sol-

Soldat müſſen werden. Hier fielen einige Raiſonnements von der Verdrießlichkeit vor / die man auf Reiſen durch üble Gefährten könne haben / und was vor ſchlechte Zuverſicht / ſeine Fortun in der Welt zu machen / man faſſen könne / wenn man den Himmel nicht zum Reiſe-Compagnon mitnähme. Denn ein ruchloſer Paſſagier, weil er kein regulaires und wohl eingerichtetes Gemüth habe / habe auch eine ſchlechte Einrichtung ſeines Lebens: dadurch folge eine Unordnung in ſeiner Höflichkeit / zu wenig / oder nicht am rechten Ort: Eine Unordnung in ſeiner Menage oder Haushaltung; mehrentheils verſchwenderiſch / oder grob / wenn er ſparſam ſeyn wolte. Frech in ſeinen Reden und Urtheilen von Göttlichen und andern Dingen. Entweder zu eingebildet / weil er die Tugend der Demuth nicht habe / oder allzu negligent, das iſt / Teutſch zu ſagen / ein wenig liederlich / weil ihm die Moſtie, als eine Tugend mangele / und alſo beobachte er den innerlichen und äuſſerlichen Wohlſtand nicht und werde ſich ſchlecht recommandiren.

Hierauf geriehten ſie auf den N. Hof / da denn Seladon die Curioſite des Secretairs, der ihn / wie er ſagte / vor ſehr galant hatte rühmen hören / zu befriedigen / mit wohlanſtändiger Kürtze erzehlte / was er an demſelben geſehen / und was ihm vor Höflichkeiten wiederfahren. Hierbey rühmte er die Leutſeeligkeit des Ober-Hof-Marſchalls, und bekennte, wie er dieſem Miniſter hoch verbunden, daß er ihn wieder an einen ſo berühmten und groſſen Miniſter, den Herrn geheimen Rath von N. Addreſſe gemacht.

Der Secretaire verſicherte, daß er ihn an ſeinen Principal ſehr wohl recommendirt, und ſo viel er an dem geheimen Rath gemercket, werde er ihm alle Affection erweiſen, wo er köndte.

Seladon erwiederte, wie der Ober-Hof-Marſchall zu N. der Generoſité des Herrn geheimen Raths erwehnet. Er werde alle ihm erwieſene Gnade jederzeit veneriren; wie er denn die Ehre, einem ſo vornehmen Miniſter aufzuwarten, und ſich dadurch weitere Recommendation zu machen, vor ein groſſes Glück ſchätze.

So weit giengen in Erwehnung dieſer beyder Miniſter die Complimenten. Seladon brach ſodann mit Fleiß ab / um keinen Schmeichler abzugeben / als auch den andern nicht glaubend zu machen / als ſey er niemahls an Höfen geweſen / und wiſſe nicht / wie behutſam in dergleichen Lobes-Erhebungen oder Complimenten zu verfahren. Hierdurch kamen ſie nun letztlich von dieſem Hof zu reden / und Seladon erkündigte ſich mit Manier / wie viele und was vor Miniſtri, auch was ſonſt vor ſehens-würdige Sachen da wären. Der Secretair gab ihm gute Nachricht / offerirte ſich auch / mit ihm in die Bibliothec / in das Hertzogliche Luſt-Gebäude / den Garten / und in das Opern-Haus zu gehen.

Seladon verſicherte / daß er die anerbohtene Höflichkeit zu groß, und er ihm zu viele Mühe machen werde, doch werde er höchſt obligat davor bleiben.

Der Secretair erwiederte: wie er auf ſeinen Reiſen an vielen Orten von unbekandten Perſonen

nen ein gleiches genoſſen, und mache er ſich alſo aus der Schuldigkeit honneten Paſſagiers wieder zu dienen, ein Plaiſir.

Die Zeit ruffte den Secretair nach Hauſe/ dannenhero er Abſchied nahm:

Es wird Zeit ſeyn, hub er an/ mich nach Hauſe zu begeben, und auch Monſieur nicht länger von der Ruhe abzuhalten. Bleibe obligat für das Glück ihrer Converſation, u. hoffe es Morgen bey dem Herrn geheimen Rath weiter zu genieſſen. Indeſſen wünſche eine angenehme Ruhe.

Seladon begieng hier den Fehler nicht/ welchen viele an ſich haben/ daß ſie annoch unbekandte/ und zwar auf keine ſonderliche Tractamenten/ länger oder über die Zeit zu bleiben nöhtigen. Es iſt eine Art der Politeſſe und Höflichkeit/ einem jeden ſeine Freyheit zu laſſen. Und daß Leute ihre Freyheit wollen haben/ kan man abnehmen/ wenn ſie ſelber bey ſich verſichert ſind/ daß ſie uns durch längeres Dableiben keine Ungelegenheit und keinen Verdruß verurſachen. Iſt es vor der Mahlzeit/ ſo bittet man/ mit uns vor gut zu nehmen/ man zwinget ſie aber nicht gleichſam durch unaufhörl. Complimenten/ daß ſie über Appetit bleiben ſollen. An ſtatt Perſonen/ die zu leben gewohnt ſind/ zu obligiren/ disobligirt man ſie: Denn man kan nicht wiſſen/ warum einer nicht länger verharren will/ ob es ihm bey uns länger nicht gefällt/ ob er was zu verrichten/ das er uns nicht ſagen kan/ ob er in andere Frauenzimmers- oder Manns-Compagnie zu kommen verſprochen/ und dergleichen; genug iſt/ daß wir wiſſen/ wie wir ihn der Höflichkeit nach gebeten.

Seladon antwortete demnach auf des Secretairs ſein Compliment.

Jch erkenne vor eine beſondere Gutheit, daß Monſieur mir dero geehrte Bekandtſchafft gönnen, und mich ihres angenehmen Zuſpruchs dieſen Abend würdigen wollen. Jch bleibe dafür von Hertzen verbunden, und bitte mir Dero geneigtes Wohlwollen ferner zu ſchencken, auch bey Sr. Excellence dem Herrn geheimen Rath mich in Gnaden zu erhalten, wünſche im übrigen eine angenehme ruhe.

Wo ich nach meinem wenigen Vermögen dienen kan, war dieſes ſein Gegen-Compliment, haben ſie ſich meiner Ergebenheit vollkommen zu verſichern.

Dem andern Tag kleidete ſich Seladon, wo nicht koſtbar / welches ſich auch für ihn nicht ſchickte / doch rein und ſauber an / indem er muthmaſſete / weil er um eilf Uhr zur Aufwartung beſtellt / er würde mit dem geheimen Rath ſpeiſen müſſen

Ein Laquay war gleich zugegen / als Seladon fragte: Ob Se. Excellenz der Herr geheime Rath zu Hauſe?

Ja, gab dieſer darauf / ſie werden aber itzo gleich ſpeiſen.

Dieſes ſchien eine Erinnerung zu ſeyn / daß er zu unrechter Zeit einſpräch. Allein Seladon ſagte:

Se. Excellence haben geſtern befohlen, heute um dieſe Stunde aufzuwarten. Solte es aber nicht gelegen fallen, ſo will ein andermahl die Gnade ausbitten.

Belieben ſie, Antwortete der Laquay/ ein wenig zu verziehen.

Er war in dem Moment wieder da/ und ſagte: Wollen ſie nur herein kommen. Er machte hierauf die Thür auf; da denn Seladon mit einem tieffen Reverenz eintrat/ und ſich etwas/ doch nicht zu ſehr an den Patron/ näherte:

Ew. Excellence meine unterthänige Aufwartung zu machen, würde mich nicht erkühnet haben, wenn Se. Excellence der Herr Ober-Hof-Marſchall zu N. mich nicht Dero hohen Generoſité verſichert, und dieſelben mir geſtern die gnädige Erlaubniß darzu gegeben. Ew. Excellence bin für dieſe mir geſchenckte Gnade in geziemender Submiſſion verbunden, und weil Paſſagiers keine gröſſere Glückſeeligkeit wünſchen können, als die Ehre zu haben, ſo hochberühmten Staats-Miniſtren die Reverence zu machen, ſo werde Ew. Excellence hohe Leutſeeligkeit überall ſchuldigſt veneriren.

Der geheime Rath antwortete:

Wie es ihm gar angenehm, einen Brief von dem Herrn Ober-Hof-Marſchall zu N. als einem hochwehrten Freund zu erhalten; er dancke, daß Monſieur ſolchen überbringen wollen; verſicherte anbey, wo er ihm einige Affection erweiſen könne, daß er ſolches gern thun werde.

Weil der geheime Rath hierauf ein wenig ſtill ſchwieg/ und dem Seladon Gelegenheit gab/ zu reden/ ſo ſagte er:

Ew. Excellence dancke für dieſe gnädige Verſicherung unterthänig, und werde Dero hohes Wohlwollen, warum unterthänig bitte, mit allem ſchuldigſten Reſpect und Gehorſam erkennen.

Er wird ſich wohl nur als ein Paſſagier an dem N. Hof aufgehalten haben? Fragte der geheime Rath.

Einige Tage; antwortete Seladon mit einer ehrerbiethigen Neigung des Hauptes.

Der Hof lebt gar galant, ſagt der geheime Rath.

Ich bekam gleich eine Opera zu ſehen; gab Seladon darauf.

Der Miniſter.

Sie werden feine Sängerinnen da haben?

Seladon.

Die N. N. von N., wofern ſie Ew. Excellence bekandt, war zugegen.

Miniſt.

O Ja! ſie ſingt und præſentirt ihre Perſon gar ſchön. Was haben ſie denn von Manns-Perſonen; iſt irgends der N. da geweſen.

Seladon.

Dieſer nicht: Ew. Excellence; allein einer, Nahmens N. iſt bey dem Hertzog daſelbſt in Dienſten, welcher groſſe Approbation hat.

Miniſter.

Das Theatrum iſt aber nicht groß?

Seladon.

Gegen dem berühmten hieſigen Theatro

ſoll

ſoll es klein ſeyn; N. (hier nennte er die Schuhe) breit, und N. lang. (Es iſt nicht uneben / ſich um dergleichen Sachen zu bekümmern/ weil man hernach Gewißheit und Nachricht davon geben kan.)

Miniſter.

Doch, wie ich mir habe ſagen laſſen, mögen ſie, ob gleich das Theatrum klein, hübſche Sachen und wohl præſentiren.

Seladon.

Es haben vielen, die die neuliche Opera mit anſahen, die Præſentationes ſonderbahr gefallen. (Wenn eine Sache gut / muß man ſie mit ſo einer Manier rühmen / um nicht ſelber davon zu raiſonniren; und auch im Gegentheil/wenn ſie ſchlimm/ auf andere das Urtheil davon ſchieben. Es iſt klug und modeſt.)

Miniſter.

Sie werden auch einen guten Poeten haben, der die Opera macht?

Seladon.

Auf Ew. Excellence gnädiges Belieben, will ein Buch von der neulich geſpielten Opera, indem noch eines bey mir habe, unterthänig überreichen.

(Dieſes war eine höfliche Ausflucht / um die Poeſie weder zu loben noch zu ſchelten/ ſondern ſie auf ſolche Art ſeinem eigenen Urtheil / welches Seladon dadurch gleichſam vor vollkommener hielte / zu übergeben. Sintemahl es mehrentheils gefährlich/ etwas zu loben/ das hernach / wenn es ſo ein Miniſter ſelber zu ſehen bekömmt/ nach dem Unterſcheid des Gouſto,

ihm vielmehr mißfallen kan; oder auch was zu tadeln das ihm hernach anſtändig ſeyn dürffte.)

Der Miniſter machte eine Mine/ als ob es ihm nicht zugegen ſeyn würde/ ein Exemplar von der gedachten Opera zu leſen. Weil man nun hierauf Anſtalt machte/ die Tafel zu decken/ ſo fieng Seladon ſein Abſchieds-Compliment an:

Ew. Excellence will mich denn unterthänig empfehlen. - -

Der geheime Rath fiel ihm aber in die Rede/ und ſagte:

Er wird itzo mein Gaſt ſeyn.

Sothane hohe Ehre und Güte meritire nicht, erwiederte Seladon, doch auf Ew. Excellence gnädige Befehle nehme ſie mit unterthänigem Reſpect an.

Jener Matz von Dresden/ da er auf eines vornehmen Miniſters Befehle zur Tafel bleiben ſolte/ dachte/ man müſte ſich ſo zieren/ wie bey ſeines gleichen/ und fieng an:

Nein, Ew. Excellence, ich ſage unterthänigen Danck, und werde vor dißmahl gehorſamſten Abſchied nehmen.

Miniſter.

Nun, bleibe er nur da, und ſpeiſe mit.

Matz von Dreßden.

Warlich nein, Ew. Excellence, ich werde nicht ſo groſſe Ungelegenheit machen.

Miniſter.

Er ſoll nun da bleiben, ich wils haben.

Matz von Dresden.

Ew. Excellence pardonniren vor dismahl, ein ander mahl will mir die hohe Ehre nehmen.

Der Miniſter lachte über den einfältigen Matz; doch weil er ein armer Schlucker und er ihm gern was zu gut thun wolte/ ließ er ſich dieſe plumpe Complimenten nicht anfechten/ ſondern ſagte gleichſam im Schertz:

Jtzo will ich ihm nun die Ehre geben, bey mir zur Tafel zu bleiben; wer weiß, ob er ſie ein andermahl kriegt.

Der Secretair kam in das Zimmer / welchen er bloß mit Neigung des Hauptes wieder grüßte / weil ihm ein Compliment in Gegenwart des geheimen Raths zu machen/ eine unanſtändige Höflichkeit wäre geweſen.

Da nun auch die geheime Rähtin von einem Cavalier ins Zimmer geführt ward / machte er / wie ſie ihn anblickte/ bloſſerdings einen tieffen Reverenz für ihr und dem Cavalier.

Man ſatzte ſich zur Tafel. Seladon nahm den Platz / der ihm von dem geheimen Rath angewieſen ward; er bezeigte ſich durchaus ehrerbietig; er redete nicht eher/ als bis er gefraget wurde/ und zwar mit anſtändiger Kürtze; er fieng nicht ſelber Geſundheiten an/zu trincken/ ſondern wartete/ bis der geheime Rath des Cavaliers Geſundheit anhub / und der Cavalier hingegen der geheimen Rähtin / des geheimen Rahts und dergleichen Geſundheit tranck / denn machte er ſeine Reverence gegen dem / deſſen Geſundheit es galt / und that Beſcheid. Kurtz/ er verhielte ſich/ wie

vorn

vorn in dem Capitel von der Conduite bey der Taf[el] und in dem von mir überſetzten Tractat, la civili[té] moderne, erwehnet und einem höflichen Menſche[n] vorgeſchrieben wird.

Nach der Tafel that der geheime Rath noch ei[-]nige Fragen an Seladon, und ſagte / ſein Secretair würde ihm darinnen / was er zu ſehen verlangte / ſchon Gelegenheit verſchaffen:

Ew. Excellence hohe Güte venerire mit der gröſten Ehrerbiehtung, verpflichtete ſich Seladon dafür / und will dero gnädiges Wohl[-]wollen ferner unterthänig ausbitten.

Dieſes war ſein gantzes Abſchieds-Compliment, weil in Gegenwart des Cavaliers / mit dem zu reden der geheime Rath Mine machte / keine Weit[-]läufftigkeit ſtatt fand.

Wie er nun zum Zimmer hinaus war / und ihn der Secretair begleitete / fing Seladon an:

Ich bin Monſr. nochmahls von Hertzen obligat, daß ſie mir geſtern ihre hochwehrte Converſation u. Bekandtſchafft ſchencken wollen.

Ich habe viemehr Urſache Monſieur, meine Verpflichtung dafür zu bekennen; fiel ihm der Secretair in die Rede / und werde die Ehre ihrer Compagnie heute ferner genieſſen.

Sie werden mich dadurch zum beſtändigen Schuldner machen; begegnete ihm Seladon darauf; und ſodann giengen ſie in ein Zimmer / wo ſie noch ein Paar Gläſer Wein ausleerten / und Seladon, weil des geheimen Raths Bibliothec darinnen / Gelegenheit nahm / ſolche zu beſehen. Unter andern ware[n]

gut

gute Juriſtiſche / Hiſtoriſche / Oratoriſche / Moraliſche und Poetiſche Bücher vorhanden: Von dieſen hatte Seladon viele geleſen / oder anderer gelehrter und kluger Männer Urtheil darüber gehört / alſo raiſonnirte er mit vernünfftiger Modeſtie davon / nicht zwar / ſeine Gelehrſamkeit aus Einbildung ſehen zu laſſen / ſondern nur zu zeigen / wie er nicht gantz und gar unwehrt ſey / daß man ihm eine ſchöne Bibliothec gewieſen.

Weil nun der Secretair keinen Poſt-Tag / und alſo die Freyheit / auch von ſeinem Principal Ordre hatte / nach Seladons Verlangen die Zeit mit ihm zu paſſiren / ſo beſahen ſie erſt das ſchöne Luſt-Thal / oder Luſt-Schloß / hernach des Hertzogs Garten- und andere Bibliothec, und denn das Opern-Haus. Das erſte / nemlich das Luſt-Thal / war ein vortreffliches Gebäude / an dem die Kunſt / Gelehrſamkeit und Wiſſenſchafft ihr Meiſterſtück bewieſen. Durchaus waren viele vortreffliche Gemächer / und in dieſen die ſchönſte Mahlerey; in der Mahlerey aber eine Hiſtoriſche Bibliothec, weil die heydniſchen Fabeln / ſowohl als andere berühmte Geſchichte damit abgebildet. Seladon erriehte vielfältig die Nahmen derjenigen / die da vorgeſtellt waren / und hatte gleichſam ein Examen in der Hiſtorie auszuſtehen.

In einem groſſen Saal hingegen allerhand rare und koſtbare Portraits, gleich / als ob die Wände damit tapezirt wären; und was das Merckwürdigſte / ſo hatte der Hertzog neben denen Fürſtlichen Bildniſſen auch einige Contrefaits berühmter Künſtler hangen laſſen / zu zeigen / daß er an Hoheit Fürſten / und an

Kunſt

Kunſt und Wiſſenſchafft die berühmteſten Männer der Seiten habe. Wie dann dieſer an hohen Fürſtlichen Eigen- und Wiſſenſchafften ungemeine Hertzog dieſes gantze Admirations würdige Luſt-Schloß angegeben / inventirt / eingerichtet / und alſo in allen der höchſte und gröſte Künſtler ſelber geweſen.

Die Grotten-Wercke / der Garten / die Einſideley darinnen / und der überaus natürlich und alſo unvergleichlich wohl vorgeſtellte Pernaſs, fielen insgeſammt weit vortrefflicher und annehmlicher ins Auge / als man ſie in die Feder faſſen kan / und waren / wenn man ſie beſchreiben wollte / von weit gröſſerer Würde / als daß man nicht mehr Zeit / denn itzo hierzu übrig / und nicht beſſere Application, als in Abweſenheit möglich / darzu anwenden ſolte.

Die Bibliothec iſt die allervortreflichſte in Teutſchland / und alſo was überflüßiges / in Weitläufftigkeit / was man in kurtzen ſagen kan. Seladon ſahe ſich nach ein und andern raren Scribenten um; und ſodann begaben ſie ſich nach dem Opern-Hauſe / deſſen gleichen an Gröſſe / Höhe / Bequemlichkeit ab- und aufzutreten / Machinen und Præſentationibus Seladon noch nicht geſehen. Er laß einige Opern / die theils der Hertzog ſelber gemacht. Die Poeſie war nach dem Opern-Stylo gar wohl gegeben: In denen meiſten aber fand er eine Invention, deren Scharffſinnigkeit und Nettete ihn überaus einnahm.

Der Secretair führte ſo dann Seladon in eine Compagnie von Hof-Leuten / wo man die Zeit gar wohl paſſirte; ob man nun wohl nach Belieben tranck

ſo bekam Seladon dennoch einen kleinen Rauſch. Auf dieſen Rauſch folgte eine artige Avanture mit einem Frauenzimmer.

In dem Hauſe/ wo er logirte / war ein Frauenzimmer / gar fein vom Geſichte und manierlich vom Weſen. Mit dieſer hatte Seladon einmahl geſprochen / jedoch von gleichgültigen Sachen / wie man im Anfang der Bekandtſchafft pflegt. Weil er nun gegen dieſes liebe Geſchlecht gar gefällig / am allermeiſten aber / wenn er truncken / und faſt ein wenig in ſeiner Complaiſance ausſchweiffte: ſo muſte auch dieſes Frauenzimmer viele Anfälle davon ausſtehen. Sie war gleich zugegen / als er nach Hauſe kam; daher machte er ihr ſein Compliment; er führte ſie auf ihr Zimmer; er rühmte alles/ wodurch er meynte/ ſich ihr beliebt zu machen / ihre Annehmlichkeit / Manieren / und ſagte endlich/ was er nicht ſagen ſollen / daß er in ſo kurtzer Zeit mehr Paſſion für ſie hege / als er für kein Frauenzimmer in langer Bekandtſchafft gehabt.

Wenn ſie gemercket/ daß er berauſcht / ſo würde ſie den rechten Urſprung ſeiner Liebe errahten haben; ſo aber konnte er dieſes ſo meiſterlich verbergen / und ſatzte ſeine verliebte Attaque auf eine ſolche Art fort / bis das Frauenzimmer geſtunde / ſie liebe ihn wieder.

Vielleicht würde ſie ihm / ob er ihr gleich gefallen/ ſo viel nicht vertrauet haben/ wenn ſie nicht gemeynet / er werde hier bleiben / und durch den geheimen Rath ſein Glück an dieſem Hofe machen.

Sie ſaſſen in der beſten Vertraulichkeit / und Seladon küßte ſie / wie wann ſie würcklich ſeine Braut/ als ein Monſieur an dem Zimmer anklopffte/

und endlich ein ſprach. Es war ein Amant von dieſer Schönen/ welcher ein wenig mit ihr verwandt/ und deswegen einen Zutritt bey ihr hatte/ aber in vieler Zeit nicht ſo glücklich ſeyn können / als Seladon in einer Stunde.

Dieſer merckte des andern Abſehen / und careſſirte ſie ohngeachtet ſeiner Gegenwart. Sie führte ſich zwar etwas behutſamer / als zuvor/ aber doch nicht gleichgültig gegen Seladon auf / daß der gute Verwandte gar traurig hierüber wurde/ und endlich/ wie Seladon ein wenig einen Abtritt nahm/ aus Zärtlichkeit gegen ihr zu weinen anfieng. Seladon kam ihm ſo geſchwind auf den Halß/ daß er die Thränen/ deren Quellen allzu ſtarck eröffnet/ nicht verbergen kondte/ und ſich alſo/ ohne Adjeu zu ſagen/ mit abgewandtem Geſicht in gröſter Schaam und Verwirrung retirirte.

Seladon, da er ſonſten von mitleidigem und gutem Gemühte/ war noch von der Schackheit/ erſchrecklich darüber zu lachen; und fuhr in ſeiner verliebten Bedienung mit ſo engagenter Manier fort/ daß dieſes Fraueuzimmer ihn die äuſſerſte Zärtlichkeit blicken ließ.

Dem andern Morgen erwachte Seladon und mit ihm das Andencken der geſtrigen Begebenheit. Allein was waren da ſeine Zärtlichkeiten ? ein ungemeiner Widerwillen auf ſich ſelber. Bin ich nicht ein H ⸗ ⸗ ⸗! ſo ſchalt er auf ſich ſelbſt; und ſchämte und haßte ſich in der Seelen / dergleichen Schwachheiten begangen zu haben. Er plagte ſich eine Zeit in Federn mit allerhand Gedancken/ wie er ſich mit guter Manier aus dieſer Affaire ziehen wolte. Nach

Nachdem er nun das Grillen-Cabinet/ das Bett/ verlaſſen/ wendete er ſeine Betrachtung auf das/ was er dem vorigen Tag merckwürdiges geſehen/ und ließ über ein und anders ſeine Gedancken in der Poeſie aus.

Wie der Mittag heran nahete/ und es Zeit zu ſpeiſen/ ſo war das Frauenzimmer ſonſt allezeit gewohnt/ in ihrem Zimmer mit der Frau im Hauſe allein zu eſſen. Allein vor dießmahl ließ ſie Seladon, weil er/wie ſie vorgab/ſie höflich darum erſucht/ zu ſich invitiren.

Seladon reſolvirte ſich/ den Wohlſtand in allen gegen dieſes ihm geneigte Frauenzimmer in acht zu nehmen. Er machte ihr ein verbindliches Compliment; er nahm eine ſo gute Mine an ſich/ als ob er dieſen Morgen ſeine Amour nicht hefftig bereuet; und erwieſe ſich alſo heute ſo wohl/ als geſtern gefällig und ihr höchſt angenehm.

Die Mama, welches die Frau im Hauſe/ begab ſich nach der Mahlzeit von ihnen/ und unſere beyde Verliebten fiengen die geſtrigen Careſſen und Verſicherungen der Treue und Beſtändigkeit wiederum an; allein/ ob gleich Seladon dieſem Frauenzimmer von Hertzen gewogen/ ſo nahm er ſich dennoch wohl in acht /in ſeinen verliebten Reden nicht auf Heyraths-Diſcourſe zu kommen; und damit dieſe Behutſamkeit ſeine Inclination nicht übel empfinden und glauben möge/ als geſchehe es aus Mangel einer honneten Liebe gegen ihr/ ſo beklagte er ſich/ daß er voritzo nicht beſtändig hier bleiben könne/ ſondern in gewiſſen Angelegenheiten eine weitere Reiſe annoch thun müſſe/

und gab alſo verblümt zu verſtehen / wie ihn nicht das Glück / das er aus ſeiner Liebe mache / ſondern ſein noch nicht feſt geſtelltes zeitliches Glück hindere / ein mehres von ihr auszubitten. Sie war ein vernünfftig Frauenzimmer / und ließ ſich auch nicht mercken / daß ſie in Betrachtung ſeines itzigen Zuſtandes und der Neuigkeit ihrer Liebe was weiteres verlange / doch mochte ſie wohl die Hoffnung hegen / er werde ſeine Wohlfahrt durch einen ſo vornehmen Patron, als den geheimen Rath / dereinſten hier befördern / und dabey für ſich eine angenehme Beute davon tragen.

Der Secretair ſtöhrte ſie den Nachmittag in ihrer Converſation, weil er Seladon mit auf das Schloß in der Reſidentz-Stadt des Hertzogs nehmen wolte. Wie er nun auf deſſen Zimmer kam / und auf dem Tiſch annoch die Poetiſche Epigrammata fand / die Seladon dem Morgen verfertiget / bat er ſich die Freyheit aus / ſolche abzuſchreiben / indem er ſolche vor gute Einfälle rühmte.

Seladon antwortete:

Wo ſie an ſo was ſchlechtes ein Plaiſir finden, ſteht es zu dero Dienſten. Man ſolte zwar über gute Sachen gute Einfälle kriegen; doch bin ich in der Poeſie nicht ſo gewiegt, als ich ein Vergnügen daran habe.

Ich bin gleichfalls, erwiederte der Secretair, mehr ein Liebhaber von dieſem edlen Studio, als darinnen geſchickt. Doch ſo viel davon verſtehe, iſt es dero Höflichkeit, daß ſie ſich deswegen zu entſchuldigen belieben. Ich finde es ſans Flatterie ſehr ſchön.

Sel.

Seladon machte nur eine modeſte Mine hierauf; weil in viele Complimenten über dergleichen Sachen ſich gegen einander einzulaſſen / keine gute Manier / und wenn man durchaus kein Lob von einem andern annehmen will / es das Anſehen kan haben / als hielte man einem entweder vor einen Schmeichler oder nicht verſtändig genug / davon zu urtheilen. Dieſe wenige Poetiſche Gedancken waren aber folgende:

Uber die in dem wunder-ſchönen Luſt-Thal gelegene Einſideley.

Zwar recht natürlich wohl; doch ſtrenger hier zu leben,
Als in der Wüſteney: Dort darf man um ſich ſehn,
Hier aber keinen Schritt von ſeiner Hölen gehn,
So iſt man ſchon mit dem, wovor man flieth, umgeben.
Wer hier zu leben denckt, und nie aus Reitzung fällt,
Der kan ſich überall, als einem Weiſen trauen,
Und wie in Einſamkeit hier eine ſchöne Welt,
So in der ſchönſten Welt die Einſamkeit auch ſchauen.

Das andere:

Uber den Muſenberg.

Weg mit dem Heydenthum Wo war der Helicon?
Wer iſt der Muſen-Fürſt, wo ſein berühmter Thron?

Die Heyden ſagens nicht; doch Chriſten wer-
dens thun:
Da, wo die Muſen ſo, wie unterm Hertzog ruhn.

Uber das gantz höchſt vortrefliche
Luſt-Thal.

Wo Bau-Kunſt, Mahlerey, wo Pracht und
Lieblichkeit.
Gelehrte Wiſſenſchafft, vollkommen Meiſter
werden.
Was ſag' ich viel von dir, Verſailles Teutſcher
Erden?
Du Thal, in das das Saltz der Weisheit iſt ge-
ſtreut?
Gar nichts, als daß ich mir die Uberſchrifft er-
wähle:
Du biſt des Hertzogs Bild / und Er iſt deine
Seele.

Das letzte war etwas Schertzhafftes: denn als ſie den vorigen Tag in dem Luſt-Garten ſich umſahen/ und einer Fontaine, deren etliche darinnen das Waſſer ſehr hoch und künſtlich in die Höhe trieben/ nahe kamen / ſtunden eben drey ſchöne Damen dabey/ welche aus Vergnügen darüber ſagten: Die Kunſt gehe allhier der Natur doch in allen Stücken recht ſchön vor. Seladon und der Secretair, welche es hörten/ hatten ihre Kurtzweil hierüber/ und Seladon ließ ſolche in Verſen aus:

Uber die Fontainen und drey dabey
ſtehende ſchöne Damen.

Die Kunſt geht der Natur hier vor in allen
Dingen.

Drey Schönen rühmten ſo: Ich aber dachte nein,
Viel ſchöner werden noch die Luſt-Fontainen ſeyn,
Die die Natur gemacht, und die anitzt nicht ſpringen.

Der Secretair nahm dieſes und auch die Opera mit/die am N. Hofe geſpielet worden/und welche Seladon dem geheimen Rath verſprochen. Sie beſahen das Reſidentz-Schloß/die Gemächer die Academie, und Seladon hatte das Glück/ dem Hofmeiſter derſelben ſein Compliment zu machen/ und hernach an die Tafel gezogen zu werden.

Bey ſeiner Zuhauſekunfft und einem halb bekommenen Rauſch/ welcher ihn bey Frauenzimmer/ das er liebte/ gemeiniglich kühner als ſonſten machte/ regte ſich die Sehnſucht/ ſeine Inclination annoch zu ſprechen/ und gieng alſo/ ob es gleich ſpät/ nach ihren Zimmer zu. Sie mochte ſeiner gleichfalls gewartet haben/ ſtellte ſich aber mit einer freundlichen Art verwundrend/daß er noch ſo ſpät ſie beſuche/ da ſie in dem Augenblick zu Bette gehen wollen.

Seladon entſchuldigte ſich: daß er ohnmöglich ſich zur Ruhe begeben können, ohne diejenige zu ſehen, von der er alle ſeine Ruhe hinführo werde haben müſſen.

Sie ſtunden ein wenig: und Seladon machte nur aus Höflichkeit/ aber nicht aus Ernſt das Compliment:

Ma chere ſehnt ſich vielleicht zur Ruhe, und

ſiehts gerne, daß von meinem Vergnügen abbre-
che, um ſie nicht mißvergnügt zu machen?

Sie ſuchen, wie ſie ſagen, antwortete ſie, ihre Ruhe bey mir, und wollen mir die Meinige nehmen, indem ſie ſich nicht niederlaſſen.

O ſie machen mir das ſchönſte Douceur, verſetzte Seladon mit einem Kuſſe, indem ſie mich bey dem, was mir am liebſten, zu ſitzen nöhtigen. Wenn ich aber das Aufſtehen dabey vergeſſe, wird ma chere es ſo ungütig nicht nehmen.

Und ſie werden, erwiederte ſie hingegen, nicht übel deuten, wenn ſie es gar vergeſſen, daß ich ſie daran erinnere.

Wir wollen das Erinnern dem Morgen überlaſſen, schertzte Seladon, weñ dieſer kommt, ſo will gehen, ohne daß mein Engel es mir zu befehlen ſich bemühen.

Nun ja! gab ſie lächelnd darauf; die Mühe ſoll mich nicht verdrieſſen, Sie eher gehen zu heiſſen, ſie machen ſich nur deswegen keinen Kummer.

Und ſie zürnen nur nicht, ſchertzte Seladon fort, wenn ich heute ein klein wenig ungehorſam bin.

Und aus dieſem Schertz wäre bey nahe Ernſt geworden, indem der Morgen nicht weit als Seladon auf ihr Bitten nach ſeinem Zimmer ſchlich.

Dem andern Morgen gieng es nicht ohne ein neues Bereuen ab, daß er eine Liebe ſo hefftig pouſſire, die auf rechte Manier nicht vollkommen werden könne, und er einem Frauenzimmer dereinſten un-

gleich

gleiche Gedancken von ihm duͤrffte erwecken / die er / ohne einer Heyrath / in einem guten Concept von ihm gerne wolle erhalten.

Dieſe Uberlegungen unterbrach ein Brief von dem Secretair der alſo lautete:

Monſieur,

Wiewohl Ihnen von Hertzen gern perſoͤnlich einen guten Morgen gewuͤnſchet / und mich dabey erkuͤndiget / ob ſie wohl geruhet / ſo muß es dennoch wegen itzigen Poſt-Tags nur ſchrifftlich thun / und auf Sr. Excellence gnaͤdige Ordre berichten / wie Deroſelben Ihre Poetiſche Uberſchrifften ſo wohl gefallen / daß Sie / wenn es mit ihrer Commoditaͤt geſchehen koͤnte / ein angefangenes Schaͤfer-Spiel von ihnen gern ausgearbeitet ſehen. Se. Excellenz laſſen ſie demnach dieſen Mittag um eilf Uhr zu ſich zur Tafel invitiren; und dann hoffet das Gluͤck / Sie mit mehrern zu ſprechen

Monſieur

votre tres humble Serviteur

N. N.

Der Laquay hatte nicht Zeit gehabt / auf Antwort zu warten / ſondern er ſagte Monſieur werde die Antwort ſchon perſoͤnlich bringen.

Seladon war geſinnet geweſen / dem andern Tag mit der Poſt wieder von hier zu gehen; dieſe Hinderniß war ihm aber nicht unangenehm; und weil er

der bekommenen Erlaubniß nach mit ſeiner Inclination wiederum ſpeiſen ſollte / gleichwohl es alſo nicht ſeyn konnte/ ſo machte er bey ihr ſeine Entſchuldigung/ und wartete dem geheimen Raht auf.

Auf Ew. Excellence gnädige Ordre habe meine gehorſamſte Aufwartung machen, und dero Befehle in unterthänigem Reſpect vernehmen wollen.

Dieſes war ſein Compliment. Der geheime Raht ſagte / wie er Verſe von ihm geſehen / die ihm wohlgefallen; weil er nun als ein Liebhaber von der Poeſie ein Schäfer-Spiel entworffen / ſo man in dem Luſt-Thal ſpielen wolte / auch den Anfang in der Poeſie bereits darzu gemacht / aber wegen Geſchäffte abgehalten würde / daß es wohl ſobald nicht fertig werden dürffte / als er wünſchte: ſo ſehe er gern/ wenn ſich Seladon die Mühe nehmen wolte / es auszuführen.

Ew. Excellence bin zu unterthäniger Danckbarkeit verbunden, daß ſie auf meine wenige Poeſie, antwortete Seladon, ein ſo gnädiges Vertrauen ſetzen, und ſie ſolcher hohen Ehre würdigen wollen. Meine Capacität darinnen iſt zwar gering, doch Ew. Excellence gnädigen Befehlen zu gehorſamen, ſchätze ſo wohl vor ein hohes Glück, als meine gröſte Schuldigkeit.

Er ſpeiſete hierauf mit ihm / und unter währender Tafel erkundigte ſich Seladon mit beſcheidener Manier / wie er in ſeiner Arbeit nach dem Gouſto des geheimen Raths verfahren möge; und beurlaubte ſich

alſo

alſobald nach der Mahlzeit mit dieſem wenigen Worten:

Ew. Excellence haben ſo viele hohe Verrichtungen, daß wo ſie nichts weiters zu befehlen, ich mich recommandiren, und an das gnädig aufgetragene Werck machen will.

Der Nachmittag und der andere Morgen wurden mit dieſer Arbeit zugebracht; ſo dann / weil der geheime Rath nur einen leichten / verſtändlichen und lieblichen Stylum verlangte / und es weniger Mühe als in ſcharffſinnigen Sachen brauchte / war er auch mit dem gantzen Paſtoral fertig.

Er ſpeiſete erſt mit ſeiner Geliebten / und ſprach hierauf bey dem geheimen Raht ein / welcher über dieſer geſchwinden / und wie er rühmte / guten Expedition vergnügt / die Verſicherung gab / daß wenn er dereinſten nach Vollendung ſeiner Reiſe an dieſem Hofe wiederum arrivire, und er ihm mit einer Recommendation zu einem Engagement könne zu ſtatten kommen, ſolle er ſich auf ſeine Willfahrung gewiß verlaſſen.

Seladon antwortete:

So hohe und gnädige Vertröſtung von Ew. Excellence werde jederzeit in dem allerehrerbietigſten Andencken behalten, und wird mir ein Soulagement und die vergnügteſte Hoffnung bey allen wiedrigen Begebenheiten ſeyn. Ew. Excellence dancke dafür unterthänig, und werde auf meinen Reiſen dahin ſtreben, ſothaner Gnade mich würdiger zu machen.

Der geheime Rath fragte / worauf er zu gehen würde; Seladon antwortete/ auf Elbipolis, eine der vornehmſten Handels-Städte in Teutſchland / und ſo dann nach dem Haag in Holland; er würde aber ſeine Tour ſo nehmen / daß er den N. und den N. Hof vorhero beſehen könnte. Anbey bat er/ daß wo Se. Excellence was an einem von dieſem Hofe auszurichten , Sie ihn dero gnädige Befehle würdigen möchten.

Hierauf nahm Seladon Abſchied:

Jch will mich denn bey Ew. Excell. gehorſamſt beurlauben; wünſche, der Allerhöchſte wolle dieſelben zu des Staats und Landes Aufnehmen, dero hohen Familie Gloir, und aller unterthänigen Clienten Troſt noch lange Zeit in unverrücktem hohen Wohlſeyn erhalten. Bitte hiernächſt um Dero hohes Patrocinium ferner unterthänigſt, welches, wie auch die itzt genoſſene groſſe Ehre und Gnade Lebenslang mit allem Reſpect und unterthäniger Danckbarkeit erkennen werde.

Der geheime Rath war von der groſſen Höflichkeit / ihn ſelber herunter zu begleiten.

Der Secretair kam auf den Abend in ſein Quartier / und fragte / wenn denn die Reiſe vor ſich gehen ſolte? Seladon antwortete: mit der nächſten Poſt auf N., welche/ wie er vernommen/ übermorgen von hier gehen werde. Sie geriethen hierauf in ihren Diſcourſen auf die Verſe/ da denn Seladon ſagte:

Wo ich gewuſt, daß Monſieur ſolche dem Herrn geheimen Rath communiciren wolten, wür

würde aus billigem Bedencken das Gegentheil ausgebeten haben. Nachdem ſie aber ſo gnädig aufgenommen worden, ſo befinde mich verbunden, ihnen annoch deswegen ſchuldigſten Danck zu ſagen.

Ich könnte mir voraus verſprechen, erwiederte der Secretair, daß ſie dem Herrn geheimen Rath ſehr anſtändig ſeyn würden. Und, was Anfangs ihre Modeſtie nicht würde zugelaſſen haben, das hoffte nach geſchehener Sache von ihrer Höflichkeit zu erhalten, was anitzo bekomme.

Sie diſcourirten hierauf von der Poeſie und andern Sachen eine Zeitlang; wobey ſie ein Pfeifgen Toback / bey Halberſtädtiſchen Breyhan / in rechtem Vergnügen rauchten. Endlich entdeckte der Secretair Seladon in guter Vertraulichkeit / wie der geheime Rath zur ſchuldigen Höflichkeit für die ſeinentwegen gehabte Mühwaltung ihn in dem Quartier allhier auslöſen / wie auch die Poſt bis nach Elbipolis frey machen würde / und er ihm dazu Ordre gegeben. Er wäre auch deswegen hierher gegangen; doch weil Seladon erſt übermorgen mit der Poſt fort wolle / ſo würde er morgen auf dem Abend wieder einſprechen.

Seladon antwortete:

Daß die Güte des Herrn geheimen Raths allzu groß, und er ſolche ohne Confuſion faſt nicht annehmen könte. Doch weil man groſſer Patronen Generoſité ohne Verletzung des Reſpects und ſchuldigen Gehorſams mich refuſiren dürffe, ſo müſſe er ſich höchſt glücklich ſchätzen,

daß

daß ihn der Herr geheime Rath ſo groſſer Grace würdigte.

Dem andern Morgen ſendete Seladon folgendes Schreiben an den Ober-Hof-Marſchall an dem N. N. Hof.

Wohlgebohrner Herr Ober-Hof-Marſchall,
Gnädiger Herr.

Ew. Excellence gnädige Recommendation an Se. Excellence den Herrn geheimen Rath von N. hat ſo groſſen Nachdruck gehabt / daß Zeit meines Hierſeyns vieler hohen Ehre und Wohlthaten von hoch-gedachtem Herrn geheimen Rath bin gewürdiget / und ſo gar wegen Beförderung meiner künfftigen Wohlfahrt gnädig vertröſtet worden. Wann dann dieſes in Anſehung der für Ew. Excellence tragendem Eſtim und hohen Freundſchafft / welche hochgedachter Herr geheime Rath vielfältig gerühmet / genoſſene hohe Glück / und Deroſelben bey meiner perſönlichen Aufwartung mir erwieſene groſſe Generoſité, mich zu unterthäniger Danckbarkeit verbunden: ſo werden Ew. Excellence gnädig erlauben / daß meine ergebenſte Obligation hiermit in gehorſamſtem Reſpect darlege / und Dieſelben um Dero hohes Patrocinium ferner unterthänig erſuche. Sothane Gnade / welche von

Ew.

Ew. Excellence vortreflichen Leutſeeligkeit mir in geziemender Submiſſion verſprechen darf/ werde überall mit ſchuldigſter Venera-tion erkennen / und zugleich den Himmel um Dero hohes Wohlſeyn beſtändig anruf-fen; der ich Lebenslang verharre

Wohlgebohrner Herr,
Ew. Excellence

unterthänig gehorſamer Knecht
N. N.

Wie nun der Secretair im Wirths-Hauſe be-zahlet/ und im Nahmen ſeines Herrn eine glückliche Reiſe wünſchete/ verpflichtete ſich Seladon alſo da-für:

Sr. Excellence ſage für ſo groſſe Wohl-thaten und Gnade nochmahls unterthänigen Danck; und je weniger ich ſolche meritiret, deſto mehr werde ſie, als eine Würckung einer hohen Generoſité überall zu rühmen und zu veneriren wiſſen. Wie denn Sr. Excellence mich unter-thänig zu empfehlen, und dieſelben meines ſchul-digſten Reſpects zu verſichern bitte.

Jmgleichen, fieng er zu dem Secretair, indem er gehen wolte, an/ bin Mônſieur für ſo viele mir er-wieſene Höflichkeit und Güte unendlich verbun-den; u. wie daraus ihre hochſchätzbare Freund-ſchafft gegen mich urtheile; ſo will ſolcher ferner mich ſchönſtens empfehlen; hingegen verſichere alle Ergebenheit und wünſche von Hertzen, daß

Sie allezeit in Vergnügen und Wohlergehen leben mögen.

Der Secretair antwortete gar höflich darauf; und ſodann bat ſich Seladon die Freyheit aus/ daß er zuweilen an ihn ſchreiben dürffte/ und erſuchte zugleich/ ihn allezeit in gnädigen Andencken bey dem *Herrn geheimen* Rath zu erhalten; welches der Secretair mit Verſicherung aller Eſtim und Freundſchafft annahm; und darauf hieß es: Adjeu.

Wie die Abſchieds-Complimenten bey ſeiner Inclination gefallen/ iſt hier zu erörtern nicht mein propos, indem beſonders von der Converſation mit Frauenzimmer wird gehandelt werden. Nur dieſes muß erwehnen/ daß das Frauenzimmer viele Zärtlichkeiten blicken ließ/ und die Generoſité hatte/ das Geld/ welches der geheime Rath für ihm auf acht Tage bezahlet/ Seladon heimlich wieder beyzubringen/ und in dieſes Billet einzuſchlieſſen:

Mon cher

Da der geheime Rath ſo großmühtig/ Sie bey uns auszulöſen/ ſo verlange die Ehre zu haben/ daß Sie in keinem *Wirths-Hauſe/* ſondern bey einer guten Freund*in logirt* geweſen; und dieſes werden *Sie* einer Perſon nicht mißgönnen / die ſich *ein* Vergnügen macht / in wichtigern Angelegenheiten zu erweiſen/

Ihre

ergebene Freundin

N. N.

So angenehm dieſe/ und die vorige Conduite dieſes Frauenzimmers Seladon war/ ſo nahm er ſich doch für/ hinführo behutſamer in der Converſation mit dieſem lieben Geſchlechte zu verfahren. Es ſcheint ein Vergnügen zu ſeyn/ ſich bey annehmlichem Frauenzimmer in vollkommener Affection zu wiſſen; allein es iſt in der That eine Beſchwerung/ indem man/ ehe man ſein Glück gemacht/ Gedancken mit ſich herum träget/ die nicht eher dienlich/ bis nach gelegter Fortun. Ein Paſſagier gehet nach Holland/ und reiſet mit ſeinen Gedancken nach Teutſchland; und da er conſideriren ſolte/ was er vor ſich habe/ und ihm avantagieux ſeyn könne/ ſo wendet er die Augen des Gemüths auf das/ was er ſchon geſehen und ihm nicht weiter helffen kan. Gewiß eine artige Sache; und wer an Phantaſien ſein Plaiſir ſuchet/ wird ſein Glück in der Lufft bauen und mit Phantaſien bezahlt werden; miſer, de te narras fabulam; & ſero ſapiunt Phryges.

Die Poſt gieng durch zwo Reſidentz-Städte zweyer berühmten Hertzoge durch/ ehe ſie nach Elbipolis gelangte/ wo Seladon in etlichen Stunden/ ſo lange die Poſt verzog/ allda beſah/ was Beſehungswürdig; indem allezeit etliche Tage still zu liegen/ einen groſſen Beutel erfordert/ und manchmahl wenig Geſchicklichkeit mehr davor einbringet.

Hier beyläuffig einen kleinen Poſſen zu erzehlen/ ſo hatte Seladon itzo zwar beſſere Paſſagiers als zuvor/ allein einer war darunter ſo muthwillig/ daß/ wie ſie um Mitternacht in einem vornehmen Gaſthof einer gewiſſen Stadt anlangten/ und daſelbſt ein Paar

Stun-

Stunden verweilten / ſich dieſer junge Herr dem Anſehen nach / ein Studioſus, an die Jungfer des Hauſes fleiſſig addreſſirte. Dieſe mochte mit Paſſagiers geneigt um zu gehen / gewohnt ſeyn und alſo brauchte es nicht lange Complimenten, ſo wechſelten ſie ſchon gantz vertraute Küſſe. Weil aber dieſer beyder ihr Wahlſpruch ſeyn möchte:

Nach dem Küſſen,
Will man gerne weiter wiſſen,
Was die ſüſſe Liebe kan ꝛc.

So wolte die Jungfer verblümte Gelegenheit darzu geben / und gieng / nachdem ſie ihm ihr Anliegen durch einige verliebte Blicke eröffnet / im Dunckeln durch das Haus und an einen geheimen Ort. Der Studioſus folgte ihr eine kleine Weile darauf nach / kam aber / weil ihm die Beſchaffenheit des Hauſes nicht bekannt / an eine offene Keller-Treppe / und fiel ohngefehr dreyſſig Stufen hinunter und in eine Wanne voll Bier-Hefen. Man hörte das Gepoltere und ſein Schreyen am erſten in der Küchen / da denn / wie die Mägde hinzu lieffen / die aus dem Zimmer gleichfalls herzu eilten / und den armen auf verliebte Abendtheurer ausgegangenen Ritter heraus zogen. Es war noch ein Glück vor ihn / daß er nichts als Naſen und Beine in etwas geſchunden und mit Hefen im Geſicht und an Kleidern beſchmiert war / als ob er ſeine gantze Poſitur in Gyps drucken wollen. Die übrigen / welche ſein Abſehen gemercket / vexirten ihn unterwegens wichtig / und er erwählte ſich hinfüro / nicht ſonder Verdruß / die Maxime: daß ob zwar Cupido blind / er doch hinführo nicht mit ihm reiſen / und die

Weg

Wege einer thörichten Liebe blindlings oder im Finſtern ſuchen wolle.

In Elbipolis ſahe ſich Seladon alſobald nach einem beſondern Quartier um/ weil in Wirths-Häuſern zu logiren / für ihn zu koſtbar / da er ein Zeitlang in dieſer weltberühmten Stadt zu bleiben geſonnen. Gleichwohl ſpeiſete er in denen vornehmſten Wirths-Häuſern wechſel-weiſe / um die Bekandtſchafft rechtſchaffener Leute zu kriegen/ und gieng dann und wann in die beſten Wein-Häuſer / wo er unter andern mit dem Secretair eines gewiſſen Königl. Abgeſandten eine beſondere Freundſchafft aufrichtete/ daß auch dieſer ihm dem Zutritt bey ſeinem Herrn verſchaffte.

Ew. Excellence, war ſeine Anrede / wollen nicht ungnädig nehmen, daß um eine unterthänige Aufwartung angehalten. Die Ehre, welche alle Paſſagiers ſuchen, ſo hohen Miniſtren die Reverence zu machen, bin gleichfalls in unterthäniger Empfehlung bey Ew. Excellence zu erhalten begierig geweſen.

Der Abgeſandte fiel ihm in die Rede / und verſicherte ihn ſeiner Affection. Er hatte nach dem etliche mahl mit ihm zu ſpeiſen die Freyheit; dabey dann dieſer Miniſter erfuhr/ daß Seladon ein Liebhaber der Poeſie; und weil damahls das Leichen-Begängniß eines vornehmen Printzen und groſſen Generals einfiel/ dabey dieſer Abgeſandter ein gutes Carmen gewünſchet / ſo that er Seladon die Ehre / daß er ihm eins zu verfertigen auftrug.

Es gefiel dem Abgeſandten/ und dadurch ſetzte er ſich in deſſen beſſere Grace, daß er auch in deſſen Sui-

te etliche Meilen bis nach der Reſidentz reiſete / wo die Solennitäten vor ſich giengen/ und er einige Tage daſelbſt ſonder ſeine unkoſten die Parade, die Proceſſion und Caſtrum doloris, auch was ſonſten ſehenswürdig/ betrachtete; dabey er die Cannoiſſance mehrer vornehmer und qualificirter Leute bekam.

Dieſer Miniſter, recommandirte ihn an einen andern Miniſter, zu einer gewiſſen Affaire, die ſo geheim tractirt und gehalten werden muſte / daß Seladon vorhero einen Eyd unterſchrieb / ehe ihm ſolche anvertraut wurde. Es brauchte auf Seladons Seiten keine weitere Geſchicklichkeit/ als ein gut Teutſch Concept zu machen: denn die Materialien wurden ihm dazu gegeben; und die Formalien richtete er ein. Was aber das beſte dabey/ſo erforderte es wenig Mühe und Zeit/ und ſetzte hergegen einen ſchönen Recompens. Dannenhero er nach geſchehener Sache ſeine Danckbarkeit bey dem Abgeſandten abſtattete.

Ew. Excellence hohe Recommendation an den N N. iſt mir ſehr profitabel geweſen/ dannenhero unterthänigen Danck dafür ſage, und dero hohes Wohlwollen ferner gehorſamſt ausbitte.

Wie aber Seladon im Anfang dieſer Affaire zu dem vorgedachten Miniſter gieng/ war dieſes ſeine Anrede:

Se. Excellence, der Herr Abgeſandte N.N. laſſen den Herrn Rath ſchön grüſſen; und weil ſie neulich von einem Subjecto zu einer gewiſſen Affaire erwehnet: So haben Se. Excellence dem Hn. Rath mich recommendiren, und ich ge

horſamſt vernehmen wollen, ob ich capabel und ſo glücklich bin, dero Befehle auszurichten.

Es ſchien hiernächſt/ als ob ſich eine Gelegenheit zu Seladons Glück ereignen/ und ſeinen Vorſatz brechen wolte/ weiter zu reiſen: Denn ein gewiſſer Ober-Hof-Marſchall bey einem Fürſten ſchrieb nach Elbipolis um einen Hofmeiſter für des Fürſten Pagen, und ließ die Conditiones und Verſprechung zu gröſſerm Avancement dermaſſen vortheilhafftig machen/ daß ſo leicht keiner es zu acceptiren ſich würde geweigert haben. Seladon wurde dazu vorgeſchlagen und durch Briefe von gedachtem Hofe ſo ſehr perſuadirt/ daß er in Elbipolis Adjeu nahm/ und die Reiſe dahin antrat.

Allein/ welcher artige Streich/ den man ihm ſpielte! Der Hof-Bediente/ der im Nahmen des Ober-Hof-Marſchalls geſchrieben/ empfing zwar Seladon mit aller Höflichkeit; brachte aber gleich anfangs die Entſchuldigung vor/ daß der vorige Pagen-Hofmeiſter noch ein viertel Jahr zu bleiben bey dem Fürſten angehalten: Alſo würde er den Ober-Hof-Marſchall höchſtens obligiren/ wenn er inzwiſchen in ſeinem Hauſe einziehen/ und die Hofmeiſteratur über ſeine Söhne und Fräuleins über ſich nehmen wolte; dafür er denn alle Erkenntlichkeit verſprach. Seladon ſtutzte nicht wenig hierüber; er antwortete aber:

Wo es nicht Ihr Schertz, Herr N. daß der vorige Pagen-Hofmeiſter noch ſo lange allhier bleibet, ſo wäre mir ein groſſer Gefallen geſchehen, wenn bis dahin mich in Elbipolis aufgehal-

halten. Wie denn die Reiſe nicht würde angetreten haben, wofern die gar groſſe Perſuaſiones, als erwarte man meiner zu dieſem Dienſt ſo inſtändig, mich nicht dazu gebracht; denn ich ſie verſichern kan, daß alſo in Elbipolis viele Avantage ausgeſchlagen.

Monſieur wollen es dem Herrn Ober-Hof-Marſchall oder mir nicht beymeſſen/ ſagte jener/ daß der Hertzog dem vorigē Pagen-Hofmeiſter noch ein viertel Jahr die Gnade thun u. ihn behalten will, ſintemahl es eine Sache, die man nicht vorher ſehen köñen. Doch deucht mich, daß ſie auch nichts einbüſſen werden, wenn ſie eine ſo kleine Zeit bey dem Herrn Ober-Hof-Marſchall bleiben, der ſie gewiß mit aller Gefälligkeit tractiren und vor ihr weiter Avancement ſorgen wird.

Dem Herrn Ober-Hof-Marſchall zu dienen, bin ich allezeit willig, antwortete Seladon, doch weil ich mit Information der Kinder nicht umzugehen gewohnt, ſo weiß nicht, ob mich werde dazu reſolviren können.

Immittelſt, da dieſer Hof-Bediente ihn dazu bereden wolte/ und Seladon nicht wuſte/ was er anfangen ſolte/ kam unvermuhtet ein Landsmann von Seladon, der eben an dieſem Hof in Bedienung war. Sie geriehten mit einander in Bekandtſchafft/ und/ weil in der Fremde Lands-Leute gemeiniglich einander lieben/ durch die Bekandtſchafft in vertraute Freundſchafft/ daß/ als ſie mit einander ein wenig allein gelaſſen wurden; Seladon von ihm in geheim erfuhr: wie er niemahls gehöret/ daß der itzige Pagen-Hofmei-

meiſter/ der ſein guter Freund/ hätte weg verlangt/ vielweniger abgeſchaffet werden ſollen; und würde er/ was man von ihm erdichtet/ ohnfehlbar vor eine Beleidigung aufnehmen. Dieſes aber wuſte er wohl/ daß der Hof-Marſchall ſich um einen Hofmeiſter/ oder beſſer zu ſagen/ Informator bemühet/ weil ſeine Söhne und Fräuleins noch ſehr jung.

Das iſt eine ſchöne Tour, die man mit mir ſpielet! gab Seladon darauf.

Er hat gemeynet, verſetzte jener/ er würde auf die Manier eher eine qualificirte Perſon hieher kriegen, und wenn man einmahl da, würde man ſich ſchon behandeln laſſen.

Es iſt eine Politic, fiel ihm Seladon bey/ allein wie redlich ſie iſt, laß ich dahin geſtellt ſeyn. Ich bin immittelſt Monſieur ſehr verbunden, daß ſie mir die rechte Beſchaffenheit entdecken, und mich von weitern dergleichen Intriguen befreyen wollen, denn ſo werde bald nach Elbipolis wieder zufahren.

Ihnen die Wahrheit zu ſagen, antwortete jener/ war meine Schuldigkeit, und werden ſie ihre Meſſures am beſten darnach zu nehmen wiſſen, ohne daß der Hof-Marſchall den rechten Grund erfähret.

Sie verſichern ſich, ſagte Seladon, aller Verſchwiegenheit u. Erkenntlichkeit von mir.

Seladon, ſo ſehr ihm dieſer mal honnete Streich innerlich verdroß/ nahm doch äuſſerlich ein freudiges und complaiſantes Weſen an ſich/ und gieng auf vorher geſchehene Anmeldung ſelber zu dem

Ober-Hof-Marſchall. Dieſer redete ihn bey dem Eintritt zu erſt an:

Es iſt mir lieb, Monſieur bey mir zu ſehen, und nur dabey leid, daß der verſprochene Dienſt, wie ſie von dem N. werden vernommen haben, nicht gleich kan angetretẽ werden. Doch wofern ſie ein eintzig viertel Jahr bey mir zu bleiben geſonnen, und die Hofmeiſteratur bey meinen Söhnen über ſich nehmen wolten, ſo würde mich für ihre Mühwaltung nicht allein danckbar erzeigen, ſondern ſo dann die würckl. Antretung der andern Charge deſto mehr beſchleunigẽ helffen.

Dem Herrn Ober-Hof-Marſchall meine Aufwartung zu machen, antwortete Seladon, ſchätze vor eine hohe Ehre, und dancke gehorſamſt, daß ſie für mein Glück hochgeneigt zu ſorgen geruhen; Ich werde es mit allem ſchuldigen Reſpect erkennen, und auch immittelſt die Hofmeiſteratur über des Herrn Ober-Hof-Marſchalls Söhne gar gern annehmen, wenn vorhero mit Dero gütigſten Erlaubniß nach Elbipolis wieder gangen bin und meine übrige Sachen da abgeholet.

Seladon hieß ihn nicht Ihre Excellence, weil er kein groſſer Ober-Hof-Marſchall / wie bey andern Höfen / und verſtellte ſich in der Obligation zur Hofmeiſteratur / um mit Manier die Reiſe-Unkoſten heraus zu kriegen und Füchſe mit Füchſen zu fangen.

Der Hof-Marſchall war ſehr über Seladons geſchwinde Einwilligung zu frieden / und behielt ihn bey der Mahlzeit. Nachgehends kam der Hof-Bedien

te/ welcher der Unterhändler in der Betriegerey geweſen/ auch hin/ und da es ihrer Meynung nach alles gut war / verbot er Seladon, mit des itzigen Pagen-Hofmeiſters Abſchaffung und ſeinem Abſehen dabey geheim zu gehen.

Seladon verſtund gar wohl/ was es geſagt hieß/ und dachte das beſte bey ſich. So bald er nun allein mit dem Hofbedienten war/ trug er ihm vor: ob der Herr Marſchall nicht ſo genereux ſeyn würde / im die Reiſe-Unkoſten wieder zu geben und dergleichen; allein nachdem die Antwort von dem Principal eingeholet wurde / daß ſolche bey der Wiederkunfft ſolten erſetzet werden: ſo ſtellte ſich Seladon nichts deſto minder vergnügt hierüber / und als ob er ſolches auch nicht eher verlange. Durch ſolche politiſche Aufführung bekam er eine andere ſeinem Entzweck dienliche Gelegenheit. Dieſer Hof-Bediente war ein Liebhaber von Büchern/ und Seladon recommandirte ihm ein Paar koſtbare / die in ſeinen Kram gehörten / mit ſolchem Nachdruck / und wie er ſie in einer bevorſtehenden Auction um einen wohlfeilern Preiß/ als ſonſten/ ihm verſchaffen wolte/ daß auf einmahl der Handel klar/ und er ihn bey Lieferung der Bücher an einen Kaufmann in Elbipolis anwieß/ und das Geld durch ſelbigen ſo fort wolle zahlen laſſen. Und da war die blinde Curioſité daran Schuld / daß er die Zeit nicht erwarten konnte bis ſie Seladon mitbrachte.

Kurtz/ es wurde ſo gekartet / daß / wie Seladon das Geld in Elbipolis, an zwölff Reichsthalern/ empfieng/ er dem Kaufmann ein Paar wohl eingepackte und verſiegelte alte Münchs-Gloſſen zuſtellte / dafür

man in der Apothecken ohngefehr etliche Dreyer bi kommen/ um Deuten daraus zu machen. Doch lag ein ſehr hoͤflicher Brief dabey/ worinnen er ſich fuͤr alle Affection bedanckte/ und nicht anders meldete/ als waͤren dieſes die recht verlangten Buͤcher. Der Hof-Bediente muß einen halben Rthlr. Poſt-Geld dafuͤr geben; ſtutzet aber gewaltig/ wie der feine *Umſchlag* von dieſen Scartequen kam/ da die Motten aller Orten durchritten/ und ſie nuͤtzlicher geleſen/ als er ſie verſtehen konnte. Er bezeigte alſo in einem Schreiben an Seladon ſeine Confuſion uͤber dieſe alte Troͤſter. Allein Seladon anwortete ihm kurtz:

Monſieur

So ſehr ich mich wunderte / daß an ſtatt eines Fuͤrſtlichen Pagen-Hofmeiſters ein kahler Informator in N. werden ſolte; So ſehr wird es denſelben ſonder Zweifel auch befremdet haben, fuͤr zwey koſtbahre Buͤcher ein Paar alte Muͤnchs Gloſſen zu erhalten. Jch wuſte mich/ fuͤr die mir erwieſene Honnetete, der Schuldigkeit nach nicht erkentlicher aufzufuͤhren / und habe mein Verſprechen/ ſo/ wie er das Seinige nach Hof-Manier erfuͤllet. Solten ihn aber ſeine zwoͤlff Reichsthaler zu ſehr ſchmertzen / und der Hof-Marſchall ſtatt meiner Reiſe-Unkoſten/ an derer Satisfaction nicht zu gedencken/ ſolche nicht wieder reſtituiren wollen : So troͤ-

tröſte er ſich damit / daß / wenn man nach einem viertel Jahr mich zum Pagen-Hofmeiſter daſelbſt einführet / auch die alten Tröſter in die begehrten Bücher werden verwandelt werden; und dafür garendirt

Monſieur

ein guter Freund
Seladon.

Er erzehlte dieſen Streich ſeinen Patron, dem Königlichen Abgeſandten/welcher des Hofmarſchalls Intrigue tadelte / die Revange aber belachte/und ihn hingegen zu andern Sachen recommandirte / dadurch er ſeine honnete Subſtentation hatte.

Eine faſt gleiche Avanture begegnete ihm kurtz hierauf mit einem andern Hofmann / der auf die Vermählung ſeines Fürſtens eine Illumination mit lauter Sinnbildern von Seladon wolte inventirt haben.

Monſieur, war bey dem Eintritt ſeine Anrede/ nehmen nicht übel, wofern ſie in ihren Verrichtungen ſtöhre. Ihre Habilite in galanten Studiis iſt mir ſo gerühmet worden, daß deswegen eine Bitte an ſie hätte; und wofern ſie mir ſolche accordiren wolten, würde mich von Hertzen erkenntlich erweiſen.

Dieſer Hofmann war der Perſon als Kleidung nach gar anſehnlich / hatte auch einen Diener unten auf ſich wartend / daß Seladon antwortete:

Die geneigte Confidence zu meiner wenigẽ Geſchicklichkeit obligirt mich ihnen, uñ werde mir ein Plaiſir daraus machen, weñ ihnen da-

durch eine Dienſtgefälligkeit erweiſen kan. Wie denn anbey die Ehre ihrer Connoiſſance zu haben, mir gratulire.

Ich ſchätze mich gleichfalls glücklich, verſetzte jener Monſieur ſo wohl von Perſon, als wie per renomme, kennen zu lernen; und warum ſie erſuchen wolte, iſt dieſes: (Hiermit erzehlte er ihm die Sache) und communicirte mit Seladon, wie es am beſten ins Werck zu richten. Seladon nöhtigte ihn vorher/ ſich niederzulaſſen/ er entſchuldigte ſich aber/ daß er ſo wohl vor ſich nicht Zeit habe/ als auch Seladon von ſeinen Affairen nicht wolle abhalten.

Adjeu dann Monſieur, beurlaubte ſich der Hoffmann; ich verſehe mich denn ihrer geneigten Willfahrung, und werde dafür meine ſchuldige Danckbarkeit bezeigen.

Ich bin ihr gehorſamer Diener, erwiederte Seladon, und recommandire mich zu fernerer Affection.

Doch ſo gut es Seladon zu machen gemeynet/ ſo übel ward es aufgenommen: Unter einem von den Sinnbildern ward die Keuſchheit/ und unter einem andern die Fruchtbarkeit/ die man Vermählten anzuwünſchen pfleget/ vorgeſtellt. Von der Keuſchheit hatte nun der groſſe Herr/ dem zu Ehren es geſchehen ſolte/ ſehr wenig/ von der Fruchtbarkeit aber ſehr viel gehalten/ und dieſer Hofmann ſelber eine von ſeinen Maitreſſen geheyrahtet. Alſo/ was ſonſten der ſchönſte Ruhm und Wunſch bey Vermählten iſt/ wurde hier vor ein verblümtes Pasquil angeſehen: Und Seladon

ladon bekam nebſt einem ſchlechten Recompens, die Lehre: Hinführo mehr nach der Klugheit/ als nach der Tugend vornehme Herren rühmen zu lernen/ und ſich vorhero wohl um dero Beſchaffenheit zu informiren; weil die Zueignung einer Tugend die ſie nach aller Welt Geſtändniß nicht beſitzen/ der Vorwurff einer würcklichen Schande.

Es war einmahl ſehr ſpät in der Nacht/ da Seladon von dem Königlichen Abgeſandten/ und weil er vielen Wein zu ſich genommen/ in ein renommirlich Coffée-Haus gieng/ um durch Thée ſeinen Kopf wiederum zu erleichtern.

Da traf er nun einen Menſchen/ fein gekleidet und fein von Perſon an/ welcher aber ſehr unangenehme Grillen haben muſte/ weil er in ſchwermühtigen Gedancken ſaß. Es war ſonſten niemand mehr zugegen/ und Seladon obſervirte ihn eine gute Zeit ſtillſchweigend/ weil es ſchiene als ob ihm ſeine Melancholie angenehmer/ als mit jemanden zu reden: Gleichwohl/ da Seladon ſich mit ihm in Diſcours einzulaſſen Luſt hatte/ſo fieng er in Thée ſeine Geſundheit an zu trincken/ und ſagte:

Monſieur, erlauben ſie ihr gutes Wohlergehen

Dieſer Fremde ſchiene aus einem Schlaffe aufferwecket zu werden/ und antwortete mit ernſthaffter Höflichkeit:

Ich bin von Hertzen obligat; dero eigenes, Monſieur. Seladon hatte das Thée-Zeug gedoppelt vor ſich/ und um weiter zu ſeinem Entzweck zu gelangen præſentirte er ihm ein Schälgen:

Darf

Darf ich mir die Freyheit nehmen, waren ſei-ne Worte/ ihnen eines zu præſentiren?

Ich werde Monſieur nicht berauben, erwie-derte der andere.

Es iſt Thée überflüßig da, nöhtigte ihn Se-ladon; und wo ſie ſonſten ein Liebhaber davon, ſo erweiſen ſie mir ein Plaiſir, Compagnie zu machen.

Der Fremde nahm es an:

Auf ihre Permiſſion dann. Es wird ihr gutes Wohlergehen ſeyn.

Seladon machte ſeine Höflichkeit dafür mit Beugung des Leibes; und hub alsdann an:

Alle ſind zwar keine Liebhaber vom Thée; ich trinck ihn aber ſonderlich gern, und finde ihn meiner Natur ſehr zuträglich.

Der Fremde:

So haben ſie mit mir einerley Gouſto, und æſtimir ich ihn höher als Coffée und Schoccolata.

Seladon.

Von Schoccolata bilden ſich, zumahl vo-luptuöſe Leute mehr Nutzen ein, als ſie ehe-mahls davon kriegen; und Coffée macht ein ſchwermühtiges Geblüt. Hingegen werden durch den Thée die Geiſter aufgemuntert, das Geblüt in beſſere Circulation gebracht, und man vertreibt zuweilen ſchwermühtige Gedan-cken damit.

Der Fremde:

Es iſt wahr; man kan zuweilen dadurch verhüten, daß man vielen Sachen nicht zu ſehr

nach-

nachgrübelt u. in Melancholie darüber geräth. Allein eine angenehme Geſellſchaft deucht mich doch eine kräfftigere Artzeney dafür zu ſeyn.

Seladon.

Man ſolte ſich freylich niemahls in der Melancholey vertieffen, weil tauſend Centner Grillen doch kein Quentgen Unglück wegwiegen, ſondern es vielmehr gröſſer machen. Jedoch, wenn man von ſchwermühtigen Gedancken wider Willen befallen wird, ſo iſt es ſehr rühmlich, wenn man ſich noch ſo viel entſchlieſſen kan, gute Compagnie zu ſuchen.

Der Fremde antwortete mit einem Seuffzer darauf:

Man ſolte ſich freylich niemahls in der Melancholie vertieffen: doch wenn das Unglück kommt, und man will ſich noch zu ſehr hüten, die Melancholie nicht zu ſuchen, ſo ſucht ſie uns ſelber.

Seladon.

Und wenn man nicht verhüten kan, daß ſie uns ſucht, ſo kan ſie uns doch nicht verwehren, daß man ſich um Artzeney dafür in einem Glaß Wein, bey Thée u. in guter Geſellſchafft bewirbet. Und Monſieur wollen beſtens auslegen, daß, da bey dem Eintritt einige ſchwermühtige Gedancken an ihnen merckte, ich mich bemühe, mit ihnen in Diſcours zu gerahten, und lieber durch ihre angenehme Converſation vergnügt; als durch ihre Melancholie, wo mich recht deucht, melancholiſch werden wolte.

Der

Der Fremde.

Monſieur obligiren mich durch dieſe Gutheit: denn ich bin nun ziemlichen Theils aufgeräumter als zuvor, und bekenne gar gern, daß mich die Melancholie in der Einſamkeit eingenommen, und ich mir ſolche bey ihrer Ankunfft würde haben zu vertreiben geſucht, wenn man verſichert wäre, daß man allezeit ſo honnete und raiſonnable Perſonen anträf.

Seladon.

Dieſe Ungewißheit, ob es einem Unbekandten allezeit gelegen, mit ihm zu reden, hätte mich gleichfalls abhalten ſollen. Allein hierinnen traue einer äuſſerlichen leutſeeligen Mine und einem guten Weſen viel. Man hat freylich Urſach in der Fremde offt vielerley und ſchwermühtige Uberlegungen zu machen; doch wenn man ſeinem Beruf nur mit einer honneten Conduite nachgehet, und auf den Himmel ſein Vertrauen ſetzet, ſo kan man auf das allerbeſte ſich ſoulagiren.

Der Fremde.

Monſieur reden ſo wohl auf meinen Zuſtand, und geben mir ein ſo gutes Moral wider meine Schwermuth, als ob ihnen ſolche vorher bekandt geweſen.

Seladon.

Dieſes, nicht Monſieur; doch iſt mir wohl bewuſt, daß ich vielerley geheime Anfechtungen nicht beſſer als damit habe heben können. Denn alle Schwermuth läuft wider die Standhaftigkeit des Gemüths, oder wider andere Tugenden

alſo kan man auch ſolche nicht beſſer, als durch eine tugendhaffte Reſolution ändern. Ihre Melancholie war mir wohl bekandt, aber die Urſach nicht, und Monſieur wollen die Gutheit haben, zu glauben, daß ſolche durch meine Diſcourſe zu erfahren nicht bin curieux geweſen.

Der Fremde.

Ich ſpüre an Monſieur eine ſolche honnetete, daß mein Anliegen vor ihnen zu verbergen, unnöhtig achte, u. dabey eine ſolche raiſonnable und tugendhaffte Klugheit, daß dadurch mich völlig wieder aufzurichten verhoffe. Ich bin ein Fremder, und habe auch in der Fremde mein Glück, das mir mein Vaterland aus Neid nicht geben wollen, zu machen geſucht. Das Unglück hat mich aber in die Bekandtſchafft einiger vornehmen Spieler, teutſch zu ſagen, Filous, und zugleich eines gewiſſen vornehmen Hn. gebracht. Die erſten halten mich vor geſchickt, ihre Bande zu vermehren, und verſprechen mir viele Intereſſe dadurch. Der andere achtet mich dienlich, ſeine Volupte auf eine ſolche Art zu befriedigen, die ich zu neñen Abſcheu trage, und verſichert mich hingegen alles Glücks u. dergleichen. Ich geſtehe, denen Spielern habe nicht abſchlägige Antwort gegeben, weil eines Theils das Intereſſe mir etwas zuſetzte, andern Theils auch die Furcht, in ihre Verfolgung zu fallen, mich abhielte. Den vornehmen Hn. meine Gedancken zu ſagen, konnte ich nicht, deñ der ſeinem Caracter ſchuldige Reſpect, die vielen Menſchen gemeine Begierde, ihr

Glück, auf was für Art es ſeyn könnte, zu befeſtigen, und der Horreur, welchen mir auch eines Theils die Tugend vor ein ſo ſchändliches Laſter machte, erweckten einen ziemlichen Streit in mir. Ich vermochte nur noch ſo viel, mich zu retiriren, und kam an dieſen Ort. Die Gedancken flohen mich aber nicht. Die ſündliche Natur der Menſchen, welche uns alles Böſe räth, balancirte gleichſam mit der Seelen, die nur was reines liebet. Doch wie man in der Stille alles mit mehrem Nachdencken anſiehet, ſo wolte die Vernunfft den Ausſchlag gewinnen, als ihre angenehme Converſation und edle Raiſonnements darzu kamen, die, weil weil ohne dem niemahls dergleichen Ausſchweiffen begangen, in ſo kurtzer Zeit ſolche Würckung in mir gethan, daß, wie erſt vor die Laſter, nun einen Abſcheu vor mir ſelber trage, daß über ſothane Offerten noch Uberlegungen gemacht, und ſie nicht gleich verfluchet. Seladon.

Ich erſtaune! gleich wohl, wenn man die eingewurtzelte Boßheit der Menſchen anſiehet, ſo ſind ſolche Laſter nicht neu, ſondern ziemlich alt. Dieſes iſt mir aber was rares, daß Monſieur ſich dabey ſo Tugendhafft entſchlieſſen. Es iſt etwas ſchweres, wenn man, wie in der Fremde oft geſchiehet, irgends Mangel leidet, und, um ein ſchönes Intereſſe zu gewinnen, in kein dazu dienliches Laſter willigen ſoll. Doch je hefftiger und reitzender die Anfälle, deſto rühmlicher iſt der Sieg, ſolche überwunden zu haben.

Der

Der Fremde:

Gewiß, Monſieur, ſo nöhtig mir auch das Geld, und ſo ſtarck und reitzend die Anfälle, eines mit offerirten groſſen Intereſſe, ſo würde dieſes alles mir dennoch nicht entſchuldigen, daß nicht eine ſchändliche Lachette begangen, wenn darein gewilliget.

Seladon.

Es iſt wahr, die Noth und alles excuſirt nicht, in ein Laſter zu willigen, aber wir excuſiren uns darmit, und wollen gleichſam dadurch Oehl in die Wunden unſers beiſſenden Gewiſſens gieſſen. Damit heilen wir es aber nicht, ſondern machen es endlich nur ſchlaffend und geneigt, zu allen Ausſchweiffungen ſtill zu ſchweigen; daß auch viele in Sünden erſoffene hernach glauben, es wäre nichts wider das Gewiſſen, was wider ihr Gewiſſen nicht murre.

Der Fremde:

Der Himmel behüte mich vor ſo eine Schlafſucht des Gewiſſens. Immittelſt, ſo gefährlich es wegen ewiger Glückſeeligkeit, und ſo ſchändlich es vor der Welt iſt, ein laſterhafftes Leben zu führen, ſo machen dennoch mehr boßhafte, als redliche ihr Glück. Man lobet die Tugend, und läſt ſie vor Hunger und Durſt ſterben.

Seladon.

Es iſt wahr, viele laſterhaffte werden glücklich, allein noch mehr bleiben oder werden unglücklich, und man hat ihrer viele zwar durch Betrug, Räncke, heimlichen Diebſtahl, Wol-

luſt und andern Ungerechtigkeiten ſteigen, aber nicht wenige auch fallen geſehen.

Iſt das Laſter ein gemeiner Weg zur Fortun/ ſo iſt die Tugend der ſicherſte / und bleibt auf Felſen/ wenn jener auf Sand gegründet. Unſer Glück machen wir eigentlich durch rechte Freunde und eine gute Reputation; mangeln uns dieſe beyden Stücke, ſo müſſen wir unten liegen, ſo viel Vermögen wir auch beſitzen. Nun iſt es ſehr ſchwer, vor aller Welt den Weg zu verbergen, worauf man zu ſeinem Wohlſtand gelanget: Kennet aber die Welt ſolchen, und daß wir durch ein Laſter in Aufnehmen kommen, ſo fällt unſere Reputation, als eine der gröſten Stuffen zur rechten Glückſeeligkeit. Unſere Freunde äſtimirt man ſo dann billig vor keine andere, als falſche Freunde, und Menſchen, die gemeiniglich ſo betriegeriſch und boßhafft, als wir, und die uns nicht länger dienen, als ſo lange wir ſie durch Geld, unſere zu ihrem Verlangen angewendete Unredlichkeit oder durch Banden der Wolluſt an unſer Intereſſe verknüpffen. Demnach iſt dieſes eine erbärmliche Glückſeeligkeit, wo weder Reputation noch wahre Freunde.

Durch ſothane Raiſonnements wurde der Fremde nicht allein in dem Abſcheu vor abſcheuliche Sünden / ſondern auch in der Hochachtung gegen Seladon geſtärcket; und dieſe beyden nahmen einander als aufrichtige Freunde an.

Immittelſt / da ſie ihre Vertraulichkeit fortſetz-

te

ten/ und der Fremde wegen Verwerffung der angetragenen Offerten heimliche Verfolgung litte / geriehte Seladon in die Bekandtſchafft eines ſehr raiſonnablen und ſchätzbaren Holländers / welcher der Profeſſion, ein wohlhabender Kauffmann / der Wiſſenſchafft / ein galanter und rechtſchaffen Gelehrter / und der Conduite nach ein weiſer Politicus war. Dieſes geſchahe durch einen vornehmen Gaſt-Wirth/ und dabey galanten und geſcheuten Mann/ welcher gern gleich und gleich zuſammen / und alſo Seladon in dieſes Holländers Compagnie brachte. Nach weniger Converſation wurden ſie ſehr gute Freunde / daß / weil der Sommer heran brach und Seladon ohne dem gern nach Holland verlangte / er in deſſen Geſellſchafft die Reiſe antrat. Doch vergaß er den vorgedachten Fremden nicht / ſondern perſuadirte ihn deſto leichter darzu / weil er in Elbipolis nunmehro viel weniger Glück / als Unglück zu gewarten.

Durch dieſen raiſonnablen Mann bekamen ſie ſchöne Gelegenheit / in Amſterdam das ſehenswürdige zu beſehen und wegen des Regiminis und anderer Beſchaffenheit ſich zu informiren. Er warnete ſie anbey vor die Still- und andere verdächtige Häuſer / in welchen Fremde / ſtatt ein Plaiſir zu holen / offt ein Mißvergnügen fänden/ daß ſie Zeit ihres Lebens zu bereuen. Unter andern erzehlte er eine kurtzweilige Avanture, ſo einem gewiſſen Ober-Hoff-Prediger paßirt. Dieſer iſt mit ſeinem Hertzog in Amſterdam / und indem er einige Viſiten abgeleget / und nach einem vornehmen

daſelbſt wohnenden Geiſtlichen fraget / offerir
ſich ein unbekandter Kerl / ihn zu recht zu füh
ren. Er bringt ihn aber in eines von obgedachten
Häuſern/ heißt ihn unten warten / und ſagt / er wolle
ihn anmelden. Darauf kommt er mit dem Compliment wieder herunter: Es würde dem *N.N.* gantz angenehm ſeyn/ ihn zu ſprechen; ſo dann öffnet er/ wie ſie ein Paar Treppen hinauf gewandert / ihm die Thür / und macht ſolche / ſo bald er hinein getreten/ wieder zu. Unſerm Herrn Ober-Hof-Prediger kommen aber / ſtatt eines vornehmen Geiſtlichen/ lauter berühmte Dames entgegen / die ihn dergeſtalt becomplimentiren / daß er alſobald erfähret, in welchem Geiſter-reichen Hauſe er iſt. Er will ſich zwar gleich retiriren / kan aber ſolches nicht anders/ als mit Erlaubniß des honetten Frauenzimmer thun und dieſe Erlaubniß kriegt er nicht eher / als bis er ſeinen Mantel im Stich läßt; welchen der Hertzog hierauf auslöſet; und nicht wenig drüber ſchertzet / daß ſein Ober-Hof-Prediger im Huren-Hauſe in Amſterdam geweſen; doch entſchludigte ſich dieſer / er habe ſeinen Mantel / wie ein ander Joſeph im Stich gelaſſen.

Unſere Paſſagiers belachten dieſen Poſſen gleichfalls / und nachdem ſie einige Tage *viele Güte* und Höflichkeit von dieſem Kauffmann genoſſen / giengen ſie nach dem Haag / nicht allein daß ſchönſte Dorff von der gantzen Welt/ und deſſen Palläſte zu betrachten/ ſondern auch zu ſehen/ ob nicht daſelbſt ihr Glück bey einem Abgeſandten blühen möchte.

Seladon erreichte ſeinen Wunſch zum erſt

und das Glück wolte/ daß er ſich von neuem durch ſeine Feder ſolte recommandiren. Ein vornehmer Abgeſandter eines der gröſten Souverainen hatte durch einen natürlichen Trieb zur Poeſi in ſeiner Jugend und auch im mittlern Alter viele Galanterien und ſinnreiche Gedichte von der Liebe verfertiget / und zwar im Hochteutſchen. Weil er aber ein Ausländer und alſo der Sprache nicht vollkommen kündig und mächtig geweſen/ ſo mangelte es ſeinen Verſen an der Rein- und Zierlichkeit: demnach ſolte Seladon ſolche auspoliren / und muſte ſeine Aufwartung bey dieſem Herrn/ welcher der Geburt nach ein Graf / deswegen ablegen.

Der Secretair führte ihn ins Audientz-Gemach, in welches hierauf der Abgeſandter eintrat, ſich nieder ließ/ und ihn ſelber anredete: Wie er in der Jugend, als ein Liebhaber von der Poeſie viele Galaterien gemacht, aber ſo rein und zierlich nicht geſchrieben, wie man es heutiges Tages erfordere, indem er kein Teutſcher von Geburt. Doch wäre er ſo curieux, ſolche, wie anderer Standes-Perſonen Gedichte, unter unbekandte Nahmen im Druck zu ſehen. Demnach habe er zu Seladon das Vertrauen, er werde, was zu hart Teutſch, oder was nach der rechten Hochteutſchen Genie nicht ſchmecke, ausmuſtern und als ein gebohrner guter Teutſcher verbeſſern.

Seladon antwortete:

Ew. Excellence bin vor dieſes gnädigſte Vertrauen zu unterthänigſter Danckbarkeit

verbunden, und ſchätze vor die höchſte Gnade und Ehre daß Ew. Excellence Dero mit hoher Hand verfertigte galante Poeſie zur Revidirung mir gnädigſt auftragen wollen. So wenig als nun daran wird zu ändern ſeyn, ſo werde doch Ew. Excellence gnädigſte Befehle mit allem Reſpect und unterthänigſter Obſervanz vollziehen.

Ich dancke, ſagt hierauf der Ambaſſadeur, der Senſus wird aller Orten bleiben können; doch was den Stylum anbelangt, ſolchen, wo er nicht recht accurat, wolle er nur nicht ſchonen.

Mein Gehorſam, verſicherte Seladon, wird ſo vollkommen, als mein Vergnügen ſeyn, ingenieuſe Sachen von ſo hoher Hand am erſten zu ſehen.

Es iſt mir, fiel ihm der Abgeſandte in die Rede, in meiner Jugend manches von der Liebe zierlich geglücket; und hatte ich damahls auch mehr Feuer als itzo dazu. Doch bin ich auch itzo kein Feind davon, und mag galante und andere Gedichte wohl leſen; Nur, daß mir wegen Mangel der reinen Sprache die Ausarbeitung zuweilen fehlen will.

Das Naturel und die Experientz, erwiederte Seladon, ſind das Vollkommenſte zur Poeſie und wie aus einigen erſehen, (denn es waren ihm etliche wenige ſchon communicirt worden) ſo werden Ew. Excellence Gedichte mich mehr, als ich ſie beſſern.

Ich hätte ſie gern bald wieder; ſagte der Abgeſandte weiter.

Ew.

Ew. Excellence werde damit in kurtzen wieder unterthänigſt aufwarten; antwortete Seladon, und empfehle Ew. Excellence hohen Gnade mich ferner in ſchuldigſter Submiſſion.

Damit begab er ſich mit ein Paar tieffen Reverencen zum Zimmer hinaus; und weil der Abgeſandte auch ſo gleich fort gieng / blieb er auſſen im Gange ſtehen / und machte / indem der Graf an jener Seite ſich nach ſeinem Zimmer verfügte / nochmahls ſeine Reverence.

Seladon durchſahe alſobald dieſe verliebte galante und andere Gedichte. Die Invention war gut und viel nette Gedancken darinnen: der Stylus hingegen vielfältig zu verbeſſern / welchen er den ſo wohl der Beſchaffenheit als Klugheit nach änderte.

Immittelſt wie der Secretarius auf Seladons Zimmer einſprach / und ſich eins und des andern erkündigte; rühmte Seladon, wie billig / die artige und ingenieuſe Gedancken / mit der Verſicherung / wie dieſen nach Sr Excellence Gedichte den neueſten und beſten an der Seiten ſtehen könnten. Der Secretair hinterbrachte ſolches bey Gelegenheit ſeinen Principal / und ein ſolch gutes doch nicht zu ſchmeichelndes Sentiment von einem / den man in dieſer Wiſſenſchafft geſchickt hält / nebſt der klugen Behutſamkeit / nach welcher Seladon nicht zu viel über den Stylum crytiſiret hatte / und die Verſe zwar corrigirt / doch ziemlich ſauber und wenig beſchmiert wieder zurück ſendete / erwarben ihm den ſchönen Recompens / daß er in kurtzem bey dieſem vornehmen Abgeſandten Secretarius, und der erſte weiter befördert wurde.

Wie

Wie nun der vorige Secretair ihm Anleitung gab/ was er bey ſeinem Principal bitten ſolte/ ſo waren dieſes nach erſtgemachter Reverence und nachdem ihm der Abgeſandte den Ruhm beygeleget/ wie er ſeine Sachen gantz wohl revidirt/ ſeine Worte:

Wann Ew. Excellence meine geringe Mühe gnädigſt aufnehmen, ſo erkenne ſolches mit unterthänigſtem Danck; und nachdem durch Monſieur N. weiteres Avancement die Secretariat-Stelle bey Ew. Excellence ledig wird, ſo erkühne mich, in geziemenden Reſpect darum zu bitten, nicht als eine Vergeltung meiner wenigen unterthänigſten Dienſte, ſondern als eine Gnade, welche bey einem groſſen Herrn dereinſten zu erlangen, mich bishero eifrigſt bemühet.

Der Abgeſandte unterbrach ſeine Rede/ mit der Verſicherung: wie er das Vertrauen zu ihm habe/ er werde dieſe Charge wohl und getreu vorſtehen/ und alſo ſolle er ſolche haben.

Ew. Excellence bin in unterthänigſter Submiſſion davor verbunden, und werde diß hohe Glück, worauf meine zeitliche Wohlfahrt zu bauen hoffe, mit allem Reſpect und Pflichtſchuldigſter Treue, und Dero gnädigſten Befehle mit äuſſerſter Obſervantz veneriren. Wie dann nichts mehr wünſche, als der Allerhöchſte wolle Ew. Excellence bis auf ſpäte Jahre in allem hohen Wohlſeyn erhalten.

Er ließ ſich hierauf von dem vorigen Secretair in allem wohl informiren/ was ihm inskünfftige

konnte

konnte zu wiſſen nöthig ſeyn / und erkündigte ſich nicht allein der Affaire/ ſondern auch des Abgeſandten Humeurs, weil es ſo gut/ ſich in dieſem/ als in jene zu ſchicken

Der andere Paſſagier und Freund / der mit ihm von Elbipolis nach Amſterdam und dem Haag gegangen/ muſte ſich zwar in etwas gedulden/ bekam aber immittelſt einige Suſtentation von Seladon, und endlich auch durch ihn Gelegenheit / ſich bey einem vornehmen und reichen Baron zu recommandiren / und mit dem unter dem Titul eines Secretarii nach England zu reiſen.

Vorgedachter Ambaſſadeur aber wurde von ſeinem allerhöchſten Principal beordert / nach Franckreich zu einer gewiſſen Negotiation zu gehen. Und da ſolte vor dießmahl Seladon ſeyn Glück im Abnehmen ſehen; den wie ſie nicht lange da geweſen/ überfiel ſeinem Principal eine Kranckheit / daran er ſtarb/ und ſeinen höchſten Souverainen wegen Verluſtes eines vortreflichen Staats-Manns / ſein Gräfliches Hauß und auch Seladon in Leidweſen ſetzte. Mit dieſem hieß es Gedult: Doch war bey dem Untergang ſeines ſich vermehrenden Glückes noch ein Troſt vor ihm / daß er nicht entblößt von allen Mitteln/ und von ſeinem Herrn / wegen guter und redlicher Bedienung an ſeine hinterlaſſene vor ſeinem Sterben recommandirt worden.

Er gieng wieder nach dem Haag! Es wollte ihm aber keine ſothane Gelegenheit in kurtzem wieder aufſtoſſen/ und etwas zu koſtbar fallen/ lange daſelbſt darauf zu warten / darum reſolvirte er ſich zumahl

ihn von Hauſe Briefe zu einer kleinen Erbſchafft ci-tiren/ ſein Vaterland wieder zu beſuchen.

Damit er nun nicht allein reiſete/ kam er auf ſonderbahre Art in eines Frantzoſen Bekandtſchafft der mit ihm die Tour nach Teutſchland antrat; Nemlich folgender Geſtalt: Um Haag iſt/ wie bekannt/ nordlich das Luſtreichſte Gehöltze/ und/ da ſonſten in Holland nichts als Waſſer/ da das angenehmſte Spantziergehen anzutreffen.

In ſolchem divertirte ſich Seladon einsmahl bey ſchönem Frühlings-Wetter/ um ſeinen Gedancken/ die auf ſein hoffendes künfftiges Glück gerichtet/ allein Gehör zu geben. Er wurde aber durch ein Paar laut und hefftig redende Perſonen in ſeiner Uberlegung geſtöhret/ und näherte ſich aus Curioſität/ doch hinter dem Gebüſche/ woſelbſt er ohne ſeine Gewahrwerdung eine Dame mit einem Mädgen erblickte/ die mit einer etliche Schritt davon ſtehende Manns-Perſon/ ſich wegen einer gewiſſen Sache in einen Wort-Streit eingelaſſen/ und ihr Maulleder tüchtig brauchte.

Wie ſich nun dieſe beyde eine gute Zeit mit einander gezancket/ ſo ſchieden ſie endlich von einander; und der Frantzoß/ indem er umkehrte/ ſtieß gerade auf Seladon. Er ſchien in etwas hierüber betroffen/ weil er Seladon nicht kandte/ und ihn unbewuſt/ ob es nicht einer von den auf ihn laurenden Banditen/ um ihm den Reſt zu geben. Doch aus der aufrichtigen Mine des Geſichts urtheilte er ein beſſeres/ und Seladon benahm ihm folgends allen Zweifel.

Mon-

Monſieur, fieng er zu ihm an/ wollen nicht übel deuten, daß wieder Vermuhten Dero Diſcourſe mit dieſem Frauenzimmer angehöret; ein Spaziergang hat mich hieher geführet, und mit Dero Erlaubniß mache mir ein Glück daraus, ſo ſchöne Raiſonnements verſtanden, und dabey Gelegenheit zu haben, in dero Connoiſſance zu gerahten.

Monſieur, antwortete der Frantzoſe/ ich bin vor ihre Höflichkeit obligiret, und ſo fern meine Diſcourſe mit dieſer Dame eine Approbation bey ihnen angetroffen, ſo iſt mir dieſe Occaſion gleichfalls angenehm, in eines honnet homme Bekandtſchafft zu gelangen.

Ich kan ſie verſichern Monſieur, gab Seladon darauf/ daß dero Diſcourſe mich höchſtens contentiret. Doch, daß mit ihrer Permiſſion frage, ſo werden ſie eheſtens nach Teutſchland gehen.

Der Frantzoß.

Ja, Monſieur; und kan ich ihnen einige Dienſte daſelbſt ausrichten, ſo befehlen ſie.

Seladon.

Ich habe nichts zu bitten, als wann es mit ihrer Commodität, daß unſere Reiſe nach Teutſchland, wohin anitzo, als nach meinem Vaterlande gehe, zugleich könnte angetreten werden, ich mir wegen eines ſo guten Compagnons gratuliren würde.

Der Frantzoß.

Monſieur, ich werde mich glücklich achten,

ten, ſo honnette Compagnie dahin zu haben, doch gehet meine Reiſe morgen vor ſich.

Seladon.

Ich bin alle Augenblicke bereit, von hier zu gehen, und laſſe mirs morgen gefallen.

Frantzoß.

So iſt es mir denn höchſt angenehm, Monſieur zum Compagnon zu haben, und verſpreche mir, weil ſie ein Teutſcher von geburt, und mir dieſes Land nicht kundig, von ihrer Gütigkeit im Voraus viele Avantage und Honnetté, dafür denn höchſt obligat bleiben werde.

Seladon.

Wo ich capabel bin, ihnen daſelbſt einige Gefälligkeit zu erweiſen, ſo werde es nicht allein aus Schuldigkeit, ſondern auch mit allem Plaiſir thun.

Frantzoß.

Das Rencontre iſt heute dann vor mich eines Theils noch glücklich geweſen, und die verdrießliche Unterredung mit vorigem Frauenzimmer hat mir dieſes gute zu Wege gebracht, daß in Monſieur Connoiſſance gerahten.

Seladon.

Und meine Melancholie, die mit mir in dieſem Luſt-Gehöltze herum ſpazierte, und manche Uberlegung meines gehabten und künftigen Verhängniſſes in mir erweckte, hätte nicht beſſer, als durch ihre nunmehr erhaltene profitable Converſation, können vertrieben werden.

Hierauf erzehlte auf des Frantzoſen höfliche

un

und verblümtes Begehren / Seladon kürtzlich ſeine Fata. Der Frantzoſe verſpürte an ihm ſo groſſe Klugheit als Honnetete, und alſo wurden ſie recht gute Freunde / ſetzten ſich dem andern Tag zu Schiffe und ſeegelten nach Bremen zu.

Daſelbſt beſahen ſie das wohlangefüllte Zeug-Hauß / (worinnen das Wahrzeichen ein Pferde-Seufzer) denn das Rathhauß / den Schwerd-Saal den Thum / und dergleichen. Seladon hörte ohngefehr von einem bekandten und darinnen wohnenden Kauffmann; dahero er nebſt dem Frantzoſen zu ſelbigem gieng / und das Compliment machte.

Mir iſt von Hertzen angenehm, meinen Hn. bey gutem Wohlergehen anzutreffen; und habe alſo nicht ermangeln wollen, bey meiner itzigen Durchreiſe einen vorigen hochwerthen Gönner zu beſuchen, und mich deſſen Affection zu recommendiren.

Er antwortete:

Mir iſt gleichfalls lieb, Monſieur ſo unvermuhtet, und wie ich hoffe, in gutem Vergnügen allhier zu ſehen. Dancke auch vor die Ehre ihres Zuſpruchs, und verſichere, daß mir eine rechte Freude dadurch wiederfahren.

Der Frantzoſe hub an:

Ich bitte um Pardon, Monſieur, daß als ein unbekandter die Freyheit genommen, mit einzuſprechen. Monſieur Seladon hat mich von ihrer Höflichkeit verſichert, ſie würden es nicht ungütig deuten.

Der Kauffmann verſetzte:

Es iſt mir ein Plaiſir in Monſieur Bekand-

ſchafft zu gerahten, und bitte ich, ſie wollen mir nebſt Monſieur Seladon die Ehre erweiſen, und mir auf meine Stube ſprechen.

Wie ſie in das Zimmer kamen/ war an die Frau des Hauſes Seladon ſein Compliment:

Ich gratulire mich beſonders, Madamen in gutem Wohlergehen zu ſehen, und die Ehre zu haben, Sie als die Frau Liebſte, von meinem allezeit geweſenen hochgeſchätzten Freund und Gönner kennen zu lernen; und hoffe, Sie werden unſern Zuſpruch beſtens aufnehmen.

Sie gab darauf:

Die Viſite iſt uns angenehm, und mir zugleich lieb, einen Gönner und guten Freund von meinem Liebſten hier zu ſehen.

Der Frantzoſe ſagte zu ihr:

Madamen bey guter Geſundheit aufzuwarten, ſchätze vor eine Ehre, und bitte gehorſamſt, meine hierunter begangene Freyheit zu pardonniren.

Sie antwortete kurtz:

Die Ehre iſt unſere, Monſieur wohl allhier zu ſehen.

Der Kaufmann ließ ſich angelegen ſeyn/ ſie recht wohl zu tractiren.

Seladon bat:

Er möchte ſich ihrentwegen keine Ungelegenheit machen, weil ſie als gute Freunde, und er bloß ſeine Schuldigkeit abzuſtatten, herkommen.

Der Kauffmann erwiederte:

Wie es auch nur ein Tractament vor gute Freun-

Frunde, und er bat, ſolches geneigt aufzunehmen; denn auf Gäſte habe er ſich vor dießmahl nicht geſchickt.

Nachdem ſie nun viele Höflichkeit genoſſen / und das ſchöne ſamtne / oder Bremer Doppel-Bier wohl verſucht / nahmen ſie Abſchied.

Unſer Seits danckte man vor viele genoſſene Güte und Höflichkeit, jener Seits, vor den angenehmen Zuſpruch. Man recommandirte ſich zu fernern geneigten Andencken, und wünſchete Gelegenheit, eines Theils durch alle Dienſtergebenheit es wieder zu verſchulden, andern Theils, noch mehr ſchuldige Gefälligkeiten zu erweiſen, und zugleich ein ander alles Wohlergehen.

Sie reiſeten auf das berühmte Hamburg / wo ſie unterwegen durch das Städtgen Buxtehude muſten / welcher Ort wegen eines kunſtreichen Schmidts bekandt / der die Venus-Brüder verſtahlen kan / und nach welchem / wie man ſagte / jährlich viele Wahlfahrten geſchehen. Man fragte unſere Paſſagiers, ob ſie irgends auch deswegen hergekommen? Sie antworteten aber nein / und nahmen / weil ſie nichts bey dem Schmidt zu verrichten / auch ohne ſeine Werckſtadt zu beſehen / den Weg nach gedachtem Hamburg.

Es war keiner von beyden ehemahls da geweſen; dannenhero bemühten ſie ſich um einen guten Freund / der ihnen des Ortes Qualität beſchreiben und umſtändlich berichten muſte. Hierzu fand ſich ein reformirter Officirer / welcher ihnen durch den Commandanten / einen genereuſen General / Gelegen-

genheit verſchaffte/ die Stern-Schantze/ und Zeug-häuſer zu beſehen. Denn betrachteten ſie das Rath-hauß/ und erkundigten ſich der Juſtitz und des modi procedendi in Gerichten. Da ihnen denn dieſe gar löblich/ und der Bürgermeiſter und Rathsherren Habit à l' antique prächtig und anſehnlich/ wie auch ihr Staat nicht wenig magnifiq vorkam. Ferner begaben ſie ſich auf der Thums und Johannis Bibliothecken/ in deren erſten ſie einen von vortreflicher Würckung groſſen Brenn-Spiegel von dem berühmten Tſchirnhauſen antraffen. Weiter verfügten ſie ſich ins Zucht- und Spinnhauß / in welchem erſten viele unbändige / und im andern viele zahme und allzubarmhertzig geweſene Perſonen ſaſſen. Das erſte iſt ein Behältniß der faulen und ungearteten Leute / und gehet doch am arbeitſamſten und wohlgezogenſten drinnen her. Das andere iſt ein Sammel-Platz der Huren / und man lebt doch ratione Exercitii am keuſcheſten mit darinnen.

Gleich gegen über liegt das Opern-Hauß/ welches gar ein hübſches und groſſes Theatrum hat / mit guten Machinen / koſtbaren Kleidern / und meiſtens guten Sängern und Sängerinnen verſehen ; daß alſo/ in Regard / daß Privat-Perſonen dieſes Werck zu ihren Nutzen dirrigiren / noch ziemlich koſtbare und propre Opern geſpielet werden. Das ſehenswürdigſte darinnen war / der von dem ſeeligen Herrn Schotten / geweſenen Rathsherrn daſelbſt und ſonſt qualificirten Manns/ in vielen Jahren mit groſſen Unkoſten und nach Jüdiſcher Beſchreibung accurat und netto erbaute Tempel Salomonis, bey deſſen Betrachtung alle Paſſagiers ihre Curioſität ſattſam vergolten und befriediget ſind.

Es fügte ſich eben / da unſere Paſſagiers den Schauplatz betrachteten / daß man eine Opera darinnen probirte. Und da hörten ſie eine ſchöne Muſic / angenehme Stimme / und ſahen dabey eine galante Lebens-Art. Denn es waren nicht allein unterſchiedliche Cavaliers mit Dames zugegen / um gleichſam Aſſemblee zu halten / ſondern auch das Opern-Frauenzimmer führte ſich über diemaſſen wohl auf. Sie banadirten / ſchertzten / kurtzweilten / und thaten ſo frey mit den Cavaliers / daß Seladons Compagnon ehe er ſie ſingen hörte / anhub: das ſind entweder Dames de Qualite, und leben alſo noch freyer als unſer, (das Frantzöſiſche) Frauenzimmer; oder Operiſtinnen, und gehen den ſchlimmſten Coquetten vor.

Das wollte ich nicht, daß ſie es hörten; ſagte Seladon dazu.

Warum, mon cher Amy; fragte der Frantzoſe. Coquette heiſt ein Frauenzimmer, das Plaiſir hat, immer bedient zu werden; und dieſes wollte ihnen ins Geſicht ſagen.

Allein ſo würde ihre Erklärung, wandte Seladon ein / noch eine Erklärung brauchen, wie Sie nehmlich das Wort bedienen nahmen.

So wollte ich antworten, verſetzte der Frantzoſe: wie ſie die Bedienung von Manns-Perſonen annähmen, ſo nehme ich das Wort Bedienen von ihnen auch.

Das wäre wohl bezahlt, ſagte Seladon lächelnd: doch, ob ſie gleich nichts darwieder ein-

wenden, ſo würden ſie ſich dennoch ſchlecht dadurch recommandiren.

O verſichert, widerredete der Frantzoſe/ Frauenzimmer, das mehr nach der Galanterie der Welt als ſtrengen Honnetete oder Tugend lebt fragt nicht viel darnach, wenn man zweydeutig von ihnen ſpricht, und laſſen offt den noch eher in ihre Gunſt, der verblümt zu verſtehen giebt, wie er ſie kenne, und der ſich gleich nach ihrer Lebens-Art accommodirt, als der viel Zeit mit retireer Aufführung und dergleichen zubringt: Denn dadurch verdirbt man ihnen den Appetit.

Und Sie raiſonniren, mit ihrer Erlaubniß, ſagte Seladon ſchertzhafft / auch ziemlich Coquetten hafft.

Wie es die Materie von dergleichen Frauenzimmer mitbringt, entſchuldigte ſich der Frantzoſe.

Das ſind, Teutſch zu ſagen, = = = brach Seladon heraus.

Galanterie Frauenzimmer klingt beſſer, erwiederte jener; allein das Opern-Frauenzimmer = = =

Ein Opern-Frauenzimmer / das nicht weit davon ſtund/ wandte ſich hiermit rum. Der Frantzoß recolligirte ſich geſchwind/ und redete ſie alſo an:

Mademoiſelle (ſo heiſt man Frauenzimmer wenn man nicht weiß/ ob ſie Jungfern / Frauen oder . . . ſind) Ich habe zwar nicht die Ehre, ſie zu kennen; doch muß ich geſtehen, der Diſcours war von ihnen, und bitte um Pardon

da

daß die Freyheit nehme, ihr Sentiment über einen kleinen Diſput auszubitten.

Das Opern-Frauenzimmer machte einen Knick-Fuß und dabey eine gefällige Mine mit den Worten: Ich weiß nicht, ob mein Sentement wird hinlänglich ſeyn.

Ich habe darzu das vollkommenſte Vertrauen. Der Diſput war: ob ein Opern-Frauenzimmer, das in der Muſic ſo wohl qualificirt, ſchön ſingt, agirt, die Poeſie verſteht, zu tanzen, und galant zu converſiren weiß, und alſo in den Galanterien vollkommen geſchickt, ob ſo ein Frauenzimmer nicht ein Galanterie oder galant Frauenzimmer zu nennen? Iſt es ſo, ſo habe ich gewonnen, wo aber nicht, ſo muß mich einer Straffe befürchten. Sie werden aber ſo gütig ſeyn, einen unpartheyiſchen Ausſpruch, ſonder Regard zu thun.

Das Opern-Frauenzimmer antwortete gar leutſeelig: Wiewohl es wider die Beſcheidenheit von uns ſelber ein Sentiment zufällen, ſo muß doch geſtehen, daß wenn ein Opern-Frauenzimmer ſo beſchaffen, wie ſie es beſchrieben, es auch alſo, wie ſie ſagen, zu nennen.

Und Mademoiſelle ſind ohnfehlbar vollkommen ſo beſchaffen, ſchmeichelte der Frantzoſe/ alſo muß man ſie auch am erſten mit dem Nahmen beehren.

Sie haben eine allzu gute Meynung von mir, antwortete das Frauenzimmer.

Der Frantzoſe machte hierauf einen Reverence, zu zeigen / daß er nicht zu viel flattirt.

Ob ich nun wohl Mademoiſellen verbunden, fieng er weiter an / daß dero unpartheyiſches und gutes Sentiment vor mich ausgefallen; ſo war mir doch eine Straffe dictirt, daß wenn darinnen glücklich geweſen, ich ſolche allen Gewinſt bey weitem vorziehen wollen.

Dieſe Straffe muß den nicht übel beſchaffen ſeyn; antwortete das Frauenzimmer. Darf ich denn fragen, was es vor eine geweſen.

Mir wurde gebohten, erklährte ſich der Frantzoſe/ im Fall ich verlöhr, bey Mademoiſellen um eine Aufwartung in ihrem Hauſe vor mich anzuhalten, und gewärtig ſeyn, daß eine abſchlägige Antwort bekäme. Dieſes letztere würde freylich eine empfindliche Straffe vor mich geweſen ſeyn; allein wenn die Glückſeeligkeit bedencke, die aus geneigter Verſtattung erhalten ſo wünſchte faſt, daß ich verlohren; denn ſo würden Mademoiſelle meine Kühnheit, bey der Ehre ihrer Bekandtſchafft gleich eine Viſite auszubitten, nicht übel gedeutet haben, weil es mir befohlen; und Sie hätten in Anſehung deſſen vielleicht aus Complaiſance mir die Straffe einer abſchlägigen Antwort geſchenckt.

Sie haben eine ſo ſchlechte Straffe, verſetzte das Opern-Frauenzimmer / nun nicht zu befürchten, weil ſie gewonnen, und dieſes wird ihnen gar lieb ſeyn.

Zu zeigen, daß es mir nicht lieb, daß ich gewonnen, gab er darauf/ ſo unterwerffe mich der Gefahr freywillig, und bitte Mademoiſellen gehorſamſt, Sie erlauben ihnen in ihrem Zimmer aufzuwarten; ich werde dieſes Glück mit aller Ergebenheit erkennen.

Es dürffte ihnen, antwortete ſie, eine gröſſere Straffe ſeyn, die Viſite bey mir abzulegen, als ſich deswegen keine Mühe zu geben; alſo will Sie des Vortheils ihres Gewinſts nicht gern berauben.

Wenn mir auch gleich Mademoiſelle, erwiederte er, auf eine ſo höfliche Art den Korb geben, ſo iſt mirs doch bloß, daß ich ſie darum erſucht, viel lieber, als mein gantzer voriger Gewinſt. Ich will aber doch hoffen, Sie werden mir dieſe Gutheit, in der aufrichtigen Verſicherung, daß ich ſie hoch ſchätze, nicht abſchlagen.

Wenn ſie es mit Manier abſchlagen wollen/ ſo hätte ſie ſagen können.

Ich hätte auch keine Urſach; ich weiß aber, daß es ihre bloſſe Complaiſance, eine Viſite bey mir zu ſuchen, und will alſo, ehe ihnen dieſe verdrießliche Mühe aufbürde, ihnen ſo lange Bedenckzeit geben, bis weiter die Ehre habe, ſie zu ſprechen.

So aber gab ſie ihm die Erlaubniß alſo:

Sie haben eine ſo artige Manier an ſich, etwas auszubitten, daß man ihnen zumahl ſo was ſchlechtes nicht verſagen kan.

Sie obligiren mich höchſten durch ſo geneigte Permiſſion, verpflichtete er ſich / und

verſichere ich, daß meine Aufführung allezeit nach dero Befehlen einrichten werde. Und ob mir wohl nach ſo was ſchönes (angenehmes) den Weg ein Paar mahl vergebens zu gehen, nicht beſchwerlich ſoll vorkommen, ſo erwarte doch von dero gütigen Ordre, welche Stunde ich dieſes Glück genieſſen ſoll.

Es wird mir allezeit angenehm ſeyn, erklärte ſie ſich / und ſteht in ihrem Belieben, ob ſie morgen auf einen Thee ſich die Mühe nehmen wollen.

Ich werde mit Vergnügen aufwarten, ſagte letztlich der Frantzoſe. Worauf dieſes Opern-Frauenzimmer einen Knick-Fuß machte / und ſich nach Hinterlaſſung eines charmanten Blicks zu denen andern erhub; zumahl ſie zugleich die Reihe / ihre Partie zu recitiren/ wiederum traff.

Seladon hatte ſich letztlich mit guter Manier etwas entfernet / weil er ſich des Lachens über des Frantzoſens Schalckheit nicht wohl enthalten konnte. Da nun dieſer wieder zu ihm kam / ſagte er:

Habe ich nun nicht dieſes Opern-Frauenzimmer ein Galanterie-Frauenzimmer geheiſſen, und indem ſie es gütig aufgenommen und mir den Zutritt in ihrem Hauſe verſtattet, dadurch wahr gemacht, was ich vorhin geſagt?

Sie ſind viel ſchlimm, antwortete Seladon, und mich des Lachens zu enthalten, bin ich weggegangen.

Es iſt eben nicht gar zu complaiſant, ſchertzte der andere/ daß ſie nicht gleichfalls um eine Viſite anhielten, und ſich wegſchlichen, als ob ihne dieſes gantz indifferent.

D

Die Wahrheit zu ſagen, begegnete ihm Seladon, ſo litte meine Jalouſie nicht, länger da zu bleiben, und zuzuſehen, wie gefällig und charmant ſie von ihr tractirt wurden. Sie werden mich aber, unter ihrem Couvert auch mit hingehen laſſen?

Sie nehmen nicht übel, entſchuldigte ſich dieſer / vor dißmahl habe das Glück nur vor mich allein ausgebeten, wenn ich aber morgen hinkomme, ſo will endlich ſehen, wie viel vor ſie auswürcken kan. Doch mit dem Beding, daß ſie mir keinen Eintrag thun.

Im geringſten nicht, verſicherte Seladon, Doch wenn ſie mich um die aufrichtige Beſchaffenheit ihrer Complaiſance befraget, und was vor eine Opinion ſie von ihr haben, ſo werden ſie nicht verlangen, daß ich eine Lügen ſagen ſoll.

O Monſieur, mon ami! fieng der Frantzoſe an zu lachen / das hätten ſie mir nicht ſollen voraus ſagen. Nunmehr werde einen gewaltigen Strich durch ihre Rechnung machen.

Dergeſtalt ſchertzten ſie über dieſe Sache. Vorwerts aber / und im Augenſchein des Opern-Frauenzimmers nahm der Frantzoſe eine ſo aufrichtig-gefällige Stellung an / dadurch das Opern-Frauenzimmer wie auch wegen ſeiner nicht unangenehmen Perſon / bewogen ward / eine Affection auf ihn zu werffen; welches etwas rares / indem gewiß Frauenzimmer mir wie viele Kaufleute vorkommt; da gilt kein Anſehen der Perſon / ſondern von dem ſie das meiſte Intereſſe / (den Präſenten oder der Volupte nach) zu hoffen /

ſen/ und den ſie in dieſen Stücken ſchon qualificirt kennen/ dem wird die Thür de la Jouiſſance geöffnet.

Wie ſie nun vom Theatro gehen wollten / both der Frantzoſe dieſem Frauenzimmer die Hand mit dieſen Worten:

Jſts erlaubt Mademoiſellen bis *zu ihrer* Caroſſen zu führen.

Sie gab ihm mit einer freundlichen Manier die Hand / und antwortete dadurch nebſt einem Knicke Fuß: wie es ihm gantz wohl erlaubt.

Es iſt wohl nicht möglich, fieng der Frantzoſe an / um unter Weges was mit ihr zu diſcouriren / daß man hier aus den Opern bleiben kan, wenn man auſſer der ſchönen Muſic und andern guten Anſtalten, einmahl die Annehmlichkeit ſolcher Perſonen und Stimmen empfunden.

Die Muſic und Anſtalten ſind ſonſten gar gut, antwortete ſie; doch was ſie von unſerer Annehmlichkeit zu ſagen belieben, ſolche hat, wie allezeit, alſo auch hierinnen ſchlechte Würckung, und kan zuweilen alles, was in der Opera zu conſideriren, kaum etliche Zuſchauer herein ziehen.

Jch habe ſonſten die Leute allhier *von* noblen Gouſto gehalten, gab der Frantzoſe darauf / ſollte aber dieſe Opinion fahren laſſen, wenn ſie die Schätzbarkeit der Opern nicht höher achteten.

Man wird des gröſten Plaiſirs, verſetzte ſie / mit der Zeit allzu gewohnt, und durch die lange Gewohnheit tractirt man es zuweilen indifferent.

Sie raiſonniren ſehr wohl, Mademoiſelle, gab er ihr Beyfall, und halte ich davor, daß es überall, nur ſo leicht nicht bey ſolchen Opern angehet. Ich habe zum wenigſten in der Probe ein ſolch Vergnügen genoſſen, daß ich von mir und von allen, die nach meinem Gouſto, eher glauben kan, dieſes Vergnügen werde mit der Zeit vielmehr zu als abnehmen.

Wenn Sie ein Jahr ſollten hier ſein, erwiederte ſie / und ſie wollten ihre gewöhnliche Complaiſance bey Seite ſetzen, ſo möchte ſie wohl wieder drum fragen.

O ſie nennen mir eine viel zu kurtze Zeit Mademoiſelle, ſchmeichelte er; wenn ſie hundert Jahr ſagten. Doch bey allem Contentement würde dieſes das vollkommenſte ſeyn, dero höchſtangenehme Converſation zu genieſſen, und beſtändig in ihrer Grace zu ſtehen.

Weil es bey der Caroſſe, ſo machte ſie vor dieſes Compliment nur einen höflichen Reverence, und ließ ſich hinein heben.

Ich recommandire mich gehorſamſt, waren des Frantzoſen letzte Worte.

Ich gleichfalls, antwortete ſie kürtzlich; dabey die Augen / wie zuvor / die beſten Redner waren.

Daß der Frantzoſe dem andern Morgen zu ihr auf einem Thee und ein Glaß Wein gegangen / und recht complaiſant war von ihr tractirt worden geſtund er Seladon. Und wie ihn dieſer vexirte / ob er nichts von Liebes-Intriguen und dem kleinen Theatro mit ihr diſcourirt / worauf man Comœdien

 ſpielte?

ſpielte? entſchuldigte er ſich / und ſagte: er habe ſeine gantze Converſation in Teutſche Verſe gebracht. Wie nun Seladon im voraus drüber lachte / und ſolche von einem gebohrnen Frantzoſen gemachte Teutſche Poeſie zu ſehen neugierig war / communicirte er ihm folgendes:

Meine Curioſite vergnügt,
Meine Caſtete betriegt,
Der Himmel geſiegt,
La Diableſſe erliegt,
La Foutaiſe mich nicht mehr auf ihr Zimmer kriegt.

Seladon hatte mehr Freude über dieſe Verſe/ als ob ſie noch ſo zierlich gegeben; und der Frantzoſe lachte ſelber nicht wenig über ſeine Geburt. Wie aber Seladon umſtändliche Nachricht von ſeiner und ihrer Conduite bey dieſer Beſuchung haben wolte; befriedigte ihn jener kürtzlich: Es iſt ein Opern-Frauenzimmer á la Moderne, galant, thut ſich gern bey einer anſtändigen Perſon zu; weiß aber zu Zeiten den Schalck zu verberg, ſimulirt, will gerne ſein cajolirt, regalirt, courtoiſirt, und wenn man; wie ich, ſeine genaue Careſſen menagirt, affectirt eine air d' honnetete. Kurtz, ſchloß er mit Verſen wiederum:

Galanterie Frauenzimmer und Coquetten,
Dir haben in ihren Stuben die Betten.
Sie hieng erſt à ma bouche wie Kletten,
Aber ich dacht, daß dich tous les diables hätten.

Wir brechen billig von ihrer Kurtzweil ab/ damit ein ſolch Bagatelle nicht mehr Raum einnehme/ als was rechtes.

Unſere Paſſagiers , nachdem ſie das Opern-Haus/ und zugleich ins Opern-Weſen geſehen/ ſetzten dieſe Poſſen bey Seite/ und erkundigten ſich deſſen/ woran einem klugen Reiſenden am meiſten gelegen/ nemlich der Staats- und gelehrten Leute daſelbſt. Sie ſuchten Gelegenheit denen anſehnlichen Abgeſandten und Reſidenten zum Theil die Reverence zu machen ; meldeten ſich auch bey denen groſſen und theils vortrefflich gelehrten Burgermeiſtern/ dem berühmten Syndico und dergleichen/ bey welchem ihr Compliment dieſes war:

Ew. Magnificence aufzuwarten, beweget uns der Ruhm ihrer vortreflichen Qualitäten, welche eine ſolche Veneration in uns erwecket, daß wir bey unſerer Durchreiſe die Ehre ſehnlichſt gewünſchet, denenſelben unſere Reverence zu machen, und dero vornehmes Wohlwollen auszubitten.

Sie wurden/wie auch von andern Staats- und eruditen Männern mit groſſer Leutſeeligkeit und Generoſité empfangen ; und nach einigen gethanen Fragen/ Antworten und Verflieſſung einer Viertel-Stunde nahmen ſie ihr Adjeu.

Ew. Magnificence wollen wir von dero hochwichtigen Affairen nicht länger abhalten. Schätzen inzwiſchen nochmahls vor eine hohe Ehre und groſſes Glück, einem ſo hochberühmten Staats-Mann und Pfeiler dieſer Re-

publie-

publicque aufzuwarten, die gütigſte Permiſſion bekommen zu haben; davor wir gehorſamſt verbunden; und die uns erwieſene groſſe Generoſité und Leutſeeligkeit ſchuldigſt werden zu rühmen wiſſen. Wünſchen immittelſt alles beſtändige vornehme Wohlergehen, und recommandiren uns in dero hochvermögendes Patrocinium.

Mehre Compilmenten/ die ſie ohngefehr bey ihren Viſiten angebracht/ kan man unter den Anwerbungs-Complimenten hierinnen finden.

Ehe unſere Paſſagiers Hamburg verlieſſen/ erwogen ſie noch zwo beſondere Eigenſchafften: (1) die ſchöne Situation und Gelegenheit/ ſich zu divertiren und gleichſam mit einer kleinen Staats- und galanten Welt

(Sunt mala mixta bonis.)

umzugehen; als (2) die leichte Manier/ ſein Geld auf unterſchiedene Arten loß zu werden; und zwar ſich zu vergnügen/ als auch mancheley Ungelegenheit zu bekommen.

Es giebt zum Theil gar honnete Caffee-Häuſer daſelbſt Die Unſrigen giengen dahero auf dem Abend hinein/ da ſie denn ſehr gute und zugleich ſehr unreiffe und freye Judicia von Kriegs- und Staats-Sachen hörten. Die herrlichſten Sentiments flogen bey einer Pfeiffen Toback zum Camin hinaus/ und der Wind ſpielte mit vielen wichtigen Raiſons, wie mit dem Rauche. Kurtz: theils kommen hin/ die Zeit zu paſſiren/ und erlangen ihren Endzweck in Betrachtung der unterſchiedenen Arten der Gemüther und Köpffe/und Ponderirung der Diſcourſe. Theils

wol

wollen was neues hören. Viele was neues ſagen/ da denn die Ermangelung wahrhaffter Sachen/ nicht wenig Erfindungen in dem Augenblick ausgehecket werden; und manche ungeheure Staats-Raiſonnements aufs Tapet kommen; alſo/ daß die meiſten der Raiſonneurs dahin gehen/ um ihren Verſtand ein Anſehen und andere klüger zu machen/ als ſie ſelber ſind. Letztlich findet man in welchen Caffee-Häuſern allezeit eine Sorte von Leuten/ die ſpielen/ theils ihr Gemüth dadurch zu divertiren, theils/ wie ſie ſagen/ ihre honnette Suſtentation damit zu ſuchen.

Dieſe letztere ſind die aller converſabelſte Perſonen; darum lieſſen ſich auch einige alſobald mit unſern Paſſagiers, die ſie gleich vor Fremde erkannten/ in einen Diſcours ein. Die Veranlaſſung darzu gab die Zeitung/ welche ſie denen unſrigen præſentirten:

Meſſieurs, ſagten ſie/ belieben ſie die Zeitung zu leſen, ſo ſteht ſie zu ihren Dienſten.

Sie erweiſen uns ein Plaiſier dadurch, antworteten die Unſrige/ und ſind wir davor obligirt.

Wo wir nicht unrecht urtheilen, forſcheten jene/ ſo ſind Meſſieurs hier fremd, weil wir noch nicht die Ehree gehabt haben, ſie hier zu ſehen.

Wir kommen anitzo von Holland, berichteten unſere/ und iſt anitzo das erſte mahl, daß wir Hamburg ſehen, und die Ehre ihrer Compagnie genieſſen.

Holland iſt ein reich Land, raiſonnirte jene Parthey, wo man viel ſehen, ſich viel divertiren, und auch viel depenſiren kan; und ſind wir auch

vor

vor einigen Jahren da in Kriegs-Dienſten geweſen. Können wir aber, weil wir lange in Hamburg bekannt, hier etwas zu ihrem Plaiſir thun, ſo wollen wir nicht ermangeln.

Wir ſind vor ihre geneigte Offerte ſehr verbunden, verpflichteten ſich die Unſrigen/ und würden davon profitiren, wenn wir länger hier blieben. So aber werden wir einiger Angelegenheiten wegen bald von hier gehen. Bedauren inzwiſchen, daß wir nicht eher das Glück ihrer Bekandtſchafft gehabt.

Es iſt uns gleichfalls leid, verſicherten jene/ und wofern ſie nicht einige Affaires von hier preſſirten, ſo wäre Hamburg wohl wehrt, etwas länger zu beſehen; denn mich deucht, daß man ſeine Curioſité in etlichen Tagen nicht wohl allhier vergnügen kan.

Sie geriethen darauf in einen Diſcours von den Qualitäten dieſer Stadt. Aldenn / indem die Unſrigen die Zeitung laſen / fiengen ſie an zu ſpielen/ und luden hernach die Unſrigen auch darzu ein.

Meſſieurs, huben ſie an / belieben ſie mit zu ſpielen, um die Zeit zu paßiren?

Wir ſind obligirt davor, entſchuldigten ſie ſich, wir ſind keine Liebhaber und verſtehen es auch nicht.

Es iſt ein leicht Spiel, gaben jene darauf, und wollen wir nur um eine Bagatelle ſpielen, damit die Zeit hingehet. Denn wir machen eben auch keine Profeſſion von groſſen Spielen.

Ich

Ich zweifle, excuſirte ſich Seladon, wie auch der Frantzoſe ferner / daß ich ein Spiel in der Karten kan. Sie pardonniren alſo.

Wenn ſie aber ſonſten uns die Gefälligkeit erweiſen, und nur die Compagnie wollen vermehren helffen, nöhtigten ſie die andern weiter / ſo können ſie es leicht lernen; den allein zu ſpielen, iſt kein Plaiſir, und wollen wir nur einen Schilling (6 Pfenning in Sachſen) ſetzen.

Die Unſrige hätten hierauf mit höflicher Manier es ferner Abſchlagen und ſagen ſollen.

Wir ſind recht unglücklich, daß wir ihnen zu Gefallen nicht können mitmachen, und faſt unhöflich ſeyn müſſen. Sie wollen es aber unſerer groſſen Unerfahrenheit zuſchreiben; den wozu man niemahls Luſt gehabt, lernet ſich auch nicht wohl / ob man noch ſo gute Lehrmeiſter hat. Wir wollen mit ihrer Erlaubniß zuſehen.

Oder man kan auch / wenn einen dergleichen Spieler von Profeſſion mit verſtellter Höflichkeit zum Spielen zwingen wollen / endlich / ſich loß zu machen / vorwenden:

Meſſieurs pardonniren. Ich bin ehemahls unglücklich darinnen geweſen, und habe deswegen verſchworen, niemahls wieder mit Karten oder Würffeln zu ſpielen. Alſo, wie gern ich dienen wollte, ſo kan hiermit nicht.

Allein Seladon und ſein Compagnon meynten es wäre zu ſehr wieder den Wohlſtand / auf ihr ſo ſtarckes Anhalten um eine Kleinigkeit durchaus nicht ſpielen wollen; auch daß es das disreputirliche Anſe-

hen /

hen gewinnen möchte/ als hätten ſie nicht ſo viel in ihrer Gewalt/ oder wären zu geitzig ꝛc. Sie hätten aber, da ſie zumahl in Holland Spieler kennen lernen, dieſen Leuten tieffer in die Karten gucken und erwegen ſollen, daß nichts wider den Wohlſtand, wodurch man ſeinen Wohlſtand erhalten könne, und aus Unterlaſſung einer Sache uns keine Unehre zu wachſe, durch deren Mittmachung man keine Ehre, ſondern mehr Schaden erwerbe; endlich auch, daß man in nichts mehr Freyheit habe, als von einem Spiele und Zeit-Vertreib part zu nehmen oder nicht; und wie es keine Höflichkeit, einen wieder ſeinen Gouſto darzu zu nöhtigen, alſo es keine Unhöflichkeit ſey, es mit Manier abzuſchlagen.

Dieſes alles mochte denen Unſrigen nicht gleich beyfallen/ und alſo willigten ſie dergeſtalt darein:

Meſſieurs, ihnen ein Plaiſir zu machen, wollen wir Compagnie leiſten, doch werden wir nicht hoch ſpielen, und ihren Unterricht ausbitten, wo wir es nicht recht machen.

Damit war die Sache ſchon gekartet / wie es jene verlangten. An der äuſſerlichen Aufführung der Unſrigen / weil ſie zumahl Paſſagiers, urtheilten ſie inwendig einen guten Beutel voll Ducaten; und um den war es ihnen mehr / als um eine Hand voll Schillings zu thun. Demnach favoriſirten und flattirten ſie denen Unſrigen im Spielen / daß ſie etwas weniges gewonnen; darauf ſtiegen ſie nach und nach mit dem Satz / bis manchmahl etliche Ducaten auf dem Spiele ſtunden.

Sie taillirten die Karten hierauf ſo geſchickt/ daß unſere beyde darauf nicht wohl abgerichtete Herren ſtatt etlicher erbeuteten Schillings Ducaten davor laſſen muſten. Ja der Frantzoſe wurde/ wie das verdammte Spielen zu machen pfleget/ ſo hitzig/ daß er ſein Glück mit Gewalt pouſſiren wollte/ und ohnfehlbar alles verlohren hätte. Allein Seladon konnte ſein Gemüth und ſeinen Verſtand noch am erſten faſſen/ daß er urtheilte/ wie er es mit lauter Kunſtreichen Herren zu thun habe/ und fieng demnach zu dem Frantzoſen an: tenes, mon cher Amy, c'eſt aſſes pour un Plaiſir.

Es iſt auch wahr, recolligirte ſich dieſer gleichfalls/ ich ſolte bald vergeſſen, daß es nur pour paſſer le temps angefangen. Ich bin obligirt Meſſieurs.

Ich gleichfalls, ſagte Seladon, und hörten damit auf. Jene wollten ſie durch die betriegliche Flatterie weiter nöthigen:

Meſſieurs, wollen ſie ſchon aufhören? Es iſt uns leyd, daß wir ihnen was abgewinnen ſollen: wir verſichern, wenn ſie fortfahren, das Glück wird changiren. Sie verſuchen es noch einmahl.

Sie haben, fieng der Frantzoſe an/ das Glück in ihrer Hand, es kommt vor dießmahl zu uns nicht.

Dieſe zweydeutige Redens-Art/ kam Seladon gleich ſpitzig vor; Ungelegenheit aber zu vermeiden/ verdrehte er ſolches wieder durch dieſes Raiſonnement.

Es iſt wahr Meſſieurs, das Glück iſt wie ein eigenſinnig Frauenzimmer; durch Gedult und Careſſen kan man eher ihre Affection gewinnen, als par force; und wir glauben, wir ſtehen anitzo ein wenig in ſeiner Mißgunſt; darum wollen wir heute warten, morgen wird es vielleicht geneigter ſeyn.

Dieſe Spieler meynten hierauf von neuem zu fiſchen / und bothen ihnen den andern Tag Revange an. Die Unſrigen erklärten ſich zweiffelhafftig darzu / und hörten ſodann den Diſput an / denn welche von dieſer Spieler-Bande mit einem Cavalier über der andern Tafel hatten. Es war nemlich ein fremder Cavalier / ſo / wie die Unſrigen ins Spiel mit ihnen gerathen. Weil nun nach ein und anderm Verluſt ihm das Glück favoriſirte / das er auf einmahl einen guten zug that / hörte er auf. Dadurch die andern innerlich ſo erbittert wurden / daß weil ſich jener mit der Freyheit ſo lange zu ſpielen / als man wollte / entſchuldigte / ſie erſt / von irraiſonnablen Dingen redeten / und da ſich jener verantwortete / ihm hinter die Ohren ſchmiſſen.

Es melirten ſich gleich andere drein / daß es zu keiner gröſſern Weitläufftigkeit kam. Die Unſrigen / und ſonderlich der Frantzoſe, machten aber ſtillſchweigend ziemliche Reflexion hierüber. Zwar ermangelten diejenige / ſo mit den Unſrigen geſpielet / nicht ihr Mißfallen deswegen zu bezeugen / und unter ſich die Conduite des Officiers / der ausgeſchlagen / dergeſtalt zu tadeln / als ob ſie in keiner Freundſchafft und Harmonie mit einander lebten; bathen auc

die Unſrigen inſtändig/ mit ihnen auf ein Glaß Wein in den Raths-Wein-Keller zu gehen. Es gäntzlich auszuſchlagen/ wäre wider den Wohlſtand geweſen/ drum giengen ſie endlich noch gern an einen Ort/ wo es gar wohl zugieng/ und viele honnette Leute zuſammen kommen. Es kurtz zu machen/ ſo tractirten dieſe Spieler die Unſrigen wider ihren Willen ſehr wohl/ und nöhtigten ſie zu trincken/ bis es ſehr ſpät/ und man ſämmtlich berauſcht wurde.

Von dar gieng es nach einem beſondern Caffe Hauſe/ unter dem Vorwand/ durch Thee und Caffe ſich den Kopff wieder leichter zu machen.

Die Unſrigen machten aber treffliche Augen/ da ſie etliche Menſchen um ſich erblickten/ die ihnen allerhand Careſſen erweiſen wollten. Die eine gab ſich vor eine Conteſſin, die andere vor eine Baroneſſin, und die dritte vor eine von Adel aus; darum titulirte man ſie Conteſsgen/ Baroneſsgen/ und gnädiges Fräulein in die Wette.

Seladon und der Frantzoſe lachten in ſich abſcheulich über die Thorheit und Opinion der Welt/ daß wenn ſich eine ausgeluderte Hure den Titel einer Standes-Perſon giebt/ ihre Careſſen dadurch gleich delicater werden ſollen. Und um dieſer Poſt-Caleſchen/ darauf die meiſten Paſſagiers geſchwind nach Franckreich/ Neapolis oder Spanien reiſen/ und ohne abſcheuliche Avanturen ſobald nicht wieder in Teutſchland kommen/ ich ſage um dieſer gefährlichen Stands-Damen, loß zu werden/ machten ſie ihnen das Compliment:

Sie pardoniren; wir ſind anjetzo nicht in dem Stand Careſſen anzunehmen oder zu ge-

 ben,

ben, und warum wir herkommen, iſt, unſern Rauſch durch einen guten Thee zu vertreiben. Ein ander mahl und wenn wir nüchtern, wollen wir uns glücklich achten, ſo vornehm und galant Frauenzimmer zu bedienen.

Dadurch wurden ſie ihrer mit *Manier loß.* Denn ſie hatten von andern erfahren/ daß man in dergleichen Häuſern ſich eben auch gegen die ärgſte Canaille, nicht/ wie ſie es verdient/ aufführen dürfſe/ weil ſie allezeit/ wie man ſagt/ ihre Preteurs, oder Beſchützer finden; und mancher/ der nur übel von einer geſprochen/ in tauſend Verdrießlichkeiten und nicht geringe Lebens-Gefahr dadurch gerahten.

Ob die unſrigen gleich berauſcht/ ſo kondten ſie dennoch/ nachdem ſie einmahl in dieſes Labirynth geführet/ ihr Thun ſo weit mäſſigen/ wie es die Klugheit Renomme und Tugend erfoderte. Vor allen hüteten ſie ſich vor das Spielen/ worzu ſie die andern unaufhörlich nöhtigten. Allein ſie merckten endlich/ daß ſie Ungelegenheit würden davon kriegen/ wofern ſie ſich nicht einlaſſen/ und daß ihnen gleichſam die Wahl dieſer zwey Ubel vorgelegt würde: Entweder in dieſem Huren-Hauſe ſich und ihre *Renomme* in Gefahr zu ſetzen, oder ihr übriges Geld zu verliehren.

Durch die innerliche Angſt wurden ſie gantz nüchtern wiederum/ und entſchuldigten ſich alſo letztlich mit dem Geld-Mangel/ indem ſie wenig bey ſich geſteckt. Allein auch dieſes reichte nicht zu/ ſich von den ihnen gelegten Stricken zu befreyen/ ſondern man erklärte ſich gegen Seits/ auf Credit mit ihnen zu ſpielen.

D

Da hörten nun alle Ausflüchte auf; und nur einige Redens-Arten dieſer Spieler anzuführen / wodurch ſie die Unſrigen gar nachdrücklich perſuadirten, ſo waren es dieſe:

Meſſieurs, wir bitten ſie drum; gönnen ſie uns doch das Plaiſir. Vor dem Wetter wir ſind ja ehrliche Leute, warum wollen ſie nicht mit uns ſpielen? Wir müſſen ja die Zeit mit etwas vertreiben.

Ha! Mon dieu, ſagten ſie auf die Entſchuldigung des Geld-Mangels / wir ſpielen nicht um Geld zu gewinnen, ſondern um die Zeit zu paſſiren. Haben ſie kein Geld bey ſich, ſo wollen wir creditiren. Die Karten nur her.

Im währenden Spielen mangelte es ihnen gleichfalls an artigen Terminis nicht / ſie aufzumuntern / wenn ſie nicht hoch ſetzen wollten: Bald wurde ihre ſchlechte Courage im Spielen / bald ihre groſſe Liebe zum Gelde und dergleichen getadelt; und wenn die Unſrige denn einmahl was gewonnen / ſo gratulirten ihnen die andern dazu.

So recht, ſagten ſie/ das iſt mir lieb, das ſie ſehen, daß ſie nicht allein unglücklich ſind. Man muß was wagen, wenn man was gewinnen will. Mit Pfennig-Fuchſern verlohnt ſich nicht der Mühe, daß man ſpielet.

Alle dergleichen Anzüglichkeiten / die aus der Rede-Kunſt de la Filouterie genommen / giengen unſern Paſſagiers zwar durch die Seele; allein es hieß Gedult / und Complaiſance per force.

Da nun beyde eine ziemliche Summe auf Credit verlohren / foderte man Pappier und Dinte/ und trug ihnen vor:

Es iſt uns zwar leyd, daß ſie heute unglücklich geweſen, weil man aber ein Glück annehmen muß, wenn es kömmt, ſo ſetzen wir zwar kein Mißtrauen in ſie, daß ſie uns nicht honnet bezahlen ſolten. Allein weil das Gedächtniß zuweilen vergeßlich, ſo wollen ſie nicht übel deuten, daß wir einen Wechſel-Brief auf morgen zu bezahlen von ihnen fodern; und können ſie ohnmaßgeblich hineinſetzen, daß wir ihnen zu einer gewiſſen Nohtdurfft ſo viel bar Geld vorgeſtreckt.

Dieſes war eine Propoſition, die ſie nimmermehr vermuthet. Sie weigerten ſich zwar mit allerhand manierlichen Ausflüchten und Verſicherungen; allein ihr Gegen-Compliment fiel zuletzt ſo:

Meſſieurs, wenn ſie uns Willens zu bezahlen ſind, ſo thut es ihnen ja nichts, daß ſie uns einen Wechſel-Brief ſtellen, wie wir ihn verlangen; und ſolten ſie uns bald auf andere Gedancken bringen. Es bleibet dabey, dieſer Wechſel-Brief muß unterſchrieben werden; und wir erwarten nur ihre Reſolution.

Kurtz / da ſich die Unſrigen über dergleichen Proceduren beſchwerten/ ſo legten ihrer fünff verwegene Kerls die Degen auf den Tiſch / und ſagten/ ſie ſollten ſich eins wählen: zu ſchreiben / oder eines andern Tractaments gewärtig ſeyn.

Di

Die Zahl, ſchützten die unſrigen vor / iſt ein wenig zu ungleich, das letzte zu wåhlen. Und ohne viel Weſens zu machen, ſo ſtehen hier unſere Nahmen.

Nun Meſſieurs, flattirten jene wiederum / das iſt raiſonnable gehandelt, und ſeynd ſie verſichert, wir wollen nach Empfang des Geldes, ihnen nicht allein Revange geben, ſondern auch ſonſten erweiſen, daß wir aufrichtige Freunde und Diener von ihnen ſind.

Wir haben uns gleich anfangs ihrer aufrichtigen Freundſchafft verſehen, erwiederte Seladon, und verſichern, daß wir alle Gegen-Honnetete zu erweiſen nicht ermangeln werden. Adjeu immittelſt.

Sie begegneten ihnen hierauf ſehr hoflich / und giengen mit bis vor ihr Quartier / um zu ſehen / wo ſie logirten. So dann lieſſen ſie unſere beyde in ziemliche Verſuchung geführte Paſſagiers die Nacht durch Calender machen / was ſie den andern Tag anfangen wolten / dieſen Filous zu begegnen.

Seladon, der die Rechte verſtunde / tröſtete ſich noch am erſten hierüber / und nahm ſeine Zuflucht zu dem Richts-Herrn / welcher dieſe Spieler den mit Gewalt erzwungenen Wechſel-Brief zurück zu geben nöthigte / ſie wegen ihrer Filouterie in Strafe nahm / ꝛc ꝛc.

Es iſt von dieſer groſſen Stadt nicht allein geredet / daß bey vielen löblichen Ordnungen und edlen Divertiſſements dergleichen Exceſſe vorgehen / ſondern mehrentheils von allen / wo eine groſſe Welt

verſammlet/ und von der Vielheit der ſich allda auf-haltenden vornehmen/ reichen Leuten/ Paſſagiers, und dergleichen / ſolche Filous, und ander gemein Zeug/ zu profitiren ſuchen.

Unſere beyde Fremde ſchrieben niemanden als ſich ſelber zu / daß ſie ſich durch vermeynte Verletzung des nicht allzuwohl anſtändigen Wohlſtands bewegen laſſen / mit ihrem Schaden von neuem Spieler kennen und dieſem Spruch verſtehen zu lernen: Sie kommen in Schaafs- (Cavaliers) Kleidern / inwendig ſind ſie reiſſende Wölffe (hungrige Spitz-Buben) Und wenn ſie nicht auch in die Bekandtſchafft anderer honnetten Cavaliers und Officiers gerahten/ ſolten ſie faſt gemeynet haben/ es gienge hier allein anders als in Holland zu.

In ſeinem Unglück Gefährten zu haben/ ſoll vielen ein Troſt ſeyn. Doch die in allen Zufällen großmüthig ſind / nehmen dieſes / daß es andern gleichfalls wiedrig gehet / vor eine ſchlechte Befriedigung an. Darum war vor die Unſrige nicht ſo wohl ein Soulagement, als eine Warnung/ da ſie bey ihrem Abmarſch hörten: Es wären in einem Hauſe/ da man ſonſt keine ſo grobe Filouterie vermuthet/ einem ehrlichen Cavalier noch viel ärgere Streiche begegnet / indem man ihm in einem Thee etwas beygebracht/ dadurch er allen Verſtand verlohren und zum rechten Kinde worden/ mit dem man machen können/ was man gewolt. Nachdem man ihm nun hundert bey ſich habende Ducaten abgenommen/ hätten ſie ihn durch ein gewiſſes Kunſt-Stück wieder zu ſich ſelber gebracht / ihn perſuadiret / er habe

zwey

zwey hundert Ducaten verlohren / und gezwungen/ auf hundert noch einen Wechſel-Brief zu ſtellen.

Doch den andern Morgen wurden die Urheber eingezogen / und dem Verdienſte nach geſtrafft.

Sie beſuchten hierauf noch viele andere berühmte Städte / Reſidentzen und Höfe; da denn Seladon einmahl ſo glücklich ward / daß er ſich an dem Hofe eines groſſen Reichs-Grafen bey einem galanten und angeſehenen Mann durch etwas recommandirte / und dieſer ihm bey ſeinem Herrn die Aufwartung zuwege brachte.

Weil zu dieſer Zeit eben andere vornehme Herrſchafften zugegen/ daß in dem Zimmer Audientz zu geben ſich nicht ſchicken wollte / ſo redete dieſer groſſe Herr / der leutſeelig / großmüthig / nebſt vortreflicher Regenten Klugheit und Tugend gelehrt in galanten Studiis geübt / und alles in ſolchem Grade war/ daß es ſeinem hohen Stand ein ungemein Luſtre gab / ich ſage ein ſo hoch qualificirter Herr redete ihn im Vorbeygehen auf dem Reit-Platz in Gegenwart anderer Herrſchafft ſelber an:

Es wäre ihm lieb Seladon von Perſon kennen zu lernen; er habe viel Gutes von ihm gehört, daß er alſo verlangt, ihn an ſeinem Hofe zu ſehen.

So hohe Gnade, antwortete Seladon, erkenne mit unterthänig reſpectuöſen Gemüthe. Und wie Ew. Hochgräfl. Excellence, als einem ſo hochgelehrten und gnädigen Herrn der Muſen aufzuwarten, alle Studirende die unterthänigſte Begierde hegen, ſo werde dieſe vor mich erlangte

langt hohe Ehre Lebenslang mit ſubmiſſeſtem Hertzen veneriren. Empfehle Dero hohen Gnade mich ferner unterthänigſt.

Der Graf gab mit groſſer Humanität darauf: Daß es ihm lieb ſeyn ſolle, wenn an ſeinem Hofe was wäre, ſo ihm anſtünde.

Ich habe gar viel allhier zu admiriren, und wenn Ew. Hochgräfl. Excellence hohe Gnade beſitze, ſo bin höchſtglückſeelig.

So viel antwortete Seladon; worauf dieſer Herr ſogleich nach nochmahliger gnädiger Salutation ſich zu der andern Herrſchafft wendete.

Nach dieſer Ehre favoriſirte ihm das Glück/ daß er als Secretair mit auf einen ſolennen Reichs-Tag nach Regenſpurg gieng. Und daſelbſt traff er den Frantzoſen in gleicher Beſtallung an/ da ſie denn einander von Hertzen bewillkommten/ und die Freundſchafft verneureten/ und noch mehr befeſtigten.

Es würde viel zu weitläufftig fallen/ alle Ceremonien zu melden/ die bey den Kayſerlichen Audientzen vorgehen/ ſintemahl nicht allein auf eine andere Art ein Chur-Fürſt/ auf eine andere ein Fürſt/ Graf und Herr/ Abgeſandten der Städte und dergleichen tractirt und gehöret werden; ſondern auch die Ceremonien vielmahls changiren/ und manchmahl einem Geſandten gleiches Tractament, wie einem Fürſten in Perſon wiederfähret.

Damit aber doch die Curioſität des Leſers in etwas vergnügt werde/ ſo wollen wir kürtzlich anführen/ wie auf dem zu Regenſpurg 1652. gehaltenen ſolennen Reichs-Tag ein vornehmer Reichs-Fürſt

im Anfang des Reichs-Tags Audience gehabt/ bey dem damahligen Römischen Kayſer/ Ferdinando III bey der Römiſchen Kayſerin/ Eleonora, Hertzogs Carls zu Mantua Tochter/ und bey dem Römiſchen König/ Ferdinando IV.

Nachdem Jhro Fürſtl. Durchl. mit dero gantzen Fürſtl. Comitát Donnerſtags den 23. Decembr. 1652. Nachmittags ohngefehr um drey Uhr glücklich zu Regenſpurg angelangt, haben Sie Jhro Kayſerlichen Majeſtät Oberſten Cämmerer, Herrn Grafen von Wallenſtein, alſobald durch Herrn N N Nachricht geben, und bedeuten laſſen, daß der Herr Graf, bey Kayſerlicher Majeſtät, wegen Ernennung einer deroſelben allergnädigſten beliebenden Audientz-Stunde, weiter gebührende Anſuchung thun wolten. Solches hat dieſer Oberſte Cammer-Herr Jhro Kayſerlichen Majeſtät alſobald wiſſend gemacht, und dem N. N. aufgetragen, Jhro Fürſtl. Durchl. zu referiren:

Daß Jhro Kayſerliche Majeſtät über Jhro Fürſtl. Durchl. Ankunfft ſich erfreueten. Wann auch dieſelbe zur Aundientz eine Stunde begehreu laſſen würden/ wolte ee darzu/ alle Beförderung zu erweiſen ſich erbothen haben.

Folgenden Freytags, als den 24. Decemb. haben Jhro Fürſtl. Durchl. dero N. N. zu hochwohl ernannten Kayſ. Ober-Cämmerer, Hrn. Grafen von Wallenſtein, nach Hofe geſchickt u. denſelben, bey Jhro Kayſerl. Maj. eine Stunde

de zur Audientz zu Wege zu bringen, wiederum erſuchen laſſen; welcher auch den Kayſer ſolches gleich vorgetragen, und bey ſeiner Zurückkunfft aus dem Käyſerlichen Zimmer dem Herrn N. N. bedeutet, daß Kayſerliche Majeſt. mit ihm ſelbſt zu reden begehrten. Dannenhero derſelbe auf ſothanen Befehl zu Ihro Kayſerliche Majeſtät eingetreten, und nach abgelegter tiefſter Reverence, und Ihro Fürſtl. Durchl. unterthäniger Recommendation ohngefehr folgenden Vortrag gethan:

Daß Ihro Fürſtl. Durchl. für Dero höchſte Schuldigkeit gehalten, auf Kayſerlicher Majeſtät nicht allein ſchrifftlich geſchehene Denunciation, ſondern auch durch beliebte Kayſerl. Abordnung erfolgtes gnädigſtes Begehren / zu Beſuchung des angeſtellten hieſigen allgemeinen Reichs-Convents ſich perſönlich zu erheben / immaſſen denn Ihro Fürſtl. Durchl. geſtriges Tages glücklich arrivirt / und nunmehr ſehr verlangten / Ihro Kayſerl. Majeſt. allerunterthänigſt die Hände zu küſſen / und Deroſelben mit gebührendem Reſpect aufzuwarten / derowegen Ihro Fürſtl. Durchl. eine beliebige Stunde gnädigſt zu benehmen / unterthänigſt wollten gebeten haben.

Hierauf antworteten Ihro Kayſerl. Majeſtät dergeſtalt:

Es

Es wäre Deroſelben Ihro Fürſtliche Durchl. glückliche Ankunfft lieb zu vernehmen. Weil Sie aber leicht ermeſſen könnten / daß Ihro Fürſtl. Durchl. von überſtandener Reiſe noch etwas matt ſeyn würden / möchten dieſelbe heute noch wohl ausruhen / und Sie / (Ihre Kayſerliche Majeſtät) auf morgenden Sambs-Tag (war eben der Heil. Chriſt-Tag) Abends um 5 Uhr beſuchen und anſprechen.

Welche Stunde Ihro Fürſtl. Durchl. präciſe gehalten, und in folgender Ordnung nach dem Kayſerl. Palatio gefahren:

(1.) Sind die in Ihrer Fürſtl. Durchl. Aufwartung ſich befindende Cavaliers.

(2.) Die Grafen und Herren, derer in allen 30 geweſen, zu Fuſſe gegangen.

(3.) Ihro Fürſtl. Durchl. in einer mit 6 Pferden beſpannten Caroſſen, welche mit 12 Trabanten, 10. Pagen, und 10 Laqueyen umgeben.

(4.) Die übrig in Lieberey gekleidete Diener.

Als nun Ihro Fürſtl. Durchl. in den Kayſerl. Hof kommen, hat der Herr Obriſte Cämmerer dieſelben in der Antecamera angenommen, bis zu der Thür des Kayſerl. Zimmers begleitet, und nach Aufhebung der Tapeten, deroſelben den Eintritt gewieſen.

Sobald Jhr. Fürſt. Durchl. in das Kayſerl. Zimmer getreten, haben Sie der Kayſerlichen Maj. welche an einen Tiſche geſtanden, gleich bey der Thür die erſte Reverence, hernach in der Mitten die andere, und indem ſie ſich Deroſelben genähert die dritte gemacht. Dargegen ſind Jhro Kayſerl. Majeſt. etwann ein Paar Schritt, doch wegen Leibes-Indiſpoſition mit ziemlicher Beſchwerung, Jhro Fürſtl. Durchl. entgegen kommen, haben dieſelbe mit Handbieten und Entblöſſung des Hauptes gnädigſt empfangen, darauf ſich alſobald zurück gezogen, auf den zugegen geſtandenen Stuhl niedergeſetzt, und ſich, daß Sie wegen ihres ſchwachen Pedals nicht länger zu ſtehen vermöchten, entſchuldigt. Worauf Jhro Fürſtl. Durchl. kürtzlich geantwortet.

Daß Jhro Majeſtät in allen Dero beſtbelieblichſten Commodität zu gebrauchen/ und die geringſte Ungelegenheit Jhro nicht zuzuziehen hätten.

Ob nun wohl Jhro Kayſerl. Majeſt. an Jhro Fürſtl. Durchl. das Haupt zu bedecken, zweymahl gnädig geſonnen, haben dennoch Jhro Fürſtl. Durchl. um Jh. Kayſ. Maj. deſto mehr zu veneriren die Propoſition unbedeckt angefangen, und auf dieſe Weiſe ſo lange continuiret, bis Sie damit ohngefehr dem halben Theil hindurch, und Jh. Kayſ. Maj. dero vorigem Begehren aufs neue inſiſtirt, da denn Jhro Durchl. den Hut aufgeſetzt, und die angefangene Rede vollends beſchloſſen.

Hier

Hierauf haben Ihro Kayſerl. Maj. nochmahls conteſtirt, daß deroſelben Ihro Durchl. perſönliche Gegenwart zu ſonderbarem Gefallen gereiche; etliche Diſcourſe und Fragen auf die Bahn gebracht, und ſonderlich von Ih. Durchl. zu wiſſen begehret, was dieſelben von andern Fürſten des Reichs, inſonderheit auch denen Herren Hertzogen zu Sachſen-Weimar und deren Anzug für Nachricht hätten, indem Ih. Kayſ. Maj. dieſelbe in gröſſerer Anzahl zugegen zu ſehen, und mit ihnen beſſer bekannt zu werden, nicht geringes Verlangen trügen, mit weiterm Vermelden, daß vermuthlich erſt hochgedachter Herren Hertzoge zu Sachſen-Weimar mit dem Hn. Hertzog zu Sachſen-Altenburg habende Præcedentz-Streitigkeiten an Verlängerung der Herbeykunfft Urſach ſeyn dürfften?

Worauf Ihro Durchl. kürtzlich geantwortet: daß verhoffentlich andere Fürſten nunmehro auch anziehen und ſich möglichſt fördern würden.

So dann haben nach gnädigſter Dimiſſion von Ih. Kayſ. Majeſtät, welche wieder vom Stuhl aufgeſtanden, und einen oder zween kleine Schritte ſich beweget, Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. Abſchied genommen, mit dreymahliger Reverentz-Erweiſung es wieder, wie bey dem Eingang gehalten; und nachgehends ſind ſelbige von dem Herrn Ober-Cämmerer bis in die Ritterſtuben, und alſo etwas weiter, denn vorhin, begleitet worden.

Weil nun angeordnet geweſen, daß Jhro Durchl. auch zugleich bey Jhr. Maj. der Kayſerin Audientz haben ſolten, ſo ſind Dieſelbe von dar durch einen verdeckten Gang nach der Kayſerin Gemach geführet, auf halben Weg von dem Obriſten Stallmeiſter, Hn. Grafen von Loſenſtein empfangen und zu Jhro Maj. eingeführet worden, Dero Jhro Durchl. gleichfalls beym Eingang, dann in der Mitte, und vor Annehmung der Hand, drey tieffe Reverence erwieſen, und hernach das Anbringen in Teutſcher Sprache verrichtet. Worauf gedachter Obriſt-Stallmeiſter, weil Jhro Majeſtät, als eine gebohrne Italiäniſche Printzeßin der Teutſchen Sprache nicht kündig, geantwortet.

Bey dieſem Actu ſind Jhro Maj. ſtehend geblieben, und weil ſie nicht begehret, daß Jhro Durchl. ſitzen oder ſich bedecken ſollten, ſo iſt auch deren keines geſchehen, ſondern J. Durchl. ſind nach empfangener gnädigſten Dimiſſion, mit nochmahliger gebührenden Reverence abgeſchieden, und von dem Herrn Obriſten Stallmeiſter bis auf die Treppe begleitet worden.

Folgenden Tages, den 26. Decembris nach geendeter Veſper-Lection, haben Jhro Hochf. Durchl. auch bey Jh. Königl. Maj. zu Hungarn und Böheim Audientz gehabt, mit ebenmäßiger Suite, wie vorigen Tages, und ſind in dem Königl. Quartier von dem Obriſten Hofmeiſter Hrn. Grafen von Auersberg oben an der Treppen empfangen, und nach dem Königl. Zimmer geführt worden.

So bald nun Se. Königl. Maj. Ih. Hoch-Fürſtl. Durchl. anſichtig worden, ſind dieſelbe Ihro gleich entgegen kommen, haben ſie ſehr wohl empfangen, und daß ſie ſich bedecken wol-len, gebeten. Welches Ih. Hoch-Fürſtl. Durchl. gleich gethan, und das Haupt nicht mehr ent-blöſſet, bis nach gethanem Vortrag, erhaltener Antwort, und Dimiſſion: Da denn Se. Königl. Majeſt. bis ſie zur Thür Ihres Königl. Ge-machs, und folgends der Herr Graf von Auers-berg wieder bis auf die Treppe begleitet.

Ehe nun dieſe Reiſe einer höflichen und geſchick-ten Perſon ſchlieſſe/ wird einem curiöſen und der ga-lanten Gelehrſamkeit befliſſenen Leſer ein nicht unan-genehmer Gefallen geſchehen; wenn des Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. zu Heſſen-Darmſtadt hochanſehnli-chen und vortreflichen Herrn Cantzler Schröders wohlgeſetzte Rede anbey füge/ darinnen die Nutzbar-keit der Reiſen/ die Education der Kinder/ und wie ſolche Erb-Printzen und dergleichen hohen Perſonen vornemlich profitabel, mit angenehmer Solidität vorgeſtellet:

Propoſition des zu Gieſſen den 18. Febr. 1706. gehaltenen Land-Tages.

Es iſt eine nicht nur in allen Rechten der Welt bewährte/ ſondern auch in der Natur ſelbſten ein-gepflantzte Regul/ und ein mitten unter dem groſſen Verderben der menſchlichen Seelen-Kräfften noch übrig gebliebenes Füncklein/ daß Eltern ihre Kinder als einen Theil ihres Leibes hertzlich lieben/ ſie vor al-len böſen/ſo viel an ihnen iſt/ bewahren/ und hingegen

ihnen alles gute zuwenden / ſo gar / daß wo man bey einigen Menſchen eine Ἀϛοργίαν oder Liebloſigkeit gegen Kinder ſiehet / man billig dieſelbe mit dem wohlverdienten Nahmen der Unmenſchen beleget / indem ja auch die unvernünfftigen Thiere ſich faſt durchgehends von einer ſolchen Natur-Liebe getrieben finden/ ja damit wohl viele vernünfftige Creaturen beſchämen.

So natürlich / ſo billig/ ſo gerecht und ſo nöthig es aber iſt / daß Eltern ihre Kinder lieben; ſo gefährlich iſt es hingegen / wenn ſolche Liebe des rechten Zwecks verfehlet / und entweder ſich nur in die Schrancken der leiblichen Verſorgung der Kinder einſchlieſſet / oder wohl gar in eine Seelen verderbliche Connivenz zu allen böſen / und ſchändliche Verzärtelung ſich verunartet. Die rechte Elterliche Liebe muß hauptſächlich um die ſorgfältige Erziehung der Kinder und mühſame Excolirung der Gemüther ſich bekümmern ; denn man nenne eine ſolche zarte Seele mit denen alten Philoſophis eine unbeſchriebene Tafel / darauf man gutes oder böſes ſchreiben mag / oder man vergleiche ſie mit weichem Wachs / darinn man ſchöne und heßliche Bilder abdrucken kan / oder aber man ſtelle ſie nach denen Chriſtlichen Principiis unter einem mit Hecken und Dornen überwachſenen Ackerfelde vor / ſo leuchtet einem jeden auch nur mit natürlichem Verſtande begabten Menſchen von ſelbſten unter die Augen/ daß wo die Liebe der Eltern nicht wacker und unermüdet iſt / die unbeſchriebene Tafel oder Kinder-Hertzen mit guten heilſamen Lebens-Regeln zu überſchreiben / in die zarte wächſerne Gemüther die wah

Tugenden einzudrucken / und den mit Laſter-Dornen und Diſteln überwachſenen Hertzens-Acker in Zeiten ausrotten / und zu ſaubern/ und hingegen mit gutem Saamen zu beſäen / von ſolchen Kindern eben ſo wenig etwas gutes zu hoffen / als wenig ein Ackermann von dem unter die Hecken / oder auch von ſchlimmen und verdorbenen Saamen eine gute Erndte erwarten kan: Iſt es nun (wie es denn eine unwiedertreibliche Wahrheit bleibet) insgemein eine abſolute Pflicht und Schuldigkeit aller Eltern / und der vornehmſte Ausfluß der Elterlichen Liebe/ daß ſie die treue Beylage des Kinder-Seegens/ ſo ihnen GOtt der HErr zu treuen Händen darum / daß ſie dieſelbe in der Zucht und Vermahnung zu ihme auferziehen ſollen / anvertrauet hat / wohl bewahren / an deren Auferziehung keine Mühe noch Fleiß erwiedern laſſen/ oder wiedrigen falls der ſchweren Straffe/ ſo auf untreue Haußhalter der göttlichen Gnaden-Gaben warten / und davon der Prieſter Eli ein entſetzliches Exempel vorbildet / ſich ſchuldig machen; ſo muß dieſes in einem ſo viel höhern Grad bey Aufferziehung groſſer Herren Kinder/ die zu künfftiger Bekleidung des Regenten-Throns gewidmet/ erfodert werden/ als die nicht nur vor ſich/ vor ihre eigene Familien/ ſondern vor vieler tauſend Unterthanen ewiges und zeitliches Heyl zu ſorgen / und davor den Richter alles Fleiſches ſchwere Verantwortung zu geben haben. Denn was Privat-Perſonen an der rechten Auferziehung ihrer Kinder aus Vorſatz oder Unverſtand überſehen / ſchadet bey weitem nicht ſo ſehr / und iſt von ſo gefährlicher Conſequens nicht / als wenn bey künfftigen Lands-Regenten / darunter etwas verabſäumet

wird / angeſehen jene ſich und ihrer Freundſchafft nur ſchaden / und den gemeinen Nutzen nicht weiter als eine einzele Perſon entziehen: dieſe hingegen / gleich wie ſie vor andern in der Welt auf einem hohen Gipffel der Ehren ſitzen / und vieler tauſend Augen auf ſich wenden / werden als ein Muſter / nach welchem die geringere ihr Thun / Leben und Wandel einzurichten haben / angeſehen / und vermeynen nicht unbillig / das / was groſſe Herren thun / müſſe nicht unrecht oder verboten ſeyn: Dannenhero der vortreffliche Römiſche Redner Cicero an einem Orte recht nachdencklich ſchreibet: Quæcunq; mutatio morum in principibus exiſtit, eadem in populo exiſtit: quo pernicioſius de Republica merentur vitioſi Principes, quod non ſolum vitia concipiunt ipſi, ſed ea infundunt in civitatem, neque ſolum obſunt, quod illi corrumpuntur, ſed etiam quod corrumpunt, plusque exemplo quam peccato nocent: Das iſt: Wenn ein Regent ſich auf die ſchlimme Seite leget / thun es die Unterthanen auch: Dannenhero laſterhaffte Regenten deſto mehr dem Lande Schaden thun / weil ſie nicht nur ſelber die Laſter in ſich behalten / ſondern auch ſelbige denen Unterthanen einflöſſen / und ſchaden nicht nur dadurch / daß ſie / die Regenten / verderbet werden / ſondern daß ſie andere verderben / und alſo mehr mit ihrem Exempel / als mit denen Sünden ſelber ſchaden. Indem ſonſt nicht eben mit den beſten Principiis und Lehrſätzen durchgehends angefüllten Jure Canonico iſt doch unter andern dieſer ein wahrhaffter / quod majori reatu delinquat, qui potiori honore fruatur, & gravior

viora faciat vitia peccatorum ſublimitas peccantium: Ja das unbetriegliche Wort des Herrn bewähret es gar deutlich alſo: Euch iſt die Obrigkeit gegeben vom Herrn / und die Gewalt vom Höchſten / welcher wird fragen / wie ihr handelt / und forſchen / was ihr ordnet / dann ihr ſeyd ſeines Reichs Amt-Leute / er wird greulich und kurtz über euch kommen / und es wird gar ein ſcharff Gericht ergehen / über die Ober-Herren / dann den geringſten widerfähret Gnade / aber die Gewaltigen werden Gewaltig geſtrafft werden. Dieſes haben vor alten Zeiten her auch aus den wahren politiſchen Grund-Maximen kluge Regenten und tieffſinnige Staats-Leute erkannt / und ja / nachdem ſie einem Lande haben wohl oder weh thun wollen / die Auferziehung der künfftigen Landes-Succeſſoren entweder rühmlich und wohl / oder ſchändlich und übel eingerichtet. Die alte Mytelener hatten es vor die allerſchwerſte Straffe gegen treuloſe Bundsgenoſſen ausgefunden / daß ſie ihnen nicht geſtattet / ihre Kinder zu guten Künſten und Wiſſenſchafften zu erziehen / ſondern ſie muſten ſelbe zur Straffe / wie das dumme Vieh aufwachſen laſſen. Hingegen der ruhmwürdigſte Hertzog Johann Albrecht zu Mecklenb. gottſeel. Gedächtniß hat in ſeinem Teſtament die Auferziehung ſeiner Printzen mit überaus nachdencklichen Worten / und unter andern mit dieſen: daß gute Education in der jungen Fürſten gantzes Leben und künfftige Regierung ſich erſtrecke / auch nicht weniger daran / als bey einem aufführenden ſchweren Bau an dem Fundament gelegen ſey / recommendiret. Und was iſt nöhtig mit Anfüh-

rung ausländiſcher Exempel dieſe Wahrheit zu befeſti-
gen / da wir in dem hohen Hauſe Heſſen unter vielen
andern das vortreffliche Exempel an Herrn Land-
Graf Philipp dem Aeltern / glorwürdigen Anden-
cken / haben / welcher in ſeinem Teſtament ſeinem
Printzen die allervortrefflichſte Principia und Ma-
ximen der wahren Chriſtlichen Rationis ſtatus
vorgeſchrieben auch auf ſeinem Tod-Bette ſeinem
Erb-Printzen dieſe nachdenckliche Instruction
gegeben hat: Mein Sohn / wirſtu über GOttes
Wort halten / und die ſeeligmachende Lehre des E-
vangelii befördern / ſo wird dich GOtt an Land und
Leuten / ja an deinem eigenen Saamen und Geſchlech-
te ſeegnen / und mit ewiger Seeligkeit belohnen:
wirſtu aber ſolches nicht thun / ſo wirſtu an Land
und Leuten abnehmen / mit deinem Saamen und
Geſchlecht verflucht / auch ewig verlohren und ver-
dammt ſeyn. Unter neuen in dem hohen Hauſe Heſ-
ſen befindlichen Exempeln vor ſorgſältiger Erziehung
Fürſtl. Kinder / kan vor allen genug ſeyn / das Exem-
pel des Durchl. Fürſten und Herrn / Herrn Ernſt Lud-
wigen Land-Grafen zu Heſſen / Fürſten zu Hirſch-
Feld / Grafen zu Catzenellenbogen / Dietz / Ziegenhain
Niddaue / Schauenburg / Yſenburgck und Dübingen /
unſers gnädigſten Fürſten und Herren: Dann da
Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl fünff auserkohrne
Liebſte Fürſtl. Kinder durch göttlichen Seegen er-
zielet / haben dieſelbe ihre Höchſte und unermüdete
Sorge ſeyn laſſen / daß dieſelbe alle / vornehmlich
die 3 Fürſtl. Printzen als Säulen und Befeſtigungen
des hohen Fürſtlichen Thrones (der Herr ſetze ſie
mit einander zum Seegen ewiglich) alſo von Ju-
gend

gend auferzogen werden möchten / daß ſie nicht nur ihnen ſelbſt/ſondern denjenigen/ welchen ſie als Häupter und Regenten / als Hirten und Väter von GOttes Willen und zu ſeiner Zeit hiernächſt vorſtehen ſollen/ mit rechter Weißheit und preißwürdigem Exempel nützen können. Dannenhero gebühret uns allen/die wir unter unſers theureſten Landes-Fürſten Schutz und Schirm leben / und dermahleins die Früchte von ſothaner ſorgfältigen Auferziehung in allen Ständen erwarten/ zuförderſt der unendlichen Güte des Allmächtigen vor die Erhaltung hochgedachte dreyer Fürſtl. Printzen und Printzeßinnen / und zu ihrer Auferziehung und verliehenen Seegen hertzlich zu dancken: Sodann ſelbige nicht nur mit inniglichem Wunſch und Gebeht / ſondern auch mit Rath und That/ ſo weit eines jeden Kräffte und Vermögen etwas dazu beytragen können/ zu befördern. Und da es nun dermahlen an dem iſt / daß höchſtgedacht Ihro Hoch Fürſtl. Durchl. unſer gnädigſter Fürſt und Herr Dero Durchl. Printzen zu mehrer Excolirung derer einem hohen Landes-Regenten nöthigen Qualitäten und Wiſſenſchafften auſſerhalb Landes zu verſchicken Willens ſind/ wol wiſſend/daß die recht angelegte und nützliche Reiſen eines der vornehmſten Stücke zu Erlernung der rechten Regenten-Kunſt ſey. Denn ob es gleich in ſich wahr iſt / was Livius von dem ſtudio hiſtorico ſaget: Hoc illud eſt præcipue in rerum cognitione ſalubre ac frugiferum, omnia te exempli documenta in illuſtri poſita monumento intueri: inde tibi, tuæque Reipublicæ quod imitere, capias inde fœdum in-

inceptu, fœdum exitu, quod vites: Das iſt Dieſes iſt das vornehmſte/ſo bey Erlernung der Affairen heilſam und einträglich iſt / daß man allerhand Exempel von hohen Leuten betrachten / daraus / was dir und deinem Lande zur Nachfolge dienen kan/ nehmen/ und was ſo wohl im Anfang / als im Ausgang ſchändlich iſt/ vermeiden kan/ ſo wird man doch/ wenn Peregrinationes, wie ſie in ihrer guten Ordnung/ und mit gehörigen Requiſiten verrichtet ſind / conſideriret werden/ geſtehen müſſen / das/ was man ſelbſt gegenwärtig ſiehet/ oder höret/ darüber pro & contra raiſonniret / es betreffe gute Geſetze / löbliche Ordnungen/ wohl anſtändige Sitten/wahre Regiments-Reguln und Maximen / und allerhand nützliche Wiſſenſchafften/ und Künſte/ an ſolchen nicht nur viel tieffer in das Hertz und Gemüth eindringet/ und die Sache glaubwürdig machet / ſondern auch die gründliche Unterſcheidung des Böſen vom Guten/ des Wahren vom Falſchen/ und des Scheinbaren vom Wahrhafften vielmehr befördert/ als was man von andern mündlich referiren höret/oder in Büchern davon lieſet: Denn die Bienen ihr Honig nicht von einer Blumen/ ſondern von vielen zuſammen tragen / und daraus ſothaͤren ſüſſen Liquor formiren : Alſo wird auch die menſchliche Weißheit / wenn ſie anders zu ihrer Zeitigung gelangen ſoll/ nicht nur im Vaterlande/ſondern auch in fremden Ländern hin und wieder geſammlet/ und flieſſet mit ihren mannigfaltigen lieblichen Ströhmen in alle Theile eines Landes und Staats aus. Von dem Römiſchen Kayſer Probo ſchreibet ein Hiſtoricus zu ſeinem groſſen Ruhm alſo : Tu

apud

apud alias gentes alioque calentibus ſole terris prius didiciſti, quid populis es imperaturus: Das iſt: Du haſt bey andern Nationen und in denen unter andern Horizont gelegenen Landen vorhero gelernet / wie du deinen Unterthanen zu befehlen haſt.

So löblich / nöthig und nützlich nun Ihr. Hoch-Fürſtl. Durchl. unſer gnädigſter Herr / die wohlanſtellende und rühmlich zu verrichten ſtehende Peregrinationen von dero hochwertheſten älteſten Printzen finden / ſo ſehr ſind dieſelben hingegen dermahlen wegen derer darzu erforderlichen und unvermeidlichen nahmhafften Speſen embaraſſiret / und ſehen ſich dahero obligirt / dero treugehorſamſte Prälaten / Ritterſchafft und Städte um eine freywillige Concurrentz darzu gnädigſt anzuſprechen / mit der durch mich / dero bevollmächtigten Cantzlar / auf abſonderlichen Befehl hiermit abzulegenden gnädigſten Verſicherung / daß wie deroſelben die willige Erſcheinung der eigenen Deputation von dero treugehorſamſten Prälaten / Ritterſchafft und Städten zu gnädigſtem Wohlgefallen gereichet / und dieſelbige hiemit denenſelben ſammt und ſonders dero gnädigſten Gruß vermelden laſſen. Alſo wünſchen höchſtgedachte Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. daß ſie hiermit dero treugehorſamſte Land-Stände verſchonen könnten / indem Ihro der lieben Landes Unterthanen dermahlige Zuſtand und obhabende ſchwere Laſt nicht unbekandt iſt / und ſie dahero ſo ſehr / als ſie ſelbſten ſich nach dem edlen Frieden und deſſen Früchte ſehnen / auch auf Mittel und Wege bedacht ſeyn / wie ſonſten denen-

ſelben inzwiſchen einige Reſpiration und Erleichterung möge verſchaffet / und die Bürde nicht unerträglich werden. Es tragen aber dieſelben zu allen und jeden Membris dero treugehorſamſten Prælaten, Ritterſchafft und Städten / das gnädigſte Landes-väterliche Vertrauen / es werde ein jeder bey gegenwärtigen Zeiten zu dieſem freywilligen Beytrag um ſo freudiger und zulänglicher zu concurriren geneigt und bereit ſeyn / als ſelbiges nirgend anders zu / als zu unſers künfftigen theureſten Landes-Herrn rechtſchaffener Excolirung ſeines edlen Gemühts / in allen wohl anſtändigen Tugenden und Qualitäten employret / und alſo das hundertfache Intereſſe von dieſem Capital dem gantzen Lande heimgehen und zu Nutzen kommen ſolle. Und gleich wie offt höchſt ernannte Ihro Hochfl. Durchl. auf dieſes gnädigſte Verlangen eine bald willfährige und zulängliche Erklärung erwarten; Alſo laſſen ſie auch durch mich das geſammte Löbl. Landſchaffts-Corpus und ein jedes Glied deſſelben dero beſtändigen Fürſtl. Hulden und Gnaden / und abſonderlich dero gnädigſten Erkänntlichkeit vor die hoffende willige Declaration verſichern.

Er

Erſter Abtheilung Andere CLASSE, Von der Höflichkeit und Conduite Hoher / mittelmäßiger und gleicher Perſonen vor der rechten Bekandtſchafft.

Aus vorhergehender Reiſe wird man groſſen Theils ſehen/ wie man vor der Bekanntſchafft mit honneten Leuten ſich in Worten und Wercken höflich bezeigen könne. Dannenhero wir ins hier nicht lange aufhalten/ ſondern kürtzlich deyerey Sorten von Bekandtſchafften/ die faſt unter gleihe zu zehlen/ berühren wollen:

(1.) Ich gerahte durch Zuſpruch bey einem guen Freunde in Compagnie, die etwas vornehner als ich.

Sind die andern eher / als ich darinnen / ſo mahe erſt ein kurtz Compliment gegen dem Freund / er mich empfängt / und den einen Reverence geen die andern. Darauf höre was ſie diſcouriren/ der ſonſt vornehmen / laſſe mich mit guter Gelegeneit und ein wenig ernſthaffter und zugleich freundcher Modeſtie mit ein,

Bin

Bin ich nun eher / als jene da / ſo muß erwarten / was ſie mir vor Höflichkeit erweiſen / und darauf entweder mit einem bloſſen Reverence oder Gegen-Compliment antwarten.

Bin ich irgend auf Verlangen der andern / von meinem guten Freunde invitirt worden / und man wendet bey meinem Eintritt die Augen dergeſtalt auf mich / daraus ich urtheile / daß ſie mich gern ſehen ꝛc. ſo gehe dem Augenblick bey mir zu Rath / ob ſich ein kurtz Compliment an die ſämtliche Compagnie ſchicket:

Die unvermuthete Ehre, in ſo vornehme Compagnie zu gerathen, ſchätze ſehr hoch, und bitte, Sie wollen meinen Einſpruch pardonniren.

Es könnte auf obigem Fall einer antworten:

Es iſt uns ſämtlich angenehm Monſieur hier zu ſehen, indem wir nach ihrer (wehrten) Geſellſchafft ein Verlangen getragen.

Es iſt ein groß Glück vor mich, würde ungefehr ſeine Höflichkeit von neuem ſagen / und bin ich davor höchſtens (oder gehorſamſt) verbunden.

Und damit hätte dieſes Complimentiren vor dießmahl ein Ende. Doch meynen auch einige es gut zu machen / wenn ſie an ſtatt der letzten Antwort:

Es iſt ein groß Glück vor mich ꝛc. Nur mit einem complaiſanten Reverence ihre Verpflichtung davor bezeigen.

Dahingegen / wenn man etwas vornehmere und dabey indonirte / oder ſich viel dünckende Geſellſchafft unvermuthet bey einem Freunde anträf

un

und man meynte ihr durch ein Compliment zu ge-
fallen / ſo würde man die Pferde hinter den Wagen
ſpannen. Solche Leute glauben man träte ihre Ehre zu
nahe / wenn man nicht in gantz gleichem Caracter mit
ihnen wäre / und ſie doch durch ein Compliment, uns
zu antworten / nöhtigen wollte. Sie ſchwiegen da-
hero nicht allein ſtill / ſondern wenden wohl gar das
Geſicht weg / oder bemühen ſich kaum / mit ein wenig
Kopf-Bücken eine Majeſtätiſche Mine zu machen.
Ich habe vor mich vielmahls wie Gold-Schmids
Junge gedacht und dabey bewundert / wie mancher
Eſel / weil er mit Gold / Silber und Ehren-Kleidern
beladen / ſich mehr einbilde / als der ſolches alles ver-
diene / ob er es gleich nicht habe ; allein dergleichen
Avanturen haben mich behutſam gemacht / meine
Höflichkeit hinführo nicht unnöhtig anzuwenden.

Sich nun bey dieſen und allen Begebenheiten
wohl aufzuführen / iſt eine Haupt-Tugend :

Innerlich demüthig zu ſeyn.

Dieſe innerliche Demuth wird durch eine Klug-
heit äuſſerlich gemäſſiget / daß dieſe Tugend als eine
Tugend ſchön / und nicht als das Merckmahl eines
Sclaviſchen Gemüths verächtlich ſcheinet.

Die andere Haupt-Tugend / welche mein Ge-
müth bey unverdienter Verachtung der hochmühti-
gen Welt vor allen Zorn und Ausſchweiffung be-
wahret / iſt :

In ſich ſelber zu frieden ſeyn, und alle Sa-
tisfaction nicht in eines andern, ſondern ſeinem
eigenen Wohlthun ſuchen.

Wer

Wer nebſt einem guten natürlichen Verſtande dieſe zwey Haupt-Tugenden immer je mehr auszuüben ſich bemühet/ dem wird es an Politeſſe und an dem Ruhm / daß es wohl und vergnügt mit ihm umzugehen/ nicht ermangeln.

Wie in Worten/ raiſonniren, *diſcouriren*/ moraliſiren / und dergleichen in Geſellſchafft nach ſeiner rechten Doſi zu verfahren / davon wäre viel zu weitläufftig allhier zu handeln. Wann aber in einem aus dem Frantzöſiſchen überſetzten und theils ſelbſt gemachten Tractat / wie mich deucht / ſo ausführliche Meldungen gethan/ als kan erfodert werden/ wie man nemlich ſeine Zunge/ Minen und Geſicht guberniren müſſe/ ſo will einen curiöſen Leſer dahin weiſen/ und zwar auf:

Die beſte Manier in honneter Converſation ſich höflich und behutſam aufzuführen.

Denn ſeine eigene Bücher abzuſchreiben / und eins in das andere zu tragen / wäre mehr Schaden/ als Nutzen/ und eine gröſſere Schande/ als ein Ruhm/ es ſey dann / daß in einem andern Buche was eintzeln ſtünde / deswegen es zu kauffen ſich der Mühe nicht verlohne / und gleichwohl hier mit Nutzen anzuwenden; ſo wie einige hin und wieder wohl angebrachte Complimenten in Romanen.

Wenn man nun in Converſation mit etwas mehr als gleichen Perſonen begriffen / ſo ſiehet man bald / wer einem gefällig begegnet / weſſen Freundſchafft uns vortheilhafftig ſeyn kan / oder weſſen Affection man den Umſtänden nach par honneur auszubitten verbunden; und kan ſodann bey Gelegenheit mitten im Diſcouriren ſagen:

Ich gratulire mir beſonders, in des Herrn Hof-Raths vornehme Geſellſchafft ſo unvermuthet gerathen zu ſeyn, und verſpühre dabey ſo groſſe Humanität, daß mir die Freyheit nehme, Dero hochgeſchätztes Wohlwollen auch hinführo auszubitten.

Oder:

Ich muß mich heute doppelt glücklich ſchätzen, daß bey der Ehre des Herrn Secretairs vornehmer Geſellſchafft, zugleich in ihre hochgeſchätzte Bekandtſchafft gerathen; und bitte mir Dero gütiges Wohlwollen ferner aus.

Die Antwort könnte ſeyn;

Es iſt mir gleichfalls ſehr angenehm, Monſieur (oder den Herrn N.) in Compagnie zu ſehen, und finde in Dero geehrten (wehrten) Converſation ſo viel Satisfaction, daß ſolche ferner zu genieſſen wünſchen möchte.

Jener:

Es wird bey aller Gelegenheit ſo wohl mein Plaiſir als meine Schuldigkeit ſeyn, mich als dero gehorſamer Diener zu erweiſen, und will deswegen um dero Befehle anhalten.

Dieſer:

Ich habe nichts, als zu bitten, allezeit ein guter (hochwerther) Freund von mir zu bleiben, und dabey Gelegenheit an die Hand zu geben, wo ihnen irgends zu dienen vermögend bin, ſo will ſolches willig verrichten.

Jener:

Vor dieſe Gütigkeit bin höchſt verbunden,

und

und wenn einmahl nach N. ſolte kommen, (oder wenn es mon Patron einmahl gelegen) ſo würde mit dero Permiſſion die Ehre nehmen, ihnen in ihrem Hauſe aufzuwarten.

Dieſer:

Es würde mir lieb ſeyn, und will ich ſelbſt drum bitten, wenn ſie einmahl N. beſuchen ſolten, mir ihren angenehmen Zuſpruch zu gönnen.

Oder:

Sie ſagen von keiner Aufwartung, ſondern ihre Viſite wird mir allezeit angenehm ſeyn, und wollen Sie nur nach Dero Belieben bey mir einſprechen.

So weit dürffte ohngefehr das Complimentiren gehen / wofern ein humane und andern Theils höfliche Perſon einander recontrirten. Wiewohl auch manche viel eher abbrechen; und hierinnen iſt keine andere Regul zu geben / als man ſehe auf die Umſtände / die Perſon / und ihren Humeur; weil manche / obgleich honnete Leute / ſo beſchaffen / daß ſie keine Complimenten leiden mögen / und da muß man ſein Anbringen und Suchen dergeſtalt einrichten / daß es höflich / aber keine Complimenten ſcheinen.

Zuweilen kennt ein vornehmer mich eher als ich ihn / und iſt ſo complaiſant, mir / wie zuweilen geſchieht / das Compliment zu machen:

Es iſt mir doch lieb den Herrn N. von Perſon kennen zu lernen, nachdem ſie mir eine Zeitlang per Renomme bekannt geweſen.

Hier

Hierauf muß man antworten. Wie reſpectirt und titulirt man aber einen/ den man nicht kennet. Iſt uns ſein Caracter nicht wiſſend/ und man ſieht ihn doch vor etwas mehrers an/ als wir ſind/ ſo ſchickt ſich mon Patron, anſtatt Herr Hof-Rath/ Amtmann und dergleichen/ was er seyn kan/ sehr wohl. Demnach fiel das Gegen-Compliment auf obiges ohngefehr alſo:

Ich bin ein unterthäniger Diener von meinem Patron, und ſchätze vor eine Ehre, in Dero vornehme Connoiſſance zu gerathen; bitte auch allezeit ein Patron von mir zu bleiben.

Wenn man denn bey unſerm guten Freund oder ſonſt wo erfähret/ wer dieſer/ mit dem wir diſcourirt, dem Caracter nach ſey/ ſo kan man bey Gelegenheit/ die er uns irgends wieder mit ihm zu reden giebt/ ſich entſchuldigen:

Man Herr Hof-Rath pardonniren, daß vorhero dieſelben nicht gekannt und ſchuldig reſpectiren können. Ich äſtimire nunmehro für eine deſto gröſſere Ehre in ihrer vornehmen Compagnie und Bekanntſchafft zu ſtehen.

Die Antwort könnte alſo fallen:

Ich bin vor ihre Höflichkeit von Hertzen obligat, und verſichere, daß es mir ſehr angenehm ſeyn wird, wenn Sie allezeit ein guter Freund von mir bleiben.

Geht ein vornehmerer erſt aus der Geſellſchafft/ ſo wird er entweder einen bloſſen Reverence gegen alle/ oder ein kurtz Compliment beſonders gegen einige machen.

Da muß man nun ſehen / wie die Umſtände es fodern / ſich dargegen aufzuführen / und entweder nur einen bloſſen Reverence zu machen / oder zu ſagen:

Vor die Ehre ihrer vornehmen Compagnie, (oder Bekanntſchafft) bin höchſt obligat und recommandire mich gehorſamſt.

Dabey die ungereimte Einbildung derjenigen nicht zu vergeſſen / die weil ſie ein wenig mehr / als andere ſind / ohne ſolche zu grüſſen aus der Compagnie weggehen / und allein gegen den Hoſpes oder den guten Freund / der ſie ſämmtlich bewirthet / und gegen einige andere / die von gleichem Racker / ihren Bückling machen. Man muß ſich darüber nicht ärgern / und ihnen in Gedancken etliche Eſel / Flegel oder dergleichen nachbeten / ſondern an die obige Regel dencken / die befiehlet:

Innerlich demüthig / und in ſich ſelber zufrieden zu ſeyn.

Dabey man ſich ſtellet / als ob man des andern Unhöflichkeit nicht wahr genommen / und dadurch verhütet / daß die andern die Augen nicht auf uns wenden / und über die uns erwieſene Verachtung ihre Gloſſen machen.

Dergleichen artiger / will nicht ſagen / grober Streich iſt mir einmahl in N. in der Opera begegnet. Da ſaß ein Secretair , bey einem appanagirten Herrn in par Terre auf der Banck / mit dem ich ſonſt etliche mahl geſprochen / ihn aber / weil er abweſend geweſen / in langer Zeit nicht geſehen.

Weil nun vor ihm vorbey gieng / und es als eine Unhöflichkeit von mir dürffen aufgenommen werden / da

daß ihn nicht angeredet / ſo war nach abgelegtem kurtzen Compliment:

Daß lange nicht daß Glück gehabt, ihn zu ſprechen, und mir lieb wäre, wenn er ſich in allen guten Wohlſeyn befinde:

Seine Gefälligkeit und Politeſſe deſto gröſſer / daß er ſtill ſchwieg / ſitzen blieb / mich nicht anſahe / kaum ein wenig mit den Kopff nickte / inzwiſchen aber ſeine Augen beſtändig auf das Theatrum wendete / und dabey eine recht H . . . will ſagen Heroiſche Mine machte.

Ich dachte am wenigſten an meine eigene Regel / ſondern hätte aus übereilten Zorn dem Bärenheuter gewiß ein Paar Audiviſti gegeben, wofern es nicht in der Opera geweſen. Allein iſt es nicht ein unvergleichlich Ding um die Phyſiognomie? Ich ſahe alſobald aus ſeinem Geſichte / daß er mit einem N / das iſt / einen Narren von Hauß aus / ſchwanger gieng / drehte mich dannenhero / um dieſer anſehnlichen Creatur den gebührenden Reſpect zu erweiſen / alſofort rum / und gab ihm / weil er mein Geſicht nicht anſehen wollte / meinen Rücken zu bewundern.

Dixi, ſagen die Herren Oratores wenn der Panegyricus vollendet. Und ich erinnere mich meiner generalen Maxime von der Demuth und Zufriedenheit dem Augenblick dergeſtalt / daß meine ehmahlige Empfindung über eine ſolche Bagatell als eine der menſchlichen Natur anklebenden Schwachheit anſehe / das oben angeführte auch alſofort wieder ausſtreichen würde / wenn dieſer Menſch es leſen und ſich darüber nun gleichfalls ärgern ſollte / und ich ſolches nicht bloß

darum in dieſem Tractat herrühret / eines Theils / ſich vor alle Unhöflichkeit zu hüten / und andern Theils / ſich bey Erlebung dergleichen Avanturen wohl faſſen zu lernen.

Wir handeln allhier von der Höflichkeit hoher / mittelmäſſiger / und unbekannter Perſonen gegen einander / dannenhero wir zu melden nicht unterlaſſen können / welcher Geſtalt auch Feinde einander ehrerbietig nnd complaiſant tractiren.

Als der berühmte Frantzöſiſche König / Ludewig der XIV. Maſtrich in eigener hoher Perſon belagerte / und dem Commendanten darinnen durch einen Trompeter andeuten ließ.

Er habe ſich vorgenommen, ihm tapffer auf die Haube zu greiffen, darum ſolle er ſich nun fertig machen, die Stadt wohl zu beſchützen.

So gab der Commendant die Antwort:

Er könne Se. Majeſtät verſichern, daß man dieſe Ehre mit Verlangen erwarte.

Nach einigen Tagen foderte dieſer König die Stadt durch einen Trompeter auf / und bekam von dem Commendanten das obligeante und kluge Compliment.

Er halte ſichs vor die gröſte Ehre, von einem der gröſſeſten Könige der Welt, und der ſo eine mächtige Armee commandirte, belagert zu ſeyn; Dahero es ihm auch ein gröſſerer Ruhm wäre, in rechtſchaffener Beſchützung der Stadt zu ſterben, als ſich mit Schande zu ergeben, und Se. Majeſtät hätten ein ſchlechtes Urtheil von ihm zu fällen Anlaß, wo ſie dergleichen Zaghafftigkeit an ihm fänden. Den

Dem Könige hat dieſe groſsmühtige Antwort ſo wohl gefallen / daſs er zu ſeinem umſtehenden General geſagt: Der Commandant muſs ein braver Soldat ſeyn.

Als ein groſſer General von einem hohen Officier der Alliirten gefangen wurde machte er ihm das Compliment.

Ich beſcheide mich wohl, Ew. Excellence, daſs ſie nicht das Manquement ihrer Conduite und Bravure, als welche beyde dem gröſten Ruhme nach Weltkündig, ſondern das bloſſe variable Glück in meine Hände geliefert. Ich freue mich alſo nicht über ihr Unglück, ſondern trage in Regard dero des höchſten Glücks würdigen Meriten eine aufrichtige Compaſſion. Doch werden ſie erlauben, daſs, weil ſie die Fatalität vieler groſſen Helden erleben ſollen, ich mir vor ſo vielen tauſenden wegen der hohen Ehre, einen ſo groſſen General zu Ihro ⸗ ⸗ ⸗ zu führen, und wegen der Wohlfahrt gratuliren muſs, die denen hohen Alliirten, beſonders dem gantzen Teutſchen Reich, ſo hoch dadurch wiederfähret. Verſichere Ew. Excellence immittelſt nicht allein des ſchuldigſten Reſpects und aller Dienſtergebenheit von mir, ſondern bitte auch, von Seiten Ihro ⸗ ⸗ ⸗ vergewiſſert zu ſeyn, wie man ſie mit geziemendem Regard und Gefälligkeit tractiren, und nach Dero Gouſto und Verlangen alles nur erſinnliche Plaiſir um deſto mehr anher ſchaffen werde, um wo möglich ſich das Glück zu Wege bringen, daſs ſie nicht

allzu ſehr bereuen, an ⸗⸗⸗ Hofe einige Zeit gelebt zu haben.

(II.) Kommt man in gleiche doch unbekannte Compagnie bey einem guten Freunde.

Indem der Freund heraus gehet / uns bewillkommet und hinein führen will / kan man ſich entſchuldigen:

Sie pardonniren, mon cher Monſieur, daß eine Unhöflichkeit begangen, und ſie von ihrer Compagnie geſtöhret. Ich meynte Sie allein anzutreffen, und will mir alſo die Erlaubniß ausbitten, ein ander mahl bey ihnen einzuſprechen, recommandire mich inzwiſchen.

Nach Gelegenheit wird ihn der Freund / da zu bleiben nöhtigen.

Ich habe vielmehr zu bitten, bey ihrer gezeigten Intention zu bleiben, und mir ihre angenehme Viſite zu ſchencken; und verſichere, wie Sie dadurch nicht allein mich, ſondern die gantze Compagnie obligiren werden.

Ich bin vor ihre geneigte Invitation verbunden, könnte dieſer antworten. Weil aber vielleicht keinen darunter zu kennen das Glück habe, ſo beſorge, ſie zu incommodiren, oder in ihrer Vertraulichkeit zuſammen zu ſtöhren. Will alſo ein ander mahl von ihrer gütigen Offerte profitiren.

Wenn nun der Hoſpes ihn vorhero nur aus Wohlſtand/ nicht aber wegen ein und anderer Umſtände aus Aufrichtigkeit des Hertzens genöhtiget/ ſo könnte er ihn alſo höflich loß werden:

Ich wünſchete zwar und würde auch denen andern angenehm ſeyn, Monſieur beliebte Gegenwart zu genieſſen: Wenn ſie aber vielleicht nicht gern in mehrentheils unkandter Compagnie ſeyn, ſo will denn ein andermahl das Glück ihrer Viſite ausbitten.

Mit ihrer Erlaubniß werde mir das Glück mit eheſtem nehmen. So viel würde man ohngefehr darauf ſagen / wenn man auf ſo verblümte Art den höflichen Abſchied bekommen. Denn von neuen Conteſtationes zu machen: Es würde uns die Compagnie höchſt angenehm ſeyn, und trage man nur Sorge, ihnen beſchwerlich zu fallen, hieſſe gleichſam man wolte weiter gebeten ſeyn.

Wiewohl hier zu mercken / daß überflüßig in einer Sache / die man aus Wohlſtand nicht gantz und gar abſchlagen kan / ſich bitten zu laſſen / als auch einen wider den Wohlſtand mit unabläßlichen Bitten zu etwas zu nöthigen / daß ihm vielleicht voritzo aus einigen Urſachen nicht angenehm / daß / ſage ich / beydes wider die Politic und Höflichkeit ſey / wovon ſonſten ein mehres.

So fern aber der gute Freund nach unſerer erſten Excüſe / in Compagnie zu kommen / weiter anhielte:

So fern Monſieur mir ſonſt eine Gefälligkeit erweiſen wollen, und nicht irgend ſelber ein Mißvergnügen in unbekandter, doch honnetter und complaiſanter Geſellſchafft finden, ſo will ſie nochmahls einzuſprechen erſuchen, und vor das übrige ſorgen.

So will denn auf die gütige Perſuaſion und Verſicherung mir die Freyheit nehmen. So könnte man einwilligen / und bey dem Eintritt nebſt einem bloſſen Reverence gegen die Compagnie das Compliment machen:

Meſſieurs wollen excuſiren, daß *auf die* Perſuaſion Monſieur N. die Kühnheit begehe, als ein bekannter (Diener) in dero (wehrte/ hochgeſchätzte/ gelehrte) Compagnie zu kommen. Er hat mir verſichert, Sie würden die Gutheit haben, und es beſtens auslegen.

Vielmahls machen die anweſende einen bloſſen Gegen-Reverence, und ſchweigen ſtill. Es kan aber nach denen Umſtänden und der Beſchaffenheit der eintretenden Perſon einer antworten:

Wir ſind Monſieur N. und auch ihnen, Monſieur, verbunden, durch die Ehre ihrer Gegenwart, (durch ihre angenehme Gegenwart) unſere Compagnie vermehrt zu ſehen, und zugleich das Glück ihrer Bekandtſchafft zu genieſſen.

Ich habe mir vielmehr deswegen zu gratuliren; wäre des andern kurtze Gegen-Verſicherung.

Zuweilen will man aber bey einem guten Freund einſprechen / bey dem einer von unſern Feinden *eine* Viſite ableget / und bereits drinnen iſt. *Iſt* nun dieſem Freund / als dem Hoſpiti, unſere Feindſchafft bekannt / ſo thut er der Schuldigkeit gemäß / wohl und höflich / wenn er entweder im Vertrauen / oder / ſo wir nicht recht vertraulich leben / mit guter Manier uns Nachricht giebt / und indem er uns hauſſen empfängt / unter andern ſaget:

Es iſt mir lieb, daß Monſieur mir ihren geehrten Zuſpruch gönnen, und die Compagnie vermehren helffen wollen, denn N. iſt allein bey mir. (Oder die und die ſind bey mir.)

Wenn man ſich nun im Gegentheil auch nicht vertraulich bloß geben will / daß der und der unſer Feind / auch nicht allezeit rathſam iſt / ſo bedienet man ſich der Entſchuldigung:

So haben dann Monſieur ſchon Compagnie, damit Sie ihre Zeit paßiren können. Ich will ſie nicht ſtöhren (und mit ſpatzieren / oder da und dahin zu gehen bitten / wie meine Intention war) ſondern ein ander mahl das Glück ſuchen.

Man muß in dieſem Stück inventiös ſeyn / und allerhand geſchickte Urſachen erdencken / warum man hergekommen / und ſich nicht gern in Compagnie lange aufhalten wollen.

Nöthigte uns dann der gute Freund weiter:

Wann ich gleich Compagnie bey mir habe, ſo würde mir doch ihre Gegenwart dabey ſehr angenehm ſeyn, und will alſo nochmahls drum erſuchen.

Sie pardonniren, möchte ſich dieſer loßwickeln / weil Compagnie bey Ihnen, und ich ſonſt noch was zu verrichten, mich aber zu lang darinnen aufhalten dürffte, ſo werde vor dismahl Ihrer profitablen Converſation, mich wider Willen berauben müſſen. Empfehle mich, u. bitte die Ehre ihrer Viſite eheſtens bey mir aus.

Ich werde meine Schuldigkeit abzuſtatten nicht ermangeln, wäre deſſen Gegen-Verſicherung; ſo

ſo er aber / unwiſſend / daß einer von ſeinen Gäſten / mit uns in Uneinigkeit lebe / fortführe / uns hinein zu nöthigen / ſo müſte man ſagen:

Vor dismahl bitte ſehr, mich zu excuſiren. Es wird mir ſonſten allezeit ein Plaiſir ſeyn, Ihre höchſtgeſchätzte Geſellſchafft zu genieſſen: Und bedaure nur, daß mich voritzo einige Angelegenheiten (Umſtände) davon abhalten. Immittelſt will mich ihres angenehmen Zuſpruchs nochmahls bald verſehen.

Man thut vielmahls / in dem Vorſatz / einen guten Freund zu beſuchen / nicht übel / ſondern handelt behutſam / wenn man ſich vorhero bey dem Haus-Geſinde oder bey ihm ſelber mit Manier erkündiget / wer da / und ob irgends eine uns verdrießliche Perſon zu gegen / ehe wir ſo gleich eintreten. Denn wenn auch ſonſten keine verdrießliche Händel entſtehen / ſo embaraßirt man doch wenigſtens die Compagnie, wenn ſie mit Verſpürung unſers innerlichen Widerwillens nicht weiß / mit wem ſie unter uns beyden freundlich und höflich umgehen ſoll / ohne einem dadurch zu mißfallen.

(III.) Was die Conduite und Höflichkeit derjenigen anbelanget / die in Compagnie kommen / ſo etwas geringer am Stande / Condition, und dergleichen als ſie / ſo haben wir im vorhergehenden Bogen Num. (1.) bereits davon gehandelt.

In bloſſen Complimenten beſteht die Krafft nicht / ſich die Leute zu verbinden / ſondern in höflicher Bezeigung / freundlicher Mine / und leutſeeliger Ausdrückung der Worte. Dieſer annehmliche Magnet

wenn

wenn er mit etwas modeſter Authorität begleitet wird / iſt Eiſen oder die harteſten Hertzen an ſich zu ziehen vermögend.

Ein Menſch / der allzu freundlich ſeyn will/und immer ein mit Demuth vermiſchtes lächelndes Geſicht hat / wird genereuſen / erhabenen und klugen Leuten verächtlich vorkommen / weil er entweder ein falſches und allzu niedriges Gemüth dadurch verräht. Und dieſe Sorte von übermäſſig gefälligen Perſonen fliehet man.

Ein Geſicht aber / aus deſſen Gräntzen alle Freundlich- und Leutſeeligkeit durch ein wiedrig Naturell oder ungeheuren Hochmuth verwieſen/ bezeiget ein euriſches / unmitleidiges / unhöfliches oder alle andere Leute verachtendes Hertz / und ſo ein unförmlich Original haſſet man; und iſt zwiſchen jenem noch der merckliche Unterſcheid / daß wenn allzu freundlichen viele gut / und erhabene Gemühter ſie zwar nicht haſſen / aber deswegen fliehen / weil ihr Geiſt keine Satisfaction bey ihnen antrifft: Hingegen die verdrießlichen und ſtoltzen / wie ſie allen andern nicht gut/ alſo auch durchgehends von allen / hohen und niedrigen Gemühtern heimlich angefeindet werden.

Wie nun der übermäſſigen Wärme der Sonnen man gerne ausweicht / und vor der Kälte des Winters einen Schauer und Grauen empfindet: So bleibet freylich ein temperirter Frühling die Quinteſſence des anmuhtigen Wetters / und ein mit ſittſamer Anſehnlichkeit gemäßigt freundlich und höflich ſeyn der Kern und Auszug eines Hochachtungswürdigen und allerverbindlichſten Weſens.

Ein

Ein gewiſſer Printz von Oranien wurde von einigen zu ehrgeitzigen und ſtoltzen Gemühtern verblümt getadelt/ daß er auch gemeinen Leuten nicht allein freundlich zuſpräch und danckte / ſondern den Hut vor ſie abnähm. Er ſetzte ihnen aber eine ſehr vernünfftige und unauflößliche Frage entgegen: *Was iſt leichter, ſagte er / und wohlfeiler, der Menſchen Hertzen zu gewinnen, als ein freundlicher Blick, und ein Hut-Abnehmen?*

Von einem groſſen Printzen auf mittelmäßige Privat-Perſonen zu argumentiren/ und durch ein gleiches Thun/ ihnen gleichen Ruhm beylegen / hieſſe ihnen allzu viele Ehre erweiſen. Denn macht der Unterſcheid des Standes nicht einen Unterſcheid in der Gröſſe der Tugenden? allerdings/ und wenn Amts- oder Privat-Perſonen gegen andere/ die ihnen an Condition ein wenig ungleich / nicht gebührende Höflich- und Leutſeeligkeit brauchen / und ſich dieſes vor eine Unehre halten / woraus jener genereuſe Printz auch gegen die geringſte eine Tugend gemacht / ſo iſt ihre eigene Schande tauſendmahl gröſſer / obgleich ihr Ruhm bey der Imitation viel geringer geweſen.

Und ſo will ich mit nochmahliger Beziehung auf N. 1: ſchlieſſen / und der Conduite und *Höflichkeit* vornehmer gegen ein wenig geringerer keine weitere Regeln vorſchreiben; ſondern nur mit Permiſſion aller allzu ambitiöſen Hertzen/ noch anbey fügen:

Daß auch gegen die geringſten Leute der Gelegenheit nach nicht höflich oder leutſeelig zu ſeyn, eine thörichte Einbildung und Untugend.

Hier

Hier/ deucht mich/ höre ich ſchon ihren Einwurf: Wer ſich zu gemein mache, verdiene auch nur gemein tractirt zu werden.

Und darauf dienet kurtz zur Antwort: daß gemeine und ihnen unanſtändige Sachen mit gemeinen Leuten vorzunehmen/ freylich gemein und tadelhafft/ gegen Gemeine aber ein tugendhafftes Gemüth ſehen zu laſſen/ gantz nicht unlöblich ſey.

Und was hilfft mirs/ wenn mich noch ſo viel von mir ſelber einbilde/ wachſen durch dieſen Wahn mir auch Meriten/ welche zuvor nicht beſeſſen? oder verlieren dadurch andere ihre Qualitäten/ wenn ich ſie aus übermäſſigem Hochmuth nicht oder mit Verachtung anſehe? oder weichen auch meine würckliche Meriten nicht wie der Schatten vor mir/ wenn ſolchen ereilen will/ da er mir auſſer dieſem Vorwitz und Einbildung ſelber nachgefolget.

Ein demühtig-kluger Menſch bleibet allezeit der er iſt: ein Demüthiger macht ihm zwar bey ſich geringer/ als er bey andern honnetten Perſonen angeſchrieben/ allein ihn in ſich ſelber macht er durch alle Verachtung nicht niedriger/ weil er ſchon in ſich demühtig. Was ſoll man aber von einem Hocheingebildetem fragen? der iſt in ſich das/ was er bey keinem andern/ und alſo/ weil die Opinion eine Dunſt/ der Realite nach in ſich ſelber/ ſo wie bey andern/ nichts/ oder muß/ wenn er einige Meriten beſitzt/ zum wenigſten die Fatalität der thörichten Einbildung erleben: daß eine groſſe Hochachtung von ſich ſelber mit der Verachtung aller Welt beſtrafft werde.

Wie

Wie endlich auch die würckliche Höflichkeit in Geſellſchafft / als in Geſundheit/ Trincken/ Einſchencken / einem dieſes oder jenes zu präſentiren/ zu offeriren / abzuſchlagen/ in etwas zu bitten/ in Freyheit gebrauchen / im beſcheidenen Wiederſprechen / im klugen Stilliſchweigen / wenn einer was erzehlt/ darinnen man ihm nicht gern contradiciren will / in Gebung des Rangs und wie in dergleichen mehr eine höfliche und kluge Conduite zu gebrauchen / ſolches lieſſe ſich beſſer in praxi weiſen und begreiffen / und würde / wenn man in Theoria oder Büchern es auszuführen ſich unterfangen wollte / ein zu groß / koſtbar und beſchwehrlich Werck zu Wege bringen. In etwas aber Satisfaction zu geben/ recommandire die unterſchiedliche mahl hierinnen gedachte zween kleine Tractate: civilite moderne, oder die Höflichkeit der heutigen Welt, und den andern: die beſte Manier in honneter Converſation ſich höflich und behutſam aufzuführen.

Ande

Anderer Abtheilung Andere CLASSE, Von der höflichen Conduite guter Freunde/ Hoher und Niedriger.

Man wird mir nicht übel nehmen/ daß an ſtatt Gelegenheit der Converſationen und Complimenten von neuen auszudencken/ ſolche aus meinen Romanen zum Theil ziehe. Es iſt meine Arbeit/ und Romanen ſind nicht der Complimenten wegen/ und dergleichen/ wie dieſes Buch/ geſchrieben.

P. 991. Der Europæiſchen Höfe macht Heroald, der nebſt einem andern Cavalier bey einem Fräulein/ Heroalds Inclination, auf ihrem Zimmer war/ im Weggehen ſein Compliment an den andern:

Ich wolte mir gern länger die Ehre geben, Monſieur angenehme Converſation zu genieſſen, allein ſo ruffen mich einige Affairen zu meinem gnädigen Herrn, bleibe inzwiſchen ein verbundener Diener, und recommandire mich in Dero Affection.

Ich empfehle mich gleichfalls, hätte er antworten können, und weil anitzo von der Ehre ihvehrteſten Compagnie, davor ich ſehr obligat, nicht

nicht länger profitiren kan, ſo will mir ſelbige inskünfftige ausbitten.

P. 898. Danckte Graf Silibert dem groſſen Printzen Guſtavo vor ſeine Errettung:

Ew. Durchl. bin vor Dero durch Jhro heldenmüthige Errettung mir erzeigte unſchätzbare Güte unendlich verbunden, und verſichere gehorſamſt, daß mich höchſtglücklich ſchätzen werde, wenn die Ehre kan haben, mein übriges Leben einem ſo genereuſen Erhalter zu widmen, in deſſen Dienſten auch ſonder ſo ungemeine Verpflichtung zu ſterben, ein Ruhmbegieriger mit vergnügtem Eyfer wünſchet.

P. 780. Ruhen zween vornehme Printzen / als gute Freunde / in einem Zimmer / Guſtavus und Viciludo. Weil nun Guſtavus bey dieſem ſeinem Gaſte des Morgens frühe ein Bildniß auf der Bruſt erblickte / fragte er ihn / nachdem er erwachet: Ob er wohl geruhet und angenehme Träume gehabt.

Ew. Liebden können das erſte daraus ſchlieſſen, antwortete der Leburginiſche Printz / weil ich länger als ſie geſchlaffen, und das andere, weil mir ein ſo galanter Hof keine unangenehme Träume verurſachen kan.

Jch will das letzte noch mehr glauben, verſetzte Guſtavus, wenn Ew. Liebden dieſe Nacht in dem Hertzen gehabt, was darauf gelegen.

Viciludo ſahe Guſtaven hierauf an / und weil er ſeine Bruſt noch offen fand / erwiederte er lachend: Nun! wir machen einander auf ſonderbare Art zu Confidenten unſerer Liebes-Angelegenheiten

Denn

Denn Ew. Liebden verräht ein Hexen-Meiſter, (davon die Erklärung in gedachten Europæiſchen Höfen zu ſuchen/) daß ſie an was Schönes gefeſſelt, und mich der Schlaff.

P. 784 Wird eine Printzeßin verlobt/deren Vater / der Hertzog / einen Printzen / der ſich ſelber gern mit ihr vermählt gewünſcht / aus Vertraulichkeit und guter Freundſchafft fraget:

Wie ihm die Verbindung ſeiner Printzeßin mit dem Printzen Sugaſtu anſtehe?

Der Printz Viciludo antwortete:

Ich habe an des Printzen Sugaſtu Perſon und Qualitäten nichts auszuſetzen, und ihm dieſe Ehre und das Glück als dem Würdigſten, mir aber als einem gegönnet, der es am liebſten gewünſchet.

Der Hertzog ſahe ihn hierauf an / fragte: Ob es möglich/ daß ihm ſeine Printzeßin ſo wohl gefallen/ und warum er ihm nichts davon geſagt?

Der Printz entſchuldigte ſich:

Mich haben die Jahre und eine allzugroſſe Hochachtung vor dieſelbe zurück gehalten, meine Paſſion mercken zu laſſen. Doch bin anitzo deswegen noch vergnügt, daß ein Printz von ſo guten Meriten ſo was ſchätzbares bekommen, daß ich einem andern von wenigern Tugenden ohne äuſſerſten Verdruß nicht gönnen würde.

P. 1039. Landet Printz Iranio in Engelland/ zu welchem Printz Adani mit etlichen Generals-Perſonen und zehen tauſend Reutern ſtöſſet / und

die Parthey des Königs Sauboci verläſſet. Demnach war ſeine Anrede:

Ew. Liebden ſeynd tauſendmahl willkommen und glauben, daß ich nimmermehr meinen Degen, wider einen ſo tapfren Beſchützer der Freyheit und Religion dieſes Reichs, auch ſo unſchuldig verfolgte Printzeßin ziehen werde. Sondern um meinen Eyfer vor die Erhaltung beydes, und eurer Liebden meine ergebene Freundſchafft zu bezeigen, ſtelle ich mich mit zehen tauſend Mann und den beſten Generals-Perſonen ein, weil man ſich unter einem ſolchen Könige ferner zu dienen ein Gewiſſen macht.

Man flattirt zuweilen einem guten Freund/ oder rühmt auch mit Wahrheit ſeine genoſſene Converſation:

Niemahls habe eine vollkommnere Satisfaction, als in Dero geſtrigen Unterhaltung angetroffen; dahero werde mir gratuliren, wo meine Aufführung gegen dieſelbe ſo geweſen, daß ſie mir ſolche inskünfftige nicht zu mißgönnen veranlaſſet werden.

Es ſcheinet faſt ein Frauenzimmers-Compliment, doch weil recht complaiſante und galante Leute ſich deſſen auch gegen einander bedienen / ſo ſolte ohngefehr zur Antwort paſſen.

Ihre beſondere Civilite und Güte iſt mir ſchon bekandt; dahero davor obligirt bleibe, und verſichere, daß ſodann meine völlige Satisfaction erlangen werde, wenn Sie in meine

Con

Converſation kein Mißvergnügen finden, und von der ihrigen zu profitiren, mit ferner erlauben.

Hier fallen mir einige artige Complimenten derjenigen ein / die / weil ſie keine Politeſſe und Höflichkeit beſitzen / auch nichts höfliches leiden können / und alſo auf die Verſicherung der Eſtim vor ſie und dergleichen / kurtz antworten:

Monſieur, verſchonen ſie mich doch mit dergleichen; ich kan unmöglich flattiren leiden; ich bin ſonſten ihr Diener.

Oder:

Pardonniren ſie Monſieur, ich weiß wohl, daß ich es nicht meritire.

Oder:

Monſieur, auf ihre Complimenten kan ich ſie nicht antworten; ich weiß wohl, daß es nicht wahr iſt.

Oder:

Sie müſſen mich von groſſer (thörichter) Eigenliebe glauben, ſolche groſſe Flatterien zu ertragen: Ich verſichere aber, ſie thun wir zu viel, und bitte, hinführo aufrichtiger zu reden. (Oder mich hinführo damit zu verſchonen.)

Zwar / wann ein ungereimter Schmeichler uns in Gegenwart anderer braver Leute durch übermäßigen und unzeitigen Ruhm beſchimpffte / könnte man ihn billig auf dieſe letzte Manier abwürtzen. Und wenn man dieſes aus ein und andern Bedencken nicht thun wollte / ſo wäre man / um eine ſo thörichte Eigenliebe von ſich abzulehnen / zum wenigſten ver-

bunden/ſeine Mißfälligkeit durch Minen/Stillſchwei- gen und dergleichen in etwas an den Tag zu legen.

Im Gegentheil fahren auch einige von oben angeführte Sorte auf eine nicht übermäſſige ſondern recht angebrachte und faſt ſchuldige Höflichkeit ſo plump heraus:

Mit den albern Complimenten, reden ſie doch was klügers; oder ich kan ſolch Zeug unmöglich vertragen.

Oder:

Ich ſehe wohl, daß ſie ſich in Complimenten exerciren wollen; es iſt mir aber leid, daß mich darauf nicht gelegt, und ihnen (wie einmahl ein Hamburger einem gewiſſen Ober-Sachſen begegnete) wieder einen Hauffen Schnick-Schnack herſagen kan.

Die Leute/ ſo dabey waren/ lachten den guten Ober-Sachſen aus. Ich nahm mich aber/ weil wir unter einander bekannt/ ſeiner an/ und ſagte:

Herr Landsmann, laſſen ſie ſich das nicht befremden, hier (einen Theil verſtehend) gelten keine Complimenten ſondern Cordimenten, und bey dem guten Freund hört man Collegia darüber:

Den Poſſen auszuerzehlen/ ſo gab er mir/weil er wieder ausgelacht wurde/ ein Hamburgiſch Sprichwort darauf:

Dat ſch . . . wat.

Gleich antwortete ich:

Iß das . . . (hiemit ſchwieg ich ein wenig ſtill) nun recht auf die Art zu complimentiren?

Ma

Man wolle mir dieſe wieder die Höflichkeit lauffende Redens-Arten pardonniren: Es iſt eine Relation und Warnung.

Wenn denn die Art vieler Leute daſelbſt / daß ſie nachdrücklich ſchertzen und es doch nicht allezeit böſe meynen / ſo muß man ihnen begegnen:

Ein bekannter vexirte mich bey Erſehung einiger Thüringiſchen Fuhr-Leute, indem er in Gegenwart anderer zu mir anfieng:

Solten ſie wohl glauben, daß dieſe ihre Lands-Leute ſchon funffzehen Herings-Naſen dieſen Morgen geſſen?

Geſchwind, ſagte ich / gehen ſie aus dem Wege, ſonſten wird ihre die ſechszehende ſeyn.

Es begegnete mir einmahl ein Rival, der muthmaſſete / ich käme von dem und dem Frauenzimmer her. Um mich aus Eyferſucht nun in Beyſeyn einiger / die mit ihm giengen / aufzuziehen / fragte er gantz freundlich:

Sie werden anitzo auf der Heyrath geweſen ſeyn?

Ja Monſieur N. verſetzte ich ihm, doch ſollte mir leid ſeyn, wenn es bey Ihrer Inclination geweſen. (Und es war auch ſo.)

In einer Opera hatte einem Frauenzimmer / das mit agirte / den Nahmen Ariſmenia gegeben. Wie nun dieſe Operiſtin nebſt andern mit mir und einem Doctor Juris auf einem Muſicaliſchen Concert einſten war / und der Doctor als ihr heimlicher Feind / ſie und auch mich beſchimpffen wollte / daß ihr gleichſam einen garſtigen Nahmen gegeben / fieng er an:

Was heiſt denn Arismenia?

Damit nahm er Kreiden / und ſchrieb dieſes / wiewohl nicht richtige / doch unflätige Anagramma hin:

Arismenia, durch Verſetzung der Buchſtaben: ia mein Ars (ch ſub intelligitur.)

Die Schrauberey war mal a propos und zu grob / darum lachte niemand darüber. Ich nahm aber gleich die Kreide / und ſagte:

Mit Permiſſion, Herr Doctor, ich habe noch was hinzu zu ſetzen.

Ein jeder wartete / was es werden würde; darauf ſchrieb ich vor mich auf eben die Tafel:

Antwort der Madmem. Arismenien.

Ars, ſo geſchrieben, heiſt die Kunſt, und das iſt meine Muſic; alſo, ars mihi, lex tibi, Herr Doctor (ch ſub intellige pro guſto & dubitu) hiemit gab ſolches denen Anweſenden zu leſen und belachen anheim.

Ein anderer proponirte / als ich aus der Opera kam / dergleichen ſpitzige Frage:

Erlauben ſie, iſt die Opera bald aus?

Ich:

Sie ſind im dritten Actu.

Er:

Iſt die Mademoiſelle N. nicht darinnen?

Ich:

Ja, und die Mademoiſelle N. gleichfalls, (hiemit ein von ihm / zum wenigſten der Schrauberey nach / geliebtes altes Rumpel-Scheid meynend.)

Ein ſubtiler Grobian fragte auf der Straſſe gantz frey:

Wo-

Wohin, Monſieur, zu ihrer Inclination einmahl?

Antwort:

Ja, Monſieur, haben ſie was dahin zu befehlen?

Jener:

Küſſen ſie ſie meinetwegen, wohin ſie wollen.

Antwort:

Mit ihrer Erlaubniß will ich nur ein Plätzgen vor ſie übrig laſſen.

Als in Compagnie wegen eines mit andern gehabten Schertzens ein junger kühner Menſch zu mir ſagte:

Monſieur, ſie haben ſich ſchwartz gemacht: und damit auf die Naſe zielte; antwortete ich geſchwind:

Und ſie gelbe, wiſchen ſie ſich doch ab (hiermit ſeinen Schnabel meynend.)

Indem in Widerwärtigkeit mit einigen der Opern-Verwandten lebte/ und deshalben ſolche nicht weiter beſuchte/ fragte mich Monſieur N. der die Urſache mehr als zu wohl wuſte/ aus einer gleichſam ſcoptiſchen Subtilität:

Wie kommt es, Monſieur H, daß ſie nicht mehr in die Opera gehen?

Es regnet zuweilen Maulſchellen darinnen, Monſieur N. darum gehe nicht hinein. (Denn dieſer hatte einmahl dergleichen Avanture erlebet.)

Ein fremder Cavalier und Paſſagier ward durch einen meiner heimlichen Feinde angeſtifftet/

mich über Tiſch / wo wir in einem vornehmen Gaſt-Hof zuſammen ſpeiſeten / zu ſchrauben / und fieng er / als ob er mich nicht kennete / von Menantes an zu reden / und ſagte:

Es muß ein verliebter Wurm ſeyn, denn er hat ſo viele verliebte Verſe und Romanen gemacht.

Die Replic war:

Erlauben ſie Monſieur, ſo viel als ich ihn kenne, hat er nur von verliebten Würmern geſchrieben; und wird er obligat ſeyn, wenn ſie ihm ihre Avanturen erzehlen wollen.

Jener:

Ich habe dergleichen Avanturen nicht erlebt. Man ſagt ſonſt, Poeten ſind Narren; aber man würde dem Herrn Menantes zu viel dadurch thun, wenn man dieſes Sprichwort durchgehends paſſiren lieſſen.

Dupplic:

Das iſt gewiß, daß man ihm zu viel dadurch thäte; Denn erſtlich gibt er ſich vor keinen ſogenannten Poeten aus, zum andern ſind nicht alle Poeten Narren; aber dieſes werden ſie mir doch zugeben: daß nicht alle Narren Poeten ſind.

Und das war cavalierement geantwortet. Doch wenn dergleichen wider alle Höflichkeit und Tugend lauffende Attaquen viele Verdrießlichkeiten / oder eine ſpitzige und ſchimpfliche Antwort nach ſich ziehen / und alſo zu nichts dienen / ſo haben ſie bisweilen einen ſo wunderbaren Effect, daß / wenn ſich die Leute dergeſtalt kennen lernen / ſie Freunde dadurch werden.

Avo-

A votre Santé, hieß es darauf; und bey näherer Zuſammenrückung erfolgte / nachdem die meiſten weg / die Excüſe:

Monſieur pardonniren meinen Fehler, daß ich ſo frey raiſonnirt; ich kan ſichern, daß es mir nicht von Hertzen gangen, und wolte wünſchen, Sie vorher gekannt zu haben, ſo würde alles zu meiner eigenen honneur unterblieben ſeyn. Indeſſen, wenn ſie es nicht übel empfinden, ſo glauben ſie, daß mit ihrer Antwort gleichfalls zu frieden.

Antwort:

Ich habe ihre Reden als einen Schertz aufgenommen, und nach Gelegenheit ſchertzhafft antworten müſſen, weswegen kein ungütiges Aufnehmen von ihnen beſorge; verſichere auch, daß bey der weitern Ehre ihrer Connoiſſance mich allezeit als einen Diener von ihnen aufführen werde.

Jener:

Ich bin von Hertzen der ihrige, und wolte, daß den der ⸗⸗⸗ holte, der mir das Portrait anders vorgeſtellet, als das Original iſt.

Antwort:

Es giebt ſolche Mahler, denen ich, mit Permiſſion, an ſtatt des Pinſels, was anders in die Hand wünſchete.

Jener:

Das iſt wahr, Monſieur, ſie haben heimliche Feinde, und falſche Freunde / welche ſie ohne meine eigentliche Benennung kennen werden.

Doch durch eben dasjenige, was andere an ihnen beneiden, ſind ſie capabel ſich Freunde zu machen, und ich verſichere, daß ich es ohne falſch bin.

Antwort:

Ich gratulire mir deswegen von Hertzen, und will meinen Feinden, die zum Theil vielleicht errathe, noch verbunden ſeyn, wenn ihre Verläumdungen allezeit den Effect erreichen, honnete Cavaliers mir zu Freunden zu machen.

Jener:

Wenn ſie dieſen Nachmittag nicht zu was anders deſtinirt, ſo ſolte mir lieb ſeyn, in ihrer Compagnie eine Spatzierfahrt nach dem N.N. vorzunehmen.

Antwort:

Ich werde meine Zeit nicht beſſer paſſiren können, und nehme das Plaiſir und die Ehre verbunden an.

Als einer eine gewiſſe Paſſage in einem Buche in des Auctoris Gegenwart en general nur tadelte und ſich gleichfall ſtellte/ ob wäre ihm der Autor von Perſon nicht bekannt/ antwortete dieſer:

Ich bin vor dieſe Aufrichtigkeit, mir meine Fehler ungeheuchelt zu ſagen, verbunden, und werde es noch mehr ſeyn, wenn ſie mich von ihrer Inſtruction, wie es irgend zu ändern und zu beſſern, profitiren laſſen.

Jener gantz confus:

Sie pardonniren, ich habe ſie nicht gekannt:

Die

Dieſer:

Die Intention kan gar löblich ſeyn, mir meine Fehler zu meiner Beſſerung zu ſagen, und ich bitte, darinnen fortzufahren.

Jener:

Ich habe es auch nicht böſe gemeynet, und ſind ſonſt viele gute Sachen darinnen. (Hanß Wurſt wuſte nichts weiter zu ſagen.)

Dieſer:

Sie ſehen mich nicht von ſolcher Eigen-Liebe an, meine Correction nicht mit Danck anzunehmen: und weil ich Monſieur auch nicht zutraue, etwas zu tadeln, daß ſie nicht tadelhafftig fänden und darthun könnten, ſo bitte mir ihre Information nicht abzuſchlagen.

Weil nun jener Matz von Dreßden viel Excuſirens machte/ und keine Raiſon ſeines Tadlens geben wolte ſchloß dieſer:

Nun kurtz, es wird ihnen nicht gefallen, und von dem Gouſto iſt nicht zu diſputiren, denn er iſt mancherley. (Gelehrt und ungelehrt/ geſchickt und ungeſchickt.)

Einer/ der ſeine väterliche Verlaſſenſchafft an den Kleider-Staat und ein gut Glaß Wein legte/ und dahero immer Compagnie haben wollte/ ſagte einmahl/ da ihm abſchlägige Antwort gab/ gleichſam höhniſch zu mir:

Mich wundert, daß ſie um ein Bagatel ſo knickern, und ein Glaß Wein nicht Beſcheid wollen thun:

Ant-

Antwort:

Und ich wundere mich über ihren Gouſto, denn mir ſchmeckt kein Glaß Wein gut, das ich nicht vorhero verdient.

Aus Ironie nennte mich mein Adverſarius in öffentlichen Schrifftwechſel / der Poeſie wegen einen Haupt-Poeten.

Antwort:

Es iſt wahr, daß ich meine Poeſie mit dem Haupte verfertige, ob ſie ihre Verſe aber, weil ſie übel ausſehen, mit etwas anders concoquiren, laſſe ihnen anheim geſtellet.

Doch genug von ſo ſcoptiſchen Redens-Arten / die mehr die Freundſchafft und Chriſtliche Liebe zu trennen / als zu vereinigen geſchickt ſind. Denn ob wohl ſonſten ein ziemlicher Liebhaber davon geweſen / und noch einen guten Vorrath davon übrig habe / ſo will doch einem jeden den Rath geben / ſeinen Verſtand den ihm GOtt vielleicht vor andern verliehen / in guten / nützlichen und dem gemeinen Weſen dienlichen Sachen zu üben und ſchärffen. Zwar auf eine ironiſche Frage höhniſch zu antworten / und demjenigen / der uns zu ſchrauben ſucht / eine gute Pille zu verſchlucken geben iſt / wenn man Maaß und Umſtände beobachtet / ſo unrecht nicht / als dieſes thöricht iſt / an einem andern anzuzäpffen / und ſich der Gefahr auszuſetzen / einen derben Drumpff / realiter aut verbaliter, wieder zu bekommen.

P. 136. der Europæiſchen Höfe hat ein Graf eine Printzeßin von einer Lebens-Gefahr gerettet /

worüber der Hertzog/ als Vater hinzu kam/ und anfing:

Dem Himmel ſey tauſend mahl vor eine ſo hohe Rettung gedancket: Jhm aber tapfferer Herr Graf, ſind wir dergeſtalt verbunden, daß wir unſer erkenntliches Gemüth keines Weges ſattſam bezeugen können, wo ſein gütiger Vorſchlag uns nicht Mittel an die Hand darzu giebt.

Durchlauchtigſter Hertzog, erwiederte dieſer/ dero gnädiges Anerbiethen übertrifft hierinnen meine Dienſtfertigkeit, indem ich nichts mehr gethan, als was die Schuldigkeit einem rechtſchaffenen Cavalier befiehlet.

Der großmühtige Herr Graf, unterbrach die Printzeſſin ſeine Rede/ weiß zwar, daß die Tugend ihre Belohnung in ſich ſelber findet. Doch weil mich dieſe tapffere Erlöſung am meiſten beglückt, ſo iſt auch meine Pflicht, dafür vor allen beſonders danckbar zu ſeyn; und wird mich der Herr Graf noch höher verbinden, wo er mir bald Gelegenheit darzu giebt.

Hierbey ſtund der mit dieſer Printzeßin verbundene Erb-Printz von Verona/ welcher gleichfalls bekennte:

Daß, weil niemand auf der Welt gröſſern Antheil an einer ſo Engliſchen Printzeßin Wohlergehen trüge, als er, ſo bäte er den Hrn. Grafen, ihm zu eröffnen, ob er genug in ſeinem Vermögen habe, einen ſo ungemeinen Dienſt zu vergelten.

Der

Der Graf antwortete allen zugleich:

Ich bin dem Glücke verbunden, daß es mich ſo hoch gewürdiget, ein Werckzeug der Rettung einer unvergleichlichen u. groſſen Printzeßin zu ſeyn, und dabey dem glorwürdigſten Hertzog einen Gefallen zu erweiſen, zu deſſen Dienſten mein Leben anzuwenden, vor eine hohe Ehre ſchätze. Wollen Sie mich aber dennoch wegen meines Gehorſams in der verrichteten Schuldigkeit glücklich machen, ſo iſt dero hohe Gnade eine koſtbare Vergeltung.

Der Hertzog erwiederte:

Wie der Hr. Graf ſeine Gewogenheit bereits vollkommen beſäß, er wolle aber bemüht leben, ihm auch die Merckmahle davon zu geben.

Als der König Sauboci, mit deſſen Printzeßin der Printz von Auraſien verbunden / in Brittannien proclamirt und gekrönt worden / ließ ihm höchſt gedachter Printz durch eine anſehnliche Geſandtſchafft Glück wünſchen:

Se. Hoheit wären nicht ſo bald von ihrer beſchwerlichen Reiſe in Baviata angelanget, ſo hätten Sie Se. Königl. Majeſtät ihre Ankunfft kund zu thun, ſo fort ihre Schuldigkeit erachtet, und zu verſichern, wie Sie nicht wenig bereueten, daß ſie wegen erlittenen groſſen Sturm nicht gegenwärtig an der Pracht und Freude Theil nehmen können, mit welchen man Se. Majeſtät zum Könige gekrönet. Indeſſen gratuliren Se. Hoheit deswegen mit

ver-

vergnügteſtem Hertzen, und wünſcheten Se. Majeſt. ſo viele glückſeelige Jahre in ſeiner Regierung, als hohe Tugenden ſie darzu beſäſſen, ſo würde gantz Britannien Urſach haben, ohn Unterlaß Danck-Feſte und Freuden-Feuer anzuordnen. Hiernächſt hoffeten Se. Hoheit ſo glücklich zu ſeyn, in Se. Majeſt. hohen Gewogenheit, wie vormahls, zu ſtehen, und weil ſie aus eifriger Hochachtung vor Begierden brennten, ein Zeugniß davon zu haben; ſo würden Se. Maj. geruhen, die Durchl. Printzeßin Amariane, Ihro Ihnen anvertraute Braut, durch dieſe Geſandtſchafft hochgünſtig abfolgen zu laſſen, damit Sie ſodann das Beylager in Baviata vollziehen könnten ꝛc. ꝛc.

Anderer
Abtheilung
Dritte CLASSE,
Von
der Vertraulichkeit gegen gute / und der Vorſicht gegen verſtellte Freunde.

Eine gewiſſe Perſon lag bey einem berühmten Medico in die Cur, und nahm die herrlichſten Artzeneyen ohne ſonderbare Würckung ein. Weil nun der Medicus, als ein kluger Mann ſeines Patienten Gemühts-Kranckheit fondirte / und Ergetzung ihm dienlicher als alle köſtliche Pulver und Tropffen hielte / riethe er ihm / ſich mit ſeinen guten Freunden alle Tage zu divertiren.

Mein liebſter Herr Doctor, beklagte ſich der Patient, ich habe keine gute, falſche Freunde aber genug. Allein läſſet ſich wohl eine Kranckheit dadurch vertreiben, wodurch man ſie bekommen.

Gewiß / die Freundſchafft / welche heut zu Tag in der Welt regiert / iſt nichts anders als eine bloſſe intereſſirte Handelſchafft und Converſation. So lange Signor Schmaruzzio bey dem Herrn Bonifacio ein gut Glas Wein / allerhand Schmauſereyen Spatzier-Fahrten und dergleichen / dieſer hingegen

D

des andern kurtzweiligen Zeitvertreib genieſſet / ſind ſie gute Freunde; Den hält man geſchickt / uns Rathſchläge zu geben / jenen uns Recommandation zu verſchaffen / dieſen: uns würckliche Hülffe zu leiſten / und den vierdten careßirt man aus Furcht / daß er uns nicht ſchaden möge; und ſo wird man / wenn man bey ſich ſelber den Urſprung und Endzweck unſerer Freundſchafft und Converſation mit dem oder jenem unterſucht / befinden / daß der Umgang der Welt mehrentheils auf dem Eigennutz gerichtet / und man ſich ſelbſt / dem aber wenig gewogen ſey / den man aller Gewogenheit verſichert.

Allein ſo wenig dieſes großmüthig und tugendhafft / und ſo ſtarck es hergegen im Gebrauch iſt / ſo wenig kan die Leichtgläubigkeit derjenigen entſchuldiget werden / die ſich ſo viele Freunde imaginiren / als ſie anſtändige Perſonen geſprochen haben. Ich will hier die äuſſerliche Höflichkeit und Ceremonien polirter Leute gegen einander / als einen bloſſen Wohlſtand / nicht aber als ein Kennzeichen einer beſondern Affection, anzuſehen nicht weitläufftig recommandiren / ſondern kürtzlich dieſe bey Wählung guter Freunde allergründlichſte Maxime ſich vor Augen zu ſtellen bitten:

Quod ordinata charitas incipiat a ſe ipſa.

Wie nemlich eine wohl eingerichtete Liebe von ſich ſelber anfange.

So billig / ſo natürlich / und ſo convenabel es denen natürlichen Rechten iſt / ſich ſelber zu lieben / ehe man andere liebt / ſo unbillig und wider die Natur läufft dieſes Begehren / eines Menſchen beſondere

Freundſchafft zu fodern / der auſſer der Chriſtlichen Liebe / mir vertraulich gewogen zu ſeyn / keine Urſach hat. Nicht die Sympathie oder geheime Ubereinſtimmung der Gemüther / welche in Freundſchaffts- und Liebes-Stifftungen / alle Regeln hindan geſetzt / Wunderwercke thut / ſondern eine thörichte Eigenliebe bläſet uns dieſes wunderliche Argument ein / daß der / deſſen Freundſchafft wir verlangen / uns ſolche aus Schuldigkeit gewähren müſſe. Und daher entſtehen die ungereimte Klagen über deſſen Untreu der nicht einmahl geglaubt / daß wir ihn vor ſeinem Freund gehalten.

Auf einer Reiſe traff ich eine Perſon von guter Converſation an / mit der ich meine Zeit zween Tage auf der Poſt-Kutſchen wohl hinbrachte. Bey dem Abſchiede nun erfoderte der Wohlſtand / einander vor die geleiſtete Compagnie zu dancken, alles gute Wohlergehen zu wünſchen, und ſich ein gutes Andencken auszubitten. Doch von dem Verſtande dieſes Menſchen hätte mehr gehoffet / als daß er hernach / wie er in Hamburg kam / mich alle Tage beſuchen / mir unterſchiedliche beſchwerliche Commiſſiones auftragen / mich / da ich kaum ſeinen Nahmen wuſte / ſeinen vertrauteſten Freund nennen / und ſich unterſtehen ſollte / von mir Geld zu leihen. Zwar wenn mich die Erfahrung nicht klüger gemacht / und ich noch jungen Leuten gleich allzu gutherzig geweſen wäre / ſo hätte vor dieſes mahl zum erſten können betrogen werden.

Allein ſo hatte des Syrachs Freundſchaffts-Regeln ex praxi wahr befunden ; und nun urtheil

D

der vernünfftige Leſer / welcher unter uns beyden am meiſten gefehlet: ich / daß ihm nach ſeinem Verlangen nicht willfahren wollen / oder jener / daß er mich einen falſchen Freund geheiſſen?

Wann es dann eines Theils der Welt-Lauff / unſer Freund aufhören zu ſeyn / ſobald unſer Wohlſtand oder das von uns gehoffte Intereſſe verſchwindet und wir alſo wieder Verſchulden verlaſſen werden; andern Theils aber ein Selbſt-Betrug iſt / ſein Vertrauen auf unerkannte Freunde zu ſetzen: So wird ein jeder ſelbſt die Nothwendigkeit daraus ermeſſen / wie ſorgfältig und gleichſam heilig ein ſolcher Freund tractiret werden müſſe / den das Gemüht zu uns ziehet / die thätige Aufrichtigkeit bewähret und die Beſtändigkeit vor tauſenden krönet. Doch hierunter verſtehe die dritte Gattung / nemlich die ſo genannte Compagnie Freunde nicht. Denn ob wohl ſolche um ein Mittel vor die lange Weile zu ſuchen / beſtändig bey uns ſind / und man aus den Geſellſchaffts-Accord die Zuneigung eines Freundſchaffts-Gemühts / aus Beobachtung der Converſations-Geſetze aber eine aufrichtige Probe urtheilen u. ſchlieſſen ſollte; So haben ſie doch dieſe Eigenſchafften mehr zu ihrer als unſer Avantage an ſich / ſind in andern auſſer der Compagnie uns betreffenden Angelegenheiten kaltſinnig / gleichgültig und brechen zu unſerm Ergetzen / von ihrem Vergnügen weder was ab / noch übernehmen oder übergeben ſich unſerer Wohlfahrt zu gefallen.

Hingegen wie dieſe Compagnie Freundſchafft in der Unterlaſſung ausſchweiffet / ſo hat die wahre

Amitiè zu ihrem aller-preißwürdigſten Merckmahl den Exceſſ, und die Art gewiſſer Flüſſe an ſich / die niemahls gröſſern Nutzen ſchaffen / als wenn ſie ſich ergieſſen und das Land überſchwemmen. Denn ſo gehet ein wohlmeynendes Hertz aus den gemeinen Schrancken der Gutthätigkeit / wie ein fruchtbarer Nil aus ſeinen Ufern / wenn das an ihm gelegene Land der Befeuchtung nöhtig hat; doch mit eben ſo groſſer Tugend ziehet er ſich ſeiner eigenen Erhaltung wieder zurück / oder behält ſo viel / damit der Austrocknung oder dem Mangel künfftiger Wohlthätigkeit kan vorgebauet werden. Denn es wäre etwas unerhörtes / eines andern ſein Freund nicht in Vollkomenheit heiſſen können / ohne ſein eigener Feind zu ſeyn; von meinem Freunde aber was unbilliges / meine ihm erwieſene Hülffe nur nach der Gröſſe ſeiner Nothdurfft / und nicht nach dem Maaß meines Vermögens vollkommen achten wollen.

Ein Großmühtiger wird bey wohlmeynendem Beyſtande ſeines guten Freundes / wenn er ihn nicht völlig aus den Nöhten reiſſen kan / ſich ſo wenig über ihn / als ein Thal über die Sonne beklagen. Sie will es gern beſcheinen / allein deſſen Tieffe iſt Urſach / daß ihre Strahlen nicht zu ihm gelangen können. Man muß aber nicht meynen / daß es gnug zu Bezeugung wahrer Freundſchafft ſey / von ſeinem Freund nicht mehr verlangen / als er geben kan / und ihn doch ſo ſehr lieben / als ob er alles gegeben hätte: ſondern / wie den Ball geſchickt zu ſpielen / nicht allein erfodert wird / ſolchen wohl anzufangen / ſondern auch a propos wieder zurück zu ſchicken: alſo / um die Geſetze der

Danck-

Danckbarkeit zu erfüllen und andere ſich wieder zu verpflichten / nimmt ein Freund eine Wohlthat nicht allein mit guter Manier an / ſondern erſetzet auch ſolche bey Gelegenheit wieder.

Wir wollen einige Freundſchaffts-Regeln durchgehen.

(1.) Warum ſo wenig wahre Freunde in der Welt mehr anzutreffen / iſt / weil der Eigen-Nutz alle Vertraulichkeit und Liebe verderbet. Der eine Wohlthat giebt / macht ſolche groß / und der ſie empfänget / verkleinert ſie.

(2.) Es iſt beſſer ſeinem Freund mit guter Manier was abzuſchlagen / als mit übler und verdrießlicher Art zu geben; man ſieht den Zwang den man ſich deswegen anthut / auf unſerm Geſicht / und bereuet heimlich wohl tauſendmahl / daß man uns um etwas erſucht. Das allerverbündlichſte und löblichſte aber iſt / ſeinem Freund in der Noth auszuhelffen.

Mon cher Monſieur, oder mon cher frere, wolle nicht übel deuten, daß ich um eine Affection erſuche. Ich verſichere hingegen, daß wenn es ihm nicht gelegen ich die abſchlägige Antwort mit eben ſo obligaten Hertzen annehmen will, als ob mir würcklich gratificirt worden. Ich ⸗⸗⸗ (habe das oder jenes Anliegen) könnte nun mon cher Ami mir mit ⸗⸗⸗ aushelffen (oder dienen) ſo werde es vor eine beſondere Faveur aufnehmen, und mit ſchuldigem Danck ⸗⸗⸗ reſtituiren. Wo aber ⸗⸗⸗ nicht, ſo verlange mit deſſen Incommodität keines Weges was, und will mich ſonſten wo bemühen, (oder dergleichen. ꝛc.)

Antwort:

So ein groß Plaiſir ich mir auch machen würde, Monſieur, (oder den Hrn. Bruder) zu dienen, ſo betraure doch von Hertzen, daß wegen ⸗ ⸗ ⸗ vor dißmahl nicht in dem Stande bin. Ich bitte alſo zu pardonniren, und mir in andern Gelegenheit zu geben, mein aufrichtig und dienſtfertiges Gemüth ſehen zu laſſen.

Oder:

Es ſollte mir lieb ſeyn, wenn damit aufwarten (willfahren) könnte. Weil aber ⸗ ⸗ ⸗ ſo iſt mir leyd, daß eine ſo geringe Faveur dieſesmahl wieder Willen abſchlagen muß, und bitte, es nicht übel zu nehmen. Wo ich ſonſten zu dienen capabel, will es von Hertzen gerne thun.

Ein ander Bitt-Compliment.

So man diſcurſive und mit guter Manier anbringt.

Wollen ſie auch hin zur Hochzeit gehen?

Wollen ſie ausreiten?

Ich wollte wohl, wenn mir nur nicht an dem beſten mangelte (nemlich an Geld/ oder einem guten Pferde) weil nun weiß, daß mon Patron, (oder mon cher Ami) ſelber viele Ausgaben hat, (oder das Pferd nicht wohl entrahten kan/) ſo mag mich nicht erkühnen, ſie darum zu bitten, ſonſten mir ein groſſer Gefallen dadurch geſchehen würde.

Antwort:

O von Hertzen gern; es iſt mir lieb, daß ihnen damit dienen kan. Sie ſollen es alſobald haben, und wenn in andern Stücken ein Plai-

ſir zu erweiſen vermögend bin, dürfften ſie nur befehlen.

Gegen-Verſicherung.

Sie obligiren mich ſehr durch dieſe Gutheit, und werde ich es nicht allein--- mit Danck wieder reſtituiren, ſondern auch bemüht leben, nach Gelegenheit und auf Dero Befehle meine ſchuldige Erkenntlichkeit in der That zu bezeigen.

Bey dem Abſchlag aber und angehängter Conteſtation, uns ſonſten zu dienen / wäre die Gegen-Höflichkeit:

Vor die gute (geneigte) Verſicherung bleibe verbunden, und zweifle auch nicht, daß mon cher Ami, mir würden gratificirt haben, wenn es in ihrem Vermögen geſtanden, dannenhero mich zu ergebenen Dienſten gleichfalls erbiethe.

(3.) Eine höfliche Aufrichtigkeit, womit man einem Freunde ſeine Fehler eröffnet, iſt weit nützlicher, als ein allzugefälliges Stillſchweigen.

Bey dieſer Regel iſt die gröſte Behutſamkeit von nöthen / indem es eine allzu delicate Materie, einem Fehler zu entdecken / da die Schmeicheleyen heut zu Tage angenehm und am meiſten im Schwange gehen; und man wenig Perſonen ſiehet/ die über gute Erinnerungen nicht einen Verdruß/ und gegen denenſelben nicht eine Kaltſinnigkeit blicken laſſen / die ſich in ihre Sachen miſchen/ ohne einerley Meynung mit ihnen zu haben. Inzwiſchen muß man den Muth nicht ſincken laſſen/ ihnen Raht-

ſchläge zu geben/ſo offt ſie ſolches nöthig haben. Um nun ihrem Verdruß vorzubauen / bediene man ſich angenehmer und verpflichteter Manieren / ſich in ihrem Gemüthe zu inſinuiren: Denn eine Erinnerung in dem oder jenem Stücke verdrießt uns nicht allezeit/ ſondern die unangenehme Art/ womit man ſie vorbringt.

Wenn ſeinem Freund in keinem Stücke mit einem Lobe zu ſchmeicheln vergönnt / ſo iſt es in dieſem/ wenn man ſein Gemüth gewinnen/ und es zu Annehmung einer Correction bewegen will. Hierzu braucht man allerhand geſchickte Umſchweiffe/ und ſtellet vor: Er habe ſchon eine ſo gute Renommé bey der Welt (bey vielen honnetten Leuten) erworben, daß es uns leid ſeyn würde, wenn ſie einen Anſtoß bekommen ſollte.

Wie ſo Monſieur, würde jener fragen/ worinnen meynen ſie, daß mir was zum Nachtheil geſchehen könnte.

Alsdenn trägt man die Erinnerung mit verbündlicher Art vor. Man ſagt: Man wüſte wohl, oder man zweifle nicht, ſeine Intention würde hierbey ſehr gut ſeyn; allein, weil die Welt mehrentheils nach dem Schein urtheilte, den Grund einer Sache aber wenig unterſuchte, ſo dürffte dieſes oder jenes widrig von ihr aufgenommen werden ꝛc.

Wenn denn auch würcklich ein Verdruß entſtehen ſollte/ ſo kan dennoch ein aufrichtiger Freund kein ungerechtes Stillſchweigen bey den Fehlern ſeines Freundes hegen / wenn ihm ſolche entweder

an ſeinem Glück oder guten Nahmen ſchaden ſolten. Man wird viel eher andere / als ſich ſelbſt kennen lernen; dergeſtalt / daß auch diejenigen / welche andern ſehr heilſame Rahtſchläge geben / gemeiniglich bey allem blind ſind / was ſie betrifft / und ſich ſchmeichlen / als ob nichts an ihnen zu tadeln; Sie werden der Gruben nicht gewahr / bis ſie darinnen liegen / und ihnen nicht weiter zu helffen.

In meinem Satyriſchen Roman hat ſich ein ſonſt darinnen klug aufgeführter Cavalier Selander, in ein Frauenzimmer thöricht verliebt; Sein guter Freund Tyrſades, ohngeachtet er wohl weiß / daß äuſſerſt Verliebte nichts Widriges von ihrer geliebten Perſon hören können / vermag nicht länger zuzuſehen / wie ſehr ſich Selander vergeht / und nimmt daher Gelegenheit / als Selander wegen Beſtellung eines Briefes an ſeine Geliebte ſich gegen ihm bedancken / ihn mit höflicher Manier abzurathen und zu antworten:

Wenn ich ihnen, mein liebſter Freund, nur ſo ein Vergnügen dadurch erwieſen, als ich wünſchte, ſo würde es mein Ergetzen ſeyn; Allein ich fürchte, ihr Glück in der Liebe dürffte an dem Ort vor ſie nicht beſtändig blühen, und was mich überaus kräncket, iſt, daß ihnen dieſes ſagen muß. Die Geſetze der Freundſchafft erfodern das von mir, was andre würden verſchwiegen haben, und ſie werden es ſo wohlmeynend aufnehmen, als mir von einem Gemüht verſprechen kan, welches ſo edel, als das ihrige, zu erkennen das Glück gehabt.

Selander.

Sie ſagen mir nur, liebſter Tyrſades, was ihre Aufrichtigkeit und die wahre Beſchaffenheit in dieſem Stücke haben will: Mein Gemüthe habe bereits zu allem gefaſſt gemacht, und aus der Auffführung Arismeniens *ſeit meiner* Wiederkunfft ſchon geurtheilet, was ſie Widriges in meiner Liebe werden ſagen können.

Tyrſades.

Hat ihnen denn Arismenia die ewige Treue verſprochen, und ſind ſie mit ihr bis auf die Vermählung verbunden?

Selander.

Noch nicht.

Tyrſades.

So ſind ſie denn in einem Stücke noch glücklich, und als ein vertrauter Freund bey ihnen zu handeln, ſo hat ſich Arismenia vor langer Zeit mit einem gewiſſen Obriſten heimlich verbunden, einander im ledigen Stande Lebenslang zu lieben, und der Obriſt-Lieutenant N. geſtunde mir geſtern ſelber, wie er vor etlichen Tagen Briefe von demſelben an ſie geſchickt.

Aus dieſem allen urtheilen ſie nun, *ob ſie* jemahls in der Liebe werden glücklich ſeyn? Ich kenne ihr Gemüht, das überaus edel zu lieben geſchickt, aber allein unvermögend iſt, den geringſten Eintrag zu leiden. In einer erfolgten Heyrath würden ſie bey allem ihren Ergetzen tauſenderley verdrießlich Nachſinnen haben, ob Arismenia den Obriſten nicht meh[r]

ge-

geliebet, als man auſſer der Ehre thun ſoll, denn man kan alles vergeſſen, auſſer allein, diejenige Beleidigung nicht, die nimmermehr kan erſetzt werden. Sie haben einen edlen Ergeitz, und würden ihr Leben nicht vor dem Schimpff achten, wenn einer ſich von derjenigen was wider die Ehre rühmen könnte, mit der ſie alle ihre Ehre Lebenlang theilen wollen. Mehr will anitzo nicht ſagen, denn was zu ihrer Ruhe und Befreyung von ſolchen Banden dienlich, werden ſie ſchon bey ſich haben.

Selander.

Sie bemühen ſich nur nicht mein liebſter Freund, mir mehr Gründe beyzubringen: Ich erkenne, wie grauſam mein Verhängniß in meiner Liebe, und wie närriſch ich bin, daß mich ſo weit vergangen. Ich habe anfangs gemeynet, ich machte meine Liebe recht klug an dieſem Ort, und dieſe kauderwelſche Liebe hat mich bald toll gemacht. Enfin, was ich ihnen itzo nicht ſagen kan, ſoll die Verflieſſung etlicher Tage offenbahren.

(4.) In redliche Freunde ein Mißtrauen zu ſetzen, iſt unbillig, aber noch lange nicht ſo gefährlich, als auf politiſche und verſtellte ſich aufrichtig zu verlaſſen.

Alle Welt rühmt ſich aufrichtig zu ſeyn / weil alle Welt weiß / daß die Aufrichtigkeit das Kennzeichen einer ſchönen Seele. Ohne dieſe Tugend iſt die menſchliche Societät eine Schule der Betriegerey. Allein die wenigſten ſind etwas beſſer / als Phariſäer.

Dieſe

Dieſe ſetzen ſich durch verſtellte Freundl. Höfl. Vertraulich- und Gutthätigkeit in unſer Hertz / erforſchen zu unſerm Schaden alles / brauchen uns nur zu ihrem Nutzen; und wir ſitzen in ihrem Gedancken unter dem Caracter einfältiger und leichtgläubiger Thoren. Sie halten uns mit ſchönen Worten und Verſprechungen ſo lange auf / bis wir entweder in ihr Netze gefallen / oder ſie uns zu nichts mehr employren können. Denn folgt auf ihrer Seite eine Verachtung / und bey uns eine zu ſpäte Reue.

Wer nun weder die Phyſiognomie recht verſteht / noch der Leute Gemühter zu erforſchen das Geheimniß weiß / oder auch dieſer Kunſt nicht allemahl trauen darf / weil viele vermittelſt ihrer gewiſſen Einbildung betrogen werden / gleichwohl aber mit der Welt und ſolchen verſtellten Freunden umgehen muß / der practicire nur dieſe Regel wohl.

(5.) Gegen keinem ein äuſſerlich Mißtrauen blicken zu laſſen, allezeit mehr zu ſeinem Nutzen, als Schaden complaiſant zu ſeyn, und zwar durch dieſe Vorſtellung niemanden zu betriegen, ſondern ſie nur als eine nöhtige Tugend auszuüben: Allein gegen keinem einzigen ſein Hertz und ſeine Heimlichkeit zu offenbahren, dadurch er entweder lächerlich, oder ihm und einem andern der geringſte Nachtheil könnte zugefüget werden.

Es iſt leicht geſagt / aber ſchwer gethan;

Alle wichtige Geheimniſſe mit guter Manier anzuhören, nichts davon nachzuſagen, und kein einziges von ſich hören laſſen. Denn

man

man meynet/ ſich durch weitere fort Erzehlung der Geheimniſſe Freunde zu machen/ und macht ſich Feinde/ man acht vor ein Stück der ſchuldigen Gefälligkeit/ auf Geheimniſſe wieder Geheimniſſe zu vertrauen/ und iſt ſich ſelber mißfällig. Kurtz: Man bedencke/ was nicht ſelten in der Welt geſchiehet:

Daß aus den beſten Freunden Feinde können werden: So dann ſind alle meine offenbahrten Heimlichkeiten, Hencker meiner Ruhe, und vor ſolche muß ſich entweder meine Renommè oder mein Glück unaufhörl. fürchten.

(6.) Ein Freund, der nicht ſo viel Muth und Tugend hat, iſt ſich im Nothfall vor ſeinem Freund auf das äuſſerſte anzugreiffen, muß als eine gleichgültige Perſon angeſehen werden.

(7.) Es iſt was gantz gemeines, im Unglück von ſeinen Freunden verlaſſen zu werden, und daher deſto thörichter, ſich in gutem Glück zu viel auf ſolche zu verlaſſen. Man verläſt ſich auf ſie, und ſie verlaſſen uns.

(8.) Wenn ein Freund mich beleidiget, und dadurch eine Untugend ausübet, ſo begehe ich die andere, wenn man an ſtatt ihn zur Erkenntniß zu bringen, ſeine andere gute Eigenſchafften, Freunde, Kinder, und alles was ihm angehöre, verachte und haſſe.

(9.) Daß Freunde offt mit einander umgehen, iſt ein Proprium oder Freundſchaffts-Eigenthum; allein dieſes nicht, durch unſere Viſiten ſie von ihren Geſchäfften abhalten, von ihrer nöhtigen Ruhe ſtöhren, und um Baga-

gatelle, damit wir ſie divertiren wollen, daß ſie wichtige Angelegenheiten ſollen verſäumen.

(10.) Man kan ſeinen Freunden nicht allezeit würckliche Dienſte leiſten, ſo gut auch der Wille bey uns iſt; aber dieſes kan man allezeit, ihnen mit Rathſchlägen an die Hand zu gehen, unſer Mitleyden bey ihrem Unglück an den Tag zu legen, und zu zeigen, wie man deſſen ohngeacht noch eben ſo wohl ihr guter Freund, wie zuvor ſey.

(11) Eine ſchändliche Zaghafftigkeit iſt, ſeine Freunde zu verlaſſen, wenn man ſie hinterm Rücken durch die Hechel ziehet; man muß nicht verſäumen, was zu ihrer tugendhafften Defenſion und Rechtfertigung dienet. Allein eine Unvorſichtigkeit iſt nicht weniger, ſolches zu unrechter Zeit, oder um Kleinigkeiten zu thun, davon zu reden ſich kaum die Mühe belohnt.

Auch mit den allerbeſten Freunden bisweilen nicht zu brechen / muß man:

(12) (1) Nicht mit ihnen um Geld ſpielen. (2) Nicht zu gemein mit ihnen thun. (3) Keinen Nebenbuhler bey ihrer Inclination abgeben.

Denn (1) werden Freunde durch das Abſehen verbunden / ſich und ihrer Freunde beſtes zu befördern; durch das Spiel aber wird eines unter beyden / entweder mein oder ſein Nutzen verhindert; oder man verräth auch in Kleinigkeiten ſein Gemüth / das der andere zur beſtändigen Freundſchafft nicht dienlich achtet.

Zum (2) beſteht keine Freundſchaffts-Liebe / wo

wo ſie nicht auf Hochachtung und Reſpect gegründet iſt, beydes aber wird durch ein gemein/ negligent Thun und Schertzen/ ruinirt.

Vor das (3.) gehet die Liebe der allerbeſten Freunde nicht weiter bis an die Thür eines recht geliebten Frauenzimmers; wenn ſie da beyderſeits hinein, und ein jeder allein will, ſo höret die Freundſchafft auf, und allerhand Feindſeeligkeit fängt ſich an.

Endlich zum Beſchluß:

(3.) Iſt das Gebot von der Liebe des Nächſten die Regel/ welcher alle Freunde folgen ſollten: Verlange nichts von deinem Freund, als was du willſt, das er auch von dir verlangen ſoll, und thue ihm alles, was du willſt, das er dir thun ſoll.

Von der CONVERSATION mit Frauenzimmer.

JCh entſinne mich/ daß im Anfang dieſes Buchs verſprochen / von dem Umgang mit Frauenzimmer beſonders zu handeln; und dieſes Verſprechen bereue anitzo nicht wenig/ weil mir beſſer als vormahls zu Gemüthe führe / daß nach dem Unterſcheid der Gemüther / der Auferziehung/ des Standes und Verſtandes ſo wohl des Frauenzimmers als der Manns-Perſonen / auch die Meynungen hierinnen unterſchieden / und es alſo nicht möglich ſey / jedweden mit meinem Urtheil zu gefallen / oder deſſen Verlangen zu befriedigen. Selten/ daß man bey jungen Leuten / denen zum Nutzen dieſer Unterricht mehr/ als alten Suſannen-Brüdern geſchrieben wird/ den Geſchmack nicht verdorben oder ſo wandelbar findet / daß ſie in kurtzem nicht verwerffen ſolten/ was ihnen zuvor angenehm geweſen. Und weil ein jeder daraus ſich ſelber eine Regel machet/ wowodurch er ſich bey dem Frauenzimmer/ das ihm anſtändig/ recommandiren möge; Der Lehrmeiſter dieſer oder jener Regel aber / ihre / des Frauenzim̃ers/ hervor blickende Paſſionen/ und da die Paſſionen ſo mancherley ſind / als vielerley Arten der Gemüther: ſo iſt wohl nicht zu leugnen / daß wo nicht eine gute/ doch eine dem Frauenzimmer gefällige Aufführung beſſer aus ihrer Converſation/

ihren

ihrem Munde und ihrer eigenem Conduite zu lernen, als aus einem Entwurff von allgemeiner Höflich- und Geſchicklichkeit.

Demnach wolte nunmehro lieber alle Abhandlung von Geſellſchafft des Frauenzimmers mit Manns-Perſonen gantz anſtehen, als ſolche tadeln, oder da man ſie anfangs gebilliget, hernach verwerffen laſſen, wenn ſie bey dieſem oder jenem Mägden, Demoiſellen oder Damen nicht anzubringen. Denn indem in höflicher Einrichtung ſeiner Worte, Minen und Geberden und würcklich-gefälliger Bezeigung gegen ein Frauenzimmer, die gantze Conduite beruhet, wie viele unter dem weiblichen Geſchlecht lieben entweder gar keine, oder gemeine und einfältige, oder allzu viele und überhäuffte Complimenten? wie viel affectiren einen hohen Verſtand, und wollen ſolche ſcharffſinnige Reden, die ſie aus dem Peter Squentx gelernt, in eben der Art wieder haben, als ſie ſolche ausgegeben? Wie viele verlangen von Manns-Perſonen allzu ergeben emſig oder ſclaviſch, hingegen andere allzu ehrerbiethig und mit der gröſten Behutſamkeit tractirt zu werden? Und wie viele haben einen unordentlichen Gouſto oder Verſtand, da nach einem ordentlichen alles allein anzurichten und abzuhandeln?

So groſſe Urſach ich nun hätte, die Zeit und Arbeit beſſer als zu dergleichen Materie anzuwenden: ſo will dennoch meinem einmahl gethanen Verſprechen ſoweit nachkommen, daß einige Fehler der Converſation durchgehe, und wenn der galanten Welt

nicht vorſchreiben kan, was ſie thun ſoll, ihr dennoch zeigen wird was ſie laſſen muß.

Erfahrung, Vernunfft und Tugend ſind die allerbeſten Lehrmeiſter der Höflichkeit und Politeſſe; **doch ihre** Collegia **kommen hoch zu ſtehen, und erfordern ſo viel Gedult, daß tauſend hinter dieſer hohen Schule weglauffen, und Bedienung ſuchen, ehe ſie ſich dazu qualificirt gemacht.**

Viele meinen, wenn ſie in eines eintzigen Frauenzimmers Compagnie geweſen, ſie hätten bereits die Kunſt begriffen, mit allen wohl umzugehen. Wenn ſie dahero in Geſellſchafft gerahten, ſo legen ſie ihren gantzen Kram mit ſolcher Freyheit aus, als ob es ihnen keine Schande, wenn geſcheutes Frauenzimmer ſiehet, mit was vor bundten, abgeſchmackten und vor Kinder gehörigen Waaren ſie handeln. Zwar völlig des Pytagoræ Schüler zu ſeyn, und immer zu ſchweigen, heißt mehr eine bezauberte Statue als ein animal ſociabile repræſentiren; allein indem man redet, ſo rede man nicht mehr, als die Noth von uns und andere vernünfftige Leute von unſern Jahren erfordern können; und verhalte ſich in Worten und Wercken, daß, wenn man nicht den Ruhm eines beredten und galanten, doch das Lob eines beſcheidenen Menſchen erwirbet.

Gewiſſe Leute verbieten andern dasjenige, was ſie in geheim ſelber begierig ſuchen. Wann dahero mancher Schwartz-Rock dieſe Frage, ob mit Frauenzimmer zu converſiren erlaubt ſey, beantworten ſolte, würde er entweder gar nein ſagen, oder uns dergleichen Regeln vorſchreiben, die zu practiciren verdrü-

ich, geſcheutem Frauenzimmer aber laͤcherlich ſeyn wuͤrden, und davon wir nicht den geringſten Vortheil zu hoffen. Wir wollen hier eben nicht viel Gruͤnde ausſuchen, den Umgang mit dieſem lieben Geſchlechte zu behaupten, ſondern kuͤrtzlich ſagen, daß alle Menſchen zur Geſellſchafft gebohren. Weil nun Frauenzimmer unter die Zahl der Menſchen gehoͤren, ſo waͤre es wider die Vernunfft, ſie durch ſo ſtrenge Geſetze in die Einſamkeit verbannen wollen.

Wer dieſes Argument umſtoſſen will, wird den Minorem anfechten, und ſagen, daß Frauenzimmer keine Menſchen waͤren; zu deſſen Behauptung er unter andern aus dem Corpore Juris die Diſtinction inter homines & mulieres anfuͤhren wuͤrde. Ich will mich hier nicht meiner eigenen, ſondern der Widerlegung einer Hollaͤndiſchen Dame bedienen, welche, als ihr Mann ſie eine lange Zeit mit dem unnuͤtzen Diſput gequaͤlet, ob waͤren Frauen keine Menſchen, ſondern nur Nohthelffer derſelben, einmahl bey Nacht mit groſſem Bedacht und Nachdruck ſeine Pantoffeln parſumiret, und ſie wieder an ihren gehoͤrigen Ort ſetzet. Als nun des andern Tages ihr Mann dieſelbige, wie gewoͤhnlich, brauchen will, und die ſo unangenehme Materie darinnen antrifft, ſchmeißt er ſie aus Tollheit weg, und fragt ſeine Frau: Der Teuffel hat mir in die Pantoffeln was gethan? Es wird eine Katze geweſen ſeyn, antwortet die Frau. Ich lerne du mich Katzen-Dreck kennen, verſetzte der Mann, das hat ein Menſch gethan. Die Frau fieng an zu lachen, und ſagte: Der Geruch muß bey dir, mein Schatz, allen andern Sinnen vorzuzie-

hen ſeyn: Denn was jene nicht erkennen könne, nemlich daß ich ein Menſch, wie andere Frauen bin, das kan keine Naſe riechen. Und dieſes war auf Holländiſch refutirt.

Die Ubung iſt ein ſehr guter Lehrmeiſter in allen andern, als auch beſonders in der Geſchicklichkeit, mit Frauenzim̃er umzugehen; allein, den vorhero die Natur nicht in ihrer Schule gehabt, und wol unterrichtet, dieſen wird die Ubung zu keinem Meiſter machen, und wenn auch tauſend Schulmeiſter ihr bekanntes Axioma ausruffen: Uſus facit artificem.

Invita Minerva nihil facies; Denn wer von Natur nichts fähiges, zumahl in die Schule des Frauenzimmers mitbringet, der wird, ſo fleißig er auch ſelbige frequentiret, entweder gar nichts, oder nicht viel geſcheutes lernen, und, wenn man ihm nicht gar die Thür weiſet, doch wenigſtens auf der unterſten Banck ihrer Affection ſitzen bleiben. Das Naturell iſt der Grund, auf ſelbigen bauet ſich die Ausübung wie ein Schloß auf einen Felſen. Wer nun ein Naturell zur Geſellſchafft des Frauenzimmers hat, der wird bey ſich einen Zug, oder innerliches Verlangen ſpüren, gern mit ſelbigen umzugehen. Wer gern mit ihnen umgehet, der ſuchet ſich ihnen gefällig zu machen; und in dieſem Abſehen iſt er bemühet, die Kunſt der Aufführung aus ſich ſelber zu lernen. Ja ſein Naturell wird ihm vielmahls, was zu Gewinnung dieſes oder jenes Frauenzimmers Gutheit dient, weit beſſer eingeben, als ihm die allerklügſten Bücher beybringen könne. Kurtz, es bleibet feſt: Ein Quentlein Mutter-Witz iſt mehr wehrt, als ein Pfund Schul-Witz. Allein, wo

auch

auch der Diamant, ſo einen koſtbaren Vorzug er vor ander Steinen von Natur hat, erſt muß poliret werden, ſo kommt mir ein junger Menſch den zwar die Natur, aber die Erfahrung noch nicht fähig gemacht, wie ein Paſſagierer vor, der in fremde Länder reiſen will, und keinen rechten Wegweiſer hat; Er gehet zwar getroſt zu, kommt aber offtermahls auf Irrwege, von welchen er ſich ohne Verdruß nicht wieder abziehen kan.

Demnach wird ein Naturell zur Frauenzimmers-Converſation erfordert; ob gleich jemand bey dem erſten Anblick meinen ſollte, der Trieb zu dem weiblichen Geſchlechte wäre jedweden eingepflantzet, und die Natur könne ſich bey niemanden ſo ſeltzam erweiſen, daß ſie in ihm nicht ein Verlangen, und durch das Verlangen eine Geſchicklichkeit erwecken ſollte, ſich bey demſelben gefällig zu machen: So lernet uns doch die Erfahrung ſolche verdrießliche Gemüther kennen, die keines Freundes, geſchweige eines Frauenzimmers Affection zu erwerben wiſſen, das mit Anmuth will unterhalten werden. So ein unſchuldiges Ergetzen die Muſik iſt, und ſo viele tauſend edle Menſchen ihr Gemüht dadurch vergnügen: ſo giebet es dennoch gewiſſe Leute, welche ſie nicht vertragen können, und vor ihre Annehmlichkeiten ſo wohl, als viele ſtörriſche Köpffe vor den Charmes des Frauenzimmers, fliehen. Kommen dergleichen widrige Gemüther ja in ihre Geſellſchafft, ſo werden ſie entweder gar nichts, wenig oder gar nicht viel geſcheutes und was vor Frauenzimmer dienet, ſprechen. Die dem Frauenzimmer ſchuldige Höflichkeit wird bey Seite

geſetzet, und ein ſo wunderlicher Menſch tractiret ſie entweder mit Verachtung und Stillſchweigen, oder thut, als ob er lange Zeit mit ihnen auf die allergemeinſte Art umgangen. Dahero als bey einer gewiſſen Gaſterey in einer vornehmen Stadt das Frauenzimmer einander aus Höflichkeit nöhtigte, ſich erſt bey dem Tiſche niederzulaſſen, und dieſes Complimentiren einem anweſenden Grobiano verdrießlich fiel, fieng er zu den andern Manns-Perſonen an: **Was ſollen wir über den Lumpen-Geziere das Eſſen laſſen kalt werden? Wer ſich nicht will auf den Arſch niederlaſſen, der mag ſtehen bleiben,** damit ſatzte er ſich gleich an die Tafel. Eine von denen Dames begegnete ihm ſpitzig, und ſagte: **Dieſe Art zu complimentiren gefällt mir weit beſſer, als die Unſrige; doch erlauben ſie, daß ich frage, in welche Schule der Höflichkeit ſie gegangen ſeyn, daß ſie ſo überaus** Plumplaiſant **wolte ſagen** Complaiſant **ſich gegen Frauenzimmer aufzuführen wiſſen?** Mademoiſelle, antwortete dieſer, mit verächtlichen Minen, **bey dem** Diogenes, **welcher, als er einmahl etliche Weiber an einen Oliven-Baum hangen ſahe, von Hertzen wünſchte, es möchten doch alle Bäume dergleichen Früchte tragen.** Hierauf verſetzte das Frauenzimer geſchwind und wohl: **Weñ ja dieſes einigen unter Frauenzimmer zu gönnen, ſo wäre es des** Diogenes **Mutter vor ihrer Verheyrahtung zu wünſchen geweſen, denn dergeſtalt hätte ſie einen ſo ungeſchliffenen Flegel nicht zur Welt gebracht.**

In Frauenzimmers Compagnie kommt man entweder von ohngefehr, oder ſucht ſelbige mit Fleiß; und da ſind wir mit ihnen entweder bekandt oder nicht.

Ohngefehr in Frauenzimmers Compagnie kan man auf Hochzeiten, Kind-Tauffen, Garten-Geſellſchafften, Opern, Spatziergehen und dergleichen gerathen.

Iſt es bey Hochzeiten.

So gratulirt man der Braut zu dem glücklich getroffenen Bündniß; wünſchet alles beſtändige Wohlergehen und Vergnügen, und ſaget, daß man der geneigten Invitation zu folge ſich habe einfinden und an der Luſtbarkeit mit Part nehmen wollen.

Oder ſo man mit dem Frauenzimmer bekandt, und ſchertzhafft gratuliren will.

Ich bin recht vergnügt, Mademoiſelle, den Tag zu ſehen, vor welchen ſie ſich allezeit ſo ſehr gefürchtet; wünſche dahero von Hertzen, daß ſich dieſe Furcht auf den Abend legen, und Mademoiſelle Urſach haben mögen, in allem Wohlergehen, ſich die Zeit ihres Lebens dieſes lieben Tages mit tauſend Freuden zu erinnern. Im übrigen werden ſie nicht übel deuten, daß meine Zufriedenheit, die über dero wohlgetroffenes Bündniß hege, auslaſſe, und mich heute rechtſchaffen luſtig mache.

Wenn das Frauenzimmer antworten wolte, köndte es dieſes kürtzlich ſeyn:

Es iſt uns lieb, daß Sie uns an dieſem Tage die Ehre ihrer angenehmen Gegen-

wart gönnen; und ſoll mir eine Freude ſeyn, wenn ſie durch ihre Luſtbarkeit uns aufmuntern und die Furcht, die noch irgend bey mir ſeyn möchte, vertreiben helffen.

Doch vor ein jedes Frauenzimmer ſchicket ſich dieſe Antwort nicht, beſonders, welches keine gute Grace zu ſchertzen hat. Demnach könte ſie den Schertz mit einer lächelnden und gefälligen Mine beantworten, und auf das übrige ſagen: Wie es ihnen angenehm, daß er ihnen die Ehre ſeiner Gegenwart heute gönnen wollen; und anbey ſehr lieb ſeyn ſolte, wenn er ſich recht luſtig machte.

Wenn man einer vornehmen Dame, die einen unſerer Patronen heyrathet, gratuliren ſolte, könnte das Compliment nach Beſchaffenheit ſo eingerichtet werden:

Meiner Frau Hof-Räthin die Reverence zu machen, ſchätze vor eine groſſe Ehre, und ſtatte meine gehorſamſte Gratulation zu dero getroffenen Vermählung ab. Wünſche von Hertzen alles beſtändige vornehme Wohlergehen und Vergnügen.

Man ſieht, daß es gar keine Hexereyen, ein Compliment abzulegen; und es iſt vielmehr eine Thorheit, wer Hexereyen daraus machen, und entweder auf Stelzen gehender Worte, oder einer groſſen Länge ſich bedienen will. Es iſt nichts leichters, als ein Complim. und dennoch bilden ſich viele dabey ſo viel Schwürigkeit ein, daß ſie, wenn ſie ihre Höflichkeit dadurch bezeigen, ſollen, aus Furcht entweder gar nichts rechtes, oder allzu viel ſagen. Ein Complimen-

pliment iſt die Sprache des Hertzens; Nun urtheile man bey ſich ſelber, wie wir von gantzen Hertzen gegen dieſes oder jenes Frauenzimmer reden wollen, ob man höflich oder ehrerbietig gegen ſie ſeyn müſſe, ob man ſich gefällig, oder gleichgültig aufführen ſolle; und was uns denn unſer Hertz und unſere Vernunfft ſaget, das ſage man ihr wieder, und bediene ſich guter und natürlicher Expreſſionen, welche damit man nicht allzu ungeſchickt verfahre, und natürliche Gedancken natürlich ausdrücken lerne, in dieſen und andern heraus gegebenen Complimenten zu dem Ende gewieſen werden.

Trifft man auf Hochzeiten gantz unbekanntes Frauenzimmer an, ſo machet man bey dem erſten Eintritt einen bloſſen Reverence gegen dieſelben. Denn in Gegenwart anderer Manns-Perſonen ihnen ſeine Höflichkeit in einem Compliment zu bezeigen, wäre keine Schuldigkeit, erweckte viele Aufmercker, und vielleicht auch viel Neider und Cenſores. Man ſehe hierinnen allezeit auf ſich, auf andere anweſende Perſonen, und auf das Frauenzimmer. In Anweſenheit gröſſerer Leute, als wir ſind, dem ſämmtlichen Frauenzimmer bey dem erſten Eintritt die Cour, in mehr al einem Reverence zu machen, iſt nicht nach dem Wohlſtande; So auch das Frauenzimmer von gröſſerer Condition, als wir ſind, und zumahl beyſammen ſtehet, läſt es ſich gleichfalls nicht thun, und wird offtmahls, abſonderlich von Dames, die genau auf die äuſſerliche Ceremonien ſehen, vor eine Freyheit aufgenommen, die wider den ihnen ſchuldigen Reſpect läufft. Iſt man aber von einem Stande,

 darin-

darinnen uns andere Manns-Perſonen mehr nach als vorgehen, und das Frauenzimmer gleichfalls von keiner gröſſern Qualité, ſo hat man ſich mehrer Freyheit zu bedienen. Wie es denn einem Cavalier, der in Gegenwart geringerer Manns-Perſonen das Frauenzimmer nicht becomplimentirete, vor einen Hochmuht oder einen Fehler, als wiſſe er nicht wohl zu leben, dürffte ausgeleget werden.

Bekommet man bey Gelegenheit ein bekanntes Frauenzimmer zu ſprechen, ſo kan man die Höflichkeit gegen ſie gebrauchen:

Man erfreue ſich ihre angenehme Perſon auf dieſer Hochzeit zu ſehen; man habe ohne dem lange nicht das Glück gehabt, ob man es gleich vielfältig gewünſchet, und würde vor eine ſonderbahre Ehre achten, weñ man die Erlaubniß hätte, ſie vor andern zu bedienen. Des Frauenzimmers Antwort könne in dieſem beſtehen; **Mir iſt gleichfalls lieb,** Monſieur **hier zu ſehen, und bin vor ihre offerirte Höflichkeit verbunden, welche ich deswegen nicht annehmen kan, um ſie von der Bedienung ander und** galanteren **Frauenzimmers nicht abzuhalten.**

Hierauf könnte man wieder einwenden: Mademoiſelle **wird mich von Bedienung eines recht** galanten **Frauenzimers nicht abhalten, ſondern ſelbige mir vielmehr ſchencken, wenn ſie mir die ihrige verſtattet; und ich glaube, daß ſie durch ihre höfliche Weigerung mich nur erinnern wollē, wie es nicht dem Wohlſtande gemäß, bey dergleichen Luſtbarkeit**

ein Frauenzimmer allein zu bedienen. Es würde mir dahero, weil ich dieſes ausbitten darff, eine ſonderbahre Zufriedenheit ſeyn, wenn ſie mir ein ſo groſſes Glück in Gedancken gönnen.

Wenn das Frauenzimmer nicht mit einer bloſſen gefälligen Mine, ſondern mit einem Compliment antworten wollte, könnte ſie ſagen:

Ich gönne Monſieur alle dasjenige gerne, waraus ſie ſich ein Glück machen; und kan ihnen alſo gar gern erlauben, daß ſie ein recht galantes Frauenzimmer in Gedancken bedienen, ob ſie es gleich in meiner Perſon nicht antreffen.

Man ſchweigt nicht gerne zuletzt ſtill, und alſo wäre ſeine Gegen-Höflichkeit: Wenn ſie gleich aus Beſcheidenheit (Modeſtie) dasjenige nicht an ſich finden, was alle unpartheyiſche an ihnen äſtimiren müſſen; ſo kan doch Mademoiſellen aufrichtig verſichern, daß in ihrer wehrteſten Perſon antreffe, was mich recht vergnügt.

Hierauf iſt eben nicht nöthig, daß ſich das Frauenzimmer weiter mit Worten gegen uns declarire: Denn eine verpflichtete Mine iſt ſchon genug. Sollte ſie aber ja zu wiſſen verlangen, wie ihre Rede mit einer guten Manier weiter fortzuſetzen, ſo offerire, zumahl einem artigen Frauenzimmer, ein Collegium privatiſſimum und zwar gratis.

Gehet aber das obige erſte Compliment an ein Frauenzimmer nicht von Hertzen, zumahlen wenn ſolches nicht beſonders angenehm; und man doch gerne aus Höflichkeit was ſagen will: So wird es in dieſem beſtehen:

So

So haben Mademoiſelle durch ihre angenehme Gegenwart die Compagnie *auf* dieſer Hochzeit auch wollen vermehrē helffen? Ich bin deswegen verbunden und ſoll mir lieb ſeyn, weñ ſie in unſerer Geſellſchafft ein Divertiſſement finden.

Auf dieſes letztere wird das Frauenzimmer antworten: Daran iſt nicht zu zweifflen, wenn man in ſo angenehmer, und beſonders in ihrer Geſellſchafft iſt.

Das Gegn-Compliment, und dadurch man ſich von allem weitern Complimentiren loß wickelt, kan ſeyn: Ich weiß nicht, was Mademoiſelle in meiner Converſation angenehm. Wenn ſie aber daran ein Plaiſir finden, mich zu ihrem unterthänigen Diener zu haben, ſo kan ich verſichern, daß es von gantzen Hertzen bin.

Weil dieſer ein Compliment à la mode iſt, ſo wird das Frauenzimmer nicht übel thun, eine bloſſe gefällige Mine darauf machen. Wolte ſie aber wegen ein- und anderer Umſtände ſich mit einer Gegen-Verſicherung heraus laſſen, ſo möchte ſie ſagen:

Man iſt glücklich genug, wenn man Monſieur ſich zu einem guten Freund hat.

Und ich bin ihnen höchſt verbunden, weñ ſie mir die Ehre geben, mich davor anzunehmen.

Dieſes wäre, in dem Abſehen, ſich weitere Verpflichtungen nicht mit ihr einzulaſſen, eine kurtze Beantwortung.

Wenn das Frauenzimmer hierauf Gelegenheit zu verliebten Diſcourſen] geben will, darff ſie nur ſagen:

Ich

Ich habe ſie davor jederzeit gewünſchet, und ſolte mir lieb ſeyn, wenn in meinem Verlangen glücklich gweſen.

Darauf zu antworten, ſolte manchem auſſer der Verſicherung, es iſt ein Glück vor mich, ſchwer fallen. Man kan aber, um ſich zu degagiren oder loß zu machen, gleichſam ſchertzhafft verſetzen.

Sie ſind ſehr artig, aus einer geringen Sache ſich ein Glück zu machen, die ſie lange beſitzen, und die ſie wiſſen, daß ſie vor mich ein Vergnügen.

Aber, (um ſie auf einen andern Diſcours zu bringen) ſo groß daß Vergnügen anitzo vor mich, ſo groß dürffte daß Mißvergnügen anderer ſeyn, die mich mit Mademoiſelle reden ſehen, und ſich an meiner Stelle wünſchen.

Es wird niemanden ſonderlich daran gelegen ſeyn, es ſey denn, daß ſie Compaſſion mit ihnen trügen, und ſie mit einem beſſern Frauenzimmer alhier im Geſpräch wünſchten.

So dürffte ſie einwenden, wenn ſie entweder allzu paſſionirt ggen die Manns-Perſon oder zu curiös wäre, ihn mit Complimenten zu exerciren.

Sie ſagen aus Höflichkeit, hätte er zu erwiedern, daß mit einem beſſern Frauenzimer allhier als ihnē in Converſation ſeyn könte. Dieſes aber verſichere ich aus Ernſt, das andere mehr Neid als Compaſſion gegen mich zu hegen Urſach habe; und wo ich recht urtheile, (hier erdichtet man was, wo man nichts wahres zu reden hat) ſo ſiehet Monſieur N. der zuweilen von

der

der Seiten herblicket, ziemlich ſcheel aus, mit einem ſo lieben Frauenzimmer allein zu converſiren. Tragen ſie kein Mittleyden mit ihm?

Fr:

Wenn er mich auch ſelber darum fragen ſolte, ſo würde ihm keine rechte Antwort geben können, ohngeacht ich glaube, daß es ihm mehr um ander hier anweſendes Frauenzimmer, als um mich zu thun.

Er:

Es kan ſeyn, das ich irre, und auch nicht. Immittelſt, da bey Anfang der Hochzeit von einem und andern nicht gewiſſes urtheilen kan, ſo werde doch bey Endigung derſelben viel curiöſes Erfahren haben.

Hierauf kan die Manns-Perſon auf andere Sachen fallen, oder bey Heraunäherung anderer Gelegenheit nehmen, die Unterhaltung mit dem Frauenzimmer vor dißmahl zu endigen.

Wie dieſes nun mit einem bekandten Frauenzimmer complimentirt heiſt: ſo bezeigt man einer unbekandten, mit der man zum erſten mahl beſondere Gelegenheit zu reden hat, ſeine Höflichkeit ohngefehr alſo:

Ich gratulire mir, die Ehre zu haben mit einem ſo artigen Frauenzimmer auf dieſer Hochzeit in Bekandtſchafft zu gerathen.

Oder:

Ich habe längſt das Glück gewünſchet, Mademoiſellens angenehme Bekandtſchafft zu genieſſen, und freue mich recht, daß mir dieſe Hochzeit Gelegenheit darzu giebt. Wie

Wenn nun das Frauenzimmer antwortete:

Es iſt ihre Höflichkeit, daß ſie ſich nach meiner wenigen Bekandtſchafft ſollten geſehnet haben; doch mir iſt lieb, daß die ihrige zu erhalten, glücklich bin

Oder auch kürtzer:

Das Glück iſt mein anizo in die Bekandtſchafft einer honetten Perſon zu kommen.

Nun könte wieder darauf dienen:

Die Compagnie auf dieſer Hochzeit hätte gewiß nicht ſchöner als durch Mademoiſellen köñen vermehret werden, und mein Vergnügen würde doppelt ſeyn, weñ ſie mir die gütige Verſicherung ſchenckté, daß ſie mich wollten zu ihrem unterthänigē Diener annehmē.

Das Frauenzimmer köndte darauf einwenden:

Dieſe Bedienung würde vor Monſieur zu geringe, und ich nicht vermögend ſeyn, ſie durch meine Auffůhrung ſo zu condentiren, daß ſie ihr Engagement nicht bereuen ſollten. Die Ehre dero Converſation wird mir aber allezeit angenehm ſeyn.

Und die Manns-Perſon ſich davor verpflichten:

Vor die gütige Verſicherung bin Mademoiſellen höchſt verbunden: und dieſes wird mein plaiſir ſeyn, wenn durch meine ergebene Aufführung ihnen gefallen kan; worzu mir denn dero Befehl ausbitte.

Das Frauenzimmer.

Monſieur ſind ſelber von der Geſchicklichkeit, daß man ihre Conduite mehr zu rühmen, als

als ihnen darinnen vorzuſchreiben, würde Urſache haben.

Er:

Es iſt gleichwohl ein groß Vergnügen, von dem Befehl eines ſo annehmlichen Frauenzimmers zu dependiren. Aber ich geſtehe, daß ich dieſelben noch nicht meritiret, alſo pardonniren ſie, daß ſolches zu frühzeitig ausgebeten.

Dieſes wären nun ohngefehr einige Complimenten vor diejenige, die mit einem gewiſſen artigen Frauenzimmer gerne complimentiren oder ſich bey ihr inſinuiren wollen. Es würde aber eine thörichte Schmeicheley ſeyn, wenn bey einem jedweden unbekannten Frauenzimmer damit aufgezogen käme. Denn wo mich mein Hertz und die Gelegenheit nicht darzu verbinden, einem Frauenzimmer mich zu empfehlen, ſo handele viel geſcheuter, damit zu ſchweigen, und hingegen von indifferenten Sachen zu reden, als den Character eines Sclaviſchen Schmeichlers anzunehmen.

Nach dem erſten Compliment; daß man ſich glücklich ſchätze, in ihre Compagnie zu gerathen, und des Frauenzimers Antwort, kan man gar wohl auf andere Diſcourſe fallen, und von der ſtarcken, angenehmen, oder wenigen Geſellſchafft, die auf dieſe Hochzeit kommen wird, und dergleichen mehr eine Unterhaltung mit dem Frauenzimmer anfangen. Oder man kan auch verſichern, man wäre dem Bräutigam verbunden, daß Er uns auf ſeine Hochzeit gebeten, und Gelegenheit gegeben, in ſo angenehme Geſellſchafft gerathen. Denn im

ernſt

ernſthafften Geſchäfften obzuliegen, wäre
zu beſchwerlich, dem Gemühte aber ſehr zu-
träglich, weñ man zuweilen eine anſtändige
Luſtbarkeit genöß, und alſo abwechſelte.
Man kan nun bald ſehen, ob das Frauenzimmer
ſolche Diſcourſe fortzuführen geneigt oder geſchickt
iſt, und ſo dann ſeine Meſures darnach nehmen.
Es fügt ſich auch bißweilen, daß, ehe man einem
Frauenzimmer ein kurtz Anwerbungs-Compliment
macht, man zufälliger Weiſe mit ihr auf ein Geſpräch
oder Raiſonnement von dieſem oder jenem kommt.
So dann läſt ſich, wenn eines des andern Verſtand
vorhero ein wenig unterſuchet, das Compliment
deſto beſſer und auch gezwungener einrichten. Von
dieſer Art halte ſehr viel. Wenn demnach in noch
unbekandten Frauenzimmers Compagnie komme, ſo
mache doch nach Gelegenheit, Anfangs einen bloſſen
Reverence, und ſuche mit Manier mich in ein Ge-
ſpräch, Raiſonnement, und dergleichen einzulaſſen.
Erfordert es nun hierauf die Schuldigkeit, Höflich-
keit, oder Politeſſe, ihr ein Compliment oder Dou-
ceur zu ſagen, ſo verfahre hierinnen nach meinem
Gutdüncken. Wo mich ſolches aber nicht à propos
deucht, ſo halte damit zurück, und ſage bey Endigung
der Compagnie nicht mehr, als daß ihr vor ihre
angenehme Converſation verbunden ſey. Deñ
wie alles Frauenzimmer von allen Manns-Perſonen
ſich nicht gerne becomplimentiren oder viele Höflich-
keiten erweiſen läſſet: So ſind wir Manns-Perſonen
gleichfalls beſchaffen. Eine Noht-Lügen aus Höff-
lichkeit, Z. E. Wenn ich mich vor ihre unangenehme

Converſation bedancke, und ſelbige angenehm heiſſen muß, gehet wol hin, weil es dem Wohlſtande gemäß iſt; allein daß es eine Schuldigkeit ſeyn ſollte, ſich gegen ein jedes Frauenzimmer ſehr gefällig und verpflichtet auſzuführen, dieſes wird mich das liebe Geſchlecht nimmermehr überreden. Ich laſſe ihnen die Freyheit, auf meine allzu verbindliche Reden nicht, oder gleichgültig zu antworten, meine ergebene Aufführung gegen ſie mit Manier anzuweiſen, und mich in meiner Paſſion hart, aber nur nach dem Wolſtande zu tractiren; hingegen werden ſie mir gleichfalls vergönnen, daß mancher, die mir affectionirter, als ich ihr, ihre obligeante Minen nicht verſtehe, ihre verblümte Veranlaſſung zu einer freyern Bedienung nicht begriffe, und alſo an einem Orte retire, reſpectuös, und allzu honnet bin, wo es ſich nicht der Mühe verlohnet, das Gegentheil zu ſeyn. Wer ſich anders auffühꝛet, und um ein Frauenzimmer zu gefallen, ſich ſelber mißfällt, der thut es entweder aus furchtſamen und ſchmeichleriſchen Gemühte, oder hat die Welt noch nicht geſehen. Der Nutzen, den man daraus ziehet, iſt der Mangel des Vergnügens, der hernach, wenn man alleine kommt, eine verdrießliche Selbſt-Uberzeugung, daß man thöricht gehandelt.

Wer einen Humeur zu ſchertzen hat, kan über der Tafel und auch ſonſten Frauenzimmer damit unterhalten. Ein artiger und ſcharffſinniger Schertz iſt von einer groſſen Anmuth in Geſellſchafft; allein man muß eines Theils geſcheut und höflich darin verfahren, daß man nicht durch zweydeutige und verblümte Reden die Ehrbarkeit verletze, oder durch

hein

eimliche anzügliche Worte einem andern ein Laſter
orwerffe und ihn injurire; und andern Theils auch
ine Leute kennen. Denn ob wohl die Gefälligkeit
rfordert einen unſchuldigen Schertz zu vertragen;
erjenige aber vor eigenſinnig, lächerlich, ja brutal
aßirt, der ſich über etwas, daß man ohne alle In-
ention ihn zu beleidigen ſaget, ärgert, und uns dar-
uf mit ſchimpflichen Worten begegnet; und man
ntweder mit einer geſchwinden und delicaten Art
em andern wieder eins verſetzen, oder, ſo ja der
Schertz aus den Schrancken weichet, eine ernſthaf-
e Mine annehmen und ihm dadurch eröffnen ſolte,
die dergleichen Manier zu ſchertzen nicht beliebt und
nan darüber empfindlich zu werden Urſach habe;
So giebt es dennoch viele Thoren und Thörinnen,
hlecht erzogene, auf ihre Meriten ſich viel einbilden-
e, und ſtoltze und hochmüthige Perſonen, welche un-
ufhörlich mit groſſer Ehrerbietung und Behut-
amkeit wollen tractirt ſeyn; und dieſe verſtehen kei-
en Schertz. Hat man ſolche Perſonen vor ſich, ſo
t es beſſer, ſchöne Gedancken und Worte in ſich zu
rſticken, als nicht ſchöne Perſonen damit zu beleidi-
en. Ihr Verdruß mag eigenſinnig, recht oder un-
echt ſeyn, ſo dienet unſere Freudigkeit des Hertzens
ie man über einen ſcharffſinnigen andern aber ſehr
mpfindlichen Schertz hat, zu nichts anders, als daß
h erſt ſie, und hernach durch ihren Verdruß mich
vieder verdrießlich mache.

Uber der Taffel mit einem Frauenzimmer viel
omplimentiren, heißt ſich, anderer Anweſenden Ra-
lerie ausſetzen: Gar nichts wollen reden, hat den

Schein einer Ungeſchicklichkeit, und das Wort allein führen, das Anſehen einer allzugroſſen und verhaßten Eigen-Liebe. Und auch die, welche bloß mit ihren guten Freunden diſcouriren / und das Frauenzimmer dabey ſtillſchweigend ſitzen laſſen, verſtehen die Manier zu leben nicht. Demnach iſt am beſten, offt mit dem Frauenzimmer, doch nicht zu viel, ſchertzhafft doch ehrbahr, höflich, allein in Gegenwart anderer, nicht zu ſchmeichleriſch, und galant, aber auf keine ſo hohe Art zu reden, die ſie weder verſtehen, noch darauf antworten können.

Ich glaube, mancher junger Courtiſan offerirte mir vielleicht mehr, als man vor ein Collegium metaphyſicum privatiſſimum giebt, wenn ihm allerhand gefällige Diſcourſes in dieſem und andern Gelegenheiten vorſchriebe, und dürffte das Vertrauen zu mir haben, die Erfahrung habe mich dazu qualificirt gemacht. Allein ich kan ihn aus meiner Erfahrung, ſo wenig ſelbige auch iſt, aufrichtig verſichern, daß ſolches ſo unmöglich, als wenig practicabel. Aus den Umſtänden müſſen die meiſten Geſpräche hergeholet werden; wer kan nun ſolche vorher wiſſen? Denn auf die Ausführung eines politiſchen und moraliſchen Diſcourſes, darff man ſich keine Rechnung machen, nachdem ſo wenig Manns-Perſonen und noch weniger Frauenzimmer darinnen geübt. Und weil nebſt denen unbekandten Umſtänden, des Frauenzimmers Condition, Alter, Verſtand, Leibes- und Gemüths-Eigenſchafften müſſen zu Rahte gezogen werden, ſo muß man ſolche ja nothwendig erſt geſehen, und ſeinen fünff Sinnen vorgeſtellet haben. Wer aber in den Tag hinein diſcouriren und com-

plim-

plimentiren will, es mag ſich ſchicken oder nicht, nur daß er was zu reden hat, der ſuche die Schätze der Oratorie aus dem Amadis, Hercules und Herculiſcus, Ritter Pontus, dem berühmten Landſtürtzer, us des Herrn Philopatore, einem Liebhaber des ſchönen Frauenzimmers, mit lauter Nullen, Spaniſchen Grillen, und einer neuen Art von Verſen angefüllten Roman, **Stärcke der Liebe genandt**, welcher eine Reliquie von dem bezauberten Thurm zu Toledo iſt, und aus andern neu- und altgepackeen Converſations-Geſprächen.

Artige Geſundheit trincken, gehet bey der Luſt nd unter ſeines gleichen wohl an; allein **aller Braen, die am Spieſe lachen; aller Jäger die en Hirſchfänger** rc. und dergleichen ſäfftige Zötn, klingen in ehrbaren Ohren, wie die Schellen an eiem Eſel. Doch die Rede iſt von honetter Frauenmmers- nicht aber von einer guten Schmauß-ompagnie, denn da appliciren welche: dulce, eſt ecipere in loco. Imgleichen will durch dieſe omparaiſon den allerliebſten Coffe-Häuſern, die t der Freyheit natürlich zu reden und zu leben, privegirt ſind, keines Weges zu nahe treten.

Wichtig zu sauffen, iſt auf Hochzeiten und ann Gaſtereyen auch erlaubt; denn darff man beuſcht werden; weiter, zumahlen, wenn man ſich gefreſſen hat, einen Relps laſſen, grobe Zoten re-, ſich allerhand Freyheit heraus nehmen, man ff dieſen und jenen beſchimpffen, dem Frauenzim. das Kleid voll ſpeyen, und endlich dörffen uns Leute vor einen wohlgeſitteten Menſchen halten, zu beſſerer Bequemlichkeit wohl gar in das uns

ſo dann gehörige Element auf die Straſſe legen.

Geht es an ein Tantzen, ſo fordert man ein Frauenzimmer entweder mit einem bloſſen Reverence auf, oder macht ihr nach Gelegenheit dieſes Compliment:

Wollen mir Mademoiſelle die Ehre geben, und mit mir tantzen?

Oder:

Darff ich mir die Freyheit nehmen, Mademoiſellen (ein ſo galant Frauenzimmer) **aufzufodern?**

Oder:

Wenn ich ſo glücklich ſeyn köndte mit Madamen **zu tantzen, würde ſehr** obligirt ſeyn.

Wer aber keine natürliche Geſchicklichkeit zu tantzen hat, noch durch die Kunſt viel begriffen, und doch gleichwohl vor andern immer tantzen will, vor dem ſchicket ſich dieſes Compliment:

Wenn Mademoiſelle **die Gutheit haben wolle, mit einem armen Sünder zu tantzen, ſo wird es mich und die** Compagnie **beluſtigen.**

Mancher hüpfft wie eine Alſter, mancher wackelt wie eine Ganß, dieſer marchirt wie ein Storch, jener tritt einher wie ein Elephant, ein anderer macht die Parade einer Hamburgiſchen Bier-Tonne, und gleichwohl ringt ein ſolcher mit Gewalt darnach, ſeine Perſon halb auf der Erden, und halb in der Lufft immer allein zu præſentiren.

Was ich von den Frauenzimmer halte, die im Tantzen wackeln, wie die Endten, wenn ſie nach dem Waſſer wollen, und doch gleichwohl auf dem lieben Ar== nicht ſtille ſitzen können, mag aus Höflichkeit nicht ſagen.

Ich ſolte nun auch einige Complimenten, wie man ſich nach dem Tantze und dergleichen bedancket, herſetzen; allein es reuet mich faſt, daß vorhero was davon erwehnet. Mich deucht, meine eigene Complimenten, wenn ich ein gewiſſes Frauenzimmer vor mir habe, oder mir ein artig-bekandtes in Gedancken vorſtelle, wie in meinen Romanen zuweilen gethan, kommen mir zu gemein, oder ich weiß ſelber nicht, wie ſie mir vorkommen. Genug ſie flieſſen nicht natürlich, wenn ſie nicht ein Gegenſtand, oder eine ſtarcke Einbildung von demſelben zu Wege bringet; Mit ſolchen Weiber-Dingern und Phantaſien aber immer beſchäfftiget ſeyn, führet uns von vielen nützlichern Sachen ab. Dannenhero will allein von den Fehlern der Conduite, ſo wohl der Manns-Perſonen, als des Frauenzimmers noch etwas ſchreiben.

Wir müſſen, ehe wir zu weiteren Geſellſchafften ſchreiten, vorhero mit einer Schönen von der Hochzeit nach Hauſe wandern; und da müſſen wir urtheilen, ob wir ihr angenehm oder nicht. Spüren wir einen kleinen Widerwillen gegen uns, ſo laſſe man ſie einem andern zur Begleitung. Mag ſie uns aber dem äuſſerlichen Anſehen nach wohl leiden, ſo rühme man ihre gehabte Geſellſchafft, ihre artige Conduite, Qualitäten; bedaure, nicht länger diß Glück zu genieſſen; rede von ihren Brüdern, Schweſter, Vater, Mutter, Haußhaltung, ihrem Zeitvertreib, und ſtreiche alles auf das manierlichſte heraus; giebt man ihr kein Mäulgen, oder küſſet ihre Hände nicht immer, ſo wird ſie doch wohl zu Hauſe dencken: **In des Kerls ſeine Compagnie komme ich nicht wieder, denn er weiß nicht zu leben.**

Doch das iſt kein Fehler der Converſation, ſondern ein Gebrechen des jungfräulichen Appetits.

Ernſthaffter zu reden, ſo begleitet man auch zuweilen verehlichte Damen und zwar des Nachts nach Hauſe, welches eine ſehr kützliche Sache iſt, und manchem der Buckel acht Tage nach der Hochzeit deswegen noch gejucket hat. Man unterſcheide hier Oerter, Zeit und Perſonen. Die Art zu leben iſt in allen Städten nicht gleich; In einigen wird es vor eine Höflichkeit, in andern vor eine wollüſtige Verwegenheit gehalten, die manchem theuer genug zu ſtehen kommen. Zumahl, da bey Nacht alles verdächtiger, und mancher Mann ſo eyferſüchtig oder ſich einen ſo groſſen Point d'honneur draus machet, ſeine Frau dergeſtalt ſich bedienen zu laſſen, daß ein gewiſſer Cavalier, als deſſen Gemahlin ein bekandter Galant, der nicht ſeines Gleichen nach Hauſe brachte, und ſich noch viel wegen der genommenen Freyheit und Ehre entſchuldigte, ihm ziemlich derb antwortete: **was iſts denn nun mehr?** Monſieur. **Wenn es Mode wird, daß man anderer Frauen was anders thut, ſoll er die Ehre bey meiner auch haben.**

Das ſtunck; und wenn der Kerl nicht einen Reverence gemacht und fortgegangen, ſo hätten ihm die Laquayen ohnfehlbar eine Courante aufſpielen müſſen.

Die Diſcourſe gegen verehlichte Perſonen, ſolten wir nun nach ihrem Mangel wehlen. Es iſt gut wenn uns ihr Naturel nur nicht zu untugendhafften Reden führet. Coquetten, ſie mögen verheyrathet

ſeyn

ſeyn oder nicht, wollen von andern und ſonderlich hübſchen Perſonen noch immer careſſirt werden; und wer ſich nach ihrem Guſto accommodiren will, muß ihnen Verpflichtungen und allerhand verliebte Sachen vorſagen. Sie wiſſen die Art einen an ſich vollüſtigen Kerls überaus wol an ſich zu ziehen. Ihre Augen, Minen und Geberden eröffnen ihme das innerſte ihres Hertzens, nemlich, daß ſie von ihm wolten geliebet ſeyn. Nimmt er ſich nun eine Freyheit in ihrer Bedienung an, ſo ſchützet ſie ihren verehligten Stand vor, jedoch mit einer Manier, die ihm mehr reitzet, als abweiſet. Wann er denn aus Paſſion getrieben, ſich verrechtfertigen will, und die Affection einer ehelichen Dame gegen andere mehr, als ihren Mann, eine zuläßige Sache nennet, ſo erhält ſie, was ſie gewünſchet, das iſt, ſie raiſonniren beyde von den allzuſcharffen und, wie ſie ſagen, unbilligen Geſetzen des Eheſtandes. Iſt die Manns-Perſon in Erfindung allerhand Schein-Gründen geſchickt, ſo höret ſie endlich auf, das Gegentheil zu behaupten, und ſtellet ſich, als ob ſie gezwungen ſich ſeinen vernünfftigen Anforderungen zu unterwerffen. Sie giebt hierauf Gelegenheit zu vertrauten Zuſammenkünfften; und denn tummelt ſich ein ſolcher rum, wie der Römer Curtius bey der Peſt-Zeit.

Noch von einer andern Art vermählter Dames ſind die, welche ſich gegen junge, unerfahrne oder auch allzudreuſte Galants ſtellen, als ob ſie an verliebten Ausſchweiffungen Plaiſir hätten, in der That aber nichts als Gelegenheit ſuchen, ſich über ſie zu moquiren, und, ihnen, wo möglich, eine Proſtitution zuzurichten.

Jene ehrliche, aber von Natur luſtige Dame wurde von einem Officier, der ſie anders urtheilte, als ſie war, mit den unverſchämteſten Anfällen geplaget, dahero, als ſie keinen Friede vor ihn hatte, bewaffnete ſie ihren Verſtand, ſich an ihm nachdrücklich zu rächen. Sie beſtellte ihn ihr Hauß um eine gewiſſe Zeit des Abends, da der Mann nicht würde zugegen ſeyn, und läſt ihn, da er mit tauſend entzückten Einbildungen erſcheinet, durch ihr Mädgen in eine Cammer führen, mit dem Andeuten, er möge ſich nur inzwiſchen zur Ruhe begeben, ihre Frau würde nach Verrichtung einiger Geſchäffte gleichfals erſcheinen. Da nun dieſer Amadis-Ritter mit ſehnlichem Verlangen auf ſeine geliebte Printzeßinn wartet, kommen vier dazu beſtellte wichtige Wams-Klopfer, und fangen einen ſolchen Exorciſmum des in ihm wohnenden wollüſtigen Geiſtes mit ihm an, daß er in kurtzem mit erſchrecklichem Schreyen und Brüllen ausfähret. Nach dieſer löblichen Verrichtung tritt die Dame zu ihm, und ſaget, indem er ſich über ihre Verführung und Grauſamkeit beſchweret: Monſieur ſie **ſind mit mir nicht ſo raiſonable umgangen, als ich mit ihnen, denn ſie haben meine Keuſchheit ſchon vielfältig gemartert und auf die Folter geleget, welches einer ehrlichen Frauen das allerempfindlichſte; Ich habe aber nur ihre Unkeuſchheit gezüchtiget, und das iſt keine Untugend.**

Wir wohnen unter den Griechen, nicht aber bey den Maſſagetten, die eine Gemeinſchafft der Weiber zugeben. Dahero handelt man vernünfftiger, und tugendhafft, man führe ſich gegen ...

ehr...

ehlichte Damen zwar höflich, aber modeſt auf, und erweiſe ihnen den Reſpect, den ihr Stand und Alter erfordert.

Hier fällt mir eine Thorheit derjenigen Männer ein, die ſo eyferſüchtig, daß ſie ihren Frauen nicht das geringſte Ergetzen verſtatten, und, ſo zu ſagen auf den Wind raſend werden, wenn er ihrer Frauen bloſſe Haut berühret. Dieſer Zwang öffnet vielen die Augen des Verſtandes, um Gelegenheit und Mittel zu erſehen, dieſes beſchwerliche Joch von ihrem Halß zu werffen.

Im Gegentheil beſinne mich auch der Gefälligkeit vieler guten Männer, mit welchen ſo wohl umzugehen, daß ſie ihre Frau von Perſonen, die vor ihn gefährlich, careßiren ſehen, ohne den geringſten Verdacht deswegen zu faſſen. Sie laſſen ſich durch die ſchöne Sitten-Lehren ihrer Frauen, welche ſie ihnen unaufhörlich vorſagen, völlig einſchläffern, und an ſtatt, daß ſie ſelbige aus der Auffführung ſolten kennen lernen, urtheilen ſie ſolche nach ihren Worten. Wer ſeine Liebſte nur von vorne, das iſt, ihre moraliſche und tugendhaffte Diſcourſe anſiehet, der geht wie jener gute Mann bey der Nacht-Zeit vor der Blend-Laterne ſeiner Frauen her, hinter welcher ein guter Freund der ſie führet, und den er nicht beobachten kan, handgreiffliche Sachen diſcouriret.

Junge Leute müſſen ſich in Geſellſchafften geſchickt machen; und das erſte Mittel darzu zu gelangen, iſt eine ſittſame und ſtille Auffführung, um erſt zu hören, was andere klug reden, und zuſehen, wie ſie ſich in Wercken manierlich und höflich erweiſen, ehe ſie

ſie ſelber ihre Perſon zu agiren anfangen. Ich habe vielmahls Mitleiden mit ſolchen jungen Kerlgen gehabt, die aus Mangel der Erfahrung und wegen der Hitze ihres Geblüts in Compagnie ſich wild, frech, unhöflich, laſterhafft, naſeweiß, und dergleichen bezeiget, und zwar in der Einbildung, als machten ſie ihre Sachen recht wohl. Sie maſſen ſich nachtheiliger Vertraulichkeit gegen Frauenzimmer an, ſie ſagen ihnen Sachen, welche den Reſpect verletzen; im Raiſonniren ſteigen ſie mit den Gemſen in die Wette, wiſſen aber nicht wieder zurück zu kommen, und fallen in allerhand verächtliche Ausſchweiffungen.

Allem Frauenzimmer Verpflichtungen und Douceurs vorzuſagen, welche viele Leute an ſich haben, iſt gewiß eine nachtheilige Profeſſion. Man kan wohl höflich ſeyn, und das erfordert die Schuldigkeit gegen das weibliche Geſchlecht; allein man muß ſo viel Regard auch vor ſich ſelber haben, daß man ſich in keine ſchimpfliche Opinion bringet. Denn ein geſcheutes Frauenzimmer lernet diejenige, welche ohne Unterſcheid mit allen oder den meiſten verbindlich reden, bald kennen, und hat einen Eckel vor ſo tumme Anbeter, die ihren Weyrauch bey jeder ſchönen Geſicht verſchwenden und anzünden.

Der Character eines Schmeichlers iſt zwar bey der Welt ziemlich gebräuchlich, aber gewiß ſo gefährlich, daß wer davor paßiret, Credit, Affection, und alle Hochachtung verlieret. Wenn ein Frauenzimmer eine Finne im Geſicht hat, ſo küßt ſelbige ein ſolcher Schmeichler unaufhörlich, und nennt ſie eine Zuſatz der Schönheit. Bey ihrer ſchwartz-gelb

H

}aut tadelt er alle Blondinen, und keine Farbe iſt ſo
nnehmlich, als die ihrige, und wenn ſie ausſiehet, wie
n Kraut-Kübel, oder ſo fett iſt, wie ein Häring, aus
m die Milch genommen, ſo ſchätzet er ſie vor die aller
ohlgemachteſte Perſon von der Welt. Hat ſie ſo
rbe Hände, als ob ſie etliche Jahr mit den Dreſchern
erciret, ſo rühmt er ihre Haußhaltung, und will kein
rauenzimmer heyrathen, das allzuzärtliche Hände
t. Ihre Haare ſind nicht roth, ſondern Goldgelbe,
d die Sonne muß ſich allzeit in ſelbige verlieben, weñ
ſolche erblickt; und kurtz, eine miſerable Creatur
eiſt offt die andere, und ein beſtuhlgängelter Ver-
nd macht, daß eine dreckichte Venus vor ein Wun-
r der Schönheit paßiret.

Man gebe einem Frauenzimmer in Compagnie
legenheit, ihre Artigkeit, ihren Verſtand und der-
chen ſehen zu laſſen, und glaube, daß man ihr da-
ch weit mehr gefällt, wenn man ſie veranlaſſet, uns
andern zu gefallen, als wenn man ſelber allzuſehr
allen will. Ein Medicus ſiehet bey einem Kran-
auf ſeine Conſtitution, und ein Vernünfftiger
einem offtmahls ſchwachen Frauenzimmer auf ih-
Complexion und Fähigkeit; er diſcouriret mit ihr
den geringſten Sachen; erniedriget und accom-
irt ſein Gemüth zu allen dem, was ihr beliebet, und
ket; Dasjenige iſt ſcharffſinnig genug geſaget,
das Abſehen der Converſation erreichet, nem-
einander nicht zu incommodiren, ſondern zu
ertiren.

Doch wenn wir alle das tumme Zeug, ſo man-
affectirte Galant in Frauenzimmers Compa-
gnie

gnie vorbringet, wolten herſetzen, ſo würden wir ſ überflüßige Materie dazu haben, daß wir zehn Comœdien, wie der Moliere eine von dem Bürgerlichen Edelmanne oder Tartufe geſchrieben, daraus verfertigen könte.

Jener Herr von Fuchsberg, der unter andern des Homori Salpadereyen ſich treflich zu Nutze gemacht, ſuchte ſich bey einem von ihm geliebten Frauenzimmer in Grace zu ſetzen, und wollte, weil das Frauenzimmer gezweifelt, womit er ſie auſſer einem Dien ernehren könte, ſeine Gelehrſamkeit dadurch ſehen laſſen, indem er eine gantze halbe Stunde nach einander nichts als Griechiſch redete, und ob ihn das Frauenzimmer gleich inſtändig bat, er möchte aufhören, wei ſie es nicht verſtünde, fuhr er dennoch mit einer Air de Pedanterie fort, und fienge letztlich voller Freude an: Sie verſtehen mich nicht Mademoiſelle? un das wäre auch nicht gut; denn was hätte ich als ei Gelehrter ſonſt vor einen Vorzug? Es iſt lauter Griechiſch, und wer dieſes, wie ich verſtehet, allerliel Mademoiſelle, der kommt in der Welt viel beſ fort, als ein Kauffmann, der mit den köſtlichſten J belen handelt.

Hingegen hat Rodemont, deſſen Mutter eine Frantzöſiſche Dame, Nahmens Rodomontade, geweſen, eine gantz andere Art Frauenzimmer mit Diſcourſen zu unterhalten, und ſich bey ihnen in Cre eines Galant'homme zu ſetzen. Hercules hat n ſo viel Huren, und kein Türckiſcher Kähſer nimm mehr eine ſolche Anzahl von Concubinen gehabt, er ſich der allerqualificirteſten Dames berühmt,

[...]theils careßiret, theils vergebens nach ſeiner Gunſt [...]ufftzen laſſen. Wie Amadis-Ritter ihrer angebete[...]n Printzeßin Bildniſſe auf die offene Land-Straſſen [...]eſtellt, und die Vorbeyreiſenden zu deren Verehrung [...]zwungen, ſo nimmt er der ſeinigen Portraits, (die [...] vielleicht von einer alten Trödel-Frau erhandelt) [...]it in Compagnie einiger vornehmen Fräuleins, [...]d will ſie obligiren, ſeine gehabte Addreſſe zu be[...]undern, und in Betrachtung ihrer vor ein Glück [...] ſchätzen, wenn er ſie, gleich denen vorigen, der Be[...]enung würdig achte; Anbey zieht er allezeit eine ziem[...]he Anzahl von Bändern aus ſeiner Ficke; und ob ſie [...]ohl vielleicht hundert mahl, weil ſie das Frauenzim[...]er am Strumpff getragen, bebißt worden, unterläßt [...]dennoch nicht, ſie mit dieſen Worten zu küſſen: **Ihr [...]gen ehmen Merckmahle meiner vielfälti[...]n Triumpffe! Wenn ich gleich diejenigen [...]cht mehr liebe, von welchen ihr herſtam[...]et, ſo muß man doch erkenntlich ſeyn, [...]d das, was uns zum Andencken geſchen[...]t worden, nicht gantz wegſchmeiſſen.** [...]ieſer unvergleichlich wohlgebildete Galant, in [...]ſen Geſicht die Folie alle ihre Lineamenten ge[...]iget, hat, ob er gleich von einem Zwerg-Baum [...]ürgerlichen Geſchlechts gefallen, dennoch viele [...]ſſe Partheyen zu heyrahten ausgeſchlagen. [...]eſes Fräulein iſt zwar ſchön und biß in den [...] in ihn verliebet, aber nicht reich genug, vor [...] geweſen. Jene hat zwar beydes, nemlich [...]chthum und Schönheit beſeſſen, aber zu [...]m Unglück ein Mahl unten am Ende ihres [...]ckens gehabt, deswegen er wieder degouſtiret

wor-

worden; und der dritten hat ſonſt an Vollkommen-heit was gemangelt.

Doch wie anjetzo das Gerücht gehet, ſoll dieſer Rodemont endlich mit einer ihm würdigen Dame ſeyn verſprochen worden, und die heiſſet Madame la Proſtitution.

Manche Reden nun zu viel und manche zu wenig. Dahero ich neulich mit Plaiſir zu geſehn, wie ein Officier einem Frauenzimmer die Auffwartung machte, und ſein erſtes Compliment alſo ablegete: **Unterthäniger Diener** Mademoiſelle; **Ihr Dienerin** war die Antwort. Hierauf blieb der Kerl bey nah eine halbe Stund ſtehen, ohne daß ſie ein Wort mit einander weiter redeten. Er ſahe ſie an, und ſie ihn wieder: Er ſchwieg ſtill, und das gute Frauenzimmer wuſte auch nicht, wovon dem Herrn beliebte zu diſcouriren. Ich meines Orts war recht bekümmert deswegen, und ſagte in Gedancken zu ihm:

Fange doch, wie alle dum̃e Teufel, einen Diſcours vom Wetter an, ſprich, es hat geſtern geregnet, und heute ſcheint die Sonne; frage ſie was morgen wohl vor Wetter werden dürffte: oder wenn ſie ſich auf das Calender machen nicht verſteht/ ſo frage doch, was die Magd träget

Dieſer mein Wunſch ward endlich erfüllet: Denn nach einer guten Zeit packte er die Magd an, die vorbey gehen wolte, und fragte, was ſie trüge? Einen Krug Bier? antwortete dieſe: Nun mich durſt auch, ich muß zu Tiſche gehen, reſolvirte ſich dieſer galante Aufwärter, **Ihr unterthäniger Diener** Mademoiſelle, **ihre Dienerin**, Monſieur; Dieſes war

waren die Complimenten und alle ihr Diſcours hinten und vorn. Si fabula vara eſt, ſo es wahr iſt: Sed multa dicuntur, quæ non fiunt.

Dieſes war ein Officirer, welchem man mit Frauenzimmer umzugehen in ſeiner Jugend nicht wird gewehret haben, und wuſte dennoch nichts, als aus dem Tacito zu reden. Was ſoll ich nun von ſolchen Leuten, manchen Studioſis Theologiæ, und dergleichen ſagen, die zuweilen alle Converſation mit Frauenzimmer, wie die Peſtilentz fliehen müſſen? wo kein auf geweckt Naturel und noch darzu eine eingeſchrenckte Lebens-Art allezeit geweſen? Ich will eben dasjenige von ihnen ſagen, was ſie bey dem Frauenzim̃er vorbringen, und das iſt: **nichts**, biß ſie endlich in einen andern Stand gerahten; und da haben ſie nicht ſelber die Courage, ſondern müſſen durch einen andern fragen laſſen: **Hanß wilſt du Grethen, oder Grethe wilſt du Hanſſen haben?**

Eine neue und ſinnreiche Invention, in eines Frauenzimmers Bekandſchafft zu gerahten iſt dieſe: Ein Studioſus wohnte in einem Hauſe, wo ein ſchön Frauenzimmer war; dieſer ließ ſich ein Glaß Wein langen, nicht irgend Courage zu ſauffen, ſondern er wanderte damit nach ſeiner Venus-Thür und klopffete an. Da nun das Frauenzimmer die Thür öffnete, und ſehen wolte, wer zugegen, machte dieſer einen tieffen Reverence und fing an: **gnädiges Fräulein, erlauben ſie ihr gutes Wohlgehen.** Damit wurde das Glaß ausgeleert, niedergeſetzt, und Herr Urian marſchirte zu ihr hinnein.

Ein anderer kam mit einem Schnuptuch ange-

 zogen,

zogen, und fragte das Frauenzimmer: ob ſie ſolches verlohren: er habe es in ihrem Hauſe gefunden. Der dritte ſchreibt einen barmhertzigen und ungereimten Brief, führet darinnen an, er habe ſie in der Kirchen geſehen ꝛc. ergo, wolte er ſie auf ihrem Zimmer ſprechen; ein hübſcher Schluß! Der vierte läſſet ſich durch das Mädgen vor etliche ſechzehn Groſchen Stücke ein halb Jahr bey der Naſen herum führen, in der Hoffnung, ihrer Damen Erlaubniß zu ſeiner Aufwartung erhalten Und der fünffte meldet ſich nicht eher bey einer ſchönen an, als biß ihn etliche Bouteillen Wein darzu angefriſchet, denn kan er mit der Rede nicht fortkommen, kriegt ſie bey der Hand, ſchielt ſie wie ein verliebter Kater an, läßt an ſtatt der Douceurs ihr Relpſe (ructus ventris, interdum etiam crepitus,) unter die Naſe, und beſpeyt wohl gar das Zimmer; anderer Ausſchweiffungen zu geſchweigen.

Man ſoll auch zu einem bekandten und vertrauten Frauenzimmer nicht gehen, wenn man ſehr berauſcht; Denn wir legen ſo dann viele und faſt alle unſere natürliche Schwachheiten an dem Tag, die ein honnet und etwas ehrgeitziges Frauenzimmer auf das höchſte beleidigen, und ihr einen Eckel vor uns machen können. Manche ſehen wohl gern, einen beſoffenen Galant bey ſich zu haben, der ungeſcheut ſich aller Freyheiten heraus nimmt; allein unſere Rede iſt nicht von Liebhaberinnen der menſchlichen Gebrechen.

Aus den Zeitungen mit Frauenzimmer diſcuriren wollen; zu erzehlen, wie viel ihm ſeine Ma-

Hemden mitgegeben; ihr ein Paar hübſche ſeydene Strümpffe, ſo acht Rthlr. koſten, zu zeigen zu fragen: wie hoch die Elle zu ihrem Manteau, Nachtmantel, Schürtze und Mancheten komme? Seine Schlachten, Balgereyen, Collegia, Galanterien, und ſeine in der Jugend begangene Thorheiten herzuplaudern, iſt zwar vielen gemein, aber nicht gar zu anſtändig.

In Frauenzimmers Compagnie gerathen wir ntweder, wie oben gedacht, von ohngefehr, und das an auf Hochzeiten, Kindtauffen, Gärten, in Opern, Spatziergehen, und dergleichen mehr geſchehen; oder nan ſucht ſelbige mit Fleiß, und hat zweyerley Abſeen: ſich die Zeit zu paßiren, ſein Gemüth durch eine nſtändige Abwechſelung zu erleichtern, in deren Converſation geſchickt zu werden, oder auch ein Lies-Verſtändniß mit ihnen anzufangen.

Das erſte iſt vor einen Menſchen, der mit den ulen nicht immer in der Finſterniß leben, und vor r galanten Welt ſich nicht verbergen will, gar htſam: er bemühet ſich in ihre Bekandtſchafft mit ter Manier zu gelangen, durch gute Freunde, reundinnen, oder bey zufälliger Gelegenheit; und nn redet er höflich, aber nicht zu ſchmeichleriſch, rpflichtet, aber nicht verliebt; Sonne, Mond und ternen, ſo herrliche Geſchöpffe ſie auch ſind, Roſen, elcken und Jesminen; Schnee, Alabaſter, Türcko-, Diamanten, Perlen, Elffenbein, Schwanen, iſam, Ambra und Zibeth, hat zwar die Poeſie zu rauchen und zuweilen angenehme Lügen damit ſagen, die Erlaubniß; In Geſellſchafft aber, und ar im Ernſt, ein Frauenzimmer damit zu verglei-

chen, und mit lauter orientaliſchen Perlen beſetzte, und nach Zibeth-Katzen riechende Diſcourſe zu führen, iſt denen verliebten Charletans vergönnet. Ein artiger Schertz entſchuldiget hingegen alles, er mag von länger je lieber, tauſend ſchön, und dergleichen hergenommen ſeyn, wenn es nur artig, und ein Schertz iſt, und von dem iſt alſo die nicht.

Gehet man mit Frauenzimmer um, die nicht viel Schönheit, aber ein gut Gemüth beſitzen, ſo ſey man behutſam, ihre Geſtallt nicht ſonderlich heraus zu ſtreichen, und vielen ungereimten Schmeichlern es nachzuthun, die einen in der Sonne verbrannten Miſt-Fillcken, eine charmante Brunette, ein Buttermilchs-Geſicht, die allerſchönſte Blondine, und einen unförmlichen Leib, eine gute Statur nennen. Denn ein Frauenzimmer, ſo ein wenig geſcheut, nimt alles Lob, ſo ſie nicht verdienet, vor Verweiſe oder Beſchimpffung an, wenn es zumahl übermäßig. Und man hat ja ſonſt Materie, von ihrem gutem Gemüthe, Tugend, und Geſchicklichkeiten, ſo ſie welche weiſen, zu reden, ohne daß man ſich und ſie proſtituirt.

Unnöthige Unkoſten ſich bey Frauenzimmer zu machen, mit welchen man zum Zeit-Vertreib umgehet, iſt das Werck eines Menſchen, der viel Geld hat und nicht wohl Haußzuhalten weiß; alles Frauenzimmer iſt nicht von ſo niedrigen und intereßirten Gemüthe, ihre Affection erkauffen zu laſſen; ſondern hegen viele die Großmuth, jemanden bloß nach ſeinen Meriten gut zu ſeyn, und denjenigen zu verachten, die üble Meynung von ihnen hat, man könne ihre Gemüther, wie der König von Franckreich die teutſchen Veſtungen, durch Geld zum Accord bewegen.

Wer ein Liebes-Verſtändniß mit Frauenzimmern anzufangen gedencket, der gehe erſtlich dem Gewiſſen nach in ſein Hertz, und ſehe, ob ihm eine reine oder unreine, eheliche oder uneheliche Liebe darzu beweget. Zum andern der Politic nach auf ſeinen und des Frauenzimmers Stand, Conduite, Renommée und dergleichen. Und vor das dritte, dem Hertzen nach auf den Accord und die Ubereinſtimmung der Gemüther, ob es nemlich ein übereiltes und hitziges Verlangen, oder eine zufriedene Selbſt-Uberzeugung, man könne mit einer ſolchen Perſon die Tage unſeres Lebens vergnügt zubringen.

Findet ſich in Betrachtung des erſten keine reine Liebe, ſo will nicht eben als ein gewiſſenhaffter Prieſter eine Straff-Predigt von der Hurerey halten; allein wo nicht aus meiner eigenen, doch aus anderer Erfahrung, als ein Politicus ſo viel prophezeyen, daß Glück, Ehre, Ruhe des Gemüths, die Beobachtung ſeiner Amts-Geſchäffte, Geld und Geſundheit Geſellſchafft eines verhurten, oder nach der Galanterie zu reden, der Courtoſie ergebenen Gemüths Ehrentheils aufgeopffert werden. Experientia ... mentes docet, das iſt: Narren werden durch die Erfahrung klug, und wer ſolche noch nie, oder nicht ... ht gehabt, darff ſich nur in eine Coquette verlieben, ſolcher Liebe anhängen, und ein beſtändiger Anbeter von ihr ſeyn, er wird in eine Schule geführet werden, wo er verzweifelte Lectiones aufkriegt.

Die noch halb unſchuldig in der Liebe ſind, kommen hier am beſten an. Ihre Thorheiten, welche ſo ſchrecklich, als unzählbar, ſind eines Theils; Des

Tages zwantzig mahl vor ihrem Hauſe *vorbey zu* lauffen, ſich in Arme und Hände mit einem *Meſſer* zu ritzen, daß ſie Briefe mit ihrem eigenen Blut *an ſie* ſchreiben können; Alle Winckel durchzukriechen, wo ihre Gebicterin iſt, oder ein Strumpff-Band von ihr lieget, welches ſie mit groſſer Jnbrünſtigkeit aufheben, und es heiliger als die Papiſten ein Ohr von dem nach Jeruſalem gerittenen Eſel verwahren; bald lachen, bald weinen, bald ſeufftzen; bey ihren Maitreſſen heute geliebt, morgen nicht zu ſeyn; in der Stunde auf dem Narren-Seil ihrer Affection herum zu tantzen, in der andern ſich darauf bey der Naſe ziehen zu laſſen; und kurtz, durch die vielerley Abwechſelungen nicht ihr eigen, nicht ihrer Maitreſſe, ſondern ein leibeigener Knecht unzehliger Thor- und Schwachheiten zu ſeyn.

Hat man nun gleich keine unehrliche Liebe, ſo iſt es doch, wenn man noch nicht in dem Stande, eine Frau mit Ehren zu ernähren, eine unzeitige. Jch liebe Mademoiſelle **Urſelgen**/ warum? da weiß im Anfang keiner die rechte Urſache zu ſagen. **Weil ich liebe, ſo wünſche ich wieder geliebet zu ſeyn; und damit ich deſſen verſichert, von ihr eine mündliche Verſicherung zu erhalten, nach der mündlichen eine würckliche, das iſt, mich gern um ſich zu leiden, und mir ein Küſgen nicht abzuſchlagen;** nach dem erſten Küſgen das andere, nach dem andern das dritte, nach dem dritten das vierte, und endlich ſo viele zu kriegen, als ich ſelber will.

Nach dem Küſſen, ihr Galans ſaget, was wollt ihr weiter wiſſen? wie man ſeine Begierden zu

g

[t]en, und die Anfälle der Wolluſt durch tugendhaff-
[t]en Widerſtand überwinden könne? Nein, ſondern
[w]ie man vollkommen glücklich, (thöricht wollt ihr es
[n]icht nennen,) werden möge. Da demasquirt ſich
[d]ie im Anfang ſo rein geſchienene Liebe, was vorhero
[v]erſteckt gelegen, wacht auf, unſer Geblüt wallet von
[d]er Entzündung, dieſer verurſachet Unruhe, die Un-
[r]uhe ſuchet allerhand, auch die äuſſerſten Mittel her-
[v]or, zu meinem Endzweck zu gelangen. Erlange
[i]ch ihn nicht, ſo bin ich in mir ſelber toll; das Frauen-
[z]immer ſey retire und keuſch, wie ſie wolle, meine Be-
[g]ierden ſind ein ausgeriſſener Damm, der alles über-
[ſ]chwemmet, was ihn aufzuhalten trachtet; Erſt be-
[kl]age mich, denn brauche Gewalt; nach der Gewalt,
[u]nd eines honetten Frauenzimmers ernſthafften
[u]nd offt erzürnten Widerſtand, kommt Zanck; nach
[d]em Zanck bricht man die Freundſchafft, und letztlich
[r]edet man allerhand Böſes von einander.

Erreich ich mein Abſehen in Erhaltung der letzten
[F]aveur, ſo bin in dem Sommer meiner Wolluſt wie
[ei]n erhitzter Fußgänger, und trincke, um meinen un-
[m]äßigen Durſt zu löſchen, an einem Waſſer ſo lange,
[b]iß es mir wie den Pferdē ergehet, die ſich überſauffen.
[M]eine Begierden ſind ermüdet, das Frauenzimmer
[h]at nichts mehr, woran, als an was neues, meine
[W]olluſt ſich ergetzen könne; Mein Verſtand wacht
[de]nn entweder auf, und revoltirt wider meine Liebe,
[di]e meine Geſundheit und Wohlfarth zu Grunde
[ri]chtet, oder das Plaiſir der Abwechſelung findet ſich
[ei]n. Hieraus flieſſet ein Eckel und Uberdruß, der
[v]on mir bedienten Schönheit, und gehe man von dem

Ende dieſer Liebe auf den Anfang zurück, *was hat man*, auſſer dem Abſehen und Vermögen, *ſie zu heyrathen geſuchet?* **Sie und mich zu beunruhigen, ſie und mich von andern Geſchäfften abzuhalten, ſie und mich zu ſchwächen, ſie und mich in keine gute** Renommée **zu ſetzen, und endlich ihr und mir feind zu werden.**

Principiis obſta, ſero medicina paratur.
Laß nur im Anfang nicht dein keuſches Blut verderben,
Weil das Geneſen ſelbſt ſo lieblich nicht als Sterben.

Von der CONVERSATION, Des Frauenzimmers mit Manns-Perſonen.

Die gröſte Tugend ſowohl des Frauenzimmers als der Manns-Perſonen iſt die Politeſſe, welches eine Geſchicklichkeit und artige Manier in allem unſerm Thun und Weſen iſt. Dieſe Politeſſe begreiffet in ſich alle andere moraliſche Tugenden: Nemlich, die Modeſtie oder Sittſamkeit, die Gefälligkeit, Höflichkeit, Beſcheidenheit, Groſmuth, Vorſichtigkeit und Aufrichtigkeit.

Wer alle dieſe Tugenden beſitzet, kan ſich der warhafftigen Politeſſe rühmen, und durch dieſe wi[rd]

ma

man die gröſte Annehmlichkeit zur Geſellſchafft bey-
ragen. Allein dieſe Tugend, welche mit einer ange-
ehmen und liebreitzenden Manier muß begleitet wer-
en, beſtehet eben nicht in dem äuſſerlichen Weſen des
Menſchen, ſondern iſt einer ſchönen Seele gegründet,
nd die Würckung eines edlen Gemüthes, welches
Meiſter und Herr über alle unſere Worte und Mey-
ungen; welches aller Welt von Hertzen gern die
Billigkeit wiederfahren läſt, und lieber ſeinen eigenen
Nutzen hindan ſetzet, als mit Beobachtung deſſelben
ndern Schaden thut, welches durch das gemeine
Gerücht nicht alſofort angenommen, und zu dieſer und
ner Ausſchweiffung verleitet wird; das nicht zu em-
findlich, zänckiſch, noch eigenſinnig iſt, und über ein
des gering und zweydeutiges Wort eine Erklärung
erlanget. Zu dieſem allen zu gelangen, wird eine
ute Vernunfft erfodert, und nebſt dieſer eine groſſe
Kenntniß der Welt und des Wohlſtandes.

Dieſe Vollkommenheiten zuſammen anzutreffen,
t etwas ſeltenes, und man hat ſich alſo nicht zu ver-
undern, wenn die Zahl unpolirter oder ungeſchliffe-
er Leute ſo groß, und hingegen der andern ſo wenig.
Wie nun theils unſer gutes Naturel, theils auch der
mgang mit der Welt das meiſte darzu beyträget;
rauenzimmer aber mehrentheils von Natur ange-
hmer, gefälliger, und holdſeeliger, als Männer ſind,
d alſo viele Fähigkeit zur Politeſſe beſitzen, ſo iſt ge-
iß, daß man in ihrer Geſellſchafft durch die Begier-
, ihnen zu gefallen, ſich gewehnet, höflich, manierlich
d geſchickt zu ſeyn. Wenn man im Gegentheil,
enn man in untugendhaffter Weibes-Perſonen

Garn geräth, durch die Paſſion, ſich ihnen beliebt zu machen, allerhand Laſter lernet.

Was den Manns-Perſonen, die erſt in die Welt blicken, ſolches iſt dem Frauenzimmer gleichfalls zu rathen, nemlich die Wahl ſolcher Perſonen, in deren Converſation man geſchickter, und nicht untugendhafft wird. Ein Mädgen, Jungfer, Fräulein, und was ſie seyn mag, die ihre Jugend in der Einſamkeit, wie in einem Kloſter zugebracht, kömmt hernach, wenn ſie in die Welt, oder Manns-Compagnie geräth, gleichſam auf ein Meer voller Gefährlichkeiten. Sie hat keine Erfahrung, und weiß alſo wenig, wie ſie ſich aufführen ſoll, um nicht vor ungeſchickt zu paſſiren; Dannenhero nimmt ſie aus ihren erſten Converſationen ſolche Lehr-Sätze, nach welchen ſie ihre Conduite inskünfftige einrichtet. Iſt ſie ſo unglückſeelig, anfangs unter ſchlimme Leute zu gerathen, ſo ruiniren die Exempel der Laſter, welche ihr ſtets vor Augen ſchweben, die ärgerlichen Diſcourſe, die wider die Keuſchheit lauffende Freyheiten, ihre Tugend nach und nach; und wenn ſie gleich hernach die vernünfftigſten Remonſtrationen erfähret, daß ihr Thun und Weſen nicht rühmlich; ſo macht doch die Gewalt und Verdrießlichkeit, welche man ſich geben muß, uns etwas wieder abzugewehnen, daß ſie ihre Lebens-Art behält, oder doch ſelbige nicht völlig geändert.

So aber Frauenzimmer in hübſche, geſchickte und tugendhaffte Compagnie von Manns-Perſonen gleich anfangs gelanget, ſo iſt es gut. Gleichwohl werden ſie doch viele natürliche Fehler an ſich

haben

haben, die ſie ablegen müſſen, ehe ſie ſich der einſten der Politeſſe rühmen können.

Welche, um ſich gefällig und manierlich zu erweiſen, meynen, es wäre genug, ſich dann und wann eine Air zu geben, ein gezwungenes Weſen der Geſchicklichkeit an ſich zu nehmen, ſich artig zu ſtellen, und zu Hauſe vor ihren Spiegel allerhand Grimaſſen, Minen und Geberden machen zu erlernen, die ſchön, annehmlich und nicht gemein ſeyn ſollen, und was dergleichen mehr; dadurch ſie aber geſcheute Manns-Perſonen eher zum Lachen, als zur Eſtim gegen ſich bewegen. Spinette, das koſtbare Kind, befleißiget ſich, alle Worte mit einem beſondern Thon zu regen, durch ihr ſpitziges Mäulchen denen Worten Grace beyzulegen, ſich nachläßig oder negligent bey allen an ſich gethanen Fragen und Antworten zu bezeigen, einen Verdruß blicken zu laſſen, wenn man in ihrer Gegenwart ſtarck huſtet, mit einer zärtlichen Art ô mon Dieu! zu ſchreyen, wenn ihr das geringſte widrzges begegnet; und kurtz, ſich ſo aufzuführen, daß man ſie eher ein delicates Närrgen, als ein polites Frauenzimmer nennen kan.

Ein Frauenzimmer, das in Compagnie immer das Wort allein führen, auf alle Complimenten antworten, und ihren Verſtand und Geſchicklichkeit ſehen laſſen will, hat ohnfehlbar das Abſehen, ſich gefällig, und Hochachtungs würdig zu machen. Allein weit gefehlet; man liebt keine groſſe Redner, geſchweige groſſe Rednerinnen, und wo ein Uberfluß der Worte, da iſt ein Vorrath der Vanitè und Eitelkeit. **Ich bin ihr gehorſamer Diener**; hierauf raiſon-

niret ſie, wie? Mein gehorſamer Diener, darzu ſind ſie viel zu groß, und auch viel zu politiſch, als daß ſie es in der That meynen ſolten, man muß das Manns-Volck heut zu Tage kennen lernen; Ich höre ihre Galanterie an, aber ich glaube wenig davon.

Manns-Perſon.

Das iſt ſehr artig.

Frauenzimmer.

Wie? artig? Sie wollen mich vielleicht beſchämen, und zu verſtehen geben, daß es viel artiger hätte können geſagt werden.

Manns-Perſon.

Bey leibe nicht Mademoiſelle: Sie beſitzen ſo viel Geſchicklichkeit und Artigkeit, als ein vollkommen Frauenzimmer beſitzen kan.

Frauenzimmer.

O wie reden ſie von einer Geſchicklichkeit, wo ſolte ich die gelernet haben? es müſte in ihrer angenehmen Compagnie geſchehen ſeyn, und ſolche habe ich noch nicht lange gehabt. Ja ſie ſagen auch von einer Vollkommenheit, und meine Qualitäten ſind viel zu ſchlecht, als daß ſie ſolten vollkommen ſeyn; Aber Monſieur, ihre Höflichkeit iſt vollkommen, weil ſie mich vollkommen rühmen.

Manns-Perſon.

Vor das Douceur wollte ich ihr gerne ein Mäulgen geben, wenn ſie es verlangeten, denn wenn ich nicht vollkommen höflich, ſo würde dadurch vollkommen vergnügt.

Frauen-

Frauenzimmer.

Vollkommen vergnügt? O da vergeben ſie mir, meine Lippen ſind viel zu ſchlecht, als daß ſie von ſo einer galanten Perſon ſolten berühret werden, und ihre Süßigkeit würde viel zu krafftloß ſeyn, als daß ſie ihm ein vollkommenes Vergnügen geben ſolten.

Manns-Perſon.

Wenn ich denn nicht das Glück haben kan, ihre ſchöne Lippen zu küſſen, ſo erlauben ſie mir ihre angenehme Hände.

Frauenzimmer.

O wie können ſie ſich ſo ſehr erniedrigen? Ich ſolte meine garſtigen Hände von ihrem angenehmen Mund küſſen laſſen. O darzu ſind ihre ſchöne Lippen viel zu koſtbar. Damit ſie aber nicht über ein Unglück ſeufftzen dürffen, ſo will ich ihnen dieſes Glück bey einem galanten Frauenzimmer gönnen.

Manns-Perſon.

So können ſie es mir denn bey niemand beſſer als bey ihnen gönnen.

Frauenzimmer.

O Himmel, wie beſchämen ſie mich! Ach ich weiß wohl, daß ich nicht galant bin, und daß ſie viel beredter ſind, als ich. O ihr Sternen! (und Laternen) wo bleibt die Aufrichtigkeit unter den gelanten Cavalliers, (wenn ſie gleich mit einem bloſſen Kauffmanns-Diener redet,) wenn ſie ſo ſehr ſchmeicheln wollen.

Und

Und dieſer Diſcours währet ſo lange, als die Compagnie dauret. Manche nicht polirte Leute bewundern ihre Geſchicklichkeit, und ſagen: **Das Frauenzimmer kan ſchön und vortreflich** reden, &c. Andere aber, die die galante Lebens-Art beſſer verſtehen, werden nicht allein innerlich höchſt verdrießlich, daß ſie ihre Ohren mit ſo abgeſchmackten Zeuge müſſen beſchweren laſſen; ſondern ſagen wohl zu einander heimlich: **Dieſe complimenteſiſche Dame hat ein Haſen-Pfötgen in der Ficke.**

Ich bin einmahl, die Warheit zu bekennen, in einer ſolchen Schule exercirt worden, daß, ob mich gleich auf ihre ſchöne Complimenten zu antworten bemühete, zuweilen dennoch ſtecken blieb, und nicht geſchwind genug zu antworten wuſte. Allein, da muß ich zu meiner Entſchuldigung ſagen, daß das Frauenzimmer, um dieſe Rede-Kunſt deſto beſſer auszuſtudiren, Kochen, Waſchen, Nähen, Spinnen, und alles hindan geſetzet, und hernach ihrem Mann zu nichts anders diente, als die Gäſte, Officiers, Cavalliers und Studenten, die bey und in Abweſenheit ihres Mannes einſprachen, wohl zu unterhalten, und nebſt l'Ecole de filles l'Art de parler zu tractiren.

Von Natur iſt Frauenzimmer zu vielen Schwachheiten geneigt. Sie wollen gern ſchön ſeyn; ſind ſie dieſes, ſo wollen ſie, daß es andere wiſſen. Mercken ſie, daß es andere wiſſen, ſo erwarten ſie die Wirckung ihrer Schönheit, nemlich den Ruhm ihrer, wie man ſagen muß, unvergleichlichen Geſtallt, allerhand ſü[illegible] Verpflichtungen und eine paßionirte Bedien[illegible] Erhalten ſie dieſes nicht, entweder, weil ernſtha[illegible]

allzu furchtſame oder ſolche Manns-Perſonen zugegen ſind, die durch die lange Erfahrung und Ubung der Schmeicheleyen überdrüßig worden, ſo werden ſie verdrießlich, ſehnen ſich aus der Compagnie, und gehen hernach mit ſolchen, wie ſie ſagen, ungeſchickten Galans nicht gerne wieder um.

Bedient man ſie aber auf das verbindlichſte, und ſagt ihnen bald von ihrer Schönheit, von ihren charmanten Augen, von den Roſen auf den Wangen, den Lilien auf der Bruſt, von der geſchickten Taille, ihren ſchneeweiſſen Händen und Armen, und bald von unſerer Ergebenheit, groſſen Liebe, Eſtim, und unſerer Anbetung vor; (welche letztere Schwachheit wir von den Frantzoſen uns angewehnet,) ſo lächeln ſie, ſind freundlich, aufgeräumt, verſtatten, gleichſam zur Erkenntlichkeit, ihren Galans allerhand Freyheiten, und werden in ihrer Eitelkeit folgends ungemein geſtärcket. Das ſchöne Kind kommt vor keinem Spiegel, da ſie nicht ſtille ſtehet, und dencket: **Biſt du nicht ſchön, viel wohlgebildeter als die und die Jungfer. Nein die Manns-Perſonen lügen nicht, wenn ſie viel von deiner Schönheit und ihrer groſſen Liebe gegen dich ſagen, denn du biſt gefährlich vor ſie. So muſt du es machen, wenn du recht** charmiren **wilſt; ſo muſt du lächeln; ſo müſſen ſich deine Lippen legen; die Augen muſt du bisweilen ſo verkehren; ſo muſt du dich mit einer angenehmen Art weigern; ſo muſt du ein wenig ernſthafft und doch lieblich dabey ausſehen; ſo muſt du den Mund fein** delicat **aufmachen, wenn du reden wilſt;**

und dergeſtallt gewöhnen ſich welche junge und ein bißgen ſchöne Kinder zu allerhand gezwungenen Sachen, lernen ſich zieren, vergeſſen das recht natürliche Weſen, welches doch am angenehmſten, und kriegen den Kopff ſo voller Eitelkeiten, daß ſie an die rechte Politeſſe und Geſchicklichkeit der Aufführung nicht gedencken.

Kommen dieſe in ihre eigene Schönheit verliebte Jungfern oder Fräuleins in Geſellſchafft, und erblicken einen Spiegel, ſo werden ſie ſich (welche Schwachheit auch viele unmännliche Manns-Perſohnen an ſich haben) vor ſelbigem herum drehen, bis ſie ſich recht darinnen beguckt und beſpiegelt. Treffen ſie nun eine Veränderung ihrer Farbe an, wie man denn durch die Lufft blaß, bleich werden, oder auch ſonſt die Röthe verlieren kan, ſo iſt auf einmahl ihre gantze Freudigkeit hin. Sie ſind verdrießlich, klagen, daß ſie heute ſchlecht ausſehen, und wollen, daß man deſſen ohngeacht ihre Schönheit rühmen und ſagen ſoll.

O wenn ſie heute gleich nicht ſo roth und friſch, als ſonſten, ſo ſehen ſie doch recht ſchön und annehmlich aus.

Es iſt ihre Höflichkeit, der Spiegel aber ſagt es mir anders, und ich empfind es auch, weil ich nicht wohl diſponirt. So wird ſie antworten, und durch ihre Entſchuldigungen, wenn die Manns-Perſon ihr dieſe Gedancken zu benehmen fortfähret, verblümt zu verſtehen geben: **Ja ich mag wohl heute auch fein und annehmlich ſeyn, aber ich ſehe doch ſonſten viel ſchöner aus.**

Ein Frauenzimmer kan wohl aus Vertraulichkeit zu einem guten Freunde ſagen: daß ſie nicht wohl diſponirt, und übel ausſehe; allein es muß dieſes vor das erſte nicht gegen andere, und denn mit keiner gezwungenen Manier geſchehen, daraus man ihre Eitelkeit und Einbildung auf ihre Schönheit ſpüren kan.

Siehet ein ſolches wegen ihrer Schönheit ſich ſelbſt careßirende Frauenzimmer in Geſellſchafft andere Damen, die ſie an Schönheit übertreffen, oder ihr wenigſtens gleich kommen, ſo iſt ſie eyferſüchtig; dieſe Eyferſucht, wenn jene mehr als ſie bedient werden, macht ſie innerlich erbittert, nnd durch dieſe Erbitterung, welche ſie nicht bergen kan, vergehet ſie ſich, und giebt ihre Schwachheit zu erkennen.

Ich habe offt, wenn mit einer im Diſcours begriffen geweſen, ihre Augen anderwerts wohin fliegen geſehen. Denn es ſprach einer mit einem annehmlichen Frauenzimmer, von dem ſie gern bedienet geweſen. Sie konte ihre Affecten nicht bergen, ſie verwandelte ihre Farbe darüber, ſie antwortete mir verwirrt und albern, und auſſer dem Verdruß, den ſie in ihrer Seele darüber empfieng, bekam ſie von mir den Ruhm, daß ſie ſich übel aufzuführen wiſſe. Aus Gefälligkeit gegen ihr Geſchlecht blieb ich bey ihr ſtehen, ſonſt hätte nur mit Manier weggehen, und ſie allein laſſen dürffen, um ſie folgends toll zu machen; allein wer wolte den armen Kindern dieſen Poſſen erweiſen.

Ein Frauenzimmer iſt ſchön, und führt ſich ſchlecht auf; ein Frauenzimmer iſt von mittelmäßiger Geſtalt, weder ſchön noch häßlich, und führet ſich

manierlich, klug, geſchickt und hőflich auf, mit wel-
cher wűnſchet man am liebſten umzugehen? Unfehl-
bar mit der letzten, wer von rechten Gouſt iſt; oder
man muß ein wollűſtiges Abſehen auf der erſten ihre
Schőnheit haben.

Demnach ſoll ſich ein Frauenzimmer bemühen, bey einem ſchőnen Leibe eine ſchőne Seele, in einem ſchőnen Spiegel ein ſchőnes Geműth zu zeigen, und unſern Augen nicht allein annehmlich, ſondern auch durch eine manierliche, artige und kluge Conduite unſerm Verſtand bezaubernd fallen.

Ein Frauenzimmer iſt von Geſicht ſchőn, kan es was darzu? Nein, die Natur hat ihr dieſes geſchencket. Ein ander Frauenzimmer macht aber der Natur zum Trotz ſich ſchőn durch ihr Geműth und geſchicktes Weſen. Und alſo gefällt jene durch andere, nemlich durch die Gűtigkeit der Natur nicht ſo ſehr, als dieſe durch ihre eigene Tugend gefällt.

Wenn ein Frauenzimmer bey ihrer Schőnheit keinen Verſtand beſitzet, durch den beſtändigen Ruhm ihrer Schőnheit und die Aufwartung ihrer Galans aber hochműthig wird, ſo kommt manche, die von geringem oder gar mittelmäßigem Stande, auf den lächerlichen Wahn, eine Dame von Qualité abzugeben. Alles was natűrlich in ihrem Weſen war, und wodurch ſie hätte gefallen kőnnen, legt ſie ab; hingegen nimmt ſie Manieren, eine Sprache, einen Gang und ein Raiſonnement an ſich, davon alles hoch heraus kommen ſoll. Auf andere Damen von Qualite ſtichelt ſie, und will, daß man Reſpect auf ſie haben ſoll. Sie thut groß, ſie will nur g

...eute um ſich haben, und von ihren Eltern, Geſchwi-
...er und Anverwandten darff man durchaus kein
...Wort in ihrer Gegenwart reden.

Doch das iſt ein Fehler groſſer Närrinnen, der ...cht zu pardonniren iſt, wir haben itzt aber mit klei-...ern zu thun, und die pardonnabel ſind, das iſt, wir ...ndeln von den Schwachheiten, die junges Frauen-...mmer noch nicht abgeleget.

Ein junges Frauenzimmer ſieht gemeiniglich ihre ...Schönheit vor nichts gefährliches, ſondern vor was ...uptſächliches an, ihr Glück und Vergnügen allein ...durch in der Welt zu machen. Dahero vergißt ..., ſich auf andere Tugenden und die Ausſchmückung ...res Gemüths zu legen. Sie denckt anbey: **Bey ...eſitzung eines ſo ſchönen Guts iſt unrecht, ...h deſſen nicht gebrauchen.** Hierauf bemüht ... ſich, galante Manns-Perſonen zu charmiren; ...ch dieſem Verſicherungen von ihrer Ergebenheit ...d Entzündung zu haben. Den Stricken aber ſo-...nn zu entgehen, die ihnen die Schmeicheley und ...s galante Weſen der in ſie verliebten Manns-Per-...en geleget, darzu ſind ſie zu ſchwach, weil ſie keinen ...eyſtand als ihre Schönheit und ein wollüſtiges ...rtz haben; Sie laſſen es zur Vertraulichkeit kom-...n, und nach der Vertraulichkeit mit dieſem und je-...n führet ſie ihre Schönheit wie ein Irrwiſch auf ...e ihnen nachtheilige und betrübte Irrwege.

... Ein Frauenzimmer muß, wenn ſie in Compagnie ...et, nicht anders dencken, als daß ſie unter Leute ge-...he, die zwar dem äuſſerlichen Weſen nach gefällig ... ſchmeichleriſch, in ihrem Hertzen aber die aller-

ſchärffſten Tadler ſind. Sie loben alles, was ein Frauenzimmer redet und thut, ob ſie es innerlich gleich durchziehen; und wenn man aus ihrem ergebenen und verpflichteten Reden urtheilen ſolte, ſie wären vergnügt, und betrachten nichts, als was das Frauenzimmer annehmliches an ſich habe; ſo ſehen ſie mit Luchs-Augen auf ihre Fehler und Schwachheiten, ſo wenig ſie ſolche auch blicken laſſen. Nach geendigter Compagnie wird von denen unter ſich vertrauten Manns-Perſonen ein Gericht gehalten, vor welches alles muß, was das Frauenzimmer gutes und ſchlimmes an ſich hat. Den Tugenden entziehet man ihre Belohnung nicht, ſondern ſie werden gerühmet und hochgeachtet; kleine und natürliche Schwachheiten pardonniret man, in der Zuverſicht, das Frauenzimmer werde ſie wohl mit der Zeit ablegen; groſſe affectirte, hochmüthige, und wider die Tugend lauffende Fehler werden auf das ſchärffſte angeſehen, und Verachtung, Widerwillen und Eckel vor ihrer fernern Compagnie ſind an ſtatt der Straffe.

Ich weiß wohl, daß es das liebe Frauenzimmer mit uns gleichfalls nicht anders machet; und dieſe Freyheit, wenn man ſich deren rechtmäßig bedienet, iſt keinesweges zu ſchelten. Nur muß man die natürliche Fehler von den angenommenen oder affectirten unterſcheiden, weil wir mit jenen, davon wenige vollkommen frey, ein billiges Nachſehen haben, dieſe aber um deſto mehr haſſen müſſen. Ein Frauenzimmer, welches mit dem Abſehen in Compagnie gehet, einen angenehmen, doch keinen untugendhafften Zeit-Vertreib zu genieſſen, und ſich, wo nicht beliebt, doch m

Will-

Willen nicht unbeliebt machen, hat ſich keiner widrigen Urtheile zu befürchten. So ſie ſonſt was annehmliches in ihrem Weſen, und darbey eine manierliche Aufführung hat, ſo wird das Charmiren von ſich ſelber folgen, ob ſie es gleich vorher nicht intendiret und geſuchet hat.

Ein Frauenzimmer muß polit, das iſt, manierlich und geſchickt in allem ihrem Weſen ſeyn. Ein ſchönes Stück der Politeſſe aber iſt:

Die Modeſtie, oder Sittſamkeit.

Es iſt unmöglich zu der warhafften Politeſſe zu gelangen, ohne ein modeſtes und ſittſames Weſen dabey zu lieben, weil der Stolz und alle hochtrabende Manieren die allergemeinſten Quellen der Ungeſchicklichkeit ſind. Denn wie die Sittſamkeit eine gewiſſe Anmuth von ſich ſtreuet, der Hochmuth aber nichts als Finſterniß in dem Verſtande des Menſchen ausbreitet, dadurch er verhindert wird, das Licht ſeiner Selbſt-Erkenntniß anzuzünden; alſo vergröſſert er durch dieſes letzte die wunderliche Abbildung, die er von ſeinen eigenen Verdienſten hat, und verkleinert die Idee, die er von ſeinen Fehlern haben ſollte.

Die Sittſamkeit iſt eine Art des Fürniß, welcher unſere natürlichen Gaben erhöhet, und ihnen, wie der Schatten den Gemähldem Licht und Glantz giebet. Es iſt gewiß, daß anderer groſſe Meriten uns weit mehr rühren, wenn ſie mit einer angenehmen Modeſtie bekleidet ſind; da im Gegentheil man wider alle diejenige aufgebracht wird, die viel Verdienſte beſitzen, aber ſich allzuviel mercken laſſen, daß ſie ſolche beſitzen. Warum empfindet man wider diejenige einen gewiſſen Widerwillen, die ſeltene Eigenſchafften

an ſich haben, als allein, weil ſie allzuviel von ſich ſelber halten, und zu verſtehen geben, daß ſie mehr mit ſich ſelber, als mit andern vergnügt ſind. Eine artige Dame, die von ihren Meriten kein Weſen machet, iſt weit mehr Liebens-würdig, als eine hochmüthige Schönheit, welche prätendiret, daß alle Welt ihren Reitzungen unterthänig ſey, ohne daß ſie ſich verbunden hält, ſittſam, höflich, und gefällig ſich dagegen aufzuführen.

Hochmuth und eine allzugroſſe Freyheit ſind der Modeſtie entgegen geſetzet. Kurtz zu ſagen: Eine hochmüthige Schöne, oder die ſich auf ihre Klugheit, Meriten und dergleichen zu viel einbildet, paßirt nach der allgemeinen Redens-Art vor eine ſtoltze F... und eine allzufreye oder liederliche vor eine Hure. Der Nahme vor beyde iſt nicht gar ruhmwürdig, und unſere Eſtim vor ſie noch viel ſchlechter.

Wo ein allzuſchlipfriger Mund mit freyen Redens-Arten iſt, da präſumiret man einen ſchlipfferichen oder leichten Zugang zum Hertzen. Wenn Augen und Mund, die von rechtswegen die Schildwach der Schamhafftigkeit ſeyn ſollen, zu frey herum gehen, und die erſten lauter freche Minen, der andere aber einen Uberfluß von Küſſen austheilet, was kan man anders muthmaſſen, als das Frauenzimmer capitulire mit uns wegen ihrer Keuſchheit, und verlange nur einen bequemen Ort, ſolche zu übergeben.

Mir fallen hier tauſend Hiſtorien bey, die ich aber in die andern Theile meines Satyriſchen Romans verſpare; nur dieſes will ich hier noch ſagen, daß wenn der Frauen Freyheit tadelhafft, der Jungf...

ihre noch viel unanſtändiger / und eine ſolche ihr darzu geneigtes Hertz ſehr zu zwingen habe, um nicht den garſtigen Titel einer frechen Weibs-Perſon zu überkommen, und alle ihr Glück im Heyrathen dadurch zu ruiniren. Vieles Frauenzimmer weiß es, und kom̃t ihnen allzuſchwer zu ſtehen, daß ſie ihre innerliche Regungen nicht frey auslaſſen dürffen, ſondern ſolche unter dem Schein der Sittſamkeit verbergen müſſen. Dahero ſuchen viele nichts mehr, als ſich des beſchwerlichen Jochs des Jungfräulichen Standes und ihrer mütterlichen Aufſicht zu entladen, und bilden ſich ein, der Nahme Weiber privilegire ſie ſattſam, ein frey Leben zu führen. Ja ich habe manche ſeufftzen hören: (Ach ich wollte) **daß ich auch eine Frau wäre!** warum fragte eine andere? **So dürffte ich auch grob mit reden**, war ihre Antwort.

Aus dieſem inbrünſtigen Verlangen frey zu thun und frey zu reden, und alle ihre wollüſtige Begierden zu ſtillen, warten ſie mit Schmertzen, bis ſie ihren Conſens zu einer Verheyrathung von ſich geben dürfen; und wenn es um dieſe Zeit mit ihnen iſt, ſo mögen ihre Eltern oder Anverwandten ja mit ihnen eilen, und ſie mit einem paaren, ehe ſie ſich ſelber paaren. Allein dieſe feurigen Kinder, die zu ſehr nach einer freyen Lebens-Art trachten, müſſen nicht meynen, daß denen Frauen nach ihrer Verheyrahtung erlaubet ſey, ſich nach ihrem Belieben aufzuführen, denn ſie ſind ebenfalls an einen gewiſſen, und zuweilen noch ſtrengern Wohlſtand, als die Jungfern, gebunden; und wo ſie eine gute Reputation davon tragen wollen, müſſen ſie durch eine honette Lebens-Art der Welt und ihren Männern Satifaction geben.

Es iſt garſtig, wenn man ſaget, dieſe Frau war eine ſittſame, keuſche und ſchamhaffte Jungfer, und iſt nun ſo frey, kühn und unverſchämt worden, daß ſie unkeuſche Lieder in Compagnien ſinget, natürliche Dinge redet, welche die allerfreyeſten Männer im Mund zu nehmen erröthen, vielen Wein ſäuffet, in allerhand Spiele ſich miſchet, um ihren Stand und Geſchlecht ſich nicht bekümmert, verdächtige und ihr unanſtänge Gemeinſchafft mit Leuten machet, und gantz und gar nicht empfindlich wird, wenn die gantze Stadt ihre offenbare Galaterien und freye Lebens-Art weiß, und die Sperlinge auf den Dächern davon ſingen.

Was vor eine ſchöne Tugend iſt alſo nicht die Sittſamkeit? ohne ſolche iſt eine ſchöne Perſon häßlich, und mit ſolcher eine von Perſon nicht ſchöne ſchön. Allein wie unvergleichlich iſt ſie folgends, wenn ſie ihren Sitz in der Seelen hat, und aus dem Grunde des Hertzens entſtehe; Denn kluge Manns-Perſonen unterſcheiden bald, was nur ein Schein der Tugend und was die Tugend ſelber ſey. Vor einem bloſſen Schein haben ſie nicht viel Ehrfurcht, ſondern attaquiren bald, und ſuchen das innerliche freye Weſen eines verſtellten Frauenzimmers mit ihrem wollüſtigen Verlangen zu vereinigen, und einander ohne Maſque zu bedienen. Vor ein warhafftig ſittſames Weſen aber trägt man allezeit den Reſpect, welchen man der Tugend ſchuldig.

Einige natürliche Triebe zur Ehre, und die Beſorgung einer üblen Nachrede, erhalten vielmahls die weibliche Schwachheit vor dem Fall, und machen, daß ein Frauenzimmer noch balanciret und anſtehet, welche

Par

Parthey ſie erwählen ſoll. Endlich, zumahl bey gefährlichen Galans, ergreiffet ſie das, was ihr Hertze will; und um den Trieb, zur Ehre vor der Welt zu befriedigen, bemühet ſie ſich, ein äuſſerlich honettes Weſen anzunehmen. Sie befriediget ſich damit, daß niemand kan ins Verborgene ſehen; Sie denckt, wer weiß es, und wenn man es muthmaſſet, wer darf mich damit beſchuldigen. Sie gratulirt ſich tauſendmahl, daß die Gewohnheiten und Geſetze abgeſchafft ſind, nach denen verdächtige Frauen, zu Behauptung ihrer Unſchuld, auf glüenden Kohlen gehen muſten; die nun dieſe Probe unbeſchädiget ausſtunden, waren gerechtfertiget; die aber das Feuer verſehrete, ſahe man vor liederliche und verlohrne Perſonen an. Dieſes iſt, ſagt eine hinter den Wänden, in dem Zimmer und hinter dem Vorhang wollüſtig lebende Dame, ein groſſes Glück vor uns, daß man dieſe Probe völlig aufgehoben. Allein ihr allerliebſten Galanterie-Dames, man ſagt, daß zu jenen Zeiten das Frauenzimmer eine Salbe gehabt, die ihre Füſſe unverletzt erhalten; und weil man ihre Betrügerey nicht gewuſt, manchmahl durch ſolche ſchuldige vor unſchuldig paßiret. Doch heut zu Tage ſchmiert u. ſchminckt ich mit einem äuſſerlichen honetten Weſen, wie ihr wollet; wir ſind an keinen Wahn mehr gebunden, und die glüenden Kohlen unſers feurigen und durchdringenden Verſtandes und Raiſonnements, über die eure verdächtige Füſſe gehen müſſen, verletzen euch gewiß, und brennen bis auf euer Hertz und Seele; werdet ihr gleich nicht von euren Männern, Eltern und Verwadten, wie jene verbannet, ſo ſtöſſet man

 euch

euch dennoch aus der Aſſemblée, in welche alles ehrliche Frauenzimmer durch unſere Gedancken gehet.

Ich vor meine Perſon liebe ein ſittſames Frauenzimmer recht hertzlich, und bin derjenigen, welche ihrer groſſen Freyheit halben in Geſellſchafft rühme, von Grunde der Seelen nicht gut. Einfältig iſt aber nicht ſittſam, und eine Verachtung deſſen, was man Lobwürdiges beſitzet, keine Modeſtie. Denn wie man ſich deſſen nicht rühmen muß, was man rühmlichs an ſich hat, ſo muß man ſich auch nicht ſtellen, als ob man ſelbiges verachte, und derjenige uns einen Verdruß erweiſe, der mit Manier davon redet; beydes iſt ein ſubtiler Hochmuth, und eine verkehrte Art, ſich Liebens- und Hochachtungs-würdig zu machen.

Was ich endlich von der Sittſamkeit desjenigen Frauenzimmers halte, die in groſſer Geſellſchafft ſich die Freyheit nimmt, ihre Strümpffe aufzubinden, und zu mehrer Bequemlichkeit das Bein auf die Banck oder auf den Tiſch zu legen, kan ein jeder ſelber urtheilen. Aber da ſolte ein ehrbarer Rath ein Einſehen haben, und durchaus nicht geſtatten, daß junge Leute ein Einſehen hätten.

Von der Gefälligkeit.

Ein Frauenzimmer muß gefällig ſeyn, das iſt: einer jeden Manns-Perſon einen Zutritt verſtatten, wenn ſie darum erſuchet wird; keine Gutheit abſchlagen, wenn ſie einen Kuß kriegt, wieder einen dagegen geben, und uns an den Augen abſehen, was wir haben wollen, und vielleicht aus Schamhafftigkeit nicht bitten mögen; Solches und dergleichen mehr muß ſie uns ſelber anerbieten, ſo wird man überall

men: **Das iſt ein unvergleichlich complaiſant Frauenzimmer.**

Ich glaube, dieſe Gefälligkeit beobachten ihrer viele, ohne daß ich ſie deswegen erinnere; aber es iſt gleichwohl meine Meynung nicht. Manchem Frauenzimmer möchte es wohl angenehm ſeyn; allein weil es wider den Wohlſtand, ich aber von dem anjetzo nur ſchreibe, was uns anſtändig und geziemend; So wird man mir pardonniren, daß vor dieſesmahl anders rede.

Die Gefälligkeit iſt gleichſam die Seele höflicher und galanter Geſellſchafft; denn durch dieſe verpflichten ſich Perſonen unter einander, halten einander was zu gut, begegnen einander mit Sanfftmuth und Höflichkeit; dadurch gewehnt man ſich, allerhand Gemüther zu vertragen, und contribuiret viele Anmuth zur Converſation.

Es iſt ein complaiſant Frauenzimmer; So rühmt man ein Frauenzimmer, die ſich nicht unangenehm oder verdrießlich gegen uns aufgeführet. Damit aber junges Frauenzimmer, die aus der Erfahrung noch nicht ſo viel gelernet, daß ſie mir ſelber Lectiones geben könne, wiſſen möge, wie ſie ſich in dieſer wohlanſtändigen Tugend zu verhalten: So wollen wir ſolche in zwey Stücke abtheilen:

1. Gegen andere und 2. gegen ſich ſelber gefällig zu ſeyn.

In Compagnie muß ein Frauenzimmer gegen andere gefällig ſeyn, und ſo viel zu aller Seits Vergnügen beytragen, als man von ihr erwartet, und ihrer Tugend keinen Abbruch thut. Will man ein artig Spiel anfangen, welches bloß zu einem Zeit-

Vertreib, nicht aber auf eine Löffeley hinaus läufft, ſo iſt es ein Eigenſinn, ſolches eintzig und allein nicht mit eingehen wollen. Ein anders iſt es, wenn ſich das ſämmtliche Frauenzimmer davor weigert. Ich habe es verſchworen, ſagt manche; man läſt ihr denn aus Gefälligkeit gerne ihre Freyheit, ich weiß aber nicht, ob es löblich, eine nicht unanſtändige Sache nicht zu verſchweren.

Wenn ſich nun ein Frauenzimmer belieben läſt, ein Spiel einzugehen, darinnen was von Küſſen vorkommt, ſo erweiſet ſie ſich mißfällig, hernach vor etwas mit allem Ernſt zu wehren, welches ſie anfangs mit guter Manier ablehnen können. Denn um Küſſe zu ſpielen, iſt eben keine Sache, die ich aus Wohlſtand zu thun verbunden; allein darum ſpielen, und hernach nicht küſſen wollen, iſt etwas wunderliches, und man präſumiret, daß ein Frauenzimmer nicht ſehr darum gebeten, und halb mit Gewalt wolle darzu genöthiget ſeyn, da es denn an ein Fontange zerdrücken, herum zauſſen, und dergleichen gehet, welches nicht gar zu hübſch läſſet, und ſich das Frauenzimmer den Verdruß, der daraus entſtehet, ſelber zuzuſchreiben hat.

Ein Frauenzimmer iſt complaiſant gegen alle honette Manns-Perſohnen in Geſellſchafft, und tractiret diejenige mit Verachtung, die ihr nicht angenehme, oder die vielleicht nicht die galanteſten ſind, wenn ſie nur keine groſſe Unhöflichkeiten gegen ſie begehen. Die Welt hat vielerley Creaturen, die beſten kommen nicht allemahl in unſere Compagnie, und darum iſt eine ſchöne und Liebens-würdige Tugend, allerhand Gemüther mit guter Manier vertragen zu lernen.

Eine

Einem in Geſellſchafft allzu viel Gefälligkeit, und einem andern gar keine zu erweiſen, verdienet meine Approbation nicht. So ein Frauenzimmer zeiget dadurch, daß ſie ſich allzuſehre von ihren Paſſionen beherrſchen laſſe, und nicht vermögend ſey, zu thun, was der Wohlſtand erfodert.

Eines Frauenzimmers Complaiſance beſtehet aber nicht darinnen, daß ſie einer Manns-Perſon was gefälliges anbieten müſſe und ſolle; ſondern dasjenige mit Gefälligkeit anzunehmen, was man ihr honettement offeriret. Denn offt geſchiehet es, daß ein Frauenzimmer in einer Geſellſchafft mit dieſem oder jenem gar nicht zu ſprechen kommt; und alſo, weil man ihr durch unſere Gefälligkeit und Höflichkeit nicht Gelegenheit giebt, wieder gefällig zu ſeyn, ſo iſt ſie auch darzu nicht verbunden.

Ein Frauenzimmer, weil es von Natur ſtill, friedſam und verträglich, wird nicht ſogleich in Harniſch gebracht, wenn jemand aus Unbedachtſamkeit, ein zweydeutiges Wort fahren läſt, oder was thut, das ein wenig wider die Höflichkeit und den Wohlſtand laufft; ſie iſt nicht über alles ſcrupulös und empfindlich; wenn ſie nicht handgreiflich ſpüret, daß es aus Boßheit gegen ſie geſchehe, muß ſie dencken: gegen das Frauenzimmer ſündige niemand ungerner, als die Manns-Perſonen, und begehe dennoch niemand mehr Fehler, als eben die Manns-Perſonen; zumahl diejenige, die noch in den Lehr-Jahren begriffen ſeyn; ſie meynen es offt von Hertzen gut, und thun was unanſtändiges; ſie wollen einen Schertz vorbringen, und vergehen ſich offt damit, daß eine kleine Unhöflich-

keit daraus wird, ꝛc. was ſoll das liebe Frauenzimmer machen? Wenn in Spanien die Grandes ihren Hut vor der Königin zuweilen aufbehalten, ſo entſchuldigen ſie dieſe Unhöflichkeit mit dem Majeſtätiſchen und ſchönen Weſen der Königin, von welchem ſie ſo bezaubert, daß ſie nicht wüſten, was ſie thäten. Und gewiß, eine Manns-Perſon in annehmlicher Frauenzimmers-Compagnie kan ihre Fehler mit weit mehrer Aufrichtigkeit beſchönen; denn viele begreiffen nicht, was vor Ausſchweiffungen ſie aus entzücktem Hertzen begehen. **Wenn das Hertz charmirt iſt, wird der Verſtand von ſeiner Schildwache abgelöſet, und die Begierden poſtiren ſich an deſſen Stelle.** Alsdenn iſt ein Menſch in vielen Stücken zu pardonniren.

Frauenzimmer, das in Geſellſchafft immer unter ſich allein und heimlich redet, iſt gar nicht gefällig. Zwar glaube, daß es nicht allezeit aus Verachtung, ſondern aus Einfalt und Furcht geſchiehet, weil ſie nicht wiſſen, was ſie mit uns reden ſollen. Allein ihr blöden Kinder, unſere Schuldigkeit iſt, euch in Diſcourſen zu unterhalten: und eure Gefälligkeit, darauf zu antworten, und durch eine freundliche Mine uns Gelegenheit zu geben, mit aufgeräumten Gemüthe unſere Geſchicklichkeit bey euch anzubringen.

Was iſt es, wenn ihr auf jener Seite mit einander allein plaudert, und wir unter uns auf dieſer, und gleichſam zwey abgetheilte Parlementer machen? wie artig läſſet es folgends, wenn ihr unter einander heimlich redet und darzu lachet? Man weiß die Urſach nicht, warum es geſchiehet, und bildet ſich manch

ma

mahl das ſchlimſte ein, daraus keine Gutheit vor euch, und aus der gantzen Aufführung nichts kluges und lobwürdiges flieſſet.

Ich fragte einmahl ein Frauenzimmer gantz höflich, **was ſie doch artiges diſcourirte, und darüber ſo hertzlich lachte?**

Wollen ſie es wiſſen? fragte ſie höniſch.

O nein, Mademoiſelle, pardonniren ſie, antwortete ich; gieng aber gleich zu einem guten Freund und ſagte ihm heimlich ins Ohr: **Er ſolte doch zum Poſſen wichtig mit mir lachen.** Er that es, und da machten wir das galante Kind gantz böſe.

Wenn Frauenzimmer unter ſich allein, immer und lauter von Bändern, Fontangen, Nachtmänteln und dergleichen Bagatellen redet, (ſie mögen mir verzeihen, es war heraus; meine Entſchuldigung will perſönlich geben) ſo tragen ſie ſo viel zu dem Plaiſir der Converſation bey, als wenn wir von unſern Peruquen, Degen-Gehängen, Federn auf den Hüten, Stiefel und Spornen unter uns allein ſprechen. Zwar fallen zuweilen allerhand Materien vor, und à propos läßt ſich von den meiſten reden; von ſich ſelber aber von ſo ungereimten, an ſich zwar guten, aber hieher nicht dienlichen Sachen einen langen Diſcours anzufangen, ſchickt ſich ſo wenig als es angenehm.

Vor das (2) muß ein Frauenzimmer gegen ſich ſelber gefällig ſeyn. Das iſt:

Ihr eigen Vergnügen eines andern ſeinem mit guter Manier vorziehen, und aus Gefälligkeit gegen uns keine Schwachheit und was disrenommirliches begehen.

Ein

Ein jeder Menſch, alſo auch ein Frauenzimmer iſt ſich ſelber der nechſte; dahero kan ſie auf eine höfliche Art abſchlagen, in eine Geſellſchafft zu kommen, wo ſie kein, oder anderwerts ein gröſſer Vergnügen hoffet. Viele meynen, es ſey wider das Gewiſſen, jemanden eine Bitte zu verſagen, die einzugehen vor ſie ein Verdruß. Dieſes iſt eine ſclaviſche und offt ſchädliche Gefälligkeit; und Frauenzimmer handelt gegen ſich deſto unverantwortlicher, wenn ſie ohne Noth in was unangenehmes willigen, je mehr man aus ſchuldiger Gefälligkeit ihnen nachſehen, und billige Freyheit laſſen muß.

Eine Spatzier-Fahrt zu thun, eine Garten-Luſt zu genieſſen, einem Ball beyzuwohnen, in der Nacht auf dem Schlitten herum zu fahren, eine Maſquerade helffen zu machen, ein Affections-Band wegzuſchencken, einem die Erlaubniß zu geben, an uns zu ſchreiben, ſein Anliegen ſchrifftlich zu eröffnen, ſind alles Sachen, welche das Frauenzimmer mit guter Manier ablehnen kan. Sie kan ſagen, daß ſie übel diſponiret, an dieſem oder jenem Plaiſir Theil zu nehmen; ſie habe ſich ſonſt bey einer guten Freundin um dieſe Zeit verſprochen; oder ſie kan den Wohlſtand vorſchützen, und wo ſie keine wahrhafftige Urſachen hat, doch leicht welche finden, deswegen ſie um Vergebung bittet, daß ſie bey ſolcher Bewandniß in ſein höfliches Anſuchen nicht willigen könne.

Noch mißfälliger handelt ein Frauenzimmer gegen ſich, wenn ſie aus Complaiſance gegen einem andern eine Schwachheit begehet. Zum Exempel: Es liegen an einem Orte Officier im Quartiere, wo auch

hübſ-

auch hübſch Frauenzimmer iſt. Mit dieſen nun bekandt zu werden, ſprechen ſie nicht allein etliche mahl ungebeten, in deren Hauſe ein, ſondern bitten ſie auch, in ihr eigen Quartier nebſt noch andern Frauenzimmer auf eine Muſic zu kommen. Die Officierer ſind kühne in ihrem Begehren und halsſtarrig im Anhalten; das Frauenzimmer aber, ob gleich ihre Renommè dadurch nicht geringe Gefahr leiden kan, weiß keine ernſthaffte Mine an ſich zu nehmen, und es ihnen rund heraus und frey, doch höflich abzuſchlagen, ſondern wandert aus furchtſamer Gefälligkeit mit. Da geht es an ein Tantzen, an ein Sauffen, an ein Küſſen, dabey die Diener und auch wohl andere Leute Zeugen abgeben; Hierauf folgen mehrere Freyheiten, oder wenigſtens derbe und natürliche Complimenten; und wenn auch dieſes nicht, ſo führet ein jeder ein Frauenzimmer bey ſpäter Nacht-Zeit nach Hauſe, und den andern Tag iſt dieſes die allerneueſte Zeitung in dem gantzen Orte: Die Officierer haben ſich mit dem und jenem Frauenzimmer recht luſtig gemacht ꝛc. ꝛc.

Wäre ich ein Officier, der nach der Galanterie lebete, und ein Frauenzim̃er thäte mir wider den Wohlſtand ſo viel zu gefallen, ſo dächte: **Wer A ſaget muß auch B ſagen, und das Frauenzimmer, das in die erſte Schwachheit gewilliget, giebt dir dadurch zu verſtehen, daß ſie in die übrigen auch willigen wolle, wenn du nur geſchickt und kühn genug darzu wäreſt.** So denn würde freylich alle meine Kräffte daran wenden, zu meinem Endzweck zu gelangen. Hat nun das Frauenzimmer Luſt darzu, ſo iſt dieſes eine bequeme Gelegenheit, eine

H = = = andlangerin der Liebe zu werden, *oder*, wo ſie in ihrem Hertzen ehrlich, ihre Renommè und *Wohlfahrt* zu verſchertzen.

Eine Wittbe oder ander ledig Frauenzimmer, ſo ein Hauß oder ein Zimmer a part zu ihrer Wohnung hat, wird, wenn ſie artig iſt, manchmahl um die Erlaubniß erſucht werden, ihr auf ihrem Zimmer die Aufwartung zu machen. Aus Wolluſt kan ſie es leicht permittiren, weil ſie ſich alsdenn auch um der Leute Nachrede nicht bekůmmert; daß es aber aus Gefålligkeit geſchehen můſſe, iſt keine zulångliche Entſchuldigung: Denn was iſt dieſes vor eine Gefålligkeit, wenn ich gegen mir ſelber mißfållig bin, und der Welt Urſach zu ungleichen Gedancken gebe?

Man wird einwenden, auf dieſe Art můſte ein Frauenzimmer, wie eine Sclavin leben; Ich antworte, nein: Ein Frauenzimmer hat die vollige Freyheit, eine ſolche Sache mit Manier abzuſchlagen, als auch darein zu willigen. Nun ſehe ein vernůnfftiges Frauenziṁer, das alle ihre Ehre ihren Begierden nicht aufopffern will, ſich, und die Umſtånde an, und urtheile hieraus ſelber, was am růhmlichſten und beſten zu thun ſey. Ich will einer honnetten Manns-*Perſon*, und einem guten Freunde bey einem Frauenzimmer die Thůr nicht zuſchlieſſen, ſondern ein Frauenzimmer zu ůberlegen bitten, wenn und wem ſie ſolche zu beyder Vergnůgen und Avantage offnen konne.

So ſehr ich ehmahls ſelber gewůnſchet, von annehmlichem Frauenzimmer eine Antwort auf meine Briefe zu erhalten, ſo bekenne doch anietzo auffrichtig, daß deren Conduite mehr zu růhmen, die ohne Noth

nicht freygebig im Schreiben gegen mir geweſen. Anfangs bemüht ſich ein Frauenzimmer ihre Briefe an eine galante Manns-Perſon recht nett und künſtlich zu ſtyliſiren; und nach einer kurtzen Zeit, wendet ſie alle ihre Kunſt an, ihre Briefe wieder zu bekommen. An einen rechten guten Freund, und in gewiſſen Angelegenheiten gehet es hin; an einen Liebſten wird man es ohne mein Erinnern thun; allein aus Galanterie, an einen jeden, der es wünſchet, wäre keine Sache vor mich, wenn ich ein Frauenzimmer, und die Manns-Perſonen ſo wie mich ſelber, und andere hätte kennen lernen. Man obligirt ſich offt vor eine Sache, die man im Hertzen tadelt, und keine Seele auf der Welt ſoll eine Zeile von liebſten Frauenzimmers Briefen zu ſehen kriegen, die ich hernach allen denen, die mich und ſie kennen, aus einer Ruhmrähtigkeit zeige.

Ich ſage nicht, daß es recht und kein Fehler ſey, wenn einer aus der Schule ſchwatzet und die ihm ſo heilig anvertraute Sachen publicirt; ſondern ich rede von dem, was geſchiehet, und wenn man auch noch ſo ſehr dawider eyfert.

Diejenige Perſon iſt endlich, ſo wohl unter uns, als dem Frauenzimmer, am gefälligſten, die durch ihre Complaiſance ſo wohl dem Hertzen als der Vernunfft gefället, und die wenn ſie durch einen Eigenſinn und Hochmuth ſich nicht mißfällig, durch eine zu groſſe Gefälligkeit ſich nicht gemein macht.

Von der Höflichkeit.

Die Höflichkeit beſteht in Worten, Minen und Wercken.

In Worten: **Weñ ich ein Frauenzim̃er höflich anrede, daß ſie mir höflich antwortet.**

Nun hätte hier gute Gelegenheit, die Frauenzimmers-Complimenten abzuhandeln; allein eines Theils beliebt es mir nicht, und andern Theils *iſt es* auch nicht nöthig, daß ein Frauenzimmer *viel* complimentiret. Die Luſt darzu haben, können gute Romanen durchblättern; ich will ſie aber aufrichtig verſichern, daß ſie ſich noch lange nicht werden ſo beliebt machen, wenn ſie viel ohne Urſach, als wenn ſie wenig mit guter Manier ſagen.

Viele Complimenten von einer Manns-Perſon kan ein Frauenzimmer mit wenigen, und die allerlängſten kurtz beantworten, wenn ſie nur ſo viel ſagen, als die Höflichkeit erfodert.

Allein allzuwenig muß man auch von der mündlichen Höflichkeit, oder Complimenten nicht wiſſen.

In einer vornehmen Stadt wurde einmahl auf eine Garten-Luſt gebeten. Bey dem Eintritt machte einem Frauenzimmer, deren Bruder mich invitirt, in Gegenwart anderer einen bloſſen Reverence; nachdem aber bey ihr an einem Fenſter allein zu ſtehen kam, ſo erachtete der Höflichkeit gemäß, ihr, weil ſie *von* Perſon nicht unangenehm, zu ſagen:

Ich bin ihrem Herrn Bruder recht verbunden, daß er mir das Glück verſchafft, in ſeiner Demoiſellen **Schweſter, als eines ſo artigen Frauenzimmers Bekandtſchafft zu gerathen.**

Hierauf wurde das liebe Kind Feuer-roth, und antwortete aus Angſt, weil ſie vielleicht ihr Tage kein Compliment gehöret:

Ach

Ach ja! es iſt fein Wetter.

Sie hätte nur ſagen dürffen:

Es wäre ihr gleichfalls lieb, mich kennen zu lernen; oder:

Das Glück iſt unſere, Monſieur in unſerm ſchlechten Garten zu ſehen.

Alsdenn wäre das Complimentiren ausgeweſen, und ich hätte einen Diſcours von der Garten-Luſt und dergleichen angefangen. Allein ſo verriethe ſie ihre ſchlechte Auferziehung allzuſehr; und ob es gleich keine Unhöflichkeit, weil das gute Kind im Hertzen es nicht böſe meynte, ſo war es doch ein Mangel der mündlichen Höflichkeit.

Die Höflichkeit erfodert, daß man Achtung auf dasjenige giebt, was uns geſagt wird, und daß, wenn man uns die Ehre erweiſet, höflich gegen uns zu reden, wir höflich darauf antworten; nicht aber auf gantz andere Sachen fallen, oder gar ſtillſchweigen.

Ein Frauenzimmer ſaget ohne Urſach nicht allein nichts, was mit Recht einer Manns-Perſon mißfallen kan; ſondern läſſet uns auch blicken, daß, was wir ihnen höfliches geſagt, ihnen angenehm ſey.

Eine Unhöflichkeit wäre es, einem Frauenzimmer in einer Sache im Ernſt zu widerſprechen, und ſie entweder Lügen zu ſtraffen, oder zu erkennen zu geben, ſie habe keinen Verſtand davon zu raiſonniren. Alſo handelt ein Frauenzimmer gleichfalls höflich, daß ſie eine ſolche Conduite gegen uns ebenmäßig beobachtet.

Womit ein Frauenzimmer bisweilen Wunderwercke thut, ſind Minen. Worte, oder Complimenten

menten ſo artig und nett ſie ſind, charmiren bey einer verdrießlichen oder gleichgültigen Mine wenig oder nichts; allein liebreiche, annehmliche und gefällige Minen rühren auch ohne Worte unſer Hertz: Dahero es ein beſonder Kunſt-Stück vor das Frauenzimmer, zuweilen auf ein Douceur, einen verpflichteten Ruhm ihrer Schönheit oder Qualitäten, mit einer verbindlichen Mine und zwar viel beſſer zu antworten, als mit einem Gegen-Compliment. Denn wenn, indem ich in Compagnie von einem Frauenzimmer zum andern gehe, par Exempel ſage:

Ihr annehmliches und artiges Weſen hat mich recht contentiret.

Oder:

Ich gehe aus Wohlſtand zu dem und dem Frauenzimmer, mein Hertz bleibt aber bey einer ſo ſchöner Perſon zurück.

So erwarte ich, indem ich im Weggehen begriffen, keine Antwort; und wenn mir das Frauenzimer mit einer obligeanten Mine begegnet, bin ich vergnügt.

Auch iſt ein Frauenzimmer überflüßig höflich, wenn ſie ein jedes Lob von ihrer Perſon widerlegen will; denn wenn es ihr mit Recht zukommt, ſo ſcheint es affectirt, und iſt uns nicht angenehm, daß ſie immer widerſpricht; ſolches aber mündlich anzunehmen, und zu bekennen, daß ſie es meritire, würde auch nicht ſtehen; und alſo iſt am beſten, mit einer verbindlichen Mine und einem ſtillſchweigenden Compliment mit Neigung des Hauptes zu antworten.

Ihren Beyfall zu einer Sache, wovon man gegen ſie diſcourirt, giebt ein Frauenzimmer ſo gut mit gefälligen

liger Mine, als mit Ja, oder das iſt wahr. Nach Beſchaffenheit kan ein Frauenzimmer wohl ſagen: Sie raiſonniren ſchön; das war artig; das iſt die aufrichtige Warheit, oder ſonſt ihr Bedencken darüber eröffnen; und ſolches iſt nöthig, weil eine Abwechſelung ſeyn, und nicht immer mit bloſſen Minen geantwortet werden muß. Allein zuweilen approbirt man eine Sache beſſer mit einer anſtändigen Geberde; zumahl, wo eben keine Antwort darauf gehöret.

Mit einer mißfälligen Mine ſtraffet ein Frauenzimmer die freyeſten Redens-Arten und alle Unhöflichkeit manchmahl nachdrücklicher, als mit einem mündlichen Verweiß. Man bildet ſich dabey ein, ſie könne viel ſagen, warum wir Unrecht gethan; aber aus kluger Behutſamkeit, uns nicht zu beſchimpffen, oder auch aus Verachtung wolle ſie nicht. Dieſes gehet uns mehr zu Hertzen, als wenn ſie ihren Verdruß durch Worte ausgeſchüttet; denn darauf würde man vielleicht zu antworten, und in einen Diſput mit ihr zu gerathen Gelegenheit haben.

Bey einer kleinen Freyheit im Reden, die eine Manns-Perſon von natürlichen Sachen gegen ſie gebraucht, darf ein Frauenzimmer nicht eben die Stirn zuſammen ziehen, und eine ſpöttiſche Mine machen, weil mancher dadurch erbittert, und zu allerhand Gegen-Revange bewogen wird; ſondern ſie ſtelle ſich nur, als ob ſie ſich ſchäme, ſo wird ſich die Manns-Perſon, die noch ein wenig von dieſer Tugend hat, gewiß mit ſchämen.

Der Klugheit iſt ſehr gemäß, bey einer Thorheit

oder uns unangenehme Sache, die zu beantworten nicht dienlich, eine gleichgültige Mine anzunehmen, und ſich zu ſtellen, als ob man es nicht gehöret, oder nicht verſtanden.

Ich habe es nicht gehöret; ich verſtehe ſie nicht; und dergleichen ſind gute Entſchuldigungen vor Frauenzimmer, wenn ihnen zu antworten bedencklich fällt.

Auf die Reden der Thoren iſt das Stillſchweigen die Antwort der Weiſen.

Und weil endlich dieſes eine ſchöne Beredſamkeit, dadurch ich ſehr viel ſagen, und wenig verantworten darff, ſo hat die Sprache der Augen oftmahls den Vorzug vor der Wohlflieſſenheit des Mundes.

Würckliche Unhöflichkeiten eines Frauenzimers ſind: Einem ehrlichen Mann nicht zu dancken, der ſie gegrüſſet.

Ein Bootsmann in Hamburg muſte an einer ſtoltzen Schönen rächen, was ſie an vielen honneten Perſonen verdient. Er nahm im Vorbeygehen den Hut ab, bekam aber viel weniger, als andere, einen Knick-Fuß. Ob er nun ihren Hochmuth vorher gekannt, darzu angeſtifftet geweſen, oder nicht, laß ich an ſeinen Ort geſtellet; dieſes aber ſahe ich, wie er ſich umkehrete, ſeinen dicken und ſteiffen Schiffer-Hut vom Kopffe nahm, und ſie damit in die Knie-Kehle warff, daß ſie ſich gantz ſanffte auf den lieben = = niederließ.

Das Fenſter zuſchmeiſſen, wenn Manns-Perſonen vorbey gehen, und einem Frauenzimmer die Reverence wollen machen, iſt nicht nach der neueſten

Art

Art höflich und galant zu leben. Zuweilen kan es zwar unvermuthet geſchehen; Allein wenn es eben dieſen Manns-Perſonen noch einmahl ſo paßiren ſolte, würden ſie gewiß Materie kriegen, gar unangenehm von dem Frauenzimmer zu diſcouriren.

Was mehrere würckliche Unhöflichkeiten anbelanget, ſolche werden wir zum Theil unter folgendem Titul abzuhandeln kriegen:

Von der Beſcheidenheit, Großmuth und Mäßigung.

Der Politeſſe, oder einer galanten Geſchicklichkeit kan ſich keiner rühmen, der nicht beſcheiden iſt. Die Beſcheidenheit iſt aber eine Tugend, durch welche ein Menſch ſich gantz beſitzet, Meiſter ſeiner Worte, Minen, Augen, Thun und Laſſen iſt, dergeſtalt, daß ihm nichts wider den Wohlſtand entfähret. Nach ſeiner Diſcretion unterſcheidet er den Character, Stand, Rang, und die innerliche und äuſſerliche Qualite der Perſonen; nach dieſen richtet er ſeine Aufführung ein; läſt einem jedweden ſeine gebührende Ehre und Höflichkeit wiederfahren, und entziehet keinem dasjenige, was er ihm von rechtswegen par honneur, und aus Wohlſtand zu erweiſen verbundē.

Man findet unter Adelichen Dames viele von ſolcher Beſcheidenheit, daß ſie einem von bürgerlichen Stande mit aller Höflichkeit begegnen, und dadurch zeigen, indem ſie die Billigkeit nach eines jeden ſeinen Meriten beobachten, daß ſie nicht allein Adelich vom Geblüte, ſondern auch vom Gemüthe; Allein hergegen ſchlagen auch ſo viele aus der Adelichen Art, daß ſie ſich, wenn Adelich ſoll tugendhafft heiſſen, gar unadelich aufführen.

Wenn

Wenn ein fremder in ihre Compagnie kommt, ſo fragen ſie gleich andere Bekandte, von was vor einem Geſchlecht er ſey? ob er auch ſechzehen Ahnen von ſeinem Vater und von ſeiner Mutter herrechnen könne; wo nicht, ſo ſehen ſie ihn kaum über die Achſel an, und meynen, ſie träten ihrer Adelichen Grandeſſe zu nahe, wenn ſie einer bürgerlichen, ob gleich noch ſo honnetten, gelehrten, und andern Perſon ſollen antworten. Da macht eine ungeräumte Einbildung die gantze hochadeliche Tugend; es mag dieſer oder jener ihre Mutter mit dem Jäger oder Kutſcher von der Banck gefallen ſeyn, und damahls der Grund-Riß zu ihrem adelichen Portrait ſeyn geleget worden, ſo iſt ſie dennoch von lauter Adelichen Geblüt, weil ſie weiß, daß ihre Mutter acht Ahnen zehlet, und ſie aus derſelben gekrochen.

Wenn nur der Baum gut iſt, die Birn davon mag im Dreck liegen, ſo ſehr als ſie will, ſo ſoll man ſie dennoch vor ein koſtbar und nicht gemein Obſt ſchätzen. Ich ſpeiſe zum wenigſten nicht mit; und wenn ein Frauenzimmer von bürgerlichem Stand mehr Schönheit, als ein Adeliches hat, ſo kan mir unmöglich einbilden, daß das Adeliche in einer beſſern Form ſey gegoſſen, als das Bürgerliche, da dieſes doch beſſer ausſiehet. Beſitzet das Bürgerliche viele Klugheit, Höflichkeit, Sittſamkeit, Beſcheidenheit, ein manierliches Weſen, und andere ſchöne Tugenden; das Adeliche aber iſt von Bauren-ſtoltz, unhöflichen Sitten, Dummheit, verdrießlichen und unartigen Weſen zuſammen geſetzet: ſo werden mich hundert alte und zerbrochene Adeliche Wapen und offene Helmen nicht

bere-

bereden, zu Verfertigung des Adelichen Frauenzimmers habe man edlere und koſtbarere Materie genommen, als zur Compoſition des Bürgerlichen.

Es liegt ein Reich nahe an Utopien, das beherrſchet der groſſe, aber wunderliche Monarch Opinio; wer ein Unterthan von ihm ſeyn will, bindet ſich Vernunfft und Augen zu, und läſſet ſich weiß machen, eine Tulipan in einem Koniglichen, rieche anmuthiger als die Pommerantzen-Blüte in einem bürgerl. Garten.

Herr Baron, wollen ſie nicht zu mir gehen? rufte eine Adeliche Dame, als ihr ein anſehnlicher Hof-Bedienter, der von Bürgerl. Extraction war, im Spatziergehen die Hand both, und gab hernach dem Herrn Baron, der den andern eingeführet, einen ziemlichen Verweiß: **daß er ſich unterſtanden, mit einem, der kein Edelmann, in ihre** Compagnie **zu kommen.**

Sie pardonniren gnädige Frau, entſchuldigte ſich der Baron, **er iſt doch gleichwohl ein Königl. Hoffrath, und die Tugend hat ihn geadelt. Und wenn er auch ein geheimer Rath,** verſetzte dieſe Adeliche Zier, **ſo iſt er doch kein gebohrner Edelmann.**

Der Hund liegt immer bey dem Knüttel, oder der Knüttel nicht weit vom Hunde. Heute iſt Adeliches Frauenzimmer mit hübſchen bürgerlichen Manns-Perſonen recht luſtig, und der Kopff geht bald oben, bald unten; morgen kommen welche Junckern, und da werden die Bürgerlichen nicht mit einem Auge angeſehen. Dieſer wunderliche Wechſel lieget bloß an dem Tage, der unglücklicher vor die Gelehrten, als der geſtrige geweſen, und kommt von dem Einfluß des Ge-

ſtirns her, welches uns Bürgerl. heute nicht ſo *favorabel* als geſtern, und alſo hat das Adeliche Frauenzimmer keine Schuld daran.

Doch wie oben geſagt, ſo iſt vieles vornehme Adeliches Frauenzimmer von beſſerer *Qualite*; man giebet ihnen den Reſpect, welchen man ihrem Stand und Adel ſchuldig iſt, und ſie erweiſen uns die Höflichkeit, die wir billig von ihnen fodern können; und demnach machen ſie es nicht, wie die Nonnen im Pabſtthum, die, wenn ein Proteſtant in ihrem Cloſter geweſen, aus blinder Heiligkeit oder aus unheiliger Blindheit die Bretter und Steine abkehren, worauf ein Ketzer geſtanden.

Die annehmliche Amalia war in Compagnie von vielen Adelichen Dames, worunter eine Baroneſſin, aus Mißbrauch ſo genant, ſonſt von Durchlauchtigem Hauſe, weil die Sonne überall hinein geſchienen, Nahmens Pamphylia, welche ſo viele Verweiſe wegen ihrer Untugenden und Unannehmlichkeiten empfing, als ſie das tugendhaffte und annehmliche Weſen der Amalien anſahe. Hierdurch wurde ſie toll, weil die Cavaliers jener, als einer Bürgerlichen mehr Careſſen, als ihr erwieſen, und hub an, ſich öffentlich über Amalien zu moquiren, und ſie auf alle Weiſe zu beſchimpffen. Die Compagnie war groß, und dieſes hätte Amaliens Verdruß vermehren ſollē Inzwiſchen aber blieb ſie immer Meiſterin von ſich ſelber, und ließ nicht ein eintziges verdrießlich Wort entfahren, ob ihr die andere gleich ſehr grobe und empfindliche Stichel Reden gab. Sie vergnügte ſich mit einer ſittſamen Rechtfertigung, dadurch ſie unvermerckt alle Beſchuldigungen von ſich ablehnte, und bedanckte ſich gege

der Baroneſſin wegen der Mühwaltung, ſie zu corrigiren.

Die Aufführung und großmüthige Verachtung ſchmertzte die Baroneſſin weit mehr, als wenn Amalie im Zorn geantwortet. Die gantze Geſellſchafft fiel dieſer Unſchuld und artigen Großmuth bey, und haßte im Hertzen jener unbeſcheidenes, ſtoltzes und unverſchämtes Gemüht.

Uber ſich ſelber ſiegen, und Leute nach dem Wehrt ihrer Unhöflichkeit nicht wieder begegnen und antworten, iſt eine Art, auch über ſie und andere zu triumphiren.

Frauenzimmer, das von andern übel ſpricht, handelt wider die Tugend und Klugheit. Gemeiniglich ſind es ſolche, von denen nicht viel gutes zu ſagen, und die durch Verläumbdung anderer ſich vor der Opinion retten wollen, als ob ſie ſelber ſolche Laſter zu begehen capabel. Sie dencken, laſſen gleich die Leute die Muthmaſſung von unſerer ſchlimmen Aufführung nicht fahren, ſo machen wir, indem wir andern gleiche Fehler andichten, uns doch Gefehrten: Es iſt der Huren-Troſt, daß ihrer mehr ſeyn.

Ein Frauenzimmer muß auch mäßig und beſcheiden ſeyn, indem es ſich putzet: denn wenn ſie durch allzu groſſen Zieraht ihre natürliche Schönheit erhöhen will, verdunckelt ſie ſolche, und verhindert, daß ſie ihre vorige Wirckung nicht haben kan.

Ein Frauenzimmer, das durch allzuviel Klugheit gefallen, immer von ſcharffſinnigen Sacheu raiſonniren, und ſeinen Verſtand als ein Oracul will angeſehen haben, paßirt in Warheit nicht ſo wohl vor eine geiſtreiche oder ſpirituelle Dame, als vor eine alte und

weiſe Sybille. In allen, auch in den ſchönſten Sachen muß man eine Maaß halten, ſonſt erwecken ſie endlich einen Eckel.

Von der Aufrichtigkeit.

Die alleredelſte Aufrichtigkeit des Frauenzimmers, iſt, wenn ſie denen Manns-Perſonen, die ſich bey ihnen inſinuiren wollen, alle die Gutheit, Vertraulichkeit und Umarmungen entdecken, welche andere von ihnen genoſſen. Wenn ſie ihnen die Briefe und Affections-Bänder zeigen, damit ſie regalirt worden, und dergleichen, denn dadurch recommandiren ſie ſich unvergleichlich, oder auch, wenn ſie gleich bey meiner erſten Verpflichtung, daß ich ſie liebe, daß ich ſie küſſen möchte, &c. geſtehen, wie ſie mit gleichem Verlangen geplagt wären.

Solche gutherzige Dinger giebt es viele, welche dencken, was uns frey ſtünde, ſey ihnen erlaubt, dahero legen ſie alle ihre Schwachheiten fein bald an den Tag, damit wir nicht lange im Zweifel bleiben, mit was vor einem qualificirten Schatz, wir beglückſeeliget

Gegen ihres Gleichen muß eine Dame auch nicht zu offenhertzig ſeyn; es kommen Stunden, in welchen ſie es, und zwar zu ſpät, bereuet; vielweniger gegen eine Manns-Perſon. Denn wenn ein Frauenzimmer ohne Noht Lügen ſaget, oder höflich zu reden, neben der Warheit her ſpatziret, recommandiret ſie dieſe Tugend ſchlecht; allein in Angelegenheiten, welche unſere Ehre, unſere Wohlfahrt und unſer Vergnügen betreffen, iſt eine groſſe Vorſichtigkeit unſerm und ihrem Geſchlechte vonnöthen: man kan die Warheit verheelen, ohne daß man falſch iſt, eine kluge Ausflucht erfinden, ohne eine Lügen zu begehen, und endlich wohl aufrichtig, aber nicht offenhertzig ſeyn.

Ohne Aufrichtigkeit fällt man andern, und durch allzu groſſe ſich ſelber mißvergnügt.

Von der Liebe.

Das letzte, das beſte, wird das galante Frauenzimmer zu mir ſagen. Das iſt wahr, antworte ich, die Liebe muß auch nicht das erſte bey einem Frauenzimmer ſeyn / ſonſten iſt ſie das ſchlimmſte: wir haben converſirt, eine kluge Aufführung gelernet, raiſonnirt, moraliſirt, die Zeit edel mit Manns-Perſonen paßirt &c. was folgt nun darauf?

Das letzte, das beſte, die Liebe.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hunold, Christian Friedrich,

Die Manier Höflich und wohl zu Reden und Leben, so wohl Mit hohen, vornehmen Personen, seines gleichen und Frauenzimmer, Als auch, Wie das Frauenzimmer eine geschickte Aufführung gegen uns gebrauchen könne

Hamburg 1738

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1110 angeb.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11096008-0
VD18 10880747-004